Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

248. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 4. Juli 2002

I n h a l t :

Gedenkworte für die Opfer der Flugzeugkatastrophe über dem Bodensee am 1. Juli 2002 . . . . . 25017 A

Nachträgliche Glückwünsche zum Geburtstag des Abgeordneten **Götz-Peter Lohmann** (Neubrandenburg) . . . . . 25017 B

Erweiterung und Änderung der Tagesordnung 25017 B

Absetzung der Tagesordnungspunkte 3 c, 18 a und 27 . . . . . 25019 C

Tagesordnungspunkt 3:

a) Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler: **Zur Lage der Wirtschaft in Deutschland** . . . . . 25019 D

b) Zweite und dritte Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zum optimalen Fördern und Fordern in Vermittlungsagenturen (OFFENSIV-Gesetz)** (Drucksachen 14/8365, 14/9416) . . . . 25019 D

d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Schnieber-Jastram, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Beschäftigung älterer Arbeitnehmer durch Qualifizierung sichern – drohendem Arbeitskräftemangel vorbeugen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Beschäftigung älterer Arbeitnehmer fördern und Einstellungshindernisse abbauen**

(Drucksachen 14/5139, 14/5579, 14/9349) 25020 A

e) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Johannes Singhammer, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die sozialen Sicherungssysteme öffentlich machen** (Drucksachen 14/4645, 14/8927) . . . . 25020 A

f) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Existenzbedrohende Prüfungspraxis der Sozialversicherungsträger für kleine und mittelständische Betriebe unterbinden**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Heinz Seiffert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Arbeit nicht durch übermäßige Sozialversicherungsbeiträge teurer machen**

(Drucksachen 14/7155, 14/7782, 14/8667) 25020 B

g) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Seehofer, Peter Rauen, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Bündnis für Arbeit gescheitert – Reformen endlich umsetzen**
(Drucksachen 14/8041, 14/9348) .... 25020 B

h) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Arbeitnehmer entlasten – Vorfahrt für Beschäftigung**
(Drucksachen 14/8366, 14/9388) .... 25020 C

i) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Brandner, Franz Thönnes, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Thea Dückert, Ekin Deligöz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Chancen auf Arbeit für alle – Offensive in der Arbeitsmarktpolitik**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine grundlegend neue Organisation der Arbeitsmarktpolitik**

(Drucksachen 14/9225, 14/8287, 14/9467) 25020 C

j) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heidi Knake-Werner, Eva Bulling-Schröter, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Arbeitszeitgesetz (ArbZG) beschäftigungssichernd reformieren – Überstunden abbauen**
(Drucksachen 14/6113, 14/9684) .... 25020 D

k) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für substanzielle Arbeitsmarktreformen im Niedriglohnsektor**
(Drucksachen 14/8143, 14/9415) .... 25020 D

l) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Pia Maier, Monika Balt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Einführung eines existenzsichernden gesetzlichen Mindestlohns**
(Drucksachen 14/8921, 14/9564) ..... 25021 A

m) Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Versicherungsfremde Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung herausnehmen – Beiträge senken**
(Drucksache 14/7453) ..... 25021 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 1:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Seehofer, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Krise in der Sozialversicherung beseitigen – endlich die notwendigen Reformen auf den Weg bringen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Heinrich L. Kolb, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für grundlegende Reformen der sozialen Sicherungssysteme**

(Drucksachen 14/8268, 14/9245, 14/9565) 25021 A

Gerhard Schröder, Bundeskanzler ..... 25021 C

Friedrich Merz CDU/CSU ..... 25027 A

Dr. Peter Struck SPD ..... 25031 B

Dr. Guido Westerwelle FDP ..... 25034 D

Joseph Fischer, Bundesminister AA ..... 25037 C

Michael Glos CDU/CSU ..... 25038 D

Roland Claus PDS ..... 25043 D

Dr. Norbert Wieczorek SPD ..... 25045 B

Friedrich Merz CDU/CSU ..... 25045 C

Dr. Theodor Waigel CDU/CSU ..... 25048 C

Dirk Niebel FDP ..... 25052 C

Pia Maier PDS ..... 25053 D

Franz Thönnes SPD ..... 25054 D

Peter Rauen CDU/CSU ..... 25057 C

Klaus Brandner SPD ..... 25059 D

Hartmut Schauerte CDU/CSU ..... 25062 A

Dr. Rainer Wend SPD ..... 25062 D
Wilhelm Schmidt (Salzgitter) SPD ..... 25064 B
Hans-Peter Repnik CDU/CSU ..... 25064 D
Namentliche Abstimmungen ..... 25065 B, 25068 A
..... 25071 A, 25072 C
Ergebnisse ..... 25065 B, 25068 A
..... 25072 B, 25075 A

Tagesordnungspunkt 5:

Anträge der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN:

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Neuorganisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit**
(Drucksache 14/9653) ..... 25077 B

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes (6. HRGÄndG)**
(Drucksache 14/9654) ..... 25077 B

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Änderung des Berufsbildungsgesetzes und des Arbeitsgerichtsgesetzes**
(Drucksache 14/9655) ..... 25077 D

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das ... Strafrechtsänderungsgesetz – § 129 b StGB (... StrÄndG)**
(Drucksache 14/9656) ..... 25077 D

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) SPD ..... 25078 A
Norbert Geis CDU/CSU ..... 25079 B
Matthias Berninger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25081 C
Peter H. Carstensen (Nordstrand) CDU/CSU ..... 25082 B
Ernst Burgbacher FDP ..... 25083 B
Rolf Kutzmutz PDS ..... 25084 B
Alfred Hartenbach SPD ..... 25085 A
Namentliche Abstimmungen ..... 25085 D, 25086 A
Ergebnisse ..... 25086 B, 25089 A

Tagesordnungspunkt 20:

Beschlussempfehlung und Bericht des **1. Untersuchungsausschusses nach Art. 44 des Grundgesetzes**
(Drucksache 14/9300) ..... 25097 A
Volker Neumann (Bramsche) SPD ..... 25097 B
Andreas Schmidt (Mülheim) CDU/CSU ... 25101 C
Volker Neumann (Bramsche) SPD ..... 25104 C
Volker Neumann (Bramsche) SPD ..... 25106 A
Hans-Christian Ströbele BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25106 B
Dr. Max Stadler FDP ..... 25109 D
Hans-Christian Ströbele BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25110 C
Dr. Evelyn Kenzler PDS ..... 25113 C
Frank Hofmann (Volkach) SPD ..... 25115 C
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof) CDU/CSU 25118 B
Hans-Christian Ströbele BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25121 A
Andrea Voßhoff CDU/CSU ..... 25122 B
Gabriele Fograscher SPD ..... 25124 D
Dorothea Störr-Ritter CDU/CSU ..... 25126 D
Joachim Stünker SPD ..... 25129 A

Tagesordnungspunkt 6:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Wolfgang Gerhardt, Dr. Günter Rexrodt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Historische Mitte Berlin**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Günter Rexrodt, Hans-Joachim Otto (Frankfurt), weiterer Abgeordneter

und der Fraktion der FDP: **Wiederherstellung der Historischen Mitte Berlins**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Heinrich Fink, Roland Claus und der Fraktion der PDS: **Arbeitsweise der Expertenkommission Historische Mitte**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Die Mitte der Spreeinsel als offenes Bürgerforum gestalten – Empfehlungen der Expertenkommission öffentlich diskutieren**

(Drucksachen 14/1752, 14/3673, 14/9023, 14/9222, 14/9243, 14/4402, 14/9244, 14/9660) . . . . . 25131 A

Eckhardt Barthel (Berlin) SPD . . . . . 25131 D

Arnold Vaatz CDU/CSU . . . . . 25134 A

Dr.-Ing. Dietmar Kansy CDU/CSU . . . . . 25134 C

Dr. Antje Vollmer BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . . 25135 D

Dr. Günter Rexrodt FDP . . . . . 25137 A

Dr. Thomas Flierl, Senator (Berlin) . . . . . 25138 C

Vera Lengsfeld CDU/CSU . . . . . 25139 C

Wolfgang Thierse SPD . . . . . 25140 B

Günter Nooke CDU/CSU . . . . . 25142 C

Franziska Eichstädt-Bohlig BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . . 25143 D

Dr. Norbert Lammert CDU/CSU . . . . . 25144 D

Petra Pau PDS (Erklärung nach § 31 GO) 25150 A

Namentliche Abstimmungen . . . . . 25146 C, 25149 B

Ergebnisse . . . . . 25146 D, 25198 A

Zusatztagesordnungspunkt 2:

Überweisungen im vereinfachten Verfahren

a) Antrag der Abgeordneten Ulrich Irmer, Dr. Helmut Haussmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine Deutsch-Russische Kulturstiftung für kriegsbedingt verbrachte Kulturgüter**
(Drucksache 14/7611) . . . . . 25150 D

b) Antrag der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Dr. Hermann Otto Solms weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine pragmatische Gestaltung der Beziehungen zu Taiwan**
(Drucksache 14/9121) . . . . . 25151 A

c) Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN:

Gewalt in der Gesellschaft; Ursachen von Gewalt erkennen – friedliches Zusammenleben stärken
(Drucksache 14/9673) . . . . . 25151 A

d) Antrag der Fraktion der CDU/CSU: **Wertevermittlung, Erziehung und Gewaltprävention**
(Drucksache 14/9674) . . . . . 25151 A

Tagesordnungspunkt 29:

Abschließende Beratungen ohne Aussprache

a) – Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherstellung einer Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung von Alt-Sportanlagen**
(Drucksachen 14/9543,14/9700) 25151 B

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Finanzausschusses zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung von Alt-Sportanlagen**
(Drucksachen 14/9325, 14/9469 Nr. 1.1, 14/9700) . . . . . 25151 C

b) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europa-Mittelmeer-Abkommen vom 25. Juni 2001 zur Gründung einer Assoziation zwischen den Europäischen Gemeinschaften und ihren Mitgliedstaaten einerseits und der Arabischen Republik Ägypten andererseits**
(Drucksachen 14/9199, 14/9598) . . . . 25151 D

c) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europäischen Übereinkommen vom 16. Januar 1992 zum Schutz des archäologischen Erbes**
(Drucksachen 14/8710, 14/9597) . . . . 25152 A

d) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Ulla Jelpke, Sabine Jünger, weiteren Abgeordneten und der

Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Asylverfahrensgesetzes und anderer Vorschriften**
(Drucksachen 14/6129, 14/9301) .... 25152 B

e) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Christine Ostrowski, Heidemarie Ehlert, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Investitionszulagegesetzes 1999**
(Drucksachen 14/8549, 14/9346) .... 25152 C

f) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Christine Ostrowski, Maritta Böttcher, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Dritten Gesetzes zur Änderung des Altschuldenhilfe-Gesetzes (Drittes Altschuldenhilfeänderungsgesetz – 3. AHÄndG)**
(Drucksachen 14/8078, 14/9385) .... 25152 C

g) Beschlussempfehlung und Bericht des Verteidigungsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Lambrecht, Lothar Mark und weiterer Abgeordneter: **Völlige Freigabe des Viernheimer/Käfertaler/Lampertheimer Waldes von der verbliebenen militärischen Nutzung**
(Drucksachen 14/7764, 14/9688) .... 25152 D

h) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Spanier, Hans-Günter Bruckmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig, Albert Schmidt (Hitzhofen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN: **Die nachhaltige Stadt- und Wohnungspolitik weiter vorantreiben**
(Drucksachen 14/9355, 14/9649) .... 25153 A

i) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu der Verordnung der Bundesregierung: **Verordnung über die Entsorgung von Altholz**
(Drucksachen 14/9506, 14/9637 Nr. 2.1, 14/9697) ..... 25153 B

j) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu der Verordnung der Bundesregierung: **22. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes (Verordnung über Immissionswerte für Schadstoffe in der Luft – 22. BImSchV)**
(Drucksachen 14/9404, 14/9469 Nr. 2.1, 14/9622) ..... 25153 B

k) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu der Verordnung der Bundesregierung: **Verordnung über den Versatz von Abfällen unter Tage und zur Änderung von Vorschriften zum Abfallverzeichnis**
(Drucksachen 14/9579, 14/9637 Nr. 2.2, 14/9686) ..... 25153 C

l) Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Umsetzung der EU-Luftqualitätsrichtlinien in nationales Recht**
(Drucksache 14/6624) ..... 25153 D

m) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über alternative Kraftstoffe für den Straßenverkehr und ein Bündel von Maßnahmen zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen**
Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen
Vorschlag für eine Richtlinie des Rates zur Änderung der Richtlinie 92/81/EWG bezüglich der Möglichkeit, auf bestimmte Biokraftstoffe und Biokraftstoffe enthaltende Mineralöle einen ermäßigten Verbrauchersteuersatz anzuwenden
(Drucksachen 14/8428 Nr. 2.13, 14/9615) 25153 D

n) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Katherina Reiche, Helmut Heiderich, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Weiterentwicklung einer Biotechnologiestrategie für den Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland**

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung:
Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament,

den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen:
Biowissenschaften und Biotechnologie – Eine Strategie für Europa

(Drucksachen 14/9102, 14/8832 Nr. 2.17, 14/9675) . . . . . 25154 A

o) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Vorsorgepolitik für gesundheitsverträglichen Mobilfunk**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ilse Aigner, Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Mobilfunkforschung und Information vorantreiben**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerhard Jüttemann, Eva Bulling-Schröter, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Mobilfunkstrahlung minimieren – Vorsorge stärken**

(Drucksachen 14/8584, 14/7286, 14/7120, 14/9144) . . . . . 25154 C

p) – Antrag der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Walter Hirche, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine kohärente deutsche Außenpolitik**
(Drucksache 14/9552) . . . . . 25155 A

– Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Gert Weisskirchen (Wiesloch), Hans-Ulrich Klose, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Christian Sterzing, Rita Grießhaber, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN **zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler zur Lage im Nahen Osten**
(Drucksachen 14/8879, 14/9451) 25155 A

– Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Günther Friedrich Nolting, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP **zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler zur Lage im Nahen Osten**
(Drucksachen 14/8904, 14/9454) 25155 B

– Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Volker Rühe, Karl Lamers, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Eine deutliche gemeinsame europäische Position für eine gerechte Friedenslösung im Nahen Osten**
(Drucksachen 14/8862, 14/9452) 25155 B

q) – Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Petra Bläss, Wolfgang Gehrcke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Partnerschaftliche Beziehungen zu Lateinamerika festigen und ausbauen**
(Drucksachen 14/8558, 14/9453) 25155 D

– Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Lothar Mark, Wolfgang Behrendt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Intensivierung der Beziehungen zwischen der Europäischen Union, Lateinamerika und der Karibik**
(Drucksachen 14/9051, 14/9455) 25156 A

r) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Carsten Hübner, Eva Bulling-Schröter, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Reform der Hermesbürgschaften nach ökologischen, sozialen und entwicklungspolitischen Kriterien**
(Drucksachen 14/6373, 14/7714) . . . . 25156 B

s) Beschlussempfehlung und Bericht des Verteidigungsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Fred Gebhardt, Heidi Lippmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Ausschluss des Eintritts Minderjähriger in die Bundeswehr**
(Drucksachen 14/551, 14/1295) . . . . . 25156 B

t) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit zu dem Antrag der Abgeordneten Ulla Jelpke,

Petra Pau, Dr. Ruth Fuchs und der Fraktion der PDS: **Entkriminalisierung des Gebrauchs bislang illegaler Rauschmittel, Legalisierung von Cannabisprodukten, kontrollierte Abgabe so genannter harter Drogen**
(Drucksachen 14/1695, 14/9267) .... 25156 C

u) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Marktwirtschaftliche Reorganisation der deutschen Abfallwirtschaft**
(Drucksachen 14/5676, 14/8410) .... 25156 D

v) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu dem Antrag der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Winfried Wolf, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Verhinderung erneuter Gewässerverunreinigungen durch das Totalherbizid Diuron**
(Drucksachen 14/4710, 14/5620) .... 25156 D

w) Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN : **Reform der Gemeindefinanzen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Heinz Seiffert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Einsetzung einer Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen durch die Bundesregierung**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Peter Götz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Gewerbesteuerumlage auf die vor dem Steuersenkungsgesetz maßgeblichen Werte senken**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerhard Schüßler, Dr. Hermann Otto Solms, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Gemeindefinanzen reformieren – Gewerbesteuer abschaffen – Finanzkraft der Gemeinden stärken**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zurücknehmen**
(Drucksachen 14/8025, 14/7442, 14/7787, 14/7326, 14/7993, 14/9662) .... 25157 A

x) Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP: **Langfristige Sicherung der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**
(Drucksache 14/9681) .... 25157 D

y) Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses: **Übersicht 12 a über die dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht**
(Drucksache 14/9599) .... 25157 D

z) Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses **Sammelübersichten 407, 408, 409, 410, 411, 413, 414, 415 zu Petitionen**
(Drucksachen 14/9571, 14/9572, 14/9573, 14/9574, 14/9575, 14/9576, 14/9577, 149578) .... 25158 A

Zusatztagesordnungspunkt 3:

Weitere abschließende Beratung ohne Aussprache (Ergänzung zu TOP 29)

a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Abkommen über die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Litauen vom 23. Februar 2001 und zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Slowenien vom 2. März 2001 **(Organisierte Kriminalität (OK)-Zusammenarbeitsgesetz)**
(Drucksachen 14/8199, 14/9685) .... 25158 C

b) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Detlef Parr, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung einer angemessenen Vergütung psychotherapeutischer Leistungen im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung**
(Drucksachen 14/8400, 14/9704) .... 25159 A

c) Antrag der Abgeordneten Heinz Schmitt (Berg), Arne Fuhrmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Irmingard Schewe-Gerigk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Altern ganzheitlich in der Forschung betrachten**
(Drucksache 14/9668) . . . . . 25159 B

d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Förderung der Alterungsforschung**

– zu dem Antrag des Antrags der Abgeordneten Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Bärbel Sothmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Dringender Handlungsbedarf in der Altersforschung**

(Drucksachen 14/5464, 14/8105, 14/9708) 25159 B

e) Antrag der Abgeordneten Renate Gradistanac, Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD, der Abgeordneten Wolfgang Dehnel, Klaus Brähmig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU, der Abgeordneten Irmingard Schewe-Gerigk, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Klaus Haupt, Ina Lenke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Durchführung des Bundeswettbewerbes „Ferien für Familien, in denen Angehörige mit Behinderung leben“**
(Drucksache 14/9669) . . . . . 25159 C

f) Antrag der Abgeordneten Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Kurzfristige, nationale Strategien in der Verbraucherpolitik unzureichend**
(Drucksache 14/9553) . . . . . 25159 D

g) Antrag der Abgeordneten Regina Schmidt-Zadel, Eike Maria Hovermann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Monika Knoche, Katrin Göring-Eckardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **25 Jahre Psychiatriereform – Verstetigung und Fortentwicklung**
(Drucksache 14/9555) . . . . . 25160 A

h) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit zu dem Antrag der Abgeordneten Detlef Parr, Dr. Dieter Thomae, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Sucht wirksam bekämpfen – Prävention, Therapie und Lebenshilfe stärken**
(Drucksachen 14/9049, 14/9705) 25160 A

i) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit zu dem Antrag der Abgeordneten Detlef Parr, Dr. Dieter Thomae, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der Versorgung bei Brustkrebs**
(Drucksachen 14/9099, 14/9706) . . . . 25160 B

j) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Winfried Wolf, Pia Maier, Roland Claus und der Fraktion der PDS: **Erhalt des ICE-Schienenknotens Mannheim – flächenhafter Ausbau der Bahn mit Stärkung des ICE-Knotens Mannheim und Einbindung von Darmstadt und Heidelberg in den Schienenpersonenverkehr**
(Drucksachen 14/9546, 14/9680) . . . . 25160 C

k) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung: **Änderung der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages; hier: Beschluss des Deutschen Bundestages betr. Aufhebung der Immunität von Mitgliedern des Bundestages (Anlage 6 zur GO-BT)**
(Drucksache 14/9659) . . . . . 25160 C

l) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – Elfter Kinder- und Jugendbericht – mit der Stellungnahme der Bundesregierung**

– zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Klaus Haupt, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland**

– Elfter Kinder- und Jugendbericht – mit der Stellungnahme der Bundesregierung
(Drucksachen 14/8181, 14/8383, 14/9624) ..... 25160 D

m) – s)

Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses: **Sammelübersichten 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422 zu Petitionen**
(Drucksachen 14/9689, 14/9690, 14/9691, 14/9692, 14/9693, 14/9694, 14/9695) ..... 25161 B

Tagesordnungspunkt 4:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Dr. Ernst Dieter Rossmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Reinhard Loske, Hans-Josef Fell, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Nationaler Bildungsbericht und Einrichtung eines gemeinsamen Sachverständigenrates von Bund und Ländern**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Vorlage eines nationalen Bildungsberichtes**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), Thomas Rachel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Neuer Aufbruch im Bildungswesen**

(Drucksache 14/9269, 14/7078, 14/9215, 14/9665) ..... 25162 A

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Naturwissenschaftlicher Wettbewerb an deutschen Schulen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Ökonomische Komponente in der Lehrerausbildung entschieden ausbauen**

(Drucksachen 14/4270, 14/4271, 14/7486) ..... 25162 B

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Dr. Ernst Dieter Rossmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Reinhard Loske, Christian Simmert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Bildung ist Zukunft**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Ernst Burgbacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine neue Bildung in Deutschland – Konsequenzen aus der PISA-Studie**

(Drucksachen 14/9272, 14/9257, 14/9707) 25162 B

Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär BMBF ..... 25162 D

Dr. Dagmar Schipanski, Ministerin (Thüringen) ..... 25164 D

Dr. Reinhard Loske BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25166 C

Ulrike Flach FDP ..... 25168 B

Dr. Ernst Dieter Rossmann SPD ..... 25170 A

Maritta Böttcher PDS ..... 25170 D

Ernst Küchler SPD ..... 25171 D

Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen) CDU/CSU 25173 A

Dr. Ernst Dieter Rossmann SPD ..... 25175 A

Dr. Peter Eckardt SPD ..... 25175 B

Dr. Dagmar Schipanski, Ministerin (Thüringen) ..... 25176 B

Jörg Tauss SPD ..... 25176 D

Dr. Dagmar Schipanski, Ministerin (Thüringen) ..... 25177 A

Dr. Reinhard Loske BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25177 B

Tagesordnungspunkt 8:

a) Antrag der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten

Dr. Antje Vollmer, Grietje Bettin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN: **Nationale Verantwortung des Bundes für Kunst und Kultur stärken**
(Drucksache 14/9098) ..... 25178 B

b) Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Systematisierung der Kulturförderung von Bund und Ländern**
(Drucksache 14/8736) ..... 25178 B

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien zu dem Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Kulturföderalismus in Deutschland erhalten**
(Drucksachen 14/4911 (neu), 14/7702) 25178 C

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister BK 25178 D

Dr. Norbert Lammert CDU/CSU ..... 25180 D

Dr. Antje Vollmer BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25182 C

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) FDP ..... 25183 C

Tagesordnungspunkt 9:

Antrag der Abgeordneten Gustav Herzog, Doris Barnett, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Ulrike Höfken, Steffi Lemke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr – Verbraucherschutz und Kundenrechte stärken**
(Drucksache 14/9671) ..... 25184 D

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 4:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Meister, Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend**
(Drucksachen 14/8853, 14/9696) ..... 25185 A

Tagesordnungspunkt 10:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Rainer Brüderle, Gudrun Kopp, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Daseinsvorsorge in der sozialen Marktwirtschaft**
(Drucksachen 14/5192, 14/6249) ..... 25185 B

Dr. Barbara Hendricks, Parl. Staatssekretärin BMF ..... 25185 B

Hartmut Schauerte CDU/CSU ..... 25186 D

Michaele Hustedt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 25188 D

Gerhard Schüßler FDP ..... 25189 D

Lothar Binding (Heidelberg) SPD ..... 25191 A

Tagesordnungspunkt 11:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN: **Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulf Fink, Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Prävention umfassend stärken**

(Drucksachen 14/9224, 14/9085, 14/9701) ..... 25192 C

b) Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen**
(Drucksachen 14/9357, 14/9702) .... 25192 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Detlef Parr, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung**
(Drucksachen 14/9054, 14/9703) ..... 25192 D

Tagesordnungspunkt 12:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien

– zu dem Antrag der Abgeordneten Markus Meckel, Eckhardt Barthel (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Frak-

tion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Antje Vollmer, Dr. Helmut Lippelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Zentrum gegen Vertreibungen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen**

(Drucksache 14/9033, 14/8594 (neu), 14/9068, 14/9661) . . . . . 25193 C

Tagesordnungspunkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien zu dem Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Dr. Antje Vollmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Reform der Medien- und Kommunikationsordnung für die Wissens- und Informationsgesellschaft verwirklichen**
(Drucksachen 14/8649, 14/9664) . . . . . 25194 A

Tagesordnungspunkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

– zu dem Antrag der Abgeordneten Christel Riemann-Hanewinckel, Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Irmingard Schewe-Gerigk, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Rechtsanspruch auf Beratung im Mutterpass zusätzlich festschreiben**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Maria Böhmer, Wolfgang Bosbach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Vermeidung von Spätabtreibungen – Hilfen für Eltern und Kinder**

(Drucksachen 14/9030, 14/6635, 14/9494) 25194 B

Zusatztagesordnungspunkt 6:

Dritte Beratung des von den Fraktionen des SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes**
(Drucksachen 14/9219, 14/9650, 14/9591) 25194 D

Tagesordnungspunkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Unterrichtung durch den Bundesbeauftragten für den Datenschutz: **Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz – 18. Tätigkeitsbericht –**
(Drucksachen 14/5555, 14/8829 Nr. 1.1, 14/9490) . . . . . 25195 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 7:

Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewährleisten**
(Drucksache 14/9683) . . . . . 25195 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 8:

Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Cem Özdemir, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechts voranbringen**
(Drucksache 14/9709) . . . . . 25195 C

Tagesordnungspunkt 16:

a) Antrag der Abgeordneten Dr. Maria Böhmer, Hubert Hüppe und der Fraktion der CDU/CSU: **Verbot des Klonens menschlicher Embryonen weltweit durchsetzen**
(Drucksache 14/9537) . . . . . 25195 D

b) Antrag der Abgeordneten Dr. Wolfgang Wodarg, René Röspel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell,

Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Das Klonen menschlicher Embryonen international ächten**
(Drucksache 14/9682) . . . . . 25195 D

Tagesordnungspunkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus

– zu dem Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Albert Schmidt (Hitzhofen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Rosel Neuhäuser, Maritta Böttcher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland**

(Drucksachen 14/9363, 14/9545, 14/9715) 25196 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 9:

Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Ulrike Höfken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern**
(Drucksache 14/9672) . . . . . 25196 B

Tagesordnungspunkt 18:

b) Bericht des Haushaltsausschusses gemäß § 62 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Ulf Fink, Rainer Eppelmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Kriegsfolgen- und Kriegslastenbeseitigung in den neuen Ländern**
(Drucksachen 14/5092, 14/9716) . . . . 25196 C

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Petra Bläss, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Sofortmaßnahmen des Bundes bei der Rüstungskonversion einleiten**
(Drucksachen 14/8657, 14/9119) . . . . 25196 D

Tagesordnungspunkt 19:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder zu dem Antrag der Fraktion der PDS: **Ostdeutsche Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst bis zum Jahre 2007 stufenweise auf das Niveau der alten Bundesländer anheben**
(Drucksachen 14/8791, 14/9379) . . . . 25196 D

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Haupt, Jürgen Türk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für ein faires Rentenrecht für das ehemalige mittlere medizinische Personal**

– zu dem Antrag der Fraktion der PDS: **Zur Regelung von in der DDR erworbenen Versorgungsansprüchen und Anwartschaften in einem spezifischen Versorgungssystem sowie zur Regelung anderer rechtmäßig erworbener Ansprüche auf Alterssicherung**

(Drucksachen 14/7612, 14/9045, 14/9383) . . . . . 25197 A

Nächste Sitzung . . . . . 25197 D

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten . . . . . 25215 A

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Ulla Jelpke (PDS) zur Abstimmung über den Antrag: Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Strafrechtsänderungsgesetz – § 129 b StGB (Tagesordnungspunkt 5) 25215 B

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Brigitte Baumeister (CDU/CSU) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des 1. Untersuchungsausschusses nach Art. 44 des Grundgesetzes (Tagesordnungspunkt 20) . . . 25215 D

Anlage 4

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Rezzo Schlauch, Volker Beck (Köln), Ekin Deligöz, Dr. Thea Dückert, Hans-Josef Fell, Rita Grießhaber, Winfried Hermann, Antje Hermenau, Ulrike Höfken, Michaele Hustedt, Monika Knoche, Dr. Angelika Köster-Loßack, Steffi Lemke, Dr. Helmut Lippelt, Kerstin Müller (Köln), Simone Probst, Christine Scheel, Albert Schmidt (Hitzhofen), Christian Simmert, Christian Sterzing, Hans-Christian Ströbele, Jürgen Trittin und Margareta Wolf (Frankfurt) (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6) . . . . . 25216 B

Anlage 5

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Horst Kubatschka, Angelika Graf (Rosenheim), Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk und Gisela Schröter (alle SPD) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6) 25217 A

Anlage 6

Erklärung nach § 31 GO zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6) . . . . . 25217 C

Dr. Heinrich Fink PDS . . . . . 25217 C

Dr. Christa Luft PDS . . . . . 25218 A

Anlage 7

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Nina Hauer, Christian Lange (Backnang), Dr. Carola Reimann, Karsten Schönfeld und Dr. Hermann Scheer (alle SPD) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6) . . . . . 25218 C

Anlage 8

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Heidemarie Ehlert (PDS) zur Abstimmung über das Gesetz zur Sicherstellung einer Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung von Alt-Sportanlagen (Tagesordnungspunkt 29 a) 25218 D

Anlage 9

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel (PDS) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht zu den Anträgen:

– Reform der Gemeindefinanzen

– Einsetzung einer Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen durch die Bundesregierung

– Gewerbesteuerumlage auf die vor dem Steuersenkungsgesetz maßgeblichen Werte senken

– Gemeindefinanzen reformieren – Gewerbesteuer abschaffen – Finanzkraft der Gemeinden stärken

– Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zurücknehmen

(Tagesordnungspunkt 29 w) . . . . . 25219 B

Dr. Uwe-Jens Rössel PDS . . . . . 25219 C

Anlage 10

Erklärungen nach § 31 GO zur Abstimmung über den Antrag: Durchführung des Bundeswettbewerbes „Ferien für Familien, in denen Angehörige mit Behinderung leben“ (Zusatztagesordnungspunkt 3 e) . . . . . 25220 A

Rosel Neuhäuser PDS . . . . . 25220 A

Dr. Ilja Seifert PDS . . . . . 25220 B

Anlage 11

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Ulla Jelpke, Heidi Lippmann, Eva Bulling-Schröter, Ursula Lötzer, Uwe Hiksch, Dr. Winfried Wolf, Christina Schenk und Sabine Jünger (alle PDS) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht zu den Anträgen:

– Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen

– Zentrum gegen Vertreibungen

– Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen

(Tagesordnungspunkt 12) . . . . . 25220 C

Anlage 12

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Sylvia Bonitz (CDU/CSU) zur Abstimmung über das Fünfte Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (Zusatztagesordnungspunkt 6) . . . . . 25221 C

Anlage 13

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Hildebrecht Braun (Augsburg), Rainer Brüderle, Jörg van Essen, Ulrike Flach, Gisela Frick, Paul K. Friedhoff, Horst Friedrich (Bayreuth), Rainer Funke, Dr. Wolfgang Gerhardt, Hans-Michael Goldmann, Joachim Günther (Plauen), Klaus Haupt, Dr. Helmut Haussmann, Ulrich Heinrich, Dr. Werner Hoyer, Jürgen Koppelin, Ina Lenke, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Dirk Niebel, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, Gerhard Schüßler, Marita Sehn, Gudrun Serowiecki, Dr. Hermann Otto Solms und Dr. Max Stadler (alle FDP) zur Abstimmung über das Fünfte Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (Zusatztagesordnungspunkt 6) . . . . . 25222 B

Anlage 14

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Hans Büttner (Ingolstadt) (SPD) zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP zum Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz (Tagesordnungspunkt 15) . . . . . 25222 C

Anlage 15

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung

– des Antrags: Nationale Verantwortung des Bundes für Kunst und Kultur stärken

– des Antrags: Systematisierung der Kulturförderung von Bund und Ländern

– der Beschlussempfehlung und des Berichts: Kulturföderalismus in Deutschland erhalten

(Tagesordnungspunkt 8 a bis c) . . . . . 25222 D

Dr. Heinrich Fink PDS . . . . . 25223 A

Anlage 16

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:

– des Antrags: Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr – Verbraucherschutz und Kundenrechte stärken

– der Beschlussempfehlung und des Berichts: Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend

(Tagesordnungspunkt 9 und Zusatztagesordnungspunkt 4) . . . . . 25223 C

Gustav Herzog SPD . . . . . 25223 C

Jella Teuchner SPD . . . . . 25224 C

Dr. Michael Meister CDU/CSU . . . . . 25225 B

Ulrike Höfken BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25226 A

Horst Friedrich (Bayreuth) FDP . . . . . 25226 D

Christine Ostrowski PDS . . . . . 25227 B

Anlage 17

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung der Großen Anfrage: Daseinsvorsorge in der sozialen Marktwirtschaft (Tagesordnungspunkt 10) 25228 B

Dr. Uwe-Jens Rössel PDS . . . . . 25228 B

Anlage 18

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlungen und Berichte:

– zu dem Antrag: Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung

– zu dem Antrag: Prävention umfassend stärken

– zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen

– zu dem Antrag: Für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung

(Tagesordnungspunkt 11 und Zusatztagesordnungspunkt 5) . . . . . 25229 D

Horst Schmidbauer (Nürnberg) SPD . . . . . 25229 D

Helga Kühn-Mengel SPD . . . . . 25231 A

Ulf Fink CDU/CSU . . . . . 25232 B

Monika Knoche BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25233 B

Detlef Parr FDP . . . . . 25234 B

Dr. Ruth Fuchs PDS . . . . . 25234 C

Anlage 19

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu den Anträgen:

– Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen

– Zentrum gegen Vertreibungen

– Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen

(Tagesordnungspunkt 12) . . . . . 25235 C

Markus Meckel SPD . . . . . 25235 C

Michael Roth (Heringen) SPD . . . . . 25236 D

Hartmut Koschyk CDU/CSU . . . . . 25237 D

Dr. Antje Vollmer BÜNDNIS 90/DIE

GRÜNEN . . . . . 25240 A
Hans-Joachim Otto (Frankfurt) FDP . . . . . 25240 C
Dr. Heinrich Fink PDS . . . . . 25241 B

Anlage 20

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu dem Antrag: Reform der Medien- und Kommunikationsordnung für die Wissens- und Informationsgesellschaft verwirklichen (Tagesordnungspunkt 13) . . . . . 25242 A
Monika Griefahn SPD . . . . . 25242 A
Jörg Tauss SPD . . . . . 25242 D
Dr. Martina Krogmann CDU/CSU . . . . . 25244 B
Grietje Bettin BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25245 C
Hans-Joachim Otto (Frankfurt) FDP . . . . . 25246 B
Angela Marquardt PDS . . . . . 25247 B

Anlage 21

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu den Anträgen:

– Rechtsanspruch auf Beratung im Mutterpass zusätzlich festschreiben
– Vermeidung von Spätabtreibungen – Hilfen für Eltern und Kinder

(Tagesordnungspunkt 14) . . . . . 25248 A
Christel Riemann-Hanewinckel SPD . . . . . 25248 A
Hubert Hüppe CDU/CSU . . . . . 25249 B
Irmingard Schewe-Gerigk BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . . 25251 B
Ina Lenke FDP . . . . . 25252 A
Petra Bläss PDS . . . . . 25252 C

Anlage 22

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (Zusatztagesordnungspunkt 6) . . . . . 25253 A
Wolfgang Bosbach CDU/CSU . . . . . 25253 A
Cem Özdemir BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25255 B
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig FDP . . . . . 25256 A
Ulla Jelpke PDS . . . . . 25256 C
Rolf Schwanitz, Staatsminister BK . . . . . 25257 B

Anlage 23

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:

– der Beschlussempfehlung und des Berichts: Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Beauftragten für den Datenschutz – 18. Tätigkeitsbericht –
– des Antrags: Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewährleisten
– des Antrags: Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechts voranbringen

(Tagesordnungspunkt 15, Zusatztagesordnungspunkt 7 und 8) . . . . . 25258 C
Gisela Schröter SPD . . . . . 25258 D
Beatrix Philipp CDU/CSU . . . . . 25260 A
Grietje Bettin BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25261 D
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig FDP . . . . . 25262 C
Petra Pau PDS . . . . . 25262 D
Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär BMI 25263 C

Anlage 24

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Anträge:

– Verbot des Klonens menschlicher Embryonen weltweit durchsetzen
– Das Klonen menschlicher Embryonen international ächten

(Tagesordnungspunkt 16 a und b) . . . . . 25264 C
René Röspel SPD . . . . . 25264 C
Dr. Wolfgang Wodarg SPD . . . . . 25266 B
Hubert Hüppe CDU/CSU . . . . . 25267 C
Andrea Fischer (Berlin) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . . 25269 B
Ulrike Flach FDP . . . . . 25270 B
Dr. Ilja Seifert PDS . . . . . 25270 D

Anlage 25

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:

– der Beschlussempfehlung und des Berichts: Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland
– des Antrags: Den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern

(Tagesordnungspunkt 17 und Zusatztagesordnungspunkt 9) . . . . . 25271 D
Annette Faße SPD . . . . . 25271 D
Renate Gradistanac SPD . . . . . 25272 D
Klaus Brähmig CDU/CSU . . . . . 25273 C
Sylvia Voß BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . 25274 D

Ernst Burgbacher FDP . . . . . 25276 B

Rosel Neuhäuser PDS . . . . . 25277 A

Anlage 26

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:

– des Berichts: Kriegsfolgen- und Kriegslastenbeseitigung in den neuen Ländern

– der Beschlussempfehlung und des Berichts: Sofortmaßnahmen des Bundes bei der Rüstungskonversion einleiten

(Tagesordnungspunkt 18 b und c) . . . . . 25277 D

Angelika Krüger-Leißner SPD . . . . . 25277 D

Ulf Fink CDU/CSU . . . . . 25279 D

Antje Hermenau BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25281 A

Jürgen Türk FDP . . . . . 25281 C

Dr. Uwe-Jens Rössel PDS . . . . . 25281 D

Anlage 27

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlungen und Berichte zu den Anträgen:

– Ostdeutsche Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst bis zum Jahr 2007 stufenweise auf das Niveau der alten Bundesländer anheben

– Für ein faires Rentenrecht für das ehemalige medizinische Personal

– Zur Regelung von in der DDR erworbenen Versorgungsansprüchen und Anwartschaften in einem spezifischen Versorgungssystem sowie zur Regelung anderer Ansprüche auf Alterssicherung

(Tagesordnungspunkt 19 a und b) . . . . . 25282 B

Dr. Mathias Schubert SPD . . . . . 25282 C

Manfred Grund CDU/CSU . . . . . 25282 D

Werner Schulz (Leipzig) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . . 25284 B

(A) (C)

248. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 4. Juli 2002

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir mit unserer Arbeit beginnen, darf ich Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich)

Wir sind über die Nachricht von dem wahrscheinlich schwersten **Flugzeugunglück,** das sich je über deutschem Boden ereignet hat, erschüttert. In der Nacht zum vergangenen Dienstag endete die Urlaubsreise, auf der sich die Passagiere der russischen Tupolew befanden, jäh in einer entsetzlichen Katastrophe, als ihre Maschine über dem **Bodensee** mit einer Frachtmaschine zusammenprallte. Eine tragische Verkettung menschlicher Unzulänglichkeit und technischer Begrenztheit scheint die Ursache dafür zu sein, dass 71 Menschen, darunter mehr als 40 Kinder und Jugendliche, ihr Leben lassen mussten. Es grenzt an ein Wunder, dass die im weiten Umkreis der Unglücksstelle herabstürzenden Wrackteile nicht weiteres schweres Unheil angerichtet haben.

(B)

Ich möchte den Rettungskräften von Polizei und Feuerwehr und allen, die Hilfe geleistet haben, für ihren Einsatz danken. Wir trauern um die Opfer. Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen, ihren Familien, Freunden und allen, die ihnen nahe standen.

Sie haben sich zu Ehren der Opfer von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Kollegen **Götz-Peter Lohmann** (Neubrandenburg) im Namen des Hauses nachträglich sehr herzlich zum 60. Geburtstag gratulieren.

(Beifall)

Interfraktionell ist vereinbart worden, die verbundene **Tagesordnung** zu erweitern. Die Punkte sind in der Ihnen vorliegenden Zusatzpunktliste aufgeführt:

1. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

   – zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Seehofer, Karl-Josef Laumann, Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

   Krise in der Sozialversicherung beseitigen – endlich die notwendigen Reformen auf den Weg bringen

   – zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Heinrich L. Kolb, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

   Für grundlegende Reformen der sozialen Sicherungssysteme

   – Drucksachen 14/8268, 14/9245, 14/9565 –

   Berichterstattung:
   Abgeordneter Klaus Brandner

2. **Überweisungen im vereinfachten Verfahren**

   a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrich Irmer, Dr. Helmut Haussmann, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine Deutsch-Russische Kulturstiftung für kriegsbedingt verbrachte Kulturgüter** – Drucksache 14/7611 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Kultur und Medien (f)
   Auswärtiger Ausschuss

   b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Dr. Hermann Otto Solms, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine pragmatische Gestaltung der Beziehungen zu Taiwan** – Drucksache 14/9121 –

   Überweisungsvorschlag:
   Auswärtiger Ausschuss (f)
   Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

   c) Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Gewalt in der Gesellschaft: Ursachen von Gewalt erkennen – friedliches Zusammenleben stärken** – Drucksache 14/9673 –

   Überweisungsvorschlag:
   Innenausschuss (f)
   Rechtsausschuss
   Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
   Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
   Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
   Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
   Ausschuss für Kultur und Medien

   d) Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU: **Wertevermittlung, Erziehung und Gewaltprävention** – Drucksache 14/9674 –

(D)

Präsident Wolfgang Thierse

(A)

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (f)
Innenausschuss
Sportausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Kultur und Medien

3. **Weitere abschließende Beratung ohne Aussprache**
(Ergänzung zu TOP 29)

a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Abkommen über die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Litauen vom 23. Februar 2001 und zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Slowenien vom 2. März 2001 **(Organisierte Kriminalität (OK)-Zusammenarbeitsgesetz)** – Drucksache 14/8199 – (Erste Beratung 224. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss) – Drucksache 14/9685 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Günter Graf (Friesoythe)
Thomas Strobl (Heilbronn)
Cem Özdemir
Dr. Max Stadler
Ulla Jelpke

b) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Detlef Parr, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung einer angemessenen Vergütung psychotherapeutischer Leistungen im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung** – Drucksache 14/8400 – (Erste Beratung 230. Sitzung)

(B)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) – Drucksache 14/9704 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Hans Georg Faust

c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Heinz Schmitt (Berg), Arne Fuhrmann, Klaus Barthel (Starnberg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Irmingard Schewe-Gerigk, Dr. Reinhard Loske, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Altern ganzheitlich in der Forschung betrachten** – Drucksache 14/9668 –

d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Förderung der Alterungsforschung**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Bärbel Sothmann, Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Dringender Handlungsbedarf in der Alternsforschung** – Drucksachen 14/5464, 14/8105, 14/9708 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Ulrike Flach
Heinz Schmitt (Berg)
Bärbel Sothmann
Hans-Josef Fell
Dr. Heinrich Fink

e) Beratung des Antrags der Abgeordneten Renate Gradistanac, Dr. Hans-Peter Bartels, Anni Brandt-Elsweier, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD, der Abgeordneten Wolfgang Dehnel, Klaus Brähmig, Maria Eichhorn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU, der Abgeordneten Irmingard Schewe-Gerigk, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Klaus Haupt, Ina Lenke, Dr. Guido Westerwelle, Dr. Wolfgang Gerhardt und der Fraktion der FDP: **Durchführung des Bundeswettbewerbes „Ferien für Familien, in denen Angehörige mit Behinderung leben“** – Drucksache 14/9669 – (C)

f) Beratung des Antrags der Abgeordneten Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, Ernst Burgbacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Kurzfristige, nationale Strategien in der Verbraucherpolitik unzureichend** – Drucksache 14/9553 –

g) Beratung des Antrags der Abgeordneten Regina Schmidt-Zadel, Eike Maria Hovermann, Eckhart Lewering, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Monika Knoche, Katrin Göring-Eckardt, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN: **25 Jahre Psychiatriereform – Verstetigung und Fortentwicklung** – Drucksache 14/9555 –

h) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Detlef Parr, Dr. Dieter Thomae, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Sucht wirksam bekämpfen – Prävention, Therapie und Lebenshilfe stärke**n – Drucksachen 14/9049, 14/9705 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Hubert Hüppe

i) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Detlef Parr, Dr. Dieter Thomae, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der Versorgung bei Brustkrebs** – Drucksachen 14/9099, 14/9706 –

(D)

Berichterstattung:
Abgeordnete Helga Kühn-Mengel

j) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Winfried Wolf, Pia Maier, Roland Claus und der Fraktion der PDS: **Erhalt des ICE-Schienenknotens Mannheim – flächenhafter Ausbau der Bahn mit Stärkung des ICE-Knotens Mannheim und Einbindung von Darmstadt und Heidelberg in den Schienenpersonenverkehr** – Drucksachen 14/9546, 14/9680 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Karin Rehbock-Zureich

k) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung (1. Ausschuss): **Änderung der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages; hier: Beschluss des Deutschen Bundestages betr. Aufhebung der Immunität von Mitgliedern des Bundestages (Anlage 6 zur GO-BT)** – Drucksache 14/9659 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dieter Wiefelspütz
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Steffi Lemke
Jörg van Essen
Dr. Evelyn Kenzler

l) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss):

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – Elfter Kinder- und Jugendbericht – mit der Stellungnahme der Bundesregierung**

Präsident Wolfgang Thierse

(A)

– zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Klaus Haupt, Dr. Irmgard Schwaetzer, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – Elfter Kinder- und Jugendbericht – mit der Stellungnahme der Bundesregierung** – Drucksachen 14/8181, 14/8383, 14/9624 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rolf Stöckel
Thomas Dörflinger
Klaus Haupt
Christian Simmert
Monika Balt

m) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 416 zu Petitionen** – Drucksache 14/9689 –

n) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 417 zu Petitionen** – Drucksache 14/9690 –

o) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 418 zu Petitionen** – Drucksache 14/9691 –

p) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 419 zu Petitionen** – Drucksache 14/9692 –

q) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 420 zu Petitionen** – Drucksache 14/9693 –

r) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 421 zu Petitionen** – Drucksache 14/9694 –

s) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 422 zu Petitionen** – Drucksache 14/9695 –

(B)

4. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Meister, Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend** – Drucksachen 14/8853, 14/9696 –

   Berichterstattung:
   Abgeordnete Karin Rehbock-Zureich

5. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Detlef Parr, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung** – Drucksachen 14/9054, 14/9703 –

   Berichterstattung:
   Abgeordneter Dr. Martin Pfaff

6. Dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes** – Drucksachen 14/9219, 14/9650 – (Erste Beratung 239. Sitzung)

   Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss) – Drucksache 14/9591 –

   Berichterstattung:
   Abgeordnete Dieter Wiefelspütz
   Hartmut Büttner (Schönebeck)
   Cem Özdemir
   Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
   Ulla Jelpke

7. Beratung des Antrags der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, Hermann Bachmaier, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewährleisten** – Drucksache 14/9683 –

8. Beratung des Antrags der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, Ute Vogt (Pforzheim), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Cem Özdemir, Dr. Antje Vollmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechts voranbringen** – Drucksache 14/9709 –

9. Beratung des Antrags der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, Renate Gradistanac, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Ulrike Höfken, Franziska Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern** – Drucksache 14/9672 –

10. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, Gudrun Kopp, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Stromrechnungen transparent gestalten** – Drucksachen 14/5465, 14/9724 –

    Berichterstattung:
    Abgeordnete Dr. Heinz Riesenhuber
    Kurt-Dieter Grill

(C)

Von der Frist für den Beginn der Beratung soll – soweit erforderlich – abgewichen werden.

Abgesetzt werden sollen folgende Tagesordnungspunkte: 3 c, Gesetzentwurf der FDP zur Reform der Arbeitnehmerüberlassung, 18 a, Rüstungsaltlastenfinanzierungsgesetz, und 27, Rechtsanwaltsvergütungs-Neuordnungsgesetz.

(D)

Des Weiteren soll der Tagesordnungspunkt 5 – Zurückweisung von Bundesratseinsprüchen – nach Tagesordnungspunkt 3 und daran anschließend Tagesordnungspunkt 20 – Bericht des 1. Untersuchungsausschusses – aufgerufen werden. Der Tagesordnungspunkt 7 – Energieversorgung – soll am morgigen Freitag als erster Punkt beraten werden.

Sind Sie mit diesen Vereinbarungen einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3 a, 3 b, 3 d bis 3 m sowie Zusatzpunkt 1 auf:

a) Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler

   Zur Lage der Wirtschaft in Deutschland

b) Zweite und dritte Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zum optimalen Fördern und Fordern in Vermittlungsagenturen (OFFENSIV-Gesetz)**

   – Drucksache 14/8365 –

   (Erste Beratung 224. Sitzung)

   Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

   – Drucksache 14/9416 –

   Berichterstattung:
   Abgeordnete Brigitte Lange

Präsident Wolfgang Thierse

(A)

d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Schnieber-Jastram, Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Beschäftigung älterer Arbeitnehmer durch Qualifizierung sichern – drohendem Arbeitskräftemangel vorbeugen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Heinrich L. Kolb, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Beschäftigung älterer Arbeitnehmer fördern und Einstellungshindernisse abbauen

– Drucksachen 14/5139, 14/5579, 14/9349 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Heinz Schemken

e) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Johannes Singhammer, Karl-Josef Laumann, Maria Eichhorn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die sozialen Sicherungssysteme öffentlich machen

– Drucksachen 14/4645, 14/8927 –

(B)

Berichterstattung:
Abgeordnete Ekin Deligöz

f) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Dr. Irmgard Schwaetzer, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Existenzbedrohende Prüfungspraxis der Sozialversicherungsträger für kleine und mittelständische Betriebe unterbinden

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Heinz Seiffert, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Arbeit nicht durch übermäßige Sozialversicherungsbeiträge teurer machen

– Drucksachen 14/7155, 14/7782, 14/8667 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Erika Lotz

g) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Seehofer, Peter Rauen, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Bündnis für Arbeit gescheitert – Reformen endlich umsetzen (C)

– Drucksachen 14/8041, 14/9348 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Heinz Schemken

h) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, Klaus Brähmig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Arbeitnehmer entlasten – Vorfahrt für Beschäftigung

– Drucksachen 14/8366, 14/9388 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Heinrich L. Kolb

i) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Brandner, Franz Thönnes, Doris Barnett, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Thea Dückert, Ekin Deligöz, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Chancen auf Arbeit für alle – Offensive in der Arbeitsmarktpolitik

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Dr. Irmgard Schwaetzer, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP (D)

Für eine grundlegend neue Organisation der Arbeitsmarktpolitik

– Drucksachen 14/9225, 14/8287, 14/9467 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Wolfgang Meckelburg

j) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heidi Knake-Werner, Eva Bulling-Schröter, Dr. Ruth Fuchs, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Arbeitszeitgesetz (ArbZG) beschäftigungssichernd reformieren – Überstunden abbauen

– Drucksachen 14/6113, 14/9684 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Heinz Schemken

k) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dirk Niebel, Dr. Heinrich L. Kolb, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für substanzielle Arbeitsmarktreformen im Niedriglohnsektor

Präsident Wolfgang Thierse

(A)

– Drucksachen 14/8143, 14/9415 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Andrea Nahles

l) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Pia Maier, Monika Balt, Dr. Ruth Fuchs, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Einführung eines existenzsichernden gesetzlichen Mindestlohns

– Drucksachen 14/8921, 14/9564 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Wolfgang Meckelburg

m) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dirk Niebel, Rainer Brüderle, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Versicherungsfremde Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung herausnehmen – Beiträge senken

– Drucksache 14/7453 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

ZP 1 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

(B)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Seehofer, Karl-Josef Laumann, Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Krise in der Sozialversicherung beseitigen – endlich die notwendigen Reformen auf den Weg bringen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Heinrich L. Kolb, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für grundlegende Reformen der sozialen Sicherungssysteme

– Drucksachen 14/8268, 14/9245, 14/9565 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Klaus Brandner

Es liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der FDP zur Regierungserklärung sowie ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU zu ihrem Gesetzentwurf vor. Ich weise darauf hin, dass wir später über beide Entschließungsanträge namentlich abstimmen werden.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache im Anschluss an die Regierungserklärung zweieinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Das Wort zur Abgabe einer Regierungserklärung hat der Bundeskanzler Gerhard Schröder.

(C)

Gerhard Schröder, Bundeskanzler (von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach einem Bericht der Vereinten Nationen, der jüngst erschienen ist, erlebte die Weltwirtschaft im Jahre 2001 ihre größte Krise der letzten zehn Jahre; der Welthandel ist zurückgegangen. Deutschland hat diese Krise mit am besten überwunden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Bei sinkendem Welthandel konnte die deutsche Wirtschaft auf den hart umkämpften internationalen Märkten immer neue Anteile erobern. Das ist natürlich zuallererst das Verdienst der Menschen, die in den Fabriken und Dienstleistungszentren diese Leistungen vollbracht haben. Es ist aber auch das Verdienst der Bundesregierung und dieser Koalition, die die Rahmenbedingungen so gesetzt haben, dass diese Leistungen erzielt werden konnten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen einmal aufzeigen, wie sich die Entwicklung seit 1998 gestaltet hat. Dabei greife ich die wichtigsten Daten, die über die wirtschaftliche Entwicklung entscheiden, heraus:

Das durchschnittliche Nettoeinkommen der Arbeitnehmer, die **Nettolohnsumme,** betrug zwischen 1994 und 1997 durchschnittlich 506 Milliarden DM. 1998 bis 2001 lag die reale Nettolohnsumme bei 542,5 Milliarden DM. Das belegt die klare Trendumkehr bei den Nettolöhnen.

(D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Eingangssteuersatz betrug 1998 25,9 Prozent. Dies ist übrigens ein historischer Höchstwert; das sollte nicht verschwiegen werden.

(Dr. Klaus W. Lippold [Offenbach] [CDU/CSU]: Das glaubt ihr doch selber nicht!)

Im Jahre 2002 liegt er bei 19,9 Prozent. Im Jahr 2005 wird er, so steht es bereits im Bundesgesetzblatt, 15 Prozent betragen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie äußern sich doch so gerne über den **Spitzensteuersatz.** Der Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer einschließlich Gewerbesteuer lag 1998, also zur Zeit der schwarz-gelben Koalition, bei 53 Prozent. Im Jahr 2002 beträgt er 48,5 Prozent und im Jahr 2005 wird er bei 42 Prozent liegen. Das ist der historisch niedrigste Spitzensteuersatz, den es jemals gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf der anderen Seite betrug der Grundfreibetrag 1998 umgerechnet 6 322 Euro. 2002 liegt er bei 7 206 Euro, im Jahr 2005 werden es 7 664 Euro sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundeskanzler Gerhard Schröder

(A) Was für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft natürlich besonders wichtig ist, sind die Körperschaftsteuersätze einschließlich der Gewerbesteuer. Der **Körperschaftsteuersatz** inklusive Gewerbesteuer betrug 1998, zur Zeit der Regierung der schwarz-gelben Koalition, 56 Prozent. Im Jahr 2002 liegt er bei 38,6 Prozent. Das sind 17,4 Prozentpunkte weniger.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Nun zu Daten, die die Familien in Deutschland besonders interessieren: 1998 lag das **Kindergeld** bei umgerechnet 112 Euro, im Jahr 2002 beträgt es 154 Euro. Ihnen ist seinerzeit die Verfassungswidrigkeit Ihrer Familienpolitik bescheinigt worden. Wir mussten dies ändern und haben es getan.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Dies alles haben wir übrigens trotz einer Trendumkehr bei der **öffentlichen Verschuldung** umgesetzt. Nur zur Erinnerung: In der Zeit von 1994 bis 1998 stiegen die Bundesschulden um 230 Milliarden Euro. Von 1999 bis 2002 betrug die Zunahme 37 Milliarden Euro. Der Anstieg der Bundesschulden wurde also entscheidend gebremst, und zwar im Interesse unserer Kinder und Kindeskinder. Das ist etwas, was Sie nie hinbekommen haben. Das müssen Sie anerkennen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

(B) Weil Sie so gern über den Standort Deutschland reden, der angeblich so unattraktiv ist, insbesondere für **Investitionen aus dem Ausland,** auch dazu einige Zahlen, mit denen man sich auseinander setzen muss, wenn man in der Debatte ernst genommen werden will: Direktinvestitionen in Deutschland, Summe 1994 bis 1997 – das war die Zeit der schwarz-gelben Koalition –: 31 Milliarden Euro, Summe 1998 bis 2001: 321 Milliarden Euro, also eine Verzehnfachung der ausländischen Direktinvestitionen in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Wie man vor diesem Hintergrund Kritik am Standort Deutschland äußern kann, ist allenfalls psychopathologisch erklärbar.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Einige Zahlen auch zur Entwicklung der Zukunftsausgaben: Ausgaben für **Bildung und Forschung,** Etat des BMBF, 1998: 7,26 Milliarden Euro, 2002: 8,39 Milliarden Euro. Das ist ohne die BAföG-Erhöhung eine Steigerung von 17,7 Prozent und mit der BAföG-Erhöhung eine Steigerung von 21,3 Prozent.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU/CSU: Geschummelt!)

Übrigens sind die anteiligen Ausgaben am Bruttoinlandsprodukt für Forschung und Entwicklung ebenfalls gestiegen. Auch hier nur eine Zahl: 1998: 2,31 Prozent, 2001: 2,46 Prozent. Das ist Spitze unter den großen Industrienationen in Europa. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Nun lese und höre ich gelegentlich, dass der eine oder andere aus den Oppositionsfraktionen noch mehr will. Der eine redet von dreimal 40, der andere sogar von dreimal 35. Die entscheidende Frage ist natürlich: Wie kommt man volkswirtschaftlich, wie kommt man finanzpolitisch mit solchen Forderungen zurecht? Die einfache, ganz klare Antwort ist: überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Denn wenn Sie diese Ziele erreichen wollten – Sie werden ja keine Gelegenheit haben, auch nur Anstrengungen dafür zu unternehmen; darum werden diese Ziele ja auch formuliert –, müssten Sie entweder die Verschuldung des Bundes so exorbitant steigern, wie Sie das in Ihrer Regierungszeit getan haben, und damit gegen internationale Vereinbarungen verstoßen, die Sie selber abgeschlossen haben, oder – das klingt ja in einigen der Wahlaussagen durchaus an – Sie müssten insbesondere bei denjenigen Leistungen streichen, die im besonderen Maße auf diese Leistungen angewiesen sind.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP sagt in ihren Vorschlägen wenigstens klar, dass man an die Zuschläge der Schichtarbeiter und an die **Nachtarbeitszuschläge** herangehen will, um die weitere Senkung des Spitzensteuersatzes zu finanzieren. Das ist zumindest ehrlich, wenn auch politisch gefährlich und falsch. Bei der Union ist das anders. Da ist das genauso politisch gefährlich, aber nicht ehrlich. Es ist deshalb nicht ehrlich, weil die ganzen Finanzierungsvorschläge in dem schüchternen Hinweis auf die Petersberger Beschlüsse versteckt sind. Nur steht in diesen Beschlüssen gar nichts anderes als das, was Sie von der FDP wenigstens offen formuliert haben. (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Hans Michelbach [CDU/CSU])

– Ja, das habe ich ja gesagt. – Das ist das Einzige, was Sie dem entgegenzusetzen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Offenbar ist das so. Oder wollen Sie sich vielleicht nicht mit der Frage auseinander setzen, ob Sie als Union zur Finanzierung der weiteren Senkung des Spitzensteuersatzes auf unter 40 Prozent die Zuschläge der Krankenschwestern und der Schichtarbeitern besteuern wollen?

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Das können Sie ja gern erklären. Dagegen ist nichts einzuwenden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Bundeskanzler Gerhard Schröder

(A) Wir würden das gern hören, damit wenigstens Klarheit darüber herrscht, wie Sie Ihre völlig illusorischen finanzpolitischen Vorstellungen finanzieren wollen. Zumindest das möchten wir und die deutsche Öffentlichkeit gern wissen und darauf haben wir und sie einen Anspruch.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie eine solche Finanzierung nicht wollen, dann sollten Sie wenigstens zugeben,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Wir geben überhaupt nichts zu!)

dass Sie Ihre Vorhaben über Verschuldung finanzieren wollen. Einen anderen Ausweg gibt es nämlich nicht. Die Verschuldung aber – ich sage es noch einmal – verstößt gegen den **Stabilitätspakt,** den Herr Waigel für Sie ausgehandelt hat, und gegen jedes Prinzip der Nachhaltigkeit in der Finanzpolitik. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund dieser Kennziffern lässt sich in der Tat sagen, dass die Krise, von der die Vereinten Nationen gesprochen haben, von der deutschen Wirtschaft überraschend gut bewältigt werden konnte. Das ist die Basis, auf der sich gegenwärtig eindeutige Aufschwungtendenzen vollziehen. Die Auftragseingänge und die industrielle Produktion sind gestiegen.

Natürlich gibt es Anlass, darüber zu reden, dass diese positive Entwicklung bedauerlicherweise noch nicht auf dem Arbeitsmarkt Platz gegriffen hat. Wer wollte das bestreiten? Ich bin der Letzte, der das bestreitet. Gleichwohl gilt, dass während unserer Regierungszeit, während der rot-grünen Koalition von 1998 bis jetzt, 1,2 Millionen sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse neu geschaffen werden konnten. (B)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU)

Das hatte zur Folge, dass es im Mai mehr als 400 000 Arbeitslose weniger als 1998 gab. Ich befürchte, dass die Juni-Zahlen weniger optimistisch stimmen werden.

Ich will aber einen Hinweis geben, der ein wenig erklärt, wie früher verfahren worden ist und wie heute verfahren wird: Die Ziffern, über die ich gegenwärtig rede, waren 1998 in einer bestimmten Weise schöner gemacht, als es der Wirklichkeit entsprach.

(Lachen bei der CDU/CSU)

– Ich sage Ihnen gleich, warum. Wir hatten 1998 für insgesamt sechs Monate circa 400 000 **ABM-Stellen** zusätzlich. Das waren die Wahlkampf-ABM, über die Sie nie geredet haben, über die man aber reden muss.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Joseph Fischer, Bundesminister: Genauso ist es!)

Im Vergleich dazu gibt es heute – schließlich ist es immer noch notwendig – 184 000 ABM-Stellen. Exakt da liegt der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Während wir die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen verstetigt haben, haben Sie ihre Zahl immer kurz vor der Wahl erhöht, um sie nach der Wahl, wenn Sie Gelegenheit dazu hatten – hin und wieder hatten Sie diese Gelegenheit –, wieder herunterzufahren. Das nenne ich unehrlich. Das ist Bilanzfälschung. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die günstigen Fundamentaldaten, von denen ich gesprochen habe, weisen aus, dass wir in diesem Jahr mit einem nicht befriedigenden, aber immerhin mit **Wachstum** rechnen können,

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Bescheiden, Herr Bundeskanzler!)

das sich im dritten und vierten Quartal deutlich beschleunigen wird, nachdem es im ersten Quartal natürlich nicht so gewesen ist, wie wir es uns gewünscht haben. Im zweiten Quartal ist es gestiegen und im dritten und vierten Quartal wird es weiter steigen.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Das sind Hoffnungen!)

Wir rechnen in diesem Jahr mit einem gesamtwirtschaftlichen Wachstum von rund 0,75 Prozent.

Es gibt Prognosen wichtiger Institute, die darüber hinausweisen. Nach allem, was wir wissen und was die unterschiedlichen Prognosen der verschiedenen Institute aussagen, werden wir im nächsten Jahr ein Wachstum zwischen 2,5 und 3 Prozent bekommen. Das ist eine Entwicklung, die man bereits heute stützen und unterstützen muss und die man nicht aus Wahlkampfgründen kaputtreden darf. Das ist der entscheidende Punkt. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Neben diesen Fundamentaldaten können Sie die Stärke der deutschen Wirtschaft auch daran erkennen, dass etwa die Automobilindustrie Spitze in der Welt ist und die Maschinenbau- und die Werkzeugmaschinenbauindustrie weltweit Marktführer sind und ständig an Exportanteilen gewinnen. Die Nachfrage nach deutschen Produkten auf den internationalen Märkten bricht gegenwärtig alle Rekorde. Dazu haben die bei uns stabil gebliebenen **Lohnstückkosten** beigetragen – auch das muss man einmal sagen, weil es Vernunft auch bei Tarifverhandlungen zeigt –, die bei allen Konkurrenten Deutschlands auf den Weltmärkten deutlich gestiegen sind. Das ist ein Vorteil für die deutsche Wirtschaft, der nicht unterschätzt werden darf.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die bessere Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ist auch das Ergebnis einer ausgewogenen und verantwortungsvollen Tarifpolitik, die auf die Kostenseite der Unternehmen genauso wie auf die Nachfrageseite geachtet hat; denn auch die Nachfrageseite ist für die Entwicklung und Stabilisierung der Binnenkonjunktur nicht ohne Bedeutung. Alles in allem haben die Tarifparteien auch in dieser schwierigen Lohnrunde, bei der viele Gesichtspunkte unter einen Hut zu bringen waren, Vernunft und Augenmaß bewiesen.

Bundeskanzler Gerhard Schröder

(A) Die Tarifpolitik und die Senkung von Steuern und Abgaben haben dafür gesorgt – das ist eine gute Nachricht für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land –, dass die realen Nettoeinkommen der Beschäftigten seit 1998 um rund 7 Prozent gestiegen sind, während sie vorher gesunken waren – mit allen Folgen, die das für Einkommen und Nachfrageentwicklung hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Noch etwas sollte gerade in einer solchen Debatte unterstrichen werden: Die im Grundgesetz geschützte **Tarifautonomie,** das deutsche Modell der Mitbestimmung und das Prinzip der Teilhabe haben sich auch und gerade in den abgelaufenen Tarifrunden einmal mehr bewährt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Diese Prinzipien machen uns in einer globalisierten Wirtschaft stark, weil sie Gerechtigkeit ermöglichen. Sie sind auch wirtschaftlich vernünftig und nicht nur unter sozialen Gesichtspunkten zu beachten. Deshalb darf am Prinzip der Teilhabe der arbeitenden Menschen am Erfolg ihrer Arbeit, aber auch an den Entscheidungen in der gesamten Gesellschaft nicht gerüttelt werden. Wir jedenfalls werden das nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Im Zusammenhang mit den Zahlen, die ich genannt habe, habe ich schon darauf hingewiesen, dass all dies (B) dazu geführt hat, dass Deutschland als **Investitionsstandort** für investives Kapital aus dem Ausland wieder sehr attraktiv geworden ist. Die Steigerung der Direktinvestitionen in Deutschland um das Zehnfache weist dies deutlicher aus, als man es mit Worten sagen kann.

Durch die Politik der Erneuerung und der Innovation hat die Bundesregierung dazu beigetragen, die Konkurrenzfähigkeit und die Investitionskraft der deutschen Wirtschaft zu stärken. Dies wird, auch wenn es in dem einen oder anderen Verband nicht so gern ausgesprochen wird – man ahnt ja, warum das der Fall ist –,

(Dr. Peter Struck [SPD]: So ist es!)

in der ausländischen, aber auch in der deutschen Presse von denen, die Wirtschaft machen und nicht nur als Verbandsfunktionäre, die zumeist Parteibücher der Oppositionsparteien haben, darüber reden, mehr und mehr zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU)

– Sie brauchen sich doch nicht davon zu distanzieren, dass Herr von Wartenberg lange Jahre Ihr Fraktionskollege gewesen ist. Im Hinblick auf den BDA-Hauptgeschäftsführer stimmt das doch auch. Das macht ja alles nichts; aber man wird es doch wenigstens einmal sagen dürfen.

Meine Damen und Herren, die Reformen, die wir eingeleitet und durchgesetzt haben, haben die deutsche Wirtschaft stärker gemacht und unser Land vorangebracht. Ganz klar ist aber auch, dass wir den Weg, den wir beschritten haben, zu Ende gehen wollen und müssen. (C)

(Michael Glos [CDU/CSU]: Er geht auch zu Ende! Am 22. September ist der Weg zu Ende!)

Insbesondere die Reform der Arbeitsvermittlung und des Arbeitsmarktes beschäftigen uns nicht nur in der letzten Zeit. Wir haben diese Reform mit dem **Job-AQTIV-Gesetz** eingeleitet; darauf bauen alle weiteren Reformvorstellungen auf, die jetzt allenthalben diskutiert werden.

Im Februar dieses Jahres, nachdem die Fehlentwicklungen in der Bundesanstalt für Arbeit deutlich geworden sind, habe ich den Personalvorstand von Volkswagen, Herrn **Peter Hartz,** dafür gewonnen, ein Konzept für die Verbesserung der Vermittlungstätigkeit auf dem Arbeitsmarkt

(Michael Glos [CDU/CSU]: Auch er gehört doch einer Partei an!)

und für grundlegende sowie sozial gerechte Reformen auf eben diesem Arbeitsmarkt zu erarbeiten und vorzulegen.

Ich will es deutlich sagen: Es geht um eine neue Ordnung des Arbeitsmarktes in Deutschland, nicht um ein Laisser-faire, wie dies bei anderen der Fall ist, sondern um eine neue, um eine gerechte Ordnung. Ich füge hinzu: Die notwendige soziale Kompetenz und die notwendige soziale Sensibilität, um dies zu bewerkstelligen, ohne dass es zu politischen Brüchen in der Gesellschaft kommt, hat ausschließlich diese Koalition und keine andere – damit das völlig klar ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) (D)

Die Bitte an Herrn Hartz war kein Zufall. Er ist der Erfinder kreativer Beschäftigungsmodelle. Er hat während der Automobilkrise bei Volkswagen beispielsweise die Viertagewoche entworfen und durchgesetzt. Er hat mit dem Modell „5 000 mal 5 000“ Tarifgeschichte geschrieben und dadurch in Deutschland Arbeitsplätze und Produktionsmöglichkeiten auf einem schwer umkämpften Markt gesichert.

Seine Erfahrungen sowohl als Gewerkschafter als auch als Personalvorstand und als fantasievoller Tarifpolitiker sowie seine Erfolge beim Erhalt und bei der Schaffung von Arbeitsplätzen in seinem Unternehmen haben ihn für diese schwierige Aufgabe geradezu prädestiniert. Ich habe Peter Hartz gebeten, Ideen zu formulieren, denen sich andere in der Befangenheit ihrer Interessenpolitik jahrelang verweigert haben,

(Dirk Niebel [FDP]: Wir nicht! Wir haben es sogar beantragt!)

Ideen, die sich allein am angestrebten Ergebnis, am Abbau der Arbeitslosigkeit, werden messen lassen müssen.

Die nach dem Vorsitzenden benannte Kommission ist sehr ausgewogen zusammengesetzt. Darunter sind Vorstandsmitglieder großer Industrieunternehmen, Gewerkschafts- und Arbeitgebervertreter ebenso wie Wissenschaftler und Praktiker des Arbeitsmarktes, aber auch Kommunal- und Landespolitiker, Unternehmensberater und Vertreter des Handwerks.

Bundeskanzler Gerhard Schröder

(A) Meine Damen und Herren, die Vorschläge der Kommission sind nach und nach bekannt geworden, jedenfalls soweit sie bereits erarbeitet worden sind. Eines lässt sich bereits jetzt sagen: Herr Hartz hat mit diesen Vorschlägen seinen Ruf als innovativer Reformer, aber auch als Anwalt sozialer Gerechtigkeit bestätigt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Abgeschrieben!)

Worauf es mir ankommt, ist, dass hier ein **Gesamtkonzept** aufeinander abgestimmter Maßnahmen entwickelt wird. Dieses Konzept geht genau in die richtige Richtung. Es ist deshalb nicht übertrieben zu sagen: Wir bekommen nicht weniger als eine Blaupause für mehr Beschäftigung, mehr Eigeninitiative und mehr Sicherheit für die Betroffenen. Deswegen muss eines gelten: Wir müssen miteinander dafür sorgen, dass es – bei allen Debatten über Details dieses Konzepts – vor allen Dingen in seiner Gesamtheit aufeinander abgestimmter Maßnahmen diskutiert und beachtet wird. Dies ist wichtig, damit nicht einzelne Details zerredet werden, bevor das Gesamtkonzept bewertet werden kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen werden wir auch nicht zulassen, dass sich jeder das herauspickt, was seinen Interessen, seinen Interessenlagen und seinen Forderungen entspricht.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Hartz hat es doch gemacht!)

(B) Wer etwa nur den Aspekt betont, dass die Zumutbarkeitskriterien für einzelne Gruppen verändert werden sollten, wer nur von der geplanten Ausweitung der **Zeitarbeit** redet, aber das Recht auf sozialversicherungspflichtige und tariflich abgesicherte Arbeitsverhältnisse in eben diesem Bereich unterschlägt, der handelt unlauter. Dies werden wir auch so benennen, damit das klar ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gesamtkonzept, das erarbeitet wird und das wir umsetzen werden, ist ebenso visionär wie Erfolg versprechend. Die Menschen, um die es uns geht, werden gefördert, aber auch gefordert.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Abgeschrieben!)

Ich denke, auch dies ist unabdingbar.

Die Vorschläge der Hartz-Kommission zeigen vor allem eines – was viele für undenkbar halten –: Mit Mut und Fantasie können auf dem Arbeitsmarkt eine sinnvolle Balance zwischen den Sicherheitsbedürfnissen der Beschäftigten auf der einen Seite und den Flexibilitätserfordernissen einer globalisierten Wirtschaft auf der anderen Seite sowie die zügige Umsetzung eines solchen Konzeptes erreicht werden.

Darüber hinaus muss und wird sich die Bundesanstalt für Arbeit zu einem echten Arbeitsmarktserviceinstrument entwickeln. Dazu werden wir Bestimmungen und Gesetze vereinfachen, Bürokratie abbauen und die Idee unseres Job-AQTIV-Gesetzes weiterentwickeln. Das bedeutet, die Vermittlung von Beschäftigungslosen auf freie Arbeitsplätze muss so früh wie möglich einsetzen; denn damit kann man den Betroffenen helfen, die Dauer der Arbeitslosigkeit verkürzen und so zu Einsparungen in diesem Bereich kommen. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die große und vielleicht einmalige Chance, erstarrte Fronten aufzubrechen. Diese Chancen gibt es immer dann – das mag man bedauern –, wenn eklatante Fehlentwicklungen in einem bestimmten Bereich aufgetreten sind und man dann den Mut hat, diese Fehlentwicklungen zu benennen und daraus umfassende Konsequenzen zu ziehen. Ich denke, diesen Mut hat es gegeben. Jetzt geht es darum, ihn auch weiterhin aufzubringen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Wer regiert denn seit fast vier Jahren, Herr Bundeskanzler? Sie regieren doch seit fast vier Jahren!)

Meine Damen und Herren, mich freut es dabei, dass das Ziel, das wir formuliert haben, und die Vorschläge, die in den Einzelheiten bekannt geworden sind, auf eine große Zustimmung in der Bevölkerung treffen. Vielleicht ist das auch der Grund, warum sich der eine oder andere munter aufs Trittbrett schwingt.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU)

Das kann ja sein, aber das macht nichts. Je mehr ein solches Gesamtkonzept in allen seinen wichtigen Teilen im Parlament unterstützt wird, umso besser ist es natürlich und umso leichter lässt es sich durchsetzen. (D)

Die jetzt in Gang gekommene Reformdebatte ist auch ein Angebot an die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land. Jeder kann genau registrieren, wie ernsthaft daran gearbeitet wird, die Vorschläge der Kommission zu bewerten und umzusetzen. Auch hier zeigt sich, dass die Menschen in Deutschland für die notwendigen Veränderungen bereit sind. Dies sind sie aber nur, wenn sie sicher sein können, dass Gesichtspunkte der sozialen Gerechtigkeit nicht unter die Räder kommen. Dafür werden wir sorgen. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Klar ist: Zu einem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit gehört ganz zentral auch der Kampf für eine bessere Qualifikation. Die Bundesanstalt für Arbeit sagt voraus, dass der Bedarf an höher qualifizierten Menschen bis zum Ende dieses Jahrzehnts auf 40 Prozent ansteigen wird. Wir können es uns also gar nicht leisten, dass in unseren Schulen ein so großer Anteil an jungen Menschen schlecht oder gar nicht ausgebildet wird. Nur mit genügend kompetenten und ausgebildeten Menschen können wir die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft sichern.

In der **PISA-Studie** wurden bereits vor einem halben Jahr die Schwächen der Schulen in Deutschland aufgedeckt. In diesen Tagen werden wir zum zweiten Mal mit

Bundeskanzler Gerhard Schröder

(A) der ungeschminkten Wahrheit über die Schwächen des föderalen Schulsystems konfrontiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei der CDU/CSU – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Das hat nichts mit föderal zu tun!)

– Natürlich hat es damit zu tun. Mit was denn sonst?

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Nein!)

– Das werden Sie auch noch einsehen.

Wir können jetzt natürlich damit beginnen, aufzurechnen.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Das sollten wir!)

– Das können wir gerne tun. – Schauen Sie sich die Bewertungen der Gymnasien an!

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Niedersachsen und Baden-Württemberg!)

– Hören Sie doch einmal zu! Wir könnten darüber debattieren, woran es liegt, dass die Gymnasien in Niedersachsen und Schleswig-Holstein so gut abgeschnitten haben wie die in Bayern, andere Schularten aber nicht.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Nordrhein-Westfalen und Bayern!)

Darüber könnten wir uns den Kopf zerbrechen; dies würde aber keinem Menschen in Deutschland helfen. Wir brauchen etwas ganz anderes.

(B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Das hat nichts mit föderal zu tun!)

Wir brauchen nicht Ihre kleinliche Klopperei um die Frage, wer nun ein oder zwei Punkte besser war, sondern wir brauchen die Erkenntnis, dass Deutschland insgesamt, einschließlich aller süddeutschen Länder, längst nicht so gut abgeschnitten hat wie Finnland, Schweden oder Kanada. Das ist unser Problem. Darauf und auf nichts anderes brauchen wir eine Antwort.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was als föderaler Wettbewerb gepriesen wird, erweist sich im Licht der innerdeutschen PISA-Ergebnisse gelegentlich als Länderegoismus, der auf dem Rücken von Schülerinnen und Schülern ausgetragen wird.

(Dr. Peter Struck [SPD]: So ist es!)

Ich sage deshalb noch einmal ganz nachdrücklich – da gibt es nichts abzustreichen –: Es geht nicht um die Schulen in Saarbrücken, Passau, Flensburg, Koblenz oder Bremen, sondern um den Zustand der Schulen in ganz Deutschland. Das ist der entscheidende Gesichtspunkt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es geht uns darum, ob überall in unserem Land die gleichen Bildungschancen und als Folge dessen auch die gleichen Lebenschancen garantiert werden. Die Bundesregierung sagt in dieser Situation, was wir für richtig halten. Wir brauchen **nationale Bildungsstandards,** die für alle Schüler in Deutschland verbindlich sind. Wir brauchen entweder eine Vereinbarung oder, was besser wäre, ein nationales Rahmengesetz für die Schule, das diese Standards verbindlich festlegt. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine nationale Verständigung und Festlegung über die Mindeststandards für eine solide Grundbildung und für die Kernbereiche der Schulbildung. Jenseits dessen kann es durchaus produktiven Wettbewerb geben. Wir brauchen eine regelmäßige und systematische Überprüfung unseres Schulsystems. Wir brauchen einen nationalen Bildungsbericht, nicht nur zufällige und punktuelle Studien.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen – das wird sich in dieser Debatte, die ich in all ihren Facetten begrüße, erweisen – vor allem mehr schulische Ganztagseinrichtungen; denn **Ganztagsbetreuung** ist die Voraussetzung dafür, dass mehr junge Familien so leben können, wie sie leben wollen, und nicht vorgeschrieben bekommen, wie sie leben sollen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mehr Ganztagsbetreuung ist die Chance für junge Frauen, Familie und Beruf besser in Einklang bringen zu können. Das ist ein Gebot der Gerechtigkeit unter den Geschlechtern. Es ist aber auch ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft; denn es kann doch wohl nicht wahr sein, dass auf der einen Seite gefordert wird, der Internationalität und des Mangels an Spezialisten wegen Menschen nach Deutschland zu holen, wenn man sich auf der anderen Seite nicht entschieden darum bemüht, diejenigen zu fördern, die bei uns auf Arbeit warten und über hohe Qualifikationen verfügen. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich noch einmal: Ausgaben für Bildung sind Investitionen in die Zukunft unseres Landes. Daher stellen wir in der nächsten Legislaturperiode 4 Milliarden Euro für den Ausbau von Ganztagsschulen zur Verfügung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ebenso wie bei den Reformen am Arbeitsmarkt brauchen wir auch für die Reformen in der Bildungspolitik jenes Maß an Entschlossenheit, das wir aufbringen müssen, wenn wir die notwendigen Vereinheitlichungen in und für Deutschland durchsetzen wollen, ohne den Föderalismus im Kern anzugreifen, brauchen wir den Mut, unseren Schulen mehr Autonomie und Freiheit zu gewähren, aber auch die Entschlossenheit, das, was geschieht, kontinuierlich zu kontrollieren.

Ich bin davon überzeugt: Wenn wir kleinliche Egoismen überwinden, dann schaffen wir nicht nur durch wirtschaftliches Wachstum, das bald einsetzen wird, eine

Bundeskanzler Gerhard Schröder

(A) Wende auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch durch die Maßnahmen, die ich gekennzeichnet habe. Wir können es schaffen, durch eine gemeinsame nationale Anstrengung in Deutschland in zehn Jahren unter den fünf führenden Bildungsnationen zu sein.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auf dem Arbeitsmarkt und bei der Bildung haben wir jetzt die einmalige Chance, das zu erneuern, was erneuert werden muss. Diese Chance müssen wir nach den aufgetretenen und deutlich gewordenen Fehlentwicklungen nutzen. Wir werden diese Chance nutzen – zum Wohle unserer Wirtschaft, aber vor allen Dingen zum Wohle der Menschen in unserem Land.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Friedrich Merz, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

(Zurufe von der SPD: Wo ist Stoiber? – Wo ist er denn?)

Friedrich Merz (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien und von der zukünftigen Opposition, wann der Kanzlerkandidat der Union im Deutschen Bun-
(B) destag spricht, entscheiden wir. Er springt nicht über jedes Stöckchen, das Sie ihm hinhalten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sind hoch beeindruckt!)

Wer die Regierungserklärung des Bundeskanzlers gehört hat, musste den Eindruck gewinnen, in einem anderen Land zu leben oder einen Regierungschef zu haben, der die Wirklichkeit im eigenen Land nicht mehr wahrnimmt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Herr Bundeskanzler, ich habe eben sehr aufmerksam zugehört. Wir haben mit großem Staunen vernommen, dass Sie allen Ernstes behauptet haben, die realen **Nettoeinkommen der Beschäftigten** seien seit 1998 um 7 Prozent gestiegen. Dabei handelt es sich aber – jenseits aller Parteipolitik – um das nominale Wachstum der Arbeitnehmereinkommen in Deutschland. Sie haben das mit den realen Zuwächsen verwechselt.

(Widerspruch bei der SPD)

Die realen Zuwächse betragen 1,6 Prozent. Herr Bundeskanzler, hinter Ihnen sitzt ein Verteidigungsminister und ehemaliger Kanzlerkandidat, der nicht zwischen brutto und netto unterscheiden konnte. Er ist zu Recht nicht Kanzler geworden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ein Bundeskanzler, der Real- und Nominaleinkommen (C) nicht auseinander halten kann, darf in diesem Land nicht Kanzler bleiben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Wirklichkeit in Deutschland sieht leider anders aus, als Gerhard Schröder sie eben skizziert hat. Deutschland ist das Land mit dem niedrigsten **Wachstum** aller Mitgliedstaaten der Europäischen Union. In der Regierungserklärung des Bundeskanzlers zur Lage der Wirtschaft in Deutschland kommt das Wort Wirtschaftswachstum nicht einmal vor. Auch das lässt Rückschlüsse auf Ihre Wahrnehmung und auf das, was Sie von Wirtschaftspolitik verstehen, zu.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Franz Thönnes [SPD]: Doch nicht aufmerksam zugehört!)

Die **Arbeitslosigkeit** steigt seit Dezember 2000 – das heißt, seit eineinhalb Jahren – saisonbereinigt von Monat zu Monat an, und zwar bis zum heutigen Tag. Im Juni 2002 wird es voraussichtlich rund 200 000 Arbeitslose mehr als im Vorjahresmonat geben.

(Zurufe von der SPD: Lüge! – Das gibt es doch nicht!)

In den neuen Ländern hat die Arbeitslosigkeit den höchsten Stand seit der Wiedervereinigung erreicht. In der Regierungserklärung zur Lage der Wirtschaft in Deutschland aber kommen die neuen Länder mit keinem einzigen Wort vor, Herr Bundeskanzler. Das ist doch ein unglaublicher Vorgang! (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Beeindrucken Sie sich doch selber! Autosuggestion!)

Ich weiß nicht, ob Sie sich an dieses Kärtchen erinnern können, Herr Bundeskanzler. Dabei handelt es sich um das Hauptwerbemittel Ihrer Partei im Bundestagswahlkampf 1998. Ich zeige es Ihnen noch einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Sie können auch in einer SPD-Unterbezirksgeschäftsstelle nachfragen, ob es dieses Kärtchen noch gibt. Auf der Rückseite steht nämlich: „Bewahren Sie diese Karte auf und Sie werden sehen, dass wir halten, was wir versprechen."

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Beifall bei der SPD)

Sie werden dieses Kärtchen in keiner Unterbezirksgeschäftsstelle der SPD mehr finden. Aber wir haben es aufbewahrt, wir lassen es auch nachdrucken; bei der CDU und CSU ist es wieder zu bekommen.

Ich sage Ihnen das aus einem ganz ernsten Grund. Herr Bundeskanzler, auf dieser Karte steht unter Punkt 3: „Aufbau Ost wird zur Chefsache". Jetzt bitte einmal im Ernst: Wenn der **Aufbau Ost** Chefsache wird, dann hätten wir erwartet, dass Sie in einer Regierungserklärung zur Lage der Wirtschaft in Deutschland von dieser Stelle aus etwas zum Aufbau Ost sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Friedrich Merz

(A) Übrigens heißt es unter Punkt 4 dieses Kärtchens:

> Deutschland als Ideenfabrik durch Verdoppelung der Investitionen in Bildung, Forschung und Wissenschaft ...

Sie haben sich gerade dafür gerühmt, dass Sie die Aufwendungen um 20 Prozent erhöht haben. Wenn 20 Prozent eine Verdoppelung sein sollen, müssen wir feststellen, dass es mit PISA in Niedersachsen offensichtlich noch größere Probleme gibt, als wir sie dokumentiert bekommen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie haben etwas zur deutschen Exportwirtschaft und zu ihrem Weltmarktanteil gesagt. Der Weltmarktanteil der deutschen Wirtschaft ist in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen. Wir hatten Anfang der 90er-Jahre noch einen Anteil an der Weltwirschaft von über 12 Prozent. Heute liegt er bei über 9 Prozent. Und vor diesem Hintergrund behaupten Sie allen Ernstes, es habe eine Verzehnfachung der **Direktinvestitionen der ausländischen Wirtschaft in Deutschland** gegeben.

(Zurufe von der SPD: Ja!)

– Langsam, meine Damen und Herren! Bei diesen Zahlen sind sämtliche ausländische Unternehmensübernahmen einbezogen worden. Die Übernahme des Unternehmens Mannesmann durch Vodafone ist eine ausländische Direktinvestition in Deutschland, aber die Arbeitsplätze sind mittlerweile in Großbritannien. Das können Sie doch (B) wohl nicht ernsthaft als einen Beleg Ihrer Wirtschaftspolitik anführen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie haben hier nichts zu den steigenden Rentenversicherungsbeiträgen gesagt. Trotz Ökosteuer steigen die Rentenversicherungsbeiträge.

(Lachen bei der SPD – Joseph Fischer, Bundesminister: Das ist ja unglaublich!)

Kein Wort aus Ihrem Mund zu den explosionsartig steigenden Krankenversicherungsbeiträgen bei immer schlechteren Leistungen für die gesetzlich Krankenversicherten in Deutschland.

Trotz der UMTS-Lizenzerlöse steigen die Bundesschulden. Deutschland hat die höchste Neuverschuldung aller Mitgliedstaaten der Europäischen Union.

(Widerspruch bei der SPD)

Nicht zuletzt wegen dieser UMTS-Lizenzerlöse – damit haben Sie übrigens rund einen Jahresumsatz der Telekombranche vereinnahmt – liegt die Telekombranche in Deutschland faktisch am Boden.

Herr Bundeskanzler, jetzt ganz ernsthaft.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie lachen darüber, meine Damen und Herren. Ich rede jetzt über mehrere Hunderttausend Kleinaktionäre in Deutschland.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die von der CDU sind keine guten Schauspieler!) (C)

Wir hätten von Ihnen ein Wort zur **Lage der Deutschen Telekom** erwartet. Wer vor 18 Monaten als Kleinaktionär 1 000 Euro investiert und Telekomaktien gekauft hat, hat heute noch einen Wert von 130 Euro. Der Bund ist unverändert mit 43 Prozent der größte Anteilseigner an diesem Unternehmen. Der Finanzminister ist schon gar nicht mehr da, der Wirtschaftsminister die ganze Woche nicht. Das lässt auch Rückschlüsse darauf zu, wie ernst Sie diese Debatte nehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich habe an Sie, Herr Bundeskanzler, die Frage: Teilen Sie die Einschätzung von immer mehr Analysten und immer mehr Sachkennern der Telekombranche, dass die Deutsche Telekom mittlerweile zu einem Sanierungsfall geworden ist? Wenn dies so wäre – was ich nicht hoffe –, wäre dies der größte Sanierungsfall in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Wenn Sie diese Entschätzung nicht teilen: Wo ist das Konzept Ihrer Regierung für dieses Unternehmen, dessen größter Anteileigner immer noch der Bund ist? Dazu hätten Sie in einer Regierungserklärung etwas sagen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Aber nicht nur die Deutsche Telekom steht schlecht da. Der Wert der großen, der börsennotierten deutschen Unternehmen hat sich in den letzten zwei Jahren praktisch halbiert. Im laufenden Jahr 2002 wird die Zahl der **Unternehmenspleiten** ein noch nie da gewesenes Rekordniveau erreichen. In diesem Jahr werden voraussichtlich rund 40 000 Unternehmen zum Konkursrichter gehen müssen. Überwiegend werden es kleine und mittlere Unternehmen sein. Trotz dieser Entwicklung sagen Sie allen Ernstes, die Bundesregierung werde in den nächsten vier Jahren ihren Weg konsequent fortsetzen. Wenn Sie so etwas sagen, muss man das doch als eine blanke Drohung empfinden. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Für die 4 Millionen Arbeitslosen in Deutschland ist die Lagebeschreibung, die Sie hier abgegeben haben, eine Verhöhnung ihres Schicksals. Der Mittelstand in Deutschland kann die Politik dieser Bundesregierung nur noch mit Fassungslosigkeit und mit hellem Entsetzen registrieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Lassen Sie mich noch einmal auf die **PISA-Studie** zurückkommen. Diese von Ihnen und Ihrer Partei zu Recht gefürchtete Studie über den Bildungsstand in den einzelnen Bundesländern hat dramatische Defizite insbesondere in den SPD-geführten Bundesländern zutage gefördert. Ihre heutige Antwort darauf lautete, dies sei – so haben Sie sich ausgedrückt – ein Problem der föderalen Organisation der Bildungspolitik in Deutschland. Man kann ja über bundeseinheitliche Standards in der Bildung diskutieren. Wir sind sehr für solche Standards.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Friedrich Merz

(A) Die Kultusministerin von Baden-Württemberg hat übrigens solche Standards gegen den jahrelangen erbitterten Widerstand der Sozialdemokraten in der Kultusministerkonferenz durchgesetzt. Wir sind für die Umsetzung solcher Standards.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Aber, Herr Bundeskanzler, Bildungspolitik in Deutschland ist doch keine Frage der föderalen Organisation, sondern eine Frage der Inhalte und der Leistungsanforderungen. Um es noch etwas deutlicher zu sagen: Wenn Kinder ausländischer Eltern in Bayern besser lesen können als Kinder deutscher Eltern in Nordrhein-Westfalen, dann hat dies nichts mit dem Zustand der Schule in Deutschland, sondern mit der katastrophalen Bildungspolitik der SPD in Düsseldorf, in Hannover sowie früher in Bremen und in Wiesbaden zu tun. Das ist doch die Wahrheit über die Bildungspolitik in Deutschland.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Sie haben gesagt, dass Bildung unabhängig vom Elternhaus möglich sein solle. Jawohl, wir sind sehr dafür. Aber die sozialen Disparitäten sind je nach Herkunft und Elternhaus in den unionsgeführten Bundesländern kleiner und in den SPD-geführten Bundesländern bei weitem größer. Es sind doch nicht die sozial Starken wie etwa die Bewohner besserer Wohngebiete, sondern die sozial Schwachen, die unter der mangelnden Integration der Ausländerkinder leiden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(B) So schließt sich der Kreis. Die schlechte Bildungspolitik verursacht Probleme, vor allem höhere Arbeitslosigkeit in den Bundesländern, die maßgeblich von Ihrer Partei regiert werden.

Nun wäre Gerhard Schröder nicht Gerhard Schröder, wenn ihm in verzweifelter Lage nicht doch irgendein Ausweg einfallen würde. Wir erinnern uns: Zu Beginn der Legislaturperiode stand das **Bündnis für Arbeit,** die Wunderwaffe der rot-grünen Bundesregierung. Sie sollte – so hat es der Bundeskanzler wörtlich gesagt – das „zentrale makroökonomische Steuerungsinstrument zur Lösung der Probleme auf dem Arbeitsmarkt" sein. Schon seit Monaten hören wir vom Bündnis für Arbeit nichts mehr.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Das ist ja lächerlich!)

Die Runde ist im Streit und ohne neuen Termin auseinander gegangen.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Peinlich! – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Heute Morgen vor dem Spiegel gestanden, oder was?)

Im Bündnis für Arbeit gab es eine **Benchmarkinggruppe,** in der außenstehende Sachverständige, die Klügsten der Klugen im Lande, vertreten waren.

(Zurufe von der SPD – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nichts als Tremolo!)

– Ich kann gut verstehen, dass Sie mit dem, was Sie in den letzten vier Jahren gemacht haben, nicht mehr konfrontiert werden wollen. Aber wir werden Sie dennoch damit (C) konfrontieren, weil es ein Stück Schlussbilanz Ihrer katastrophalen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die angesprochene Benchmarkinggruppe sollte in Ihrem Auftrag vor Jahresfrist eine ungeschminkte Beschreibung der Lage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland im internationalen Vergleich abgeben. Der Bericht war noch nicht fertig, da weigerte sich ein Teil Ihrer Bündnispartner, die Ergebnisse der Benchmarkinggruppe überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Auf Druck der Gewerkschaften hat schließlich eine Behandlung dieser Ergebnisse im Bündnis für Arbeit nicht mehr stattgefunden.

Den Sachverständigenrat, die Frühjahrsgutachten, die Herbstgutachten, die Stiftungen, wer weiß wie viele Gutachten, Kommissionsberichte, runde Tische, Expertengremien, nationale Dialoge, internationale Dialoge, Fortschrittsberichte, Anhörungen, Räte, Beiräte und alle möglichen Begleiter Ihrer Regierung hat es in den letzten Jahren in einer solchen Fülle wie nie zuvor gegeben. Noch nie ist außerhalb des Parlaments so viel Wind zur Wirtschaftspolitik – ich könnte auch sagen: so viel heiße Luft – gemacht worden wie unter Ihrer Regierung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Michael Glos [CDU/CSU]: Außer Spesen nichts gewesen!)

Das Ergebnis sind aber nicht etwa Wachstumsdynamik und neue Arbeitsplätze, nein, es gibt eine neue Kommission.

Gleichzeitig sagen Sie heute in derselben Regierungserklärung: Die Fundamente der Wirtschaftspolitik für einen soliden Aufschwung sind gelegt. Herr Bundeskanzler, was stimmt denn nun? Warum muss dann, wenn seit drei Jahren in Deutschland alles so prima läuft, drei Monate vor der Wahl die **Hartz-Kommission** solche zum Teil gar nicht neuen, zum Teil auch gar nicht falschen Vorschläge machen? Seit eineinhalb Jahren steigt ununterbrochen, von Monat zu Monat, die Arbeitslosigkeit. Die Antwort der Bundesregierung ist eine neue Kommission. Ich sage Ihnen: Wir brauchen nicht neue Kommissionen in Deutschland, sondern wir brauchen neue Arbeitsplätze in diesem Land. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Nun hören wir von Ihnen – so habe ich es mir jedenfalls aufgeschrieben –: Wir haben die große, vielleicht die einmalige Chance, erstarrte Fronten aufzubrechen. Da stellt sich doch die Frage: Wer hat denn in Deutschland seit 1998 regiert?

(Dr. Peter Struck [SPD]: Wer hat denn vorher regiert? – Franz Thönnes [SPD]: Wer hat denn den Mist in 16 Jahren aufgebaut?)

Wer hat denn alle Mahnungen in den Wind geschlagen? Wer hat denn den Arbeitsmarkt in Deutschland so zubetoniert, dass es in Deutschland immer noch Massenarbeitslosigkeit gibt?

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Ilse Janz [SPD]: Sie waren das!)

Friedrich Merz

(A) Diese Kommission ist, wie alles bei Gerhard Schröder von Anfang an, eine reine PR-Veranstaltung, das Kaninchen im Ärmel, das die verzweifelte SPD von ihm erwartet, eine gute Show, aber eben eine Show. Den Arbeitgebern will er damit sagen: Seht her, es geht doch voran! Den Gewerkschaften sagt er: Regt euch nicht auf, vor der Bundestagswahl geschieht überhaupt nichts mehr und nach der Wahl werden wir den Weg konsequent weitergehen! Dieses Vorgehen entspricht fatal der ganzen Arbeitsmethode der rot-grünen Bundesregierung in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik seit Beginn dieser Legislaturperiode. Ich sage Ihnen: Es sind vier verlorene Jahre für Deutschland, die Sie hinterlassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Nun weiß ich, dass die Menschen nicht nach den Entscheidungen fragen, die früher getroffen worden sind, nicht rückwärts gewandte Betrachtungen anstellen, auch nicht danach fragen, wer sich hier mit wem besser, härter und schärfer auseinander setzt; sie fragen danach, welche Zukunftskonzepte es gibt.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Dann erzählen Sie mal! Da bin ich gespannt!)

Herr Bundeskanzler, wir reden heute nicht nur über Ihre Regierungserklärung, sondern wir sprechen auch über ganz konkrete Anträge, die heute zur Abstimmung vorliegen.

(Ilse Janz [SPD]: Nach 16 verlorenen Jahren kommt jetzt Ihre Alternative!)

– Ja, genau. Ich will Ihnen das jetzt auch vortragen.

(B) (Dr. Peter Struck [SPD]: Das Programm der CDU/CSU!)

Wir haben zur heutigen Sitzung einen umfassenden Entschließungsantrag

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Und ein Gesetz!)

und einen konkreten Gesetzentwurf vorgelegt.

Lassen Sie mich mit dem **Entschließungsantrag** beginnen. Sie finden darin alles zusammengefasst, was auch in den verschiedensten Gremien und Kommissionen der Bundesregierung über vier Jahre richtigerweise zusammengetragen worden ist.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was will denn die Union? Da wird es schwierig!)

Wir wollen den Niedriglohnsektor in Deutschland mobilisieren. Wir wollen die Zeitarbeit entbürokratisieren. Wir wollen das unsägliche Gesetz über die Scheinselbstständigkeit abschaffen. Wir wollen befristete Arbeitsverträge ermöglichen. Wir wollen die Regelungen über die Teilzeit verbessern. Wir wollen im Kündigungsschutzrecht ein Optionsmodell, insbesondere für ältere Arbeitslose, einführen.

(Dr. Rainer Wend [SPD]: Heißt Option abschaffen?)

Wir wollen **betriebliche Bündnisse für Arbeit.** Herr Bundeskanzler, ich habe gedacht, Sie würden dazu etwas sagen. Die Frage ist doch: Wie können in Zukunft in den Betrieben auch einmal von Tarifverträgen abweichende Regelungen getroffen werden, wenn alle Beteiligten – Geschäftsführung, Belegschaft, Betriebsrat – einverstanden sind? Es geht um ein Stück mehr dezentrale Organisation unseres Arbeitsmarkts. Auch das kommt in der von Ihnen berufenen Kommission mit keinem Wort vor. Das gesamte Thema Arbeitsmarktverfassung wird in der Kommission, die Sie berufen haben, überhaupt nicht erwähnt, weil in der Kommission diejenigen sitzen, die das Kartell unseres Arbeitsmarkts organisieren. (C)

(Klaus Brandner [SPD]: Ich denke, Sie wollen, dass dem Programm zugestimmt wird!)

Wir machen Ihnen also ein konkretes Angebot.

Schließlich geht es um die Vereinheitlichung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe – übrigens auch ein Vorschlag, der aus der Kommission heraus gemacht wird.

Politik soll konkret sein.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Ja!)

Ihnen liegt daher heute ein Gesetzentwurf zur Abstimmung vor. Ich will mich bei dieser Gelegenheit bei der hessischen Landesregierung für die Vorarbeiten,

(Dr. Peter Struck [SPD]: Aha!)

die sie über eine Bundesratsinitiative ergriffen hat, ausdrücklich bedanken. Wir beraten heute in zweiter und dritter Lesung einen Gesetzentwurf, dessen Kurztitel „OFFENSIV-Gesetz“ lautet. Dieser Gesetzentwurf enthält wesentliche Elemente dessen, was auch Sie selbst immer wieder vorgeschlagen haben. Wenn Sie wirklich etwas zum Besseren wenden wollen, dann gibt es heute also eine konkrete Möglichkeit dazu: Stimmen Sie dem Gesetzentwurf der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu! (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP])

In der gebotenen Kürze möchte ich Ihnen sagen, was mit diesem Gesetz bezweckt wird: Der Personenkreis der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger wird von Vermittlungsagenturen, die sich zukünftig „Job-Center“ nennen, betreut, beraten und vermittelt. Entsprechende Vorschläge sind in Ihren Gremien immer wieder diskutiert worden.

(Klaus Brandner [SPD]: Das gibt es doch in Hessen! Das wissen Sie doch!)

Die Zumutbarkeitsregelungen des Sozialgesetzbuches III und des Bundessozialhilfegesetzes werden einander angeglichen. Die Mittel der Träger der Sozialhilfe sowie die Mittel der Arbeitslosenhilfe und der aktiven Arbeitsmarktförderung werden gebündelt. Der Vorrang von Arbeit, Qualifizierung und qualifizierter Beschäftigung vor dem Bezug von Sozialleistungen ohne Gegenleistung wird normiert. Schließlich wird – ich halte das für eine unverzichtbare Regelung – den Ländern in Deutschland bei der Ausführung der Bundesgesetze Sozialgesetzbuch und Bundessozialhilfegesetz ein höherer individueller Spielraum zu landesspezifischen Regelungen eingeräumt. – Meine Damen und Herren von der Koalition, wenn es Ihnen mit der Lösung der Probleme auf dem Arbeitsmarkt ernst ist, dann nutzen Sie die heutige Chance, stimmen Sie diesem

Friedrich Merz

(A) Gesetzentwurf zu und ermöglichen Sie von morgen an eine Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Lachen bei der SPD)

Wenn Sie zur Beratung unseres Gesetzentwurfs mehr Zeit brauchen, dann – damit möchte ich die Ernsthaftigkeit unseres Vorschlags betonen – können Sie die haben; wir sind zu Gesprächen bereit. Wenn Sie unsere Vorschläge heute allerdings wieder ablehnen, dann wird heute, am 4. Juli 2002, im Deutschen Bundestag endgültig der Beweis erbracht, dass die Politik der Sprechblasen und der Worthülsen von Ihnen in den nächsten drei Monaten fortgesetzt werden soll.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Widerspruch bei der SPD)

Wir sagen Ihnen heute, meine Damen und Herren von der Koalition: Es ist genug geredet worden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der SPD: Ja, das stimmt! – Schon zu viel!)

Es ist Zeit für Taten. Wir haben in Deutschland dank Ihrer Politik vier Jahre verloren. Deutschland braucht Arbeitsplätze und keine neuen Kommissionen. Wenn Sie dem nicht gerecht werden, dann werden wir in den nächsten Monaten in eine Wahlauseinandersetzung mit der rot-grünen Politik und mit Ihnen, Herr Bundeskanzler, gehen und dann werden wir den Menschen in Deutschland sagen: Rot-Grün hat versagt; die Union hat ein Konzept;

(B) (Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wir trauen uns die Regierungsverantwortung zu; Deutschland hat eine bessere Regierung verdient.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der FDP – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo war denn das Konzept?)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Peter Struck, SPD-Fraktion.

Dr. Peter Struck (SPD) (von Abgeordneten der SPD mit Beifall begrüßt): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kanzlerkandidat der Union, Herr Stoiber, redet zum gleichen Zeitpunkt ein paar hundert Meter entfernt von hier

(Zuruf von der SPD: Feigling!)

im Hotel Maritim in Berlin zu dem Thema „Neue soziale Marktwirtschaft“. Ich muss Ihnen sagen: Wer Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland werden will, der hat in diesem Parlament seine Vorstellungen zu erläutern und nicht in irgendeinem Hotel nebenan.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Vorredner, ich bin von Ihnen ja einiges an Unanständigkeit gewöhnt. Sie haben hier nicht zu beanstanden, dass der Wirtschaftsminister nicht hier ist, wenn (C) Sie ganz genau wissen, dass er eine einwöchige Chinareise mit Vertretern der deutschen Wirtschaft angetreten hat. Sie sollten vielmehr begrüßen, dass er für die deutsche Wirtschaft unterwegs ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Michael Glos [CDU/CSU]: Wo ist denn der Finanzminister?)

Es ist schon ein dreistes Stück, den Sozialdemokraten und der rot-grünen Koalition vorzuwerfen, man habe nichts für die **neuen Länder** getan. Ich will hier nur daran erinnern, dass es Herr Stoiber war, der gegen den **Länderfinanzausgleich** geklagt hat, als sein Land zum ersten Mal selber bezahlen musste.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wer, nachdem er 38 Jahre lang vom Länderfinanzausgleich profitiert hat, in dem Moment, wo er für die neuen Länder Geld geben muss, klagt, verhält sich schlicht gemein gegenüber den neuen Ländern. Machen Sie uns also lieber nicht unsere Politik zum Vorwurf!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Ich muss ja wohl nicht daran erinnern, dass die bayerische Staatsregierung in Karlsruhe gegen den **Risikostrukturausgleich** klagt, was bei einem Erfolg der Klage dazu führen würde, dass die Krankenkassenbeiträge im (D) Osten steigen und nicht sinken würden, wie sie es dank unserer Politik tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Sie haben von den **Pleiten** gesprochen, die in Deutschland zu beklagen sind. Ich will einmal einige Pleiten nennen.

(Zuruf von der SPD: Kirch!)

Unter Stoibers Verantwortung flossen Steuergelder über staatliche und halbstaatliche Kreditinstitute wie die Bayerische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung und die Bayerische Landesbank in bayerische Unternehmen. Das Ergebnis ist: Fairchild Dornier, Schneider Technologies, Neue Maxhütte, Grundig und Hutschenreuther sind pleite, und vor allem Kirch.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Sagen Sie einmal etwas zu Babcock Borsig!)

Stoiber, meine Damen und Herren, hat mit Kirch die größte deutsche Unternehmenspleite der vergangenen Jahre zu verantworten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allein bei Kirch flossen rund 1,9 Milliarden Euro, zum großen Teil öffentliche Kredite, in ein Fass ohne Boden. Wir verstehen Mittelstandspolitik nicht so wie Herr

Dr. Peter Struck

(A) Stoiber. Für uns ist die Kirch-Gruppe kein mittelständisches Unternehmen, das man hätte fördern müssen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Michael Glos [CDU/CSU]: Sagen Sie einmal etwas zu Babcock Borsig! Das ist viel aktueller!)

– Ich sage gerne etwas zu Babcock.

(Zuruf von der CDU/CSU: Westdeutsche Landesbank!)

Nachdem ich wahrscheinlich im Gegensatz zu Ihnen gestern zusammen mit meinem Kollegen Wolfgang Grotthaus, der sich sehr engagiert, mit den Betriebsräten, dem Konzernbetriebsratsvorsitzenden und anderen, mit Wolfgang Clement, auch mit Hans Eichel und anderen, geredet habe, kann ich Ihnen eines sagen:

(Michael Glos [CDU/CSU]: Und was hat es geholfen, dass Sie geredet haben?)

Der Manager, der Verantwortung für diese Situation in Oberhausen und NRW trägt, hat sich rechtzeitig zu HDW nach Kiel abgesetzt.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Aha! So ist es!)

Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen jetzt die Folgen seiner verfehlten Wirtschaftspolitik tragen. Wir übernehmen da die Verantwortung, die vom Land und vom Bund zu tragen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Michael Glos [CDU/CSU]: Dann schauen Sie einmal!)

(B) – Das werden Sie schon sehen, Herr Kollege Glos.

Ich rede weiter über die Pleiten in Bayern: Die Pleitenquote betrug in Deutschland im Jahre 2001 14,3 Prozent, in Bayern 28,3 Prozent. Das muss ja wohl irgendwelche Gründe haben und zeugt nicht gerade von großer Wirtschaftskompetenz.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein Wort zur **PISA-Studie.** Ich gebe dem Bundeskanzler völlig Recht: Die Fragen, welche **nationalen Leistungsstandards** wir haben und unter welchen Bedingungen jemand einen Hauptschul- oder Realschulabschluss bzw. das Abitur bekommt, müssen doch bundeseinheitlich geregelt werden können. Es darf doch nicht weiterhin so sein, dass Eltern, wenn sie mit ihren Kindern von Bremen nach Bayern oder umgekehrt umziehen, darunter leiden müssen, dass ihre Kinder dann schlechte schulische Leistungen bringen. Können wir das nicht, verdammt noch mal, ändern?

(Michael Glos [CDU/CSU]: Weil Bremen nichts taugt! – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Wollen Sie alles nivellieren, alles auf niedriges Niveau bringen, wie in Niedersachsen?)

Ich höre nur: nichts nivellieren. Hören Sie damit auf! Die Quote der Abiturienten in Bayern beträgt 20 Prozent, in Nordrhein-Westfalen aber über 30 Prozent. Wenn wir dann nach oben nivellieren, ist es ja in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich wehre mich dagegen, dass wir hier kleinkariert ein Land gegen das andere aufrechnen. (C)

(Lachen bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich will Ihnen dann einen Satz von Herrn Baumert vorlesen, der – das werden Sie vielleicht nicht wissen – die Durchführung der PISA-Studie geleitet hat:

> In keinem Bundesland sind die Chancen für Kinder aus ganz normalen Facharbeiterfamilien so schlecht, höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen, wie in Bayern.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: So steht es aber nicht in der PISA-Studie!)

Hört, hört, kann ich da nur sagen, Herr Kollege Glos und Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben über die **Hartz-Kommission** gesprochen. Ich habe feststellen müssen, dass die Union auf deren Vorschläge sehr vielfältig reagiert hat. Herr Späth – die Wunderwaffe Späth – hat am Anfang gesagt: sehr gute Vorschläge.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: „Revolutionär“ hat er gesagt!)

– Revolutionäre Vorschläge. – Dann hat Herr Stoiber das einkassiert. Darüber hinaus gibt es aber auch andere Stellungnahmen aus Ihren Reihen.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Wir haben einen Entschließungsantrag vorgelegt!) (D)

Sie haben einiges für Ihre Fraktion eben abgelehnt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein!)

Übrigens will ich Ihnen auch sagen, Herr Merz: Ich kann verstehen, dass Sie froh sind, dass Sie reden dürfen, denn man kann ja überall lesen, dass Sie nach der Bundestagswahl nicht mehr Fraktionsvorsitzender sein werden.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Ach, Herr Struck!)

Aber so toll war Ihre Rede heute auch nicht. Wer austeilt, muss auch einstecken können, damit das hier ganz klar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: Pfui!)

Aber zurück zu Hartz. Was ist eigentlich falsch daran, wenn die Hartz-Kommission vorschlägt, dass ein Arbeitnehmer, dem gekündigt worden ist, und ein Arbeitgeber, der gekündigt hat, das der Bundesanstalt für Arbeit sofort mitteilen und sagen: Da kommt einer auf den Arbeitsmarkt zu, lasst uns mal mit der Vermittlung anfangen.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Das hätte doch euer Herr Gerster schon lange machen können! Wieso bekommt er denn das doppelte Gehalt seines Vorgängers?)

Was spricht dagegen? Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass Sie solche Vorschläge kritisieren.

(Zuruf von der CDU/CSU: Dann machen Sie es doch!)

Dr. Peter Struck

(A) Der zweite Vorschlag aus der Hartz-Kommission ist, dass wir versuchen müssen, die **Arbeitsverwaltung** effektiver arbeiten zu lassen. Der Ausgangspunkt war – das wollen wir nicht vergessen –, dass wir durch einen Bericht des Bundesrechnungshofes feststellen mussten, dass die Beschäftigten der Arbeitsverwaltung nur zu 25 Prozent in der Vermittlung arbeiten. Die Bundesregierung und die Koalition haben nicht ohne Grund den Auftrag gegeben, die Struktur der Arbeitsverwaltung zu ändern.

Ich sage an dieser Stelle deutlich, damit das klar ist und damit Äußerungen des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit nicht unwidersprochen bleiben: Ich habe großes Vertrauen in die Beschäftigten der Arbeitsverwaltung und unterstelle ihnen nicht, dass sie böswillig ihre Arbeit nicht tun. Sie machen einen ordentlichen Job, brauchen allerdings andere Bedingungen für diesen Job.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Vorschläge der Hartz-Kommission werden am 16. August vorgelegt. Die SPD-Bundestagsfraktion wird sie schnell bewerten und alles, was ohne gesetzliche Änderungen möglich ist, was man tun kann, ohne dass man in ein langwieriges Gesetzgebungsverfahren eintreten muss, noch rechtzeitig tun. Die Vorschläge der Hartz-Kommission werden Grundlage der inhaltlichen Auseinandersetzung über die Arbeitsmarktpolitik in Deutschland sein. Auf diese Auseinandersetzung bin ich sehr gespannt.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Das machen wir gern! Kein Problem!)

(B) Herr Merz, Sie haben über die Rentenversicherungsbeiträge und die Krankenversicherungsbeiträge gesprochen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Ja, die steigenden!)

Die **Rentenversicherungsbeiträge** sind stabil.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Aha!)

Wenn Norbert Blüm jetzt Arbeits- und Sozialminister wäre, dann hätten wir Rentenversicherungsbeiträge von 21 Prozent. So haben wir 19,1 Prozent. Das ist doch eine Leistung, die Sie nicht bestreiten können!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hatte ja in der letzten Zeit das Vergnügen, mit Ihnen bei mehreren Veranstaltungen vor unterschiedlichem Publikum aufgetreten zu sein.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Da sage ich allerdings immer dasselbe!)

Ihre Bemerkungen bei diesen Veranstaltungen zeichneten sich durch eines aus: Sie haben den unterschiedlichsten Gruppierungen, die da saßen, alles versprochen,

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Bitte?)

zuletzt bei dem kleinen Bauerntag in Nürnberg. Sie haben den Bauern Geld versprochen, ohne zu sagen, wo das herkommen soll.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Keine Mark! Keinen Euro!)

Das Gleiche gilt für die privaten Krankenversicherungen, die Pharmaindustrie und die Gemeinden. Das waren die letzten vier Veranstaltungen, die wir gemeinsam bestritten haben. Das passt doch nicht zusammen; wie soll das denn gehen? (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Dreßen [SPD]: Unehrlich! – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das merzsche Füllhorn!)

Dann haben Sie hier über die **Krankenversicherungsbeiträge** gesprochen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Ja, sagen Sie mal was dazu!)

Sie haben allerdings leider nicht Ihre Vorstellungen zur **Gesundheitspolitik,** die Sie in Ihr Programm geschrieben haben, dargestellt. Ich will das dem Hohen Hause sowie den Zuschauern und Zuhörern noch einmal vortragen. Die CDU/CSU will das Solidarprinzip im Gesundheitswesen über Bord werfen und eine Zweiklassenmedizin mit Grund- und Wahlleistungen einführen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Ihr Vorschlag ist: Jeder hat die Wahl, künftig für medizinische Leistungen bis zu 500 Euro pro Jahr aus eigener Tasche zu zahlen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Ja und?)

Dafür soll sein Versicherungsbeitrag von 7 Prozent auf 6 Prozent sinken. Bei einem Bruttoverdienst von 20 000 Euro pro Jahr würde man bei dieser Beitragssenkung lediglich 200 Euro sparen. Man muss aber für jeden Arztbesuch zahlen – insgesamt bis zu 500 Euro im Jahr. Die Versicherten, die davon Gebrauch machen, kommen dann in große Schwierigkeiten, wenn sie nicht einmal, sondern zweimal oder dreimal im Jahr krank werden. (D)

Bei einem Jahreseinkommen von 40 500 Euro – das ist die Beitragsbemessungsgrenze – beträgt die Ersparnis aufgrund der Absenkung um 1 Prozentpunkt 405 Euro. Das heißt, der Versicherte muss 500 Euro selbst zahlen, spart aber nur 405 Euro. Bei Ihrem Vorschlag darf er noch nicht einmal einen Husten kriegen.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das zeigt klar: Der Vorschlag der Union nützt nur den besser Verdienenden und den Versicherten, die gesund bleiben. Alle anderen zahlen drauf.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wer ein Gesundheitssystem entwickelt, das dazu führt, dass es aufgrund der Selbstbeteiligung weniger Beitragseinnahmen von den so genannten gesunden Risiken gibt, der befördert gleichzeitig die Entwicklung, dass die anderen Risiken – dazu gehören die älteren Menschen – mehr zahlen müssen. Die Krankenversicherungsbeiträge steigen also, anstatt zu sinken. Wir wollen im Gegensatz zu Ihnen keine Zweiklassenmedizin.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Sie sind mittendrin!)

Dr. Peter Struck

(A) Das werden wir den Menschen in Deutschland sagen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die solidarische Absicherung des Krankheitsrisikos. Dabei wird es auch bleiben.

Wir lassen uns nicht von den vielen Verbänden unter Druck setzen, die im Bereich des Gesundheitsmarktes tätig sind. Wir werden die Positivliste in Angriff nehmen. Wir haben in den Krankenhäusern das Fallpauschalensystem eingeführt. Es ist nach wie vor überhaupt nicht nachvollziehbar, warum die Kosten im Krankenhaus nach Tagessätzen oder Pflegesätzen berechnet werden und nicht nach der einzelnen Leistung. Das Fallpauschalensystem ist ein wesentlicher Fortschritt in der Gesundheitspolitik, den wir der Gesundheitsministerin Ulla Schmidt zu verdanken haben. Ich spreche ihr meinen Dank und meinen Respekt dafür aus.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich komme nun zu Ihrem Wahlprogramm und Ihrem **Kompetenzteam,** was immer Kompetenzteam heißen mag.

(Zuruf von der CDU/CSU: Dass Sie sich das nicht vorstellen können, wundert uns nicht!)

Herr Späth gehört diesem Team an. Ich glaube, manche gehören nicht in dieses Team. Ich bin mit Helmut Kohl darin einig – in diesem Punkt hat er Recht –, dass Herr Schäuble diesem Team eigentlich nicht angehören sollte.

(B) Zu der gestrigen Vorstellung der Kollegin Katherina Reiche als Mitglied des Kompetenzteams möchte ich sagen: Ich habe ihren Auftritt mit großer Sympathie verfolgt. Aber ich muss schon sagen, dass es ein peinliches Schauspiel war, diese Frau plötzlich nicht mehr für Familie für zuständig erklären zu wollen, nur weil sie nicht verheiratet ist, ein Kind hat und ein zweites erwartet.

(Michael Glos [CDU/CSU]: So ein Schmarren!)

Da sieht man einmal, was Sie für ein konservativer Haufen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nur auf öffentlichen Druck hin wurde diese Frau in dieses Team aufgenommen.

Ich komme zurück zu Lothar Späth. Lothar Späth soll Ihre Wunderwaffe sein. Aber wer wie er 2,7 Milliarden DM Bundesmittel, 0,9 Milliarden DM Landesmittel – also insgesamt 3,6 Milliarden – und wer wie er einen Konzern, der vorher 27 000 Beschäftigte hatte, auf etwa 11 000 heruntergedrückt hat, der muss mir nicht sagen, welch ein Supermanager er sei. Das hätte in Deutschland auch ein mittelmäßiger Manager fertig bringen können.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber in einem Punkt hat Lothar Späth natürlich Recht. Er hat zu Ihrem Wahlprogramm gesagt, dass man das alles vergessen könne. Das stimmt auch. Die ausgabewirksamen Forderungen im **Wahlprogramm der Union** belaufen sich auf 70 Milliarden Euro. Die Senkung der Staatsquote von jetzt 48,5 auf 40 Prozent, wie sie in Ihrem Programm steht, bedeutet Mindereinnahmen für Bund, Länder und Gemeinden sowie für die sozialen Sicherungssysteme von 170 Milliarden Euro. 80 Milliarden Euro entfallen dabei allein auf den Bund. (C)

Ich möchte von Ihnen ganz genau wissen – die Kandidatinnen und Kandidaten der SPD sowie die Mitglieder meiner Fraktion werden jeden einzelnen Kontrahenten im Wahlkreis danach fragen –: Welche der von uns geplanten 140 Ortsumgehungen in Deutschland, welche der von uns geplanten Ausbauten der Bundesautobahnen auf sechs Spuren und welche der von uns geplanten Eisenbahnstrecken werden nicht gebaut, wenn Sie ein solches Programm in die Tat umsetzen? Um diese Frage geht es.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es bleibt dabei: Nach 16 Jahren Schwarz-Gelb haben wir Aufräumarbeiten zu leisten gehabt. Wir haben noch nicht alles wegräumen können. Aber wir sind auf einem guten Wege. Wir haben den Reformstau in Deutschland aufgelöst.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Die Wirtschaft wächst. Ich sage Ihnen: Die Wählerinnen und Wähler werden uns am 22. September das Vertrauen für die nächsten vier Jahre einer verantwortlichen Regierungspolitik geben.

(D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Guido Westerwelle, FDP-Fraktion.

(Zuruf von der SPD: Wenigstens ein Kanzlerkandidat!)

Dr. Guido Westerwelle (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundeskanzler, als man in der letzten und Anfang dieser Woche die heutige Tagesordnung besprochen hat, hat man damit rechnen dürfen, dass Sie, wenn Sie eine Regierungserklärung zur wirtschaftlichen Lage abgeben, zusammen mit den Regierungsparteien konkret vortragen würden, was mit den Ergebnissen der **Hartz-Kommission** wann passiert.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Fehlanzeige!)

Mittlerweile gibt es zahlreiche öffentliche Äußerungen seitens der Regierung. Sie haben in Ihrer Regierungserklärung fast wortgleich Ihre Kolumne aus dem „Vorwärts“, aus Ihrer eigenen Parteizeitung, zum Beispiel das, was Sie im Hinblick auf den Begriff „Blaupause“ geschrieben haben, vorgelesen. Einen interessanten Satz aus Ihrer Kolumne haben Sie weggelassen. Im „Vorwärts“ schreiben Sie wörtlich:

> Wir werden daraus unmittelbar Konsequenzen ziehen und dann die Maßnahmen zügig umsetzen, wenn möglich auch noch vor der Bundestagswahl.

Dr. Guido Westerwelle

(A) Zwischen Ihnen und dem, was der Kollege Struck gesagt hat, ist insofern ein interessanter Unterschied zu erkennen. Er sagte nämlich: Etwas Gesetzgeberisches gibt es nicht mehr. Nur noch das, was auf dem Verwaltungswege möglich ist, kann getan werden.

Wir tun so, als wären die Ergebnisse der Hartz-Kommission revolutionär neu. Das sind sie überhaupt nicht. Sie sind beispielsweise von uns in diesem Hause in den letzten drei Jahren regelmäßig beantragt worden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Mit derselben Regelmäßigkeit, wie die Opposition diese Vorschläge beantragt hat, hat Rot-Grün diese Anträge abgelehnt, und zwar mit der Behauptung, das sei Ellbogengesellschaft, Turbokapitalismus und neoliberales Teufelszeug.

Interessant ist in Wahrheit nicht das, was die Hartz-Kommission vorgelegt hat. Interessant ist, dass dies von einer Regierungskommission vorgelegt wird und dass es Ihnen damit in Zukunft unmöglich gemacht wird, die Arbeitsmarktpolitik der Opposition in eine neoliberale turbokapitalistische Ecke zu stellen. Das ist eine Politik der Vernunft und eben keine soziale Kälte, wie Sie es uns immer wieder vorgeworfen haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Herr Bundeskanzler, wir als Mitglieder dieses Hauses möchten von Ihnen wissen, was, wenn das gesamte Konzept am 16. August vorgelegt wird, als Nächstes passiert. Wir sind bereit, eine Sondersitzung abzuhalten. Denn die (B) Vorschläge sind nicht neu. Über diese Dinge ist in den Ausschüssen bereits hundertmal diskutiert worden. Wir wollen, dass jetzt die Chance genutzt wird, die Vorschläge der Hartz-Kommission tatsächlich in konkretes gesetzgeberisches Handeln umzusetzen. Wir wollen jetzt Taten von Ihnen sehen und nicht nur Worte hören.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Denn das übliche Ritual ist doch, dass der Bundeskanzler bzw. die Bundesregierung vorträgt, warum die Situation so Klasse ist. Dann kommen einige von der Opposition, die sagen, warum die Situation nicht so Klasse ist. Dies ist aber nicht die Antwort auf die Fragen, die die Menschen in diesem Lande haben. Die Menschen wollen von uns wissen, wann wir handeln.

Sie können mit Sicherheit davon ausgehen, dass im Deutschen Bundestag eine große Mehrheit vorhanden wäre, wenn Ihre Regierungsparteien damit Ernst machen würden, die Vorschläge der Hartz-Kommission konkret umzusetzen. Wir wollen, dass diese Ergebnisse am 16. August vorgelegt werden. Dann sollte es eine Sondersitzung geben und sollten entsprechende Beschlüsse gefasst werden. Wenn Sie dies nicht tun, haben Sie eine Show vorgeführt und nicht Ernst gemacht – und das ist ein Problem für Deutschland insgesamt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie haben wieder einmal Gas geben wollen – das sagen Sie auch –, diesmal bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Sie müssen nur gelegentlich einen Gang einlegen. (C) Sonst kommt das Fahrzeug nicht voran.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wenn Sie keinen Gang einlegen und nicht Ernst machen, können Sie hier zwar klasse Erklärungen abgeben – die rot-grünen Regierungsvertreter werden sagen, warum alles so rosig und wunderbar ist –, das Ergebnis aber bleibt aus.

(Zuruf des Bundeskanzlers Gerhard Schröder)

– Ich habe Sie nicht verstanden, nehme Ihre Zwischenrufe aber gerne auf.

(Gerhard Schröder, Bundeskanzler: Sie sollten einmal über Möllemann reden! Er legt immer den Rückwärtsgang ein!)

– Ich finde es sehr interessant, dass ausgerechnet Sie das Stichwort „Möllemann“ bringen. Es gab Zeiten, Herr Bundeskanzler, da Sie niemanden von der FDP lieber gehabt haben als Jürgen Möllemann.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Gerhard Schröder, Bundeskanzler: Immer noch!)

Das Lächeln aus Ihren Reihen zeigt mir, dass sich einige noch daran erinnern können.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einige Punkte nennen, die in dieser Sache anzusprechen ich für erforderlich halte. Sie haben die **Steuerpolitik** angeführt. Das ist ein entscheidender Punkt, auf den hier eingegangen werden muss. Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen der Ausrichtung Ihrer Wirtschaftspolitik (D) und der Ausrichtung der Wirtschaftspolitik, wie wir sie uns vorstellen. Letzten Endes sind Sie der Meinung, dass wir uns Steuersenkungen in Deutschland nicht leisten können.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben sie gemacht!)

Wir vertreten die Auffassung, dass wir es uns in Deutschland nicht leisten können, auf Steuersenkungen zu verzichten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sie sind der Meinung, Steuersenkungen seien die Dividende eines wirtschaftlichen Aufschwungs.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben sie gemacht!)

Wir sagen Ihnen: Steuersenkungen sind die Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Aufschwung.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sie sagen, Steuersenkungen kosten Geld. Wir sagen: Nichts kommt den Staat teurer als die Verwaltung von Arbeitslosigkeit. Das sind die großen Unterschiede in den Grundlinien unserer Politik.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie sagen, dass die Schulden nach der deutschen Einheit unter der alten Regierung so hoch geworden sind.

Dr. Guido Westerwelle

(A) Was Sie dabei aber vergessen, ist, dass die alte Regierung – mit Persönlichkeiten wie Herrn Waigel, der den Deutschen Bundestag dieses Jahr verlassen wird – eine Sonderaufgabe, nämlich die Realisierung des Glücks der deutschen Geschichte, finanzpolitisch zu bewältigen hatte. Sie waren nie sehr begeistert von der deutschen Einheit. Werfen Sie uns dann bitte nicht vor, dass wir für die deutsche Einheit Schulden machen mussten.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist doch völliger Unsinn!)

Das war notwendig. Wir stehen dazu, auch heute noch.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Ihr könnt doch nichts anderes als Schulden machen!)

Wenn Sie sich auf der Regierungsbank etwas leiser unterhalten würden, wäre das gegenüber einem Redner des Parlaments durchaus höflich.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es hat mittlerweile so einiges Einzug in das Parlament gehalten. Zwischenrufe von der Regierungsbank sind auch etwas Neues. Das ist zwar interessant, aber wenn Sie so laut reden, dass es selbst mich stört, ist das schon ein Problem.

Meine Damen und Herren, hier wurde konkret das Modell der FDP in Sachen Steuerpolitik angegriffen. Wir sind der Meinung: Ein Steuersystem, das nicht einfach und gerecht und mit niedrigen Steuersätzen ausgestaltet ist, hat keine moralische Legitimation.

(B)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn die Menschen das Gefühl haben, dass sie sich anstrengen können, so viel sie wollen, am Schluss aber von dem hart erarbeiteten Geld netto zu wenig übrig bleibt, führt der Weg in die **Schwarzarbeit.** Es ist notwendig, dass wir in diesem Hause offen darüber sprechen. Wir haben im letzten Jahr mehr als 300 Milliarden Euro im Bereich der Schwarzarbeit, der Schattenwirtschaft, zu verzeichnen gehabt. Sie können natürlich zu jedem einen Finanzbeamten schicken. Aber das Wasser wird sich seinen Weg suchen, auch wenn das nicht in Ordnung ist. Sie müssen die Ursache der Schwarzarbeit bekämpfen und die Ursache heißt: zu wenig Netto vom Brutto. Leistung muss sich lohnen, und zwar in allen Einkommensklassen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sie sagen immer, die Vorschläge seien nicht durchgerechnet, man setze nur auf die Selbstfinanzierung. Ich möchte Ihnen dazu zwei konkrete Zahlen – wiederum aus der Zeit der alten Regierung – nennen, die sich auf den konjunkturellen Effekt beziehen.

In der zweiten Hälfte der 80er-Jahre wurden, verbunden mit den Namen Graf Lambsdorff und Gerhard Stoltenberg, die Steuern um etwa 60 Milliarden DM gesenkt. In demselben Zeitraum – nicht Jahre später – stiegen die Steuereinnahmen des Staates um mehr als 100 Milliarden DM. Warum? Wenn die Steuern niedriger sind, erfolgen Investitionen und gibt es Lust auf Leistung. Dann ist die Konjunktur besser, gibt es mehr Arbeitsplätze – und es kann nur Steuern zahlen, wer Arbeit hat. (C)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Konsolidierung der Staatsfinanzen setzt eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit voraus und die Arbeitslosigkeit bekämpfen wir in Deutschland nur mit einem einfacheren und gerechteren Steuersystem mit niedrigen Steuersätzen, und zwar insbesondere mit einer Entlastung des Mittelstandes. Und ebendiesen Mittelstand haben Sie immer weiter belastet.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Kein Wort zur **Ökosteuer** bei den Wohltaten. Warum? Sie schämen sich längst dafür.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum schreien Sie eigentlich so?)

Vorgestern erzählte der Umweltminister noch einmal, dass die Ökosteuer sogar weiter erhöht werden soll. Auf diesen Wahlkampf können wir uns alle freuen.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben ja Ihren schon geliefert!)

Die Ökosteuer ist ein Popanz.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Ihr Popanz!)

Wir sollten übrigens nicht nur die nächste Stufe der Erhöhung aussetzen. Die Ökosteuer ist in sich ordnungspolitisch ein einziger Konstruktionsfehler, meine sehr geehrten Damen und Herren von der gesamten Opposition. (D)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir werden uns mit dem Thema Bürokratie auseinander setzen müssen. Auch dazu übrigens von Ihnen kein Wort. Stattdessen erzählen Sie etwas über Direktinvestitionen. Dabei verschweigen Sie übrigens, dass diese Direktinvestitionen im Wesentlichen einen einzigen Grund haben, nämlich die Zunahme der Investitionen im Telekommunikationsbereich. Diese Direktinvestitionen im Telekommunikationsbereich hätte es in den letzten Jahren überhaupt nicht gegeben, wenn nicht die alte Regierung die Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes gegen Ihre Stimmen durchgesetzt hätte, in diesem Haus und übrigens auch anderer Stelle.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

In einem Punkt haben Sie Recht, Herr Bundeskanzler, das will ich Ihnen ausdrücklich sagen und zugestehen: Ich glaube, dass Sie richtig liegen, wenn Sie das ganze Thema PISA und Bildung nicht in eine zweitklassige, mittelmäßige Diskussion abgleiten lassen. Ich habe die Bildungsdebatte während der Aktuellen Stunde vor kurzem hier interessiert verfolgt und muss Ihnen sagen: Wenn die Kultusminister sich darüber streiten, ob sie die Einäugigen unter den Blinden sind, ist das nicht die ehrgeizige **Bildungspolitik,** die wir brauchen.

(Beifall bei der FDP)

Dr. Guido Westerwelle

(A) Das Entscheidende ist: Es ist richtig, dass Bayern und Baden-Württemberg vorne liegen; es ist aber auch richtig, dass Bayern und Baden-Württemberg im internationalen Feld immer noch im Mittelfeld sind. Deswegen ist es das Ziel einer ehrgeizigen Bildungspolitik, Deutschland insgesamt nach vorne zu bringen. Das ist eine Frage der Finanzen, also der Haushaltsprioritäten für Bildungspolitik auf Bundes- und auf Landesebene, aber auch eine Frage der Strukturen. Aber wer den Eindruck erweckt, das Problem in der Bildungspolitik sei der Föderalismus, der vergisst, dass wir in Wahrheit vor lauter Einstimmigkeit überhaupt keinen Wettbewerbsföderalismus in der Bildungspolitik haben.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen müsste die Aufgabe Nummer eins das Strukturthema in der Bildungspolitik sein: Entmachtet die Kultusministerkonferenz und gebt den Schulen, den Hochschulen und den berufsbildenden Einrichtungen mehr Autonomie. Wettbewerb befördert das Geschäft und auch den Qualitätsstandard.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das wollen wir und da unterscheiden wir uns maßgeblich von dem, was jetzt, übrigens auch von Ihnen, in der Ablenkungsdiskussion im Hinblick auf die schlechten Ergebnisse der SPD-Länder vorgetragen wird.

Kein Wort zur **Bürokratiebekämpfung.** Wie will man eigentlich in Deutschland eine Wirtschaftsdebatte führen, ohne das Krebsgeschwür der Moderne, nämlich die Bürokratie, anzugehen? Da sind Sie gefragt. Wir haben den (B) Vorschlag gemacht: Lassen Sie uns künftig jedes wirtschaftslenkende Gesetz nicht nur mit einem Zeitpunkt versehen, wann es in Kraft tritt, sondern lassen Sie uns auch einen Zeitpunkt hinzuschreiben, wann dieses wirtschaftslenkende Gesetz wieder außer Kraft tritt. Das Ergebnis wäre eine Umkehr der Beweislast. Dann müsste sich nicht mehr derjenige in diesem Hause um eine Mehrheit bemühen, der ein überflüssiges Gesetz abschaffen will, sondern derjenige, der meint, ein Gesetz müsse verlängert werden, müsste vor den Augen der Öffentlichkeit um eine parlamentarische Mehrheit kämpfen.

(Beifall bei der FDP)

Die Parlamente hätten mehr Arbeit, aber die Menschen wären froh, wenn sie weniger Bürokratie erleben müssten. Das ist eben der Unterschied.

Denselben Ehrgeiz, den Sie zu Recht in der Bildungspolitik haben, setzen Sie bitte auch in der Wirtschaftspolitik ein. Wenn Sie sich bei der Bildung mit den Ersten vergleichen wollen, dann bitte auch bei der Wirtschaftsentwicklung in Europa.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dann reden wir nicht über 0,6 Prozent Wirtschaftswachstum, sondern dann reden wir über 6,5 Prozent Wirtschaftswachstum wie beispielsweise in Irland. Die Einwände, das sei ja eine grüne Insel und deswegen könne dort die Wirtschaft wachsen und bei uns nicht, lasse ich nicht gelten. Der Grund ist ganz einfach: Irland hatte wie wir eine Staatsquote von etwa 50 Prozent, nach Jahren beträgt die Staatsquote jetzt etwa ein Drittel. Da müssen wir in Deutschland auch hin, weil soziale Marktwirtschaft viel besser ist als bürokratische Staatswirtschaft. Deswegen braucht Deutschland eine dynamische Wirtschafts- und Finanzpolitik und keine Wirtschafts- und Finanzpolitik von Buchhaltern und Schönfärbern, meine Damen und Herren. (C)

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort Bundesminister Joseph Fischer.

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen (von Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 22. September werden die Menschen in Deutschland

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Eine Regierung abwählen!)

die wichtigste politische Entscheidung für die kommenden vier Jahre treffen. Die Opposition wirbt darum, die Regierung abzulösen, die Regierungsparteien werben darum, ein neues Mandat zu bekommen.

(Michael Glos [CDU/CSU]: So ist das bei Wahlen!)

Das ist das Selbstverständliche einer Demokratie. Es ist aber deswegen die wichtigste Entscheidung,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Das ist wahrscheinlich das einzig Richtige an Ihrer Rede!) (D)

weil sie in einem schwierigen wirtschafts- und sicherheitspolitischen internationalen Umfeld stattfindet.

Wenn man sich die internationale Entwicklung anschaut, weiß man, von welch zentraler Bedeutung es sein wird, wer das Mandat für die kommenden vier Jahre in Deutschland erhalten wird. Die Opposition tritt als Alternative an und dabei fällt eines auf – ich habe heute sehr sorgfältig zugehört und mich in Vorbereitung meiner Rede sehr sorgfältig mit dem beschäftigt, was der Kandidat tatsächlich vorschlägt –.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Wo ist der Kandidat?)

Die Vorstellung des „3 x 40“ hätte in der Tat etwas für sich, wenn sie machbar und finanzierbar wäre. Wir Grüne hatten unsere Erfahrungen damit zu machen, Illusionen, Wünsche und Realität zusammenzubringen. Herr Merz, von Ihnen hätte ich mir gewünscht, dass Sie ausführen, wie Sie die Forderung von „3 x 40“ – 40 Prozent Staatsanteil, 40 Prozent Sozialversicherungsbeitrag und 40 Prozent Spitzensteuersatz – von CDU/CSU und FDP finanzieren wollen. Ich hätte mir von Ihrem Kandidaten für das Amt des Finanzministers gewünscht, dass er hier sagt, wie er das finanzieren will. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie hier wirklich Zahlen nennen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die FDP legt noch eines drauf: Sie redet von 35 Prozent. Sie sagt: Leistung muss sich wieder lohnen. Der

Bundesminister Joseph Fischer

(A) Meinung bin ich auch. Wir sind nicht in einen Hochsteuerstaat verliebt, aber wenn wir hören, dass Sie die weitere **Senkung des Spitzensteuersatzes** über die Besteuerung der Nachtarbeits- und Schichtzuschläge finanzieren wollen, dann stellt sich die Frage, wie sich das für die Schichtarbeiter und Krankenschwestern unter dem Gesichtspunkt „Leistung soll sich lohnen“ vereinbaren lässt. Welchen Sinn macht es, eine solche Politik zu betreiben?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wenn man sorgfältig zuhört, wird man ohne weiteres feststellen: Mit Ausnahme von Herrn Merz – es fällt mir allerdings auch bei ihm schwer zu sagen, was bei ihm neu ist – sind es im Wesentlichen die alten Köpfe der Ära Kohl plus Stoiber, die jetzt wieder antreten, und sie tun das mit dem alten Programm. Deswegen werden Sie sich schon gefallen lassen müssen, dass Ihre Leistungsfähigkeit – Leistung soll sich für das Land lohnen – bis 1998 Bezugsgröße zu dem ist, was wir an Leistungsbilanz vorzuweisen haben. Dabei brauchen wir uns überhaupt nicht zu verstecken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Bei den Medien gibt es sehr sorgfältige und mühsame – wir haben ja jetzt drei Kanzlerkandidaten – Vorbereitungen für ein Kandidatenduell.

(Zuruf von der SPD: Das ist gut so!)

– „Das ist gut so“, das sehe ich auch so. Ich habe dabei aber ein Problem: In vielen Hintergrundgesprächen und öffentlichen Diskussionen sage ich, wir müssten die Vorstellung, (B) dass **Guido Westerwelle** Kanzler der Bundesrepublik Deutschland wird, ernst nehmen. Bisher habe ich nur einen gefunden, der dabei ernst geblieben ist: Das war ich selbst.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Alle anderen inklusive Ihr kommender Koalitionspartner – Journalisten, wer auch immer – geraten in einen Zustand der Heiterkeit – nicht der Euphorie. Das müssen Sie mit sich selbst ausmachen. Herr Merz amüsiert sich königlich darüber; das kann ich verstehen. Auch die Zuschauer amüsieren sich.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Vorstellung, dass Guido Westerwelle Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, der drittwichtigsten Volkswirtschaft, in dieser schwierigen Zeit würde, nimmt selbst die FDP ganz offensichtlich neuerdings nicht mehr ernst. Und das ist gut so. Aber ich möchte mich darüber gar nicht weiter auslassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Merz, es ist selbstverständlich Ihre Entscheidungskompetenz, ob und wann Stoiber redet.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Vor allen Dingen seine eigene!)

Aber eine Anmerkung gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang doch: Bisher war es üblich, dass die entscheidenden Kontroversen – das ist mein Parlamentsverständnis – hier im Parlament ausgetragen werden. Das galt in der Vergangenheit für Kontroversen zwischen Kohl und SPD-Kandidaten. Schröder war damals als Kandidat hier im Bundestag. Bisher war das Parlament die Bühne, auf der die zentralen politischen Zukunftskontroversen ausgetragen werden, wie es die Verfassung vorsieht. (C)

(Lachen bei der CDU/CSU)

Wenn Herr Stoiber meint, in dieser letzten zentralen Debatte nicht auftreten zu müssen,

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Es kommt noch eine!)

dann werden Sie gestatten, dass wir das vor der deutschen Öffentlichkeit entsprechend bewerten und deutlich sagen, dass er kneift.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Fischer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Glos?

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen: Da ich nicht die Möglichkeit habe, mit Herrn Stoiber die Klingen zu kreuzen, nehme ich gern die Botschaft von Herrn Glos entgegen.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD) (D)

Michael Glos (CDU/CSU): Herr Bundesminister, die Gelegenheit zum Klingenkreuzen ist es nicht. Ich frage Sie nur, wo Sie Ihre zentralen europapolitischen Vorstellungen vorgetragen haben, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Gründe darlegten, warum Sie dafür das Parlament nicht ausersehen hatten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen: Ich habe das hier im Hause immer wieder erläutert.

(Lachen bei der CDU/CSU)

– Ich will Ihnen sagen, warum ich das in der Humboldt-Rede gemacht habe – hier muss niemand herumgeheimnissen; es gab keinen Grund, der hier im Hause zu sehen gewesen wäre –:

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Es war seinerzeit ganz einfach Rücksichtnahme auf die internationalen Partner und kein Kneifen.

(Anhaltendes Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Diese Rede hat dann auch dank der Initiative, die die Bundesregierung und der Bundeskanzler übernommen haben,

Bundesminister Joseph Fischer

(A) zum Verfassungskonvent geführt. Das haben Sie immer gefordert; wir haben es heute in der Tat durchgesetzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Herr Glos, Sie können sich setzen.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Neulich dachte ich, es werde eine zweite „Ruck-Rede" geben; zumindest war sie vom Kandidaten so angekündigt.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Haben Sie inhaltlich noch etwas zu bieten?)

– Ja, ich komme gleich noch zu weiteren Inhalten. Aber Herr Glos hat eine Zwischenfrage gestellt, Frau Schwaetzer, und deswegen antworte ich darauf.

Von einem solchen Ruck ist bei den Alternativen, die hier vorgetragen worden sind und mit denen ich mich gleich beschäftigen werde, nichts zu spüren. Alle volkswirtschaftlichen Basisdaten – der Bundeskanzler hat sie heute Morgen vorgestellt – zeigen, dass wir den Ansatz, den wir von Anfang an vertreten haben, tatsächlich verwirklichen konnten: Wir wollten Erneuerung in diesem Land, wir wollten den Stillstand der Ära Kohl seit der deutschen Einheit überwinden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Westerwelle fordert eine entsprechende **Steuerreform.** Ich könnte mich der Forderung nach weiteren (B) Entlastungen anschließen und bin für jeden Vorschlag dankbar, vorausgesetzt, er ist sozial ausgewogen und geht nicht nur zulasten der Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen. Diese Bundesregierung hat im Gegensatz zu Ihnen eine Steuerreform auf den Weg gebracht, die mit Erreichen der Endstufe im Jahre 2005 eine jährliche Entlastung in Höhe von 56 Milliarden Euro bringen wird. Das ist ganz konkret.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wie Sie darüber hinaus noch mehr Geld für die Bundeswehr, für die Bildung, für die Landwirtschaft, wie Herr Stoiber jetzt wieder angekündigt hat, und in vielen anderen Bereichen ausgeben wollen, bleibt Ihr Geheimnis.

(Peter Dreßen [SPD]: Straßenbau!)

Wir haben ja festgestellt, dass 85 Prozent Ihrer Wunschbibel nicht finanziert waren. Wenn Sie das alles zusammennehmen – beispielsweise treten noch das Bundesfernstraßenprogramm und die vielen Verkehrsprojekte hinzu –, kommen Sie zu phantastischen Zahlen, die mit der Realität überhaupt nichts zu tun haben. Demgegenüber hat diese Bundesregierung die größte Steuerentlastung in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland solide finanziert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Mir ist heute aufgefallen, dass die **Geldwertstabilität** mit keinem Satz mehr angesprochen worden ist. Noch vor etwa einem halben Jahr sprachen Sie von Schröder als (C) dem großen Weichmacher des Euro.Heute hat man davon nichts mehr gehört. Heute nähern wir uns der Dollarparität. Da schweigt die Opposition aber höflich vor sich hin. Was hätten Sie denn im umgekehrten Fall gesagt? Wie würden Sie sich denn preisen und loben, wenn Sie Ähnliches vorzuweisen hätten?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Schauen Sie sich die Entwicklung der **Staatschulden** an! Diese Regierung ist 1998, am Ende des waigelschen Programms zum abschreibungsfinanzierten Bauboom in den neuen Bundesländern, unter schwierigsten Bedingungen – der Wirtschaftsminister hat einmal darauf hingewiesen – angetreten. Das Minus in den vergangenen vier Jahren von 0,5 Prozent vor allen Dingen in der Binnenkonjunktur beruht zum einen darauf, dass wir hier einen konkreten Subventionsabbau geleistet haben, und zum anderen auf der von Ihnen eingeleiteten Fehlentwicklung bei den Investitionen. Damit ist beim Wirtschaftswachstum ein halber Prozentpunkt verlorengegangen, den Sie künstlich aufgebaut haben. Seitdem entwickelt sich die Bauwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland rezessiv. Dies können Sie doch nicht dieser Bundesregierung anlasten.

Dennoch haben wir bezüglich der Entwicklung der Staatsschulden mit einem Konsolidierungsprogramm begonnen. Schauen Sie sich einmal die Zahlen an: Ich sage bewusst, dass die deutsche Einheit eine entsprechende Schuldenfinanzierung auslösen musste. Dies wird von mir auch im Nachhinein nicht kritisiert. Aber hätten Sie in den Jahren 1996/1997, als von Ihrer Regierung in Brüssel (D) der Stabilitätspakt durchgesetzt wurde, bereits mit der Konsolidierung begonnen, wären wir heute wesentlich weiter und hätten wieder frei verfügbare investive Mittel, vor allen Dingen im kommunalen Bereich. Uns vorzuwerfen, dass wir jetzt konsolidieren, was Sie aus Machterhaltungsinteresse nicht angegangen sind, halte ich für schlichtweg unseriös.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich kann nicht ernst bleiben, wenn Herr Merz über die Entwicklung der **Lohnnebenkosten** redet.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Wenn es einen volkswirtschaftlichen Fehler gegeben hat, für den die Arbeitslosen nach der großen Leistung der Vollendung der staatsrechtlichen **deutschen Einheit** bitter bezahlen mussten, dann war es der, dass nicht die Gemeinschaft der Steuerzahler für die Kosten der Einheit aufkommen musste, sondern die Sozialversicherungspflichtigen, also die Lohnbezieher, und auch die Unternehmer dafür aufkommen mussten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sie haben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der Krankenversicherung, bei der Arbeitslosenversicherung und bei der Rentenversicherung dafür bluten lassen. Sie haben die Versicherungssysteme in die Krise geführt.

(Zurufe von der CDU/CSU)

Bundesminister Joseph Fischer

(A) – Das ist doch ganz klar. Schauen Sie sich die Zuwächse an! Ich kann mich noch daran erinnern, wie Norbert Blüm hier stand und sagte: Die Rente ist sicher.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Die Lage der Rentenversicherung war deutlich besser als heute!)

Ich erinnere mich ganz genau, dass Sie die deutsche Einheit im Wesentlichen über den Anstieg der Sozialversicherungskosten mit der Konsequenz finanziert haben,

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Sie müssen wirklich nicht so schreien!)

dass Arbeit immer teurer wurde,

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Konzentrieren Sie sich auf die Außenpolitik!)

die Arbeitslosenzahl gestiegen ist und die Sozialversicherungssysteme in die Krise gerieten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Man muss sich nur die Entwicklung der Ökosteuerdebatte anschauen.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Sie sind zu viel auf Reisen, Herr Fischer!)

Man muss sich – zu der FDP, Herrn Westerwelle und der Ökosteuer komme ich gleich – die Entwicklung der Ökosteuerposition von Edmund Stoiber anschauen, aber vor Einführung der Ökosteuer. Es war Edmund Stoiber, der sich als bayerischer Ministerpräsident vor einigen Jahren, (B) als er merkte, dass die kohlsche und waigelsche Finanzierung der Einheit über den Anstieg der Lohnnebenkosten ein Wettbewerbs- und Standortproblem schafft, mit der CSU aus der nationalen Solidarität für die deutsche Einheit verabschieden wollte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es sollte regionalisiert werden. Was hieß denn **Regionalisierung** der Kranken- und Arbeitslosenversicherung? Regionalisierung hieß, dass die neuen Bundesländer nicht mehr im Zusammenhang der deutschen Einheit solidarisch unterstützt würden. Dass sich **Bayern** – früher, in den 50er- und 60er-Jahren war die Lage anders, da bekam Bayern die Solidarität etwa von Nordrhein-Westfalen und anderen damals boomenden Industriestandorten zu spüren – beinahe verabschiedet hatte, vergessen wir nicht, Herr Merz. Wir vergessen nicht, dass Herr Stoiber dies damals betrieben hat. Wir waren konsequent dagegen und sind auch noch dagegen, weil wir an dem Ansatz der solidarischen Finanzierung der deutschen Einheit festhalten.

Was Herr Westerwelle hier vorträgt, ist nachgerade grotesk. Herr Westerwelle, ihre Position wäre dann schlüssig, wenn Sie sagen würden: Ich möchte die **Ökosteuer** weghaben und möchte stattdessen eine Mehrwertsteuererhöhung um zwei oder anderthalb Prozentpunkte. Dies wäre eine konsequente Position. Darüber könnte man streiten. Sie aber sagen mit keinem Wort, dass es diese Bundesregierung war, der zum ersten Mal seit der deutschen Einheit ein Absenken der Rentenversicherungsbeiträge unter 20 Prozent gelungen ist, (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

und zwar deswegen, weil wir über die Ökosteuer den Staatsanteil erhöht haben.

Ich bin der festen Überzeugung: Umweltverbrauch zu verteuern und gleichzeitig Arbeit durch Senkung der Lohnnebenkosten wieder wettbewerbsfähiger zu machen, ist ein Ansatz, der sich bewährt hat. Ohne diesen Ansatz hätten wir nicht die Reduktion beim spezifischen Kraftstoffverbrauch – das müssen Sie sehen –, hätten wir kein Umsteigen der Menschen auf verbrauchsarme Autos. Ohne diesen Ansatz gäbe es nicht die Mittelzuführung für die Lohnnebenkosten und die Rentenversicherungsbeiträge, ohne gleichzeitig eine andere Steuer zu erhöhen. Weiterhin gäbe es keine sinkenden Rentenversicherungsbeiträge.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Rufen im Walde!)

Die FDP will das abschaffen, ohne die Alternativen zu formulieren. Sie weiß, dass sie damit im Grunde genommen eine neue Steuererhöhung will; sie scheut aber wie der Teufel das Weihwasser – von ihrer Position aus zu Recht –, als Steuererhöhungspartei in den Wahlkampf zu gehen.

Die Auslandsinvestitionen, der Subventionsabbau und die Arbeitslosigkeit sind erwähnt worden. Ich verstehe, (D) dass im Wahlkampfgetümmel bei der **Arbeitslosigkeit** nicht mehr groß differenziert wird.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Sie steigt!)

Sie hat in Deutschland im Wesentlichen zwei Elemente. Eines davon ist das strukturelle Element. An diesem müssen wir weiterarbeiten.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Das zweite Element ist Rot-Grün!)

In dem Zusammenhang haben wir zum Beispiel die Steuerreform durchgeführt, die Bedingungen für Investitionen verbessert und mit der Senkung der Lohnnebenkosten entscheidende Positivsignale gesetzt.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wo haben Sie denn gesenkt?)

– Auf den Arbeitsmarkt komme ich gleich zu sprechen. – Dass das noch nicht ausreicht, ist eine andere Frage. Sie können aber nicht abstreiten – ich verstehe, dass Sie das als Opposition im Wahlkampf dennoch tun –, dass es seit dem Frühsommer des letzten Jahres eine negative globalkonjunkturelle Entwicklung gibt. Diese ist offensichtlich und trifft nicht nur uns. In den USA ging man von einem ausgeglichenen Haushalt bzw. sogar von Haushaltsüberschüssen aus. Heute befindet man sich dort in einer neuen Defizitsituation. Schauen Sie sich die Situation dort und bei unseren Nachbarn an.

Ich komme jetzt zur Schlusslichtdebatte, die ich hochinteressant finde. Sie setzen auf Vergesslichkeit. Im Wirt-

Bundesminister Joseph Fischer

(A) schaftsteil einer bedeutenden Wochenzeitung habe ich ein wirklich schönes Bild gefunden. Danach lagen wir – immer auf Europa bezogen – 1990 und 1991 auf Platz 2, 1992 auf Platz 5, 1993 auf Platz 10, 1994 auf Platz 11, 1995 auf Platz 13 – Sie bemerken die ständige starke Abwärtsentwicklung unter der CDU/CSU-FDP-Bundesregierung –, 1996 auf Platz 15, 1997 auf Platz 15, 1998 auf Platz 14, 1999 auf Platz 14, 2000 auf Platz 12 und 2001 sowie 2002 wieder auf Platz 15.

Wenn man das nicht durch die Brille des Wahlkämpfers sieht, fällt doch auf, dass es hier offensichtlich ein Problem gibt. Das hat „Die Zeit“ auch so geschrieben.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Deutsche Einheit!)

Für Edmund Stoiber hat der Kanzler Schuld. Schröder habe Deutschland zum Schlusslicht bei **Wachstum und Beschäftigung** gemacht.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Richtig!)

„Die Zeit“ sagt: Falsch! Nur im Boom der Wiedervereinigung – dieser war schuldenfinanziert; die Last haben wir heute zu konsolidieren und abzutragen –

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ihr tut es ja nicht!)

ist es der Bundesrepublik gelungen, in die europäische Spitzengruppe aufzurücken. Das ist die Realität und hängt selbstverständlich auch – nicht nur – mit der deutschen Einheit zusammen.

Wir sind das einzige EU-Mitgliedsland, das eine solche Herausforderung zu bewältigen hat. Damit ich hier nicht (B) missverstanden werde: Weder der Zusammenschluss unserer beiden Länder noch der Sicherheits-, Friedens- und Stabilitätsgewinn sind mit Geld aufzuwiegen.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Ja, klar! Völlig richtig!)

Wir können das nicht abstreiten. Es geht doch an den Fakten vorbei, der Bundesregierung vorzuwerfen, dass sie für die deutsche Einheit nichts getan habe. Der Solidarpakt II ist doch die entscheidende Zukunftssicherung für die Gemeinden und Länder. Er gibt ihnen Investitionssicherheit für die kommenden Jahre.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das war keine Selbstverständlichkeit. Es war eine große Leistung, das Zusammenhalten der Sicherungssysteme zu sichern. Wir haben zusätzliche Anstrengungen unternommen und führen jetzt kein Sonderprogramm bei den ABM durch, wie Sie das für die Dauer von sechs Monaten getan haben, um die Arbeitslosenzahlen zu senken. Das tun wir nicht.

Herr Merz, Sie hören gerade so andächtig zu.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Ganz verträumt!)

Deshalb möchte ich Ihnen noch etwas anderes vortragen. Sie haben gesagt, dass der Bundeskanzler abgelöst werden müsse, weil er brutto und netto nicht auseinander halten kann. Ich empfehle Frau Merkel, diese Worte eher gegen Sie zu richten, wenn die CDU/CSU-Oppositionsfraktion (C) einen neuen Vorsitzenden bestellt. Ich will Ihnen die Zahlen – wir haben sie nochmals kommen lassen – vorlesen.

(Zuruf von der SPD: Langsam und zum Mitschreiben!)

– Zum Mitschreiben! Sie waren nicht in Bayern in der Schule, also Obacht.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Wo waren Sie denn in der Schule?)

– In Baden-Württemberg. Deswegen bin ich auch ein solcher Anhänger der Bildungsreform.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die **Nettorealeinkommen der Arbeitnehmer** gingen in der letzten Legislaturperiode, also von 1994 bis 1998, um insgesamt 5,5 Prozent, das heißt um 1,4 Prozent pro Jahr zurück. Dies hatte auch auf die Renten eine negative Wirkung. Deswegen habt ihr damals die Kopplung an die Nettolohnentwicklung eingeführt, was Sinn machte. Das war sozusagen eine Rentensenkung durch die kalte Küche. All das wollen wir nicht vergessen. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, mit welchen Tricks gearbeitet wurde. Ich kann die Menschen nur davor warnen, diejenigen, die diese Tricks gemacht haben, wieder an die Macht zu bringen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Pro Kopf betrug der Rückgang sogar 5,8 Prozent, (D) 1,5 Prozent pro Jahr. Die Nettoeinkommen waren damit bei euch im Jahr 1998 preisbereinigt um 920 Euro niedriger als 1994. In der laufenden Legislaturperiode gab es eine klare Umkehr des Trends. Von 1998 bis 2001 stiegen die Nettoreallöhne – das ist wieder zum Mitschreiben – um 7,1 Prozent, also um 2,3 Prozent pro Jahr.

(Franz Thönnes [SPD]: Hört! Hört!)

Auf jeden Arbeitnehmer umgerechnet nahmen sie insgesamt um 3,5 Prozent zu, also um 1,2 Prozent pro Jahr. Das Nettoeinkommen lag im Jahr 2000 real um 530 Euro bzw. nominal um fast 1 200 Euro höher als 1998. Ende der Durchsage. So viel zu Herrn Merz.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Den Trick kenne ich!)

Schauen wir einmal weiter. Herr Merz, mit einer solchen Rechenkraft wollen Sie die Regierung übernehmen. Ich gebe zu: Da kann ich wirklich nicht mithalten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich stelle mir Finanzminister Merz vor, wie er sich – ähnlich wie Laokoon – zwischen brutto und netto verheddert. Aber dazu wird es nicht kommen. Sie werden finanzpolitischer Sprecher der Oppositionsfraktion werden, weil Frau Merkel Ihre Position übernehmen wird.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Herr Fischer!)

Bundesminister Joseph Fischer

(A) Bleiben wir einmal bei dem Grund, warum **Edmund Stoiber** heute nicht gekommen ist. Was schlägt Stoiber vor? Dazu gibt es eine interessante Zusammenstellung unter der Überschrift: Stoibers Wundertüte. Ich komme jetzt zu dem, was die Union tatsächlich will. Ich will mich dabei nicht weiter in das Reich der Utopie begeben.

Die Union will den Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer auf unter 40 Prozent und den Eingangssteuersatz auf unter 15 Prozent senken, Kosten: 29 Milliarden Euro zusätzlich.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Woher haben Sie diese Zahlen?)

Städte und Gemeinden sollen an Bund und Länder weniger Gewerbesteuer abtreten, Kosten: 3 Milliarden Euro. Verzicht auf die letzte Stufe der Ökosteuer im Jahr 2003 – die FDP stellt noch weitergehende Forderungen –, Kosten: 2,5 Milliarden Euro. Beim Familiengeld wollen Sie als ersten Schritt im Jahr 2004 für Kinder bis drei Jahre 600 Euro bereitstellen, Kosten: 6,2 Milliarden Euro. Alle Kinder zwischen drei und 18 Jahren sollen 300 Euro und Kinder in der Ausbildung über 18 Jahre 150 Euro bekommen, Kosten: 24 Milliarden Euro.

Kommen wir zum Niedriglohn. Jobs bis 400 Euro sollen völlig und solche zwischen 400 und 800 Euro sollen teilweise von Sozialabgaben befreit werden, Kosten: 2,1 Milliarden Euro. Beim Wohnungsbau wollen Sie bessere Abschreibungsmöglichkeiten schaffen, Kosten: 0,6 Milliarden Euro. Der Bundeswehr haben Sie bis zu 2 Milliarden Euro mehr fest zugesagt. Was den Bauern jetzt versprochen wurde, habe ich noch gar nicht eingerechnet. (B) Für Sonderförderungsprogramme Ost sollen einige Milliarden Euro bereitgestellt werden.

Auf der anderen Seite steht die Frage: Wie will Stoiber die Wohltaten finanzieren? Einsparungen durch die Steuerreform: noch offen. Betrugsbekämpfung – dabei werden Sie gewaltige Zuwächse erreichen –: noch offen. Privatisierungserlöse durch den Verkauf weiterer Telekom-Aktien: noch offen. Drosselung der Staatsausgaben im Bereich nicht investiver Ausgaben: noch offen. Einsparungen bei Verkehrsprojekten durch private Finanzierung: noch offen. Einsparungen durch Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe: noch offen. Steuermehreinnahmen durch höheres Wachstum – 1 Prozent Wachstum bringt Steuermehreinnahmen von 5 Milliarden Euro –: noch offen.

Der Grund, warum Herr Stoiber heute nicht anwesend ist: Es ist noch alles offen. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Ich sage Ihnen: Sie brauchen weitere vier Jahre, um diese Lücken zu schließen. Wir können uns für unser Land in dieser Situation solche Lücken nicht erlauben. Deswegen brauchen Sie die programmatische und personelle Erneuerung. Vielleicht wird es dann so weit sein. Ich sage nicht, dass wir die allein Seligmachenden sind, genauso wenig wie ich behaupte, dass Sie nur Unheil produziert haben.

Christian Schwarz-Schilling, den ich wirklich sehr schätze – von ihm habe ich in der damaligen Zeit viel gelernt –, hat sich bei der Privatisierung der Post wirklich (C) Verdienste erworben; darum brauchen wir gar nicht herumzureden. Aber dass Sie der Bundesregierung die Schuld an der **Telekom-Krise** geben, ist ungeheuerlich. Ein Blick über die Grenzen müsste Ihnen klar machen, dass der Telekom-Bereich überall in der Krise ist. Warum ist das so? Weil mittlerweile alle ein Handy haben und größere Zuwächse nicht zu erwarten sind. Die Blase am Neuen Markt existiert nur noch in den FDP-Köpfen. Ansonsten ist sie überall geplatzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Warum gibt es denn die große Pleitewelle in Bayern? Ich behaupte nicht, dass das die Schuld von Edmund Stoiber ist. Vielmehr liegt es daran, dass in Bayern besonders viele Unternehmen des Neuen Marktes – da gab es ja fantastische Vorstellungen – beheimatet waren. Kirch allerdings gehörte nicht zum Neuen Markt, sondern in diesem Fall waren – das wollen wir nicht vergessen – die Bayerische Landesbank und das bayerische Kabinett die Verantwortlichen.

Edmund Stoiber tritt an, um die Situation in den neuen Ländern zu verbessern. Er kritisiert Nordrhein-Westfalen, war aber in Bayern nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Montanstandort, nämlich die Maxhütte, zu sanieren. Was soll das angesichts der völlig anders dimensionierten Herausforderungen und angesichts dessen, dass alles noch offen ist, erst auf Bundesebene werden, meine Damen und Herren?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD) (D)

Wir wollen unsere Politik fortsetzen.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist wirklich eine Drohung!)

– Das ist keine Drohung. Ich bin der Meinung, dass die Bewertung der Vorschläge der **Hartz-Kommission** ansteht, sobald diese vorgelegt werden, und dann müssen wir unverzüglich handeln. Sie wissen doch so gut wie ich, dass ab August keine gesetzgeberischen Maßnahmen mehr möglich sind, schon gar nicht mit diesem Bundesrat und seiner gegenwärtig vorhandenen Reformorientierung. Wir müssen aber das Konzept zusammenhalten. Ich halte nichts davon, Einzelteile herauszupicken, und zwar weder von linker noch von rechter Seite. Vielmehr geht es darum – dabei ist der Ansatz, den der Bundeskanzler gewählt hat, meiner Meinung nach von entscheidender Bedeutung –, beide Seiten zusammenzuführen.

Die Hartz-Kommission ist auch nicht der Abgesang auf das Bündnis für Arbeit – im Gegenteil: Wenn man sich ihre Struktur ansieht, wird man feststellen, dass Arbeitnehmervertreter und Arbeitgebervertreter zusammensitzen.

Wir wollen fördern und wir werden fordern, aber wir werden keine Politik des **Sozialabbaus** oder der Lastenverteilung nach unten betreiben. Was wir wollen, ist eine größere Effizienz. Alle Experten sind sich darin einig, dass es eine Effizienzreserve von 1 Million Beschäftigten gibt, wenn es gelingt, Beschäftigungssuchende und offene Stellen schneller zusammenzuführen.

Bundesminister Joseph Fischer

(A) Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Kampf gegen die Schwarzarbeit. Wenn Sie meinen, ihn finanzieren zu müssen, indem Sie auf die Einkommen der kleinen Leute, auf Löhne für Schicht- und Sonntagsarbeit zurückgreifen, dann werden Sie nicht die Bekämpfung der Schwarzarbeit erreichen, sondern das Gegenteil.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir wollen in diesem Zusammenhang auch eine größere Flexibilität erreichen.

Lassen Sie mich noch kurz einen anderen Punkt ansprechen, die **Bildungsdebatte.** Ich verstehe zwar, dass Bayern und Baden-Württemberg versuchen, sich nach vorne zu schieben – die FDP hat dabei schon einige Probleme –, aber den Kindern und den Eltern wird das nicht helfen. Ich war selbst Mitglied einer Landesregierung und weiß, wie auch in CDU-geführten Bundesländern mit Haushaltsproblemen teilweise Haushaltssanierung betrieben wurde und wird. Diese Entwicklung kann so nicht weitergehen. Wir werden auch zusätzliche Vereinheitlichungen, etwa in Bezug auf die Rahmenbedingungen, auf Bundesebene brauchen.

Der Erfolg von Schweden und Finnland zeigt, dass es sich dabei in erster Linie und vor allen Dingen um eine Fundamentalkritik an Ihrer Familienpolitik in den vergangenen Jahren handelt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(B) Denn der entscheidende Punkt ist die frühe Förderung. Wir sind angetreten, jungen Eltern Ganztagsbetreuung für Kinder vom vierten Lebensmonat an zu ermöglichen. Diesen Einstieg werden wir jetzt leisten.

Wir sind zweitens mit der Ganztagsschule vorangegangen. Sie wollten das anfangs nicht und haben das nur kritisiert. Mittlerweile haben die von Ihnen geführten Länder einem 4-Milliarden-Programm zugestimmt. Das ist ein weiterer Punkt, in dem wir schlicht und einfach einen Entwicklungsrückstand gegenüber Frankreich und anderen Ländern aufholen werden. Dieses Vorhaben wird nur von der bestehenden Koalition durchgeführt werden.

Somit kommen wir zu dem entscheidenden Punkt. Sie wollen Steuersenkungen, die über die von uns vorgenommenen hinausgehen. Wir dagegen wollen eine breite Förderung.

(V o r s i t z : Vizepräsidentin Petra Bläss)

Die Ressource Bildung ist der Rohstoff der Zukunft. Zu der Verengung, wie sie in Bayern stattgefunden hat – schauen Sie sich doch einmal an, wie viele Schülerinnen und Schüler pro Jahrgang Abitur machen und dass Bayern an erster Stelle steht, wenn es um das Festhalten an Bildungsbiografien und ihre Übertragung von den Eltern auf die Kinder geht! –, sage ich Ihnen: Ich habe ein anderes Gesellschaftsbild.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Walter Hirche [FDP]: Es geht nicht nur um Abiturienten!)

Für mich stellt die Öffnung des höheren Bildungssystems (C) für breitere Schichten die zentrale gesellschaftliche Reform dar, die unter dem Gesichtspunkt einer wissensgestützten Ökonomie auch volkswirtschaftlich unverzichtbar ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Aber Förderung und Qualitätserhöhung sind ohne viel Geld nicht zu leisten. Wenn die FDP ihre Vorschläge ernst nimmt, dann wird sie sagen: Wir privatisieren einen Teil davon. – Das heißt, es wird vom Einkommen der Eltern abhängig gemacht. Wir hingegen sind der Meinung, dass dies öffentliche Aufgabe bleiben muss; denn wir wollen die Begabungsreserven auch und gerade aus den unteren Schichten unseres Volkes und aus den Zuwanderergruppen heben. Das ist nicht nur eine Gerechtigkeitsfrage, sondern das ist auch eine Frage der zukünftigen Wettbewerbsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das verträgt sich nicht mit Steuersenkungen, die über die Steuersenkungen hinausgehen, die wir gemacht haben. Das alles ist bei Ihnen offen.

Ich ziehe die Konsequenz daraus: Sie sind zwar ablösungsbereit, aber nicht ablösungsfähig. Wir werben dafür, dass wir unsere Politik am 22. September durch die Mehrheit bestätigt bekommen, und wir werden unsere Politik für Gerechtigkeit, für Umwelt und für Fortschritt in diesem Land fortführen.

Danke. (D)

(Anhaltender Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Vorsitzende der PDS-Fraktion, Roland Claus.

Roland Claus (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst freimütig bekennen: Meine Erwartungen an die Regierungserklärung des Bundeskanzlers wurden reichlich übertroffen. Ich hatte damit gerechnet, dass der Kanzler uns hier erklärt: Die Lage ist schwierig, aber alles wird gut. – Nur, mit so viel Eigenlob und Schönfärberei, wie uns heute hier vorgetragen wurde, hatte ich wirklich nicht gerechnet.

(Beifall bei der PDS)

Dass wir uns nicht missverstehen: Ich will nicht der Schlusslichtdebatte der Union das Wort reden. Aber ich frage mich schon: Woran erinnert mich so viel Schönfärberei? – Nicht an das, was Sie mir vielleicht jetzt unterstellen; das erinnert mich vielmehr an den kuriosen Ausspruch des Exbundeskanzlers Helmut Kohl: Die Wirklichkeit ist etwas anderes als die Realität.

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS)

Was ist das Fazit Ihrer Regierungserklärung, Herr Bundeskanzler? – Sie benutzen die Logik: Wenn es der Wirtschaft gut geht, tut das den Leuten im Lande gut. Das habe

Roland Claus

(A) ich auch schon von Graf Lambsdorff gehört, aber das tut ja nichts zur Sache. Also will der Kanzler, dass es den Leuten gut geht, und so redet er der Wirtschaft Gutes zu und nach.

Wie aber ist die Realität im Lande? Sie sprechen von den **Steuersenkungen,** die Sie bewerkstelligt haben. Aber der Dank der Banken und der großen Unternehmen für Steuerbefreiungen ist ausgeblieben. Die Steuersenkungen haben sich nicht in Investitionen für den Arbeitsmarkt niedergeschlagen. Der Einzelhandel prognostiziert für dieses Jahr einen Umsatzrückgang von drei Prozent, und das mit einer einzigen Ausnahme, die auch für den Zustand dieser Gesellschaft Bände spricht, nämlich bei der Handelskette Aldi. Der Neue Markt ist eingebrochen und die Telekom-Aktie liegt gerade noch bei einem Zehntel ihres höchsten Wertes. Schließlich: Die Massenarbeitslosigkeit, die größte Unfreiheit der Neuzeit, wurde nicht wirklich verringert. Wir müssen leider feststellen: Auch unter Gerhard Schröder werden in diesem Lande die Reichen reicher und die Armen zahlreicher.

(Beifall bei der PDS)

Was ist nun Ihr Konzept? Ihr Konzept besagt: Der globalisierte Markt soll es richten. Nun will ich hier nicht pauschal gegen Globalisierung angehen, denn **Globalisierung** ist natürlich auch eine Chance, wo sie als Zusammenrücken der Völker und der Volkswirtschaften gestaltet wird. Aber Globalisierungsfetischismus ist von Übel, wenn Globalisierung als Kapitulation der Gesellschaft vor dem Markt daherkommt.

(B) (Joachim Poß [SPD]: Wer hat denn hier die Globalisierung fetischisiert? – Detlev von Larcher [SPD]: Woher haben Sie das Zitat? Haben Sie das heute hier gehört?)

– Ich habe das aus freien Stücken erzählt und habe mich auf den Kanzler bezogen. Das müssen Sie schon hinnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS – Detlev von Larcher [SPD]: Er hat das, was Sie sagen, nur nicht gesagt!)

Deshalb sage ich Ihnen: Dieser Republik hilft weder Schönreden noch Schwarzmalen. An die Adresse der Union sei gesagt: Versagen Sie sich die unselige Rote-Laterne-Kampagne im Wahlkampf. – Der Regierung sei aber auch gesagt: Märchen aus Tausendundeiner Nacht helfen uns nicht.

(Beifall bei der PDS)

Nun loben Sie das Konzept des Personalmanagers Hartz und sich selbst gleich mit. Professor Pohl aus Halle, meiner Heimatstadt, hat heute die durch die Hartz-Kommission geweckten Erwartungen erheblich gedämpft. Natürlich wissen wir, dass manche Vorschläge dieser Kommission sehr bedenkenswert sind. Nur, der Ansatz ist grundfalsch, weil Deutschland eine **Reform der Arbeitswelt** und keine Reform der Arbeitslosenwelt braucht. Das ist das Problem bei diesen Vorschlägen.

(Beifall bei der PDS)

Das Problem, mit dem Sie es zu tun haben, ist, dass Sie sich auf den Wogen einer Diskriminierungskampagne bewegen. Sie rechnen kühl durch: Es gibt 40 Millionen Erwerbstätige und 4 Millionen Arbeitsuchende in dieser Republik und Sie fragen sich, ob man bei den 40 Millionen nicht Punkte machen kann, indem man die 4 Millionen zwar nicht offen, aber doch hinter vorgehaltener Hand ein wenig diskriminiert und eine „Selber schuld"-Diskussion in die Wege leitet. Eine solches Vorgehen wird sicherlich Stimmen bringen. Es ist dennoch verantwortungslos. (C)

(Beifall bei der PDS – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Es ist verantwortungslos, dass Sie uns so etwas unterstellen! Das ist doch Unsinn! – Joachim Poß [SPD]: Das ist Demagogie, nichts anderes!)

– Das können Sie zwar bestreiten. Aber Sie werden sich das sagen lassen müssen.

Durch eine solche Politik werden besonders die Arbeitslosen im Osten verhöhnt. Wenn ich das Manuskript für die Rede des Bundeskanzlers durchgehe, dann stelle ich fest, dass es nicht ein einziges Wort zur Situation in den **neuen Bundesländern** enthält. Das ist nicht nur enttäuschend, sondern auch beschämend für diese Regierung.

(Beifall bei der PDS – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wir sind in ganz Deutschland angekommen!)

Wir müssen darüber nachdenken, wie in unserem Land neue Arbeitsplätze geschaffen werden können, und nicht nur darüber, wie die Arbeitslosigkeit anders verwaltet werden kann. Die PDS hat Vorschläge zur Schaffung von 1,3 Millionen neuer Arbeitsplätze durch Umstrukturierung der Arbeit im Energiesektor und zum Überstundenabbau unterbreitet sowie ein kommunales Investitionsprogramm und vieles andere mehr vorgelegt. Dieses Programm ist zugegebenermaßen teuer, aber gut. (D)

(Joachim Poß [SPD]: Das ist nicht solide finanziert!)

– Das ist solide finanziert, Herr Kollege. Die Zeiten, als Sie uns Sozialisten unterstellen konnten, wir seien nur für das Verteilen gut

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Nicht mal dafür!)

und machten uns keine Gedanken über die Einnahmen, sind wirklich vorbei.

(Beifall bei der PDS)

Für unterstützenswert hält meine Fraktion die Forderung des Bundeskanzlers nach einer **Bildungsreform.** Auch wir treten für einheitliche Bildungsinhalte, für ein Rahmengesetz bzw. für Rahmenvereinbarungen im Bildungswesen und für Ganztagsschulen ein. Wir sagen sehr deutlich: Der Kampf um den ersten Platz in der dritten Liga wird nicht helfen, die Bildungsmisere zu überwinden.

(Beifall bei der PDS)

Bei aller Übereinstimmung stelle ich aber den Regierungsfraktionen die Frage: Warum haben Sie gleich lautende Vorschläge und Anträge der PDS-Fraktion immer

Roland Claus

(A) vehement mit dem Satz abgelehnt, das sehe wie in der DDR aus? – Das ist doch die Realität. Wir sollten Courage zeigen und bekennen: Es müssen nicht alle Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker unbedingt nach Finnland reisen. Man kann ja auch positive Erfahrungen aus dem **Bildungswesen der DDR** aufgreifen. Dafür ist die Zeit allemal reif.

(Beifall bei der PDS)

Herr Bundeskanzler – das haben wir Ihnen schon einmal gesagt –, Sie haben heimlich die Maßstäbe gewechselt. Sie sind 1998 mit dem Gesicht von Gerhard Schröder und dem Programm von Oskar Lafontaine angetreten. Sie haben öffentlich gesagt: An diesem Programm und vor allem am Abbau der Arbeitslosigkeit sollt ihr uns messen. Heute legen Sie als Maßstab nur noch die Ergebnisse der Regierung Kohl an. Einen solchen Wechsel der Maßstäbe wird Ihnen die Öffentlichkeit aber nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Wir wollen keine markteigene Gesellschaft, sondern einen gesellschaftlich gestalteten Markt. Wir wollen keinen bankeigenen Staat, weil wir inzwischen gemerkt haben, wie schwer selbst die Verwaltung einer staatseigenen Bank sein kann. Wir wollen eine Politik, in der Freiheit und Gerechtigkeit nicht länger gegeneinander definiert, sondern zusammengebracht werden. Dazu braucht es ein neues Denken für mehr soziale Gerechtigkeit, für neue, auch wirtschaftliche, Impulse und dazu braucht es auch künftig die demokratischen Sozialistinnen und Sozialis-
(B) ten im Deutschen Bundestag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Norbert Wieczorek für die Fraktion der SPD.

Dr. Norbert Wieczorek (SPD): Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Ich vermisse Herrn Merz.

(Zurufe von der CDU/CSU: Hier ist er doch!)

– Entschuldigung, Herr Merz; ich nehme das zurück. Sie sitzen nur einen Platz weiter hinten, was hoffentlich nicht schon ein Hinweis auf Ihre Tätigkeit in der Zukunft ist.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Machen Sie sich keine Sorgen!)

Herr Merz, ich habe mir einmal Ihre Rede „Globale Verantwortung und die transatlantische Partnerschaft“ angeschaut. Auf der Seite 6 beklagen Sie sich darüber, dass bei uns in Deutschland alles ganz schrecklich ist, und Sie sagen, dass in den USA alles viel besser ist, unter anderem deshalb, weil es dort keine Larmoyanz gebe. Ich bin mir nicht so sicher, dass es da nicht auch Larmoyanz oder – sagen wir einmal – Traurigkeit bei einigen der freien Unternehmen gibt, die Sie immer so begrüßt haben; ich nenne hier nur einmal Enron und Worldcom. Für Ihre Zahlenspielereien ein kleiner Tipp: Sie können sich ja bei Ihrer künftigen Haushaltsdarstellung von deren Chief (C) Financial Officers beraten lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Joachim Poß [SPD]: Das war ein subtiles Kompliment!)

Was Sie vorhin zur **Deutschen Telekom** gesagt haben, finde ich völlig unverständlich und ist in meinen Augen im Grunde ein Skandal. Wissen Sie, was Sie unter Umständen angerichtet haben, als Sie hier am Podium des Deutschen Bundestags gesagt haben, die Telekom sei ein Sanierungsfall?

(Zurufe von der CDU/CSU: Das wurde nicht gesagt! – Das hat er nicht gesagt!)

Sie haben Glück, dass heute der 4. Juli ist und in den USA die Börsen geschlossen sind. So etwas ist absolut unmöglich.

(Detlev von Larcher [SPD]: Verantwortungslos ist das!)

Sie sollten Ihre Verantwortung etwas ernster nehmen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Wieczorek, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Merz?

Dr. Norbert Wieczorek (SPD): Bitte.

Friedrich Merz (CDU/CSU): Herr Kollege, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass ich heute Morgen zwei Fragen an die Bundesregierung gestellt habe und mich auf das bezogen habe, was eine zunehmende Zahl von Analysten und eine zunehmende Zahl von Kennern dieser Branche sagen, dass ich also im Zusammenhang mit der Deutschen Telekom Fragen gestellt und nicht – dahin versuchen Sie es jetzt umzuinterpretieren – eine Behauptung aufgestellt habe? Sind Sie bereit, das im Interesse der Seriosität der Auseinandersetzung in diesem Haus zur Kenntnis zu nehmen? (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Norbert Wieczorek (SPD): Ich will Ihnen die Antwort darauf gleich geben. Die Deutsche Telekom hat immer noch – auch mit der Aussicht, dass es stetig so bleibt – ein Investmentrating, das andere große ehemals staatliche oder noch halbstaatliche Unternehmen dieser Branche nicht haben.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So ist es!)

Wenn Sie diese Frage mit der Unterstellung

(Joachim Poß [SPD]: Dieser Soupçon!)

formulieren, es sei so – diese Analysten, von denen Sie reden, gibt es gar nicht; die Bilanzierungs- und die Cashflowstruktur der Telekom werden für ordentlich gehalten –, haben Sie genau die Wirkung, die ich eben angesprochen habe. Ich finde das bei jemandem, der Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland werden will, absolut unmöglich.

(Beifall bei der SPD)

Dr. Norbert Wieczorek

(A) Ein ähnlicher Umgang findet sich bei den **Wachstumszahlen** – Herr Fischer hat schon gezeigt, wie sie sich im europäischen Vergleich tatsächlich entwickeln –; ich erinnere an die berühmte rote Laterne von Herrn Hinsken. Ich will Ihnen sagen, wie die Schätzungen sind. Für das Jahr 2003 erwartet die EU ein Wachstum von 2,8 Prozent für die EU insgesamt. Weil Sie gerade von Analysten geredet haben: Eine deutsche Bank rechnet mit 3 Prozent. Das ist doch ein kleiner Hinweis. Wie die Zahlen waren, als Ihre Regierungszeit vorbei war, ist auch klar.

Dazu will ich noch ein Wort sagen – ich habe es schon bei der letzten Rede angesprochen –: Natürlich kann ein Land, das nach der Wiedervereinigung die Lasten aus dem Wirtschaftszusammenbruch in Ostdeutschland zu tragen hat, beim Wachstum nicht an der Spitze liegen. Absurd finde ich es, Herr Westerwelle, wenn Sie die Bundesrepublik auch noch mit **Irland** vergleichen. Irland ist ein sehr kleines Land, hat erhebliche Infrastrukturprobleme und auch Inflationsprobleme, die Sie ja hoffentlich nicht haben wollen. Wenn wir gerade über Europa reden: Irland ist eines der wenigen Länder, bei dem sich gezeigt hat, dass die aus den Strukturfonds und den Kohäsionsfonds finanzierte Heranführungsstrategie Erfolg hatte, weil sich die Länder auf den Hosenboden gesetzt haben und das Notwendige angepackt haben.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das ist der Punkt! Sie haben sich auf den Hosenboden gesetzt! Sie haben ihre Hausaufgaben gemacht! Das ist der Punkt, Herr Wieczorek!)

(B) – Frau Schwaetzer, hören Sie mir doch zu! Ich will es ja gerade darstellen. Denken Sie einmal weiter! Welcher Abstand entstünde zwischen Irland und uns, wenn wir die gleichen Wachstumsraten hätten? Das kann doch überhaupt nicht sein! Eine kleine Ökonomie muss doch stärker wachsen als die Bundesrepublik. Wollen Sie denn im Ernst, dass die künftigen Beitrittsländer Wachstumsraten haben, die unter unserer Wachstumsrate liegen, damit der Abstand ewig so bleibt, wie er ist? Das ist doch der absolute Unsinn!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben übrigens dieses Wachstum in Irland mit finanziert.

Ich finde es auch interessant, dass sich Herr Stoiber in der EU-Politik gerade für Direktbeihilfen ausspricht. Auf Deutsch gesagt: Er will weiterhin aus dem deutschen Staatshaushalt netto 3 Milliarden allein für Agrarsubventionen an Frankreich schicken. Das alles finde ich sehr vergnüglich, aber so ist das halt.

Ich möchte auf das Thema **Beschäftigung** zurückkommen. Natürlich sind die Beschäftigungszahlen nicht so, wie wir alle sie uns wünschen. Unsere Zielgröße sah selbstverständlich anders aus. Aber immerhin ist die Anzahl der Arbeitslosen um 500 000 geringer als zu Beginn der Legislaturperiode. Die Anzahl der Arbeitsplätze ist um etwas mehr als 1 Million gestiegen.

Ich halte es darüber hinaus für einen großen Erfolg – darüber wurde hier nicht geredet –, dass die Anzahl der Langzeitarbeitslosen um 15,7 Prozent zurückgegangen ist, die Anzahl älterer Arbeitsloser um 24,8 Prozent und die Anzahl der schwerbehinderten Arbeitslosen – das liegt auch an Änderungen der Regelungen in dem entsprechenden Bereich – bis jetzt um immerhin 12 Prozent. Das ist ein Strukturerfolg, der sich hinter der Verringerung der Gesamtzahl der Arbeitslosen verbirgt. So etwas zeigt, dass man nicht nur mit großen, sondern auch mit kleinen Reformen etwas erreichen kann; allerdings muss man die Auswirkungen der Reformen abwarten. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Am Rande möchte ich im Zusammenhang mit der Rote-Laterne-Diskussion an Folgendes erinnern: Am Anfang dieses Jahres lag die Arbeitslosenquote in der Bundesrepublik deutlich unter der Durchschnittsquote der EU insgesamt.

Wie kommt es denn, dass wir beim Export und – das ist vorhin angesprochen worden – bei den Direktinvestitionen erfolgreich sind? Ich verweise darauf, dass wir in der Bundesrepublik zum ersten Mal seit langer Zeit wieder einen **Zahlungsbilanzüberschuss** haben. Lange Zeit hatten wir ein Defizit. Der Zahlungsbilanzüberschuss hat damit zu tun, dass wir deutlich mehr Exporterfolge erzielt haben. Das wiederum hat damit zu tun, dass unsere Industrie – Deutschland ist ein Industrieland – erfolgreich gearbeitet hat.

Wir haben tatsächlich Weltmarktanteile hinzugewonnen. Früher lag unser Außenhandelsanteil bei etwa 25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Gegenwärtig liegt dieser Anteil bei deutlich über 30 Prozent. Das spricht doch dafür, dass wir eine sehr konkurrenzfähige Industriestruktur haben. Wir sind übrigens auch im Bereich der Forschung und Entwicklung besser als der EU-Durchschnitt. Das zeigt sich auch daran, dass die Anzahl der Patentanmeldungen pro Kopf in Deutschland im Vergleich zu der anderer EU-Staaten am zweithöchsten ist. Auch das ist ein Erfolg. (D)

(Beifall des Abg. Jörg-Otto Spiller [SPD])

Man muss sich fragen, woher das kommt. Bei den **Direktinvestitionen** hat sich der Trend völlig umgekehrt. Ich habe in einer Studie des International Management Institute gelesen, dass die Bundesrepublik in dem Rating der Länder in Bezug auf Direktinvestitionen an zweiter Stelle, unmittelbar hinter den USA, liegt. Auch das ist doch kein Zufall. Die Direktinvestitionen – ich kann Ihnen diese Zahlen gern zur Verfügung stellen – hatten im Jahr 2000 um 51,4 Milliarden Euro zugenommen; 2000 wurden Direktinvestitionen – Vodafone ist dabei berücksichtigt – in einem Umfang von 211,8 Milliarden Euro getätigt. Im Jahr 2001 haben die Direktinvestitionen um 35,6 Milliarden Euro zugenommen. Von Januar bis April des Jahres 2002 lag der Zuwachs bei 17,4 Milliarden Euro. Das ist angesichts der Tatsache, dass die Höhe der Direktinvestitionen woanders gesunken ist, bemerkenswert. Das alles zeigt, dass wir konkurrenzfähig sind.

Woher kommt das? Trotz PISA und vielem anderen sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Bundesrepublik offensichtlich sehr gut ausgebildet. Darüber hinaus hat der produzierende Sektor in der Bundesrepublik Deutschland, gerade die Industrie, ein erstaunliches

Dr. Norbert Wieczorek

(A) Wachstum der sektoralen Produktivität, nämlich von 8 bis 10 Prozent, zu verzeichnen. In der Automobilindustrie liegt das Wachstum zum Teil bei bis zu 12 Prozent.

Herr Merz, wenn Sie sich einmal die Mühe machen – Sie haben das in einer Rede angesprochen –, die gesamtwirtschaftliche **Produktivitätsentwicklung** in Deutschland mit der in den USA zu vergleichen, dann werden Sie erkennen, dass unsere Entwicklung deutlich geringer ist. Wenn sie sich allerdings die Studie von Herrn Remsperger von der Deutschen Bundesbank – er steht sicherlich nicht der SPD nah – anschauen, dann werden Sie feststellen, dass bei Anwendung des gleichen Berechnungsmodus die gesamtwirtschaftliche Produktivitätsentwicklung in Deutschland der in den USA sehr gleich ist. Darauf weisen übrigens auch die Studien von Herrn Liikanen von der EU-Kommission hin.

Man muss doch einfach sehen, dass wir im industriellen Bereich erhebliche Erfolge gehabt haben. Es ist auch richtig, dass wir entsprechend unsere Position in der EU vertreten müssen. Wenn diese Position kaputtgemacht wird, dann schadet das nicht nur der EU, sondern dann kommen wir auch in die Situation, in der sich die Amerikaner befinden, nämlich dass wir riesige Außenhandelsdefizite einfahren, die wir gar nicht mehr ausgleichen können, was bedeutet, dass wir nicht mehr zu einer angemessenen Produktion für unsere eigene Bevölkerung und gleichzeitig zu einem vernünftigen Angebot für die Weltmärkte in der Lage sind.

Die Produktivitätsentwicklung hängt mit der moderaten Entwicklung der Löhne und der Lohnstückkosten zu-
(B) sammen. Woher kommt diese moderate Entwicklung? – Das hat damit zu tun, dass wir eine verantwortungsbewusste Arbeitnehmerschaft haben. Sie weiß dank Mitbestimmung und Betriebsverfassungsgesetz, wie es um ihr Unternehmen steht, und richtet sich, auch was ihre Forderungen angeht, darauf ein. Vor allen Dingen hat die Arbeitnehmerschaft den in den Tarifverträgen vereinbarten flexiblen Einsatz der Arbeit – ich erinnere zum Beispiel an Ausbildungszeiten – in die Tat umgesetzt. Das können Sie nur machen, wenn Sie eine verantwortungsbewusste Arbeitnehmerschaft und Betriebsräte haben, die dafür sorgen, dass das, wozu einmal Ja gesagt wurde, auch eingehalten wird. Das ist einer der Gründe, warum Direktinvestitionen in Deutschland so interessant sind.

Ich nenne Ihnen ein praktisches Beispiel: In meiner Heimatstadt steht das modernste Automobilwerk überhaupt in der Welt, das neue Werk von Opel. Dieses ist dorthin gekommen, weil sich Arbeitnehmer und der Arbeitgeber, die Adam Opel AG, nicht nur über die zukünftigen Arbeitsstrukturen geeinigt haben, sondern auch darüber, in welcher Form vorher eine zweijährige Ausbildung stattfindet. Das ist ein Hinweis darauf, warum wir in diesem Bereich so gut dastehen. Gerade hier ist die Sicherheit der Arbeitnehmer entscheidend.

Ich möchte auch noch kurz auf drei andere Punkte zu sprechen kommen, in denen wir Reformen durchgeführt haben.

Der erste Punkt ist die **Steuerreform.** Eine Steuerreform auf Pump bringt nichts. Obwohl durch die Steuerreform der Bevölkerung sehr viel Geld zurückgegeben wurde, ist aufgrund unserer Haushaltspolitik die Zins- (C)
quote im Bundeshaushalt deutlich gesunken. Dass die Gesamtentwicklung positiv gewesen ist, können Sie an dem Investitionsverhalten in den Bereichen sehen, wo exportiert wird. Sie hat sich aber auch bei den Konsumenten ausgewirkt. Wir haben bei den Konsumenten eine schwache Nachfrage. Setzen Sie dazu die Sparquote ins Verhältnis, die mit 13,9 Prozent den höchsten Stand in den letzten zehn Jahren erreicht hat. Das hat damit zu tun – manche aus der Opposition tragen dazu bei –, dass die Leute verunsichert sind. Hier liegt aber auch Potenzial: Wenn die Leute wieder Vertrauen haben, kann es aufwärts gehen. Dieses Vertrauen werden wir ihnen geben.

(Beifall bei der SPD)

Auch ein Wort zur **Rentenreform,** weil insbesondere von Ihnen, von der Opposition, neuerdings immer wieder gesagt wird, die kapitalunterlegte Riester-Rente sei entsetzlich. Ich empfehle Ihnen dringend, auch Herrn Merz, den Blick einmal global auszurichten und sich anzuschauen, was mit denen, die zurzeit in England in Rente gehen, passiert; ganz zu schweigen von denen, die sich in den USA auf ihre betrieblichen Pensionskassen verlassen haben.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das haben Sie ein bisschen falsch verstanden!)

Noch ein Weiteres hierzu: Ein großer Teil der Berechtigten wird ja jetzt noch keine Verträge abschließen, wenn sie Zeit bis zum Ende des Jahres haben. Vor allem aber diejenigen, die die Riester-Rente sinnvoll mit der Betriebsrente verknüpfen wollen, müssen warten, bis die Tarif- oder Be-
triebsvereinbarungen geändert wurden. (D)

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD], zur CDU/CSU gewandt: Können Sie nachlesen!)

Herr Schulte-Noelle gibt ja im gestern erschienenen „Stern“ die entsprechenden Hinweise. Statt die Leute zu verunsichern, sollten Sie lieber sagen, dass das ein solides Konzept ist.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD], zur CDU/CSU gewandt: Sie müssen mal beim Allianz-Chef nachlesen!)

– Ja, das stammt von Schulte-Noelle; für den, der es nicht weiß: Das ist der Chef der Allianz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In meinem letzten Punkt geht es um die **Familienförderung.** Als Ökonom sage ich zu der Familienförderung, die wir betrieben haben und weiter betreiben werden – Ihre Familienpolitik wurde ja vom Verfassungsgericht für nicht verfassungsgemäß erklärt, aber Sie haben nicht reagiert –: Hierdurch ergeben sich Wachstumschancen in unserer Republik. Nur wenn wir erstens zur Förderung von Familien Geld bereitstellen und zweitens die Ganztagsschule und Betreuungsmöglichkeiten für Klein- und Schulkinder anbieten, kann die Erwerbsquote der Frauen bei uns steigen. Wir haben hoch qualifizierte Frauen. Wenn die wieder in den Arbeitsprozess hineinkommen, brauchen wir zum einen weniger Zuwanderung, um neue Arbeitskräfte zu gewinnen, und zum anderen haben wir die Chance, das Volkseinkommen und den privaten Verbrauch

Dr. Norbert Wieczorek

(A) zu steigern. Deswegen ist unsere Familienpolitik nicht nur ein soziales, sondern auch ökonomisch ein wichtiges Element.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss jetzt im Hinblick auf die Redezeit zum Ende kommen. Es ist meine letzte Rede im Deutschen Bundestag.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Bei Ihnen ist es schade!)

Deswegen möchte ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich jetzt seit 1980 über 22 Jahre zusammengearbeitet, manchmal auch gestritten habe, bedanken. Ich erinnere mich auch an die gute Zusammenarbeit mit Freunden und Kollegen aus der CDU/CSU, insbesondere denke ich an die gemeinsame Arbeit mit Theo Waigel von der CSU am Stabilitätspakt. Er war federführend tätig, aber ich war auch an bestimmten Stellen dabei. Wir beide halten diesen Pakt für gut, auch wenn es in Detailfragen vielleicht kleine Differenzen geben könnte. Ich hoffe, dass auch du, Theo – du bist ja gleich dran –, das so siehst, dass die scholastische Auslegung durch die EU-Kommission – ich meine nicht die Tricksereien einiger Länder, die da gelaufen sind – nicht in unserem Sinne ist. Ich sehe das jedenfalls so.

Der Dank für die gute Zusammenarbeit gilt natürlich erst recht den Kolleginnen und Kollegen in meiner eigenen Partei. Ich erwähne da jetzt niemanden.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Lohnt auch nicht!)

(B) Dieser Dank gilt insbesondere für den Bereich der Europapolitik, die mir immer besonders nahe lag. Daher wollte ich das noch einmal besonders erwähnen. Ich darf mich bedanken.

Ich habe aber auch eine Bitte. Ich habe keinen Nachfolger im Wahlkreis ausgesucht; das ist nicht mein Stil. Ich will auch keine Ratschläge im Tagesgeschäft geben, da streitet man notwendigerweise sowieso. Aber wenn man größere oder kleinere Reformen machen will, sollte man erst einmal die Realitäten analysieren. Im internationalen Vergleich müssen auch die Strukturunterschiede berücksichtigt werden. Über die Umsetzung einer Reform kann und muss man streiten. Aber man muss auch die Geduld haben, abzuwarten, bis die Reform wirkt. Das Daytrading, das wir heute in der Politik, in den Medien und bei der Bewertung von politischen Maßnahmen haben, ist auf die Dauer tödlich, weil erstens der Eindruck entsteht, dass wir nicht wissen, wovon wir reden, sondern nur quatschen, und zweitens die Tatsache verwischt wird, dass alles seine Zeit braucht. Die Zeitschiene in der Politik von der Erkennung des Problems bis zur Lösung des Problems durch eine gesetzliche Maßnahme, was ja im Wesentlichen unsere Aufgabe ist, bzw. von der Umsetzung im Haushalt bis zur Wirkung, ist viel länger als die Kurzzeiterwartung der deutschen – aber nicht nur der deutschen – Presse und leider auch als die Kurzzeiterwartung und die Einschätzung in diesem Hause. Da schließe ich alle mit ein, auch die Bundesregierung, wenn ich das sagen darf.

Ich bitte sehr darum – das kann nur eine Anregung sein –, das zu berücksichtigen, denn sonst werden wir uns immer mehr verheddern und der Bevölkerung den Eindruck der Unfähigkeit zur Gestaltung vermitteln, obwohl wir in Wirklichkeit vernünftig gestalten. (C)

Ich danke sehr.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Wieczorek, nehmen Sie den Beifall des Hauses als einen symbolischen Dank für Ihre engagierte 22-jährige Tätigkeit hier in diesem Hause, insbesondere für Ihre Tätigkeit als Vorsitzender des Haushaltsausschusses und später als Vorsitzender des Verteidigungsausschusses.

(Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Das war ich nicht! Europaausschuss! Katastrophe! – Michael Glos [CDU/CSU]: Das haben Sie verwechselt, Frau Präsidentin! Das kann passieren!)

– Es ist wieder geklärt. – Alles Gute für Ihren kommenden Lebens- und Arbeitsabschnitt!

Jetzt spricht – es ist ebenfalls seine letzte Rede hier im Deutschen Bundestag – der Kollege Dr. Theodor Waigel.

Dr. Theodor Waigel (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der von mir sehr geschätzte Kollege Norbert Wieczorek war Vorsitzender des Europaausschusses und hat insofern eine wichtige Rolle gespielt. Ich (D) bedanke mich sehr bei ihm für die Zusammenarbeit über die Fraktionen hinweg. Er war mit daran beteiligt, dass der Stabilitätspakt zustande kam. Er hat damals seinen Parteifreund Quinn in Irland dafür gewonnen, der das in einer hervorragenden Verhandlungsführung in Dublin gegen manche anderen zuwege brachte. Das, lieber Norbert Wieczorek, müsste Anlass sein, dass wir zu jedem, sitze er hier oder dort, sagen: Hände weg vom Stabilitätspakt! Da sollten wir sehr klar und hart sein.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung zur wirtschaftlichen Lage hauptsächlich auf die UNO Bezug genommen. Ich wäre Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie auch nachgelesen hätten, was der IWF, die OECD, die Kommission und die EZB zu den **Strukturproblemen,** die Deutschland seit einigen Jahren hat, sagen. Sie hätten sich dann wahrscheinlich nicht so wohlgefällig zurückgelehnt. Hätten Sie diese Vorschläge vor vier Jahren – da gab es sie schon – aufgegriffen, hätten Sie die mühseligen Reformschritte, die wir ohne Sie zuwege gebracht haben,

(Jörg Tauss [SPD]: Oh, oh!)

nicht rückgängig gemacht, stünden Sie und wir alle heute besser da. Damit haben Sie einen großen Fehler gemacht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Dr. Theodor Waigel

(A) Ihre Bemerkung zur **Hartz-Kommission** und Ihren Vorschlägen – da haben Sie von Trittbrettfahrern gesprochen – erinnert mich an den, der zehn Jahre im Bremserhäuschen saß und dann behauptete, er sei Lokomotivführer gewesen. Das können Sie beim besten Willen nicht so sehen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Zur **PISA-Studie.** Lieber Herr Bundeskanzler, Sie hatten ja mal eine Jungsozialistenzeit. Damals waren wir heilfroh, dass es den Föderalismus gab – und sind auch heute noch heilfroh, dass es ihn gibt. Denn wenn es den Föderalismus und die Kultusminister Hans Maier, Professor Hahn, Bernhard Vogel, Hanna-Renate Laurien damals nicht gegeben hätte, dann hätten womöglich Sie und die Rahmenrichtlinien aus Hessen sich durchgesetzt, was für Deutschland verheerende Konsequenzen gehabt hätte. Seien wir froh, dass es den Föderalismus gibt!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es wurden schon Bemerkungen zur deutschen Einheit gemacht. Ich möchte aber zunächst auf die **Einführung des Euro** zu sprechen kommen. Lieber Norbert, wir beide haben uns gegen die Zweifler aus vielen Bereichen durchgesetzt, die von „kränkelnder Frühgeburt“ sprachen.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Wer war das?)

– Der Kollege Wieczorek war es nicht, wie jedermann weiß. – Jetzt, da sich der Euro der Parität zum Dollar nähert, erscheinen keine ganzseitigen Anzeigen mehr. Die kritischen Stimmen sind wesentlich ruhiger geworden. All jene, die den Untergang des Abendlandes beklagt haben, machen sich plötzlich Sorgen um unsere Konjunktur. (B) Die Diskussion um den „Teuro“ nimmt ebenfalls ab. Jetzt bestätigt sich, dass es sich bei der Einführung des Euro um eine der größten Erfolgsgeschichten der deutschen Nachkriegszeit seit 1949 handelt. Wir können alle miteinander stolz darauf sein, dass wir das durchgesetzt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Herr Bundeskanzler, Sie haben damals als Ministerpräsident von Niedersachsen bei der **Finanzierung der deutschen Einheit** – wenn ich das einmal so sagen darf – nicht gerade ein überschwängliches Engagement gezeigt. Da dies meine letzte Rede ist, sollte ich eigentlich freundlich und lieb sein.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Gnade vor Recht!)

Sie haben mich auch ausdrücklich darum gebeten. Fast wäre ich auf dem Weg zum Rednerpult schwach geworden.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU und der FDP – Joachim Poß [SPD]: Sie müssen auch etwas zu Herrn Stoiber und seinem Verhältnis zum Euro sagen!)

Aber meine christlich-soziale Überzeugung hindert mich Gott sei Dank daran, an dieser Stelle allzu sehr ins Wanken zu geraten.

Es dürfte Ihnen nicht entgangen sein, Herr Bundeskanzler, wie viel in der Vergangenheit aufzubringen war und auch heute noch – da gebe ich Joschka Fischer Recht – aufzubringen ist. Die Hälfte der Probleme, vor denen wir auch heute noch in Deutschland stehen, ist damit zu erklären, dass wir Herausforderungen zu bewältigen haben, von denen Sir Nigel Wicks, der frühere Vorsitzende des Währungsausschusses, einmal sagte: Keine andere Volkswirtschaft der Welt hat solche Herausforderungen zu bewältigen gehabt und keine andere hätte sie bewältigt. Aber die andere Hälfte der Probleme ist hausgemacht. (C)

Eines lasse ich mir nicht vorhalten: die Erblast.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Wieso nicht?)

In den Jahren 1990 bis 1998 haben wir 1 500 Milliarden DM dafür aufgewandt. Nach einer Berechnung des RWI waren dies über 6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes jährlich. Finanziert haben wir diese Summe – wir haben uns dabei an unabhängigen Studien orientiert – zu etwa einem Drittel mit Einsparungen, zu einem Drittel mit Steuern und Abgaben und zu einem Drittel mit der Nettokreditaufnahme. Dieser Finanzierungsmix war vertretbar; ein anderer war überhaupt nicht durchzusetzen. Natürlich stehen diese Schulden auf der Sollseite.

Was aber steht auf der Habenseite der deutschen Politik? Auf der Habenseite stehen 17 Millionen Menschen, die die Freiheit gewonnen haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf von der SPD)

– Miteinander. – Auf der Habenseite stehen Tausende von Atomwaffen und Atomraketen, die in Ostdeutschland stationiert waren und heute verschwunden sind. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Auf der Habenseite steht die Tatsache, dass es uns auf friedliche Weise gelungen ist, dass 500 000 Soldaten der Roten Armee in einem Zeitraum von dreieinhalb Jahren in ihre Heimat zurückkehrten. Es ist wirklich gelungen, Frieden zu schaffen mit weniger Waffen.

Als Abgeordneter des Wahlkreises Neu-Ulm, den ich acht Legislaturperioden habe vertreten dürfen, muss ich sagen: Dort standen die Pershing II mitten in der Stadt. Ich werde nie die Prozession vergessen, bei der sich an einem Wochenende etwa 500 000 Menschen, von Stuttgart nach Neu-Ulm, aneinander reihten und so gegen den Doppelbeschluss sowie gegen die Nachrüstung protestiert haben. Dadurch ist nicht eine Rakete verschrottet worden. Aber durch die konsequente Politik der Regierung unter Helmut Kohl sind alle Raketen und alle Atomwaffen in dieser Region verschwunden. Heute gibt es dort Behindertеneinrichtungen, eine Fachhochschule, Dienstleistungsgewerbe, Kindergärten und anderes mehr. Damit sind auf friedliche Weise aus Schwertern tatsächlich Pflugscharen geworden. Wir haben Frieden geschaffen mit weniger Waffen. Dies steht auf der Habenseite deutscher Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Herr Bundeskanzler, die **wirtschaftliche** Lage, die Sie geschildert haben, steht natürlich in einem umgekehrt

Dr. Theodor Waigel

(A) proportionalen Verhältnis zur Realität. Sie sprechen zwar von einem Aufschwung; aber keiner sieht ihn. Sie sprechen zwar von positiven Zukunftserwartungen der Wirtschaft; aber tatsächlich waren die Ifo- und „Handelsblatt"-Indikatoren zuletzt rückläufig. Die Wirtschaft dümpelt vor sich hin. Einer leichten Bewegung in der Industrie stehen Einbrüche im Groß- und Einzelhandel, eine Talfahrt im Handwerk und eine anhaltende Flaute auf dem Bausektor gegenüber.

Nun eine ganz nüchterne Bilanz dessen, was Sie 1998 vorgefunden haben und was heute ist: Die Zahl der Arbeitslosen liegt aktuell bei rund 4 Millionen; im Oktober 1998 waren es 3,9 Millionen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: 4,8 Millionen Arbeitslose waren es! Das ist doch ein falscher Vergleich! Oktober! Was ist denn das?)

Das Wachstum für 2002 wird auf real 0,75 Prozent geschätzt; 1998 betrug es 2 Prozent. Die Staatsquote bewegt sich seit vier Jahren unverändert bei etwa 48,5 Prozent. Es stammt nicht von der CDU/CSU, sondern ist aus der „Neuen Zürcher Zeitung" zitiert, wenn ich sage:

Deutschland ist in Europa vom Klassenprimus zum Sitzenbleiber abgestiegen.

(Joachim Poß [SPD]: Wann waren wir denn Primus?)

Die Schwächen sind, wie ich bereits vorhin sagte, zumindest zur Hälfte hausgemacht. Ihre Steuerreform hat den Mittelstand benachteiligt und das hat in diesem Bereich zu einer Depression geführt.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie haben erst jetzt den Mut, Vorschläge zu mehr Flexibilität auf dem Gebiet des Arbeitsrechts aufzugreifen. Dies ist viel zu spät. Wenn Sie mit uns gemeinsam zumindest einen Teil dessen, was wir über all die Jahre vorgeschlagen haben,

(Jörg Tauss [SPD]: Oh! Oh! – Horst Kubatschka [SPD]: Sie sind ein Witzbold!)

verwirklicht hätten, dann stünden wir heute auf dem Arbeitsmarkt wesentlich besser da, als dies jetzt der Fall ist.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Zum **Staatsdefizit.** Sie werden nicht bestreiten können, dass wir im Evaluierungsjahr 1997, als es um die Feststellung der Maastricht-Kriterien in ganz Europa ging, ein Haushaltsdefizit von 2,7 Prozent hatten. Im Jahr danach, 1998, betrug es 1,7 Prozent, nach neueren statistischen Berechnungen 2,1 Prozent. Jedenfalls war unsere Situation, was das Staatsdefizit anbelangt, in 1998 wesentlich besser als die Ihre heute. Vor diesem Hintergrund können Sie nicht von einem Erfolg Ihrer gesamtstaatlichen Finanzpolitik in Deutschland sprechen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Im September wird es die Möglichkeit geben, über Ihren Haushaltsplan zu diskutieren. Nur, wie der Bundesfinanzminister auf die Idee kommen kann, niedrigere Zinsausgaben anzusetzen, das bleibt bisher für alle Fachleute ein Geheimnis. Selbst die beiden Manager der neuen Bundesrepublik Deutschland Finanzagentur GmbH, Peter Jabcke und Gerhard Schleif, haben vor einiger Zeit in einem Interview gesagt: „Es ist schwerer geworden, die Benchmark-Position zu verteidigen." Wie sollen denn dann im nächsten Jahr angesichts der konjunkturellen Lage die Zinsen gesenkt werden können? Hier werfen Sie vor der Wahl systematisch mit Nebelkerzen. (C)

(Karl Diller, Parl. Staatssekretär: Das ist falsch!)

– Jetzt ruft der berühmteste Staatssekretär aller Zeiten aus dem Finanzministerium, das sei falsch. Es lohnt sich wirklich nicht, sich mit Ihnen, Herr Staatssekretär, auseinander zu setzen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Noch ein Wort, was den **blauen Brief** aus Brüssel anbelangt, an Ihre Adresse, Herr Bundeskanzler. Ich hatte den Eindruck, dass der Bundesfinanzminister und der Bundesaußenminister diese Angelegenheit etwas anders gehandhabt hätten, als Sie es dann getan haben. Sie führen sich in Europa wie ein Rumpelstilzchen auf, obwohl die Kommission nichts anderes getan hat, als die in diesem Zusammenhang bestehenden Richtlinien und Verordnungen, die ich ziemlich genau kenne, ernst zu nehmen und umzusetzen sowie festzustellen, inwiefern Sie vom Stabilitätsprogramm abweichen und ob Sie in Richtung eines Haushaltsdefizites von 3 Prozent tendieren. Dies entsprach dem Frühwarnsystem, das durch die entsprechenden Richtlinien und Verordnungen vorgegeben ist. Die Kommission hat also absolut richtig gehandelt. (D)

Ich will Ihnen einmal eines sagen: Wir sind 1995, nachdem wir das Defizit der Treuhandanstalt und die Schulden der Bundesbahn, die vorher nicht im Bundeshaushalt und nicht im öffentlichen Gesamthaushalt enthalten waren, einbezogen haben, über die 3-Prozent-Defizit-Grenze gekommen. Damals hat mir die Kommission natürlich mitgeteilt, dass wir dieses Kriterium von Maastricht nicht mehr einhalten. Wir haben diesen Umstand genutzt, um im Kabinett, im Haushaltsausschuss, im Parlament und in der Öffentlichkeit dafür zu werben, die Konsolidierungsanstrengungen zu verstärken, um das selbst gesteckte europäische Ziel zu erreichen. Das hätten auch Sie tun sollen. Das wäre besser für Europa und besser für Deutschland gewesen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich halte heute – ich habe es gestern nachzählen lassen – die 169. Rede in diesem Hause; sie ist meine letzte. Ich verlasse dieses Hohe Haus nach 30 Jahren freiwillig, weil ich zeigen möchte, dass ich noch resozialisierungsfähig bin. Mein Freund Hermann Höcherl hat immer befürchtet, dass man, wenn man zehn Jahre dabei ist, nicht mehr resozialisierungsfähig sei. Das möchte ich nicht sein.

Ich habe Grund, vielen Menschen zu danken, zunächst den Wählern meines Wahlkreises, aus Neu-Ulm, aus Günzburg und zum Teil auch aus dem Landkreis Unterallgäu. Ich habe der Landesgruppe und der CDU/CSU-

Dr. Theodor Waigel

(A) Bundestagsfraktion für die Chancen und die großartige Solidarität zu danken, die ich in 30 Jahren erfahren habe. Mein ganz besonderer Dank gilt dir, Michael Glos, für große Freundschaft und Noblesse auch in schwieriger Zeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ganz herzlichen Dank dir und der Landesgruppe, aber natürlich auch Ihnen, Herr Merz, und Ihren Vorgängern als Fraktionsvorsitzende!

Ich bedanke mich bei dem früheren Bundeskanzler Helmut Kohl für das Vertrauen, die Freundschaft und die Kollegialität in den Jahren von 1989 bis 1998 in der Bundesregierung. Es war eine großartige Zeit, in der wir miteinander Politik machen durften.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich bedanke mich bei den Mitarbeitern der Landesgruppe, der Fraktion, des Parlaments und auch des Bundesfinanzministeriums. Ich bedanke mich bei meinen Sicherheitsbeamten, ohne die ich nicht mehr am Leben wäre. Ich schließe Sie, Herr Schily, in diesen Dank ausdrücklich ein. Ich danke meinen europäischen Partnern im Ecofin-Rat, in der Kommission und in der Europäischen Zentralbank, den Verantwortlichen in der G 7, der G 8, dem IWF, der Weltbank und anderen, mit denen ich gut zusammengearbeitet habe.

Am 20. Juni 1973 habe ich meine erste Rede im alten Plenarsaal gehalten. Ich schlotterte vor Angst; denn unten saß Herbert Wehner. Natürlich, kaum hatte ich Bert Brecht zitiert, aus Schwaben kommend, kam der erste (B) Zwischenruf zum Thema: „Haushälter und Brecht, wo passt das zusammen?“

(Heiterkeit)

Gott sei Dank fiel mir eine halbwegs passable Antwort ein. – Es waren große Persönlichkeiten und Altvordere, denen ich hier begegnen durfte: Ludwig Erhard, Kurt Georg Kiesinger, Franz Josef Strauß, Karl Carstens, Hermann Höcherl, Willy Brandt, Herbert Wehner und Helmut Schmidt, den ich heute noch gerne treffe, aber auch Hans-Dietrich Genscher und viele andere vonseiten der FDP, mit denen ich über die 16 Regierungsjahre gut zusammengearbeitet habe.

Was mich sehr bewegt hat, waren Totenreden für Johnny Klein und Richard Stücklen oder für Michaela Geiger in Garmisch.

In meinen 30 Jahren in diesem Hohen Haus waren wir 16 Jahre in der Regierung und 14 Jahre in der Opposition. Herr Bundeskanzler, ich kämpfe dafür, dass wir wieder in die Regierung kommen, weil ich meine Zeit hier mit einem positiven Ergebnis abschließen will. Damit das klar ist!

(Heiterkeit bei der CDU/CSU und der FDP)

Es gab schwere Stunden, Niederlagen, Vorwürfe, Rücktrittsforderungen – das gehört zum Ritual, war in der Zitterprämie inbegriffen – und Blockaden.

Es gab aber auch gute Stunden. Ich denke dabei an den alten Plenarsaal – der nicht so schön war wie dieser – und meine erste Rede vor einem gesamtdeutschen Parlament. (C) Ich denke an die deutsche Währungsunion – vor wenigen Tagen waren es zwölf Jahre –, den Einigungsvertrag, den Überleitungsvertrag. Ich durfte seinerzeit den ersten Vertrag des souveränen Deutschland unterzeichnen. Ich denke auch an die Ratifizierung des Maastricht-Vertrages, den Stabilitätspakt, die Europäische Währungsunion.

Eine Reihe von Herausforderungen waren ganz persönlicher Natur. Ich denke an den NATO-Doppelbeschluss, den ich schon vorher erwähnt habe, an die Hauptstadtfrage, die wir kontrovers diskutierten, an die Wehrmachtausstellung, wo ich mich frei meldete und meine Emotion zum Ausdruck brachte, an die unglaublichen Debatten um den Schutz des Lebens, um Embryonenschutz und -forschung. All das hat uns auch ganz persönlich elementar bewegt.

Es waren mehr als 200 Besuchergruppen aus meiner Heimat hier. Die schönsten Besuche waren die der Behindertengruppen aus meiner Heimat Ursberg. Wir haben einmal zusammen Fußball gespielt. Gott sei Dank war die Fußballmannschaft des Bundestages so anständig, ein Unentschieden – 4 : 4 – zuzulassen. Stellen Sie sich vor, Herr Bundeskanzler: Ich musste Linksaußen spielen, weil unter den Sozis keiner war, der links schießen konnte.

(Heiterkeit)

Das waren schon ungewöhnliche Erlebnisse.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um Entschuldigung für manches unüberlegte und verletzende Wort. Als ich mich bei meinem Vorgänger Hans Apel einmal für etwas entschuldigte, weil ich ihn wirklich zu Unrecht beleidigt hatte, sagte der: Hören Sie auf, Waigel, ich (D) habe Sie doch viel öfter beleidigt! – Seitdem ist diese Geschichte jedenfalls erledigt. Ich bedanke mich für Rücksicht und Fairness in schwerer Zeit, vor allem auch beim politischen Gegner. Das werde ich nicht vergessen.

Wir stehen vor einem Paradigmenwechsel oder sind mitten in ihm, in einer völlig veränderten Zeit. Als Landesgruppenvorsitzender hatte ich ein Büro im Reichstagsgebäude, auf der Ostseite des Parlaments, das einen Blick über die Mauer direkt auf ein Stasi-Gebäude gewährte. In diesem Gebäude, heute wunderschön renoviert, sitze ich heute und blicke als frei gewählter Abgeordneter auf den Reichstag und auf dieses Parlament. Das ist großartig. Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und mit großem Glück, daran mitgewirkt zu haben und dabei gewesen zu sein.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ein letztes Wort zum **Selbstbewusstsein des Parlaments** sagen. Wir brauchen mehr Chancengleichheit gegenüber Exekutive und anderen Akteuren. Gerade als jemand, der sowohl als Abgeordneter als auch als Mitglied der Regierung hier in der ersten Reihe saß, kann ich dazu etwas sagen. Gott sei Dank ist wenigstens eines, zumindest zum Teil, erreicht worden: dass Fraktionsvorsitzende nicht schlechter gestellt sind als Minister. Aber ich bin der Meinung, der Vorsitzende des Haushaltsausschusses sollte nicht schlechter gestellt sein als der Staatssekretär im Finanzministerium

Dr. Theodor Waigel

(A) und der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses leistet sicher keine schlechtere Arbeit als der Staatsminister im Auswärtigen Amt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Wir brauchten eine völlig andere, differenzierte Struktur mit mehr Leistungsanreizen. Was das Bundesverfassungsgericht in der Sicht entschieden hat, war falsch und müsste eigentlich korrigiert werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie uns **große Ziele** tradieren: den Frieden in Freiheit, die Freundschaft der Generationen und das Europa der Vaterländer in einer globalen Welt. Gerade der Euro ist die Antwort der Europäer auf die Globalisierung der Welt. Er ist nicht nur etwas Ökonomisches, er ist nicht nur etwas Währungspolitisches. Dr. Josef Müller hat 1946, aus dem KZ kommend, wo er neben Bonhoeffer stand, gesagt: Wir brauchen eine gemeinsame europäische Währung, weil Länder, die eine gemeinsame Währung haben, nie mehr Krieg gegeneinander führen. – Manche mögen das als überhöht und vielleicht pathetisch ansehen, aber ganz sicher haben wir damit einen entscheidenden Beitrag zum Frieden in Europa und in der Welt geleistet.

Mein Motto, meine lieben Freunde, lautet: „non degenerabo“. Das heißt: Ich werde nicht aus der Art schlagen und ich lasse mich nicht verbiegen. 1959, als ich in meiner Heimat Krumbach Abitur machte, hieß das Thema des Abituraufsatzes: „An dem Prinzip des Parlamentarismus (B) sollte man festhalten: dass man nicht etwas ist, weil man gewählt wird, sondern dass man gewählt wird, weil man etwas ist“. Ich hoffe, dass mir dies in der Realität einer 30-jährigen Abgeordnetentätigkeit gelungen ist. Ihnen allen viel Glück und Gottes Segen!

Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Die Abgeordneten von CDU/CSU und FDP erheben sich)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Dr. Waigel, Sie hören den langen Beifall der Kolleginnen und Kollegen des gesamten Hauses. Betrachten Sie ihn als symbolisches Dankeschön für Ihre 30-jährige Tätigkeit in diesem Hohen Haus. Ich denke, Sie haben wie wenige Politikerinnen und Politiker in diesem Land Spuren hinterlassen. Es werden sich noch Generationen an Haushaltsdebatten mit Ihnen erinnern.

Vielen Dank für Ihr Engagement, insbesondere in der Bundesregierung in einer Zeit, die tatsächlich in die Geschichte eingehen wird, und vielen Dank für Ihr Engagement auf dem internationalen Parkett.

Für Ihren neuen Lebens- und Arbeitsabschnitt wünsche ich Ihnen alles Gute im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des gesamten Hauses. Wir sind alle sicher, dass uns Ihre Stimme weiterhin erhalten bleibt. Vielen Dank!

(Beifall)

Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort hat der Kollege Dirk Niebel für die FDP-Fraktion. (C)

Dirk Niebel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Waigel, als Sie das erste Mal in dieses Parlament gewählt wurden, war ich neun Jahre alt. Das, was Sie an Politik gestaltet haben, nötigt Respekt ab. Doch bei allem Respekt vor Ihren Leistungen bitte ich um Nachsicht: Ich komme wieder, deshalb muss ich nach vorn schauen. Wir wollen dafür sorgen, dass die Arbeitslosigkeit in diesem Land beendet wird und wir endlich für die Menschen, die außerhalb unserer Erwerbsgesellschaft stehen, Chancen zum Wiedereinstieg schaffen. Deswegen komme ich zum Thema der heutigen Debatte zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Der Bundeskanzler steht für die **Arbeitsmarktpolitik** dieser Regierung und er hat vor Beginn seiner Amtszeit am 21. September 1998 gesagt:

> Wenn wir es nicht schaffen, die Arbeitslosenquote signifikant zu senken, dann haben wir es weder verdient, wieder gewählt zu werden, noch werden wir wieder gewählt.

An diesem Anspruch muss sich der Kanzler immer wieder messen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen ist unumgänglich festzustellen, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland seit Dezember 2000, also seit anderthalb Jahren, saisonbereinigt ansteigt. Der entscheidende Unterschied zwischen 1998 und 2002 besteht darin, dass 1998 – auf zugegeben katastrophal hohem Niveau – die Arbeitslosigkeit zurückgegangen ist, während sie 2002 im Vergleich zum Vorjahr – auf geringerem Niveau – kontinuierlich steigt. Das sind die Auswirkungen Ihrer verfehlten Arbeitsmarktpolitik. (D)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die FDP-Bundestagsfraktion hat im Laufe der letzten vier Jahre immer wieder versucht, mit gesetzgeberischen Initiativen und mit Anträgen die notwendigen Reformschritte in diesem Haus gegen die Verkrustungen am Arbeitsmarkt und zur „Entriesterung“ der Arbeitsmarktpolitik umzusetzen. Wir sind von Ihnen immer wieder beschimpft worden und unsere Anträge wurden unter Absingen schmutziger Lieder abgelehnt.

Umso mehr freut es uns, dass sich die bisher bekannt gewordenen Vorschläge der **Hartz-Kommission** in großen Teilen mit dem decken, was wir immer beantragt und Sie abgelehnt haben, wobei Sie uns soziale Kälte vorgeworfen haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es ist richtig, dass man den Arbeitsmarkt deregulieren muss, um Chancen für diejenigen zu schaffen, die außerhalb sind. Denn eines muss klar sein, Herr Bundeskanzler – leider ist er gerade nicht da –: Arbeitslosigkeit ist die

Dirk Niebel

(A) größte Freiheitsberaubung, die man Menschen in einer modernen arbeitsteiligen Gesellschaft zufügen kann.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS])

Deshalb ist es unsere Aufgabe, diese Freiheitsberaubung zu bekämpfen, anstatt „mit ruhiger Hand“ und Politikverweigerung zu reagieren.

Die FDP-Bundestagsfraktion hat diejenigen Punkte, die bisher aus den Hartz-Vorschlägen öffentlich bekannt geworden sind und die wir schon beantragt haben, in Form eines Entschließungsantrags heute zur Abstimmung gestellt, um zu sehen, wie reformwillig Sie tatsächlich sind. Wir hatten bereits am 14. März dieses Jahres einen Gesetzentwurf zur Reform des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes eingebracht, den Sie in der letzten Sitzungswoche des Deutschen Bundestages mit Ihrer Mehrheit von den Ausschussberatungen abgesetzt haben. Auch gestern haben Sie sich geweigert, ihn abschließend zu diskutieren, damit heute hier über ihn abgestimmt werden kann. Diese Art von Politikverweigerung, diese Arroganz der Macht werden wir nicht mitmachen. Deshalb haben wir diesen Antrag als Änderungsantrag zum OFFENSIV-Gesetz der Union heute wieder eingebracht und beantragt, im Anschluss an diese Debatte über ihn namentlich abstimmen zu lassen.

Sie sollen die Chance haben, vor der Bundestagswahl die Kernpunkte des Hartz-Vorschlags zum Thema **Zeitarbeit** hier zu beschließen und Gesetz werden zu lassen. Sie können sich hinterher nicht damit herausreden, dass die Zeit nicht mehr gereicht hätte. Sie hätten die Zeit gehabt (B) und haben heute die Zeit, im Hinblick auf eine Änderung des OFFENSIV-Gesetzes gesetzgeberisch tätig zu werden.

Ich verspreche Ihnen, dass wir Ihnen jede andere Hilfestellung geben werden, die Sie benötigen. Am 16. August wird die **Hartz-Kommission** ihre Vorschläge vorlegen. Wir schlagen Ihnen vor, den Bundestag zu einer Sondersitzung am 20. August einzuberufen und im Anschluss den Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung über eine Anhörung beschließen zu lassen. Diese Anhörung könnte am 26. August stattfinden. Am 10. September könnte der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung abschließend beraten, sodass alles, was gesetzgeberisch notwendig ist, in der Haushaltswoche im September hier in diesem Hause beschlossen werden könnte. Wir werden Sie nicht mit der Ankündigung davonkommen lassen, dass Sie reformwillig seien, wenn Sie die Chancen zur Umsetzung nicht nutzen und den Beweis Ihrer Reformfähigkeit nicht erbringen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Wolfgang Weiermann [SPD]: So ein Blödsinn!)

Herr Bundeskanzler, stellen Sie sich bitte das, was ich jetzt sage, einmal bildlich vor; vielleicht wird das Ihre Reformwilligkeit ein wenig beflügeln. Wenn Sie das, was wir Ihnen vorschlagen, nicht machen, dann verspreche ich Ihnen schon heute: Die Freien Demokraten werden Sie mit den Hartz-Vorschlägen umarmen, bis Ihnen die Luft ausgeht.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD)

Ich hoffe darauf, dass meine Bitte, sich das vorzustellen, Sie dazu befähigt, hier endlich Nägel mit Köpfen zu machen. (C)

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Das ist ein Stil! Das ist typisch FDP!)

Bemerkenswert ist, dass der **Bundesarbeitsminister** in der gesamten Debatte über die Hartz-Ergebnisse und in dieser wichtigen Debatte über die Arbeitsmarktpolitik nicht zu hören war. Mittlerweile ist er auch nicht mehr zu sehen. Offenkundig ist er nach dem Peter-Prinzip an der Endstufe seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Daher sollte er einen Antrag auf Frühverrentung stellen.

Die FDP-Bundestagsfraktion hat klare und konkrete Vorschläge gemacht. Sie stellen für Sie heute den Lackmustest dar. Wenn die rote Lösung weiterhin Politikverweigerung heißt, dann wird dies – das verspreche ich Ihnen – der Bevölkerung sauer aufstoßen. Sie haben jetzt die Chance, Menschen die Möglichkeit zu geben, wieder am Erwerbsprozess teilzunehmen. Die FDP ist allein schon deshalb die Partei der sozialen Verantwortung, weil wir Sie dazu treiben werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Wolfgang Weiermann [SPD]: Ach du grüne Neune!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächste Rednerin ist die Kollegin Pia Maier für die PDS-Fraktion.

Pia Maier (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu dem Freiheitsbegriff, den Herr Niebel hier gerade vorgestellt hat, sage ich: Freiheit braucht Sicherheit. (D)

(Beifall bei der PDS – Dirk Niebel [FDP]: Freiheit ist wählbar!)

Deshalb nutze ich die Zeit, einen unserer zentralen Anträge darzustellen. Eine Möglichkeit, die Wirtschaft durch Binnennachfrage zu stärken, den Arbeitsmarkt in Gang zu bringen und die Armut in diesem Land zu bekämpfen, ist die Einführung eines **existenzsichernden Mindestlohns,** der den Menschen die Sicherheit bietet, in Freiheit leben zu können.

Die PDS-Fraktion fordert einen Mindestlohn, der für alle Branchen in Ost und West gleich ist; denn bittere Realität ist leider, dass immer mehr Betriebe nicht nach Tarif bezahlen. Schon in ganzen Regionen vor allem im Osten wird immer häufiger immer weniger Lohn gezahlt. Niedriglöhne werden immer stärker ausgeweitet. 150 000 Vollzeitarbeitskräfte bekommen ergänzende Sozialhilfe. Größer wird auch die Zahl derer, die gearbeitet haben, aber dann, wenn sie arbeitslos oder in Rente sind, von ihren Bezügen nicht mehr leben können, weil die niedrigen Löhne nicht für Lohnersatzleistungen ausreichen, die das Existenzminimum decken. Dass Arbeit arm macht, können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der PDS)

Für die PDS ist dies ein unhaltbarer Zustand, ein Zustand, der von den Tarifparteien alleine nicht mehr repariert

Pia Maier

(A) werden kann. Hier ist der Sozialstaat gefordert. Der Sozialstaat hat ein Interesse an ausreichenden Löhnen, weil dann im Regelfall kein Anspruch auf ergänzende Sozialhilfe besteht, weil dann die Rente reicht und nicht die Altersarmut vorprogrammiert ist und mit Steuermitteln ausgeglichen werden muss.

Die Einführung eines existenzsichernden gesetzlichen Mindestlohnes ist ein einmaliger Akt des Parlaments, um einen Mindeststandard bei den Stundenlöhnen zu schaffen. Auf dieser gesetzlichen Grundlage bekommen die Gewerkschaften wieder den nötigen Spielraum, um in den Tarifverhandlungen auch für mehr zu kämpfen, wobei wir sie gern unterstützen.

Die PDS fordert 9,42 Euro für jede gearbeitete Stunde, egal was, egal ob in Ost oder West.

(Beifall bei der PDS)

Heute verdient ein Fensterputzer in Hessen 11,25 Euro in der Stunde, in Mecklenburg-Vorpommern nur 8 Euro. Gäbe es einen Mindeststundenlohn von 9,42 Euro, wären das für den Fensterputzer in Mecklenburg-Vorpommern ab sofort 1,42 Euro mehr in der Stunde. Für den hessischen Fensterputzer würde sich nichts ändern. Er würde weiterhin 11,25 Euro pro Stunde verdienen, wenn er nach Tarif angestellt ist, denn selbstverständlich gilt hier das Günstigkeitsprinzip. Von Gleichmacherei nach unten halten wir nichts.

(Beifall bei der PDS)

Dieser Vorschlag stärkt die Tarifautonomie, weil sich dann der Ausstieg aus den Tarifverträgen für die Arbeitgeber nicht mehr lohnt. An einen Mindestlohn müssen sich alle halten. Die Einhaltung des Mindestlohns müsste auch wirklich kontrolliert werden. Schummeln gilt nicht. Von Arbeit muss man leben können, Arbeit darf nicht arm machen.

(B)

(Beifall bei der PDS)

Im Gegensatz zu diesem Vorschlag laufen die Vorschläge der **Hartz-Kommission** darauf hinaus, dass Arbeit insgesamt billiger werden soll, dass weniger verdient werden soll. Die Hartz-Kommission und viele andere wollen den Arbeitslosen zumuten, dass sie für weniger als ihr bisheriges Arbeitslosengeld arbeiten sollen. Das Arbeitsamt soll auch in Jobs vermitteln dürfen, bei denen nicht nach Tarif bezahlt wird.

Für die Arbeitslosen ist dies leider schon heute Realität. Was glauben Sie denn, welche Arbeit die Arbeitslosen im Osten noch angeboten bekommen? Billiglöhne sind die Regel. Vor allem aber gibt es kaum noch Arbeitsplätze, die das Arbeitsamt anbieten kann. Das ist das zentrale Problem.

(Beifall bei der PDS)

Statt mit Beschäftigungspolitik versuchen Sie, dieses Problem mit Billigjobs und Personalserviceagenturen zu lösen, mit denen das Arbeitsamt selbst die Leute verleiht. Mit solchen Aktionen lösen Sie das Problem der Massenarbeitslosigkeit nicht. Von Niedriglöhnen kann man nicht leben. Wer so arbeitet, ist weiter auf staatliche Unterstützung angewiesen, egal ob sie Sozialhilfe oder Eingliederungsgeld heißt. Eine existenzsichernde Arbeit haben Leute mit Billigjobs nicht, aber die Arbeitslosenstatistik sieht dann besser aus. Aber solch eine Bekämpfung der Arbeitslosen und nicht der Arbeitslosigkeit tragen wir nicht mit. (C)

(Beifall bei der PDS)

Sie bekämpfen wirklich nur Arbeitslose und das ist keine Lösung dieser Probleme.

Die Leistungen für Arbeitslose sollen gekürzt werden. Damit soll der nötige Druck entstehen, damit noch schlechter bezahlte Arbeitsplätze angenommen werden müssen. Dies setzt insgesamt die Spirale des **Lohndumpings** in Gang: Mehr Menschen, die für weniger Geld arbeiten müssen, üben auf diejenigen Druck aus, die noch Arbeit zu besseren Bedingungen haben. Damit werden normale Vollzeitstellen in Billigjobs umgewandelt. Herr Hartz will aus verarmten Arbeitslosen arbeitende Arme machen. Dies ist unverschämt.

(Beifall bei der PDS)

Mit solchen Vorschlägen – die kommen natürlich nicht nur aus der Hartz-Kommission, sondern auch die CDU und die FDP fordern dies schon lange, wie das heute schon richtig bemerkt worden ist – höhlen sie vor allem die Sozialversicherungen noch weiter aus. Die Arbeitslosenversicherung böte kaum noch Schutz. Nach zwei Jahren Arbeitslosigkeit bliebe nur noch die Sozialhilfe, egal wie viel und wie lange vorher eingezahlt wurde.

Damit würde die Reihe sozialpolitischer Sabotageakte fortgesetzt. Rot-Grün hat dafür gesorgt, dass die **Rente** den Lebensstandard nicht mehr sichert, dass man jetzt selber vorsorgen muss, und zwar privat, denn die Riester-Rente hilft nur ein bisschen. (D)

Die Angriffe auf die **Krankenkassen** kommen vor allem von der Union und der FDP. Mit Zuzahlungen und der Zweiklassenmedizin droht eine schlechtere Versorgung für die Patienten, die nicht viel zuzahlen können.

Die Sabotage der Arbeitslosenversicherung, die Privatisierung der Arbeitsvermittlung und die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe gehen jetzt in den Kommissionen weiter. Was Sie hier vorschlagen, ist eine neue, sozial ungerechte Ordnung des Arbeitsmarktes. Sie finanzieren den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aus Leistungen für Arbeitslose, statt endlich umzuverteilen und Steuern zu erhöhen, um Investitionen überhaupt wieder tätigen zu können. Das ist eine Demontage des Sozialstaates. Nur Reiche können sich einen armen Staat leisten. Deren Politik betreiben Sie alle hier.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der nächste Redner ist der Kollege Franz Thönnes für die SPD-Fraktion.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Jetzt kommt wieder der rosa Schleier!)

Franz Thönnes (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, dass man sich am Ende

Franz Thönnes

(A) der Legislaturperiode mit dem zentralen Thema, das die Menschen in der Gesellschaft interessiert, nämlich die wirtschaftliche Situation und die Arbeitslosigkeit, auseinander setzt. Es ist auch gut, die aktuelle Lage, die sicherlich besser sein könnte und an der noch zu arbeiten ist, zu betrachten. Sie muss, unterstützt durch einen konjunkturellen Aufschwung in den nächsten Monaten, besser werden. Es ist aber auch notwendig, Bilanz zu ziehen, zu schauen, was getan worden ist, und dies nicht zu ignorieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Von 1998 bis 2002 gab es einen Aufwuchs bei der Zahl der **Erwerbstätigen** um gut 1 Million. Einen derartigen Beschäftigtenaufwuchs hat es in den ganzen 90er-Jahren nicht gegeben. Dies muss als ein ganz zentrales Resultat festgehalten werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Jetzt kommt wieder die Trickserei mit der Scheinselbstständigkeit und den geringfügig Beschäftigten!)

Die sich festsetzende Zahl der **Langzeitarbeitslosen** ist um 280 000 gesunken. Erstmals haben wir die Chance, in einen neuen Aufschwung hineinzukommen, ohne dass sich der Sockel der Langzeitarbeitslosen verbreitert und erhöht hat. Das ist ein gutes Signal.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Verringerung der Zahl der **arbeitslosen Schwerbehinderten** wurde durch das Gesetz dieser Regierungskoalition gut auf den Weg gebracht. Die Zahl ist zwischenzeitlich um ungefähr 20 Prozent gesunken. Wir (B) werden unser Ziel, im Oktober 25 Prozent zu erreichen, mit Sicherheit verwirklichen. Das ist für diejenigen auf dem Arbeitsmarkt, die es ganz besonders schwer haben, in die Betriebe hineinzukommen, eine gute Leistung.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben unser neues **Teilzeitgesetz** bekämpft; Sie wollen es abschaffen.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ja!)

Nehmen Sie zur Kenntnis: Seit dem In-Kraft-Treten dieses Gesetzes hat es 320 000 neue Teilzeitjobs gegeben. Der Erfolg spricht für uns und nicht für Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Reden Sie das **Bündnis für Arbeit** nicht schlecht! Längerfristige Tarifpolitik, Reform des Flächentarifvertrages, Beschäftigung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Abbau von Überstunden, Verbesserung der Rahmenbedingungen für Weiterbildung, Verbesserung der Voraussetzungen für Altersteilzeit, Einstieg für gering Qualifizierte und Langzeitarbeitslose in Beschäftigung, Modellprojekte zur Zusammenarbeit von Arbeitsämtern und Sozialämtern, um Langzeitarbeitslosen und Sozialhilfeempfängern wieder eine Perspektive zu geben, Förderung von Teilzeit sowie die Verlängerung der Befristungsmöglichkeiten und die Erhöhung der aktiven Arbeitsmarktpolitik von – es geht um den Anteil, den die aktive Arbeitsmarktpolitik an den Gesamtausgaben für die Arbeitsmarktpolitik hat – 29,1 Prozent auf 33,1 Prozent – das alles sind Resultate eines guten Zusammenwirkens von Arbeitgebern, Gewerkschaften und Regierung. (C) Das ist genau das Gegenteil dessen, was Sie in Ihrer letzten Legislaturperiode getan haben. Sie haben das Bündnis für Arbeit zum Scheitern gebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein Wort zu den **Jugendlichen.** Ich glaube, dass es gut war, viermal 2 Milliarden DM in die Hand zu nehmen, um damit gut 460 000 jungen Menschen eine neue Perspektive für Ausbildung und Beruf zu geben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist allemal besser, als wenn das Geld investiert wird, um gesellschaftliche Reparaturleistungen durchzuführen, die später umso teurer werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vorhin wurde **Ostdeutschland** angesprochen. 50 Prozent dieser Mittel gegen Jugendarbeitslosigkeit gehen in die neuen Länder. Circa 12 Milliarden Euro – das ist ungefähr die Hälfte – stehen für die aktive Arbeitsmarktpolitik in den neuen Ländern zur Verfügung. Ich denke, das zeigt, dass die Menschen in Ostdeutschland dieser Regierung nicht gleichgültig sind.

Wir wissen aber auch, dass es nicht allein mit Mitteln der Arbeitsmarktpolitik getan ist, sondern dass auch in **Forschung** und **Entwicklung** investiert werden muss. So werden zum Beispiel 270 Millionen Euro für Innovationen in Klein- und Mittelbetrieben zur Verfügung gestellt. In diesem Jahr werden fast 1,5 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung in Ostdeutschland gezahlt. Von 1999 bis 2002 haben wir 10 Milliarden Euro in die Bun- (D) desfernstraßen und 6,5 Milliarden Euro in die Schiene investiert. Mit dem Solidarpakt II wird in den nächsten Jahren – bis 2019 – ein Volumen von 156 Milliarden Euro für Investitionen und damit auch für die Schaffung von Perspektiven und Arbeitsplätzen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube schon, dass wir jetzt für ein Wiederanspringen der Konjunktur gut gerüstet sind. Der weltweite **Aufschwung** hat auch Deutschland erfasst. Er wird ab der zweiten Jahreshälfte – das sagen fast durchgängig alle Wirtschaftsforschungsinstitute – an Fahrt gewinnen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Es gibt überhaupt keine Probleme!)

Jetzt geht es um die verstärkte Förderung von Wachstum und neuer Arbeit, schnellere Arbeitsvermittlung, rechtzeitige Qualifizierung und mutige, aber auch solide Reformen der Erneuerung in der Arbeitsverwaltung. Wir wollen den Menschen eine Perspektive in der Wirtschaft geben und soziale Gerechtigkeit erreichen, indem wir Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Die ersten Ideen der **Hartz-Kommission,** die als Ergebnisse bekannt geworden sind, sind unkonventionell und von sozialer Ausgewogenheit gekennzeichnet.

(Dirk Niebel [FDP]: Das waren sie aber noch nicht, als wir sie beantragt haben!)

Franz Thönnes

(A) Dass dabei die Richtung stimmt, dass hier Erneuerung mit sozialer Gerechtigkeit verbunden wird

(Dirk Niebel [FDP]: Genau wie in unseren Anträgen!)

und die Reform des Arbeitsmarktes nicht nur einseitig betrachtet wird, dass Beschäftigung Vorrang hat, dies aber zukunftsorientiert und sozial ausgewogen gestaltet wird, muss dabei das Augenmaß sein.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es ganz entscheidend, dass es ein sozial ausgewogenes Gesamtkonzept gibt und sich nicht jeder nach Gutdünken das herauspickt, was ihm gerade in den Kram passt, und alles andere außer Acht lässt.

(Dirk Niebel [FDP]: Genau das, was der Kanzler gut fand!)

Wir sind gut beraten, abzuwarten, wie die Gesamtvorschläge aussehen, die von Arbeitgebern, Gewerkschaften, Wirtschaft und Wissenschaft in der Kommission erarbeitet werden.

Es ist klar: Zügige **Vermittlung** muss absoluten Vorrang haben. Menschen müssen schnell die Möglichkeit bekommen, wieder in Arbeit zu gelangen. Es ist richtig und wichtig, dass auch im Bereich der Mobilität und der Kompromissbereitschaft Zumutbarkeitskriterien neu definiert und auf die Lebenssituation der Betroffenen abgestellt werden.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Also stimmt unserem Antrag zu!)

(B) Die Erfolge der Modelle zur **Zusammenarbeit** der Arbeitsämter und der Träger der Sozialhilfe zeigen uns in Köln und auch in anderen Städten, dass es darauf ankommt, den Menschen Hilfen aus einer Hand und aus einem Gesamtkonzept anzubieten. Es darf nicht sein – einige in diesem Hause verfolgen mit ihren Anträgen dieses Ziel –, auf Sozialhilfeempfänger Druck auszuüben, um so Beschäftigung zu erreichen.

(Dirk Niebel [FDP]: So ein Quatsch!)

Nein, es geht darum, die dementsprechende Arbeit zu akquirieren, damit die Menschen wieder in Beschäftigung kommen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit der **Pauschalierung** des Arbeitslosengeldes soll die Bearbeitung der Anträge auf Arbeitslosengeld schneller vorangehen, die Bürokratie abgebaut und die Leistungen schneller wirksam werden, damit sich mehr helfende Hände um die Vermittlung der Arbeitslosen kümmern können. Wir wollen Kräfte aus der Leistungsabteilung in die Vermittlungsabteilung umsetzen. Die Vermittlung muss absolute Priorität haben. Eine unbürokratische Pauschalierung ist noch lange keine Kürzung. Mit uns ist an dieser Stelle keine Kürzung zu machen. Das müssen alle wissen, wenn wir über diese Frage diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wo gekürzt wird, sehen wir ganz deutlich: Sie kürzen bei Ihrer so genannten Wirtschaftsfachkraft, Herrn Späth. Bei seiner Größe ist das sowieso eine unzumutbare Handlung, die Ihnen untersagt werden müsste. Herr Späth hat Vorschläge der Hartz-Kommission als revolutionäre Ideen bewertet. Er wurde dann von Ihnen, von der Spitze Ihrer Partei und Ihrer Fraktion, niedergemacht und zurückgeholt. Herrn Späth nach vorne rudern zu lassen und nach hinten den Anker zu werfen, das ist ein schöner Geleitzug! Er wird am 22. September erfolglos sein. (C)

(Beifall bei der SPD)

Wo ist denn eigentlich Ihr Inkompetenzteam-Leiter? Wir haben gehört, er sei in irgendeinem Hotel. Ich sage Ihnen: Er kann mit Theo Waigel in Bayern bleiben. Das wird auch nach dem 22. September so sein.

(Joachim Poß [SPD]: Dagegen wird sich Herr Waigel verwahren! Er will nicht mit ihm zusammenarbeiten!)

Ich denke, Herr Stoiber wird Herrn Waigel im Ruhestand gute Gesellschaft leisten können.

(Beifall bei der SPD)

Ganz im Ernst: Welches Bild gibt die Union ab? Späth bezeichnet die Vorschläge als revolutionär, Stoiber ist dagegen, Wissmann hält sie für interessant, Seehofer geißelt sie als bloßen Bluff, Merz erklärt sie zum Medienspektakel. Kurzum: Die Union weiß nicht, was sie will. Der Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, Herr Schleyer, erklärt, Sie liefen Gefahr, in altes Schubladendenken zu verfallen. Ich sage Ihnen: Da Sie Ihr Kompetenzteam noch nicht ganz komplett haben, sollten Sie vielleicht noch den Exlandwirtschaftsminister Herrn Borchert hinzuholen. Ich will gar nichts über dessen Ahnung von Landwirtschaftspolitik sagen, aber er weiß zumindest, wie man mit einem solchen Hühnerhaufen, wie Sie ihn zurzeit darstellen, umgeht. (D)

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns etwas genauer anschauen, was Sie alles vorhaben. Sie, die Unionsparteien und die FDP, schreiben in Ihre **Programme** hinein, dass Sie die Arbeitslosenhilfe auf das Sozialhilfeniveau absenken wollen.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das schlägt Herr Hartz auch vor!)

Das ist mit uns Sozialdemokraten nicht zu machen, weil wir wissen, dass die Globalisierung nicht weniger Gerechtigkeit, sondern mehr soziale Leitplanken braucht, wenn Erneuerung in der Gesellschaft gestaltet werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Sie verfallen zurzeit in Hektik, bringen Anträge ein und können nicht abwarten. Die Kommission hat schließlich gerade einmal ihre Zwischenergebnisse vorbereitet. – Das zeigt ganz deutlich, dass Sie kein schlüssiges Konzept zur Bekämpfung der aktuellen Herausforderungen in der Arbeitsmarktpolitik haben. Was Sie einbringen, ist nicht durchdacht. Wenn man aber etwas nicht zu Ende gedacht hat, kann es schon einmal passieren, dass jemand völlig durchknallt. So muss das wohl vor einigen Tagen gewesen sein, als der Kollege Glos sozusagen als Stoibers Michel mit verbalen Ausfällen den Versuch unternommen

Franz Thönnes

(A) hat, als Verteidigungsexperte in das Inkompetenzteam aufgenommen zu werden. Wie man einen Vergleich der Hartz-Vorschläge mit der V-2-Rakete aus der Nazizeit anstrengen kann, ist mir rätselhaft.

(Zurufe von der SPD: Pfui! Pfui!)

Was ich aber weiß, ist, dass das an Niveaulosigkeit und Respektlosigkeit gegenüber den Mitgliedern der Kommission nicht mehr zu unterbieten ist.

(Beifall bei der SPD)

Damit reihen Sie sich, Herr Glos, in die orientierungslose Argumentation zu den Reformvorschlägen ein. Es ist „geschmacksglos“, sozusagen das Ende der Legislaturperiode mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gleichzusetzen. Wir befinden uns nicht im Dritten Reich. Wir führen Wahlkampf und nicht Krieg. Herr Glos, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Michael Glos [CDU/CSU]: Wir befinden uns hier im Deutschen Bundestag!)

Ihr **OFFENSIV-Gesetz** hört sich schön an, greift aber im Kern viel zu kurz, weil es Mittel vom Bund in die Länder hinein umverteilen will. Am Ende soll der Bund zahlen, aber nichts mehr zu sagen haben. Sie wollen es den Ländern überlassen, wie Zumutbarkeitskriterien und Sanktionsmechanismen gegenüber Sozialhilfeempfängern funktionieren sollen. Das bedeutet ungleiche Lebensbedingungen und ist letztlich verfassungswidrig. Damit wird das Parlament zum sechsten Mal in die Situation
(B) gebracht – wie Sie es während Ihrer Regierungszeit schon fünfmal getan haben –, anschließend ein Urteil des Verfassungsgerichts umzusetzen, damit die Verfassung in diesem Land eingehalten wird. Das wäre die Realität, wenn Ihr vorliegender Gesetzentwurf Zustimmung fände.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben im September bei den Haushaltsberatungen Gelegenheit, Ihre Vorstellungen zu dem Programm „3 x 40“ bzw. „3 x 35“ vorzulegen.

(Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Die liegen schon heute auf dem Tisch! Sie müssen sie nur lesen können! Die IG Papier lässt grüßen!)

Wir sind sehr gespannt, wie Ihre Vorstellungen, die bei zusätzlichen Ausgaben und weniger Steuern im Kern nicht zu finanzieren sind, in die Praxis umgesetzt werden sollen. Wir warten gespannt darauf.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Thönnes, Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen.

Franz Thönnes (SPD): Wir warten auf die Vorschläge der Hartz-Kommission, die am 16. August vorgelegt werden.

Das Bild im Parlament ist wieder einmal klar: Auf der einen Seite herrscht völlige Verweigerung. Sie wollen alle sozialen Leitplanken einreißen und wissen nicht, was Sie wollen. Die einzige Gruppierung, die in der Lage ist, das (C) Land zu modernisieren und dabei soziale Gerechtigkeit zu wahren, ist die rot-grüne Koalition. Diese Koalition wird am 22. September mit Sicherheit den Regierungsauftrag für die nächsten vier Jahre bekommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die Fraktion der CDU/CSU spricht jetzt der Kollege Peter Rauen.

Peter Rauen (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Thönnes, alle scheinbaren Erfolge, die Sie aufgezählt haben, ändern nichts daran, dass wir in der Wirtschafts- und Finanzpolitik in Deutschland vor einem Scherbenhaufen stehen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So ein Unsinn!)

Allein in der Zeit, während der wir über dieses Thema diskutieren, haben in Deutschland 15 mittelständische Unternehmen **Konkurs** angemeldet. Alle 15 Minuten meldet in Deutschland eine Firma Insolvenz an.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Vor allen Dingen in Bayern!)

Berücksichtigt man zudem, dass jede Stunde eine weitere Firma – ohne insolvent zu sein – aufhört, weil es sich nicht mehr lohnt, den Betrieb weiterzuführen, wird die ganze Dramatik sichtbar, mit der wir es zurzeit mit verheerenden Folgen für den Arbeitsmarkt in Deutschland zu tun haben. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das alles ist nicht auf weltwirtschaftliche Widrigkeiten zurückzuführen, wie es uns heute Morgen der Bundeskanzler weiszumachen versucht hat. Wie sonst wäre zu erklären, dass Deutschland in Europa beim Wirtschaftswachstum Schlusslicht und bei der Nettoneuverschuldung Spitzenreiter ist? Wie sonst wäre zu erklären, dass der Export nach wie vor zu positiven Wachstumsraten in Deutschland beiträgt, im letzten Jahr 1,6 Prozent, während die Binnenwirtschaft im letzten Jahr um 1 Prozent geschrumpft ist? Nur deshalb hatten wir letztlich 0,6 Prozent Wirtschaftswachstum. Wir haben das Problem in der **Binnenwirtschaft,** bei denen, die nicht über Grenzen hinweg operieren können. Das gilt für einen großen Teil der Mittelständler und auch für die Arbeitnehmer in Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der **Arbeitsmarkt** ist das Spiegelbild der verfehlten Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik dieser rot-grünen Regierung. Er ist auch die Achillesferse dieser Regierung; denn Schröder wollte ja an seinen Erfolgen auf dem Arbeitsmarkt gemessen werden. Wenn man bedenkt, dass in den letzten drei Jahren jährlich 200 000 ältere Menschen mehr aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, als junge Menschen eingetreten sind, dann ist dieser „Erfolg“ auf dem Arbeitsmarkt mit Sicherheit ein Grund für Kanzler Schröder, am 22. September überhaupt nicht mehr anzutreten, wenn er mit dem Versprechen, das er bei seiner Regierungsübernahme abgegeben hat, Ernst macht.

Peter Rauen

(A) Friedrich Merz hat es schon erwähnt: Seit Januar 2001 steigt die Arbeitslosigkeit saisonbereinigt Monat für Monat an.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Leider wahr!)

Wir hatten im Mai dieses Jahres 260 000 Arbeitslose mehr zu verzeichnen als noch im Dezember 2000.

(Doris Barnett [SPD]: Aber weniger als bei Ihnen!)

Spiegelbildlich ist die Zahl der Erwerbstätigen saisonbereinigt um 180 000 gesunken.

(Peter Dreßen [SPD]: Ach, hören Sie doch auf! Es gibt 1,2 Millionen mehr Arbeitsplätze!)

Das sind in der Statistik ausgewiesene Zahlen. Die tatsächliche Entwicklung verläuft wahrscheinlich noch schlechter.

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Arbeitsmarktstatistik vom Mai 2002 anschaut, fällt auf, dass im Vergleich mit dem Vorjahresmonat die Zahl der **Arbeitslosen** um 225 600 gestiegen ist, während die Zahl der über 55-jährigen Arbeitslosen um 115 500 zurückgegangen ist. Das hat, wie man aus den Arbeitsämtern hört, offenbar damit zu tun, dass die nach dem Job-AQTIV-Gesetz eingestellten 2 000 Vermittler – angebliche Vermittler – hauptsächlich damit beauftragt sind, die Statistik zu bereinigen und zu erreichen, dass ältere Menschen erklären, dass sie für den Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen, damit sie aus der Statistik verschwinden. Das ist die Wahrheit über das, was im Moment vorsichgeht.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das ist genau der Punkt! Trickserei! – Peter Dreßen [SPD]: Das ist Ihre Wahrheit!)

Trotzdem wird die Regierung nicht müde, sich ihrer angeblichen Erfolge auf dem Arbeitsmarkt zu rühmen. Kanzler Schröder hat wieder die 1,2 Millionen zusätzlichen Beschäftigten genannt. Wahr ist: Im Gegensatz zu früher werden die 630-Mark-Jobs heute mitgezählt.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: So ist es!)

Wahr ist, Herr Thönnes, dass eine Zunahme der Teilzeitarbeit festzustellen ist; Sie haben die Zahlen eben genannt. Aber wahr ist auch, dass das Arbeitsvolumen in Deutschland, gerechnet in **Erwerbstätigenstunden,** im Jahr 2002 weniger betragen wird als im Jahr 1998. Aber nur für die Arbeitsstunden, die die Menschen wirklich leisten, werden Steuern und Abgaben gezahlt. Die Schwierigkeiten bei den Sozialversicherungskassen haben auch damit zu tun, dass Arbeitsvolumen weggebrochen ist und damit die Beitragszahlungen eingebrochen sind. Die Geschichte mit den angeblich zusätzlichen Beschäftigten wird entlarvt, wenn man bedenkt, dass das Arbeitsvolumen, das im Jahre 1997 zu wachsen begonnen und dessen Wachstum sich 1998 fortgesetzt hat, 1999 stagnierte und im letzten Jahr massiv eingebrochen ist.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Sie müssen bei der Wahrheit bleiben!)

Das ist mit der Grund dafür, dass wir auch beim Wirtschaftswachstum verheerende Einbrüche haben.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat (C) die Chance verpasst, durch **strukturelle Reformen** auf dem Arbeitsmarkt die Beschäftigungsschwelle für Arbeitssuchende zu senken. Alle wissen: Die Arbeitsmärkte müssen dereguliert, flexibilisiert und entriegelt werden. Das sagen die Forschungsinstitute, das hat Ihnen auch der Sachverständigenrat jedes Jahr ins Gutachten geschrieben. Das sagt auch die von Ihnen einberufene Benchmarkinggruppe, deren Ergebnisse aber mit spitzen Fingern fallen gelassen wurden.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Was sagt Stoiber?)

Der Bundesregierung hat der Mut gefehlt, aus den vorhandenen Einsichten die politischen Konsequenzen zu ziehen. Sie hat den Arbeitsmarkt nicht flexibilisiert, sondern zusätzlich reglementiert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf von der SPD: Ein bisschen konkreter!)

Wir haben in Deutschland kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.

(Joachim Poß [SPD]: Sie haben nicht mal die Erkenntnisse gewonnen!)

Deshalb bringt es uns keinen Schritt voran, dass mit ruhiger Hand weitere Kommissionen eingesetzt werden. Deshalb hat es auch etwas Irreales, wenn die Bundesregierung jetzt den Eindruck erweckt, als könne sie es gar nicht mehr erwarten, dass die **Hartz-Kommission** endlich ihren Bericht vorlegt, damit sie sich aufgrund völlig neuer Erkenntnisse an die Arbeit machen könne. (D)

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Ihr könnt nur alles mies machen!)

Ich sage dazu: Sie haben fast vier Jahre nichts getan und lassen kurz vor der Wahl eine Luftblase starten, um die Menschen noch einmal zu irritieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Ihr hattet doch gar nichts!)

Soviel wir bisher wissen, enthalten die Vorschläge der Hartz-Kommission durchaus Dinge, die auch in unserem Programm stehen. Der Bundesrat legt heute ein Gesetz vor, dem Sie ohne weiteres zustimmen können. Wenn Sie das tun würden, dann wären wichtige Forderungen der Hartz-Kommission bereits erfüllt und könnten umgesetzt werden. Es geht aber bei den Vorschlägen dieser Kommission im Wesentlichen nur um Vermittlung

(Jörg Tauss [SPD]: „Nur“ Vermittlung? – Franz Thönnes [SPD]: Vermittlung ist nicht „nur“!)

und Arbeitsbewirtschaftung, nicht aber um die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze in Deutschland. Wir brauchen keine staatlich organisierte Leiharbeit, sondern eine Entriegelung unseres Arbeitsmarktes. Wie man das schaffen kann, haben wir in unserem Entschließungsantrag, den wir heute in den Bundestag eingebracht haben, deutlich und dezidiert dargelegt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Dünnes Geblubber! Nichts als dünnes Geblubber ist der Antrag!)

Peter Rauen

(A) Eine weitere schwere Hypothek ist die Situation der öffentlichen Finanzen. Ein Bundesland nach dem anderen muss wegen enormer Steuerausfälle **Haushaltssperren** verhängen. Die Kommunen wissen nicht mehr, wie sie ihre Investitionsvorhaben finanzieren sollen. Die Regierung hat folgende Grundregel jeder soliden Finanzpolitik außer Acht gelassen: Der Staat kann Steuern und Abgaben nur auf das erheben, was die Wirtschaft zuvor erarbeitet hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es gibt deshalb keine gesunden Staatsfinanzen ohne eine gute Wirtschaftspolitik, die die Voraussetzungen für Wachstum und Beschäftigung schafft.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Deshalb dürfen Sie auch nicht an die Regierung kommen!)

Die jetzt bekannt gewordenen **Steuerausfälle** in Höhe von 65 Milliarden Euro bis 2005 sind doch der Beweis dafür, dass diese Grundregel außer Acht gelassen worden ist. Noch vor 19 Monaten ging die Regierung davon aus, dass das Bruttoinlandsprodukt 2001 um 2,75 Prozent und 2002 um 2,5 Prozent wachsen wird. In Wirklichkeit ist das Wachstum in diesem Zeitraum um 4 Prozentpunkte geringer ausgefallen. Das entspricht einem Betrag von rund 80 Milliarden Euro. Daraus ergibt sich bei einer Steuer- und Abgabenquote von rund 43 Prozent ein Betrag von 34 Milliarden Euro, die in diesem Jahr dem Bund, den Ländern, den Gemeinden und den Systemen der sozialen Sicherung fehlen.

(Joachim Poß [SPD]: Was ist das für eine Logik!)

(B)

Deshalb gibt es keine Alternative dazu, dass die Politik mit einem stringenten Konsolidierungskurs dafür sorgt, dass den Unternehmern und den Arbeitnehmern netto wieder mehr in der Tasche verbleibt. Der Staat muss weniger von dem verbrauchen, was die Menschen erarbeiten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die **Staatsquote** muss gesenkt werden. Dazu gibt es keine Alternative.

(Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Weg mit dem Sozialismus!)

Ich halte es für verantwortungslos, wenn der Bundeskanzler – das hat er heute Morgen in seiner Regierungserklärung wieder getan – das Senken der Staatsquote mit sozialem Kahlschlag und Verarmung derjenigen gleichsetzt, die es besonders nötig haben.

(Jörg Tauss [SPD]: Hat er nicht! – Franz Thönnes [SPD]: Eure Vorschläge!)

Ich erinnere nur an Folgendes: Ihr Wirtschaftsminister Müller hat 1999 einen Wirtschaftsbericht vorgelegt, in dem er ausgeführt hat, dass die Staatsquote auf 40 Prozent zurückgeführt werden müsse. Er hat ausdrücklich erwähnt, dass dies mit sozialem Kahlschlag nichts zu tun habe. Bundeskanzler Schröder hat sich dies in einem Interview mit einer Wiener Zeitung zu Eigen gemacht. Auf die Frage, ob es ein Paradigmenwechsel ist, die Staatsquote zu senken, hat er geantwortet, er sehe darin eher eine Annäherung an die Realität. Wenn ein Kanzler ein solch wichtiges wirtschafts- und finanzpolitisches Vorhaben gegen bessere Einsichten als sozialen Kahlschlag verteufelt, dann ist das verantwortungslos. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Jetzt stellen Sie doch einmal klar, wie Sie das finanzieren wollen!)

Weil das eine der zentralen Forderungen unseres Regierungsprogramms ist – Theo Waigel hat dazu schon gesprochen –, will ich noch auf Folgendes hinweisen: Von 1983 bis 1989 ist es gelungen, die Staatsquote um rund 5 Prozentpunkte zu senken.

(Jörg Tauss [SPD]: Von über 50 Prozent!)

Ergebnis waren 3 Millionen mehr Arbeitsplätze, und zwar sozialversicherungspflichtige. Ergebnis war eine Reduzierung der Nettoneuverschuldung von 38 Milliarden DM auf 17 Milliarden DM.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Rauen, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Peter Rauen (CDU/CSU): Ja. – Ergebnis war, dass die größte **Steuerreform**, die wir je hatten, finanziert werden konnte. Ergebnis war auch, dass das **Sozialbudget** in dieser Zeit nicht gesunken, sondern gestiegen ist.

Das heißt: Wenn wir wirklich Zukunft gewinnen wollen, haben wir keine Alternative. Wir müssen alles tun, damit der Staat weniger von dem verbraucht, was wir alle erarbeiten, und damit den Menschen wieder mehr von ihrem Lohn, ihrem Gehalt oder ihrem Gewinn verbleibt. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sonst werden wir die Zukunft in Deutschland nicht bestehen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Wir brauchen weniger Schröder und weniger Sozialismus!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Herr Kollege Klaus Brandner für die Fraktion der SPD.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Der Schönfärber! Der Diskussionsverweigerer! Der Aussitzer! Der setzt alles von der Tagesordnung ab!)

Klaus Brandner (SPD): Keine gefärbten Haare, keine Sorge! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte zeigte neben der Wahlkampfrhetorik von Schwarz-Gelb zumindest, dass eines in den Mittelpunkt der Debatte rückt, nämlich die Zukunft der Arbeit. Sie muss auch im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung stehen. Das ist gut so; denn das ist das Thema, das die meisten Menschen in unserem Land brennend interessiert.

Zwei Richtungen stehen sich, kurz gesagt, gegenüber: Die Opposition fordert im Kern vor allem Deregulierung,

Klaus Brandner

(A) Niedriglohnkonzepte und mehr Druck auf Arbeitslose. Sie hat allerdings nichts dazu dargelegt, wie sie damit tatsächlich Arbeitsplätze schaffen will.

(Beifall bei der SPD)

Allenfalls kommt es dadurch zu einer allgemeinen Lohnsenkung, liebe Kolleginnen und Kollegen, und das scheint ja auch Ihre Strategie zu sein.

Wir halten diese Strategie für unzureichend und falsch. Die SPD und die Koalition insgesamt setzen vor allem auf die Stärken Deutschlands, das heißt qualifizierte Arbeit, Forschung und Entwicklung, eine aktivierende Sozialpolitik. In unserem Land steckt nämlich ein riesiges **Zukunftspotenzial**. Wir können uns auf hoch motivierte und qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verlassen. Wir wollen die Bildungsreserven ausschöpfen, Frauenerwerbstätigkeit steigern sowie die hohe Kompetenz und Erfahrung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zielgerichtet einsetzen.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ja wie denn?)

Mit hoher Produktivität erreichen wir auch hohe Löhne und gute Arbeitsbedingungen. Nicht Abbau und mehr Druck, sondern Aufbau und Fördern und Fordern sind angesagt.

(Beifall bei der SPD – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ja wie denn? Dann macht es doch! Ihr stellt doch die Regierung! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Was macht denn der Herr Hartz?)

Die **Beschäftigungspolitik** ist mehr als Arbeitsmarktpolitik. Dazu gehören auch Finanz-, Wirtschafts- und Bildungspolitik. Wenn alle zusammenwirken, dann wird daraus eine erfolgreiche Beschäftigungspolitik.

(B)

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Was macht ihr denn?)

Erheblichen Einfluss auf die Beschäftigungspolitik, Herr Schauerte, hat darüber hinaus die **Tarifpolitik.** Die Tarifvertragsparteien sind näher am Ball. Sie können vieles besser regeln, jedenfalls dann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie könnten!)

50 000 Tarifverträge sind ein Musterbeispiel für Flexibilität in unserem Land. Auch daran zeigt sich die hohe Leistungsfähigkeit der deutschen Tarifpolitik. Man muss nicht jeden einzelnen Tarifvertrag gut finden – das erwarten wir auch gar nicht von Ihnen –, aber man muss anerkennen: In der Summe der Tarifverträge steckt langfristig viel Bewährtes und viel Gutes für die Beschäftigung in unserem Land. Deshalb werden wir Ihren Plänen, in der Tarifvertragsgesetzgebung herumzufummeln und dafür zu sorgen, dass Tarifverträge nicht mehr flächendeckend einheitliche Arbeitsbedingungen und einheitliche Mindeststandards setzen, dauerhaft eine Absage erteilen.

(Beifall bei der SPD – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Herr Kollege, Sie sind ein Teil des Problems!)

Ihnen schmeckt die bewährte **Tarifautonomie** nicht. Tarifsicherheit ist Ihnen, wie wir hören, ein Dorn im Auge.

(Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Wir sind doch nicht auf dem Gewerkschaftstag hier! Das ist die falsche Rede! – Wolfgang Weiermann [SPD]: Was soll der Quatsch? Das ist viel zu wichtig!) (C)

Auch mit den wohlklingendsten Umschreibungen lenken Sie von Ihren tatsächlichen Absichten ab: Betriebsräte und Gewerkschaften in diesem Land sollen durch Ihre Politik geschwächt werden. Damit verschlechtern Sie die Arbeitsbedingungen. Das lassen wir nicht zu.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jeder Angriff auf die Tarifautonomie, den Sie durch die Hintertür planen, wird von uns entschieden zurückgewiesen. Im Gegensatz zu Ihnen danken wir den Betriebsräten in diesem Land und wir danken den Gewerkschaften, weil sie für sozialen Fortschritt in diesem Land gesorgt haben. Sie haben sich um die Beschäftigung verdient gemacht. Ich wiederhole: Dafür danken wir ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Walter Hirche [FDP]: Dann sollten Sie ein bisschen mehr Haltung annehmen! – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Wie sagte Gorbatschow: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben! Das fällt mir dazu ein!)

Den Eckpfeiler für einen integrierten Politikansatz bildet nach unserer Überzeugung das **Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit.** Wir alle wissen, dass die Politik und auch die Bundesregierung allein die Probleme am Arbeitsmarkt nicht lösen können. Wir brauchen dazu einen breiten gesellschaftlichen Konsens. (D)

Wenn man die unterschiedlichen Ausgangspositionen berücksichtigt, dann erkennt man, dass sich die Ergebnisse im Bündnis für Arbeit durchaus sehen lassen können. Dieses Bündnis ist vor allem langfristig und strategisch angelegt. Wir streben an, die einzelnen beschäftigungspolitisch relevanten Bereiche noch stärker zu verzahnen. Die Bundesregierung wird sich noch stärker einschalten und trotzdem die Tarifautonomie bewahren.

Wir verfolgen eine gemischte Strategie aus Angebots- und Nachfragepolitik.

(Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Das ist aber gefährlich!)

Steuersenkungen kommen in erster Linie Arbeitnehmern und ihren Familien sowie dem Mittelstand zugute. Damit stärken wir die **Kaufkraft.** Auch mit der **ökologischen Steuerreform** fördern wir indirekt Arbeitsplätze, nämlich durch die Senkung der Krankenversicherungsbeiträge.

Ein Beispiel dafür, wie Sie in der heutigen Debatte Wahlkampfpolemik betreiben, ist der Redebeitrag von Herrn Merz, der von einem explosionsartigen Anstieg der **Krankenversicherungsbeiträge** und von einem Abbau der Krankenversicherungsleistungen gesprochen hat. Dazu ganz kurz ein paar Daten. Durchschnittlicher Krankenversicherungsbeitrag am 1. Januar 1991: 12,3 Prozent. Durchschnittlicher Krankenversicherungsbeitrag am 1. Januar 1995: 13,11 Prozent. Durchschnittlicher Krankenversicherungsbeitrag am 1. Januar 1998: 13,84 Prozent.

Klaus Brandner

(A) Durchschnittlicher Krankenversicherungsbeitrag im ersten Quartal 2002: 13,98 Prozent. Wo der explosionsartige Anstieg liegt, wird jeder schnell nachvollziehen können:

(Joachim Poß [SPD]: Das ist typisch Merz!)

in der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Keine Ahnung!)

Eines will ich Ihnen sagen: Sie belasten den Wahlkampf nicht nur mit solch falschen Darstellungen, sondern Sie sind sich auch nicht dafür zu schade, zu verschweigen, dass wir Ihre verfassungswidrige Politik korrigieren mussten. Die Bürgerinnen und Bürger wurden dadurch belastet, dass die Krankenversicherungen Beiträge aus Einmalzahlungen und Jahressonderzahlungen abkassiert haben, ohne dafür Leistungen anzubieten.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Sie verringern die Leistung!)

Das mussten wir korrigieren. Das hat dazu geführt, dass wir zusätzliche Aufgaben und Leistungen übernehmen mussten.

Außerdem mussten wir Leistungen übernehmen, weil Sie die chronisch Kranken durch Zuzahlungen bei den Medikamenten, beim Krankenhausaufenthalt usw. bestraft haben. Sie haben den kleinen Leuten in die Tasche gegriffen. Wir haben sie entlastet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(B) Wir haben dafür gesorgt, dass beispielsweise die Rehabilitation in der Krankenversicherungspolitik wieder eine Bedeutung hat. Sie waren das Streichorchester; wir waren das Aufbauorchester.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir sorgen dafür, dass die Solidarität in der Krankenversicherung erhalten bleibt: Jung für Alt, Gesund für Krank. Das ist das Prinzip, zu dem wir stehen. Wir werden dieses Prinzip auch in der nächsten Legislaturperiode nicht verlassen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie sind das Abbruchunternehmen!)

Die **Unternehmensteuerreform** – das ist ein weiterer Schritt bei der Schaffung von mehr Arbeitsplätzen – ist auch im Hinblick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit vorzeigbar. Die gemischte Strategie, die wir in der Arbeitsmarktpolitik verfolgt haben, werden wir fortsetzen, weil es uns zuerst darum geht, Arbeitslose so schnell wie möglich in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Das bedeutet ganz klar den Vorrang von Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik vor Lohnersatzleistungen. Es geht um Aktivierung und den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit. Das steht im Übrigen auch im Einklang mit der EU.

Mit dem **Job-AQTIV-Gesetz** haben wir, wie Sie wissen, ein modernes Arbeitsförderungsgesetz geschaffen, das Vermittlung, Qualifizierung und Beschäftigungschancen von Arbeitslosen verbessert. Die Eingliederungspläne, die auf den einzelnen Arbeitslosen zugeschnitten sind, sind verbindlich. Jetzt geht es darum, sie konsequent anzuwenden und die arbeitsmarktpolitischen Instrumente nach dem Prinzip des Förderns und Forderns voranzubringen. Das Fördern kommt im Übrigen bei uns zuerst; denn wenn es keine Angebote gibt, hilft auch der Knüppel nicht. Wir stehen dazu: Auch der Einzelne soll sich selbst helfen, soweit er kann. Das ist unser Prinzip. Wir verfolgen nicht das Prinzip der sozialen Hängematte, sondern wir wollen die Menschen aktivieren, in den Beschäftigungsprozess hineinzugehen, und helfen da, wo es notwendig ist, mit zusätzlichen Maßnahmen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn die Menschen Veränderungen akzeptieren sollen, brauchen sie zunächst einmal ein sicheres Fundament unter den Füßen. Sicherheit und Flexibilität müssen kein Widerspruch sein. Vor allen Dingen braucht die Jugend eine Perspektive. Deshalb haben wir im Übrigen auch zu Beginn unserer Regierungszeit mit dem **JUMP-Programm** dafür gesorgt, dass der Jugend neue Chancen eröffnet werden.

(Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Warum steigt die Jugendarbeitslosigkeit um 15 Prozent?)

Über 460 000 Teilnehmer sind zwischenzeitlich in dem Programm gewesen; es hat damit dazu beigetragen, dass die Jugendarbeitslosigkeit erfolgreich bekämpft werden konnte und zurückgegangen ist. In den Rundumschlägen, die Herr Merz und andere hier austeilten, war vom Job-AQTIV-Gesetz und vom JUMP-Programm nicht die Rede. Sie haben es verschwiegen. (D)

Wir helfen da, wo es notwendig ist. Wir haben für mehr Ausbildungsplätze gesorgt und erstmals ist das Angebot wieder größer als die Nachfrage. Sie wissen, dass wir im internationalen Vergleich beim Abbau der Jugendarbeitslosigkeit Spitze sind. Dass uns das alles nicht reicht, ist richtig. Aber wir lassen uns doch von Ihnen diese Erfolge nicht kleinreden. Das hilft doch den Jugendlichen nicht weiter. Helfen Sie, meine Damen und Herren, doch mit, Perspektiven aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Gerd Müller [CDU/ CSU]: 15 Prozent! Die Jugendarbeitslosigkeit steigt!)

Ab Juli führen wir eine **Jugendteilzeit** ein, um eine Beschäftigungsbrücke für junge Menschen zu bauen. Das Problem an der zweiten Schwelle darf doch nicht übersehen werden. Wir wollen mit der Beschäftigungsbrücke insbesondere jungen Menschen im Osten in der Heimat eine Perspektive geben, um der Abwanderung entgegenzutreten. Auf diesen Gedanken sind Sie nicht gekommen. Gefordert sind dabei im Übrigen die Arbeitgeber und die gesamte Gesellschaft. Den jungen Menschen muss Mut gemacht werden, damit sie dieses Angebot annehmen, und den Arbeitgebern gesagt werden: Wenn ihr jetzt angesichts des zu erwartenden Geburtenrückgangs nicht vorbaut, vorsorgt und präventiv tätig werdet, dann wird euer Klagen und Jammern über einen Facharbeitermangel in der Zukunft wie Schall und Rauch vergehen. Baut jetzt bitte die Brücken in die Zukunft. Wenn Sie eine verantwortliche

(A) Politik betrieben, würden Sie mithelfen und mit uns dazu auffordern, diese Angebote anzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Brandner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schauerte?

Klaus Brandner (SPD): Bitte.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Herr Kollege Brandner, Sie rühmen gerade die Erfolge bei der Bekämpfung der **Jugendarbeitslosigkeit.** Die Zahlen sprechen eine gänzlich andere Sprache. Wie können Sie sich erklären, dass die Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen unter 25 Jahren im April 2002 in Bayern bei 5,2 Prozent und in Baden-Württemberg bei 6,1 Prozent, aber in Nordrhein-Westfalen bei 9 Prozent und in Niedersachsen, wo der Bundeskanzler Schröder herkommt, bei 9,3 Prozent lag? Wie können Sie sich diesen Unterschied erklären? Sind nicht auch Sie der Meinung, dass CDU-Regierungen bei der Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit erfolgreicher waren als Ihre Freunde?

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Uwe Küster [SPD]: Das nun gerade nicht! Schauerlich!)

Klaus Brandner (SPD): Herr Schauerte, ich würde Sie gerne zurückfragen: Wie können Sie sich erklären, dass die Jugendarbeitslosigkeit in den 90er-Jahren unter (B) einer CDU/CSU-Regierung kontinuierlich gestiegen ist

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Wo?)

und nach Übernahme der Regierung durch die rot-grüne Koalition seit 1999 kontinuierlich zurückgeht?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Wir haben eine andere Politik gemacht. Wir haben den Menschen geholfen. Wir betreiben Politik nicht kleinklein wie Sie, indem Sie jetzt einen bundesländerspezifischen Wahlkampf betreiben.

(Peter Dreßen [SPD]: Setzen, sechs!)

Nun, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte ich noch kurz auf die Frage eingehen,

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Sind die zwölf Minuten Redezeit noch nicht um?)

wie wir mit den Sozialhilfeempfängern, die in unser Konzept voll einbezogen sind, zukünftig umgehen. Die **MoZArT-Projekte** zur besseren Zusammenarbeit von Arbeits- und Sozialämtern laufen aus unserer Sicht sehr erfolgreich. Die intensiven Gespräche mit Praktikern aus beiden Ämtern vor Ort zeigen aber auch, dass es mit der platten Forderung nach einer Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe nicht getan ist. Hinter dieser Formel versteckt sich nur ein weiterer Sozialabbau, der bei den Menschen Ängste schürt, aber keinen Beitrag zur Integration der Betroffenen in den Arbeitsmarkt leistet.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Meine Damen und Herren von der Union, Sie können (C) uns nicht weismachen, Ihr so genanntes OFFENSIV-Gesetz würde mit den Vorschlägen von Peter Hartz übereinstimmen. Bei Ihnen geht es doch nur um mehr Druck, sowohl bei der **Arbeitslosenhilfe** als auch bei der **Sozialhilfe,** wo es ohnehin schon heute so ist – insbesondere bei der Sozialhilfe –, dass jede Arbeit zumutbar ist. Geht es Ihnen etwa darum, ein Verhältnis zu organisieren, bei dem Sozialhilfeempfänger in eine ähnliche Situation kommen wie Menschen, die in den Arbeitsdienst geschickt werden? Das kann Ihnen doch wohl nicht recht sein.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Frau Präsidentin, das ist eine Rüge wert! Er hat uns unterstellt, wir wollten den Arbeitsdienst!)

Lassen Sie mich ganz deutlich sagen: Mit dem so genannten OFFENSIV-Gesetz, das die Bundesrepublik aus meiner Sicht flächendeckend zum sozialpolitischen Experimentierfeld machen soll, beschreiten Sie einen Weg, der Experimentierung bis 2007 vorsieht. Ich finde, das ist der helle Wahnsinn. Deutschland ist nicht die Alchimistenküche des **Herrn Koch** aus Hessen. Wir erinnern uns sehr gut: Er ist nach Wisconsin gereist, er hätte aber gute Beispiele in seinem eigenen Land, im Kreis Hanau, im Main-Kinzig-Kreis, gehabt, wo mit Erfolg das zu studieren gewesen wäre, was er uns jetzt in einem Experimentierkasten vorschlägt.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Brandner, jetzt müssten Sie aber wirklich zum Schluss kommen. (D)

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Es reicht!)

Klaus Brandner (SPD): Dort gibt es nämlich tüchtige Beamte, die Sozialhilfeempfängern erfolgreich die Brücke in den ersten Arbeitsmarkt bauen.

Herrn Kochs Initiative kommt zu spät. Jetzt ist Schluss mit lustig. Mit dem OFFENSIV-Gesetz haben Sie die Zeichen der Zeit verschlafen. Ich lade Sie ein, die Hartz-Kommission positiv zu begleiten und dafür zu sorgen, dass Menschen in diesem Land eine Chance haben, wieder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ihr könnt das doch umsetzen! Ihr wollt doch nicht!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der letzte Redner vor den dann folgenden vier namentlichen Abstimmungen ist der Kollege Dr. Rainer Wend.

Dr. Rainer Wend (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe gestern Nachmittag tatsächlich zwei Stunden damit zugebracht, mir zu überlegen, wie ich Ihnen heute Morgen eine Freude machen könnte. Ich versuche es einmal, indem ich mit einem Zitat eines Mitglieds des Stoiber-Kompetenzteams beginne: Schröder hat die Steuerreform gemacht, er hat die

Dr. Rainer Wend

(A) Rentenreform gemacht, er hat was bewegt. Schröder macht einen guten Job.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt frage ich Sie, wer das gesagt hat.

(Jörg Tauss [SPD]: Lothar Späth!)

Am 22. Mai 2001 hat das das heutige Mitglied des Kompetenzteams für Wirtschaft und Arbeit, **Lothar Späth,** über unseren Bundeskanzler gesagt. Er hat Recht.

(Beifall bei der SPD)

Dann sollte er allerdings auch den Mut aufbringen, den Weg zu Ende zu gehen. Denn wenn es so ist, dass der Kanzler einen guten Job gemacht hat, spricht nichts dafür, dass er am 22. September aufhört, diesen guten Job zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich verstehe ja, wenn Herr Späth mit diesem klugen Gedanken bei seinem Chef, Herrn Stoiber, nicht gut ankommt. Aber das wäre ja nicht das erste Mal, dass das so genannte Kompetenzteam von Herrn Stoiber sich schwer auf eine gemeinsame Politik verständigen kann. Ich wiederhole, was zur Hartz-Kommission gesagt wurde:

(Dr. Gerd Müller [CDU/CSU]: Nein!)

Lothar Späth nannte die Vorschläge revolutionär, Seehofer nannte sie unsozial und Stoiber bezeichnete sie am Ende als Luftblase. Dieses Kompetenzteam ist noch nicht einmal kompetent genug, eine gemeinsame Sprachregelung der Politik zu finden, geschweige denn, eine Regierung in (B) unserem Land zu übernehmen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Schreien Sie doch nicht so!)

Wenn ich beim Kompetenzteam bin, dann möchte ich auch etwas zu **Frau Reiche** sagen. Es gibt keinen Fall Reiche, es gibt einen Fall Stoiber.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In den letzten Wochen hieß es, Frau Reiche werde zuständig für Jugend, Frauen und Familie. Am Anfang der Woche hieß es dann, nein, das stimme gar nicht, sie solle nur für Jugend und Frauen zuständig werden. Dann wiederum, nachdem es viel Kritik gab, hieß es: Na gut, wir können ja einen Kompromiss machen, sie bekommt Jugend und Frauen und einen Teil von Familie, aber nicht das Geld, das geben wir Seehofer. Als auch das in den Zeitungen nicht akzeptiert wurde, haben Sie sich durchgerungen, zu sagen, sie bekomme Jugend, Frauen und Familie.

Wer als Kanzlerkandidat mit seinem künftigen Regierungsteam so umgeht wie Herr Stoiber mit Frau Reiche, hat es nicht verdient, die Regierung dieses Landes zu führen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Apropos „nicht verdient, die Regierung dieses Landes zu führen“: Was sagt eigentlich der Chef des Kompetenzteams selbst? Er ist heute nicht im Deutschen Bundestag, sondern im Maritim-Hotel. Ich möchte Ihnen ein Zitat (C) vorlesen, das mir eben in die Sitzung gereicht wurde:

> Unions-Kanzlerkandidat Edmund Stoiber am Donnerstag in Berlin auf die Frage, warum er sich nicht der Bundestagsdebatte zur Wirtschaftspolitik und der Regierungserklärung von Kanzler Gerhard Schröder gestellt habe: Die Leute überbewerten den Bundestag.

So Stoiber im **Maritim-Hotel.**

(Zurufe von der SPD: Buh!)

Das kann doch nicht wahr sein! Wie kann der Kanzlerkandidat, einige hundert Meter von diesem Parlament entfernt, sagen, die Leute würden den Bundestag überbewerten? Erst kneifen und dann die hier Anwesenden beschimpfen! Das akzeptieren wir nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Buh! Pfui!)

Ich mache Ihnen einen weiteren Vorwurf bezüglich der Probleme, mit denen wir es hier zu tun haben. Ich verstehe ja, dass die Opposition kritisieren und die Punkte hervorheben muss, die nicht in Ordnung sind. Aber was Sie machen, ist ein Schlechtreden unseres Landes. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel verdeutlichen. Herr Rauen und andere haben völlig zu Recht die hohen **Insolvenzzahlen** beklagt. Wir haben im letzten Jahr 387 000 Unternehmensliquidationen gehabt. Das ist eine bedauerlich hohe Zahl. Gleichzeitig aber – das wird immer unterschlagen – gab es 460 000 Neugründungen von Unternehmen. Das macht einen Positivsaldo von 73 000. Das ist zwar noch nicht ausreichend, aber es ist trotzdem erwähnenswert. (D)

(Beifall bei der SPD)

Erwähnen sollte man auch die neuesten Zahlen von heute, meine Damen und Herren von der Opposition. Die deutsche Industrie hat im Mai vor allem wegen der gestiegenen Zahl von Großaufträgen aus dem Ausland überraschend deutlich mehr Aufträge erhalten, als von Analysten erwartet. Das **Auftragsvolumen** ist im April um 3,1 Prozent gestiegen. Auch dieses löst die bedrückend hohe Zahl der Arbeitslosen nicht auf. Aber sie macht doch deutlich: In unserem Land ist nicht alles schlecht; es gibt Anzeichen dafür, dass die Bundesregierung eine richtige Politik für dieses Land macht.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Da wir schon beim Vergleich der Zahlen sind, möchte ich die Zahl, die das **Wirtschaftswachstum** betrifft – ich glaube, sie ist noch nicht genannt worden –, in den Vordergrund stellen. Sie werfen uns ein schwaches Wirtschaftswachstum während unserer Regierungszeit vor. Ja, Sie haben Recht, es könnte wirklich höher sein. Aber wie sehen die Vergleichszahlen aus? Während Ihrer Regierungszeit betrug das Wirtschaftswachstum in den 90er-Jahren durchschnittlich 1,4 Prozent. In den vier Jahren der rot-grünen Regierung betrug das Wirtschaftswachstum durchschnittlich 1,8 Prozent.

(Matthias Wissmann [CDU/CSU]: Alte Fälschungen!)

Dr. Rainer Wend

(A) Angesichts dieser Zahl kann man zwar immer noch bedauern, dass das Wirtschaftswachstum nicht besser ist. Aber das sollten bitte nicht die machen, die um Längen schlechtere Zahlen als die heutigen zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Was uns – ich möchte es einmal so formulieren – empört: Diejenigen, die uns die höchste Verschuldung, die höchste Arbeitslosigkeit, die höchsten Lohnnebenkosten und die höchste Steuerbelastung hinterlassen haben, werfen uns heute eine Schwäche beim Wirtschaftswachstum vor. Das ist unredlich und kann von uns nicht akzeptiert werden.

(Beifall bei der SPD)

Wie ich bereits gesagt habe: Das Kompetenzteam ist hinsichtlich der Lösung vorhandener Probleme unterschiedlicher Auffassung und kann sich nicht verständigen. Die Opposition redet unser Land wider besseres Wissen schlecht. Die Union macht **Versprechungen,** die nicht zu halten sind. An den **Mittelstand** gerichtet, sage ich: Vertrauen Sie nicht denen, die Ihnen nach dem Munde reden und Ihnen alles versprechen. Wenn eine Partei verspricht, sie könne gleichzeitig den Staatshaushalt konsolidieren, die Steuern noch weiter senken und mehr Geld ausgeben für Investitionen bei der Bundeswehr, im Bereich der Familie und für den Straßenbau, dann handelt sie unredlich. Das sprechen wir mit aller Deutlichkeit in diesem Hause aus.

(Beifall bei der SPD)

(B) Eine auf den Mittelstand bezogene Tatsache möchte ich hervorheben: Jahrzehntelang ist es der große Wunsch des Mittelstandes gewesen, dass die Gewerbesteuerschuld entfällt.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Nach 16 Jahren CDU/CSU-Regierung und nach 50 Jahren – mit einer kurzen Unterbrechung – FDP in der Bundesregierung waren die Ersten, die diesen Wunsch des Mittelstandes erfüllt haben, Sozialdemokraten und Grüne. Wir haben die Möglichkeit der Verrechnung der **Gewerbesteuer** mit der Einkommensteuer geschaffen. Das sind Taten. Wir haben keine falschen Versprechungen gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage es noch einmal: Vertrauen Sie nicht denjenigen, die jedem alles versprechen, sondern denjenigen, die unser Land auch in schwieriger weltwirtschaftlicher Situation auf einem Niveau gesteuert haben, das sich sehen lassen kann! Wir haben den Regierungsauftrag für weitere vier Jahre verdient.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Kurzintervention gebe ich für die SPD-Fraktion dem Kollegen Wilhelm Schmidt das Wort.

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben soeben vom Kollegen Rainer Wend gehört, was Edmund Stoiber vor wenigen Minuten in gar nicht so großer Entfernung von hier gesagt hat. Dies wiederhole ich ausdrücklich: „Die Leute überbewerten den Bundestag." (C)

(Zurufe von der SPD: Pfui!)

Eingedenk dieser Ungeheuerlichkeit, die der Kanzlerkandidat der Union in diesen Minuten gezeigt hat, fordere ich die Unionsfraktion auf, sich hier von dieser Äußerung ihres Kanzlerkandidaten öffentlich zu distanzieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dieser Aussage kommt ein übles Staats- und Demokratieverständnis zum Vorschein. Wir lassen uns das nicht bieten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU)

Dass so etwas in heutiger Zeit möglich ist, hätten wir nicht gedacht. Stoiber hat sich an mancher Stelle – auch gegenüber der Öffentlichkeit – im Ton vergriffen. Aber dies ist die Spitze des Eisberges. Wir fordern die Union auf, sich davon zu distanzieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Erwiderung gebe ich für die Fraktion der CDU/CSU dem Kollegen Hans-Peter Repnik das Wort. (D)

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Wir wollen eine Entschuldigung hören!)

Hans-Peter Repnik (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen!

(Peter Dreßen [SPD]: Eine Entschuldigung bitte!)

Der Kollege Schmidt versucht hier, einen Heiligenschein für Scheinheiligkeit zu kreieren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Niemand hat in den vergangenen Jahren den Deutschen Bundestag mehr verächtlich gemacht und missachtet als Sie und Ihre Regierung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD: Unglaublich! – Pfui! – Aufhören! – Weitere Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben heute Morgen in der Rede unseres Fraktionsvorsitzenden Friedrich Merz gehört, in wie vielen Kommissionen die Regierung Themen debattiert hat, über die man eigentlich in diesem Hohen Hause hätte diskutieren müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hans-Peter Repnik

(A) Sie haben sich der parlamentarischen Diskussion permanent entzogen.

(Franz Thönnes [SPD]: Peinlich! – Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Schmidt, Sie haben von Verächtlichmachung und vom Missbrauch des Parlaments gesprochen. Wer in den letzten Sitzungswochen in diesem Hohen Haus erlebt hat, in welchem Maße Anträge zu wichtigen Positionen durchgepeitscht wurden,

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben wir bei der CDU erlebt! – Zurufe von der SPD: Pfui! – Weiterer Zuruf von der SPD: Sagen Sie mal was zu Herrn Stoiber!)

wer erlebt hat, wie man sich in nächtlichen Stunden der Diskussion entzogen hat, der weiß, wer diesem Hohen Haus nicht die Achtung entgegenbringt, die es verdient hat! Von daher richtet sich der Vorwurf gegen Sie selbst, Herr Kollege Schmidt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Wolfgang Weiermann [SPD]: Solche Leute wollen Demokraten sein! Der Kamerad sollte lieber zurücktreten! – Franz Thönnes [SPD]: Die CDU/CSU lässt sich von ihrem eigenen Kanzlerkandidaten diffamieren! Das ist nicht zu fassen! – Zurufe von der SPD: Buh! – Pfui! Weitere Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Ich schließe die Aussprache. Ich bitte um Verständnis, dass ich erst dann zu den Abstimmungen komme, wenn ein ordnungsgemäßes Verfahren möglich ist. – Das scheint jetzt der Fall zu sein.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Nach solchen Äußerungen!)

Wir kommen zu den Abstimmungen. Tagesordnungspunkt 3 a: Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/9713. Die Fraktion der FDP verlangt namentliche Abstimmung. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Sind die Plätze an den Urnen besetzt? – Das ist der Fall. Ich eröffne die Abstimmung.

(C) Ich darf fragen, ob alle Kolleginnen und Kollegen ihre Stimme abgegeben haben. – Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis der Abstimmung wird Ihnen später bekannt gegeben.[1)]

Wir setzen die Abstimmungen fort und kommen zu Tagesordnungspunkt 3 b: Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU zum optimalen Fördern und Fordern in Vermittlungsagenturen, Drucksache 14/8365. Der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt auf Drucksache 14/9416, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Es liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/9722 vor, über den wir zunächst abstimmen. Die Fraktion der FDP verlangt namentliche Abstimmung. Die Plätze an den Urnen sind besetzt. Ich eröffne die Abstimmung.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben noch viele namentliche Abstimmungen vor uns. Ich bitte, das Verfahren zu beschleunigen.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen.[2)]

(D) Bis zum Vorliegen der Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung von 13.16 bis 13.25 Uhr)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP bekannt: Abgegebene Stimmen 632. Mit Ja haben gestimmt 45, mit Nein haben gestimmt 587, Enthaltungen keine. Der Entschließungsantrag ist abgelehnt.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	632;
davon	
ja:	45
nein:	587

Ja

CDU/CSU

Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Cajus Caesar
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Franz Obermeier
Angelika Volquartz

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler

---

1) Seite 25065 D

2) Seite 25068 A

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

Nein

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
(B) Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer (C)
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer (D)
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

(B) **CDU/CSU**

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Thomas Dörflinger
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Bernd Neumann (Bremen)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Hans Raidel
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr (C)
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Diethard Schütze (Berlin)
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann (D)
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Edeltraut Töpfer
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) **BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN**

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher (C)

Nunmehr gebe ich das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP bekannt: Abgegebene Stimmen 631. Mit Ja haben gestimmt 260, mit Nein haben gestimmt 371, Enthaltungen keine. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	631;
davon	
(B) ja:	260
nein:	371

Ja

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Thomas Dörflinger
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven) (D)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Bernd Neumann (Bremen)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
(B) Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Diethard Schütze (Berlin)
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Edeltraut Töpfer
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

Nein

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski (C)
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog (D)
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A)

Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel

(B)

Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Wir stimmen nun über den Gesetzentwurf ab. Die Fraktion der CDU/CSU verlangt namentliche Abstimmung. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Das ist der Fall. Ich eröffne die Abstimmung.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte, mit der Auszählung zu beginnen.[1)]

Wir setzen die Abstimmungen fort und kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/9678. Auch hier wurde eine namentliche Abstimmung verlangt. – Die Plätze sind besetzt. Ich eröffne die Abstimmung.

Haben bei dieser vierten Abstimmung alle Kolleginnen und Kollegen ihre Stimme abgegeben? – Dann schließe ich die Abstimmung und bitte um Auszählung der Stimmen.[2)]

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 3 d: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9349. Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/5139 mit dem Titel „Beschäftigung älterer Arbeitnehmer durch Qualifizierung sichern – drohendem Arbeitskräftemangel vorbeugen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen, der FDP und der PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

(B)

Unter Buchstabe b empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/5579 mit dem Titel „Beschäftigung älterer Arbeitnehmer fördern und Einstellungshindernisse abbauen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 e: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/8927 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU-Fraktion mit dem Titel „Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die sozialen Sicherungssysteme öffentlich machen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4645 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 f: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/8667. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der FDP-Fraktion mit dem Titel „Existenzbedrohende Prüfungspraxis der Sozialversicherungsträger für kleine und mittelständische Betriebe unterbinden“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen. (C)

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung wird die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Arbeit nicht durch übermäßige Sozialversicherungsbeiträge teurer machen“ empfohlen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 g: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9348 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Bündnis für Arbeit gescheitert – Reformen endlich umsetzen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 h: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der CDU/CSU-Fraktion mit dem Titel „Arbeitnehmer entlasten – Vorfahrt für Beschäftigung“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit derselben Mehrheit wie beim vorangegangenen Tagesordnungspunkt angenommen. (D)

Tagesordnungspunkt 3 i: Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9467. Unter Buchstabe a empfiehlt der Ausschuss die Annahme des Antrags der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit dem Titel „Chancen auf Arbeit für alle – Offensive in der Arbeitsmarktpolitik“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen angenommen.

Unter Buchstabe b empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der FDP-Fraktion mit dem Titel „Für eine grundlegend neue Organisation der Arbeitsmarktpolitik“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU/CSU ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 j:

(Dr. Peter Struck [SPD]: Herr Präsident, nur durchhalten!)

– Durchhalten? Absolut. Sollten Sie eine Unterbrechung wünschen?

(Heiterkeit – Dr. Peter Struck [SPD]: In Ihrem Interesse! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter]

---

1) Seite 25072 C

2) Seite 25075 A

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) [SPD]: Sie hatten doch gerade gesagt: Was man einem scheidenden Präsidenten nicht alles zumutet!)

– Wir haben hier oben etwas zu trinken.

Noch einmal: Tagesordnungspunkt 3 j: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der PDS-Fraktion mit dem Titel „Arbeitszeitgesetz beschäftigungssichernd reformieren – Überstunden abbauen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der PDS angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 k: Beschlussempfehlung desselben Ausschusses zu dem Antrag der FDP-Fraktion „Für substanzielle Arbeitsmarktreformen im Niedriglohnsektor“. Der Ausschuss empfiehlt, auch diesen Antrag abzulehnen. Wer stimmt für die Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU/CSU-Fraktion ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der anderen Fraktionen angenommen.

Tagesordnungspunkt 3 l: Beschlussempfehlung desselben Ausschusses. Die Fraktion der PDS hat einen Antrag zur „Einführung eines existenzsichernden gesetzlichen Mindestlohns“ eingereicht. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der PDS angenommen.

(B)

Bei Tagesordnungspunkt 3 m wird interfraktionell die Überweisung der Vorlage auf der Drucksache 14/7453 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Das Haus ist damit einverstanden. Dann ist so beschlossen. (C)

Zusatzpunkt 1: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9565. Er empfiehlt unter Nummer 1 die Ablehnung des Antrags der CDU/CSU-Fraktion mit dem Titel „Krise in der Sozialversicherung beseitigen – endlich die notwendigen Reformen auf den Weg bringen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Unter Nr. 2 empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrages der Fraktion der FDP mit dem Titel „Für eine grundlegende Reform der sozialen Sicherungssysteme“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist angenommen mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP.

Ich komme zurück zum Tagesordnungspunkt 3 b: **namentliche Abstimmung** über den Gesetzentwurf der CDU/CSU zum optimalen Fördern und Fordern in Vermittlungsagenturen und gebe das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis** bekannt. Abgegebene Stimmen 634. Mit Ja haben gestimmt 263, mit Nein 370, Enthaltungen 1. Der Gesetzentwurf ist abgelehnt. (D)

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	633;
davon	
ja:	263
nein:	369
enthalten	1

Ja

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Thomas Dörflinger
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
(B) Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Bernd Neumann (Bremen)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Diethard Schütze (Berlin)
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Dr. Susanne Tiemann
Edeltraut Töpfer
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

Nein

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig (C)
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak (D)
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A)

Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

(C)

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

(D)

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss

(B)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A)

Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher

Enthalten

FDP

Gerhard Schüßler

(C)

Ich gebe jetzt das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/9678 bekannt. Abgegebene Stimmen 618. Mit Ja haben gestimmt 212, mit Nein 368, Enthaltungen 38. Der Entschließungsantrag ist abgelehnt.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	617;
davon	
ja:	213
nein:	366
enthalten:	38

Ja

CDU/CSU

(B)

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Klaus Bühler (Bruchsal)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Thomas Dörflinger
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Bernd Neumann (Bremen)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Diethard Schütze (Berlin)

(D)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Dr. Susanne Tiemann
Edeltraut Töpfer
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Elke Wülfing
(B) Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

SPD

Reinhold Strobl (Amberg)

Nein

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Reinhold Hiller (Lübeck)
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau) (C)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig (D)
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A)

Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher

(B)

(C)

(D)

Enthalten

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 5 auf:

Anträge der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Neu-organisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit**

– Drucksache 14/9653 –

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes (6. HRGÄndG)**

– Drucksache 14/9654 –

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Änderung des Berufsbildungsgesetzes und des Arbeitsgerichtsgesetzes**

– Drucksache 14/9655 –

– **Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das ... Strafrechtsänderungsgesetz – § 129 b StGB (... StrÄndG)**

– Drucksache 14/9656 –

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Ich weise darauf hin, dass wir später über die vier Anträge namentlich mit Stimmkarte und Stimmausweis abstimmen werden.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile zunächst das Wort dem Kollegen Wilhelm Schmidt von der SPD-Fraktion. – Und wir lehnen uns jetzt etwas zurück.

(Heiterkeit)

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) (SPD): Herr Präsident! Große Anerkennung für das Pensum an Arbeit, das Sie gerade geleistet haben. Der Vermittlungsausschuss von Bundestag und Bundesrat hat ein ähnliches Pensum an Arbeit geleistet. Wir sind in einer neuen Phase angelangt, nachdem sich die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat geändert haben. Wir spüren, dass die Opposition im Bundesrat versucht, ihre Mehrheiten zu nutzen, um die Arbeit der Mehrheit des Bundestages zu blockieren. Das finden wir außerordentlich bedauerlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Dies entspricht nicht den demokratischen Gepflogenheiten.

(Dr. Heribert Blens [CDU/CSU]: Wo haben sie die wohl her?

(B) Ich sage das deswegen, weil ich zum Beispiel dem Handbuch des Bundesrates folgende Formulierung entnehme – der Parlamentarische Rat hat sich über die Rolle des Bundesrates schon sehr früh ein klares Bild gemacht –:

> ... während sich im Bundestag ganz primär parteipolitische Kräfteverhältnisse manifestieren, repräsentiert der Bundesrat als föderatives Bundesorgan in erster Linie die Länder und nicht die politischen Parteien.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Das hat Oskar Lafontaine geschrieben!)

Dies vorausgeschickt will ich sagen, dass wir trotzdem mit der Art und Weise, wie die Mehrheit des Bundesrates mit dem Bundestag umgeht, natürlich zurechtkommen. Wir werden heute die Einsprüche des Bundesrates nach erfolglosem Vermittlungsverfahren zurückweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich will Sie kurz darüber informieren, worum es im Einzelnen geht. Es handelt sich um vier Gesetzentwürfe. Wir werden wahrscheinlich in einer weiteren Sitzung des Bundestages in der verkürzten Haushaltswoche über weitere Gesetzentwürfe abzustimmen haben, die aus dem Vermittlungsausschuss kommen. Das ist jedenfalls nicht auszuschließen. Heute geht es um das Gesetz zur **Neuordnung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit.** Ihre Ablehnung ist nach Einschätzung meiner Fraktion deswegen so unverständlich, weil Sie damit die Neuordnung des Verbraucherschutzes in Deutschland blockieren wollen. Ich finde, (C) das ist nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher – der Kollege Berninger wird dazu noch mehr sagen – müssen wir dieses Neuordnungsgesetz haben. Es geht nicht nur darum, dass wir eine neue Behörde errichten wollen. Wir setzen vielmehr – ich bitte die Opposition, das zu bedenken – auch Empfehlungen einer Kommission um, die unter dem Vorsitz von Frau Dr. von Wedel stand und die den Auftrag hatte, Vorschläge für mehr Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung zu unterbreiten. Diese Kommission hat ausdrücklich die Empfehlung ausgesprochen, eine neue Behörde zu errichten, in der die Bereiche Risikobewertung und Risikomanagement getrennt voneinander behandelt werden. Das neu zu schaffende Bundesinstitut für Risikobewertung ist ein wichtiges Instrument, um Verbraucherschutz in Deutschland zu gewährleisten.

Wir haben mit der Mehrheit des Deutschen Bundestages darüber hinaus versucht, das **Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes** auf den Weg zu bringen. Wiewohl wir bereits eine längere Debatte darüber geführt haben, möchte ich noch einmal daran erinnern, dass wir mit diesem Gesetz auch die Voraussetzungen für die Überführung der Bachelor- und Masterstudiengänge aus dem Erprobungsstadium in das Regelangebot der Hochschulen schaffen wollen. Wir stehen nach wie vor dazu und bitten Sie nachdrücklich, von Ihren Bedenken abzusehen und das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes mitzutragen. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich möchte ausdrücklich hinzufügen, dass wir mit diesem Gesetz, von Ausnahmen abgesehen, auch die Gebührenfreiheit von Studiengängen grundsätzlich sicherstellen wollen. Sie wissen, dass es einige Konflikte in den Bundesländern gibt. Wir meinen, dass das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes einen wesentlichen Beitrag zur Lösung dieser Konflikte leisten kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte jetzt auf das **Gesetz zur Änderung des Berufsbildungsgesetzes und des Arbeitsgerichtsgesetzes** zu sprechen kommen. Ziel ist es, Beteiligungsmöglichkeiten von Auszubildenden in den sonstigen Berufsbildungseinrichtungen einzuführen, also die Mitbestimmung junger Menschen in den Einrichtungen auszudehnen, in denen sie Ausbildung erfahren. Ich frage Sie: Was kann man eigentlich gegen ein solches Gesetz haben?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Schließlich komme ich auf das zu sprechen, was voraussichtlich Herr Geis als Sprecher der Opposition – er wird nach mir reden – in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellen wird, nämlich das **Strafrechtsänderungsgesetz,** insbesondere § 129 b. Hier geht es um den

Wilhelm Schmidt (Salzgitter)

(A) Ausbau der Möglichkeiten zur Terrorismusbekämpfung. Wir finden, dass dies ein zusätzlicher, wichtiger Baustein ist, mit dem wir die Terrorismusbekämpfung in Deutschland voranbringen können. Warum blockieren Sie dieses neue Instrument?

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen von der CDU/CSU vor allen Dingen sagen, dass Sie nach meiner Einschätzung einen unangebrachten Fundamentalismus in diesem Punkt an den Tag legen. Darüber haben wir uns in den Fachdebatten, die in diesem Hause stattfanden, schon mehrfach ausgetauscht. Ich möchte Folgendes wiederholen: Wer diesen Gesetzentwurf heute wieder ablehnt, ist gegen eine Verschärfung der Strafrechtsbestimmungen, die den Terrorismus in Deutschland wirksamer bekämpfen helfen würden. Wir wollen, dass Sie das hier klar zum Ausdruck bringen. Wir fordern Sie auf, zusammen mit uns für diesen Gesetzentwurf zu stimmen.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss möchte ich noch kurz darauf hinweisen, dass wir die neuen Entwicklungen im Bundesrat durchaus registriert haben. Es kann ja sein, dass nicht mehr der Bundestag – so interpretiere ich jedenfalls die vorangegangenen Äußerungen des Kanzlerkandidaten der Union –, sondern vielleicht der Bundesrat das wichtigste Instrument der Demokratie ist. Es kann ja sein, dass Herr Stoiber diese Auffassung vertritt. Aber belassen wir es dabei.

Es ist jedenfalls frappierend festzustellen, dass in der vorvorigen Sitzung des Bundesrates 14 Gesetzentwürfe
(B) und in der vorigen Sitzung sieben Gesetzentwürfe an den Vermittlungsausschuss überwiesen wurden. Dabei ist die Arbeit des Bundesrates noch nicht beendet. Am Ende dieser Wahlperiode ist mit der Einbringung weiterer Gesetzentwürfe zu rechnen. Wir scheuen uns – Herr Blens, darin sind wir uns sicherlich einig – nicht vor der Arbeit im Vermittlungsausschuss. Aber es ist ein neuer Geist eingekehrt, nämlich der Geist der Blockade. Das machen wir nicht mit. Wir werden die Einsprüche des Bundesrates gegen die vier Gesetze zurückweisen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile das Wort für die CDU/CSU-Fraktion dem Kollegen Norbert Geis.

Norbert Geis (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Bundesrat von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch macht, Einspruch einzulegen, dann besteht ja die Möglichkeit, sich im Vermittlungsausschuss zu einigen. Wenn das nicht gelingt, dann muss der Bundestag den Einspruch des Bundesrates zurückweisen. So steht es in der Verfassung. Ich weiß nicht, was dagegen einzuwenden ist.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Zeit von vor vier Jahren. Wie Sie beispielsweise mit unserer Steuergesetzgebung umgegangen sind, war für uns und auch für die Öffentlichkeit sehr unverständlich. Dafür gab es kein sachliches Moment, sondern maßgebend war nur das Ziel, die Macht zu übernehmen. (C)

(Alfred Hartenbach [SPD]: Da gab es jede Menge sachlicher Argumente!)

Nur deswegen haben Sie damals die Gesetze, die wir vorgelegt haben, abgelehnt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir lehnen die Neuorganisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes ab. Wir lehnen das Hochschulrahmengesetz in seiner neuen Fassung ab. Wir lehnen auch die beabsichtigte Änderung des Berufbildungsgesetzes ab.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum eigentlich?)

Herr Schmidt hat schon mit Recht gesagt, dass ich mich insbesondere auf die Frage des **§ 129 b des Strafgesetzbuches** konzentrieren werde. Wir alle wissen, dass die freie Welt seit dem 11. September des vergangenen Jahres aufgeschreckt ist. Die freien Staaten sind gezwungen, alles zu unternehmen, um den Kampf gegen den Terrorismus zu bestehen. Es geht wirklich um die Bedrohung unserer Sicherheit und unserer Freiheit.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Kein Widerspruch!)

Wir wissen inzwischen auch, welch gewaltige Schädigungen Terroristen verursachen können. Wir alle haben noch die Bilder von New York vor Augen. Wir wissen, welche Bedrohung dieser Terrorismus für unsere Freiheit bedeutet. Über die Parteigrenzen hinweg ist es keine Frage, dass alles zu unternehmen ist, um den Terrorismus zu bekämpfen. (D)

Da stehen wir nicht zurück. Wir waren die Partei, die den Terrorismus immer sehr ernst genommen hat und die auch Maßnahmen zu ergreifen versucht hat. Sie haben diese Maßnahmen abgelehnt. Ich erinnere zum Beispiel an Ihr völliges Versagen in der Frage der Kronzeugenregelung.

(Widerspruch bei der SPD)

Aber das steht heute nicht zur Debatte.

Wir alle wollen den Kampf gegen den Terrorismus. Deswegen stehen unsere Truppen in Afghanistan. Deswegen haben wir nach dem 11. September auch die Sicherheitspakete verabschiedet. Ein wichtiger Auftrag im Zusammenhang mit diesen Sicherheitspaketen war, Möglichkeiten dafür zu schaffen, dass so genannte schlafende Terroristen aufgespürt und strafrechtlich verfolgt werden können.

(Zuruf von der FDP: Sehr gut!)

Das ist bei uns auf jeden Fall dann möglich, wenn diese Terroristen einer kriminellen oder terroristischen Vereinigung angehören, auch wenn sie selbst keine Straftaten begehen, und diese Vereinigung ihren Standort in Deutschland hat. In einem solchen Fall können wir nach den heute geltenden §§ 129 und 129 a des Strafgesetzbuches gegen die Terroristen vorgehen. Wir haben aber gerade im Zusammenhang mit dem 11. September die Erfahrung gemacht, dass es Terroristen gibt, die Deutschland als Ruheraum nutzen, sich hier aufhalten, einer ganz normalen Beschäftigung nachgehen, aber einer terroristischen Vereinigung

Norbert Geis

(A) angehören, die ihren Standort nicht in Deutschland hat. Diese zu bestrafen ist nach unserer Gesetzeslage derzeit nicht möglich. Deswegen stimmen wir vom Ansatz her dieser Überlegung auch zu.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Dann machen Sie es doch!)

Wir haben das sogar gefordert. Es ist unser Anliegen, Herr Schmidt.

1998 haben die EU-Staaten eine Vereinbarung geschlossen, nach der alle EU-Staaten Regelungen zu treffen haben, nach denen Terroristen verfolgt und bestraft werden können, wenn sie einer terroristischen oder kriminellen Vereinigung angehören, und zwar auch dann, wenn diese Vereinigung ihren Standort nicht in dem betreffenden Mitgliedstaat oder in einem anderen Mitgliedstaat hat. Diese Forderung liegt seit 1998 auf dem Tisch.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das steht jetzt im Gesetz!)

Die Bundesregierung war nicht in der Lage, innerhalb von vier Jahren einen vernünftigen Gesetzgebungsvorschlag zu unterbreiten.

Im Zusammenhang mit den Sicherheitspaketen wurde die Bundesregierung noch einmal aufgefordert, einen entsprechenden Gesetzgebungsvorschlag zu unterbreiten. Aber es dauerte sechs Monate, bis endlich dieser Gesetzentwurf auf den Tisch kam, den wir schon verabschiedet haben, der vom Bundesrat abgelehnt wurde und nun wieder dem Bundestag vorliegt. Erst nach sechs Monaten, in dieser Legislaturperiode geradezu auf den letzten
(B) Drücker, kam das und wir wissen auch, warum. Die Grünen haben geblockt. Die Grünen haben die gesamten vier Jahre hindurch geblockt. Herr Ströbele, Sie sind ein Alt-68er und Ihnen passt diese Richtung nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP – Rudolf Bindig [SPD]: „68er“ ist eine Ehrenbezeichnung! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wenn Sie sonst keine Argumente haben! Was ist das für ein schwaches Argument?)

Sie wollen den Terrorismus nicht mit letzter Konsequenz bekämpfen. Anders ist es überhaupt nicht zu verstehen, weshalb Sie nicht schon früher einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt haben.

Der Grund dafür, dass Sie ganz zum Schluss eine Einigung gefunden haben, war der terroristische Anschlag auf Djerba.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Geis, das war Massenmord und ohnehin strafbar!)

Bei diesem Anschlag, an dem wohl Terroristen, die in Deutschland wohnten, beteiligt waren, haben sehr viele deutsche Touristen ihren Tod gefunden.

Erst der terroristische Anschlag von Djerba also hat die Grünen gezwungen, endlich zu springen. Erst dann wurde der Gesetzentwurf vorgelegt.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Quatsch! Das hat damit überhaupt nichts zu tun!)

Nach langem Ringen und nach vielen Kämpfen innerhalb (C) der Koalition

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unsinn!)

wurde eine Formulierung gefunden, mit der nun offenbar auch die Grünen zufrieden sind. Genau diese Formulierung greifen wir an. Wir sind mit dieser Formulierung nicht zufrieden; denn sie geht uns nicht weit genug. Deswegen lehnen wir dieses Gesetz ab.

Ich will Ihnen dartun, warum wir meinen, dass Sie mit diesem Gesetz einen Rückschritt und keinen Fortschritt im Kampf gegen den Terrorismus machen. Da Sie wohl noch in der Mentalität der 70er-Jahre verhaftet sind – anders kann ich es mir nicht vorstellen –, wollen Sie ein wichtiges Tatbestandsmerkmal nicht nur aus § 129 b StGB, sondern auch aus § 129 a und aus § 129 StGB herausnehmen, nämlich das Werben für eine kriminelle oder terroristische Vereinigung. Ich wiederhole: Dieses Tatbestandsmerkmal wollen Sie streichen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch gar nicht!)

– Lesen Sie Ihren eigenen Gesetzentwurf durch! Ich hoffe, dass Sie noch lesen können, Herr Ströbele. Wenn Sie es noch könnten, dann würden Sie diesen Zwischenruf eigentlich nicht machen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Lesen Sie doch einmal den Text! Da steht es drin!)

Sie haben dieses wichtige Tatbestandsmerkmal einfach (D) gestrichen. Warum haben Sie es gestrichen? – Weil Sie noch in Ihren Erfahrungen aus den 70er-Jahren verhaftet sind. Diese Richtung passt Ihnen nicht. Die SPD hat 1976 mit uns zusammen – wir waren damals in der Opposition – ein Antiterrorgesetz in das Gesetzgebungsverfahren eingebracht, dem wir zugestimmt haben. Dieses Gesetz aus dem Jahre 1976 enthielt – es ging um dieselbe Formulierung wie heute – das strafrechtliche Verbot des Werbens für terroristische Ziele. Wir waren damit einverstanden. Nach 26 Jahren sind Sie auf einmal der Auffassung, das sei nicht mehr richtig, und wollen dieses Verbot aus dem Gesetz streichen. Diese Streichung soll nicht nur § 129 b StGB, sondern auch § 129 a StGB betreffen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch gar nicht!)

– Lesen Sie Ihren Gesetzentwurf durch! Ich weiß gar nicht, was Sie im Kopf haben. – Genau diese Streichung ist das Problem.

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es wird doch gar nichts gestrichen!)

Sie wollen zwar das Anwerben von Mitgliedern für Terrororganisationen nach wie vor unter Strafe stellen; aber darum geht es bei dem Begriff „werben“ doch gar nicht. Die Rechtsprechung hat genaue Kriterien entwickelt, nach denen die Strafbarkeit einer Werbung für Ziele des Terrorismus festgestellt werden kann. Sie wollen, dass in Zukunft Handlungen, die den Terrorismus unterstützen, geduldet werden, was ein gesellschaftliches

Norbert Geis

(A) Klima zur Folge hat, in dem der Terrorismus nicht in dem notwendigen Maße bekämpft wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Das Entstehen eines solchen Klimas ist unsere Befürchtung.

1976 wurde das Tatbestandsmerkmal Werbung in den Gesetzentwurf aufgenommen, weil man entdeckt hat, dass die Terroristen, die nach ihrem Selbstverständnis der Menschheit das Heil bringen wollen, natürlich nicht nur um Mitglieder – das wollen Sie nach wie vor unter Strafe stellen –, sondern auch um Sympathie und Anhänger werben. Jede Sympathiewerbung, jede Anhängerwerbung bestärkt die Terroristen in ihrem Ziel, der Menschheit – wenn es notwendig ist, auch mit Bomben – das Heil zu bringen.

1976 sahen die Sozialdemokraten das noch genauso und haben mit uns dafür gesorgt, dass dieses Tatbestandsmerkmal in das Gesetz aufgenommen wird. Nun wollen sie es streichen, weil die Grünen es wollen. Sie selbst, die Sozialdemokraten, können es gar nicht wollen; denn Sie sind doch unserer Meinung. Sonst hätten Sie 1976 nicht so gehandelt.

Sie ziehen sich auf die Behauptung zurück, die Rechtsprechung komme mit der bisherigen Regelung nicht zurecht. Das ist völlig falsch. Die Rechtsprechung kommt damit längst zurecht. Sie hat längst Kriterien entwickelt, nach denen ganz klar ist, wann eine Werbung strafrechtliche Relevanz hat und wann nicht.

(B)

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Geis, von welchem Gesetz reden Sie eigentlich?)

Flüchten Sie sich nicht in solche Allgemeinplätze juristischer Fabuliererei. Die Koalition aus Sozialdemokraten und Grünen hat dieses Gesetz nur deshalb geändert, weil die Grünen darauf bestanden haben, dieses Verbot zu streichen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Alles falsch, Norbert! Alles falsch!)

– Ach, Herr Hartenbach, wenn Sie dazwischenbrüllen, dann versteht man nichts mehr.

Sie haben mitgemacht und nun machen Sie uns Vorwürfe. Wir sind der Auffassung, dass gerade dieses Tatbestandsmerkmal für einen erfolgreichen Kampf gegen den Terrorismus von ausschlaggebender Bedeutung ist.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das können Sie doch nicht ernsthaft glauben!)

Dieser Meinung waren auch Sie; sonst hätten Sie das Gesetz 1976 mit uns zusammen gar nicht vorgelegt. Sie sind nun auf einmal der Auffassung, dass man diese Streichung vornehmen sollte. Wir machen da nicht mit. Wir sind der Meinung, wir müssen mit aller Macht gegen den Terrorismus vorgehen. Wer sich da auf juristische Fabuliereien oder grüne Weltverbesserer verlässt,

(Rudolf Bindig [SPD]: Kohlscher Weltverschlechterer!)

der tut unserem Land nicht den Dienst, den eine Regierungskoalition leisten muss. (C)

Doch die Koalition ist mit ihrem Latein am Ende,

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das hat uns gerade noch gefehlt!)

die Gemeinsamkeiten dieser Koalition sind verbraucht. Deswegen müssen Sie am 22. September im Interesse unseres Volkes abgewählt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU – Rudolf Bindig [SPD]: Weltverschlechterer!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe jetzt das Wort dem Kollegen Matthias Berninger. Er spricht für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

(Jörg Tauss [SPD]: Jetzt wird's wieder sachlich!)

Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Vertreter der 68er-Generation

(Beifall des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS] – Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Dazu sind Sie noch zu jung!)

und als jemand, der der Mentalität der 70er-Jahre verhaftet ist, möchte ich mich jetzt zu diesem Thema äußern.

Herr Kollege Geis, Sie haben hier nun wortreich begründet, warum die Union blockiert, dabei haben Sie aber nur zu einem Thema geredet. In Wahrheit haben Sie noch nicht einmal zu dem Thema geredet, weil Sie von der übrigen Blockadepolitik Ihres bayerischen Ministerpräsidenten, dem der Landtag bekanntermaßen wichtiger ist als der Bundestag, ablenken wollen. (D)

Ich will Ihnen hier sehr deutlich sagen: Wir alle miteinander – der 11. September ist nun wirklich ein Einschnitt für alle Beteiligten gewesen – sind uns einig, dass wir den Terrorismus wirkungsvoll bekämpfen müssen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie tun es nicht!)

Deswegen wollen wir gerade mit der Änderung des § 129 des Strafgesetzbuches, über die Sie sich eben minutenlang aufgeregt haben, erreichen, dass insbesondere gegen das Werben um Mitglieder terroristischer Vereinigungen mit aller Härte vorgegangen werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist schon gesagt worden, dass es eine Verschärfung des Kampfes gegen den Terrorismus unmöglich macht, wenn man das heute ablehnt. Überlegen Sie es sich deswegen noch einmal. Ich weiß ja – die Mitglieder meiner Fraktion, die öfter mit Ihnen zu tun haben, haben es mir auch gesagt –, welche Neigungen Sie bezüglich Rechtsstaatsliberalismus haben und dass Sie an der Stelle wirklich eine sehr harte Linie vertreten. Trotzdem appelliere ich an Sie, die Verbesserungen, die wir mit dieser Änderung erreichen wollen, heute hier zu beschließen, damit sie in Kraft treten können. Ich denke,

Norbert Geis

(A) ich spreche da auch im Namen des Rechtsausschussvorsitzenden, der sich zu Recht darüber empört hat, welche Intentionen Sie uns bezüglich des Gesetzgebungsverfahrens zur Änderung des § 129 unterstellt haben. – Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Wen meinen Sie mit „Ausschussvorsitzenden“?)

Meine Damen und Herren, außerdem geht es heute um einen Meilenstein im Verbraucherschutz. Wir haben ja in den letzten Wochen schon mitbekommen, welchen Stellenwert Verbraucherschutz in der Union hat.

(Jörg Tauss [SPD]: Keinen!)

Ich durfte mir die Rede eines Ministerpräsidenten bei einer schwarzen Messe, genannt kleiner Bauerntag, am vergangenen Dienstag in Nürnberg anhören.

(Widerspruch bei der CDU/CSU und der FDP)

Was war Gegenstand dieser schwarzen Messe? – Es wurde über die alte Landwirtschaftspolitik geredet und der neu eingeführte Verbraucherschutz kam nicht vor. Wie man auf diesem Gebiet handelt, steht heute, aber auch insgesamt zur Wahl.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Berninger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Ab-
(B) geordneten Carstensen?

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Des Lobbyisten Carstensen!)

Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Selbstverständlich.

Peter H. Carstensen (Nordstrand) (CDU/CSU): Herr Berninger, können Sie mir denn sagen, wo Sie bei dem Bauerntag gesessen haben? Ich habe Sie nicht gesehen und habe auch während der Rede des zukünftigen Bundeskanzlers Stoiber etwas anderes gehört. Wo waren Sie denn?

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Ja, wo waren Sie denn?)

Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich beantworte die Frage sehr gern. Es gibt ja interessante Medien; eines davon ist das Internet. Im Internet ist die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten nachlesbar. Er hat seine Aussagen sogar schriftlich hinterlassen, was die Sache eher noch schlimmer macht. Alles, was er da gesagt hat, war: Er will zu einem Landwirtschaftsministerium alter Prägung zurück; er will kein Verbraucherschutzministerium klassischer Prägung mehr.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Sie waren also nicht da! – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Sie haben es nicht gehört!)

Genau darauf habe ich eben hingewiesen, Herr Ausschuss- (C)
vorsitzender. Lieber Herr Carstensen, ich bin auch ganz froh, dass ich bei dieser verkappten Wahlkampfveranstaltung nicht anwesend sein musste; denn ich hatte Besseres zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, der Bundesrat hat das Verbraucherinformationsgesetz blockiert. Das Verbraucherinformationsgesetz hätte den Menschen das Recht gegeben, über das, was mit den Lebensmitteln so passiert, die notwendigen Informationen zu bekommen.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Das steht aber nicht im Gesetz drin!)

Weil es blockiert wurde, befinden wir uns in der absurden Situation, dass Verbraucher heute über den Klärschlamm mehr Informationen erhalten können als über ihre eigenen Nahrungsmittel. Diese absurde Situation wird vermutlich noch ein wenig andauern, aber ich kann Ihnen sagen: Schon 2004 werden wir aufgrund europäischer Normen gezwungen sein, ein solches Verbraucherinformationsgesetz zu beschließen. Wenn der Wahlkampf vorbei ist, wird es dieses Verbraucherinformationsgesetz auch geben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Der Bundesrat will verhindern – wir versuchen, ihn davon abzubringen –, dass klare Regelungen zur Beseitigung des Missbrauchs der 0190-Telefonnummern – es soll auch CSU-Landtagsabgeordnete gegeben haben, die mit diesen Nummern Schwierigkeiten hatten – getroffen (D)
werden, indem er blockiert.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Die ersten Busengrapscher waren bei euch in der Fraktion!)

Dieser Missbrauch soll wirkungsvoll bekämpft werden. Die Menschen werden massenhaft durch Kriminelle um ihr Geld betrogen, die in dem Bereich versuchen, die schnelle Mark bzw. den schnellen Euro zu machen. Vonseiten der Union wird dieses Vorhaben blockiert, obwohl die Bundesregierung einen sehr guten Vorschlag unterbreitet hat. Der Bundeswirtschaftsminister hat entsprechende Vorlagen auf den Tisch gelegt. Sie wollen dieses Vorhaben den Sommer über auf die lange Bank schieben. Auch das macht deutlich, dass der Verbraucherschutz durch Ihre Blockadepolitik unter die Räder kommen soll.

Die gute Nachricht für den Verbraucherschutz ist aber, dass Ihnen das bei einem anderen Thema nicht gelingen wird: Wir werden heute die Neuordnung der Bundesbehörden, die im Verbraucherschutzbereich tätig sind, beschließen. Damit werden wir moderne Behördenstrukturen schaffen, die den Antworten der Europäischen Union auf die Frage des Verbraucherschutzes passgenau entsprechen. Wir werden nämlich eine Trennung zwischen der Genehmigung auf der einen Seite und der wissenschaftlichen Bewertung von Risiken auf der anderen Seite vornehmen. Diese Gewaltenteilung ist dringend notwendig, weil wir nur so sicherstellen können, dass die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse schnell in eine

Matthias Berninger

(A) moderne Verbraucherpolitik einfließen und dass sich die Interessen der Lobbyisten nicht weiterhin gegenüber den Interessen der Verbraucher durchsetzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich halte das für eine sehr wichtige Regelung. Die Unabhängigkeit der Risikobewertung von der Politik ist nicht zwingend etwas Angenehmes. Wir können vonseiten dieser unabhängigen Stelle auch einmal unangenehme Botschaften erhalten. Sie kann uns darauf hinweisen, auf welchen Gebieten wir falsch liegen. Diese Unabhängigkeit wird von Ihnen bekämpft. Das zeigt, dass Sie auf die Risikobewertung weiterhin politisch Einfluss nehmen wollen. Bereits die BSE-Krise hat gezeigt, dass das der falsche Weg ist. Ich danke in diesem Zusammenhang Frau von Wedel für ihre Ratschläge, die wir gern umsetzen.

Ein weiterer Punkt, den wir umsetzen wollen, ist in meinen Augen der wichtigste: Wir wollen, dass bei Lebensmittelkrisen die Kompetenzen, auch hinsichtlich der Koordination, stärker auf der Bundesebene angesiedelt werden. Das ist bitter notwendig. Ein Kind, das in Flensburg frühstückt, hat Anspruch auf den gleichen Verbraucherschutz und auf die gleichen sicheren Lebensmittel wie ein Kind, das beispielsweise in Garmisch-Partenkirchen frühstückt.

Diese Bundeseinheitlichkeit wird von Ihnen massiv bekämpft. Alle Lebensmittelkrisen haben gezeigt, wie nötig eine stärkere Kompetenz auf Bundesebene ist. Wir glauben, dass wir auf diesem Gebiet sehr gut vorankommen. Der Bund könnte zwar noch mehr Kompetenzen erhalten; wir machen aber einen ersten Schritt in die richtige Richtung. Schon der Nitrofenskandal hat gezeigt, wie wichtig diese neuen Strukturen sind. Die nächsten Lebensmittelkrisen lassen sich dadurch leichter bekämpfen. Das Wichtigste ist, dass sich viele Lebensmittelkrisen durch diese neue moderne Struktur, die Sie hier und heute blockieren wollen, sogar vermeiden lassen. Deshalb ist es gut, dass Ihre Blockadeversuche erfolglos bleiben werden.

(B)

Ich danke im Vorhinein für die Unterstützung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Ernst Burgbacher.

Ernst Burgbacher (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute vier Einsprüche des Bundesrates zu behandeln. Die FDP wird der Zurückweisung des Einspruchs beim § 129 b des Strafgesetzbuches zustimmen. Es handelt sich um eine zugegebenermaßen schwierige Abwägung zwischen der Bekämpfung des Terrorismus und der – vermeintlich schlechteren – Bekämpfung der Kriminalität bei Propagandadelikten. Für die FDP-Bundestagsfraktion hat die internationale Terrorismusbekämpfung in jedem Fall Vorrang. Knapp zwei Monate bevor sich die Anschläge vom 11. September erstmalig jähren, haben wir ein Zeichen zu setzen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Berninger, wir werden die Zurückweisung des Einspruchs beim Verbraucherschutz nicht mittragen, sondern ablehnen. Sie reden im Zusammenhang mit dem Verbraucherschutz von einem Meilenstein. (C)

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Ein Hinkelstein!)

Ein Meilenstein ist zum einen gut sichtbar und weist zum anderen in die richtige Richtung. Beides ist hier leider nicht der Fall. Sie sollten nicht von einem Meilenstein, sondern von einem Stolperstein reden.

(Beifall bei der FDP)

Denn allen Bekundungen zum Trotz wird mit dem vorliegenden Gesetz nicht mehr Verbraucherschutz geschaffen. Im Ergebnis führt die Reorganisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes zu mehr Behörden, mehr Beamten, mehr Verwaltung, also zu mehr Bürokratie und damit zu höheren Kosten für den Verbraucher. Auch der aktuelle Nitrofen-Skandal hat gezeigt, dass die zuständige Verbraucherministerin ihr Haus nicht in Ordnung hat.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Trittin [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die CDU-FDP-Landesregierung!)

Herr Trittin, deshalb müssen nicht die Behörden neu organisiert werden; nein, das Ministerium braucht einen neuen Kopf. Genau das ist das Problem.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es geht in dieser Debatte auch um zwei bildungspolitische Gesetzentwürfe. Ich möchte ganz kurz etwas zum Gesetz zur Änderung des Berufsbildungsgesetzes und des Arbeitsgerichtsgesetzes sagen. Diese Änderung ist schlichtweg unnötig, weil sie zu einer weiteren und überflüssigen Regulierung sowie zu weiteren Kosten führt. Um dies zu verdeutlichen, mag ein Satz aus der Begründung genügen: (D)

> Kosten durch das Gesetz können im Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit entstehen, die der Höhe nach nicht abschließend quantifizierbar sind.

Ein solches Gesetz zu beschließen ist unseriös. Das werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich schließlich etwas ausführlicher auf das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes eingehen. Das Schlagwort von der Autonomie höre ich von allen Seiten. Wenn wir aber in das Gesetz schauen, können wir feststellen, dass es offenbar über Autonomie und Freiheit unterschiedliche Vorstellungen gibt. Beim Lesen dieses Gesetzes kann man den Freiheits- und Autonomiebegriff erkennen, der sich durch die Politik von Rot-Grün zieht: Wir geben euch die Freiheit, aber wir sagen euch ganz genau, wie sie auszusehen hat. Wir schreiben euch ganz genau vor, was ihr zu tun habt und was ihr nicht tun dürft. – Die Beachtung dieser Punkte bedeutet für Rot-Grün Freiheit.

Wir Liberale haben einen anderen Freiheitsbegriff. Um den geht es uns hier.

(Beifall bei der FDP)

Ernst Burgbacher

(A) Wir wollen wirkliche Autonomie für die Hochschulen. Wir wollen nicht die Zwangsfestlegung der verfassten Studentenschaft, sondern wir wollen es der Autonomie der Hochschule überlassen, wie Gremien eingerichtet und gestaltet werden. Deshalb machen wir da nicht mit.

Wir wollen kein grundsätzliches Gebührenverbot durch den Bund.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Richtig!)

Schauen Sie sich an, was in den Ländern passiert. Beispielsweise gibt es in Baden-Württemberg die Studiengebühr für Langzeitstudenten. Die entsprechenden Einnahmen verbleiben bei der Hochschule. Aber Ihr Herr Clement will eine Gebühr in Höhe von 50 Euro pro Semester und pro Student einführen, wohlgemerkt: nicht zur Finanzierung der Hochschule, sondern zur Finanzierung des Landeshaushaltes. Da werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Um es noch einmal klar zu sagen: Wir wollen nicht, dass der Bund vorschreibt, wie die Autonomie auszusehen hat. Sie gehört in den Zuständigkeitsbereich der Länder. Wir wollen die ZVS auflösen und wir wollen, dass die Hochschulen ihre Studenten selbst auswählen können. Wir wollen den Wettbewerb der Hochschulen. Dazu braucht es eine wirkliche Autonomie und nicht eine, bei der Rot-Grün vorschreibt, was zu geschehen hat.

(Beifall bei der FDP)

(B) Diese Haltung zeigt sich auch sehr deutlich – damit komme ich zu meinem letzten Punkt – bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Wir haben diese Studiengänge unterstützt. Aber warum wollen Sie das zu dem jetzigen Zeitpunkt machen, wo noch nicht klar ist, wie hoch die Akzeptanz ist? Warum wollen Sie entsprechende Vorschriften jetzt erlassen, da sich doch die Hochschulen in einem Strukturwandel befinden? Lassen wir den Hochschulen Luft! Folgen Sie unseren Vorschlägen für mehr Autonomie und mehr Freiheit und lehnen Sie dieses Gesetz ab! Stimmen Sie also dem Einspruch zu!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Aber dazu müssen Sie doch erst einmal den Rahmen für die Freiheit schaffen!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die PDS-Fraktion spricht der Kollege Rolf Kutzmutz.

Rolf Kutzmutz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die PDS ist aus mir immer schwerer nachvollziehbaren Gründen nicht am Vermittlungsausschuss beteiligt. Wir können uns daher nicht zum Zustandekommen, wohl aber zu den Ergebnissen selbst äußern, die der Vermittlungsausschuss erreicht hat. Ich will das in aller gebotenen Kürze tun.

Erstens zur Lebensmittelsicherheit: Die Bundesregierung hat Schritte zur Verbesserung der Organisationsstrukturen des gesundheitlichen Verbraucherschutzes eingeleitet. Das Bundesinstitut für Risikobewertung und das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit befinden sich auf der Grundlage eines Errichtungserlasses im Aufbau. Die zügige Umsetzung begrüßen wir ausdrücklich. Mit der Bestätigung des Gesetzes muss es nun schnellstens Klarheit über die Struktur der Bundesforschungsanstalten im Verantwortungsbereich des zuständigen Bundesministeriums geben. (C)

(Beifall bei der PDS)

Um die Arbeitsfähigkeit der Institutionen zu sichern und den Bürgern ein hohes Maß an gesundheitlichem Verbraucherschutz zu gewährleisten, ist die Zurückweisung des Einspruches notwendig.

(Beifall bei der PDS)

Zweitens. Die PDS-Fraktion hat sich im Bundestag bei der Verabschiedung der Sechsten Novelle zum Hochschulrahmengesetz der Stimme enthalten. Wir sind mit diesem Gesetz nicht zufrieden. Das Gesetz ist kein Gesetz, das die Einführung von Studiengebühren verhindert, sondern ein Gesetz, das vorhandene Gebühren, zum Beispiel die in Baden-Württemberg, nachträglich legitimiert und die Einführung neuer Gebühren, beispielsweise in NRW, absichert. Gebühren während der Regelstudienzeit werden nicht verbindlich ausgeschlossen und damit wird letztlich die soziale Öffnung der Hochschule infrage gestellt.

Die Neufassung der Vorschriften zur verfassten Studierendenschaft begrüßen wir. Gleiches gilt für Nachbesserungen der Fünften Novelle zum Hochschulrahmengesetz. Dies betrifft den Bereich des Hochschuldienstrechtes. Der von uns geforderte rechtsstaatliche Vertrauensschutz für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird damit zumindest nachträglich gewährleistet. (D)

Weil bei einer Umsetzung des Einspruchs des Bundesrates ein schlechteres Gesetz herauskäme, stimmen wir auch hier für die Zurückweisung des Einspruchs.

(Beifall bei der PDS)

Drittens. Das tun wir auch im Falle des Berufsbildungsgesetzes. Wir könnten uns manche Regelung weitergehend und durchgreifender vorstellen. Aber es geht letztlich auch darum, aufzuzeigen, wo im Falle der Sicherung von Mitspracherechten die Trennlinie zwischen denjenigen verläuft, die für, und denjenigen, die gegen das Mitspracherecht von circa 130 000 Jugendlichen in außerbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen sind. Auch hier stimmen wir der Zurückweisung zu.

(Beifall bei der PDS)

Viertens. Sehr geehrter Herr Kollege Schmidt, richtig schwer gefallen ist uns allerdings die Entscheidung bei der Fassung des § 129 b StGB. Wir haben im Bundestag gegen diese Fassung gestimmt. Dieser neue Paragraph soll die Verfolgung von Menschen erlauben, die sich zwar keiner einzigen Straftat schuldig oder verdächtig gemacht haben, die aber eine von anderen Staaten als kriminell oder terroristisch definierte Vereinigung unterstützen. Unsere Kritik bleibt. Die Sicherheit in Deutschland wird damit um kein Jota verbessert.

Rolf Kutzmutz

(A) Wir stimmen dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates dennoch zu, weil wir gegen die vom Bundesrat geforderte weitere Verschärfung des § 129 b StGB sind. Wenn es dazu noch einer Begründung bedurft hätte, dann hätte sie uns Herr Geis in aller Ausführlichkeit geliefert.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Kurzintervention gebe ich dem Kollegen Ströbele das Wort. – Der Kollege Ströbele verzichtet auf seine Kurzintervention.

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Ich gebe dem Kollegen Hartenbach das Wort.

Alfred Hartenbach (SPD): Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Geis, ich beginne wieder einmal mit einem Bibelzitat:

(Zuruf von der CDU/CSU: Oje!)

Was suchst du den Splitter im Auge deines Bruders und siehst den Balken in dem deinen nicht.

Genauso ist es bei dem, was Sie heute vorgetragen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Sie waren heute Morgen nicht im Gottesdienst!)

(B) – Herr Repnik, das wissen Sie doch gar nicht.

Zunächst sollte in § 129 b StGB stehen: „Wer für terroristische Vereinigungen wirbt oder sie unterstützt ...“ Wir wussten, dass damit wirkliche Freiheitskämpfer, zum Beispiel Nelson Mandela, bzw. all diejenigen, die solche Menschen unterstützen, in die Gefahr gerieten, in Deutschland verhaftet zu werden. Deshalb haben wir in einem zähen und sehr demokratischen Ringen mit dem Koalitionspartner, auch mit Herrn Ströbele – das muss man hier betonen –, eine Formulierung gefunden, die all dem Rechnung trägt, indem sie die wirklichen Terroristen von denjenigen unterscheidet, die für Recht und Freiheit in unterdrückten Ländern kämpfen. Diese Formulierung lautet – hören Sie gut zu! –: „Wer um Mitglieder oder Unterstützer von terroristischen Vereinigungen wirbt ...“ Der ursprüngliche Gedanke ist also nach wie vor vorhanden.

Ihre Äußerung, Herr Kollege Geis, zeigt, dass Sie von Anfang an unwillig waren, dieses Gesetz mitzutragen, kein Interesse an einer gemeinsamen Lösung hatten und nur darauf aus waren, parteipolitischen Klamauk zu machen. Genau das haben Sie heute getan.

Ich frage mich wirklich, wie ernst man Sie als Opposition überhaupt nehmen kann. Üben Sie erst noch! Bleiben Sie noch vier oder acht Jahre in der Opposition! Danach können Sie wiederkommen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, ich hätte sechs Minuten reden dürfen. Man sollte die Zeit aber nicht überstrapazieren. Hierzu sechs Minuten zu reden ist sowieso zu viel. Ich empfehle dem Kollegen Geis, sich das nächste Mal genau zu informieren, bevor er so etwas sagt. (C)

Danke schön.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über vier Anträge der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Zurückweisung von Einsprüchen des Bundesrates. Es ist jeweils namentliche Abstimmung beantragt.

Nach Art. 77 Abs. 4 des Grundgesetzes ist für die Zurückweisung eines Einspruchs des Bundesrates die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Deutschen Bundestages erforderlich; das sind mindestens 334 Stimmen. Wer also den Einspruch zurückweisen möchte, muss mit Ja stimmen.

Sie benötigen außer Ihren Stimmkarten Ihre Stimmausweise in den Farben Grün, Rosa, Rot und Blau. – Mir fällt auf, dass die Farbe Schwarz fehlt; aber das wird schon seinen Grund haben. –

(Heiterkeit – Winfried Hermann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist eine Unfarbe, keine Farbe!)

Ich werde die Farbe des zu verwendenden Stimmausweises bei der jeweiligen Abstimmung bekannt geben. Die Stimmausweise können Sie Ihrem Stimmkartenfach entnehmen. Die Schriftführerinnen und Schriftführer werden darauf achten, dass die Stimmabgabe ordnungsgemäß erfolgt. (D)

Wir kommen zur ersten namentlichen Abstimmung. Dafür benötigen Sie ihren Stimmausweis in der Farbe Grün. Es geht um die Abstimmung über den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruchs des Bundesrates gegen das Gesetz zur Neuorganisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit auf der Drucksache 14/9653. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, ihre Plätze einzunehmen. Sind alle Plätze an den Urnen besetzt? – Das ist der Fall. Ich eröffne die Abstimmung. Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Haben alle Kolleginnen und Kollegen die Stimme abgegeben? – Ich schließe die Abstimmung und bitte, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis wird später bekannt gegeben.[1)]

Wir kommen zur zweiten namentlichen Abstimmung. Sie benötigen jetzt den Stimmausweis in der Farbe Rosa. Es geht um die Abstimmung über den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes, Drucksache 14/9654.

---

1) Seite 25086 C

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Ich eröffne die Abstimmung.

Haben alle Kolleginnen und Kollegen ihre Stimme abgegeben? – Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte, mit der Auszählung zu beginnen.[1)]

Wir kommen zur dritten namentlichen Abstimmung. Jetzt benötigen Sie Ihren Stimmausweis in der Farbe Rot. Abstimmung über den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Änderung des Berufsbildungsgesetzes und des Arbeitsgerichtsgesetzes.

Ich eröffne die Abstimmung.

Haben alle Kolleginnen und Kollegen ihre Stimmen abgegeben? – Ich schließe die Abstimmung und bitte, mit der Auszählung zu beginnen.[2)]

Wir kommen nun zur vierten namentlichen Abstimmung. Dazu liegt eine Erklärung der Abgeordneten Ulla Jelpke vor, die zu Protokoll genommen wird.[3)] Sie benötigen jetzt Ihren Stimmausweis in der Farbe Blau. Wir stimmen über den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das ... Strafrechtsänderungsgesetz – §129 b StGB auf Drucksache 14/9656 ab.

Ich eröffne die Abstimmung.

Da alle Fraktionen beantragt haben, die Sitzung nach dieser vierten namentlichen Abstimmung für Fraktionssitzungen zu unterbrechen, bitte ich die Kolleginnen und Kollegen, die ihre Stimme bereits abgegeben haben, sich jetzt in die Fraktionssäle zu begeben. Nachdem ich den Abstimmungsvorgang geschlossen habe, werde ich die Sitzung unterbrechen. Der Wiederbeginn der Sitzung wird rechtzeitig angekündigt werden. (C)

Ist ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung. Ich bitte, mit der Auszählung zu beginnen. Die Ergebnisse werden Ihnen später bekannt gegeben.[4)]

Nun unterbreche ich – wie angekündigt – die Sitzung.

(Unterbrechung von 14.49 bis 15.30 Uhr)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich komme auf Tagesordnungspunkt 5 zurück und gebe das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Neuorganisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit auf Drucksache 14/9653 bekannt. Abgegebene Stimmen 633. Mit Ja haben gestimmt 372, mit Nein haben gestimmt 260, Enthaltungen 1. Der Antrag ist damit angenommen.

(B) (D)

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	633;
davon	
ja:	372
nein:	260
enthalten:	1

Ja

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit

---

1) Seite 25089 A
2) Seite 25091 B
3) Anlage 2
4) Seite 25094 B

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)

(B)

Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Helmut Wieczorek (Duisburg)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

(C)

PDS

(D)

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Fraktionslos

Christa Lörcher

Nein

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Michael von Schmude
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Dr. Susanne Tiemann
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp

(B)

(C)

(D)

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

(C)

Enthalten

CDU/CSU

Dr. Gerhard Scheu

(Peter Dreßen [SPD]: Mit Kanzlermehrheit!)

Ich gebe weiterhin das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes auf Drucksache 14/9654 bekannt. Abgegebene Stimmen 631. Mit Ja haben gestimmt 370, mit Nein haben gestimmt 261. Herr Kollege Dreßen, auch für diesen Antrag ist die notwendige Kanzlermehrheit vorhanden.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	631;
davon	
ja:	370
nein:	261

Ja

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr

(B)

Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer

(D)

Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
(B) Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Helmut Wieczorek (Duisburg)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher

Nein

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier (C)
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand) (D)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden

(B)

Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Michael von Schmude
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Dr. Susanne Tiemann
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

(C)

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

(D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich gebe nun das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Gesetz zur Änderung des Berufsbildungsgesetzes und des Arbeitsgerichtsgesetzes auf Drucksache 14/9655 bekannt. Abgegebene Stimmen 634. Mit Ja haben gestimmt 371, mit Nein haben gestimmt 263. Auch für diesen Antrag ist die Zustimmung der Mehrheit der Mitglieder des Deutschen Bundestages vorhanden.

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen: 634;
davon
ja: 372
nein: 262

Ja

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak

(B) (C) (D)

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Helmut Wieczorek (Duisburg)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
(B) Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher

Nein

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz (C)
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki (D)
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
(B) Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Michael von Schmude
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Dr. Susanne Tiemann
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen (C)
Ulrike Flach
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler (D)
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

Ich gebe weiterhin das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Strafrechtsänderungsgesetz – § 129 b StGB auf Drucksache 14/9656 bekannt. Abgegebene Stimmen 634. Mit Ja haben gestimmt 411, mit Nein haben gestimmt 223. Auch hierfür ist die Zustimmung der Mehrheit der Mitglieder des Deutschen Bundestages erreicht worden. Der Antrag ist angenommen.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	634;
davon	
ja:	411
nein:	223

Ja

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
(B) Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Reinhard Schultz (Everswinkel)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt (C)
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Helmut Wieczorek (Duisburg)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

CDU/CSU

Hans Jochen Henke

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln) (D)
Angelika Beer
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
(B) Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

PDS

Monika Balt
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Fraktionslos

Christa Lörcher

Nein

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Friedrich Bohl
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus (C)
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim) (D)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Hans Peter Schmitz (Baesweiler)
Michael von Schmude
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Gerhard Schulz
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Dr. Susanne Tiemann
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

(C)

FDP

Gerhard Schüßler

Damit wurden alle Einsprüche zurückgewiesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des **1. Untersuchungsausschusses nach Art. 44 des Grundgesetzes**

– Drucksache 14/9300 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gabriele Fograscher
Dorothea Störr-Ritter
Joachim Stünker
Andrea Voßhoff
Hans-Christian Ströbele
Dr. Max Stadler
Dr. Evelyn Kenzler

(B)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache zwei Stunden vorgesehen. – Ich sehe, dass Sie damit einverstanden sind. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die SPD-Fraktion dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Volker Neumann, das Wort.

Volker Neumann (Bramsche) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin zwar Vorsitzender dieses Untersuchungsausschusses, spreche aber als ein Primus inter Pares, also als ein gleichrangiger Abgeordneter, als Mitglied des Untersuchungsausschusses.

Der Bundestag hat das Recht, einen **Untersuchungsausschuss** einzusetzen, der in öffentlicher Verhandlung erforderliche Beweise erhebt. Dieser Gedanke findet sich schon seit 150 Jahren im deutschen Verfassungsrecht. Immer wieder wurde festgelegt, dass Sachverhalte nach gerichtsähnlichen Regeln aufgeklärt werden sollen. Das bedeutet aber nicht – das gilt auch für diesen Untersuchungsausschuss –, dass wir Gerichten oder Staatsanwaltschaften vergleichbar sind. Neben der Kontrolle der Regierung und der Gesetzgebung ist auch die öffentliche Diskussion der Fragen, die das Gemeinwesen zentral berühren, eine der Hauptfunktionen des Untersuchungsausschusses.

Wie bei keinem anderen Untersuchungsausschuss standen die Fragen, die in den Untersuchungsausschussaufträgen vom 2. Dezember 1999 und vom 18. Februar 2000 formuliert wurden, und damit auch die Arbeit des Untersuchungsausschusses im öffentlichen Interesse. Nie zuvor hat sich die Öffentlichkeit über einen so langen Zeitraum mit einem Thema befasst und nie zuvor hat sie die Diskussion über das Verhalten von Politikern und Parteien immer wieder entfacht.

Die Arbeit des Untersuchungsausschusses ist der Versuch der parlamentarischen Aufarbeitung einer Affäre, die nach der Parteispendenaffäre der 10. Wahlperiode, der so genannten Flick-Affäre, zu den dunklen Punkten in der deutschen Parteiengeschichte und unserer Demokratie gehört.

(D)

Auch am Schluss der Arbeit des Ausschusses und mit Vorlage des Berichts wird die Diskussion über Parteispenden, sachfremde Einflussnahme auf Politik und das Verhalten von Politikern nicht enden. Wie bei allen Untersuchungsausschüssen wird auch dieser Bericht den Vorwurf einiger auf sich ziehen, das Untersuchungsverfahren sei wie das Hornberger Schießen ausgegangen. Der Grund dafür ist in aller Regel, dass die, die diesen Vorwurf erheben, den Bericht nicht gelesen haben. Der Grund für die Öffentlichkeit ist, dass es keine erkennbaren Konsequenzen für die Politiker gibt, deren Rechtsverstöße nachgewiesen sind.

Dennoch: Wer so urteilt, ist nicht bereit, anzuerkennen, dass die parlamentarische Untersuchung in der Gesamtheit Sinn des Untersuchungsausschusses ist. Es sind also zu nennen: die Diskussion über die Einsetzung, der Beschluss im Bundestag, die Diskussion über die Beweisaufnahme und selbstverständlich der abschließende Bericht, wobei die Auswertung der Dokumente der Öffentlichkeit bis dahin meist vorenthalten war. Zum ersten Mal werden wir bei diesem Untersuchungsausschuss die Protokolle der Zeugenvernehmungen öffentlich zugänglich machen. Das ist ein Beitrag zu mehr Transparenz. Es ermöglicht den Bürgern, die Arbeit des Untersuchungsausschusses besser zu bewerten.

Schon beim **Flick-Untersuchungsausschuss** haben die Beweiserhebung und die Erkenntnisse aus dieser Beweiserhebung zu einer öffentlichen Sensibilität in Bezug

Volker Neumann (Bramsche)

(A) auf Verquickung von staatlichen Entscheidungen und unternehmerischer Einflussnahme sowie die Fragwürdigkeit der bis dahin beschrittenen Wege der Parteienfinanzierung durch Spenden geführt. Das sind Folgen, die sich allein aufgrund der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft und der Steuerfahndung in der seinerzeitigen Affäre nicht eingestellt haben. Darauf hat Dieter Engels in seinem Buch hingewiesen. Die öffentliche Sensibilisierung für das Thema dieses Untersuchungsausschusses ist ganz offensichtlich gelungen. Dies bedeutet aber nicht, dass die Beteiligten in gleicher Weise sensibel reagiert haben.

Ein Untersuchungsausschuss hat nicht die Aufgabe, Vorurteile zu bestätigen, die im Vorfeld des Ausschusses, insbesondere von den Medien, erhoben werden. Enttäuschungen derjenigen, deren Verdachtsmomente nicht bestätigt werden, gehen nicht zulasten des Untersuchungsausschusses.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Der Untersuchungsausschuss kann nur so weit an die Wahrheit herankommen, wie seine rechtlichen Mittel reichen.

Die Vorstellung der Öffentlichkeit ist eher von Fernsehserien geprägt, nicht durch die Realität und die rechtlichen Möglichkeiten eines Ausschusses. Es ist eben nicht so wie im Fernsehkrimi, dass man in einer Stunde die Tat, die Ermittlung des Täters und die Überführung des Täters erleben kann. Ermittlungen eines Untersuchungsausschusses brauchen genauso Zeit wie strafrechtliche Ermittlungen.

(B) Die Arbeit eines Untersuchungsausschusses kann nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn die notwendigen **Beweismittel** zur Verfügung stehen. Die wichtigsten Beweismittel sind die **Akten.** Unsere Arbeit ist durch fehlende Dokumente erschwert worden. Man konnte ihrer nicht habhaft werden, weil sie im Kanzleramt verschwunden waren. Auch ihre Beiziehung wurde behindert, wie dies durch die hessische und bayerische Landesregierung geschehen ist.

Das weitere Beweismittel sind die **Zeugen.** Dieser Untersuchungsausschuss musste mit der Aussageverweigerung der wichtigsten Zeugen leben, wobei nicht in jedem Fall sicher war, ob die Aussageverweigerung tatsächlich wegen der Gefahr strafrechtlicher Ermittlungen oder nur zum Schutz vor weiteren Aufklärungen erfolgt ist.

Ein typisches Beispiel für die Auskunftsverweigerung ist der Zeuge Terlinden gewesen, jener Mann, der das Bargeld von Helmut Kohl zu Weyrauch transportierte. Auch der Zeuge Weyrauch hat noch wenige Tage vor seiner Ladung Interviews gegeben, um dann vor dem Ausschuss die Aussage gänzlich zu verweigern. Der ehemalige Bundeskanzler Dr. Kohl hat zu über 30 Fragen die Aussage verweigert und sich bei 50 Fragen nicht erinnert. – Ich sehe gerade Dr. Struck. Bei Herrn Dr. Kohl war das übrigens ein Fortschritt. Beim Flick-Untersuchungsausschuss hat er sich über 70 Mal nicht erinnern können.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Das war schon eine leichte Besserung! – Gegenruf des Abg. Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Struck ist da Experte!)

Irgendwie erinnert mich sein Verhalten an den Ratschlag, mit dem der damalige parlamentarische Geschäftsführer Dr. Schäuble im Vorfeld der Vernehmung beim Flick-Untersuchungsausschuss von Dr. Kohl zu Herrn von Brauchitsch geschickt worden ist. Der Ratschlag war, von Brauchitsch brauche sich nicht an jede Kleinigkeit zu erinnern. (C)

Dass dennoch ein Bericht vorgelegt werden konnte, der im Verfahrens- und Feststellungsteil die einstimmige Zustimmung des Ausschusses gefunden hat, verdanken wir nicht zuletzt der Arbeitsleistung der Mitarbeiter des Sekretariats,

(Beifall im ganzen Hause)

allen voran dessen Leiter Friedhelm Dreyling, seiner Vertreterin Dr. Ruth Lang, seinen Mitarbeitern Volker Görg, Christian Heyer, Erwin Ludwig, Ulrike Menk, Ines Weber und Mario Schalla und insbesondere Christiane Hoffmann. Außerdem bedanke ich mich bei den vielen Helfern, Rechtskandidaten, Praktikanten und studentischen Hilfskräften. Besonders hervorheben möchte ich den Stenographischen Dienst des Bundestags, der herausragende Arbeit geleistet hat, indem er die Protokolle erstellte.

(Beifall im ganzen Hause)

Bedanken möchte ich mich auch für die Hilfe der Bundesregierung und der Bundes- und Landesbehörden.

Die **Bewertung** der festgestellten Tatsachen war im Ausschuss umstritten. Dies war nach den Erfahrungen im Flick-Untersuchungsausschuss nicht anders zu erwarten. Schon frühzeitig war ähnlich wie in jenem Untersuchungsausschuss der 10. Wahlperiode eine mit dem ehemaligen Parteivorsitzenden Dr. Kohl verabredete Strategie der CDU erkennbar. Ein Zufallsfund, nämlich das Konzept einer Rede von Dr. Lüthje, dem Generalbevollmächtigten des Schatzmeisters Kiep, aus dem Jahr 1997 zerstreute jeden Zweifel daran, dass wie in der Flick-Affäre durch verabredete Konzepte – seinerzeit hieß es „Drehbuch" – jedes Bemühen um Aufklärung in Richtung CDU-Parteispenden torpediert werden sollte. (D)

(Beifall bei der SPD – Dr. Peter Struck [SPD]: Genau! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Bringe den Mann nicht aus dem Konzept!)

Verschweigen, verweigern, verleugnen lauteten damals wie heute die Handlungsanweisungen. Je näher der Ausschuss an den Abschluss bzw. an die Wahrheit herankam, umso notwendiger erschien es der CDU/CSU, den Ausschuss selbst zu diskreditieren. Das war ein durchsichtiges Manöver.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte im Rahmen meines Beitrags nur einige Ergebnisse der Arbeit des Ausschusses ansprechen. Im Übrigen verweise ich auf den Bericht und die Beiträge der Fraktionskollegen. Ich möchte einige Anmerkungen zur rechtswidrigen Parteienfinanzierung machen, und zwar zunächst zu der **Affäre in Köln.**

So, wie jeder von uns in der SPD großartige Leistungen sozialdemokratischer Politik in den Kommunen und

Volker Neumann (Bramsche)

(A) auch Wahlerfolge für sich mit in Anspruch nimmt und stolz darauf ist, müssen wir uns auch dem Fehlverhalten einiger ehemaliger Sozialdemokraten auf lokaler Ebene in Köln stellen. Keine Partei ist vor Rechtsverstößen oder kriminellen Exzessen Einzelner geschützt. Soweit strafrechtliches Vergehen vorliegt, ist es die Aufgabe der Gerichte, dieses zu ahnden. Mich persönlich hat das, was in Köln passiert ist, mit Scham erfüllt. Man kann sich nur bei allen, die das zu Recht erwarten, dafür entschuldigen. Ich bin aber stolz darauf, dass – anders als bei der CDU – schnelle Aufklärung betrieben wird und auch personelle Konsequenzen gezogen werden.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Vor allem Herr Müntefering! Das haben wir erlebt!)

Damit ist ein wirklicher Neuanfang der SPD in Köln möglich.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: So ein Unsinn!)

Die Demokratie lebt von der Transparenz der Entscheidungsprozesse und damit auch von der Erkennbarkeit sachfremder Einflussnahme. Das **Transparenzgebot** des Art. 21 Grundgesetz ist deshalb eine Grundnorm im demokratischen Gefüge des Staates und seine Verletzung ist ein schwerer Verstoß gegen das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Unabhängigkeit politischer Entscheidungen. Deshalb muss jede Parteispende ab einer bestimmten Größenordnung veröffentlicht werden. Schon der Verdacht eines Rechtsverstoßes führt zum Verlust von Ansehen der Politiker und der Politik.

(B)

Bei den Parteispenden heißt es: Wer nichts Unrechtes zu verbergen hat, der veröffentlicht. – Die CDU-Parteispendenaffäre, die wir zu untersuchen hatten, erfährt ihre politische Bedeutung durch die vorangegangene **Flick-Affäre** der 80er-Jahre. Ich erinnere: Seinerzeit gab es Vorwürfe der Käuflichkeit von Regierungsentscheidungen der damaligen sozialliberalen Koalition. Im Zusammenhang mit den damaligen Entscheidungen erfuhr die Öffentlichkeit, dass sich insbesondere die CDU und die FDP durch Barspenden des Flick-Konzerns und unter Verstoß gegen das Steuerrecht über die Staatsbürgerliche Vereinigung mit Millionenbeträgen finanziert hatten. Über jene Staatsbürgerliche Vereinigung wurde Geld deutscher Unternehmen über die Schweiz und Liechtenstein in die Kassen der CDU und FDP geschleust.

Durch einen eher zufälligen Fund eines Dokuments, nämlich die Aufzeichnungen des Prokuristen Diehl im Jahr 1981, wurde bekannt und später nachgewiesen, dass der damalige Parteivorsitzende Kohl und andere Politiker Bargeld in nicht unerheblicher Höhe von Flick erhalten hatten. Das hat seit 1981 zu einer großen Anzahl von Ermittlungsverfahren und Strafurteilen geführt.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Darum geht es hier doch gar nicht! – Gegenruf des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hast du mal was von fortgesetztem Handeln gehört?)

Die bekanntesten Strafurteile sind die gegen den früheren Wirtschaftsminister Dr. Friderichs und Graf Lambsdorff wegen Steuervergehen. Auch damals, 1983, setzte der Bundestag einen Untersuchungsausschuss zu diesem Thema ein, der 1986 seinen Bericht vorlegte. Ich erinnere deshalb an diesen Vorgang, weil schon in dieser Affäre der Bundesvorsitzende der CDU, Kohl, der Bundesschatzmeister der CDU, Kiep, und die Herren Lüthje und Weyrauch die handelnden Personen waren. Die heutige Tat ist eine Wiederholungstat und es gibt Wiederholungstäter. (C)

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dr. Evelyn Kenzler [PDS])

Wie wir heute wissen, hat man aus der damaligen Affäre nichts gelernt. Die Reden der CDU von einer geistig-moralischen Wende nach der Regierungsübernahme 1982 sind nicht mit den festgestellten Tatsachen des fortgesetzten Rechtsbruchs in Einklang zu bringen. Willfried Penner hat in der Abschlussdebatte des Untersuchungsausschusses zur Flick-Affäre festgestellt:

> Das Wohl und Wehe der Demokratie ist untrennbar mit dem Handeln, nicht nur den Worten der Demokraten verknüpft. Die Demokratie verblasst zu leblosen Schemen, wenn sich die Demokraten nur noch so nennen, sich aber nicht mehr so verhalten, wie es geboten ist, wie man es erwarten darf.

(Beifall bei der SPD – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Geldkofferdemokraten!)

Am 1. Januar 1984 trat das neue Parteiengesetz in Kraft, das die Unterschrift von Helmut Kohl trägt. Dieses Gesetz lässt **anonyme Spenden** nicht mehr zu. Am 9. Mai 1984 sagte der Bundesschatzmeister Kiep auf dem Parteitag der CDU in Stuttgart: (D)

> Dieses Gesetz gibt uns jetzt die Sicherheit, die Klarheit, die Transparenz, die Berechenbarkeit, die in den Jahren gefehlt hat. Ich weiß, dass hinter uns eine Zeit der doppelten Moral liegt.

Das war am 9. Mai 1984. Nur kurze Zeit später, am 13. Juni 1984, wurde die erste Million unter Verstoß gegen das neue Parteiengesetz auf die Schweizer Konten von Norfolk eingezahlt.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Unglaublich!)

Lüthje, der es wissen musste, bestätigte in einer eidesstattlichen Versicherung, dass von da ab jährlich 1 Million an die CDU in bar geflossen sei, und Weyrauch bestätigt bei der Staatsanwaltschaft, dass man die Gelder entweder direkt nach Deutschland gebracht oder auf die Konten eingezahlt habe. Eine Veröffentlichung der Spender und der Spenden hat bis heute nicht stattgefunden. Wir gehen davon aus, dass die Gelder aus dem Bereich von Siemens kommen.

Am 21. Februar 1986 legte der Untersuchungsausschuss zur Flick-Affäre einen Bericht vor. Die Mehrheit von CDU und SPD stellte fest:

> Die nunmehr geltende Neuordnung der Parteifinanzierung bezüglich der Publizierung von Spenden und Sanktionen bei Verletzung der Publikationsfrist erscheint ausreichend, um die bekannt gewordenen Verstöße gegen die Publikationspflicht bei Spenden an Parteien zu vermeiden.

Volker Neumann (Bramsche)

(A) Mit anderen Worten: Wir haben alles getan, damit so etwas nicht wieder vorkommt. Das war 1986.

1987 wurden die ersten 1,75 Millionen DM aus schwarzen Kassen in der Schweiz oder von anderswo auf Anweisung des **Parteivorsitzenden Dr. Kohl** an einige Landesverbände und die Sozialausschüsse gegeben. Ein Jahr später, 1988, werden wieder 800 000 DM aus schwarzen Quellen für eine Briefaktion aufgewendet. Obwohl dies bekannt ist, fragt niemand in der CDU, woher das Geld kommt.

Der Generalsekretär Dr. Geißler hat in der Debatte am 16. November 1984, also vorher, als Konsequenz aus der Flick-Affäre vorgetragen, dass die CDU ab sofort alle Spenden öffentlich verzeichnet. Er sagt wörtlich:

> Wer sich nicht daran hält, handelt parteischädigend und wird zur Verantwortung gezogen ... Und jeder, der ein politisches Amt ausübt, muss sich an höheren Maßstäben messen lassen als der normale Bürger.

Ich frage: Wo sind Kohl, Kiep, Kanther, Weyrauch, Terlinden und Lüthje je zur Verantwortung gezogen worden? Wo ist Dr. Schäuble, wo ist Prinz Sayn-Wittgenstein zur Verantwortung gezogen worden?

> (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Am 26. November 1990 wurden 2 Millionen DM in bar auf die **Schweizer Konten** eingezahlt. Der Ausschuss hat mühsam herausgefunden, dass das Geld von Herrn Weyrauch dort eingezahlt worden ist. Woher das Geld (B) kommt, wissen wir bis heute nicht. Herr Weyrauch verweigert die Aussage.

Wie passt das eigentlich zu dem Interview von Angela Merkel im „Focus“ vom 6. Dezember 2000? Dort heißt es:

> Wir wollen, dass Weyrauch alles aussagt, was er weiß.

Und:

> „Schwamm drüber“ wird es mit uns nicht geben.

> (Dr. Peter Danckert [SPD]: Alles Heuchelei!)

Wo sind die zivilrechtlichen Auskunftsansprüche, wie sie etwa die SPD gegen ihre ehemaligen Mitglieder angemeldet hat?

Walther Leisler Kiep war im Mai 1991 vom Landgericht Düsseldorf wegen Beihilfe zur Steuerverkürzung im Zusammenhang mit der Spendenaffäre zu einer Haftstrafe verurteilt worden. Gegen das Urteil legte er Revision ein. Nur drei Monate später, am 26. August 1991, nimmt er die 1 Million von Schreiber und lässt sie in den schwarzen Kassen von Weyrauch verschwinden.

> (Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Ehrenmänner!)

Welche Kaltblütigkeit im Umgang mit dem Recht offenbart sich, wenn Kiep zwischen zwei Instanzen wieder unversteuertes Geld annimmt und die Herkunft verschleiert! Auch hier gilt: Wer nichts Unrechtes zu verbergen hat, der veröffentlicht.

Im Herbst 1994 bekommt Herr Schäuble von Herrn (C) Schreiber 100 000 DM, damit er sich für das Bear-Head-Projekt in Kanada einsetzt. Tatsächlich wird auf Intervention von Dr. Schäuble die Bundesregierung tätig und setzt sich in Kanada für den Bau der Panzerfabrik ein. Das Geld verschwindet zunächst und wird dann auf seltsamen Wegen über Herrn Kiep an die CDU weitergeleitet. Eine Veröffentlichung im Rechenschaftsbericht unterbleibt. Wie passt das eigentlich zu den Reden von Herrn Dr. Schäuble über Moral und Ethik?

> (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das müssen Sie sagen!)

Von 1993 bis 1998 lässt Dr. Helmut Kohl mindestens 2,1 Millionen DM in den schwarzen Kassen von Herrn Weyrauch verschwinden, von denen er behauptet, sie seien ihm gegeben worden mit dem Ehrenwort gegenüber den Spendern, diese anonym zu halten. Nahezu niemand, auch nicht sein Nachfolger im Amt des Parteivorsitzenden der CDU, Dr. Schäuble, glaubt ihm diese Geschichte. Niemand glaubt, dass erst 1993 diese wundersame Geldquelle zu sprudeln begann.

Trotz des öffentlichen Aufrufs und der breiten Diskussion zu dieser Frage hat sich kein Spender ermitteln lassen. Eine Aufklärung dieses Sachverhalts wäre nur möglich, wenn Dr. Kohl und seine Helfer die Wahrheit sagten. Dr. Kohl, Terlinden und Weyrauch aber schweigen.

Ich wiederhole: Das Parteiengesetz von 1984 trägt die Unterschrift des Bundeskanzlers der Bundesrepublik (D) Deutschland. Noch nie hat ein Bundeskanzler zugestehen müssen, gegen Gesetze vorsätzlich verstoßen zu haben, die er nach seinem Amtseid nicht nur zu halten, sondern auch zu verteidigen sich verpflichtet hat.

Schaden für die Glaubwürdigkeit von Politikern und Politik hat insbesondere Herr **Kanther** hervorgerufen. Es ist kaum vorstellbar, dass in den Tagen von Weihnachten bis Silvester 1984 20 Millionen DM in bar von Konten in Hessen in die Schweiz gebracht wurden, um sie anschließend in kleinen Tranchen wieder nach Deutschland zurückzubringen. Mir wird sicherlich niemand übel nehmen, wenn ich dabei an Geldwäsche denke. Die Herkunft der Gelder ist bislang ungeklärt. Das Landgericht Frankfurt unterstellt, dass sie in nennenswertem Umfang aus illegaler Herkunft stammten.

Besonders perfide ist die Rückführung von 4 Millionen DM 1989 und 5 Millionen DM 1991, die als Vermächtnis deutschstämmiger jüdischer Emigranten getarnt wurden.

> (Zuruf von der SPD: Das ist besonders verwerflich!)

Bundesinnenminister Kanther, der 1993 sein Amt übernommen hat und dessen Worte von null Toleranz gegenüber Rechtsbrechern noch jedem im Ohr sind, war daran beteiligt und wusste davon.

> (Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Woher kamen eigentlich die 9 Millionen Ihres Schatzmeisters?)

Volker Neumann (Bramsche)

(A) Nach seinem Amtsantritt hat Bundesinnenminister Kanther erklärt: Ich bin mein ganzes Leben für Recht und Gesetz eingetreten und werde das natürlich auch als Innenminister tun. – Tatsächlich wurden aber 1996, bei der dritten großen Transaktion, 3,5 Millionen DM aus der Schweiz, wieder als jüdisches Vermächtnis getarnt, nach Hessen gebracht. War schon die **Fiktion jüdischer Vermächtnisse** abscheulich, so wandten Weyrauch und Prinz Sayn-Wittgenstein geradezu kriminelle Energie auf, indem sie auch unter Einschaltung ausländischer Rechtsbeistände parallel zu den Transaktionen einen regelrechten Briefverkehr zur Täuschung ihrer eigenen Parteimitglieder, aber auch der Wirtschaftsprüfer und der Bundestagsverwaltung fingierten. Diese Affäre ist politisch so schwerwiegend, weil ein Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland über lange Jahre Rechtsbruch betrieben hat. Auf den Boden des Rechts ist Helmut Kohl bis heute nicht zurückgekehrt, wie Rainer Barzel zutreffend angemerkt hat, weil er bis heute seine Geldquellen verschwiegen hat.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber er wird auf dem CDU-Parteitag bejubelt!)

Die Namen des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, des Schatzmeisters Walther Leisler-Kiep, des ehemaligen Innenministers Kanther und von Dr. Schäuble werden mit illegaler Parteienfinanzierung und Verlust von Glaubwürdigkeit in der Politik verbunden bleiben.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das würde Ihnen so passen!)

(B) Wenn wir so weitermachen und alles verharmlosen und entschuldigen, dann legen wir den Keim für neue Rechts- und Verfassungsbrüche. Wenn wir nicht den gemeinsamen Willen haben, uns der Wahrheit, manchmal auch der bitteren Wahrheit, zu stellen, dann werden wir weitere Affären nicht verhindern können. Die Art und Weise, wie die CDU mit der jetzigen Affäre umgeht, lässt mich unsicher werden, ob nicht in einigen Jahren wieder ein Untersuchungsausschuss eingesetzt werden muss. Ich komme zu dem Ergebnis, das Otto Schily schon 1986 feststellte und dem ich mich heute, im Jahr 2002, anschließe:

> Eine der ersten, einfachsten und wichtigsten Konsequenzen, die aus den vom Untersuchungsausschuss gewonnenen Erkenntnissen zu ziehen wäre, bestünde in der Bereitschaft der betroffenen Parteien, sich für die Zukunft auf die Achtung von Verfassung und Gesetz zu verpflichten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

> Solange sich die betroffenen Parteien in dieser Hinsicht zögerlich oder ausweichend verhalten, ist es müßig, neue Gesetze zu verabschieden, weil zu befürchten ist, dass auch diese wie früher von den betroffenen Parteien umgangen werden, wenn es um ihre materiellen Interessen geht.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die CDU/CSU-Fraktion erteile ich das Wort dem Kollegen Andreas Schmidt. (C)

(Dr. Peter Struck [SPD]: Jetzt geht es wieder los! Jetzt wird die Wahrheit wieder verdreht!)

Andreas Schmidt (Mülheim) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Kollege Struck ist schon aufgeregt, weil ich zu reden beginne. Herr Kollege Struck, ich möchte Ihnen gleich zu Beginn meiner Rede eines sagen: Sie haben in der hier zur Diskussion stehenden Angelegenheit jeden Anspruch verwirkt, noch länger mit dem Finger auf die Union zu zeigen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der Untersuchungsausschuss zur Parteispendenaffäre ist wie kein anderer in der deutschen Parlamentsgeschichte durch eine verantwortungslos handelnde rot-grüne Mehrheit maßlos parteipolitisch instrumentalisiert worden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mir kommen die Tränen! Mir kommen die Krokodilstränen!)

Nachdem Sie, Herr Neumann, vor wenigen Tagen die Kölner Staatsanwaltschaft in einer völligen inakzeptablen Art und Weise kritisiert hatten, haben Sie und die Ausschussmehrheit ein vernichtendes Urteil vom Deutschen Richterbund für Ihre Arbeit erhalten. Sie kennen es. (D)

(Zuruf von der SPD)

– Ich lese es Ihnen gerne vor, wenn Sie es nicht kennen.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Reden Sie lieber über den Ausschuss!)

– Sie sollten das Urteil des Deutschen Richterbundes aber kennen. – In einer Erklärung vom 27. Juni 2002 stellt der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Herr Geert Mackenroth, Ihnen, Herr Neumann, folgendes Zeugnis für Ihre Arbeit im Untersuchungsausschuss aus:

> Wenn Herr Neumann etwas weiß, soll er Ross und Reiter nennen. Ihm passen aber offenbar lediglich die Ermittlungsergebnisse nicht. Seine inhaltsleeren Attacken lassen den gebotenen Respekt der Staatsgewalten untereinander vermissen;

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der hat den Bericht nicht gelesen! Wir schicken ihn ihm zu!)

– ich zitiere weiter den Vorsitzenden des Deutschen Richterbundes –

> sie nähren den Verdacht des Missbrauchs des Amtes des Ausschussvorsitzenden zu Wahlkampfzwecken, dienen jedenfalls nicht der Wahrheitsfindung.

Der Vorsitzende des Richterbundes fährt in Bezug auf Sie, Herr Neumann, fort:

> Verfahren vor Untersuchungsausschüssen sind dem parlamentarischen Alltag entzogen und ähnlich wie

Andreas Schmidt (Mülheim)

(A) Strafverfahren ausgestaltet, Zurückhaltung und jedenfalls der Versuch von Neutralität sind daher jedenfalls und gerade in der Person des Vorsitzenden angesagt.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Was hat denn der über Kohl gesagt? – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was hatte der Richterbund überhaupt dazu zu sagen?)

Ich sage Ihnen, Herr Neumann: Der Richterbund hat bei der Kritik Ihnen gegenüber den Nagel auf den Kopf getroffen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der Ausschussmehrheit ging es zu keinem Zeitpunkt um sachliche Aufklärung; es ging ihr lediglich um Diffamierung, Diskriminierung und Kriminalisierung der Union unter dem Oberbefehl der Herren Müntefering, Struck und des Parteivorsitzenden Schröder.

(Zuruf von der SPD: Das ist peinlich, was Sie sagen! – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben doch Kaffee getrunken! – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist denn der Kohl eigentlich? Der traut sich ja gar nicht her!)

Der Fraktionsvorsitzende der Sozialdemokraten, Herr Struck – ich bin froh, dass Sie hier sind, Herr Struck; hören Sie zu –, hat am 28. November 2001 in einer Plenarrede in einem Anflug von moralischer Überheblichkeit Folgendes gesagt:

(B) Eine Oppositionspartei wie die CDU hat überhaupt nicht die moralische Legitimation, unser Land zu regieren.

(Beifall bei der SPD – Karsten Schönfeld [SPD]: Da hat er Recht! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Dieser Heuchler!)

– Ich wusste, dass Sie an der Stelle klatschen würden. Genau das zeigt Ihre Überheblichkeit.

Im Hinblick auf **Köln** und **Wuppertal** kann ich nur sagen: Herr Struck, wenn Sie einen Rest Anstand haben, dann nutzen Sie heute die Gelegenheit, nehmen das Wort in der Debatte und entschuldigen sich für diese Entgleisung.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wann redet der Kohl denn? Wo ist der überhaupt? – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kehren Sie mal vor Ihrer Tür!)

– Sie sind ja richtig munter geworden.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schäuble könnte auch mal reden!)

Was als Verleumdungsspektakel gegen die Union geplant war, ist jetzt wegen Wuppertal und Köln – das wissen Sie selbst – als Debakel für die SPD geendet. Über Monate haben Sozialdemokraten auf einem sehr hohen Ross der Moralarroganz gesessen und sie sind jetzt, auch Sie, Herr Struck, ganz tief heruntergefallen. Darüber empfinden wir übrigens keine Schadenfreude; (C)

(Lachen bei der SPD)

denn mit Ihrer Scheinheiligkeit, Ihrer Moralarroganz und Ihrer Doppelmoral haben Sie dem Ansehen der Politik insgesamt geschadet.

(Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Das sagen gerade Sie! Schämen Sie sich!)

Sie haben auch dem Ansehen der Institution des parlamentarischen Untersuchungsausschusses einen schweren Schaden zugefügt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Wer war bei Kohl? – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hat Ihnen die Rede auch der Kohl aufgeschrieben?)

Ich will nun zu den einzelnen Ergebnissen unserer Arbeit im Untersuchungsausschuss etwas sagen:

Erstes Ergebnis. Die CDU hat **Verstöße gegen das Parteiengesetz** zu verantworten. Daran – das sage ich bei jeder Gelegenheit – gibt es nichts zu bagatellisieren. Aber die CDU hat unter Wolfgang Schäuble und Angela Merkel die Verstöße in eigener Regie selbst aufgeklärt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Tata! Tata! Tata! – Zuruf von der SPD: Das glaubt er selber nicht!)

– Da können Sie noch so viel lachen! – Diese Aufklärungsergebnisse sind – das ist das Interessante – durch den Untersuchungsausschuss bestätigt worden. (D)

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist ein Witz, was Sie da vorne erzählen!)

Für die Fehlerhaftigkeit unserer Rechenschaftsberichte haben wir entsprechend den gesetzlichen Sanktionen bezahlt. Damit ist dieser Vorgang nach Recht und Gesetz abgeschlossen. So ist die Gesetzeslage.

Das zweite Ergebnis – das ist für mich eigentlich das entscheidende Ergebnis –: Die **Regierung Helmut Kohl** war nicht bestechlich.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Karsten Schönfeld [SPD]: Das ist noch nicht bewiesen! – Dr. Peter Danckert [SPD]: Was ist denn mit Herrn Pfahls? Hat der zur Regierung gehört oder nicht? – Weiterer Zuruf von der SPD: War Helmut Kohl Kanzler oder nicht?)

Wäre der Untersuchungsausschuss ein Gericht, dann hieße das Urteil: Freispruch erster Klasse. Was die Sozialdemokraten in Sachen Leuna und Panzerlieferungen nach Saudi-Arabien über Monate inszeniert haben, war eine besonders schäbige Kampagne.

(Zuruf von der SPD: Verdränger! – Dr. Peter Danckert [SPD]: Was ist mit Herrn Pfahls?)

Ohne Belege, ohne Beweise, ohne Anhaltspunkte haben Sie allein aus parteitaktischen Gründen immer wieder

Andreas Schmidt (Mülheim)

(A) Verdächtigungen ohne jegliche Substanz in die Welt gesetzt.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Hat der Herr Pfahls zur Regierung gehört oder nicht?)

Allein aus parteipolitischen Motiven haben Sie dem Ansehen unseres Landes im Ausland geschadet.

(Karsten Schönfeld [SPD]: Sie! Sie haben unserem Land geschadet!)

Sie haben auch dem Wirtschaftsstandort **Leuna** einen schweren Schaden zugefügt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Leuna bedeutet nicht Korruption. Leuna ist eine Erfolgsgeschichte,

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Für wen?)

die für die Menschen vor Ort und für den Aufbau Ost mit dem Namen Helmut Kohl positiv verbunden bleibt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn **Korruption** und Bestechlichkeit bei politischen Entscheidungen einen Namen haben, dann „SPD Köln“ und „SPD Wuppertal“.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Erzählen Sie was zu Kohl und Herrn Pfahls!)

Dass die Ausschussmehrheit jetzt von politischer Korruption spricht, dokumentiert doch nur, dass die Grünen und Sozialdemokraten schlechte Verlierer sind. (B)

(Lachen bei der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was hat das mit Verlieren und Gewinnen zu tun?)

Der Begriff der politischen Korruption ist in Wahrheit das rot-grüne Eingeständnis dafür, dass es für strafbare Korruption und Bestechlichkeit keinen einzigen Beleg und keinen Beweis gibt.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Im Strafrecht gibt es den Begriff Korruption überhaupt nicht! Sie finden den Begriff Korruption im Strafrecht überhaupt nicht!)

Dieser perfide Begriff der politischen Korruption – ich sage bewußt: perfide – zeigt ferner, dass Rot-Grün nicht den Rest an Anstand aufbringen kann, um sich für die zu Unrecht erhobenen Vorwürfe gegen die Union in Sachen Korruption zu entschuldigen.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU] – Karsten Schönfeld [SPD]: Reden Sie nicht von Anstand!)

Drittes Ergebnis: Die Sozialdemokraten haben über Jahrzehnte ein riesiges, im Milliardenbereich liegendes Finanz- und Firmenbeteiligungsvermögen vor der deutschen Öffentlichkeit und ihren eigenen Parteimitgliedern verschleiert und versteckt. In ihren Rechenschaftsberichten hat sich die SPD durch Tricksereien armgerechnet, obwohl sie mit Sicherheit die reichste Partei Europas, wahrscheinlich die reichste Partei der Welt ist, vielleicht mit Ausnahme der KP in China. (C)

(Harald Friese [SPD]: Haben Sie schon einmal das Parteiengesetz gelesen? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Sie wissen ganz genau, dass das so ist.

Die Verschleierung der wahren Vermögenslage der SPD in den Rechenschaftsberichten ist ein massiver Verstoß gegen das Transparenzgebot des Grundgesetzes. Wahrscheinlich hat die SPD-Führung auch die Angst bewegt, dass ihre Mitglieder bei Kenntnis der wahren Vermögenslage von ihrer Partei Zinsen verlangen, statt Beiträge zahlen zu wollen.

Viertes Ergebnis: Köln und Wuppertal zeigen, wie tief man fallen kann, wenn man auf ein viel zu hohes Ross der Moralarroganz steigt. **Köln** und **Wuppertal** sind kein lokales Ereignis. Die dortigen Geschehnisse haben für die Partei längst eine bundespolitische Dimension erreicht.

(Peter Dreßen [SPD]: Das sagen Sie! Beweisen Sie es einmal!)

Die entsprechenden Rechenschaftsberichte der SPD sind falsch – das wissen doch auch Sie – und dafür trägt die Bundespartei die Verantwortung.

Köln und Wuppertal haben für die SPD aber noch ein ganz anderes Ausmaß: Es geht dort eben nicht nur um Verstöße gegen das Parteiengesetz.

(Harald Friese [SPD]: Sprechen Sie doch einmal über Herrn Kohl!) (D)

Dort geht es um den konkreten Verdacht der Korruption, des kriminellen Handelns, der Steuerhinterziehung und der persönlichen Bereicherung. Das ist der Unterschied zu Verstößen gegen das Parteiengesetz.

(Beifall bei der CDU/CSU – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Der spricht, als wenn sich nichts geändert hätte!)

Die Verhaftung des früheren Genossen Rüther und des ehemaligen Genossen Wienand belegen, dass sich die Sozialdemokraten mit den konkreten Vorwürfen der Korruption und der Bestechlichkeit in ihren eigenen Reihen intensiv auseinander setzen müssen.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Herrn Pfahls kriegen wir ja nicht! Der ist auf der Flucht!)

Wir nehmen mit Interesse zur Kenntnis, dass die Verurteilung des SPD-Politikers Wienand wegen geheimdienstlicher Agententätigkeit für die ehemalige DDR für die SPD kein Anlass gewesen ist, ihn aus der Partei auszuschließen. Stattdessen feierte er noch Ende 2001 – das wissen Sie; wahrscheinlich waren einige von Ihnen dabei – im Kreise von SPD-Größen seinen 75. Geburtstag.

Auch der Skandal in Wuppertal ist kein lokales Ereignis. Die Bundesspitze der SPD kannte bereits im Herbst 2000 durch einen vorgelegten Sonderprüfungsbericht die dem Skandal zugrunde liegenden Vorgänge, Frau Wettig-Danielmeier. Die Verantwortlichen der Bundes-SPD haben

Andreas Schmidt (Mülheim)

(A) diesen Prüfbericht dem Untersuchungsausschuss und der deutschen Öffentlichkeit bewusst verschwiegen.

(Inge Wettig-Danielmeier [SPD]: Was?)

Erst als ich selbst Sie im Untersuchungsausschuss gefragt habe, ob es einen Prüfungsbericht gibt, mussten Sie, vor Scham errötend, zugestehen, dass es diesen Bericht gibt. Sie haben ihn dann auch vorgelegt – aber erst, nachdem wir Sie mit unserem Wissen konfrontiert haben.

(Harald Friese [SPD]: Das ist jenseits von Gut und Böse, was Sie hier vortragen!)

Das war zwar peinlich für die SPD, aber gut für die Aufklärung der Verantwortlichkeit der Bundes-SPD bei der Wuppertaler Korruptionsaffäre.

Ich knüpfe noch einmal an das katastrophale Zeugnis an, das der Deutsche Richterbund der Ausschussmehrheit in der vorletzten Woche ausgestellt hat.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Die waren nie bei uns! Ich habe die nie gesehen!)

Über die gesamte Dauer der Arbeit des Untersuchungsausschusses war der Untersuchungsausschuss eine parteitaktische Instrumentalisierung. Diese Instrumentalisierung war immer wichtiger als der Respekt vor rechtsstaatlichen Prinzipien.

(Joachim Stünker [SPD]: Oha, Sie müssen über Rechtsstaat reden! Lieber nicht! – Zuruf des Abg. Volker Neumann [Bramsche] [SPD])

– Hören Sie zu, damit Sie sich das vergegenwärtigen, Herr (B) Neumann!

In drei Fällen sind Sie durch Entscheidungen von ordentlichen deutschen Gerichten – ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören –

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

in die rechtsstaatlichen Schranken gewiesen worden, als Sie entgegen der klaren Rechtslage in Ihrem parteitaktischen Eifer Auskunftsverweigerungsrechte von Zeugen nicht anerkannt haben.

(Peter Dreßen [SPD]: Nennen Sie doch einmal die Spenden! Herr Schmidt, sagen Sie einmal etwas über die Spenden!)

Zwei von der rot-grünen Mehrheit zu verantwortende Ordnungsgeldbeschlüsse sind gerichtlich als rechtswidrig aufgehoben worden. Das ist so und das können Sie auch nicht bestreiten.

(Zuruf des Abg. Volker Neumann [Bramsche] [SPD])

– Herr Neumann, wenn Sie das bestreiten wollen, dann stehen Sie auf und stellen Sie eine Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Der Kollege Neumann möchte eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie die? – Bitte sehr.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Aber jetzt bei der Wahrheit bleiben! Das ist wichtig!)

Volker Neumann (Bramsche) (SPD): Herr Kollege (C) Schmidt, gestehen Sie mir zu, dass wir über Gerichtsverfahren – angefangen beim OLG in Frankfurt bis zum BGH – versuchen mussten, Akten der hessischen Staatsanwaltschaft zu bekommen, um die Parteispendenaffäre aufzuklären? Gestehen Sie mir zu, dass wir diese Akten erst vor wenigen Wochen bekommen haben und deshalb nicht mehr auswerten konnten? Dies alles geschah nur, weil die hessische Landesregierung diese Akten gegen das Recht – wie Sie wissen, haben wir alle diese Verfahren gewonnen – zurückgehalten hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Hört! Hört!)

Andreas Schmidt (Mülheim) (CDU/CSU): Herr Neumann, Sie wissen doch ganz genau, dass es ein Urteil gegeben hat, in dem auch festgestellt worden ist, dass es nicht dem Anspruch des Ausschusses entspricht, Parteiinterna zum Beispiel auszuforschen. Sie durften also nicht alle Akten anfordern. Ihr Ziel war doch, mehr zu bekommen, als Sie wirklich bekommen durften. Sie haben aber mit Ihrer Zwischenfrage letztlich bestätigt, dass Sie von drei ordentlichen deutschen Gerichten in die rechtsstaatlichen Schranken gewiesen worden sind.

(Lachen bei der SPD – Peter Dreßen [SPD]: Sie sind ein Verdreher von Fakten!)

Jetzt geht es weiter, Herr Neumann: Die schallendste Ohrfeige haben Sie am 8. April 2002 vom Bundesverfassungsgericht bekommen. Das höchste deutsche Gericht hat auf unsere Klage hin festgestellt, dass die Ausschussmehrheit unter Verstoß gegen die Verfassung zulässige (D) Beweisanträge der Union abgelehnt oder verhindert hat.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Neun Zeugen wollten Sie! Einen haben Sie bekommen!)

Die rot-grüne Mehrheit hat unsere Minderheitenrechte mit Füßen getreten. Das war Arroganz der Macht statt Respekt vor dem Rechtsstaat.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Sie sind auf die Nase gefallen!)

Wir haben uns in unserer Bewertung bewusst sehr ausführlich mit dem Vorwurf der angeblichen **Aktenvernichtung im Kanzleramt** beschäftigt.

(Harald Friese [SPD]: Wo sind denn die Akten? – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Wo sind die Akten?)

Nach Kenntnis der Akten der Staatsanwaltschaft Bonn sage ich Ihnen in voller Überzeugung vor der deutschen Öffentlichkeit: Dieser Vorwurf der Aktenvernichtung war eine perfide Diffamierung ohne Substanz, inszeniert von Herrn Hirsch, unterstützt vom Bundeskanzleramt und politisch getragen von Bundeskanzler Schröder.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Wo sind die Akten? – Dr. Max Stadler [FDP]: Unglaublich, was Sie hier sagen!)

Wegen der Geheimhaltungspflicht kann ich leider nicht aus den mir vorliegenden Ermittlungsakten der Staatsan-

Andreas Schmidt (Mülheim)

(A) waltschaft zitieren. Es ist aber, meine Damen und Herren, bekannt, dass sich die immer wieder vorgebrachten Vorwürfe der Aktenvernichtung und der illegalen Datenlöschung bei den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft nicht bestätigt haben.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Wo sind denn die Akten?)

Im Gegenteil: Der frühere Leiter des Leitungsstabes im Bundeskanzleramt hat bezüglich der Vorwürfe auf Akten- und Datenvernichtung gegen sich selbst ein Disziplinarverfahren, ein so genanntes Selbstreinigungsverfahren, angestrengt. Dieses Verfahren wurde von einem Oberstaatsanwalt beim Bundesgerichtshof, ausgesucht vom Bundeskanzleramt, durchgeführt. Das Ergebnis ist völlig eindeutig: Der Beamte ist vollständig rehabilitiert worden. In dem Bericht heißt es wörtlich

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Sind die Akten verschwunden oder nicht?)

– nun hören Sie einfach einmal zu, was der Oberstaatsanwalt beim Bundesgerichtshof dazu geschrieben hat –:

> Es kann nicht festgestellt werden, dass die Akten des Bundeskanzleramtes zu den Sachthemen, die den Gegenstand des 1. Untersuchungsausschusses des 14. Deutschen Bundestages bilden, in dem den Untersuchungsgegenstand umgrenzenden Zeitraum im Herbst 1998 aus amtlichem Gewahrsam entfernt worden sind.

So weit das Zitat des Oberstaatsanwalts beim Bundesgerichtshof. Ich bin fest davon überzeugt, dass auch die (B) Staatsanwaltschaft Bonn in allernächster Zeit die Ermittlungen einstellen und damit diese Diffamierungsinszenierung zum Einsturz bringen wird.

(Zurufe von der SPD: Wo sind sie denn, die Akten? – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist die Festplatte von Herrn Strauß?)

Ein weiterer peinlicher Punkt der rot-grünen Ausschusstätigkeit war die **Vernehmung von Herrn Schreiber** in Kanada. Wie weit muss die SPD mit dem Rücken eigentlich zur Wand stehen, dass sie versucht, einen Justizflüchtling als Wahlkampfhelfer für sich zu instrumentalisieren?

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Ein CSU-Mitglied!)

Das Ergebnis der Vernehmung war ziemlich eindeutig: Außer Spesen nichts gewesen!

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Urkundenunterdrückung! Fälschung!)

Der Ausschussvorsitzende Herr Neumann hat nach der Vernehmung von Herrn Schreiber in Kanada vor der Presse vollmundig erklärt, dass es aufgrund dieser Zeugenvernehmung keine weitere Beweisaufnahme mehr geben werde. Jede weitere Vernehmung, so haben Sie gesagt, sei lediglich Wahlkampf. Ich habe dabei neben Ihnen gestanden.

Nach diesen Äußerungen soll beim Ausschussvorsitzenden Neumann im Flugzeug angeblich ein Umdenkungsprozess eingetreten sein. Ich habe neben ihm gesessen und nicht gespürt, dass ein Umdenkungsprozess bei ihm eingetreten ist. (C)

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Sie haben nicht neben mir gesessen! – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Ich saß neben ihm!)

Nein, meine Damen und Herren, durch seine widersprüchlichen Aussagen vor dem Untersuchungsausschuss am 16. Mai hat Herr Müntefering faktisch zugegeben, dass er der eigentliche Drahtzieher der Instrumentalisierung des Justizflüchtlings Schreiber ist.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Was heißt „faktisch zugegeben“?)

Auf meine Frage am 16. Mai 2002, seit wann Herr Müntefering wisse, dass die Ausschussmehrheit ein Interesse habe, Herrn Stoiber zu hören, hat der Generalsekretär der SPD erklärt – ich zitiere –:

> Es hat gestern Tickermeldungen gegeben, die man lesen konnte.

Auf eine Nachfrage von mir hat Herr Müntefering dann eingestanden – ich zitiere –:

> Ich habe mit einem Fraktionsmitglied, das nicht Mitglied dieses Ausschusses ist, gestern darüber gesprochen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, und?)

Auf meine weitere Nachfrage an Herrn Müntefering, ob er die Frage, mit welchem Fraktionskollegen er gesprochen (D) habe, beantworten wolle, hat er wörtlich geantwortet:

> Nein, will ich Ihnen nicht beantworten.

(Bernd Reuter [SPD]: Recht hat er!)

Meine Damen und Herren, diese Aussage beantwortet die Frage, wer der eigentliche Drahtzieher dieser Inszenierung war.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was muss man denn Ihnen eine Frage beantworten? Sind Sie Staatsanwalt?)

Sie, Herr Neumann, sind jedenfalls auf dem Rückflug von Kanada von Herrn Müntefering kalt entmachtet worden.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

Diese Inszenierung hat auch dem letzten Beobachter der Szene eines deutlich gemacht: Es ist den Sozialdemokraten im Untersuchungsausschuss zu keinem Zeitpunkt um Aufklärung gegangen,

(Peter Dreßen [SPD]: Sie sind ja wirklich ein Verdreher von Tatsachen!)

sondern um Diffamierung, Diskriminierung der Christlich Demokratischen Union.

(Peter Dreßen [SPD]: Das trifft alles auf Sie zu!)

Meine Damen und Herren, die eigentlich gute Nachricht am Schluss: Diese Kampagne der SPD ist in sich

Andreas Schmidt (Mülheim)

(A) zusammengebrochen. Sie ist jetzt am Ende und die Sozialdemokraten haben mit Köln und Wuppertal ein großes Problem.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Zu einer Kurzintervention gebe ich dem Kollegen Neumann das Wort. Bitte sehr.

Volker Neumann (Bramsche) (SPD): Ich hatte vorhin darauf hingewiesen, dass es zu der Strategie im Flick-Ausschuss, aber auch in diesem Ausschuss gehörte, dass die Ergebnisse der Arbeit des Ausschusses herabgewürdigt werden, indem der Ausschuss selbst diskreditiert wird.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das haben Sie selber gemacht!)

Das betrifft nicht nur mich, sondern auch andere Mitglieder des Ausschusses, wie Sie an dem Sondervotum der CDU/CSU erkennen können. Ich möchte für mich ausdrücklich erklären und versichern, dass ich weder von der Bundesregierung noch von der SPD-Führung noch von der Fraktionsführung in irgendeiner Weise bei den Entscheidungen beeinflusst worden bin,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Auch von den Grünen nicht!)

(B) die wir in der Arbeitsgruppe gemeinsam getroffen haben. Dahingegen mussten wir feststellen – das ist auch im Protokoll festgehalten –, dass sich Herr Schmidt seit Februar 2000 vor jeder Zeugenvernehmung mit Herrn Kohl getroffen hat und er und seine Arbeitsgruppe offensichtlich jede Zeugenvernehmung und jede Strategie mit ihm abgesprochen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Herr Neumann, wem wollen Sie das denn erzählen?)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege Schmidt, möchten Sie darauf antworten? – Im Augenblick nicht. Dann hat jetzt der Kollege Christian Ströbele für Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Hans-Christian Ströbele (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Merz, Sie brauchen nicht wegzurennen; ich tue Ihnen nichts.

(Zuruf von der SPD: Herr Merz ist auf der Flucht! – Joachim Stünker [SPD]: Das ist ihm zu peinlich!)

Ich schlage vor, dass wir nicht einfach das Ritual, das wir nun seit Monaten bzw. Jahren praktizieren, in anderer Besetzung hier fortsetzen – die Aussagen der Rede, die Sie gehalten haben, Herr Schmidt, kannte ich alle schon, auch die Zitate –

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Sehen Sie! – Peter Dreßen [SPD]: Und dann andere mit Dreck beschmeißen! Das ist ein richtiger Schmutzfink!) (C)

und dass nicht jeder seine Manuskripte verliest, sondern dass wir das machen, was wir im Ausschuss nicht gemacht haben, auch in nicht öffentlicher Sitzung leider nicht, nämlich dass wir uns über die Ergebnisse unserer Bemühungen in den letzten zwei Jahren austauschen und schauen, was bewiesen ist und was nicht und wie wir die einzelnen Dinge bewerten. Denn es gibt ja hoffentlich eine ganze Reihe von Punkten, bei denen auch Sie davon ausgehen, dass sie bewiesen sind. Diesen Versuch will ich jetzt einmal machen, indem ich das Manuskript mit meiner vorbereiteten Rede beiseite lege und mich stattdessen mit Ihnen auseinander setze.

(Dorothea Störr-Ritter [CDU/CSU]: Auf einmal!)

Ich will mich mit einigen Punkten, die in Ihren Berichten stehen, beschäftigen, vor allen Dingen mit den Punkten, zu denen Sie keine Stellung nehmen.

Ich beginne mit dem Kollegen Stadler

(Jürgen Koppelin [FDP]: Guter Mann!)

und der FDP. Herr Kollege Stadler, vielleicht können Sie nachher etwas dazu sagen. Ich habe Ihre Wertung, Ihr Sondervotum, aufmerksam gelesen. Sie haben, gleich nachdem die Koalition ihren Wertungsbericht der Presse vorgestellt hatte, eine Presseerklärung abgegeben, in der Sie gesagt haben, dass die Koalition nichts herausgefunden habe; sie habe Zuflucht bei dem Begriff der politischen Korruption genommen, weil es nichts anderes gegeben habe. (D)

(Dr. Max Stadler [FDP]: So war es! – Dorothea Störr-Ritter [CDU/CSU]: So ist es auch!)

Nun habe ich Ihren Bericht aufmerksam gelesen. Auf Seite 1 Ihres Sondervotums, Kollege Stadler, sagen Sie selber, dass daran zu erinnern sei, dass es in Bezug auf eine Aufgabe des Ausschusses, „die Untersuchung etwaiger politischer Korruption“, konkrete Anhaltspunkte gegeben habe, denen man nachgehen müsse. Genau das haben wir gemacht und genau da sind wir fündig geworden. Das heißt, das, was Sie von uns verlangt haben, hat zum Erfolg geführt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich könnte bei einer ganzen Reihe von Punkten in Ihrem Bericht Kritik anbringen. Ihr Bericht ist ziemlich mager. Aber ich will nur einen Punkt herausgreifen. In Bezug auf die **1 Million DM,** die Herr Kiep von Herrn Schreiber in St. Margrethen auf dem Parkplatz oder im Einkaufszentrum bekommen hat, direkt an der Grenze, wo drei Autobahnen zusammenlaufen und von wo man deshalb schnell wegkommt, schreiben Sie zwar, dass er den Koffer bekommen habe; aber dass das mit irgendeinem politischen Handeln zu tun haben könne, sei nicht ersichtlich.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Pecunia non olet!)

Hans-Christian Ströbele

(A) Ich habe ja Verständnis dafür, dass Sie der früheren Bundesregierung die Stange halten wollen, dass Sie nicht wollen, dass ihr ein Haar gekrümmt wird; denn Sie waren ja daran beteiligt. Nur, Herr Kollege Stadler, auch Sie müssen doch zur Kenntnis nehmen – dazu finde ich in Ihrem Bericht gar nichts –, woher die 1 Million DM kam. Sie kam nicht aus dem Vermögen von Herrn Schreiber, sie ist auch nicht vom Himmel gefallen, sondern sie kam direkt von Thyssen, nämlich aus dem Panzergeschäft mit Saudi-Arabien. Das müssen auch Sie zugestehen.

Das heißt, das Geld, das Saudi-Arabien an Thyssen gezahlt hat, ist direkt auf das Schweizer Konto von Schreibers Firma ATG geflossen. Von diesem Konto hat Herr Schreiber die 1 Million DM abgehoben, die er Herrn Kiep, dem Bundesschatzmeister der CDU, übergeben hat. Trotzdem sind Sie der Meinung, es müsse nicht überprüft werden, ob es einen Zusammenhang mit dem Regierungshandeln bei der Bewilligung des Panzergeschäftes gegeben hat? Da muss ich Ihnen sagen, Herr Stadler: Als Staatsanwalt hätten Sie ein solches Verhalten nicht einfach so hingenommen, sondern wären der Sache gründlicher nachgegangen.

Dann wären Sie fündig geworden und hätten festgestellt, dass Herr Schreiber sehr wohl Herrn Kiep eingesetzt hat, bevor damals die Genehmigung des Bundessicherheitsrates erteilt worden ist. Warum wohl? – Weil dieses Geschäft offenbar doch auf der Kippe stand und er deswegen meinte, Kiep müsse da tätig werden. Schreiber hat uns in Kanada gesagt – Sie waren leider nicht dabei –, warum er die 1 Million DM gegeben hat. Er hat das deshalb getan, weil er Herrn Kiep dankbar war; denn Herr Kiep hat (B) sehr viel – gerade im Zusammenhang mit dem Fuchs-Panzer-Geschäft – geleistet. Ihre Einschätzung, dass die Zahlung von 1 Million DM nicht geeignet war, politisches Handeln zu beeinflussen, ist nicht sehr fachkundig und eines Staatsanwaltes nicht würdig, Herr Kollege Stadler.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich komme nun zu der CDU. Ich habe auch Ihre Wertung mit großem Interesse gelesen.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Ich habe dabei festgestellt, dass Sie eingestehen – Sie haben das heute gesagt –, auch der ehemalige Bundeskanzler und Parteivorsitzende habe Fehler gemacht.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das haben wir nie bestritten!)

Alle machen einmal einen Fehler. Selbst bei der Fußballweltmeisterschaft können Fehler mit erheblichen negativen Folgen vorkommen. Sie versuchen aber, diese Vorwürfe beiseite zu wischen. Heute haben Sie nur einen Satz darauf verwandt, in dem Sie davon sprachen, dass es von Ihrer Seite einen Verstoß gegen das Parteiengesetz gegeben habe.

Herr Kollege Schmidt, Sie sagen aber weder im Ausschuss noch in der Öffentlichkeit oder hier etwas darüber, wie Sie das von uns festgestellte Faktum beurteilen, dass die CDU mehr als 20 Jahre lang ein System von illegalen **Schwarzkonten** unterhalten hat. Dazu gehörten 50 Ober-, (C) Unter- und Nebenkonten, die es neben der offiziellen Buchführung gab und die in keinem Rechenschaftsbericht auftauchten. Auf diese Konten sind bereits in den 80er-Jahren – der Herr Kollege Neumann hat schon darauf hingewiesen – 20 Millionen DM eingezahlt worden.

Diese Konten in der Schweiz haben Sie so geführt, wie man es sonst nur in der organisierten Kriminalität kennt, Herr Kollege Schmidt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es wurde nämlich nur in bar auf diese Konten eingezahlt. Die Konten wurden zum Teil nur eröffnet, um einen Betrag einzuzahlen, ihn sofort abzuheben und das Konto zu schließen. Das diente allein dem Zweck, die Herkunft und die Verwendung dieser Gelder zu verschleiern.

Sie haben nichts dazu gesagt, Herr Kollege Schmidt,

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Klar, dass es da dem Schmidt die Sprache verschlägt!)

wie diese Transaktionen ausgeführt wurden. Es sind nicht nur Koffer mit Bargeld transportiert worden, sondern es sind auch Geldbeträge auf ganz andere Weise überreicht worden. Einer Ihrer Generalbevollmächtigten hat das so geschildert: Im Hotel Dolder in der Schweiz sucht der Generalbevollmächtigte der CDU den damaligen Bundesschatzmeister der CDU in seinem Hotelzimmer auf. Was macht der Bundesschatzmeister der CDU? – Er hebt die Decke hoch, worunter sich 1 Million DM in bar befanden. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Kollege Schmidt, was sagen Sie zu solchen Geschichten?

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Schauergeschichten!)

Die habe ich doch nicht erfunden. Es ist doch keine Diffamierung durch Rot-Grün. Diese Vorgehensweise hat uns Ihr Generalbevollmächtigter beschrieben. Das sind Methoden, wie sie aus der organisierten Kriminalität bekannt sind.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Schauermärchen! – Gegenruf des Abg. Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, das sind Fakten, Fakten, Fakten!)

Es handelt sich dabei um genau die Methoden, die den damaligen Bundesinnenminister und die damalige Koalition veranlasst haben, das Geldwäschegesetz zu verabschieden.

Sie haben damals mit Recht gesagt: Immer dann, wenn Beträge von über 20 000 DM in bar über die Grenze geschleppt oder bei der Bank abgegeben werden, besteht ein gewisser Anfangsverdacht dafür, dass etwas nicht in Ordnung ist. In diesem Falle sind die Grenzbehörden und die Banken verpflichtet, nachzufragen, woher das Geld kommt und um welches Geld es sich handelt. Während Sie diese Gesetze gemacht haben und Herr Kanther das im

Hans-Christian Ströbele

(A) Bundestag vertreten hat, sind Ihre Leute – das war nicht irgendwer, sondern Ihr Bundesschatzmeister, Ihr Steuerberater und der Generalbevollmächtigte der CDU –

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Scheinheilige Heuchler!)

mit Beträgen von 1 Million DM und mehr im Koffer, abgehoben von schwarzen Konten, durch die Gegend gelaufen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie der Abg. Dr. Evelyn Kenzler [PDS])

Ich werfe Ihnen vor, dass Sie dazu nicht einen Satz sagen. War das in Ordnung? War das normal?

(Harald Friese [SPD]: Alles Bagatelle!)

Das können Sie doch nicht behaupten. Das waren Ihre Praktiken, Herr Kollege Schmidt,

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Hier besteht dringender Tatverdacht!)

und zwar nicht nur in den 80er- und Anfang der 90er-Jahre, sondern auch danach, mindestens bis 1998, bis zu dem Zeitpunkt, zu dem Sie abgewählt worden sind. Denn wir haben festgestellt, dass zu diesem Zeitpunkt die letzte Einzahlung von fast 1 Million Schweizer Franken auf eines der Konten von Herrn Kohl erfolgt ist.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Fortgesetztes Handeln! 20 Jahre lang!)

(B) Herr Schmidt, das ist die Dimension des Skandals, die Dimension dessen, was die CDU angerichtet hat. Es geht nicht darum, dass da mal einer etwas falsch gemacht hat, dass einer mal gegen das Parteiengesetz verstoßen hat, weil er irgendetwas nicht angegeben hat. Es geht darum, in welchem Zusammenhang das geschehen ist. Auch Herr Dr. Kohl, Ihr ehemaliger Parteivorsitzender,

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Der ehemalige Bundeskanzler!)

hat diese Schwarzgeldkonten gefüttert.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Ihr letzter Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft!)

Herr Schmidt, ein letztes Beispiel, wie man mit diesen Geldern umgegangen ist: Den Verfall der politischen und finanziellen Moral und der Parteimoral können Sie auch daran erkennen, dass sich Ihre Herren, also Herr Kiep, Herr Dr. Lüthje und Herr Weyrauch, zu dem Zeitpunkt, als 1,5 Millionen Schweizer Franken zu viel auf dem Konto waren, wie ganz gemeine Diebe verhalten haben, indem sie gesagt haben: Wir teilen das unter uns auf. – Dazu sagen Sie nichts. Dagegen haben Sie nichts unternommen, Herr Schmidt.

Herr Friedrich, Sie sagen immer, Sie hätten alles aufgeklärt.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Alles aufgeklärt!)

Haben Sie einmal bei diesen Herren nachgefragt, wann sie die 1,5 Millionen DM und die 500 000 DM, die sie der CDU damals weggenommen haben, zurückzahlen? (C)

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist Schweigegeld!)

Haben Sie Auskunft eingeklagt? Haben Sie gesagt: „Wir verhalten uns wie ein ganz normaler Verein bzw. wie eine Firma und holen uns das Geld zurück“? Warum haben Sie das nicht getan? – Aus einem ganz einfachen Grunde: weil Sie Angst davor haben, was alles noch herauskommt, wenn Sie diese Herren hart anfassen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

weil Sie genau wissen: Der Herr Weyrauch, der Herr Dr. Lüthje und der Herr Kiep wissen noch viel mehr über die CDU. Sie könnten uns sagen, woher die 20 Millionen DM in den 80er-Jahren, die 10 Millionen DM in den 90er-Jahren und die fast 1 Million Schweizer Franken 1998 hergekommen sind.

(Detlev von Larcher [SPD]: Die sind vom Himmel gefallen!)

Herr Kollege Schmidt, der ehemalige Bundeskanzler hat bei uns im Ausschuss stundenlang auf seine Verdienste um die deutsche Einheit hingewiesen. In der Tat, Herr **Dr. Kohl** ist ein ehrenwerter Mann. So haben das jedenfalls die Wählerinnen und Wähler in fünf Bundestagswahlen gesehen, als sie ihn damals noch gewählt haben.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Sie könnten zehn Leben haben und würden seine Lebensleistung nicht hinbekommen!) (D)

Auch Herrn Kiep und Herrn Dr. Lüthje haben die Wählerinnen und Wähler als ehrenwerte Männer angesehen.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es gibt auch eine ehrenwerte Gesellschaft!)

Was wäre gewesen, wenn sie gewusst hätten, was die Herren Dr. Kohl und Dr. Kiep zu dieser Zeit noch alles getan haben? Dass sie mit Koffern voll Geld durch die Gegend gereist sind und es vor der Steuer, dem Finanzamt und der Rechnungslegung ihrer Partei in Sicherheit gebracht haben, dass sie sich in dem Augenblick, in dem sie erfahren haben, dass die Staatsanwaltschaft auch auf Konten in der Schweiz Zugriff haben könnte, mit besonderen Beratern und Rechtsanwälten getroffen haben, um darüber nachzudenken, wie man diese Gelder in Sicherheit bringen kann, und dass sie dann in der Schweiz eine Stiftung, die Norfolk-Stiftung, gegründet haben, um unkenntlich zu machen, woher diese Gelder kommen und wem sie gehören? Wenn die Wählerinnen und Wähler das alles gewusst hätten, wären sie in Zweifel darüber geraten, ob es sich hier um Ehrenmänner handelte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Kollege Schmidt, Herr Dr. Kohl sagt immer, er habe nichts davon gehabt, auch nicht von den 2,1 Milli-

Hans-Christian Ströbele

(A) onen DM, die er selbst angenommen hat. In der Tat, wir haben keine Anhaltspunkte dafür, dass er sich ein Häuschen gebaut, er eine Jacht bezahlt oder einen Urlaub finanziert hat. Herr Kollege Schmidt und liebe CDU,

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das „lieb“ können Sie weglassen!)

was kann einem machtbesessenen Politiker aber mehr nützen, als seine Macht zu sichern?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Dr. Kohl war der einzige, der über die 20 Millionen DM, die in den 80er-Jahren geflossen sind, und über die 10 Millionen DM, die in den 90er-Jahren geflossen sind, eigenhändig verfügen konnte. Der Vermerk „PV“ – Parteivorsitzender – stand auf den Quittungen, wenn die Gelder abgeholt wurden.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er hat die Gelder nach seinem Gusto verteilt!)

Er war derjenige, der diese Gelder zum Machterhalt eingesetzt hat. Das hat ihm persönlich viel mehr genützt, als wenn er sich von dem Geld ein Haus gekauft hätte. Das heißt: Er ganz persönlich war der Nutznießer all dieser Kontobewegungen, des Systems Kohl, das mindestens bis 1998 aufrechterhalten worden ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(B) Herr **Dr. Schäuble** wird ebenfalls immer wieder als ehrenwerter Mann dargestellt. – Ich frage mich, warum die beiden nicht hier sind, obwohl sie noch Abgeordnete sind; dann könnten wir sie selbst dazu befragen. – Auch Herr Dr. Schäuble ist ein ehrenwerter Mann;

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mitglied des Kompetenzteams!)

aber er hat am 2. Dezember 1999 vor diesem Parlament nicht die vollständige Wahrheit gesagt. Warum hat er nicht die Wahrheit gesagt? – Herr Dr. Schäuble wusste zu diesem Zeitpunkt nicht nur, dass er von dem Waffenhändler Schreiber 100 000 DM in Empfang genommen hat – das hätte er hier vielleicht sagen können; das hätte nicht zu großer Aufregung geführt –, sondern auch, warum er dieses Geld bekommen hat. Herr Schreiber hat diese Spende, das hat er jetzt bestätigt; die Vermutung lag auf der Hand – nämlich als „Türöffner“ für das Bear-Head-Projekt in Kanada verstanden. Er hat diese 100 000 DM Herrn Dr. Schäuble nicht uneigennützig gegeben, sondern wollte, dass sich Herr Dr. Schäuble für dieses Panzerprojekt einsetzt. Herr Dr. Schäuble wusste das. Er hat sich, nachdem er das Geld erhalten hat und bevor das Geld in die Finanzen der CDU eingeflossen ist, für dieses Panzergeschäft beim damaligen Bundeskanzler, bei der damaligen Bundesregierung eingesetzt.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Da ist überhaupt kein Zusammenhang! Das ist lächerlich! – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das ist eine Unterstellung! – Gegenruf von der SPD: Das ist dokumentiert!)

Das nenne ich: Zahlungen, die geeignet waren, bestimmt (C) waren und dazu dienten, politisches Handeln zu beeinflussen. Dass dem so war, ist in diesem und in anderen Fällen bewiesen worden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Was Sie meinen, spielt überhaupt keine Rolle!)

Deshalb war das Ergebnis des Untersuchungsausschusses nicht – wie Sie es hier wieder darzustellen versuchen – „Außer Spesen nicht gewesen!“, sondern hat inhaltlich eine ganze Menge hervorgebracht. Außerdem hat dieser Untersuchungsausschuss dabei mitgewirkt – wenn einmal alles bezahlt ist –, mehr als 60 Millionen in die Kasse des Bundestagspräsidenten einzuspielen: 6 Millionen aus den Kohl-Geldern, 3 Millionen aus der Schreiber-Kiep-Zahlung, 41 Millionen – das hat das Oberverwaltungsgericht inzwischen entschieden – aus der Hessen-Zahlung,

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Es wird sich zeigen, wie die Gerichte entscheiden! Das wird man sehen, Herr Ströbele!)

1,2 Millionen für Fraktionsgelder 1990, 1,46 Millionen für Fraktionsgelder 1996 und 10 Millionen im Zusammenhang mit dem Ehepaar Ehlerding. Wir haben dem Bundestagspräsidenten empfohlen, das noch einmal zu prüfen und entsprechende Nachforderungen zu stellen.

Herr Kollege Schmidt, allein diese Zahl von 60 Millionen belegt, dass die CDU über Jahre hinweg nicht nur in ganz erheblichem Maße gegen das Parteiengesetz ver- (D) stoßen hat, sondern

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie den Bundestag beschissen haben!)

sie sich unter dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl vielfach der politischen Korruption schuldig gemacht hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das war der Dorfrichter Ströbele!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile das Wort dem Kollegen Dr. Max Stadler für die FDP-Fraktion.

Dr. Max Stadler (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Ströbele, ich bin nicht als Verteidiger der früheren Regierung Kohl und schon gar nicht als einer, der das wirklich skandalöse Finanzgebaren der CDU zu verantworten hat, in diesen Untersuchungsausschuss entsandt worden; sondern mein Auftrag war, zu versuchen, mit den Mitteln eines Untersuchungsausschusses einen bestimmten Sachverhalt, der die Öffentlichkeit stark bewegt hat, aufzuklären.

(Beifall bei der FDP)

Am Ende dieser Aufklärung steht eine nüchterne Bewertung, ob dies gelungen ist oder nicht. Ich sage im

Dr. Max Stadler

(A) Gegensatz zu Ihnen, für den alles völlig klar ist: Mein Urteil fällt zwiespältig aus.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: „Skandalöses Finanzgebaren“ haben Sie gerade gesagt!)

Auf der einen Seite ist der Untersuchungsausschuss in seinen Ermittlungen hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die von Rot-Grün selber geweckt worden sind, auf der anderen Seite war er besser als sein Ruf.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt!)

Ich werde Ihnen das im Einzelnen begründen.

Zunächst einmal: Ich mache mir die Diktion des Kollegen Schmidt nicht zu Eigen, dies sei – so ähnlich haben Sie sich ausgedrückt – eine einzige Verleumdungskampagne.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Genau so!)

Ich mache mir auch die Aussage eines Zeugen – meiner Erinnerung nach war es der Zeuge Teltschik – nicht zu Eigen, dies sei ein Schauprozess. Ich möchte ins Gedächtnis zurückrufen, dass in dem Augenblick, als dieses Hohe Haus dem Ausschuss den Untersuchungsauftrag erteilt hat, sehr wohl eine Reihe von Verdachtsmomenten bestanden, die es gerechtfertigt haben, dass man sich die Vorgänge näher ansieht.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Verdacht der politischen Korruption!)

(B)

Herr Kollege Ströbele, es ist festzustellen, dass der Kernpunkt zunächst einmal die Frage war: Haben **illegale Geldzahlungen** die Entscheidung des Bundessicherheitsrats für die Lieferung von Spürpanzern nach Saudi-Arabien beeinflusst? Sie werden sich daran erinnern, dass ich Ihnen oft gesagt habe: Wir wissen aus den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen – nicht aus eigenen Ermittlungen, weil Herr Pfahls ja flüchtig ist –, dass ein beamteter Staatssekretär im Verdacht steht, Schmiergeldzahlungen angenommen zu haben. – Das ist schlimm genug. Aber Sie haben in der Öffentlichkeit immer wieder den Eindruck erweckt, die Entscheidung des Bundessicherheitsrats, also des damaligen Bundeskanzlers und der beteiligten Minister, Spürpanzer nach Saudi-Arabien zu liefern, sei dadurch beeinflusst worden. Das ist gerade nicht das Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses,

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

sondern es hat sich gezeigt, dass es für diese Entscheidung plausible außenpolitische Gründe gab. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass der beamtete Staatssekretär Pfahls versucht hat, auf diese Entscheidung Einfluss zu nehmen, dass er dafür aber gar nicht die Zuständigkeiten und die Möglichkeiten hatte und dass es auf ihn überhaupt nicht angekommen ist. Das ist meine nüchterne Bewertung dieses Vorgangs.

(Beifall des Abg. Horst Friedrich [Bayreuth] [FDP])

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ströbele? (C)

Dr. Max Stadler (FDP): Bitte sehr.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Aber bitte nur eine; Sie haben nachher ja noch einmal Gelegenheit zu sprechen, Herr Kollege Ströbele.

Hans-Christian Ströbele (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe das ja auch schon in Ihrem Bericht gelesen, Herr Kollege Stadler. Aber geben Sie mir nicht Recht, dass der Ausschuss festgestellt hat, dass Herr Pfahls, der 3,8 Millionen bekommen haben soll, auch nach Auffassung des damaligen Bundeskanzleramts eine wesentliche Rolle beim Zustandekommen dieses Geschäftes spielen sollte – er hat ja den Auftrag bekommen, sich um dieses Geschäft ganz besonders zu kümmern; so ist es schriftlich niedergelegt, und dass der damalige Staatssekretär Pfahls zwar nicht an der Entscheidung des Bundessicherheitsrats direkt beteiligt gewesen ist, dass er aber daran beteiligt war, dass die Panzer damals entgegen dem Rat der Militärs aus Beständen der Bundeswehr geliefert worden sind, und dass deshalb die Intervention des damaligen Staatssekretärs von ganz erheblicher Bedeutung für das Zustandekommen des Geschäfts gewesen ist,

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: So ein Quatsch!)

wenn auch völlig offen ist, ob er etwa mit der Entscheidung des Bundessicherheitsrats etwas zu tun gehabt hat? (D)

Dr. Max Stadler (FDP): Zunächst einmal, Herr Kollege Ströbele, hat auch der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl in dem Ausschuss ausgesagt, dass Staatssekretär Pfahls auf Betreiben von Franz Josef Strauß als beamteter Staatssekretär in diese Bundesregierung aufgenommen worden ist. Andere Zeugen, wie zum Beispiel Herr Riedl aus München, der sich in dem Bereich ja gut auskennt, haben bestätigt, dass es Herr Pfahls als seine besondere Aufgabe angesehen hat, die Interessen der bayerischen Rüstungsindustrie zu fördern. Das ist alles unbestritten. Ich sage noch einmal: Wenn Sie sich damit zufrieden gegeben hätten, zu sagen: „Es ist ein Skandal, dass so jemand Bestechungsgelder annimmt oder nach Ermittlungen der Staatsanwaltschaft jedenfalls ein dringender Verdacht besteht“, dann hätten Sie mit diesem Untersuchungsausschuss einen Aufklärungserfolg erzielt. Die öffentliche Diskussion ging aber doch darum: Hatte diese Geldzahlung Einfluss darauf, dass entgegen der bis dahin geltenden Praxis Spürpanzer nach Saudi-Arabien geliefert worden sind oder nicht? Das Ergebnis – daran können auch Sie nicht vorbei – ist, dass es nach dem Golfkrieg in der besonderen außenpolitischen Situation plausible und nachvollziehbare Gründe für diese Entscheidung gegeben hat. Deswegen sind Sie in diesem Punkt mit Ihrem Aufklärungsbemühen gescheitert.

(Joachim Stünker [SPD]: Aber nur, weil Sie das strafrechtlich sehen!)

Dr. Max Stadler

(A) Es lag nicht daran, dass es keine Tatsachen gegeben hat, die schlimm genug waren, sondern daran, dass Sie die Messlatte so hoch gelegt haben, dass Sie darunter durchlaufen konnten. Das ist meine Bewertung.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Herr Kollege Ströbele, Sie waren so freundlich, sich mit meinem Sondervotum auseinander zu setzen. Deshalb will ich noch an einem zweiten Beispiel den Unterschied in der Art unserer Bewertung klar machen. Ich beziehe mich auf die **Millionen-Spende** der Eheleute **Ehlerding** an die CDU. Das ist in der Tat ein Vorgang gewesen, bei dem man von Anfang an den Verdacht hatte, es handele sich um eine so genannte Dankeschön-Spende, weil die Eheleute Ehlerding bekanntlich bei einer Vergabeentscheidung, obwohl sie nicht die Bestbieter waren, den Zuschlag erhalten haben.

Die Ausschussarbeit führte – ich möchte sagen: zur allgemeinen Verwunderung – dazu, dass genau dieser Zusammenhang am Ende nicht konkret nachgewiesen werden konnte. Das mag man bedauern oder nicht, aber das ist eine Tatsache.

(Beifall des Abg. Horst Friedrich [Bayreuth] [FDP] – Joachim Stünker [SPD]: Das ist Ihre Bewertung!)

Sie schreiben nun in Ihrem Schlussbericht als rot-grüne Ausschussmehrheit:

(B) Die Entgegennahme der Millionen-Spenden der Eheleute Ehlerding ... begründet den schwerwiegenden Verdacht der politischen Korruption.

Ich sage Ihnen Folgendes: Ein solcher Satz zu Beginn der Ausschussarbeit wäre auch von mir unterschrieben worden, aber am Ende der Ausschussarbeit ist der Maßstab ein anderer. Da muss man sagen, was tatsächlich nachgewiesen worden ist und was nicht. Denn das ist zumindest mein Verständnis von einem rechtsstaatlichen Verfahren, selbst wenn es kein Gerichtsverfahren gibt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Nicht der Beschuldigte muss nachweisen, dass er unschuldig ist, sondern diejenigen, die die Untersuchung führen, müssen den Beweis führen. Der Beweis ist auch in diesem Fall nicht gelungen, deswegen habe ich ein Sondervotum gefertigt und mich Ihnen nicht angeschlossen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sehr sauber! Sehr ordentlich!)

Ich habe versucht, die Ausschussarbeit nüchtern zu bewerten. Der Ausschuss ist aus meiner Sicht an manchen Punkten gescheitert, so zum Beispiel beim gesamten Komplex **Leuna/Minol.** Dazu haben Sie in Ihrem Mehrheitsbericht geschrieben, dass der Korruptionsvorwurf nicht erhärtet werden konnte. Auch hier war es richtig, zu untersuchen; denn es gab zum Beispiel Aussagen von hochrangigen französischen Managern, welchen man nachgehen musste. In den Fällen, in denen wir Gelegenheit dazu hatten, hat sich das Ganze ins Unbestimmte verflüchtigt. Daran kann man nicht vorbeigehen.

Wenn der Ausschuss also zum Teil gescheitert ist, so hat er doch seinen Wert gehabt. Hier bin ich ganz nahe bei dem, was Herr Neumann eingangs vorgetragen hat. Die Ausschussarbeit hat das öffentliche Bewusstsein für Grundprobleme unserer Demokratie gestärkt. Es geht zum Beispiel – das trifft unsere Parteien – um den richtigen Umgang mit Parteifinanzen, insbesondere mit **Spendengeldern.** Spenden sind legitim, aber es gibt Situationen – ich nenne zum Beispiel Wuppertal –, in denen es, auch wenn es rechtlich zulässig sein sollte, nicht angebracht ist, im Zusammenhang mit einer Investitionsentscheidung eine Spende vom Investor anzunehmen. (C)

(Beifall bei der FDP)

Es gibt Situationen, bei denen der Gesetzgeber eine Grenze ziehen muss. Solche Probleme hat dieser Ausschuss in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt.

Es geht weiter, es geht auch um das Verhältnis von Wirtschaft zu Politik. Es geht mithin um Grundfragen und ich sage Ihnen eines – vielleicht geht das heute unter, weil die Union der SPD etwas vorrechnet und die SPD der Union –: Für mich persönlich liegt der Wert der Ausschussarbeit darin, dass diese grundlegenden Fragen thematisiert worden sind. Dieser Wert geht über den kurzfristigen parteipolitischen Vorteil, den man in einer solchen Auseinandersetzung gewinnen mag, nach meinem Dafürhalten weit hinaus. Deswegen hatte der Ausschuss seine Berechtigung.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, wir haben auch **Konsequenzen** gezogen. Ich nenne drei Beispiele, die zeigen, dass die öffentliche Diskussion, aber auch die Gesetzgebung von diesem Ausschuss wirklich gefördert worden sind: (D)

Erstens. Nach der Erörterung der Ehlerding-Spende, zu der ich Ihnen meine Bewertung schon vorgetragen habe, war für jedermann ganz klar ersichtlich, dass das Parteiengesetz eine Lücke aufwies, die geschlossen werden musste. Es geht nicht an, dass Dankeschön-Spenden – man spendet nach einer für einen selbst wirtschaftlich günstigen Entscheidung einer Partei Geld – rechtmäßig sein sollen, wie es nach dem alten Parteiengesetz noch der Fall war. Diese Lücke haben wir mit der Novelle des Parteiengesetzes gemeinsam geschlossen.

Zweitens. Eine weitere Lücke bestand darin, dass Verstöße gegen das Parteiengesetz, mochten sie auch noch so schwerwiegend sein, nicht strafbar waren. Hier gab es gewissermaßen ein Sonderrecht für Parteien, das allein deshalb nicht mehr akzeptabel war, weil sich jeder Bürger bei ähnlichem Verhalten strafbar macht. Auch hier hat der Ausschuss mit seiner Arbeit das Verdienst, dass er dem Gesetzgeber Material geliefert hat, mit dessen Hilfe er diese Lücke schließen konnte.

Drittens. Auch hat es Verwunderung hervorgerufen – Teile der Industrie müssen ihre Ansicht über Art und Umfang zulässiger Lobbyarbeit überprüfen –, in welcher Weise so genannte nützliche Aufwendungen getätigt werden. Dabei gibt es ein wenig Anlass zu Schadenfreude,

Dr. Max Stadler

(A) dass bei näherer Betrachtung – das ist eines der konkreten Ergebnisse dieses Ausschusses – solche so genannten nützlichen Aufwendungen in Wahrheit völlig unnütz waren, weil diejenigen, die mit Millionenbeträgen bedacht wurden, keinerlei Einfluss auf die betreffenden Entscheidungen hatten.

Meine Damen und Herren, es ist auch eine Ironie des Schicksals, dass dieser Ausschuss damit begonnen hat, Korruption der Regierung Kohl zu überprüfen, am Ende aber der einzig wirklich nachweisbare Korruptionsfall offenbar der **SPD-Spendenskandal** in Nordrhein-Westfalen ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Das erinnert ein wenig an das Wort des Dichters Schiller: „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten." So hat sich hier das Blatt gewendet.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das tut weh!)

Aber dies ist kein SPD-Thema allein. Das Problem der Korruption bei der Vergabe gerade von Großaufträgen trifft man in den Kommunen allenthalben an. Wenn der Ausschuss einen weiteren Sinn haben soll, dann muss er Anlass dafür sein, dass wir in den Kommunen versuchen, Instrumente bereitzustellen, die das Risiko einer solchen Korruption herabsetzen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der Abg. Dr. Evelyn Kenzler [PDS])

(B) Für die FDP sage ich: Dazu gehört auch ein richtig gestaltetes **Korruptionsregister.**

(Beifall bei der FDP – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!)

Morgen wird es darüber eine Auseinandersetzung geben. Wir sind der Meinung, dass ein solches Korruptionsregister rechtsstaatlich nur akzeptabel ist, wenn rechtskräftige Verurteilungen eingetragen werden.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen wird es morgen über Ihren Entwurf Streit geben. Gleichwohl muss dies ein Thema unter mehreren bleiben, denn das, was sich hier abspielt, ist überhaupt nicht hinzunehmen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da wäre aber Köln nicht drin gewesen!)

Meine Damen und Herren, Herr Neumann, ich bin der Auffassung, dass man über die Art und Weise der Ausschussarbeit reden muss; denn im Ausschuss ist nicht immer die Balance zwischen dem gehalten worden, was ein solcher Ausschuss natürlich ist, nämlich politisches Kampfinstrument, und dem, was er im Auftrag des gesamten Parlaments sein muss, ein Instrument der parlamentarischen Aufklärung.

(Beifall bei der FDP)

Hier geht es um das Selbstverständnis von uns Parlamentariern. Es stellte natürlich eine große Versuchung dar, dass die Bewertung der Ergebnisse nicht am Ende (C) stattfindet, sondern dass wir nach jeder einzelnen Sitzung Gelegenheit hatten, Teilergebnisse zu bewerten. Dass dies natürlich durch die Parteibrille geschehen ist, war für jedermann offenkundig. Deswegen hoffe ich sehr, dass der nächste Untersuchungsausschuss, sollte es wieder einen ähnlichen geben, von der Möglichkeit, die wir auch gemeinsam geschaffen haben, Gebrauch macht, vermehrt **live aus dem Ausschuss zu berichten.** Dies ist für die Bevölkerung eine bessere Möglichkeit unmittelbarer Meinungsbildung,

(Beifall des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

als wenn Herr Ströbele oder Herr Neumann oder Herr Hofmann oder ich nach dem Ende einer Sitzung unsere jeweiligen Bewertungen vortragen.

(Beifall des Abg. Jürgen Koppelin [FDP])

Das ist das richtige Gegenmittel.

Mich bewegt ein Weiteres: Natürlich sind wir als Vertreter unserer **Fraktionen** in einem solchen Ausschuss; das ist klar. Ich bin auch nicht blauäugig und gehe nicht mit idealistischen Vorstellungen an die Sache heran. Ich frage mich aber doch: Wie weit geht die Loyalität, die wir gegenüber unserer eigenen Partei zu leisten bereit sind? Geht sie so weit, dass wir uns als Parlamentarier in einer Weise verhalten, die wir im Privatleben niemals akzeptieren würden?

Herr Kollege Schmidt, es geht mir nicht um Kritik an Ihnen persönlich, sondern der Vorgang scheint mir symptomatisch. Sie haben es in Ihrer Rede vorhin auch angesprochen. Wenn die Aussage eines Zeugen – in dem Fall des Herrn Müntefering – nicht ganz plausibel ist, würden wir alle im normalen Leben sagen: An dem, was dort vorgetragen wurde, habe ich Zweifel, dies schien mir nicht stimmig genug. Wir würden aber nicht sagen: Das ist ein Lügner. Sie aber stellten sich in der Rolle des Ausschussmitglieds vor die Kameras und sagten: Müntefering ist ein Lügner. (D)

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Nein!)

In der nächsten Sitzung, als Herr Müntefering Sie darum gebeten hat, dies zurückzunehmen, haben Sie dies natürlich nicht gemacht, sondern vielmehr gesagt: Heute hat er schon wieder gelogen.

Herr Kollege Schmidt, es gehört auch zum Selbstverständnis von uns Parlamentariern, Derartiges zu unterlassen, wenn man keine Beweise dafür hat, denn dadurch leidet die Glaubwürdigkeit der Arbeit eines solchen Ausschusses insgesamt.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Überhaupt ist mir das **Aliquid-haeret-Prinzip** eine Spur zu viel angewandt worden, also das Prinzip des „Es wird schon etwas hängen bleiben". Dazu gehört für mich – als FDP-ler in Bayern bin ich politischer Konkurrent der CSU – die Vernehmung von Herrn Stoiber ganz am Schluss, ohne dass man die entsprechenden Beweise

Dr. Max Stadler

(A) durch die Vernehmung anderer Beteiligter sorgsam hätte vorbereiten können.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Haben Sie heute die „Süddeutsche Zeitung“ gelesen?)

Das war auch so nach der Methode: Es wird noch einmal jemand vernommen und dann wird sich schon zeigen, dass irgendetwas hängen bleibt. Auch dies kann ich nicht akzeptieren.

(Beifall bei der FDP)

Entgegen der Gepflogenheit, dass man sich bei den Sondervoten der anderen Fraktionen enthält, habe ich gegen das Sondervotum der CDU/CSU-Fraktion gestimmt, und zwar vor allem aus einem Grund: Sie haben in wirklich unverschämter – wer mich kennt, weiß, dass es viel braucht, bis ich mich richtig echauffiere,

(Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Wohl wahr!)

aber in diesem Fall kann ich es nicht anders sagen – und ehrabschneidender Weise die Tätigkeit des Untersuchungsführers **Burkhard Hirsch** in Ihrem Sondervotum in Zweifel gezogen,

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

sodass ich mich wirklich nur seiner Aufforderung anschließen kann: Wenn Sie wirklich der Meinung sind, dass Herr Hirsch unzulässige Vernehmungsmethoden angewandt hat, stellen Sie Strafanzeige gegen ihn, damit er Gelegenheit hat, dies klarzustellen. Diese Vorwürfe sind (B) haltlos.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Hirsch hat in überzeugender Weise die wirklich eigentümlichen Aktenfehlbestände und -löschungen im Kanzleramt dargestellt. Aus der Sicht eines Angehörigen der alten Koalition ist dies besonders ärgerlich. Denn dies ist aus meiner Sicht der einzig übrig gebliebene Verdachtsmoment. Deswegen sind Sie anscheinend auch so erregt. Nehmen Sie diese haltlosen Anschuldigungen gegen Herrn Hirsch zurück!

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Ein Untersuchungsausschuss ist kein Gericht. Trotzdem wird er seine Bedeutung und sein Ansehen in der Öffentlichkeit nur bewahren, wenn von allen Beteiligten ein Mindestmaß an Fairness eingehalten wird. Daran hat es manchmal leider gefehlt. Ich glaube aber, dass dieser Ausschuss trotz aller Kritik, die ich jetzt üben musste, insgesamt einen Beitrag zur notwendigen Aufarbeitung von Vorgängen geleistet hat, die die Öffentlichkeit zu Recht sehr stark bewegt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die PDS-Fraktion erteile ich jetzt der Kollegin Dr. Evelyn Kenzler das Wort.

Dr. Evelyn Kenzler (PDS): Frau Präsidentin! Liebe (C) Kolleginnen und Kollegen! Heute ist es vollbracht: Der Untersuchungsausschuss hat – auf Neudeutsch – fertig. Er schlägt seine letzte große Schlacht oder ihm schlägt seine letzte Stunde. Das Bild von der Schlacht trifft es wohl besser, wenn ich an die unzähligen parteipolitischen Scharmützel denke. Dabei muss ich gar nicht weit zurückdenken, sondern muss mir bloß die heutige Debatte anhören.

Vor allem seit Jahresanfang wurde der Ausschuss mehr und mehr zum Spielball des Wahlkampfes. Wir boten zeitweilig das Bild einer Bootsbesatzung, die in einem lecken Boot sitzt und sich gegenseitig die Ruder um die Ohren haut. Manchmal entstand der Eindruck, dass statt der Aufklärung der Kampf der Aufklärer gegeneinander im Mittelpunkt stand. Am Ende ging es nur noch darum, ob die CDU oder die SPD den letzten Stich landet. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich frage mich, wer von Ihnen nun eigentlich gewonnen hat.

Ich glaube, nach den beiden großen Spendenskandalen bekommen wir die Kuh mit diesen althergebrachten Grabenkämpfen nicht vom Eis. Frei nach dem Motto „Getrennt marschieren, getrennt schlagen“ hat nun jede Fraktion ihren Bericht mit ihrer Sicht auf die Dinge vorgelegt. Dass es jetzt vier Voten gibt, ist kein Zufall, sondern symptomatisch für das Auseinanderdriften unseres Ausschusses. Das ist für uns wahrlich kein Ruhmesblatt.

Auch ich konnte mich dem Zeitgeist, dass jede Fraktion ihren eigenen Bericht vorlegt, nicht entziehen, zumal Sie mit Ihrem Mehrheitsbericht leider nicht rechtzeitig aus den Puschen gekommen sind. (D)

(Zuruf von der PDS: Aha!)

Mit dem abweichenden Bericht meiner Fraktion ging es erstens um die Vorstellung eigener Ermittlungsergebnisse – insbesondere zum geheimen Kontensystem der CDU –, zweitens um notwendige Ergänzungen des Mehrheitsberichtes und des Berichtes der Union und drittens um eigene möglichst objektive Bewertungen des Untersuchungsergebnisses einschließlich notwendiger Konsequenzen.

Ich maße mir nicht an, die Berichte der anderen Parteien zu bewerten, sondern ich möchte auf zwei Punkte eingehen, die ich jenseits des parteipolitischen Gezänks für besonders wichtig halte. Anfangs hatte ich mir nicht träumen lassen, zur Alleinexpertin des illegalen **CDU-Kontengeflechts** zu werden. Es hat sich aber gelohnt, in dieses Labyrinth tiefer einzutauchen.

(Beifall bei der PDS)

Einige ergänzende Details, die die Wirtschaftsprüfer nicht gefunden haben oder vielleicht auch nicht finden wollten, sind hinzugekommen. So ist die Mittelherkunft von über 4 Millionen DM auf den geheimen Vorgängerkonten von Norfolk ebenfalls ungeklärt. Ich bin noch auf zehn weitere, bislang noch nicht untersuchte Konten gestoßen, die erst dadurch in die Gesamtaufstellung der CDU-Geheimkonten aufgenommen wurden. Dieses Kontensystem ist ein kompliziertes, ja geradezu raffiniertes Quasi-Geldwäschesystem für illegale Finanzzuflüsse über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten.

Dr. Evelyn Kenzler

(A) Nach meiner bisherigen Übersicht wurde hierüber ein Geldvolumen von sage und schreibe circa 55 Millionen DM – einschließlich der Hessen-Millionen – bewegt.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Jetzt übertreiben Sie aber!)

Lieber Herr Kollege Schmidt, Sie und Ihre Mitstreiter stellen in Ihrem Bericht ziemlich selbstbewusst fest, dass die CDU die Verstöße gegen das Parteiengesetz weitgehend selbst aufgeklärt hat. Das scheint mir allerdings mehr Wunschdenken als Realität zu sein.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das ist jetzt aber nicht nett von Ihnen! – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Frau Kenzler, so können Sie das nicht sagen!)

Die Antworten auf die entscheidenden Fragen nach der Herkunft der Gelder liegen nach wie vor im Dunkeln. Sie haben, um es vorsichtig zu sagen, Ihre grauen Kontenemineenzen weder innerhalb noch außerhalb des Ausschusses wirklich in die Pflicht genommen.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, das Inlandskontensystem graphisch darzustellen. Alle offenen Punkte habe ich darauf mit Rot markiert. Ich stelle Ihnen gerne ein Exemplar meiner Tapete zur Verfügung. Vielleicht möchten Sie mit den Herren Weyrauch und Co. jetzt, da alles vorbei ist, die roten Eintragungen durch schwarze ersetzen. Das wäre ein ganz eigener Auf-
(B) klärungsbeitrag, den Ihnen auch niemand wegnehmen würde. Wir könnten dann eine gemeinsame Pressekonferenz durchführen.

(Beifall bei der PDS sowie des Abg. Peter Zumkley [SPD])

Ich habe auch festgestellt, dass die von Helmut Kohl dargestellte Version von den anonymen Spendern nicht mit den Kontenunterlagen korrespondiert.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: So ist es!)

Diese Auszüge haben ihre eigene Sprache. Sie sind auch nicht manipulierbar. Deshalb habe ich nach wie vor erhebliche Zweifel an dieser Darstellung. In dem Sondervotum meiner Fraktion wurden diese Zweifel in acht Einwänden zusammengefasst und mit Fakten unterlegt.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Eine reine Deckgeschichte!)

Ernsthaft widerlegen können Sie diese nur, wenn endlich die Wahrheit auf den Tisch kommt.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau! Woher ist das Geld?)

Vielleicht ist das aber auch schon die Wahrheit und es gibt weitere Geldquellen respektive Konten hinter den Konten. Den Schlüssel dazu hat Ihr ehemaliger Finanzjongleur Horst Weyrauch in der Hand. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er nach wie vor im Besitz der entsprechenden Unterlagen ist. Sie können nicht ernsthaft glauben, dass das Geheimnis um die angeblichen anonymen Spender ewig ungelüftet bleibt. Die Vergangenheit (C) wird Sie einholen. Das wird dem Ruf Ihrer jetzigen Parteispitze irgendwann erheblich schaden.

Zum zweiten Untersuchungskomplex, dem Vorwurf der Käuflichkeit von Regierungshandeln. Hier gehen die Wertungen erwartungsgemäß weit auseinander. Natürlich ist der **Korruptionsvorwurf** für die Kollegen von der CDU/CSU vom Tisch, während meine Kollegen von der SPD den Nachweis mit einer Ausnahme zwar nicht als erbracht ansehen, jedoch nach wie vor schwer wiegende Verdachtsmomente erkennen. Es ist richtig: Der Nachweis der Korruption im strafrechtlichen Sinne konnte nicht erbracht werden. Solange aber die Herkunft und teilweise auch der Verbleib vieler Gelder nach wie vor im Dunkeln liegen, kann diese Frage der Korruption abschließend nicht mit Nein beantwortet werden. Darin besteht meines Erachtens auch das größte Manko der Ausschussarbeit, diese zentrale Frage nicht befriedigend beantworten zu können.

Beide großen Spendenaffären haben jedoch ein grundsätzlicheres Problem aufgeworfen. Das Thema der Korruption ist wesentlich weiter als nur auf Einzelfälle bezogen zu fassen, als das bisher geschehen ist. Es ist schon gar nicht auf eine bestimmte Partei begrenzt. Jede – ich betone: jede – Partei, insbesondere dann, wenn sie in der Regierung ist, kann davon betroffen sein. Spätestens seit Köln, Wuppertal und Bonn ist klar wie Kloßbrühe, dass es handfeste strafbare Korruption von politischen Entscheidungsträgern in erheblicher Größenordnung gibt. Dagegen hilft auch kein krampfhafter Verweis auf die kommunale Ebene. Dagegen hilft auch nicht, dass Sie, Herr Kollege Hofmann, und Ihre Kollegen im (D) Ausschuss bis zum Schluss tapfer darauf beharrt haben, dass es keine Anhaltspunkte für Korruption gibt. Das war offensichtlich eine falsche Strategie, die Ihnen jetzt leider auf die Füße gefallen ist.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Das ist nicht richtig! Korruption schon, aber nicht im Zusammenhang mit den Parteispenden!)

– Wir werden sehen.

Die Bekämpfung von Korruption und Vetternwirtschaft ist jedoch nicht mit den bisher eingeleiteten Schritten wie dem Korruptionsregister abgetan. Was wir als Ziel für die nächste Wahlperiode brauchen, ist ein vernünftiges Antikorruptionsgesetz und endlich ein Informationsfreiheitsgesetz.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Daneben ist eine teilweise politisch hochproblematische **Spendenpraxis** jenseits des Strafrechts zutage getreten. Von Karlheinz Schreiber wurde dafür das geflügelte Wort von der „politischen Landschaftspflege“ geprägt. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen der Koalition umschreiben das mit dem Begriff der „politischen Korruption“.

Entgegen Ihrer Auffassung handelt es sich hierbei jedoch nicht um einzelne Spenden an die CDU. Es hat sich in bestimmten Bereichen der Parteienspende offensicht-

Dr. Evelyn Kenzler

(A) lich eine stillschweigende Atmosphäre des Gebens und Nehmens entwickelt. Dabei bedarf es keines Schwarzer-Koffer-Transfers für konkrete Aufträge mehr. Man kennt sich und weiß, was man voneinander zu halten hat. Es wird in der klaren Erwartung eines günstigen politischen Klimas für ein konkretes Unternehmen bezahlt.

Parteien sind permanent klamm bei Kasse, insbesondere im Wahlkampf. Unternehmen wollen auf der Sympathieliste, vor allem bei der jeweiligen Regierungspartei, ganz oben stehen. Es handelt sich damit quasi um Umgehungsspenden im Graubereich zwischen strafbarer Korruption und allgemeiner politischer Einflussnahme. Wenn sich eine solche Spende zu dicht im Sog einer bestimmten Auftragsvergabe bewegt, dann bleibt nur eines: anonymisieren, stückeln, verschleiern und waschen über Geheimkonten.

(Bernd Reuter [SPD]: Spendenklappe!)

Das Parteiengesetz wurde zwar geändert. Auch bei den Unternehmensspenden gab es Einschränkungen. Aber ein wirklicher Schnitt fand nicht statt. Meine Fraktion hat deshalb sowohl ein generelles Verbot von Spenden juristischer Personen als auch eine Begrenzung der Spenden der Höhe nach gefordert. Das ist keine sozialistische Palastrevolte, sondern 1:1-Forderungen von namhaften Parteienforschern.

Als **Fazit** bleibt: Der Parteispendenuntersuchungsausschuss ist mit seinen Ergebnissen trotz intensiver Arbeit sowohl hinter den selbst gesetzten Zielen als auch den öffentlichen Erwartungen deutlich zurückgeblieben; denn es sind bei nahezu allen Untersuchungskomplexen wichtige Fragen offen geblieben. Das hat objektive und subjektive Ursachen.

(B)

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass in einigen Fragen aufgrund unserer Hartnäckigkeit durchaus Ergebnisse erzielt werden konnten. Ob es bei dem einen oder anderen Zeugen wegen des Wahrheitsgehaltes seiner Aussagen nicht noch zu schmerzhaften Nachwehen kommen wird, bleibt ebenfalls abzuwarten. Der Ausschuss hat auch einiges an öffentlichen Diskussionen angestoßen und dort Sensibilität geweckt, wo vorher gar kein Problembewusstsein vorhanden war. Aber die daraus folgenden Weichenstellungen, die gesetzgeberischen Sprünge in den Sandkasten, reichen bei weitem nicht aus.

(Beifall bei der PDS)

Zum Schluss möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss sowohl von der SPD und dem Bündnis 90/Die Grünen als auch von der CDU/CSU und der FDP für ihre Kollegialität und die über weite Strecken angenehme Arbeitsatmosphäre danken, auch wenn dieser Eindruck in der heutigen Debatte nicht entstanden ist. Das betrifft vor allem auch unseren Ausschussvorsitzenden Volker Neumann; es betrifft die Obleute Herrn Hofmann, Herrn Schmidt und Herrn Ströbele und allen voran Herrn Stadler, dem ich besonders für seine Professionalität, Sachlichkeit und Kollegialität danken möchte.

(Beifall bei der PDS und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Für mich war es trotz des enormen Arbeitspensums und eines nicht geringen Stressfaktors eine interessante, spannende und auch sehr lehrreiche Zeit. Ich werde aber nicht so weit gehen, der CDU und der SPD für die beiden Spendenaffären zu danken, die den Ausschuss erst erforderlich gemacht haben. Das wäre wohl zu viel des Guten. (C)

(Beifall bei der PDS und der FDP sowie des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Lachen bei der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt kommt der Kollege Frank Hofmann von der SPD-Fraktion.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium war in der ersten Runde sehr großzügig. Ich bitte sehr herzlich darum, dass die Redezeit ein bisschen stärker beachtet wird, sonst kommen wir noch weiter in Verzug. In diesem Sinne hat jetzt der Kollege Frank Hofmann das Wort.

(Bernd Reuter [SPD]: Ich habe meinen Schlafanzug schon dabei!)

Frank Hofmann (Volkach) (SPD): Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren über den Begriff **„politische Korruption“.** Vor drei Jahren hätte noch niemand daran gedacht, dass wir im Deutschen Bundestag im Zusammenhang mit der alten Bundesregierung über politische Korruption reden.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Ich habe mir einmal angesehen, wie die Italiener den Begriff „Korruption“ definieren: Korruption ist das Verhalten von Personen mit öffentlichen oder privaten Aufgaben, die ihre Pflichten verletzen, um ungerechtfertigte Vorteile, gleich welcher Art, zu erhalten. Diese Definition findet sich in dem Bericht zur 19. Europäischen Justizministerkonferenz in La Valetta 1994. (D)

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das sollten Sie jetzt nach Wuppertal schicken!)

Ich meine, dass man heute mit diesem Begriff arbeiten muss,

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Dass Sie überhaupt den Mut haben, darüber zu reden, wundert mich!)

um unsere Skandale, um die Skandale der CDU beurteilen zu können. Interessant ist, dass das nur von der CDU anders gesehen wird. Für die CDU gibt es nur das Problem der schwarzen Kassen, die aber für sie kein wirkliches Problem darstellen. In einer Argumentationshilfe, die im März an die Kollegen und Kolleginnen ihrer Fraktion ergangen ist, wird das Problem der schwarzen Kassen auf Null reduziert. Na, dann ist doch alles in Ordnung, oder?

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das ist wieder eine Unterstellung! Unglaublich!)

Geht es dagegen um die Kölner SPD, nimmt die CDU locker das Wort Korruption in den Mund und reklamiert eine bundespolitische Bedeutung.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Gab es eigentlich nicht irgendwelche Verhaftungen in Köln?)

Frank Hofmann (Volkach)

(A) Herr Schmidt tönte öffentlich, der Generalsekretär der SPD, Franz Müntefering, habe gelogen. Herr Stadler hat auch schon auf diesen Punkt aufmerksam gemacht. Gelogen hat aber nachweislich nicht Franz Müntefering, sondern Herr Schmidt. Unter vier Augen, schreibt der „Spiegel“, habe der Christdemokrat eingeräumt, dass seine Behauptung nicht zutrifft. Herr Schmidt erfüllt damit beste Voraussetzungen für Spitzenpositionen in der CDU. Er besitzt die Fähigkeit, die Öffentlichkeit zu belügen wie Herr Schäuble,

(Beifall bei der SPD – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das ist ja unglaublich! Skandalös!)

und er ist eine Marionette von Helmut Kohl,

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

die vor Sitzungen des Untersuchungsausschusses auf dessen Schoß saß, um **Instruktionen** zu erhalten, statt den Spendensumpf konstruktiv aufzuhellen.

(Beifall bei der SPD)

Für die SPD ist es eine Selbstverständlichkeit, Herr Schmidt, dass die **Kölner Spendenaffäre** vollständig aufgeklärt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Wir haben die Aufklärung ohne Ansehen der Person durchgeführt. Wir waren nicht destruktiv passiv; wir haben nicht verweigert und sabotiert, sondern wir haben sofort mit der Aufklärung begonnen und auch vor dem schlimmen Ergebnis in Köln die Augen nicht verschlossen.

(B) (Beifall der Abg. Susanne Kastner [SPD])

Wir haben in unserem Bericht nichts beschönigt und nichts weggelassen, sondern wir haben unsere Ergebnisse offen auf den Tisch gelegt.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Denken Sie mal an die geschwärzte Menger-Liste!)

Zu dem Beitrag von Frau Kenzler möchte ich noch anmerken: Wir haben alle Ergebnisse, die uns zu diesem Zeitpunkt bekannt waren, auf den Tisch gelegt.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Alles auf den Tisch gelegt? Lächerlich!)

Über das, was zurzeit in der Presse zu lesen ist, haben wir keine anderen Erkenntnisse. Aber zum Zeitpunkt unseres Berichts haben wir alle zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Erkenntnisse vorgelegt.

Man darf keine Partei für die Verfehlung Einzelner in Haftung nehmen. Aber man darf und muss die Parteien und insbesondere ihre Spitzen dafür in Haftung nehmen, wie sie mit diesen Leuten und mit den Affären insgesamt umgeht.

(Beifall bei der SPD)

Warum hat sich eigentlich in der CDU niemand betrogen gefühlt, als klar wurde, dass erhebliche Geldsummen an der Verfügungsgewalt der Partei vorbeigeflossen sind, und zwar nicht nur vereinzelt, sondern systematisch und über mehrere Jahrzehnte? Hat die CDU nicht gemerkt, dass Helmut Kohl die **demokratischen Strukturen** ihrer Partei ausgehebelt hat? Die Ära Kohl war eine Ära, in der gelegentlich mehr Demokratie gespielt denn gelebt, geschweige denn vorgelebt wurde. 25 Jahre lang herrschte in der CDU ein Machtpolitiker, für den galt: Erst ich, dann die Partei, die bin ich, dann das Land, das bin ich auch. (C)

Bis auf Heiner Geißler haben alle führenden Leute in der CDU so getan, als ob sie von den **schwarzen Kassen** nichts gewusst hätten. Man muss sich das einmal vorstellen: Ein ehemaliger Bundeskanzler beruft sich auf das Wort gegenüber einigen wenigen, auf das Ehrenwort, um den Wortbruch gegenüber Millionen von Menschen zu rechtfertigen.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das ist der Punkt!)

Helmut Kohl hat das gesamte deutsche Volk hinters Licht geführt und die CDU zuckt mit den Achseln. Das war’s. Empörung? – Keine. Konsequenzen? – Keine.

Die Folge: Helmut Kohl musste keine neuen Einsichten gewinnen, konnte stur bleiben und damit verhindern, dass Verfassung und Gesetz wenigstens im Nachhinein Genüge getan wird. Meine Damen und Herren von der CDU, Sie tragen dafür die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht in den so genannten Parteispendenaffären nicht nur um viel Geld, nicht nur um ungeklärte Summen und ihre ungeklärten Zwecke, es geht auch um die **Verantwortung des Politikers** in einem demokratischen Rechtsstaat. Die CDU lässt zu, dass die Eigenmächtigkeit eines Machtgierigen über Verfassung und Gesetz triumphieren darf. Helmut Kohl ist die Personifizierung der Respektlosigkeit vor der Verfassung. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das ist unglaublich!)

Und die CDU feiert ihn. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man es nicht machen sollte, wie man es nicht machen darf.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Sie sind ein vaterlandsloser Kerl!)

Zwischen dem **Spendenskandal in Köln** und den **CDU-Skandalen** – wir reden ja nicht nur von einem, Sie wissen, wie viele Ermittlungsverfahren es gibt – liegen Welten. Helmut Kohl war der mächtigste Mann der Bundesrepublik, er war Bundeskanzler und Bundesvorsitzender seiner Partei, als er Millionen am Gesetz vorbeischmuggelte.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Erfolgreich für Deutschland, für Europa, für die CDU! – Dr. Peter Struck [SPD]: Größter Mann in schwarzen Kassen!)

– Ich möchte bei der Wahrheit bleiben, Herr Schmidt.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Ihr könnt von den Erfolgen, die Helmut Kohl hatte, nur träumen!)

Frank Hofmann (Volkach)

(A) Bei der Kölner Affäre hat ein Gernegroß das Gleiche im Miniformat getan. Das ist der Unterschied.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: 16 Jahre Kohl und vier Jahre Schröder, das wird in den Geschichtsbüchern stehen!)

Die Leute, die die Kölner Affäre zu verantworten haben, dürfen in der SPD nicht mehr repräsentieren, nicht im Großen, nicht im Kleinen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Austritte der Verantwortlichen aus der Partei waren folgerichtig und sind von uns gewollt. Für Leute, die sich an ungesetzlichen Machenschaften beteiligen, ist in der SPD kein Platz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der CDU darf Helmut Kohl unter großem Beifall von Delegierten Wahlkampf machen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die SPD bringt die Verantwortlichen auch mit juristischen Mitteln dazu, für Aufklärung zu sorgen. In der CDU wird der fortwährende Gesetzesbrecher Helmut Kohl immer noch hofiert, getragen von der CDU,

(Susanne Kastner [SPD]: Gelobt von Herrn Schmidt!)

(B) getragen von der CSU und insbesondere von den Leuten, die wortreich die Aufklärung beschworen haben. Das ist der Unterschied.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Der Ehrenvorsitzende!)

Bei der CDU wird die Wahrheit gebogen, bis sie passt. Was übrig bleibt und stört, wird geschreddert – wie die **Akten im Kanzleramt.** Mir kam es darauf an, zu den Akten im Kanzleramt auch etwas zu sagen, weil ich Herrn Stadler vorhin zugehört habe und ihm nur zustimmen kann. Wer das Schreddern der Akten im Kanzleramt dann feststellt, der ehemalige Bundestagsvizepräsident Herr Dr. Hirsch, wird diskreditiert.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Dann wird es nach Ihrer Auffassung zu einer Anklage kommen?)

So ist die CDU, dass sie einen Mann diskreditiert, der feststellt, dass dort Akten fehlen. Ich finde das wirklich unmöglich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, im Untersuchungsausschuss war von Herrn von Brauchitsch zu hören – der hat das auch öffentlich geäußert –, Herr Kohl habe **Generalsekretäre** gehabt, die exakt gewusst hätten, dass Geld an den öffentlichen Kassen vorbeigegangen sei. Zu den Generalsekretären zählen Herr Geißler, Herr Rühe, Herr Hintze und Frau Merkel. Nur Herr Geißler hat es zugegeben. (C)

Und wusste auch Herr Schäuble, dass es schwarze Kassen gab? – Natürlich, Herr Schäuble hat 1982 die schwarze Fraktionskasse genutzt, um Helmut Kohl mit Millionen in bar zu dienen. 1997 war er wieder verantwortlich dafür, dass 1,14 Millionen aus den schwarzen Fraktionskassen in bar an Helmut Kohl geflossen sind.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Was war das denn für Geld, Herr Hofmann?)

Er hat auch im Zusammenhang mit dem **Flick-Ausschuss** den Zeugen von Brauchitsch aufgesucht, um ihn darüber aufzuklären, dass man sich ja im Einzelnen nicht erinnern muss.

Herrn Stoiber und Frau Merkel ist bekannt, dass **Herr Schäuble** am 2. Dezember 1999 die Öffentlichkeit und den Deutschen Bundestag in seiner „Das war's"-Rede belogen hat. Was hat so jemand eigentlich im so genannten Kompetenzteam von Herrn Stoiber zu suchen?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Peter Danckert [SPD]: Vielleicht wird das auch wieder so ein Kompetenzteam wie in der Vergangenheit! Vielleicht brauchen sie solche Fachleute!)

Trotz Verfassungsbruch, Aktenvernichtung und Geldwäsche über Schwarzkonten in der Schweiz und in Liechtenstein ist die CDU nicht an der Wahrheit interessiert. Nichts, aber auch gar nichts ist von dem übrig geblieben, was Friedbert Pflüger gesagt hat: (D)

Wir können nicht Schwarzfahrer bestrafen und Schwarzkonten zum Kavaliersdelikt erklären. Deshalb: Auch wenn es nervt und schwer fällt, die Wahrheit muss auf den Tisch.

(Gabriele Fograscher [SPD]: Recht hat er!)

Der Politikstil der heutigen Union ist anders. Die Wahrheit ist nicht auf dem Tisch. Stattdessen versöhnt sich Frau Merkel auf dem letzten **CDU-Parteitag** öffentlich mit Helmut Kohl. Warum versöhnt sie sich mit einem Mann, der die CDU in ihre größte Vertrauens- und Finanzkrise gestürzt hat und der sein Verhalten nicht bereut?

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Herr Hofmann, machen Sie sich doch nicht lächerlich!)

Warum versöhnt sie sich mit einem Mann, der die Namen seiner angeblichen Spender nicht nennen will? Warum versöhnt sie sich mit einem Mann, der die Herkunft von zig Millionen nicht preisgibt? Die CDU-Vorsitzende Merkel hat noch vor zwei Jahren eine neue CDU gefordert und Helmut Kohl nahe gelegt, sich aus der Politik zu verabschieden. Nun ist er in den Schoß seiner Partei zurückgekehrt. Wie kommt Frau Merkel jetzt dazu, Helmut Kohl dort zu begrüßen, wo sie ihn eigentlich nie mehr sehen wollte? Damit steht fest: Die einst von Frau Merkel propagierte neue CDU gibt es nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Frank Hofmann (Volkach)

(A) Frau Merkel hat in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5. Februar 2000 gesagt: „Kohl hat immer versucht, alles auszureizen, was er an Erpressungspotenzial gegen andere hat.“

(Bernd Reuter [SPD]: Das glaube ich!)

Frau Merkel hat sich in die **Abhängigkeit** von Helmut Kohl begeben, als ihre Generalsekretäre in Mecklenburg-Vorpommern aus Kohls schwarzen Kassen mit finanziert wurden. Frau Merkels Landesverband Mecklenburg-Vorpommern hat aus der anrüchigen Ehlerding-Spende 900 000 DM kassiert. Man muss sich fragen, ob Ihr Exparteivorsitzender sein Erpressungspotenzial nicht nur Herrn Schäuble gegenüber, sondern auch Frau Merkel gegenüber eingesetzt hat.

Ich warte gespannt darauf, was passieren wird, wenn neues Schwarzgeld auftaucht. 1 Million von Kiep ist ja schon wieder aufgetaucht.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist die eigentlich?)

Wie wird die CDU und vor allen Dingen Frau Merkel damit umgehen? Wird dann zuerst Helmut Kohl oder Herr Thierse informiert werden? Ich glaube, Frau Merkel hat in Frankfurt ihr politisches Schicksal an das von Helmut Kohl geknüpft.

Ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass sich die CDU ändert. Die Union beweist Tag für Tag, dass sie zu einer kritischen Selbstreinigung nicht fähig ist.

Danke.

(B)

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht der Kollege Dr. Hans-Peter Friedrich.

Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof) (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Neumann, Sie müssen sich nun wirklich nicht darüber beschweren, dass der Untersuchungsausschuss nicht so gut angesehen und – so haben Sie es formuliert – diskreditiert worden sei.

(Detlev von Larcher [SPD]: So ein Quatsch!)

Wenn Sie sich die Reden von Herrn Hofmann, Herrn Ströbele und auch Teile Ihrer eigenen Reden genau anschauen, dann werden Sie feststellen, dass der Untersuchungsausschuss von Ihnen diskreditiert worden ist. Sie machen in der heutigen Debatte genau das, was Sie zweieinhalb Jahre lang im Untersuchungsausschuss praktiziert haben: Sie setzen unhaltbare **Verdächtigungen** in die Welt und holen aus allen möglichen Ecken irgendwelche Geschichten und Rudimente hervor, die Sie dann mit viel Fantasie zu einem Märchen zusammenfügen. So gehen Autoren von Groschenromanen, aber nicht Menschen ans Werk, die sich der Wahrheit verpflichtet fühlen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Sie sind der Groschenroman! – Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Hat Kohl das Gesetz gebrochen oder nicht?) (C)

Lieber Herr Ströbele, mit diesem Vorgehen hat Rot-Grün im Untersuchungsausschuss von Anfang drei Ziele verfolgt: Sie wollten – das war das erste Ziel – die CDU diskreditieren und ihren Ruf schädigen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihr habt euch doch selbst diskreditiert!)

Sie wollten – das war das zweite Ziel – von der Unfähigkeit der rot-grünen Regierung ablenken, zukunftsfähige Politik für unser Land zu machen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Damit ist die CDU wieder beim Thema!)

Sie wollten – das war das dritte Ziel – das Ansehen von Helmut Kohl, dem Kanzler der deutschen Einheit, schädigen, dessen Name immer mit der Wiedervereinigung des Vaterlandes verbunden sein wird.

(Beifall bei der CDU/CSU – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Das hat er wohl selber gemacht! – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Das war nicht mehr zu schädigen!)

Jetzt sage ich Ihnen einmal etwas, Herr Hofmann, weil Sie das wider besseres Wissen wiederholt haben: Niemand von uns, niemand in der gesamten Union hat irgendwann einmal die **Verstöße von Helmut Kohl** gegen das Parteiengesetz entschuldigt oder verharmlost

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch!) (D)

oder das **Finanzgebaren der CDU** entschuldigt oder verharmlost.

(Zurufe von der SPD: Ständig! – Susanne Kastner [SPD]: Gerade eben hat es der Herr Schmidt noch gemacht!)

Wogegen wir uns von Anfang an gewehrt haben, ist die ungeheuerliche Verdächtigung, dass die damalige Bundesregierung bei irgendeiner Entscheidung durch Geld beeinflusst worden sei oder beeinflusst gewesen wäre.

Herr Neumann, Sie sollten Ihr **Rechtsstaatsverständnis** überprüfen. In einer Ausgabe der „Welt“ vom Dezember sind Sie zitiert worden,

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Warum lesen Sie die „Welt“! – Susanne Kastner [SPD]: Lesen Sie lieber den „Bayernkurier“!)

es sei kein Beweis dafür erbracht worden, dass die Bundesregierung nicht käuflich gewesen sei. Da frage ich Sie: Wo sind wir denn hier, dass der Unschuldige beweisen muss, dass er unschuldig ist?

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: So sind die Sozialdemokraten! Das ist unglaublich! – Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist wohl ein Witz!)

Das ist ein merkwürdiges Rechtsstaatsverständnis.

(Friedhelm Julius Beucher [SPD]: Beweismittel sind vernichtet worden!)

Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)

(A) Das eigentlich Unglaubliche an diesem ganzen Ausschuss ist,

(Zuruf von der SPD: Ihr Diskussionsbeitrag!)

dass die Initiierung und die Federführung des Ausschusses und der Kampagne gegen Helmut Kohl und die CDU im **Kanzleramt** lagen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Unglaublich, was da passiert! – Friedhelm Julius Beucher [SPD]: Zeugen haben geschwiegen! Beweismittel sind vernichtet worden!)

Im Sommer 1999 – wir haben das alles recherchiert – schrieb eine Zeitung auf ihrer Titelseite in großen Buchstaben: Sehnsucht nach Helmut Kohl. Das war die erste verheerende Zwischenbilanz der Regierung Schröder. In dem Moment wussten Sie, dass Sie handeln müssen, wenn Sie verhindern wollen, dass die Regierung Schröder, gemessen an der Regierung Kohl, als Zwergenkabinett in die Geschichte eingeht.

(Lachen bei der SPD – Peter Dreßen [SPD]: Das ist nicht zu glauben! – Detlev von Larcher [SPD]: Jetzt erzählt er Märchen!)

Bereits 1999 gab es Überlegungen, das Ansehen Kohls als Übervater der deutschen Politik zu schmälern. Anknüpfungspunkt waren die nicht mehr auffindbaren **Leuna-Akten,** ein Vorgang, der übrigens schon 1996 festgestellt worden war. Diese Akten – lassen Sie mich das sagen – haben einem Untersuchungsausschuss im Original vorgelegen.

(B)

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Was ist mit dem Haftbefehl gegen Kiep?)

Ich gebe zu: Das ist eine sehr unschöne Geschichte.

(Peter Dreßen [SPD]: Wirklich peinlich!)

Sie haben diese unschöne Geschichte zusammengemischt mit der **Kiep-Affäre**

(Zurufe von der SPD: Kiep-„Affäre“? – Friedhelm Julius Beucher [SPD]: Das war eine Affäre? Nicht nur ein Versehen?)

und dem Eingeständnis von Helmut Kohl, gegen das **Transparenzgebot** im Parteiengesetz verstoßen zu haben. All das wurde von Anfang an initiiert, gesteuert und begleitet vom Kanzleramt und von manchen Ressorts.

(Susanne Kastner [SPD]: Sie dürfen nicht von Ihrer Partei auf andere schließen! – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie leiden an Verfolgungswahn!)

Selbst im Finanzministerium wurde hinter dem Rücken des Untersuchungsausschusses eine Gruppe eingesetzt, die dazu missbraucht wurde, am Schluss die **Staatsanwaltschaft in Magdeburg** auf eine falsche Spur zu führen.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist ein so bodenloser Quatsch!)

Ich halte es für einen einmaligen Vorgang, dass unter der Federführung einer Regierungszentrale eine solche Kampagne gegen die Vorgängerregierung inszeniert wird.

(Detlev von Larcher [SPD]: Ein lächerlicher Mensch da vorne!) (C)

Ich möchte im Übrigen auch auf die Rolle verweisen, die das Kanzleramt bei der Geschichte der angeblichen Vernichtung von Akten und Löschung von Daten gespielt hat.

(Zurufe von der SPD: „Angeblich“!)

Hier wurden Beamte der Vorgängerregierung in übelster Weise unter Druck gesetzt, die loyal und zum Teil mit viel persönlichem Einsatz gerade in der Zeit nach der Wiedervereinigung ihre Arbeit gemacht haben.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist nicht zu glauben!)

Unser Dank gebührt diesen Beamten, die in einer schwierigen Zeit, in der Zeit der deutschen Wiedervereinigung, mehr als ihre Pflicht getan haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, haben diesen Ausschuss missbraucht,

(Susanne Kastner [SPD]: Räumen Sie erst einmal in Dachau auf, bevor Sie so einen Unsinn erzählen! Es reicht jetzt!)

um Unwahrheiten, Halbwahrheiten und Verdächtigungen unter das Volk zu streuen.

(Detlev von Larcher [SPD]: Das ist wirklich ein Spinner!)

(D) Am Ende dieses Untersuchungsausschusses ist all Ihre Heuchelei, sind alle Ihre böswilligen Diffamierungen auf Sie selbst zurückgefallen.

(Lachen bei der SPD – Susanne Kastner [SPD]: Das gibt es doch nicht!)

Die SPD-Korruptionsaffäre in Nordrhein-Westfalen reiht sich ein in eine lange Kette von **SPD-Skandalen** von Kiel bis Saarbrücken, von Potsdam bis Hannover. Das ist – so wird aus Ihren Reihen selbst gesagt – nur die Spitze des Eisbergs.

(Beifall bei der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Und was ist in Bayern? Was ist in Dachau?)

Diese Spitze des Eisbergs wird Ihnen noch lange zu schaffen machen, weil Sie versucht haben, zu vertuschen und zu verschleiern.

(Susanne Kastner [SPD]: Wählerbetrug in Dachau von der CSU! Eine Frechheit ist das!)

Ich bin im Übrigen davon überzeugt, dass die SPD über die Rolle führender Parteifunktionäre viel mehr weiß, als sie zugibt. Was die Affäre in **Wuppertal** anbelangt,

(Jörg Tauss [SPD]: Dachau!)

bleibt die bohrende Frage an Ihren Generalsekretär Müntefering, was er seit Jahren über diese Affäre weiß

(Jörg Tauss [SPD]: Wahlfälscher!)

Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)

(A) und was er bis 1998 – damals war er Landesvorsitzender der NRW-SPD – über diese Affäre wusste.

Allmählich tauchen im Nebel der Verschleierung Strukturen auf, die darauf hinweisen, dass es sich keinesfalls um Verfehlungen von Einzelpersonen, sondern um Strukturen organisierter Kriminalität handelt.

(Lachen bei der SPD – Susanne Kastner [SPD]: So kriegen Sie nie ein Direktmandat!)

Sie brüsten sich damit – heute haben Sie das wieder getan –, dass Sie SPD-Mitglieder ausschließen und gerichtlich gegen sie vorgehen. Der Unterschied zwischen der Spendenaffäre der CDU und der Affäre der SPD ist nur, dass es sich bei der SPD in den allermeisten Fällen um Korruption, Kriminalität und persönliche Bereicherung handelt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich fordere Sie auf, nicht nur gegen Einzelpersonen von der SPD-Basis vorzugehen; vielmehr sollten Sie sich auch einmal mit der Frage auseinander setzen, wie **Strukturen in der SPD,** also Ihrer Partei, verändert werden müssen, um solche Vorgänge zu verhindern.

(Detlev von Larcher [SPD]: Das müssen Sie uns gerade empfehlen! – Ingrid Holzhüter [SPD]: Der Mann hat Herrschaftswissen!)

Statt in sich zu gehen, greift der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses die **Justiz in Nordrhein-Westfalen** an.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Das war die Staatsanwaltschaft, nicht die Justiz!)

(B) Das allein spricht Bände. Wer einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss missbraucht und der unabhängigen Justiz gleichzeitig einen Maulkorb verpassen will, der hat ein gestörtes Verhältnis zur Wahrheit.

(Jörg Tauss [SPD]: Bayern!)

Nicht die Justiz ist am SPD-Skandal schuld, sondern die SPD ganz allein.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Untersuchungsausschuss ist Rot-Grün das erste Mal aus der Fassung geraten,

(Detlev von Larcher [SPD]: Den kann man nicht ernst nehmen!)

als die Ungereimtheiten, die es auch im Zusammenhang mit den SPD-Finanzen gab, allmählich zutage traten.

(Abg. Volker Neumann [Bramsche] [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Herr Neumann, ich möchte meine Rede nicht unterbrechen.

(Susanne Kastner [SPD]: Hoffentlich sind Sie bald fertig!)

Bisher fehlt die Angabe des **Wertes des SPD-Vermögens,** das – viele ahnen es – gewaltig ist. Dies ist ein Verstoß gegen das Transparenzgebot im Grundgesetz,

(Detlev von Larcher [SPD]: Hört euch das an! Ein Verleumder ist das!)

und zwar unabhängig davon, ob man eine Lücke im Parteiengesetz ausgenutzt hat oder nicht. Es ist der SPD offensichtlich im höchsten Maße unangenehm, (C)

(Susanne Kastner [SPD]: Sie sind unangenehm! – Jörg Tauss [SPD]: Wir können anständig mit Geld umgehen!)

wenn die Öffentlichkeit und vor allem die alten SPD-Mitglieder die genaue Höhe ihres Milliardenvermögens erfahren. Der Grund dafür ist ganz einfach: Man will den Genossen in den Ortsvereinen nicht erklären, warum sie regelmäßig zur Kasse gebeten werden, obwohl die SPD in Wahrheit ein gigantisches Vermögen besitzt. Man will nicht, dass sich die einfachen Mitglieder fragen, wem dieses Vermögen eigentlich zugute kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn die SPD-Mitglieder erst einmal erfahren,

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Das werden sie!)

dass die SPD ein Großkonzern mit angeschlossener politischer Abteilung ist, dann werden Sie Erklärungsnöte bekommen.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Schauen Sie in das neue Parteiengesetz! Da ist das drin!)

Das ist einer der Gründe, warum Sie Ihr Vermögen verschleiern und warum Sie Ihre Einnahmen geschickt saldiert haben.

Ich lese Ihnen einmal ein **Fazit** Ihrer Arbeit in diesem Untersuchungsausschuss vor, das gestern, also am 3. Juli, in der „Berliner Zeitung“ stand: (D)

> Die Sozialdemokraten andererseits haben ... den Ausschuss offenbar als eine Außenstelle der so genannten Kampa betrachtet, ihrer Wahlkampfzentrale also, die die Wirklichkeit nur insoweit registriert, als sich ein Slogan daraus drechseln lässt.

Sie haben versucht – es ist kräftig misslungen –, mit diesem Untersuchungsausschuss vom Versagen der rot-grünen Regierung in zentralen Bereichen der deutschen Politik abzulenken.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Herr Schröder, der Kaiser mit den neuen Kleidern, stolziert in Unterhosen durch das Land und inzwischen weiß es jeder.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU/CSU – Karsten Schönfeld [SPD]: Unerträglich diese Rede! – Detlev von Larcher [SPD]: Das arme Opfer Helmut Kohl! Das arme Opfer CDU! Was seid ihr für unglaubliche Schwätzer! – Susanne Kastner [SPD]: Ein sehr witziger Vergleich! Sie haben nicht mal eine Unterhose! – Wolfgang Weiermann [SPD]: Schämen muss man sich!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort hat der Kollege Hans-Christian Ströbele von der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

(A) **Hans-Christian Ströbele** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte meine Redezeit aufteilen, um auf **Argumente** einzugehen. Von unserer Fraktion kann nur einer reden, da wir mit nur einem Mitglied im Ausschuss vertreten waren.

Ich habe mir vorgenommen, Argumente auszutauschen.

(Beifall des Abg. Christian Simmert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das erste Argument, auf das ich eingehen will, stammt vom Kollegen Stadler. Herr Stadler, Sie haben sich über zwei Punkte beklagt. Sie haben gesagt, wir seien in Sachen **Ehlerding** zu dem Ergebnis gekommen, mit der Zahlung von 5,9 Millionen DM sei eine politische Beeinflussung verbunden.

(Zuruf von der SPD: Was denn sonst?)

Ich stehe zu diesem Ergebnis. Ich habe daran mitformuliert.

Herr Kollege Stadler, auch in diesem Fall haben Sie etwas weggelassen. Nicht nur, dass dieses Ehepaar der Bundes-CDU 5 Millionen DM und der CDU in Mecklenburg-Vorpommern 900 000 DM gegeben hat; das Ganze geschah darüber hinaus auch noch wenige Wochen vor der Bundestagswahl 1998. Das heißt, dieses Geld ist ganz eindeutig in einer Situation gegeben worden, in der dieses Ehepaar die Gefahr gesehen hat, dass die Regierung nicht mehr am Ruder ist, die ihr vorher den Zuschlag für die (B) Eisenbahnerwohnungen – es handelte sich um ein Geschäft in Höhe von mehreren Milliarden DM – erteilt hat. Da haben die gesagt: Dann wollen wir doch den Chef dieser Regierung mit einer solchen Zahlung unterstützen.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Stimmt doch gar nicht! – Joachim Stünker [SPD]: Die Hälfte als Darlehen!)

Man darf nicht vergessen: Im Juni 1998 hat die damalige Bundesregierung diesem Konsortium unter Führung von Ehlerding den Zuschlag für dieses Riesengeschäft gegeben. Man könnte jetzt einwenden, dass das Geschäft schon abgeschlossen war und sie das Geld erst nachträglich gegeben haben. Nein, Herr Kollege Stadler – Sie wissen das –: Das Geschäft war noch nicht in trockenen Tüchern,

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das macht doch keinen Sinn!)

sondern die Bundestagswahl hatte für dieses Geschäft erhebliche Bedeutung. Es standen noch die endgültige notarielle Vertragsunterzeichnung und die Zustimmung des Gesamtpersonalrats aus. Das heißt, das Geschäft war noch offen. Wir wissen ja inzwischen, dass nach der Bundestagswahl 1998 dieser Vertrag noch einmal neu aufgerollt und eine ganze Menge neu verhandelt wurde, also etwas ganz Neues gemacht worden ist.

Ganz offensichtlich ist hier der höchste Betrag, den die CDU nach unseren Feststellungen je bekommen hat, wenige Wochen oder Tage vor der Bundestagswahl an die CDU gegeben worden, um das politische Handeln der Regierung zu beeinflussen. (C)

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Peter Danckert [SPD]: Das wissen Sie doch ganz genau, Herr Stadler!)

Dass das nicht mehr geklappt hat, ist den Wählerinnen und Wählern zu verdanken, die der Regierung Kohl die Möglichkeit genommen haben, dieses Geschäft so zu vollenden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Das ist doch ganz klar! – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Aber die Sozialdemokraten wollten das Geschäft doch auch!)

Deshalb meine ich, dass Sie, Herr Stadler, da falsch liegen; jedenfalls gibt es gravierende Anhaltspunkte dafür.

Nun komme ich auf Herrn **Stoiber** zu sprechen. Sie haben sich darüber beklagt, dass wir nach der Vernehmung von **Schreiber** in Kanada Herrn Stoiber vernommen haben. Das war richtig und notwendig, ebenso wie die Reise nach Kanada. Ich war anfangs sehr skeptisch, ob dabei etwas herauskommt. Es wäre ein grober Verstoß gegen unsere Aufklärungspflicht gewesen, wenn wir das Angebot von Schreiber nicht angenommen hätten und nicht nach Kanada gefahren wären. Dort spricht er schwere Beschuldigungen gegenüber der CSU aus. Dass wir dann, wenn wir wiederkommen, noch einen Termin suchen, um (D) Herrn Stoiber Gelegenheit zu geben, dazu etwas zu sagen, etwas zu erwidern bzw. das zu entkräften, ist doch fair und richtig gewesen.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Wie großmütig ihr seid!)

Nun allerdings befindet sich Herr Stoiber in der schwierigen Situation, dass er sich vor dem Ausschuss durch seine Aussage, dass er mit den Finanzen der CSU überhaupt nichts zu tun und von der Spendenpraxis keine Kenntnis gehabt habe, festgelegt und damit angreifbar gemacht hat.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist die Unwahrheit gewesen! – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: So ein Quatsch!)

Nun tröpfelt jeden zweiten Tag durch die Presse eine Meldung, dass das gar nicht stimmen könne, sondern es sogar Briefe von ihm selber gebe, aus denen hervorgehe, dass er sich damals da sehr wohl eingemischt habe. Mit anderen Worten: Herr Stoiber muss sich warm anziehen, wenn er das durchstehen will, was er vor dem Untersuchungsausschuss behauptet hat. Er hat sich angreifbar und verletzlich gemacht. Er wird noch lange daran denken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS – Dr. Peter Danckert [SPD]: In Bayern droht ihm keine Gefahr!)

Hans-Christian Ströbele

(A) Eine letzte Bemerkung – auch daran liegt mir –: Wir haben in diesem Untersuchungsausschuss nicht mit zweierlei Maß gemessen.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Mit dreierlei!)

Wir haben auch die Finanzen der SPD untersucht. Allerdings stelle ich fest: Es gibt einen gravierenden Unterschied zu der **Finanzpraxis der SPD** auf Bundesebene, wo auch ich Probleme sehe, ob diese mit Art. 21 des Grundgesetzes so zu vereinbaren war. Das habe ich auch immer gesagt. Bei der SPD fehlt jedoch dieser ganze kriminelle Touch und Hintergrund, der, wie ich dargelegt habe, bei der CDU-Spendenpraxis und bei dem Kontensystem der CDU festzustellen gewesen ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS – Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Das ist unglaublich!)

Deshalb komme ich zu dem Schluss: Wir haben eine ganze Reihe von wichtigen Schlussfolgerungen gezogen. Wir müssen noch weitere ziehen. Wir müssen die zukünftigen Untersuchungsausschüsse wirksamer machen, indem wir uns etwas einfallen lassen, wie verhindert werden kann, dass jemand vollständig die Auskunft verweigern kann und keine Aussage zu machen braucht.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist richtig, Herr Kollege! Dafür habe ich mich immer eingesetzt!)

(B) Darüber muss sich der Deutsche Bundestag Gedanken machen.

Ich sage Ihnen: All das, was wir in unserem Untersuchungsbericht über die CDU/CSU festgestellt haben, hätte gereicht, die Regierung unter Kanzler Kohl zu Fall zu bringen. Das hätte diese Regierung nicht mehr durchgestanden.

(Dr. Hans-Peter Friedrich [Hof] [CDU/CSU]: Sie Wicht hätten etwas zu Fall gebracht? – Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Zwerg Nase!)

All diese Akte mit ihrem kriminellen Hintergrund wären nämlich Grund genug gewesen, klar und deutlich politische Korruption bei der CDU festzumachen.

Mein letzter Satz: Was bleibt von der Regierung Kohl? Es wird viel von der Regierung Kohl bleiben, aber insbesondere wird immer an ihr hängen bleiben: Dr. Kohl und diese CDU/CSU haben mit dieser Affäre der Demokratie und der demokratischen Kultur in diesem Lande erheblich geschadet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile das Wort der Kollegin Andrea Voßhoff für die CDU/CSU-Fraktion.

Andrea Voßhoff (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ströbele, Ihr einseitiges politisches Weltbild kann man wohl nur erklären, wenn (C) man die ströbelesche Politbrille aufsetzt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist ja peinlich!)

Sie konstruieren Zusammenhänge, ohne einen Beweis zu haben. Sie setzen auf Zweifel, weil das Ihre einzige Botschaft sein kann. Um Ihr einseitiges politisches Weltbild umsetzen zu können, wollen Sie sogar das Aussageverweigerungsrecht aufs Spiel setzen. Dabei ist es das Tafelsilber unseres Rechtsstaates, so schwierig dadurch Aufklärung, zum Beispiel im Untersuchungsausschuss, auch werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren von der Koalition, wie sehr Sie den Ausschuss zur Diffamierung der früheren Bundesregierung eingesetzt haben, zeigt die Behandlung des Themas der **Leuna-Privatisierung;** das wurde heute schon das eine oder andere Mal erwähnt. Auch wenn Sie das nicht hören wollen: Gerade der Leuna-Komplex ist ein beredtes Beispiel dafür, dass Ihre vollmundig angekündigte Aufklärungsarbeit sehr schnell Ihrem eigentlichen Ziel, der Instrumentalisierung dieses Ausschusses zum Zwecke der Diffamierung der Union und ihrer Repräsentanten, gewichen ist.

Begleitet wurde diese Instrumentalisierung auch noch mit zweifelhaften Aktivitäten aus dem Bundesfinanzministerium. Der Gang der Untersuchungen und Ihre Entscheidungen erweckten nicht nur bei diesem Thema mehr als den Anschein, aus dem Kanzleramt und der Fraktionsspitze ferngesteuert worden zu sein. (D)

(Lachen bei der SPD)

Das ist ein trauriges Beispiel dafür, wie Rot-Grün um des vermeintlich eigenen politischen Vorteils willen Fakten verdreht, falsche Anschuldigungen erhoben und Nachteile für Dritte dabei bewusst in Kauf genommen hat.

(Detlev von Larcher [SPD]: Sie können wirklich nur verunglimpfen!)

Besonders bedauerlich ist, dass im Fall der Leuna-Privatisierung eine der erfolgreichsten und zuverlässigsten Investitionen in Sachsen-Anhalt betroffen ist. Es ist hinreichend bekannt, dass die Privatisierung von Leuna/Minol praktisch von Anbeginn von diversen Gremien parlamentarisch begleitet und kontrolliert worden ist. Dieser Untersuchungsausschuss war bereits der dritte, der sich auf Bundesebene damit befasst hat. Aber auch dieser Untersuchungsausschuss hat – das ist heute Morgen unisono bestätigt worden – keinerlei Anhaltspunkte für Bestechlichkeit der früheren Bundesregierung im Zusammenhang mit der Privatisierung gefunden.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt nicht! Anhaltspunkte schon, nur keine Beweise!)

Allerdings haben sich erhebliche Anhaltspunkte dafür ergeben, dass und wie vonseiten der rot-grünen Bundesregierung und der sie tragenden Fraktionen mit fragwürdigen Mitteln und wider besseres Wissen versucht worden ist, die frühere Bundesregierung im Zusammenhang mit

Andrea Voßhoff

(A) der erfolgreichen Privatisierung in ein schiefes Licht zu rücken.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das waren zum Beispiel die Zeugen in Frankreich! Afrikanische Methoden!)

Der von uns vorgelegte abweichende Bericht belegt die zweifelhaften Bemühungen von Rot-Grün, die Korrektheit der Leuna-Investitionen politisch in Zweifel zu ziehen. Keine Staatsanwaltschaft in Deutschland hat trotz der mannigfaltigen Einschüchterungsversuche vonseiten rot-grüner Politiker Anhaltspunkte für eine Bestechlichkeit der früheren Bundesregierung gesehen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wolfgang Weiermann [SPD]: Hat man Kohl dazu gezwungen?)

Keiner der zahlreichen vom Untersuchungsausschuss vernommenen Zeugen hat einen derartigen Verdacht auch nur ansatzweise bestätigt. Sogar der Generalbundesanwalt musste im Rahmen der rot-grünen Diffamierungskampagne bemüht werden. Nachdem die Bundesministerin der Justiz zunächst der zutreffenden Meinung war, der Generalbundesanwalt sei dafür gar nicht zuständig, musste dieser, nachdem Rot-Grün mit anderen Diffamierungsversuchen nicht weiterkam, letztlich doch die so genannten **Bertossa-Akten** aus der Schweiz überprüfen. Aber auch der Generalbundesanwalt hat keinerlei Anhaltspunkte dafür gesehen, dass Entscheidungen der Regierung Kohl durch Geldzahlungen beeinflusst worden sein könnten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B) Wie hatten Sie sich, meine Damen und Herren von Rot-Grün, auf diese Akten aus der Schweiz gefreut!

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt!)

Der Kollege Beucher sprach gar von einem Pantherspurng, den diese Akten bedeuten würden. Und das Ergebnis? Sie, Herr Kollege Beucher, sprachen seinerzeit zur Untermauerung Ihrer Verdächtigungen von einem Panthersprung. Der Kollege Ströbele spricht laut „FAZ“ vom 12. Juni zum Leuna-Komplex insgesamt von „gravierenden Verdachtsmomenten“.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt! Heute noch!)

Die „FAZ“ nennt Ihre Vorwürfe und Verdächtigungen in Sachen Leuna „klapprige Stelzen“. Ich sage Ihnen: Rot-Grün ist in dem Bemühen, die damalige Regierung Kohl im Zusammenhang mit der Leuna-Privatisierung zu diffamieren, schlicht gescheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In einem zweifelhaften Licht muss auch die von Bundesfinanzminister Eichel im Sommer 2000 eingesetzte **Sondertaskforce** Leuna/Minol gesehen werden. Der Kollege Dr. Friedrich hat schon darauf hingewiesen.

(Friedhelm Julius Beucher [SPD]: Wo ist Herr Pfahls, Frau Kollegin? Der erste Staatssekretär in dieser Republik, der mit Haftbefehl gesucht wird!)

– Hören Sie zu, Herr Kollege Beucher! – Diese Sondertaskforce sollte angeblich prüfen, ob der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit der Privatisierung ein finanzieller Schaden entstanden sei. Nachdem die Tätigkeit dieser Gruppe, die auf außerordentlich fragwürdigen rechtlichen Grundlagen agierte und in der Presse als „Dillers Detektive“ bezeichnet worden ist, durch einen Zufall bekannt wurde, mussten natürlich auch Ergebnisse her. Rechtzeitig und medieninszeniert wurde zum Auftritt von Staatssekretär Diller vor dem Untersuchungsausschuss, wohl auch mit Billigung der politischen Leitung des BMF, im Mai 2001 eine **Strafanzeige** an die Staatsanwaltschaft Magdeburg wegen des angeblichen Verdachts des Subventionsbetruges gegen Verantwortliche der Leuna-Raffinerie konstruiert. Behauptet wurde, es hätten sich Anhaltspunkte dafür ergeben, dass als Kosten für Vorstudien getarnte Schmiergelder in Investitionskosten eingerechnet worden seien. (C)

Dass dies in Wirklichkeit nicht der Fall war, hatte die rot-grüne Bundesregierung aber bereits bei der Erarbeitung ihrer Stellungnahme an die EU-Kommission im April 1999 festgestellt. In dieser Stellungnahme, die nach intensiver Prüfung durch das BMF und die BvS in Zusammenarbeit mit Elf erstellt wurde, werden die von dem Investor geltend gemachten Kosten für Vorstudien detailliert untersucht. Es wurde festgestellt, dass die Vorstudien notwendig und werthaltig waren und tatsächlich erstellt wurden. Es ist zwar richtig, dass Elf eine Strafanzeige wegen erbrachter Kosten für als Vorstudien getarnte Schmiergelder gegen ehemalige Mitarbeiter bei der Staatsanwaltschaft in Genf erstattet hatte. Die politische Verantwortung des BMF bestand aber darin, dass man genau wusste, dass es sich bei den in Genf von Elf selbst monierten Vorstudien nicht um diejenigen handelte, die die Betreibergesellschaft in Leuna, die MIDER, in ihrem Beihilfeantrag geltend gemacht hatte. Das war schon in der Strafanzeige von Elf ersichtlich, ergibt sich aber auch daraus, dass der frühere Bundesfinanzminister Lafontaine von Elf hierauf bereits im Januar 1999 hingewiesen worden war. (D)

Diese Stellungnahme der Bundesregierung wurde – ebenso wie andere entlastende Unterlagen – der Staatsanwaltschaft Magdeburg natürlich nicht vorgelegt. Erst nachdem Mitglieder unserer Arbeitsgruppe auch gegenüber der Staatsanwaltschaft Magdeburg auf diesen Umstand hingewiesen hatten, um zu verhindern, dass Unschuldige Strafverfolgungsmaßnahmen unterworfen werden, war das BMF bereit, diese Unterlagen vorzulegen. Folgerichtig hat die Staatsanwaltschaft Magdeburg, nach ebenfalls intensiver Prüfung, diesem Verleumdungsversuch des BMF eine Abfuhr erteilt und kein Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Herr Staatssekretär Diller hatte zudem zunächst in der Antwort auf eine **Kleine Anfrage** unserer Fraktion behauptet, von der Stellungnahme der Bundesregierung erst im Juli 2001, also nach der Anzeigenerstattung durch die Sondertaskforce, Kenntnis erlangt zu haben. Später musste die Bundesregierung dann in einer weiteren Antwort auf eine Kleine Anfrage unserer Fraktion einräumen, dass Herr Diller doch bereits im Januar 2001 – angeblich

Andrea Voßhoff

(A) auszugsweise – über die Stellungnahme unterrichtet worden war.

(Jörg Tauss [SPD]: Aha, Diller ist also schuld!)

Die dem Ausschuss vorliegenden Akten belegen, dass auch der Finanzminister zumindest darüber unterrichtet worden ist, dass sein Haus im Jahre 1999 die EU-Kommission von der Ordnungsgemäßheit der Leuna-Privatisierung unterrichtet hatte.

Als Fazit bleibt daher: Die Handelnden im BMF wussten, dass bereits unter der Verantwortung der rot-grünen Bundesregierung durch das BMF, die BvS und den Investor Elf nach intensiven Prüfungen festgestellt worden war, dass Elf die geltend gemachten Investitionskosten tatsächlich aufgewendet hatte. Gleichwohl wurde eine Strafanzeige erstattet, in der das Gegenteil behauptet wurde. Um es ganz klar zu sagen: Diese Aktivitäten waren nicht nur einer Regierung unwürdig, sondern sie haben sich – wohlwollend betrachtet – auch am äußersten Rande der Legalität bewegt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auch dazu, Herr Kollege Ströbele, hätte ich eine Position von Ihnen erwartet.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dazu fehlte mir noch ein bisschen Redezeit!)

Ins Bild passt auch, dass die Sondertaskforce nunmehr pünktlich zum Ende des Untersuchungsausschusses sang- und klanglos ihre Tätigkeit einstellt, nachdem Rot-Grün mittlerweile auch noch mit einem Antrag auf Anschluss (B) als so genannte Privatbeteiligte an einem **Ermittlungsverfahren gegen frühere Elf-Mitarbeiter** in Liechtenstein auf die Nase gefallen ist. Dort ist inzwischen rechtskräftig festgestellt, dass dieser Antrag unzulässig ist, weil ein konkreter Vermögensschaden für die Bundesrepublik Deutschland nicht erkennbar ist.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Durch die Leuna-Privatisierung wurden – das musste auch die rot-grüne Bundesregierung gegenüber dem Ausschuss einräumen – nahezu 10 000 wettbewerbsfähige Arbeitsplätze geschaffen. Damit ist verhindert worden, dass eine ganze Region in den neuen Bundesländern der wirtschaftlichen Hoffnungslosigkeit ausgeliefert wurde. Diese Privatisierung ist einer der großen Erfolge der früheren Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nicht zuletzt ist es vielleicht auch der politische Neid auf diesen Erfolg, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion,

(Zurufe von der SPD: Ach! – Jörg Tauss [SPD]: Sie haben völlig Recht! So war es!)

der Rot-Grün angesichts der eigenen Unfähigkeit und Wirkungslosigkeit in diesem Politikfeld offenbar dazu getrieben hat, sich nicht nur an Spekulationen über diese Privatisierung zu beteiligen, sondern selbst aktiv zu diffamieren. Auch damit ist Rot-Grün kläglich gescheitert.

(Jörg Tauss [SPD]: Ist Ihnen Ihre Rede eigentlich nicht peinlich?)

Abschließend erlaube ich mir ein **Fazit** zu der Arbeit des Untersuchungsausschusses. Der Untersuchungsausschuss als Einrichtung ist und bleibt ein unverzichtbares Instrument des Parlaments zur Kontrolle und Aufklärung. (C)

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Zur Verschleierung!)

Er ist kein Rat der Weisen. In der Auseinandersetzung wird nicht immer nur, wie man auch heute wieder sieht, das Florett eingesetzt. Natürlich ist er geprägt vom politischen Wettbewerb. Paul Hefty schrieb in der „FAZ“ vom 20. Dezember zu diesem Ausschuss – ich zitiere –:

> Dass Politiker der regierenden rot-grünen Koalition die Verdächtigungen eher bestärkt als hinterfragt haben, ist als Überdrehung des politischen Wettbewerbs mit unlauteren Mitteln zu qualifizieren.

(Zuruf von der SPD: Hätten Sie von Hefty etwas anderes erwartet?)

Es musste deshalb so kommen: Von Ihren vollmundigen Verdächtigungen der Bestechlichkeit der früheren Bundesregierung ist nichts übrig geblieben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Abschließend möchte ich persönlich auch noch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Untersuchungsausschusses für die Arbeit und den Einsatz danken, der zeitaufwendig und im Lichte des politischen Wettbewerbs sicher nicht immer einfach war.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Wir sollen uns vor dem Opfer Kohl noch verneigen!) (D)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die SPD-Fraktion spricht die Kollegin Gabriele Fograscher.

Gabriele Fograscher (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie von der CDU/CSU haben das Drehbuch wunderbar verinnerlicht – wir haben dies gerade eindrucksvoll gehört –: nichts gewusst, nichts gemerkt, nichts zugeben, nichts erinnern, nichts zur Kenntnis nehmen, nichts aufklären und dann noch den Eindruck erwecken, es sei auch nichts gewesen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es war aber etwas. Der Ausgangspunkt der Vorgänge, die uns in den letzten drei Jahren beschäftigt haben, ist Bayern, genauer gesagt: die **Staatsanwaltschaft Augsburg.** Was mit Kiep, Schreiber, Max Strauß und Pfahls in einem Verfahren wegen Steuerhinterziehung, Betrug und Bestechung begann und was die Untersuchungsausschüsse in Berlin und München aufgedeckt haben, sind Folgen jahrzehntelanger Alleinherrschaft der CSU in Bayern.

(Beifall des Abg. Joachim Stünker [SPD] sowie des Abg. Gerhard Jüttemann [PDS])

Vetternwirtschaft und Männerfreundschaften kennzeichnen das System Strauß über den Amigo Streibl und finden

Gabriele Fograscher

(A) ihre Fortsetzung bei Stoiber. Die Affären um den Deutschen Orden und die LWS haben bundesweit für Aufsehen gesorgt.

Dazu passt auch, dass unzulässig, parteipolitisch motiviert und massiv Einfluss auf Justiz und Verwaltung in Bayern genommen wird. Unabhängige und gewissenhafte Staatsanwälte wie Dr. Maier und der Steuerfahnder Kindler können nicht ungehindert arbeiten, wenn es, wie in diesem Verfahren, um Prominente und CSU-Größen geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Akten und Zeugenaussagen beweisen die Einflussnahme. Es gibt Anfragen, Vermerke, Weisungen, Gesprächsnotizen und die Vernichtung von Beweismaterialien.

(Joachim Stünker [SPD]: Sehr richtig!)

Nachdem etliche Taten von Kiep, Schreiber, Max Strauß und Co. zu verjähren drohten, hat Winfried Maier bei seinen Vorgesetzten um Unterstützung gebeten. Bei einem Gespräch in München beim stellvertretenden Generalstaatsanwalt wurde die Art der Hilfe klar: Die Augsburger, die vielen CSU- und CDU-Größen zu nahe kamen, sollten das Verfahren an andere Staatsanwaltschaften abgeben. Damit hätte man das Verfahren weiter verzögert; denn andere Staatsanwälte waren nicht in diesen Fall eingearbeitet. So stieg die Chance des Eintritts der **Verjährung** zum Schutze der Amigos. Der Höhepunkt der Hilfe: Maier wurde aufgefordert, einen Brief zu schreiben, in dem er die Abgabe des Verfahrens als seinen eigenen Wunsch darstellt.

(B) Der ehemalige Staatsanwalt Maier, unparteiisch und korrekt, berichtete in seiner Anhörung noch von anderen Auffälligkeiten: Ein Durchsuchungsbeschluss in der CDU-Geschäftsstelle und die Zeugenvernehmung von Helmut Kohl wurden verhindert. Der gegen Kiep erlassene Haftbefehl war dessen Anwalt schon Tage vorher bekannt. Der damals leitende Staatsanwalt Hillinger musste „von oben“ bestellte Berichte verfassen, in denen er erklären sollte, dass die beschlagnahmte Festplatte von Max Strauß nicht zu rekonstruieren sei;

(Joachim Stünker [SPD]: Das ist umgekehrte Justiz in Bayern!)

auf ungeklärte Weise verschwand kurze Zeit später diese Festplatte.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist ja wie im Kriminalfilm!)

Max Strauß stand eines Abends aufgeregt im Garten der Familie Riedl und erklärte, man solle Unterlagen bezüglich unbekannter 500 000 DM vernichten; denn am nächsten Morgen käme die Staatsanwaltschaft zur Durchsuchung. Woher Max Strauß das wusste, bleibt bis heute unklar.

Diese Beispiele belegen: Die bayerischen Ermittlungsbehörden sind nicht unabhängig. In Bayern besteht eine enge Verflechtung von Staat und CSU.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

In mehreren Fällen hat unser Untersuchungsausschuss den Zusammenhang von finanzieller Zuwendung und politischem Handeln nachgewiesen. Bei mindestens **vier Komplexen** waren CSU-Mitglieder oder enge Freunde der CSU beteiligt: Beim Panzer-Deal waren es Holger Pfahls, Karlheinz Schreiber und Dieter Holzer, ein enger Freund von Stoiber, in dessen Villa in Südfrankreich Stoiber mehrfach seinen Sommerurlaub verbrachte. Bei den Airbus-Flugzeugen war es Karlheinz Schreiber, der ohne Ministerpräsident Strauß und dessen Unterstützung diese Lobbyarbeit überhaupt nicht hätte betreiben können. (C)

(Joachim Stünker [SPD]: So ist es!)

Beim Bearhead-Projekt waren es Karlheinz Schreiber und Franz Josef Strauß. Selbst bei Leuna/Minol tauchen die Namen Ludwig-Holger Pfahls und auch Dieter Holzer wieder auf.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: CSU mittendrin!)

Bei all diesen Geschäften sind an die Hauptakteure und an die CDU Provisionen geflossen, meist über den Lobbyisten und das CSU-Mitglied **Karlheinz Schreiber.** Schreiber, der trotz seines derzeitigen Wohnsitzes in Kanada immer noch CSU-Mitglied ist, fühlte sich seinem Heimatland Bayern und vor allem seiner Partei immer eng verbunden.

(Susanne Kastner [SPD]: Zahlt der auch? – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kohl ist auch immer noch in der CDU!)

(D)

Wenn er also – das ist in mindestens zwei Fällen bewiesen – der CDU Geld gegeben hat, dann ist die Aussage, dass er auch seiner eigenen Partei finanzielle Unterstützung hat zukommen lassen, glaubwürdig und plausibel. Die CSU soll demnach 2 Millionen DM und die CDU 1 Million DM erhalten haben. Diese Gelder tauchen aber in keinem Rechenschaftsbericht auf.

Der Wirtschaftsprüferbericht über die Korrektheit der Buchführung, den der CSU-Vorsitzende und Kanzlerkandidat Stoiber vorlegt, ist kein Gegenbeweis: Die CDU hat in ihrem Kontensystem jahrzehntelang verdeckt mit Schwarzgeld jongliert. Der Sinn dieses Systems ist schließlich eine Nichtausweisung im Rechenschaftsbericht und eine Verheimlichung der Gelder vor den Wirtschaftsprüfern und der Öffentlichkeit.

(Zuruf von der SPD: Die wollen uns für dumm verkaufen!)

Es finden sich erstaunliche Parallelen zu der Situation, als Herr Schäuble und Frau Baumeister vor dem Untersuchungsausschuss aussagten: Es steht Aussage gegen Aussage; nur einer kann die Wahrheit sagen.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Und was schließen Sie daraus?)

Die Aussage von Herrn **Stoiber** vor dem Untersuchungsausschuss, er habe als Generalsekretär zwar Wahlkämpfe geplant, aber mit Geld und Finanzen nichts zu tun gehabt, ist auf jeden Fall unglaubwürdig. Seiner Aussage,

Gabriele Fograscher

(A) er habe nie mit Spenden zu tun gehabt, stehen die Ausführungen seines Parteifreundes Voss gegenüber. In seinem Buch über eine Sitzung der CSU-Finanzkommission schreibt Voss:

> Die Rumpfmanschaft ...
>
> – dazu gehörte Edmund Stoiber –
>
> kann sich nicht auf ein tragfähiges Konzept für die verbleibende Wahlkampfzeit einigen, sondern nur darauf, wer welche Firmen um weitere Spenden angeht.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Warum hat er uns nicht die Wahrheit gesagt?)

Auch Walther Leisler Kiep hat in seinem Tagebuch entsprechende Hinweise gegeben.

In der heutigen Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ steht:

> Damals – 1980 – herrschte regelrechter Krieg zwischen CDU und CSU, weil Stoiber und seine Leute das CDU-Hoheitsgebiet von Drückern und Spendeneintreibern abgrasen ließen. Am 4. März 1980 schrieb Lüthje dem CSU-Schatzmeister Spilker: „Was ich im Übrigen in dem Brief von Herrn Stoiber an Herrn Geißler vermisse, ist auch nur ein Anflug von Verständnis dafür, dass auch wir eine nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten organisierte und arbeitende Außenorganisation haben.“ Stoiber wolle, dass die CDU ihren Außendienst annuliere, „damit die CSU umso ungestörter arbeiten kann ...

(B)

Welche Aussagen entsprechen nun den Tatsachen? – Der Untersuchungsausschuss konnte das leider nicht mehr klären.

Was sagt der Kanzlerkandidat und bayerische Ministerpräsident, der sich ja zu vielen Dingen äußert, zu den jahrzehntelangen Verstößen gegen Recht und Verfassung durch die CDU und Herrn Kohl? Hat er sich wenigstens einmal klar und deutlich von den Vorgängen in der CDU distanziert? Ich habe keine Aussage von ihm dazu gefunden. Er hat allerdings – das haben wir heute schon gehört – sein merkwürdiges Verständnis von Demokratie am Beispiel des Parlaments kundgetan.

Für Stoiber und die CSU kam die Spendenaffäre gerade recht. Die „Welt“, die bekanntermaßen kein SPD-Organ ist, schrieb am 8. Januar 2000 über die CSU-Tagung in Wildbad Kreuth:

> Ein leichtes Amüsement ist in Kreuth auszumachen, denn irgendwie fühlt sich die CSU beim ewigen Ringen mit der Schwester wieder auf der Siegerstraße.

Die weiße Weste, die Stoiber sich und der CSU anziehen will, hat Flecken. Beispiele dafür sind die Patenschaftsabos für den „Bayernkurier“, der CSU-Spendenskandal im Landkreis Starnberg – auch dabei geht es um 100 000 DM – und die Wahlfälschung in Dachau. Die bekannten Verstöße von Funktionären – sowohl der CSU als auch der CDU – gegen Recht und Gesetz sind das eine, die mangelnde Aufklärungsarbeit und das fehlende Unrechtsbewusstsein der Unionsparteien das andere. Besonders unverfroren ist dabei, dass all die Personen, die in der Spendenaffäre gegen Recht und Gesetz verstoßen oder zumindest politische Verantwortung zu tragen haben, wieder in die erste Reihe der Unionsparteien zurückkehren: (C)

(Detlev von Larcher [SPD]: Sehr wahr!)

Kohl als Wahlkampfhelfer, Schäuble und Merkel im Kompetenzteam, Koch in führender Position im CDU-Bundesvorstand.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: So gute Leute möchten Sie auch gern haben!)

Edmund Stoiber und die führenden Vertreter der Unionsparteien haben nichts zur Aufklärung beigetragen, ganz im Gegenteil. Jetzt will er Kanzler werden mit einer Truppe, die im brutalstmöglichen Vertuschen geübt ist. Heribert Prantl schreibt in der „SZ“ vom 3. Juli 2002:

> Die CDU behauptet, das Urteil, welches das Verwaltungsgericht Berlin soeben gegen sie verhängt hat, widerspreche der gängigen Praxis. Da hat die CDU Recht. Es war gängige Praxis, dass sich Parteien, die Kohlunionisten zumal, um die Vorschriften des Parteiengesetzes und die Regeln der Parteienfinanzierung nicht geschert haben. Es war gängige Praxis, dass Spenden gar nicht oder falsch deklariert wurden. Und es war gängige Praxis, dass die unlauteren Methoden nach einem Skandal nicht abgestellt, sondern noch ein wenig verfeinert wurden ... Die CDU sagt von sich, sie sei geläutert. Sie sagt, sie habe ihre Lehren gezogen aus den Gesetzesbrüchen von Kohl und Co. Die Botschaft hört man wohl. Der Glaube fehlt, solange die CDU so tut, als seien die vom Gesetz vorgesehenen Strafen eine illegale Zumutung. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht die Kollegin Dorothea Störr-Ritter.

Dorothea Störr-Ritter (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hochmut, Häme und Hohn – so habe ich es als Mitglied und Abgeordnete der CDU empfunden und so haben es alle unsere Mitglieder empfunden – von Rot-Grün haben es nicht geschafft, die Christlich Demokratische Union in ihren Grundfesten zu erschüttern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie, Herr Ströbele, haben heute hier im Parlament Ihren letzten Kampf geführt gegen eine bürgerliche Partei, die Sie immer verachtet haben.

(Susanne Kastner [SPD]: Aber jetzt nicht persönlich diffamieren! Vorsicht!)

Aber ich sage Ihnen: Diesen Kampf haben Sie verloren.

(Beifall bei der CDU/CSU – Detlev von Larcher [SPD]: Worum geht es denn eigentlich hier?)

Dorothea Störr-Ritter

(A) Der große Traum der Linken, die Christlich Demokratische Union zu zerschlagen, ist geplatzt wie eine Seifenblase. Nichts ist übrig geblieben außer schmieriger Lauge und auf der ist die SPD jetzt ausgerutscht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ans Tageslicht kam ein **SPD-Wirtschaftsimperium.** Seine trickreiche und steuersparende Gestaltung lassen das Herz eines jeden Medienmoguls höher schlagen, die kleinen Genossen fühlen sich aufs Kreuz gelegt.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Sagen Sie doch mal etwas zu Frau Baumeister!)

Wer durfte bisher davon wissen? Noch im Frühjahr 1997 hatte das SPD-Präsidium sämtliche Akten gesperrt, die mit dem Wirtschaftsbetrieb der Partei zusammenhingen. Die fraglichen Akten enthielten Informationen, die der SPD schweren Schaden zufügen könnten, so die Schatzmeisterin, Frau Wettig-Danielmeier, damals als Erklärung hierfür. Den tatsächlichen Wert der Beteiligungen und Treuhandverhältnisse hat die Schatzmeisterin im Untersuchungsausschuss mit circa 750 Millionen DM beziffert. Eine Schätzung von 500 Millionen Euro ist realistisch.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Haben wir schwarze Konten gehabt? Haben wir unser Geld im Ausland angelegt? Alles legal, alles ganz normal nach dem Parteiengesetz! Machen Sie aus korrektem Handeln nichts Kriminelles! Das geht so nicht!)

Eine Fehleinschätzung mussten wir korrigieren; das gebe ich zu. Unter dem Deckmantel, Kapitalismus und (B) Reichtum für Gleichheit zu bekämpfen, waren und sind die 68er raffiniertere Kapitalisten, als sich selbst ehrenwerte Sozialdemokraten in ihren kühnsten Träumen vorstellen konnten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Joachim Stünker [SPD]: Unglaublicher Schwachsinn! – Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Früher haben Sie immer gesagt, wir könnten nicht mit Geld umgehen!)

Deshalb durfte die Öffentlichkeit auch nichts davon wissen. Erst unter Druck sind die Beteiligungen der SPD im Rechenschaftsbericht 1999 zum ersten Mal aufgeführt worden.

(Jörg Tauss [SPD]: Sie verleumden schlichtweg, Frau Kollegin! Sie sind eine Verleumderin, um es ganz konkret zu sagen!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Einen Augenblick, Frau Kollegin.

Wir müssen bei Zurufen darauf achten, dass sie dem parlamentarischen Brauch entsprechen. Bei persönlichen Angriffen wie „Verleumder“ oder „Verleumderin“ ist dies nicht der Fall. Herr Kollege Tauss, ich muss Sie deswegen rügen.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Und wir müssen uns das alles gefallen lassen?)

Dorothea Störr-Ritter (CDU/CSU): Ich wiederhole: Erst unter dem Druck der Öffentlichkeit hat die SPD ihre Beteiligungen zum ersten Mal im Rechenschaftsbericht (C) 1999 aufgeführt.

(Peter Dreßen [SPD]: Hat sie damit gegen das Gesetz verstoßen?)

Über die jährliche Gewinnabführung in zweistelliger Millionenhöhe entscheidet die SPD-Schatzmeisterin nach eigener Auskunft allein.

(Jörg Tauss [SPD]: Kommen Sie zurück auf den Boden!)

Sie selbst hält zugleich als Generaltreuhänderin die Firmenanteile für den SPD-Vorstand. Frau Wettig-Danielmeier als Alleinherrscherin über das SPD-Finanzimperium – ein Schelm, wer das glaubt. Die raffinierten Unternehmenskonstruktionen der SPD sind grenzenlos, um die wahren Drahtzieher zu vertuschen.

Die Raffgier der Genossen ist ohne Ende.

(Jörg Tauss [SPD]: Unglaublich!)

Ein unglaublicher Dankeschön-Spendenskandal ist in **Köln** ans Tageslicht gekommen. „Jedenfalls wir stückeln nie bewusst

(Lachen bei der SPD)

und wir sagen nicht: Hier, stückelt mal ein bisschen“, so die Schatzmeisterin bei ihrer Vernehmung am 30. November 2000 vor dem Untersuchungsausschuss. „Doch stetig quellen neue Namen und Beträge aus Kölner Sumpf“, so die „Frankfurter Rundschau“ am 2. Juli 2002.

(Peter Dreßen [SPD]: Können Sie Frau Wettig-Danielmeier irgendetwas Ungesetzliches nachweisen?) (D)

– Das wollen Sie alles nicht hören; das ist mir völlig klar. – Beschuldigte belasten sich gegenseitig immer stärker.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Aber die Stückelung haben Sie doch in Ihrer Partei festgestellt! Das ist doch Quatsch!)

Der Kollege Gilges fühlte sich im Untersuchungsausschuss an stalinistische Methoden erinnert

(Widerspruch bei der SPD)

– das steht im Protokoll –, als er über die Aufklärungsmethoden seiner Partei gegenüber den eigenen Leuten gesprochen hat. Herzlichen Glückwunsch zu solchen Parteifreunden, kann ich nur sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wie hat die SPD nach jahrelang praktizierter Spendenstückelung und Anstiftung zur Steuerhinterziehung in Köln,

(Jörg Tauss [SPD]: Jetzt hört es aber auf!)

aufgeschreckt durch die Spendenskandale der CDU im Jahr 2000, reagiert? Das Vertuschungssystem wurde nicht etwa aufgegeben. Nein, es wurde – auch das ist protokolliert – noch perfektioniert. Verdiente Genossen erhielten nicht mehr nur eine fingierte Spendenquittung, sondern sie bekamen das Geld aus dem Geheimtresor bar auf die Tatze und mussten von ihrem Privatkonto eine Spende in

Dorothea Störr-Ritter

(A) derselben Höhe auf das Parteikonto überweisen. Ist das Einfallsreichtum oder kriminelle Energie? Entscheiden Sie selbst darüber, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die Schatzmeisterin tönt: Bei uns wird nie mit Bargeld umgegangen.

Den Begriff „politische Korruption“ hat Rot-Grün für die CDU erfunden. Bis heute weiß niemand, was das heißen soll. Gibt es den Straftatbestand der Korruption, ja oder nein? Doch den konnte Rot-Grün der Bundesregierung unter Helmut Kohl nicht nachweisen.

(Peter Dreßen [SPD]: Sagen Sie mal was zu Lüthje, Pfahls, Kohl und Kiep!)

Schaut man allerdings nach Köln und Wuppertal, dann braucht man keine Gehirnakrobatik, um echte Korruption festzustellen.

Die Staatsanwaltschaft Wuppertal ermittelt gegen den SPD-Oberbürgermeister Hans Kremendahl wegen Vorteilsannahme im Amt. Inzwischen erwägt sie laut neuesten Presseinformationen, Anklage gegen den Oberbürgermeister zu erheben.

(Jörg Tauss [SPD]: Bei euch würde das in Bayern verhindert!)

Der Versuch der Bundes-SPD nach dem Motto „Ich heiße Wettig-Danielmeier oder Müntefering und weiß von nichts“, ist kläglich gescheitert.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ein ungewöhnlicher Spendenvorgang um eine 100 000-DM-Spende an den Unterbezirk Wuppertal zum Kommunalwahlkampf 1999 führte zu einer Prüfung vor Ort durch den Innenrevisor der SPD, Herrn Feldmann.

(Susanne Kastner [SPD]: Wo ist Ihr Geld her? Kohl erzählt immer noch nicht, wo das Geld her ist!)

Herr Feldmann wurde uns als Zeuge im Untersuchungsausschuss im Übrigen vorenthalten: offensichtlich weiß er mehr als die Schatzmeisterin.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Herr Weyrauch hat auch nichts gesagt!)

Sein Bericht enthüllt folgenden Sachverhalt:

(Susanne Kastner [SPD]: Sagen Sie uns, wo Ihr Geld her ist!)

Nach Aussagen des damaligen Unterbezirksgeschäftsführers sollte der Unterbezirk eine bundesligareife Kampagne zur Kommunalwahl mit zugesagten Spenden in Höhe von 680 000 DM durchführen. Es sei wichtig, dass Hans Kremendahl Oberbürgermeister bleibe, so der Mitinitiator Clees, Geschäftsführer einer Unternehmensgruppe.

Der Innenrevisor der Partei kam zu folgendem Ergebnis: Der Vorgang der Spendensammlung war ungewöhnlich. Im Verfahren hat es handwerkliche Mängel gegeben. Der zunächst aufgetretene Eindruck eines möglichen Verstoßes gegen Vorschriften des Parteiengesetzes erscheint ausgeräumt. (C)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum hat der **Revisor** nicht geschrieben „Der Verdacht ist ausgeräumt.“? Weil die Schatzmeisterin der Partei dies sehr wohl bemerkt hat, hat sie, wie sie sagte, „Bauchschmerzen“ bekommen.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Haben Sie denn unsere Bewertung gelesen?)

Darin liegt wohl auch der Grund, warum sie diesen Bericht dem Untersuchungsausschuss vorenthalten hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Aber das ist für den Umgang des Bundesvorstandes der Partei mit den Korruptionsaffären beispielhaft.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Sie hätten nur unsere Bewertung lesen müssen! Dann wäre Ihnen alles klar gewesen!)

Die Angaben von Frau Wettig-Danielmeier und Herrn Müntefering haben sich an mehreren Stellen widersprochen. Es besteht der Verdacht, dass Herr Müntefering gegenüber dem Untersuchungsausschuss und der deutschen Öffentlichkeit nicht mit offenen Karten gespielt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Müntefering spielt immer mit offenen Karten!)

Heute noch, – und das ist der größte Skandal – behauptet die Bundes-SPD auf ihrer aktuellen Internetseite:

Bei uns gab und gibt es keine Geheimkonten, (D)

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Unglaublich!)

wir erfassen und veröffentlichen Spenden lückenlos

(Susanne Kastner [SPD]: Sie sagen nur nicht, woher sie kommen!)

und unsere gesamte Finanzwirtschaft unterliegt einem dichten Kontrollsystem, das jede Schattenwirtschaft unmöglich macht.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Peinlich!)

Ich zitiere weiter:

Auch nach diesen Attacken und Unterstellungen

– gemeint ist: der CDU gegen die SPD –

bleibt die CDU die einzige Partei, die grobe Verstöße gegen das Parteiengesetz zu verantworten hat.

(Volker Neumann [Bramsche] [SPD]: Auf Bundesebene!)

Ich sage Ihnen, werte Genossen: Bei Ihnen geht es sogar um Kriminalität.

(Gabriele Frograscher [SPD]: Vorsicht!)

Sie erheben sich heute noch in völlig verlogener Weise moralisch über andere. Diese Arroganz und Verlogenheit gehen auf keine Kuhhaut.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dorothea Störr-Ritter

(A) Packen Sie ein und schämen Sie sich!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Als letzter Redner in dieser Debatte spricht der Kollege Joachim Stünker für die Fraktion der SPD.

Joachim Stünker (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach zweieinhalb Jahren Ausschussarbeit und nach dieser Debatte habe ich gewissermaßen das letzte Wort. Es geht mir um das, was – auch nach dieser Debatte – bleibt, und ich stelle noch einmal die Frage nach der politischen Käuflichkeit der Regierung Kohl. Dazu werde ich die Beweise, die der Ausschuss gesammelt hat, so würdigen, wie ich es in fast drei Jahrzehnten meiner Tätigkeit als Richter gelernt habe.

Die Schatzmeisterei der CDU hat über die Jahrzehnte ein **Schwarzkontensystem** mit Konten im In- und Ausland unterhalten, wie man es sonst nur aus dem Bereich der organisierten Kriminalität oder der Mafia kennt:

(Beifall des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Treuhandanderkonten mit Vor- und Vorvorkonten, denen zum Teil der wahre wirtschaftlich Berechtigte nicht einmal zu entnehmen war – ein glatter Verstoß gegen das Geldwäschegesetz –, Konten, die teilweise morgens eröffnet und abends wieder geschlossen wurden, nachdem zuvor Barein- und -auszahlungen erfolgt waren. Die (B) Frage ist: Warum muss eine Partei ein solches Kontensystem einrichten? Es gibt nur eine ernst zu nehmende Antwort: weil man etwas zu verbergen hat.

(Beifall bei der SPD)

So sind über dieses Kontensystem seit Anfang der 80er-Jahre mindestens 20 Millionen DM Bargeld unbekannter Herkunft in die CDU geflossen und von dieser in ihrem Rechenschaftsbericht nicht veröffentlicht worden, allein seit 1989 über 10 Millionen DM. Das ist das, was belegt ist. Nach dem, was wir wissen, sind Beträge bis zu 40 Millionen DM wahrscheinlicher. All dieses Geld ist dort versteckt worden.

Dann folgt die nächste Frage: Warum sollte oder musste die Herkunft dieses Geldes überhaupt verschleiert werden? In drei Fällen konnte der Ausschuss Antworten geben, weil wir zur Herkunft des Geldes jeweils einen Zusammenhang mit politischem Handeln der Regierung Kohl feststellen konnten.

Im Jahre 1991 floss 1 Million DM aus dem Schmiergeldtopf der Firma Thyssen im Zusammenhang mit dem Panzergeschäft mit Saudi-Arabien direkt in das Schwarzkontensystem der CDU. Die Bundesrepublik Deutschland hatte der Firma Thyssen zuvor großzügigerweise wegen deren Lieferschwierigkeiten Panzer aus Bundeswehrbeständen zur Verfügung gestellt.

Im Jahre 1994 waren es die berühmten 100 000 DM von Herrn Schreiber an Herrn Schäuble, die schlussendlich ebenfalls in diesem Schwarzkontensystem gelandet sind. Die Bundesregierung, Herr Schäuble und andere haben sich in Zusammenhang mit Bear Head für die Firma Thyssen eingesetzt. (C)

Im Jahre 1998 gab es die 5,9-Millionen-DM-Spende der Eheleute Ehlerding, die ebenfalls auf einem der erwähnten Schwarzgeldkonten landete.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Die Bundesregierung hatte wenige Wochen zuvor beim Verkauf der Eisenbahnerwohnungen der von Ehlerding beherrschten Bietergruppe den Zuschlag erteilt, obwohl ein besseres, über 1 Milliarde DM höheres Angebot einer anderen Bietergruppe vorlag. Bei Zahlung der Spende war das Geschäft noch nicht einmal rechtlich abgewickelt.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!)

Es musste noch eine Fülle weiterer Hürden überwunden werden.

Sollten dies alles wirklich Zufälle gewesen sein? Wem wollen Sie das eigentlich erzählen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg Tauss [SPD]: Reine Unschuld!)

Oder wird hier nicht vielmehr ein bestimmtes System deutlich? Wüssten wir, wo die übrigen Millionen hergekommen sind, würden weitere Zusammenhänge deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD) (D)

Allein aus diesem Grund, weil keine Zusammenhänge hergestellt werden dürfen, gibt es das berühmte Ehrenwort des ehemaligen Bundeskanzlers. Es gab keine Spender, es gibt nur weitere schwarze Kassen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

An den drei Beispielen, die ich Ihnen genannt habe, ist deutlich geworden, dass immer dann, wenn seitens der Regierung Kohl für Konzerne nützliche Entscheidungen getroffen worden waren oder nützliches Handeln erfolgt war, wie selbstverständlich zu einem späteren Zeitpunkt gezahlt worden ist, und zwar so, dass Papierspuren gar nicht erst entstehen konnten oder aber verwischt wurden.

(Jörg Tauss [SPD]: Reiner Zufall!)

Natürlich wird sich strafrechtlich das Merkmal der so genannten Unrechtsvereinbarung für die Tatbestände der Vorteilsnahme und der Bestechlichkeit niemals nachweisen lassen, das ist richtig. Das Geld wird selbstverständlich immer zeitlich versetzt zu dem konkreten Regierungshandeln bzw. der Entscheidung gezahlt. Man wäre ja auch zu blöd, würde man es anders machen. Aber es wird gezahlt und es wird immer an die CDU gezahlt. Diese versteckt ihr Geld immer auf schwarzen Konten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg Tauss [SPD]: Komisch!)

Joachim Stünker

(A) Damit besteht für mich der dringende **Verdacht der politischen Käuflichkeit.** Es ist auf jeden Fall politische Korruption.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU/CSU, Sie selber haben es in der Hand, diesen Verdacht der Käuflichkeit zu entkräften. Betreiben Sie Aufklärung! Aber Herr Schäuble, Frau Merkel und Herr Merz haben bis zum heutigen Tag genau das Gegenteil getan und scheinen es weiter tun zu wollen. Nur Sie können nämlich das Kartell des Schweigens der Herren Kohl, Kiep, Weyrauch, Terlinden und Lüthje brechen. Frau Merkel, leiten Sie endlich die notwendigen zivilrechtlichen Schritte gegen diese Herrschaften ein, damit die entsprechenden Aussagen auf den Tisch kommen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie werden damit der deutschen Demokratie einen Dienst erweisen. Die deutsche Öffentlichkeit hat einen Anspruch auf die ganze Wahrheit.

(Beifall des Abg. Detlev von Larcher [SPD] – Jörg Tauss [SPD]: Das hat ihr Kohl doch verboten!)

Aber genau das wollen Sie offensichtlich verhindern. Nur so ist die Arbeit der CDU-Mitglieder im Untersuchungsausschuss zu verstehen. Denn immer dann, wenn es um diese Themen ging, hatten Sie ein unsichtbares Pflaster vor dem Mund. Da waren Sie still.

(B) (Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Still?)

In Ihrem Minderheitenvotum in einem Umfang von immerhin 144 Seiten widmen Sie ganze acht Seiten den Themen Spürpanzer, Eisenbahnerwohnungen und Bear Head.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ohne eigene Stellungnahme!)

Das beweist, dass Sie die Wahrheit bezüglich dieser Vorgänge scheuen. Sie wollen gar nicht hinschauen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann machen Sie etwas, was schon genannt worden ist und was ich geradezu abscheulich finde. Sie bauen ein neues Szenario auf, indem Sie versuchen, Burkhard Hirsch zu kriminalisieren. Dann aber haben Sie noch nicht einmal die Courage, Strafanzeige gegen ihn zu erstatten. Was Sie da machen, ist unanständig.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Im Sinne einer Beweiswürdigung lässt auch dieses Verhalten nur einen einzigen Schluss zu: Kollege Schmidt, Sie wissen, dass Sie etwas zu verbergen haben, was die deutsche Öffentlichkeit nicht wissen soll.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Ich habe etwas zu verbergen?)

Herr Präsident, vorhin sind die Redezeiten überzogen worden, sodass ich hoffe, meinen letzten Gedanken vielleicht noch zu Ende bringen zu dürfen, weil er mir wichtig ist: (C)

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Jetzt sprechen Sie einmal zu Köln und Wuppertal!)

Ich habe jetzt über zweieinhalb Jahre die Arbeit im Ausschuss sehr gründlich beobachtet und auch die heutige Debatte eigentlich mit relativ viel Ruhe verfolgt. Dabei ist mir etwas Erschreckendes deutlich geworden, meine Damen und Herren der Opposition, der CDU/CSU – dies muss ich Ihnen zum Ende der heutigen Debatte noch sagen –: Sie als Partei, die sich in unserem Lande bei jeder Gelegenheit als die **für Recht und Ordnung eintretende Partei** darstellt, legen für sich selber andere Maßstäbe an. Für Sie gilt nicht der gleiche Maßstab.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das müssen ausgerechnet Sie sagen! Unglaublich!)

Da unterschreibt ein Bundeskanzler Kohl mit der rechten Hand ein neues Parteiengesetz und nimmt gleichzeitig mit der linken Hand in gesetzwidriger Weise Spenden an. Über Jahrzehnte hinweg bis in diese Tage hinein verstößt er gegen das Transparenzgebot aus Art. 21 des Grundgesetzes, indem er die Herkunft der von ihm vereinnahmten Gelder nicht nennt.

Ihr ehemaliger Schatzmeister Leisler Kiep hat vor dem Untersuchungsausschuss eindeutig die Unwahrheit gesagt und Herr Schäuble hat das Parlament und die Öffentlichkeit im Zusammenhang mit den Schreiber-Spenden belogen. Das alles hatte bis heute keinerlei innerparteiliche Folgen bei Ihnen. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Horst Kubatschka [SPD]: Das ist das Problem!)

Im Gegenteil: Herr Kohl ist heute wieder wohlgelittener Wahlkämpfer für Sie und Herr Schäuble ist im so genannten Kompetenzteam von Herrn Stoiber und damit wohl auch ministrabel. Das heißt, Sie sitzen auch heute immer noch in der Kohl-Falle.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Unglaublich!)

Ich frage mich, wie Sie das den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Lande, von denen wir alle – wie auch von uns selber – zu Recht jeden Tag im Leben Rechtstreue verlangen, erklären wollen. Es ist für mich beklemmend. Ich habe das Verhalten der Union in diesen zweieinhalb Jahren sehr genau beobachtet. Herr Schmidt, ich glaube, ich habe den nötigen Abstand behalten.

Sie handeln nach der Methode: Recht ist das, was der CDU nützt. Das wiederum bedeutet, dass Sie sich als Partei letztendlich mit dem Staat gleichsetzen. Damit legen Sie, wie ich meine, die Axt an die Wurzel der Demokratie. Aus diesem Grunde werden Ihnen die Wählerinnen und Wähler am 22. September nicht die Möglichkeit geben, dieses Land wieder zu regieren; denn das wäre zum Schaden dieses Landes.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Das entscheiden Sie nicht!)

(A) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des 1. Untersuchungsausschusses auf Drucksache 14/9300.

Dazu liegt eine persönliche schriftliche Erklärung der Kollegin Brigitte Baumeister nach § 31 vor.[1)]

Der Ausschuss empfiehlt, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Ich rufe nunmehr Tagesordnungspunkt 6 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Wolfgang Gerhardt, Dr. Günter Rexrodt, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Dirk Fischer (Hamburg), Dr.-Ing. Dietmar Kansy, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses

– zu dem Antrag des Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), Dr. Sabine Bergmann-Pohl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

(B)

Historische Mitte Berlin

– zu dem Antrag der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Günter Rexrodt, Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Wiederherstellung der Historischen Mitte Berlin

– zu dem Antrag der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Heinrich Fink, Roland Claus und der Fraktion der PDS

Arbeitsweise der Expertenkommission Historische Mitte

– zu dem Antrag der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Christa Luft, Dr. Heinrich Fink, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Die Mitte der Spreeinsel als offenes Bürgerforum gestalten – Empfehlungen der Expertenkommission öffentlich diskutieren (C)

– Drucksachen 14/1752, 14/3673, 14/9023, 14/9222, 14/9243, 14/4402, 14/9244, 14/9660 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckhardt Barthel (Berlin)
Dr. Norbert Lammert
Antje Vollmer
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Dr. Heinrich Fink

Es liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor, über den wir später namentlich abstimmen werden.

Bevor wir mit den Beratungen beginnen, bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für einige Hinweise zu den Abstimmungen. Der Ausschuss für Kultur und Medien empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung unter anderem, eine Entscheidung des Plenums über zwei Alternativen zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins herbeizuführen. Es ist vereinbart, über die beiden Alternativen in modifizierter Anwendung des Verfahrens nach § 50 der Geschäftsordnung wie folgt abzustimmen: Falls keine der Alternativen schon im ersten Abstimmungsgang die erforderliche Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhält, wird über die Alternative mit der höheren Stimmenzahl in einem zweiten Abstimmungsgang entschieden. Diese Abstimmungen erfolgen namentlich.

Besondere Stimmzettel werden rechtzeitig ausgegeben. Für jede Abstimmung benötigen Sie jeweils einen weißen Stimmausweis. Diese entnehmen Sie bitte Ihrem Stimmkartenfach in der Lobby. Nähere Hinweise zu den Einzelheiten des Abstimmungsverfahrens erhalten Sie nochmals unmittelbar vor der Abstimmung. (D)

Sind Sie mit dem geschilderten Verfahren einverstanden? –

(Susanne Kastner [SPD]: Wir haben es verstanden, Herr Präsident!)

Das ist der Fall; selbst der Präsident nickt wohlwollend. Da es mit der erforderlichen Mehrheit so beschlossen wurde, werden wir so verfahren.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Stunde vorgesehen. – Das Haus ist damit einverstanden. Also ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und gebe für die SPD-Fraktion zunächst dem Kollegen Eckhardt Barthel das Wort.

Eckhardt Barthel (Berlin) (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag ist es dem Kulturausschuss gelungen, aus einer Vielzahl von Anträgen zum selben Thema eine abstimmungsfähige Vorlage zu präsentieren, in der deutlich wird, was Konsens ist und welche Alternativen möglich sind. Ich erwähne das am Ende der Legislaturperiode, weil dieses ein Beispiel dafür ist, wie konstruktiv und ergebnisorientiert im Kulturausschuss gearbeitet wurde.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

[1)] Anlage 3

Eckhardt Barthel (Berlin)

(A) Es ist ein neuer Ausschuss, den diese Koalition eingesetzt hat. Ich glaube, keiner kommt mehr auf den Gedanken, diesen Ausschuss ebenso wie das Amt des Staatsministers für Kultur und Medien wieder infrage zu stellen. Ich verrate noch ein kleines Geheimnis: Wir werden ihn auch nach dem 22. September stellen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Wir werden mal sehen, ob wir ihn übernehmen!)

Jetzt zum Antrag. Ich habe am Anfang gesagt: Dieser Antrag enthält einen Konsensteil und einen Alternativteil. Ich meine, wir sollten nicht nur über die Alternativen reden, sondern auch den Konsens in diesem Antrag darstellen.

Wir alle sind uns der Bedeutung dieses Areals, über das wir reden, bewusst, das nicht zu Unrecht als hauptstädtisches und republikanisches Zentrum unseres Landes bezeichnet wird.

(Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Republikanisch nicht!)

Wir sind uns wohl auch darüber einig, dass der jetzige Zustand, die Brache, kein Dauerzustand sein kann und sein darf. Trotzdem sollten wir uns – das ist nach der langen Diskussion verständlich – davor hüten, jetzt etwas übers Knie zu brechen. Ich möchte Ihnen die Forderung, die uns der Präsident der Akademie der Künste, Herr György Konrad, zukommen ließ, gerne vorlesen. Er schreibt:

> Lassen Sie sich nicht von einer Stimmung hinreißen, die auf Biegen und Brechen entscheiden und handeln will, und hören Sie auf den Rat der Künstler, die wissen, dass gute Werke reifen müssen.

(B)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dies sollten wir nicht ganz vom Tisch wischen, obwohl ich natürlich der Meinung bin: Zeitnahe Entscheidungen sind zweifelsohne nötig.

Nach zwölfjähriger Diskussion und nachdem nun keine neuen Argumente mehr zu erwarten sind

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Allerdings! – Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Sehr richtig!)

– Sie werden auch von mir keine neuen Argumente hören; auch von Ihnen erwarte ich keine, es sei denn, Sie kramen die alten wieder hervor; darauf kann jedenfalls ich verzichten –, ist es der Internationalen Expertenkommission Historische Mitte zu verdanken, dass wir für die Entscheidung über den weiteren Fortgang eine tragbare Grundlage erhalten haben, ohne dass wir jedes Komma übernehmen müssen, was die Kommission auch nicht erwartet.

Der erste Punkt betrifft die **Nutzung des Gebäudes:** außereuropäische Sammlung, wissenschaftliche Sammlung der Humboldt-Universität, Bücherei, Agora. Wichtig ist mir dabei, dass diese Institutionen nicht nebeneinander stehen, sondern dass man versucht, eine Integration dieser Institutionen zustande zu bringen. Übrigens war ich auch ziemlich beeindruckt von einem Vorschlag, den neulich Volker Hassemer in der Zeitung gemacht hat. Ausgehend von dem Dahlemer Museum könne auch ein Ort des internationalen Kulturaustausches entstehen. Ich glaube, dass in der Frage der Nutzung durchaus noch Bewegungsspielraum vorhanden ist. (C)

Ein zweiter Punkt. Die Zustimmung der Kommission bezieht sich darauf, bei der Neugestaltung auf den **historischen Stadtgrundriss** zurückzugreifen und sich bei der Bebauung des Schlossplatzes an der Stereometrie des ehemaligen Schlosses zu orientieren. Dies ermöglicht in Bezug auf den Lustgarten und das Staatsratsgebäude eine klare Gliederung des Stadtraums. Ich weiß allerdings auch – das sage ich sehr deutlich –, dass viele darüber nicht sehr glücklich sind, weil dadurch interessante Entwürfe, zum Beispiel der von Schultes, nicht mehr machbar sind. Dies muss man sehen.

Ich möchte einen dritten Punkt in unserem Antrag nennen. Er betrifft die vorgeschlagene privat-öffentliche **Finanzierung.** Sie ist richtig. Die Ehrlichkeit verlangt, zu betonen, dass das Projekt in dieser angedeuteten Form ohne öffentliche Mittel nicht zu haben ist.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben ja genug!)

Die Finanzierung wird uns vermutlich noch eine ganze Zeit beschäftigen. Dies sage ich auch mit Blick auf Berlin, das aufgrund seiner katastrophalen Haushaltslage wohl kaum in der Lage ist, als Finanzier aufzutreten.

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Strieder hat das Geld schon in der Tasche! – Gegenruf des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Strieder holt das Geld hier ab!)

Es ist deshalb richtig, dass wir mit unserem Antrag die (D) Bundesregierung auffordern, die Finanzierungsvorschläge der Kommission zu überprüfen. Wenn vorgeschlagen wird, eine Ausfallbürgschaft zu gewähren, muss ich gestehen, dass bei mir als Berliner Abgeordnetem ein paar rote Lampen angehen. Aber das liegt vielleicht an meiner persönlichen Betroffenheit als jemand, der aus diesem Bundesland kommt.

So viel zu den Punkten, über die Konsens besteht.

Lassen Sie mich nun auf die **Gestaltungsalternativen** zu sprechen kommen. Ich bin übrigens sehr froh – das möchte ich betonen –, dass wir über die Frage der Gestaltung des Berliner Stadtschlosses ohne Fraktionszwang abstimmen. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass man nach einem Parteibuch über eine Gestaltungsfrage abstimmen kann.

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Schließlich sind die Diskussionen über dieses Thema in den Freundeskreisen bis in die Familien hinein mit Pro und Kontra geführt worden. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich weiß, wovon ich spreche.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

In der Öffentlichkeit werden diese Alternativen häufig auf die Frage „Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses – ja oder nein“ reduziert. Wie ich inzwischen erfahren

Eckhardt Barthel (Berlin)

(A) habe, meinen auch viele Kollegen und Kolleginnen, dies sei die Alternative, vor der wir heute stehen. Diese Alternative steht aber heute nicht zur Abstimmung. Die Alternative lautet vielmehr – ich möchte das noch einmal betonen, weil ich gehört habe, dass es in einer Fraktion neue Überlegungen gebe –: Nur der von der Kommission gemachte Vorschlag, das heißt Neubau mit drei barocken Fassaden und dem Schlüterhof, wird realisiert; jede andere Gestaltungsidee ist ausgeschlossen. Dabei handelt es sich um die Alternative A.

Die Alternative B lautet: Bei dem auszuschreibenden Wettbewerb ist nicht nur der Kommissionsvorschlag zu realisieren, sondern auch **zeitgenössische Architektur** kann sich am Wettbewerb beteiligen. Aufgrund der dann vorliegenden Ideen und Entwürfe können wir sicherlich sachgerechter entscheiden.

Bei der Alternative B, für die ich, soweit mir das möglich ist, leidenschaftlich plädiere

(Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Na, na!)

– ja, Herr Otto, für die ich leidenschaftlich plädiere –, geht es lediglich um die Öffnung des Wettbewerbs und eben nicht um eine vorher getroffene Festlegung auf ein bestimmtes Modell.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen werde ich mich auch nicht gegen eine Teilrekonstruktion aussprechen, sondern der Logik der Alternative B folgen. Die Begründung für die Öffnung des
(B) Wettbewerbs lautet schlicht und einfach: Neben dem Historischen muss an diesem bedeutsamen Ort auch die Gegenwart eine Chance erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dies wurde übrigens auch sehr lange als richtig empfunden. Ich erinnere mich noch, dass es einmal in Berlin einen Regierenden Bürgermeister namens Diepgen gab, der damals dafür plädiert hat, dass sich Schlüter am Wettbewerb beteiligen dürfe.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was?)

In diesem Vorschlag ist nämlich genau die in der Alternative B vorgesehene Breite enthalten,

(Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Das war vor vielen Jahren!)

aber er hat ihn dann nicht mehr als opportun empfunden und ist leider Gottes wieder von diesem Pfad der Tugend abgewichen.

(Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Habt ihr ihm die Ausschreibungsunterlagen zugestellt?)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einige Worte zu einer Einschätzung. Die Debatte über die so genannte Schlossfrage ist teilweise mit fundamentalistischen Zügen geführt worden. Ich möchte deutlich erklären – und damit vielleicht ein bisschen zur Versachlichung beitragen –, dass ich den Schlossbefürwortern im Hause keineswegs eine verklärende Sehnsucht nach wilhelminischen Zeiten oder Ähnliches unterstelle. (C)

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Danke!)

– Lassen Sie mich das einmal feststellen, liebe Antje Vollmer; es gehört in diesem Zusammenhang auch dazu. – Ich meine auch nicht, dass bei den Schlossbefürwortern eine generelle Ablehnung der Moderne festzustellen ist, obwohl ich mir nicht bei allen ganz sicher bin.

Gehen Sie umgekehrt davon aus, meine Damen und Herren, dass auch wir, die für die Öffnung des Wettbewerbs eintreten, uns nicht gegen eine Rekonstruktion stellen. Die Frauenkirche in Dresden zum Beispiel ist hervorragend rekonstruiert worden. Sie ist aber mit dem, was in Berlin vorgesehen ist, nicht zu vergleichen, wenn ich das einmal so verkürzt sagen darf.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Die Dresdner haben eine ganze Kirche bekommen. Was aber hier zurzeit geplant ist, ist: Berlin soll ein bisschen Schloss bekommen. Darin liegt der Unterschied.

Ich bin bei der Vorbereitung dieser Rede auf eine Äußerung von Alfred Döblin gestoßen. Er hat Berlin als „stets im Werden, niemals fertig“ beschrieben. Berlin gilt auch heute sicherlich zu Recht als eine dynamische, kreative und zukunftsorientierte Stadt. Muss sich denn so etwas an einer so wichtigen Stelle nicht auch architektonisch ausdrücken? Das ist der Grund, weshalb ich meine, die Idee der zukunftsorientierten Form müsste eine Chance gegenüber historischen Bauten in einem Wettbewerb haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD) (D)

Es sind einige Argumente gefallen, die gegen unsere Position sprechen. Ich will sie kurz nennen. Das erste ist die Aussage – die sich auch in der Alternative A wiederfindet –, mit einer Teilrekonstruktion ließen sich private Gelder besser einbringen.

(Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Das ist so!)

Diese Aussage ist richtig. Aber sie ist auch nachdenkenswert, Herr Rexrodt. Ich möchte es etwas zuspitzen: Wenn wir moderne Architektur oder auch nur alternative Modelle deshalb ausgrenzen, weil sie möglicherweise kein Geld bringen – und das an einer Stelle, wo für die Zukunft gebaut wird – habe ich mit diesem Argument große Probleme.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Ein Argument unter vielen!)

– Ja, aber ich darf es aufnehmen. Es steht im Antrag, lieber Herr Rexrodt. Deswegen muss man zu diesem Argument auch Stellung nehmen.

Es ist zu Recht gesagt worden, dass wir schon sehr lange über dieses Thema diskutieren. Aber wir haben jetzt durch diese Kommission zum ersten Mal richtige Rahmenbedingungen vorgelegt bekommen, nämlich die Stereometrie – früher war alles offen –, und wir haben jetzt etwas gemacht, was viele schon am Anfang gefordert haben: Ehe wir über die Gestaltung reden, sollten wir erst einmal über den Inhalt, über die Nutzung reden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eckhardt Barthel (Berlin)

(A) Dies ist jetzt gegeben. Insofern haben wir eine andere, eine neue Ausgangslage.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Barthel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Vaatz? – Bitte.

Arnold Vaatz (CDU/CSU): Herr Kollege Barthel, Sie haben einen Vergleich zwischen der Dresdner Frauenkirche und dem Berliner Stadtschloss angestellt. Darf ich diesem Vergleich entnehmen, dass Sie auch beim Aufbau des Berliner Stadtschlosses eine hundertprozentige private Finanzierung, wie sie im Fall der Frauenkirche in Dresden gegeben ist, ins Auge fassen?

Eckhardt Barthel (Berlin) (SPD): Nein. Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie feststellen können, dass ich vorhin, wie es auch im Antrag steht, von einer privat-öffentlichen Finanzierung gesprochen habe. Ich habe sogar noch ergänzt: Ohne öffentliche Mittel wird dieses Projekt sicher nicht zu verwirklichen sein.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss an die Adresse der Befürworter einer **Teilrekonstruktion** sagen: Es gibt dafür auch Argumente. Diese werde ich jetzt nicht vortragen; das werden sicher andere tun. Diese Teilrekonstruktion wird durch die Alternative B nicht ausgeschlossen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ja das Schlimme!)

(B) – Das ist für einige das Schlimme, Herr Ströbele.

Ich sage Ihnen etwas für die Abstimmung. Wer keine Teilrekonstruktion haben möchte oder sie generell ausschließt,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kein Schloss!)

der hat überhaupt nur eine Chance, in einen Wettbewerb mit Alternativen zu kommen, wenn er für B stimmt. Alles andere unterstützt die Position A, lieber Herr Ströbele.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Entscheidung müssen Sie sich bewusst sein. Wie gesagt, es gibt auch dafür Argumente.

Wir haben in den letzten Tagen noch viele Briefe bekommen. Nicht alle waren sehr freundlich und sehr schön. Nur aus einem Brief möchte ich abschließend eine Forderung zitieren. Diese Forderung ist von mehreren gekommen. Dieser Brief endet mit dem Aufruf an den Bundestag: Geben Sie Ideenfreiheit!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, das ist der Kern dessen, was wir unter B vorhaben.

Ich bitte Sie, diese Ideenfreiheit zu geben und sich deshalb für die Alternative B zu entscheiden.

Ich danke Ihnen. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Der Kollege Dr. Dietmar Kansy spricht für die Fraktion der CDU/CSU.

Dr.-Ing. Dietmar Kansy (CDU/CSU): Herr Präsident! Heute spreche ich bedauerlicherweise nicht für die Fraktion der CDU/CSU, sondern für mich.

Ich will es gleich sagen, lieber Kollege Barthel: Ich spreche auch mit der mir möglichen Leidenschaft, allerdings für die Alternative A.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich respektiere die Art, wie Sie für Ihre Alternative geworben haben; denn wir haben bis in die letzten Stunden hinein Briefe bekommen, in denen keineswegs der Respekt vor anderen Meinungen bekundet worden ist, sondern die teils hochnäsig und mit einem Unfehlbarkeitsanspruch geschrieben wurden, dass man sich wirklich nur wundern kann.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Natürlich hat diese Debatte viele Aspekte: politische, historische, stadtgeschichtliche, kulturelle, finanzielle. Ich möchte mich in meinem Beitrag nur zu den architektonischen und städtebaulichen einlassen.

Ich möchte ein Schreiben unseres ehemaligen Kollegen Peter Conradi ansprechen, der heute Präsident der Bundesarchitektenkammer ist. Er war übrigens Mitglied der Schlosskommission und hat in diesem Gremium keine Mehrheit für seine Meinung gefunden. Er hat heute einen Brief geschrieben, der mit „Gestaltungsdiktat“ überschrieben ist. Ich möchte wissen – wir alle kennen unseren alten Kollegen Peter Conradi –, was er gesagt hätte, wenn seine Meinung in der Schlosskommission mehrheitsfähig gewesen wäre und wir in ähnlicher Weise wie er jetzt reagiert hätten. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Rolle ist wirklich merkwürdig!)

Wie sehen die wesentlichen Argumente aus, die in den Briefen der Bundesarchitektenkammer und der Landesarchitektenkammern enthalten sind? Es wird gesagt, Berlin brauche zeitgenössische Architektur. Das ist richtig. Junge Architektinnen und Architekten bräuchten Chancen. Die haben sie in Berlin.

Aber wir haben heute abzuwägen, ob es in Berlin so wenig moderne Architektur gibt, dass wir die Chance verspielen dürfen, die entsetzlich klaffende städtebauliche Wunde im Herzen Berlins mit historischen Fassaden zu schließen. Spätestens seit der 2. Internationalen Bauausstellung ist Berlin zum Zentrum des Architekturtourismus geworden. In den letzten Jahren sind Libeskind, Zumthor, Eisenman, Pei, Piano, Jahn – und wie sie alle heißen – da-

Dr.-Ing. Dietmar Kansy

(A) zugekommen. Warum sollte man nicht auch Foster, Schultes und Braunfels, die der Bundestag selber beauftragt hat, dazuzählen? Ich erinnere auch an den Berliner Architekturstreit zwischen Kollhoff und Kleihues auf der einen Seite und Gary und Behnisch auf der anderen Seite. Die Stadt Berlin hat also eine lebendige Architektur. Sie braucht in der Schlossfrage keinen Nachhilfeunterricht. Man darf die Entscheidung über das Schloss nicht zum Vehikel für die moderne Architektur dieser Stadt machen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich empfehle Ihnen – das ist natürlich vor der Abstimmung nicht mehr möglich –, einmal in die Ausstellung im Spreespeicher zu gehen und sich anzuschauen, was vom historischen Berlin übrig geblieben ist. Sie werden feststellen, dass gerade einmal 10 Prozent des historischen Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg übrig geblieben sind. Keine andere deutsche oder europäische Stadt ist so zerstört worden.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum wohl, Herr Kollege?)

– Diese Frage beantworte ich Ihnen gern. Diese Stadt ist durch zwei Diktaturen,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, weil wir den Krieg angefangen haben! Deshalb ist das so!)

durch die Royal Airforce und dadurch, dass es im Nachkriegsberlin teilweise eine unsinnige Stadtplanung gegeben hat, zerstört worden. Auch das gehört zur jetzigen Diskussion.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Im Bereich westlich der Spreeinsel – das sei mit Respekt in Richtung der ehemaligen DDR gesagt – gibt es hervorragende **Rekonstruktionen,** zu denen manche Tugendwächter sagen, dass sie aussähen, als ob sie von Walt Disney gebaut worden wären. Das Forum Friedericianum, der Gendarmenmarkt, die Neue Wache, das Alte Museum, das Gorki-Theater, der Bereich der ehemaligen Singakademie und vieles andere mehr sind dort wieder entstanden. Der Versuch, den Herr von Boddien vor einigen Jahren unternommen hat, hat doch gezeigt, dass man noch nicht einmal das Grundstudium der Architektur abgeschlossen haben muss, um zu erkennen, dass der Mitte Berlins das Herz fehlt. Wenn man es baut, dann muss man es – zumindest in Richtung Westen – an das barocke und klassizistische Berlin anlehnen. Man darf hier keine moderne Architektur fordern.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen ist die Behauptung, man schließe junge Architektinnen und Architekten aus, einfach unkorrekt. Ich hätte beinahe ein anderes Wort gesagt. Ich habe es nicht getan, weil ich niemanden verletzen will.

Natürlich bedeutet auch die Entscheidung für die **Alternative A,** dass dann die Diskussion verstummen muss. Es ist jetzt Zeit zu sprechen. Wer noch immer von Hüftschüssen spricht, der hat vergessen, was in den letzten zwölf Jahren geschehen ist. Ich selber war für den Deutschen Bundestag Preisrichter in dem so genannten Spreeinselwettbewerb. Es gab über 1 000 Versuche, diesen Bereich neu zu definieren. Es ist in den letzten zwölf Jahren nichts Besseres als die Anlehnung an das barocke und klassizistische Berlin – zumindest in Richtung Westen der Stadt – herausgekommen. Mit Westen meine ich natürlich nicht das ehemalige Westberlin. Das Modell A – manche verschweigen das – eröffnet auch Optionen in Richtung Osten, wo die Berliner Altstadt wegradiert worden ist, und bietet Möglichkeiten, das Gebäude sowohl außen wie auch innen zu gestalten. (C)

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch nichts als Täuschung!)

– Herr Ströbele, über die endgültige Gestaltung soll doch erst noch in einem Wettbewerb entschieden werden, der sicherlich viele neue Ideen zutage fördern wird.

Zum Schluss sage ich Ihnen noch eines: Wir haben drei Jahre lang darüber gestritten, ob wir hier eine Kuppel haben wollen. Zum großen Teil waren es dieselben Leute wie zurzeit, die sich dagegen gewandt haben. Der versammelte Fachverstand – oder der, der glaubte, es zu sein – und deren Zeitungen haben uns beschimpft. Dann kam die Stunde, als Bauherr über Demokratie zu entscheiden. Daraus ist etwas Vernünftiges geworden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Kolleginnen und Kollegen, ich werbe dafür, dass wir das jetzt auch beim Stadtschloss so machen. (D)

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Es spricht die Kollegin Dr. Antje Vollmer, Bündnis 90/Die Grünen.

Dr. Antje Vollmer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch mich erinnert in dieser Debatte manches an die Diskussion um die Kuppel und um die Frage „Berlin oder Bonn“. Ich spreche für die **Alternative A.**

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

– Erst mal zuhören!

Mit am wichtigsten in dieser Debatte ist, dass wir jetzt hoffentlich wirklich frei entscheiden können. Man hatte manchmal den Eindruck, als ob man sofort verdächtigt wird, ein Nostalgiker, ein Anhänger des preußischen Militarismus, des wilhelminischen Kitsches oder eines Kitschschlosses zu sein,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Monarchist! – Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Oder der Ideenfreiheit!)

Dr. Antje Vollmer

(A) wenn man es wagte, an die Möglichkeit einer Rekonstruktion des alten Schlosses zu denken. Ich begrüße, dass das weggefallen ist und dass wir wirklich frei sind zu wählen.

Es gibt keine naturgegebene Identität und auch keine naturgegebene Differenz zwischen architektonischen Baustilen und der Demokratie. Missbrauch, auch Missbrauch von politischer Macht, kann in jeder ästhetischen Form von Architektur passieren. Das heißt, es gibt nicht, wie oft suggeriert worden ist, einen direkten Zusammenhang zwischen dem Baustil der Moderne und der Demokratie. Demokratie kann in jedem Gebäude stattfinden. So passiert es auch in vielen Demokratien unserer europäischen Nachbarn.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

In der Kunst gilt, was gut ist. In der Kunst gilt, was Qualität ist. Das Berliner Schloss war allererste Qualität. Die Baumeister Schlüter, Eosander und später Erdmannsdorff waren allererste Baumeister ihrer Zeit. Wir hängen also keinem nostalgischen Bild an, wenn wir uns für den Wiederaufbau einsetzen, sondern wir versuchen, etwas zu rekonstruieren, was von ganz großer Bedeutung war.

(Beifall des Abg. Werner Schulz (Leipzig) [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Man begreift das sehr schnell, wenn man sich den Stadtraum an dieser Stelle von oben anguckt. Man sieht dann nämlich, dass das historische Berlin um dieses Schloss herum konstruiert worden ist. Das heißt, dass dieser Mitte im Moment wirklich das **Herz** fehlt. Man sieht
(B) auch, dass alles, was darum herumgebaut worden ist, auf das Schloss zu gebaut worden ist. Zu Recht ist gesagt worden: Das Alte Museum hätte nicht diese großen Säulen, wenn nicht das Gegengewicht zum Schloss notwendig gewesen wäre.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Sehr richtig!)

Auch das Stadtbild braucht an dieser Stelle ein Gegengewicht. Notwendig ist die Wiederherstellung eines Zentrums, das ein dynamisches Zentrum war.

Zu den Argumenten der Kritiker. Sie fragen: Hat denn die **Moderne** bei euch keine Chance? Schon von vielen ist gesagt worden: Wie in keiner anderen europäischen Metropole hat die Moderne in der Stadt Berlin ihre Chancen gehabt. Wo hat es das denn sonst gegeben, dass man einen großen historischen Metropolenplatz wie den Potsdamer Platz neu und ausschließlich modern bauen konnte? Welche Chancen haben wir der Moderne hier im Regierungsviertel gegeben? Es wird Chancen am Alexanderplatz geben. Die Moderne hat große Architekten angezogen. Bei manchen Gebäuden – das sage ich ganz ehrlich – haben wir auch die Grenzen gesehen. Auch die Moderne ist in ihrer Gestaltungskraft nicht omnipotent.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Im Unterschied zu den großen europäischen Metropolen Rom, London, Paris, Prag und Wien fehlt in Berlin ein zentrales Moment der geschlossenen architektonischen Tradition. Wir haben einzelne Momente der Tradition, aber wir haben kein geschlossenes Ensemble. Es geht darum, ob wir ein Ensemble der Tradition wiederherstellen dürfen. (C)

Jetzt sagen die Kritiker: Man muss sich doch zu den Brüchen bekennen. Ich finde, es gibt in dieser Stadt, die so viele Brüche hat,

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Genau!)

geradezu einen Kult der offenen Wunde. Das ist weder realpolitisch noch modern. Ich halte den Kult der städtebaulichen Wunde selbst für ein sehr romantisches Motiv. Es ist wie bei Parsifal: Zeige deine Wunde!

Dürfen wir überhaupt rekonstruieren? **Rekonstruktion** ist keine ästhetische Lüge. Rekonstruktion heißt auch nicht, dass man politische Restauration will. Wer das behauptet, der interpretiert politische Bedeutungen in ästhetische Entscheidungen. Rekonstruieren ist auch kein Sich-Outen als preußischer Militarist. Ich habe mich immer gefragt: Warum gilt Rekonstruieren eigentlich nicht als eine Möglichkeit der Moderne? Wenn man rekonstruiert – genau das kann man bei der Frauenkirche in Dresden sehen –, dann erhält man vor allen Dingen eines: ganz großen Respekt vor der Meisterlichkeit unserer Vorfahren.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

In Dresden sehen wir – das begreift eine ganze Stadt, die diese Mitte rekonstruiert –, dass wir der damaligen Zeit heutzutage in vielem nicht so viel voraus sind und wir in manchem sogar hinter dem zurückliegen, was man (D)
früher an ästhetischer, künstlerischer Qualität und an technischer Meisterlichkeit hervorgebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Dies dürfen wir uns auch heute noch in Erinnerung rufen.

Ich komme auf die politische Botschaft zu sprechen. Das Ensemble Unter den Linden – es wäre das einzige historisch Zusammenhängende, wenn wir es rekonstruieren würden – sagte inhaltlich Folgendes aus: In der Mitte der Ort für die politische Macht.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die absolute Macht!)

Darum herum – eingebunden – war die Museumsinsel, waren die Universitäten, waren die Opern, war die Neue Wache – sie stand damals für Militärreform und nicht für Militarismus – und waren die Kirchen als ein Ort der Toleranz. Das heißt, dieses Ensemble war eine politische Landschaft, es war Ausdruck einer großen europäischen Kultur der Toleranz, der Aufklärung und der Humanität.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Ich glaube, dass es erlaubt ist, sich zu dieser Tradition zu bekennen. Ich glaube sogar, dass es vor dem Hintergrund des Europa, das wir bauen werden, wichtig ist, an

Dr. Antje Vollmer

(A) diese Tradition zu erinnern. Wenn so viele Berliner den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses wollen,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es sind die Auswärtigen, die das wollen!)

dann ist es auch diesem Parlament gestattet, sich dazu zu bekennen.

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP – Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Es spricht der Kollege Dr. Günter Rexrodt, FDP-Fraktion.

Dr. Günter Rexrodt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Erscheinungsbild Berlins hat sich in den letzten Jahren in fantastischer Weise gewandelt, nicht aber die historische Mitte. Da sind – der Baufortschritt ist, wenn auch schleppend, erkennbar – die grandiosen Bauten der Museumsinsel und da ist der Schlossplatz mit der Halbruine des Palastes der Republik. Außerdem sind da Zelte, Buden und deren über den Platz zerstreute Bestandteile.

Jeder hat Verständnis dafür, dass über die Gestaltung dieses wichtigen Areals nicht von heute auf morgen im Schnelldurchgang entschieden werden kann. Aber zehn Jahre Diskussion ist eine lange Zeit. Ich glaube, dass (B) keine neuen Ideen mehr vorgetragen werden. Mit der Gestaltung des Schlossplatzes muss begonnen werden. Die FDP ist der Auffassung, dass die Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission dafür eine gute Grundlage sind. Es bedarf einer zügigen Umsetzung. Eine wie auch immer geartete neue Bundesregierung muss darauf hinwirken, dass ein Zeitplan entsteht, der den Menschen in Deutschland und vielen, die die hiesigen Geschehnisse aus dem Ausland beobachten, den Eindruck vermittelt, dass es um Gestaltung und Handeln geht und nicht um Zeitgewinn und Entscheidungsangst.

Die Empfehlungen der Kommission zur Nutzung sind in Bezug auf Anspruch und Inhalt beachtenswert. Sie finden die grundsätzliche Billigung meiner Fraktion. Das gilt für den kulturellen Teil mit dem Vorschlag, die Dahlemer Sammlung, die Schätze der Universität und Bibliotheken in diesem neuen Gebäude unterzubringen. Insbesondere die Ausstellung der außereuropäischen Sammlungen an dieser zentralen Stelle, an diesem exponierten Platz wäre ein Ausdruck der Offenheit unseres Landes für die Kulturen der Welt. Richtig ist auch der Vorschlag, eine Anzahl von Räumen in der historischen Dimension wiederzuerrichten. Berlin fehlt eine Lokalität, die, vergleichbar der Wiener Hofburg, geeignet ist, internationale Großereignisse wie G-8-Gipfel oder Tagungen der UN oder der Europäischen Union aufzunehmen.

Ich persönlich würde es im Übrigen auch begrüßen, wenn nach Wegen gesucht würde, herausragende Bestandteile des Palastes der Republik, meinetwegen auch den Saal der Volkskammer, die ja eine gesamtdeutsche Tradition hat, in diesem neuen Gebäude unterzubringen. (C)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Ostseite – das ist schon gesagt worden – bietet dafür durchaus Perspektiven.

Bezüglich der Gestaltung des Umfeldes sticht die Empfehlung hervor, die Bauakademie wiederherzustellen. Der Senat hat dazu eine grundsätzlich positive Entscheidung getroffen. Auch die Nutzung des Staatsratsgebäudes ist wohl unumstritten, ebenso die Wiederherstellung des Schlossplatzes. Für bessere Gestaltungsmöglichkeiten des Lustgartens würde ich mir wünschen, dass die Straße Unter den Linden unmittelbar nach der Schlossbrücke nach rechts abknickt und erst wieder links am Staatsratsgebäude vorbei in die Rathausstraße einmündet. So könnte man über den vergrößerten Lustgarten den Kubus des neuen Schlosses wirklich überzeugend mit der Museumsinsel verbinden. Es entstünde ein Ensemble, das in dieser Form in Europa nicht ein zweites Mal existiert.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ob nun das Marx-Engels-Forum in der jetzigen Größe erhalten bleiben soll, sollten wir später diskutieren.

Der meist diskutierte Aspekt ist zu Recht die Architektur des neuen Kubus. Die so genannte Stereometrie des Baukörpers ist offensichtlich unumstritten. Es geht um die Fassadengestaltung, genauer gesagt, um die Frage, ob die Barockfassade an der Nord-, Süd- und Westseite des Kubus und ebenso der Schlüterhof wiederhergestellt werden (D) sollen oder ein offener Wettbewerb stattfinden soll.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte dafür werben, dass Sie für die **Alternative A** stimmen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Ich weiß sehr wohl, dass es hier nicht um letzte Weisheiten, sondern um Abwägungen geht. Ins Gewicht fallen für mich persönlich folgende Aspekte:

Die barocke Fassade ist mehr als jede andere geeignet, den Baukörper mit der Museumsinsel zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich zähle mich, wenn ich das einmal so sagen darf, zu denjenigen, die sich immer mit moderner Architektur befasst haben. Ich liebe sie. Es ist heute auch gesagt worden, dass wir in Berlin viel moderne Architektur haben, meist gelungene, aber auch andere. Ich bin prinzipiell der Auffassung, dass die Gegenwartsarchitektur die Zeit widerspiegeln muss. An einigen Stellen muss es aber auch Abweichungen geben können. Manchmal sind sie auch zwingend erforderlich. Diese hat es aus guten Gründen in Warschau, Würzburg und München, in Dresden und letztlich sogar in Charlottenburg gegeben, weil Umfeld und

Dr. Günter Rexrodt

(A) historischer Zusammenhang das nahe gelegt haben. Das trifft nach meiner Auffassung auch für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses zu.

Bei aller Sympathie für moderne Architektur halte ich fest: Dieses Gebäude muss auch in 200 und 300 Jahren dem Geschmack der Menschen entsprechen. Ich glaube nicht, dass dies an dieser Stelle mit moderner Gestaltung möglich sein könnte, auch nicht auf der Basis irgendwelcher Mischformen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU – Lachen der Abg. Monika Griefahn [SPD])

Die Menschen unserer und wohl auch der folgenden Generationen suchen Identität in ihrer Geschichte. Zumindest in ihrer großen Mehrheit brauchen Sie diese Identität auf dem Weg in ein neues, größeres Gemeinwesen, in das Gemeinwesen Europa. Dass dieser Weg beschritten wird, wollen und befürworten auch wir. Diesen Weg kann man aber nur dann gehen, wenn man weiß, wer man ist.

Im Übrigen tun sich andere Völker sehr viel leichter und gehen sehr viel selbstverständlicher damit um, wenn es solche Entscheidungen zu treffen gibt. Wir wissen, warum; wir sollten aber auch ein Stück von diesem ganz natürlichen Geschichtsverständnis übernehmen.

Letztlich sind es auch finanzielle Aspekte, die für die barocke Fassade sprechen. Wenn ich sage „letztlich", dann ist das eigentlich wieder nur politische Correctness, denn ohne Geld geht im Grunde genommen gar nichts. (B) Die Public Private Partnership wird sich schwer tun, die für diesen Bau notwendigen 670 Millionen Euro aufzubringen. Ich bin davon überzeugt, dass es, wenn wir keine barocke Fassade vorsehen, sehr viel schwerer sein wird, private Mittel und Spenden zu mobilisieren. Das kann sicherlich nicht das Entscheidende sein, Herr Barthel, aber es ist ein gewichtiges Argument, wenn wir hier vorankommen wollen.

(Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Wenn es zustande kommt!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Rexrodt, Sie haben Ihre Redezeit schon weit überschritten. Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Dr. Günter Rexrodt (FDP): Ja. – Es geht darum, dass wir – das darf ich als Letztes sagen – die nächsten Schritte zügig voranbringen. Die Menschen erwarten eine Entscheidung. Es soll ein Gebäude sein, das sich zur Zukunft bekennt, aber die Traditionen aufnimmt. Wir haben es verdient und können es uns leisten, unsere Geschichte mit der Zukunft zu verbinden. Das kann nur mit einer barocken Fassade geschehen. Alles andere wäre unvollendet und ein Zeichen mangelnden Selbstverständnisses. Dies haben wir in einer Stadt wie Berlin, die so viel Modernes und Zukunftsweisendes zeigt, nicht nötig. Deshalb gehört an diese Stelle – dafür werbe ich – die barocke Fassade an der Süd-, Nord- und Westseite des neuen Kubus.

Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (C)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe das Wort dem Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, Dr. Thomas Flierl.

Dr. Thomas Flierl, Senator (Berlin) (von der PDS mit Beifall begrüßt): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Hauptstadtumzug rückt nun die nächste öffentliche Bauaufgabe in den Mittelpunkt des Interesses: die funktionelle und gestalterische Neubestimmung der alten preußisch-deutschen Staatsmitte, des späteren gesellschaftlichen Zentrums Ostberlins. Vor dem Hintergrund der fast ein Jahrzehnt währenden geschichtspolitischen und ästhetischen Konfrontation von Palast- und Schlossanhängern hat die Expertenkommission in der Tat einen wesentlichen Durchbruch erreicht.

Denn erinnern wir uns: Indem dem Palast der Republik durch übereilte Schließung die Teilnahme am gesellschaftlichen Wandel versagt wurde, er so mit seiner schrittweisen Ruinierung zum Symbol des Vergangenen schlechthin gemacht wurde und die Schlossanhänger das bloße Sehnsuchtsbild des Schlosses gegen die lebendige Erinnerung einer Mehrheit der Ostdeutschen gesetzt hatten,

(Beifall bei der PDS – Vera Lengsfeld [CDU/CSU]: Das ist ja nicht wahr!)

war die bekannte Blockade der 90er-Jahre entstanden. (D) Der Vorzug der Expertenkommission war ja gerade, dass sie nicht am ideologisch geführten – Kollege Barthel sprach vom fundamentalistisch geführten – Bilder- und Fassadenstreit ansetzte, sondern zuerst nach der Nutzung, und zwar einer dem Ort angemessenen, öffentlichen, für Stadt und Gesellschaft sinnbestimmenden Nutzung des Ortes, und erst dann nach städtebaulicher Einordnung, Finanzierbarkeit und Architektur des Neubaus fragte.

Der Berliner Senat begrüßt die vorgeschlagene Nutzungskonzeption des so genannten **Humboldt-Forums** als den Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen. Die Auftraggeber der Expertenkommission, Bundesregierung und Senat, haben daher am 15. Mai dieses Jahres vereinbart, das Nutzungs-, Raum- und Betreibungskonzept mit den vorgesehenen Hauptnutzern zügig zu konkretisieren. Mit der Gestaltung eines solchen kultur- und wissensgestützten Forums, das die Auseinandersetzung der Bürgerinnen und Bürger mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft einer zunehmend globalisierten Welt ermöglichen sollte, entstünde ein völlig neuer Typ hauptstädtischer Kulturinstitution,

(Beifall bei der PDS)

ein Beitrag Deutschlands für den internationalen kulturellen Diskurs und eine dem Ort tatsächlich angemessene öffentliche Nutzung.

Es gehört in das denkwürdige Umfeld der heutigen Debatte, dass Sie die Position der den Berliner Senat tragenden Abgeordnetenhausfraktionen von SPD und PDS

Senator Dr. Thomas Flierl (Berlin)

(A) wörtlich im Änderungsantrag der PDS-Bundestagsfraktion nachlesen können. Ich will dennoch zu den Kernpunkten der Debatte meine Position vertreten.

Wenn sich der Bundestag bereits jetzt zur Architektur äußern würde, das heißt, ohne sich zuvor zum Bauherren erklärt und die Bauaufgabe definiert zu haben, entstünde eine mehrfach paradoxe Situation: Nicht nur, dass dem Bundestag die Möglichkeit genommen würde, unter verschiedenen architektonischen Varianten des Projektes die beste Lösung zu wählen, eine paradoxe Situation entstünde auch dadurch, dass sich der Bundestag, bevor er sich zur Bauaufgabe, zu deren Finanzierung sowie zur zukünftigen Betreibung verbindlich geäußert hat, bereits durch politische Willensbildung in der Frage der Gestaltung fest an das Projekt gebunden hätte.

Wer die Entscheidung über die Architektur trifft, hat auch die Verantwortung für die **Finanzierung** zu tragen.

(Beifall bei der PDS sowie der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Was geschieht, wenn sich der Bundestag ein Schloss wünscht, die finanzielle Kraft zum Humboldt-Forum aber nicht reicht oder sich Konflikte zwischen der noch zu präzisierenden Nutzung und bereits getroffenen gestalterischen Vorgaben einstellen? Ist dann das historische Stadtbild höher als die öffentliche Nutzung zu bewerten?

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Ist dem Bundestag der Wunsch nach historischen Fassaden jene fast 600 Millionen Euro wert, die das Humboldt-Forum kosten soll, selbst dann, wenn die Fassaden von
(B) privater Seite finanziert werden?

(Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Das andere kostet doch genauso viel!)

Nach Auffassung der den Berliner Senat tragenden Parteien sollte der verabredete Weg einer stufenweisen Entwicklung des Projekts weiter beschritten werden und Architektur und Fassadengestaltung erst im Ergebnis eines offenen Wettbewerbes geklärt werden.

(Beifall bei der PDS sowie des Abg. Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD])

Die Mehrheitsfraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses vertreten insofern die **Variante B.**

Abgesehen von der Erörterung der Frage, ob eine gänzlich neuartige öffentliche Bauaufgabe, wie sie das Humboldt-Forum darstellt, nicht zuerst als eine einzigartige Herausforderung für die zeitgenössische Architektur begriffen werden sollte: In einem offenen Wettbewerb hätte auch eine Schlossrekonstruktion ihre Chance.

(Beifall bei der PDS)

Eine im Ergebnis eines transparenten öffentlichen Verfahrens getroffene Entscheidung hätte gewiss auch mehr Anspruch auf breite Akzeptanz. Die Schlossreplik zum jetzigen Zeitpunkt zu dekretieren gefährdet dagegen wohl eher das Projekt; denn an die Stelle einer durch solche Verfahren legitimierten Projektentwicklung träte die ästhetisch-politische Entscheidung ohne eine Absicherung im Haushalt.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Mehr als anderswo brauchen wir aber an diesem Ort die Demokratie als Bauherrin. (C)

Danke schön.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Kurzintervention gebe ich der Kollegin Vera Lengsfeld das Wort.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Beifall des Abg. Axel E. Fischer [Karlsruhe-Land] [CDU/CSU])

Vera Lengsfeld (CDU/CSU): Herr Senator Flierl, von Ihnen als Gesellschaftswissenschaftler hätte ich etwas mehr historisches Verständnis und Bewusstsein erwartet. Ich möchte an dieser Stelle Ihre PDS-Legenden nicht unwidersprochen lassen.

Erstens. Das **Berliner Schloss** ist gegen den formierten Widerstand der Intellektuellen der DDR abgerissen worden. Ich möchte nur beispielgebend Brecht und Piscator nennen,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

die sich gemeinsam mit anderen Künstlern und Intellektuellen der DDR zu einer ersten Bürgerinitiative zusammengeschlossen hatten, um den Schlossabriss zu verhindern.

Zweitens. Als der Abriss nicht verhindert werden konnte, waren es Professor Hamann von der Humboldt-Universität und viele andere, die zumindest die historisch wertvollen Teile vor dem endgültigen Untergang gerettet und dafür gesorgt haben, dass in Ostberlin und in Potsdam die Schlossskulpturen erhalten wurden. (D)

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Das leugnet doch niemand!)

Es war also wieder eine Bürgerinitiative, die dafür gesorgt hat, dass die historisch wertvollen Teile des Schlosses nicht vernichtet wurden, sondern sie in Potsdam, in Berlin und anderswo – öffentlich oder nicht öffentlich – erhalten wurden.

Drittens. Die Legende, der **Palast der Republik** sei von der Mehrheit der DDR-Bevölkerung begrüßt worden, ist doch einfach nicht wahr. Als der Palast gebaut wurde, gab es große Erbitterung unter der DDR-Bevölkerung, und zwar deswegen, weil die Bauarbeiter für den Bau des Palastes der Republik aus allen Teilen der DDR zusammengezogen wurden und andere wichtige Bauvorhaben nicht ausgeführt werden konnten, unter anderem Krankenhäuser.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Damals waren die Bürger der DDR der Meinung, dass Krankenhäuser zu bauen wichtiger wäre als Erichs Lampenladen.

Es ist auch nicht wahr, dass es zur **ostdeutschen Identität** gehörte, in diesen Palast zu gehen. Ich möchte daran

Vera Lengsfeld

(A) erinnern, dass der Palast zu den Zeiten, zu denen die Volkskammer dort tagte, ein abgeschlossenes Territorium war und die Bürger der DDR dort gar nicht hinein konnten. Erst die frei gewählte Volkskammer hat mit diesen Zuständen Schluss gemacht.

(V o r s i t z : Vizepräsidentin Anke Fuchs)

Wenn man überhaupt davon reden kann, dass es eine Identität für den Palast gibt, dann muss man sagen, dass es eine PDS-Identität ist. Aber die PDS-Identität hat nichts mit der Identität der DDR-Bevölkerung zu tun. Ich widerspreche Ihnen ganz entschieden, wenn Sie immer wieder versuchen, die Bevölkerung der DDR für Ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Senator, Sie dürfen darauf erwidern. Bitte sehr.

Dr. Thomas Flierl, Senator (Berlin): Frau Lengsfeld, ich glaube, Sie haben in Ihrem Redebeitrag viele Positionen, die in meiner Rede nicht vorkamen, auf mich projiziert.

(Beifall bei der PDS)

Ich vertrete ausdrücklich die Position, dass hier ein Gemeinsinn stiftendes neues Projekt entstehen soll, das auch den Abschied vom Palast der Republik einbeziehen könnte.

Ich wende mich gegen den Eindruck, der leider immer noch verbreitet wird, dass nämlich das Schloss wegen des (B) Palastes abgebrochen wurde. 25 Jahre ostdeutscher Geschichte lagen dazwischen. Aus heutiger Sicht ist sehr klar zu verurteilen, dass das Schloss abgebrochen wurde. Deswegen braucht es jetzt eine Synthese, die in die Zukunft führt.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile nun dem Kollegen Wolfgang Thierse das Wort.

Wolfgang Thierse (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Worüber wir heute streiten, Herr Flierl, ist die Frage, ob sich der demokratische Souverän zutrauen darf, nicht nur über ein Nutzungskonzept und allgemeine Grundsätze der Gestaltung von Berlins historischer Mitte zu befinden, sondern auch über deren Gestaltung. Sie alle werden in der vergangenen Woche den Appell unseres ehemaligen Kollegen Conradi vernommen haben, der als unterlegenes Mitglied der Expertenkommission nun fordert: Geben Sie Ideenfreiheit!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da werden wahrhaft geschichtsträchtige Worte bemüht, die bedauerlicherweise doch ein wenig geschichtsvergessen daher kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Gab es jemals ein obrigkeitsstaatliches Verbot, für diese (C) Bebauung moderne Lösungen zu denken oder gar vorzuschlagen? Ich erinnere mich nicht an ein solches Verbot. Ist wirklich schon vergessen, dass es vor Jahren einen völlig **offenen Architektenwettbewerb** ohne Vorgaben und Fesseln gegeben hat, leider ohne einen einzigen Entwurf, der wirklich so überzeugt hätte, dass er noch heute in der Diskussion wäre?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

Nein, es geht heute nicht um Gedankenfreiheit; die es in diesem Prozess immer gegeben und die es weiter geben muß. Die **Einsetzung der internationalen Expertenkommission** war ja vielmehr die Antwort auf die Ratlosigkeit, die sich nach zehn Jahren Debatte ohne Ergebnis eingestellt hatte. Hier und heute entscheidet der Souverän. Herr Flierl, dieses Parlament ist Demokratie als Bauherr.

Ich möchte Ihnen fünf Gründe nennen, warum ich mit meinem **Plädoyer für Alternative A,** also das Votum der Expertenkommission für ein neues und modernes Gebäude mit der Teilrekonstruktion dreier Fassaden und des wunderbaren Schlüterhofes des ehemaligen Schlosses, werbe.

Erstens. Der **historische Grund.** Städte sind auch und ganz wesentlich vergegenständlichte Erinnerung. Städte wie Rom, Paris, Prag, jene Städte, die wir so lieben, wirken deswegen so beeindruckend auf ihre Besucher wie ihre Bewohner, weil in ihnen verschiedene historische Schichten präsent, erlebbar und sichtbar sind. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

In ihnen dominiert keine historische Eindimensionalität; vielmehr ist darin menschenverträgliche Ungleichzeitigkeit architektonische und städtebauliche Gestalt geworden. Berlin gilt bedauerlicherweise zu Recht – es ist schon gesagt worden – als die Metropole Europas, die sich immer wieder selbst zerstört hat und in der deshalb fast ausschließlich die Architektur eines Jahrhunderts dominiert.

Wer, so möchte ich fragen, käme wohl in einem unserer Nachbarländer mit jahrhundertealter Kultur auf die Idee, das Ernstnehmen der Vergangenheit gerade darin zu suchen, „mit den Verlusten zu leben“, also die offene Wunde der historischen Mitte Berlins verewigen zu wollen, wie es vergangene Woche in der „Zeit“ zu lesen war?

Zweitens. Der **städtebauliche Grund.** Mit Bedacht spricht die Alternative A vom „architektonischen Brückenschlag“ zur Museumsinsel und zur Straße „Unter den Linden“. Das Berliner Schloss war der geplante und gewollte Abschluss dieses Boulevards.

(Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Genauso ist es!)

Die Straße „Unter den Linden“ führte genau auf das Schloss zu. Der Boulevard gehört zu den wenigen großen, berühmten, geschichtsträchtigen, in ihrer Geschichtsträchtigkeit noch oder wieder sichtbaren und fassbaren Straßen in Deutschland. Die Städte der frühen Neuzeit

Wolfgang Thierse

(A) wurden mit Sichtachsen gebaut, deren einmalige Chance zur Wiederherstellung wir heute haben.

Nach Westen hin, zu den Linden, werden gerade die Kommandantur und die Schinkelsche Bauakademie wieder aufgebaut, die in direkter Korrespondenz zur Schlosskubatur und -fassade stehen. Im Süden wird der Komplex durch den historischen Marstall fortgesetzt. Im Norden schließt sich die Museumsinsel mit dem Alten Museum und dem Berliner Dom an, deren Formensprache – bei dem Schinkelschen Bau mehr, bei dem anderen weniger geglückt – ganz unmittelbar auf den Schlüterschen Schlossbau bezogen sind. Nur nach Osten hin ist durch die, aufgrund der Asbestverseuchung notwendig gewordene Sanierung des Palastes der Republik bis auf sein Gerippe, seine Hülle, eine leere, eine offene Situation entstanden, für die wir eine überzeugende Antwort finden müssen.

Drittens. Der **nutzungsbezogene Grund.** Wir sind uns mit der Expertenkommission einig, dass an diesem Standort ein öffentlicher und zugleich kultureller Schwerpunkt für die Bürger dieser Stadt und dieses Landes, entstehen soll. Auch dies bedeutet einen Brückenschlag zur Museumsinsel, der sich im Inneren wie im Äußeren des neuen Gebäudes widerspiegeln sollte. Ich darf uns alle daran erinnern – als Berliner tue ich das mit großer Freude –, dass die UNESCO die Museumsinsel zum Weltkulturerbe erklärt hat. Ich halte es für schlichtweg unvorstellbar, dass wir deren Nutzungsbereich heute auf das ehemalige Schlossareal ausdehnen, zugleich aber eine Lösung zuließen, die dort architektonisch nicht die Museumsinsel, sondern den Potsdamer Platz fortsetzte.

(B) (Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

Im Übrigen: Mit der zu beschließenden Nutzung knüpfen wir nur an das an, was bereits in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts von diesem Schloss beherbergt wurde: Es war Ort für Theater, Museen und Ausstellungen geworden und hatte seine preußisch-herrschaftliche Funktion längst hinter sich gelassen.

Viertens. Der **architektonische Grund.** Wir treffen heute eine Entscheidung zwischen einer Lösung, die es gibt, und einer solchen, deren Gestalt noch gänzlich offen ist. Wenn ich für die schlütersche Barockfassade plädiere, dann auch deshalb, weil ich sie an diesem Ort für die bessere und ästhetisch angemessenere Lösung halte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Das Berliner Schloss gehörte zu den bedeutendsten Barockbauten, Säkularbauten nördlich der Alpen, stellte das bedeutendste Architekturdenkmal Berlins dar. Seine Architekturgeschichte und der Verbleib von Fassadenteilen – auch das hat die Arbeit der Expertenkommission zutage gebracht – sind so gut dokumentiert, dass an einer erfolgreichen Rekonstruktion nicht gezweifelt werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Lösung zu wollen, so behaupte ich, ist sogar die mutigere. Der demokratische Souverän als Bauherr legt sich fest, verschiebt die Entscheidung nicht erneut, überlässt sie nicht den berechtigten wie verständlicherweise anders gearteten Interessen von Architekten, Investoren oder Interessengruppen. Wir sollten entscheiden, dass und wie die historische Mitte Berlins künftig Gestalt gewinnt. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

Das ist **keine generelle Absage an moderne Architektur.** In Berlin ist im vergangenen Jahrzehnt so viel Neues gebaut worden wie in sonst keiner europäischen Stadt: Mit dem Kanzleramt, den Parlamentsneubauten, dem Alexanderplatz, der Leipziger Straße, dem Potsdamer Platz, dem Leipziger Platz usw. haben wir Jahrhundertend- und Jahrhundertanfangsarchitektur in Hülle und Fülle, großartige, durchschnittliche und schlechte. Sie gehört gerade nicht als moderner Solitärbau zwischen Altes Museum, Marstall und wieder errichtete Kommandantur.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

Ein Wort, liebe Kolleginnen und Kollegen, zum **Palast der Republik:** Bis auf die Fraktion der PDS sind wir uns einig, wie ich wahrnehme, dass er abgerissen werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Ich sage das ohne jedes Triumphgefühl; denn ich bin das Gegenteil eines Abrissfanatikers. Aber mit dem Abriss des Palastes – das will ich hinzufügen – werden nicht die DDR oder die guten Erinnerungen an sie, die es unbestreitbar gibt, abgerissen. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dass viele Menschen freundliche Erinnerungen an den Palast haben, weiß ich. Ich kann es beschreiben: der großartige Saal, in dem Feste stattgefunden haben; eine Bowlingbahn – so viele gab es in Ostberlin nicht –; die beiden Gaststätten, in denen es gutes, zugleich relativ billiges Essen gab. Das erzeugt gute Erinnerungen. Die werden doch nicht abgerissen. Es bleibt doch viel **architektonisches Erbe;** es bleiben die vielen architektonischen Zeugnisse der DDR von der Frankfurter Allee bis hin zu den Neubaugebieten in Marzahn und Hellersdorf. Man könnte noch eine Menge andere beschreiben.

Was vom Palast weiterleben muss, ist der Gedanke der **Volkshaustradition.** Das neue Gebäude soll deshalb nicht nur musealer Ort sein, sondern ein öffentlicher Ort der Begegnung und der kulturellen Betätigung. Darin sind wir uns einig. Das ist die Anknüpfung an die Volkshaustradition.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Fünftens und ausdrücklich letztens. Der **finanzielle Grund.** Das fatalste Ergebnis des heutigen Tages wäre es, wenn wir mit unserer Beschlussfassung über die Ergebnisse der internationalen Expertenkommission nur die

Wolfgang Thierse

(A) nächste Runde verschobener Entscheidungen, weiterer Wettbewerbe und weiterer Kommissionen einleiten würden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

Es wäre eine Blamage der Politik. Nach zwölf Jahren Debatte von Eile zu reden, halte ich, gelinde gesagt, für einigermaßen übertrieben.

(Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Das kann man sagen!)

Nach zwölf Jahren Debatte steht die Angelegenheit zur Entscheidung an. Dabei wissen wir, ganz nüchtern gesprochen: Die Stadt Berlin wird bei der finanziellen Realisierung dieses Projekts, wiederum vornehm ausgedrückt, nicht sehr viel helfen können.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Über das Ausmaß der Bereitschaft von Hans Eichel, **Finanzmittel des Bundes** bereitzustellen, mag ich auch nicht spekulieren.

Also bleibt realistischerweise allein die von der Kommission vorgeschlagene **öffentlich-private Mischfinanzierung.** Aber – dessen müssen wir uns ebenfalls heute ganz nüchtern bewusst sein – auch die setzt als Lösung ein neues Gebäude mit Erinnerung an Geschichte, mit rekonstruierten Barockfassaden voraus, weil nur dafür, so die Experten, **private Gelder** mobilisierbar sind. Ich erinnere an die Beispiele für Engagement und Begeisterung (B) in Dresden und Leipzig. Sie sind vielleicht ansteckend, sogar ausnahmsweise einmal für Berlin.

Opfern wir damit die **ästhetische Souveränität des Staates** den privaten Interessen, wie ich gelesen habe? Keineswegs. Wäre es so, dann hätten wir das Gelände zum Beispiel an Sony veräußert. Deren Konzernzentrale hätte nicht am Potsdamer Platz, sondern in der historischen Mitte Berlins ihre Ästhetik- und Nützlichkeitsvorstellungen umgesetzt. Genau das wollen wir nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Unsere Entscheidung für eine Teilrekonstruktion würde sich hingegen an den Vorstellungen der ungezählten Bürgerinnen und Bürger – Privatleute wie Firmeninhaber, Freiberufler wie Manager, Alte wie Junge – orientieren, die – ob als Berliner oder Bürger anderer Städte – in Umfragen nicht nur eine beträchtliche Präferenz für ein historisches Bauwerk ausdrücken, sondern auch ihre Bereitschaft, dafür privates Geld mitzubringen.

Im Übrigen – nur damit es nicht immer falsch tönt –: Auch jeder Neubau kostet unendlich viel Geld. Unser Vorschlag für eine gemischte privat-öffentliche Finanzierung spart aller Wahrscheinlichkeit nach der Öffentlichkeit etwas mehr Geld als ein anderer Bau.

Ich komme zum Schluss. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht nicht – um das noch einmal zu betonen – um den Wiederaufbau des Schlosses insgesamt, sondern um einen modernen Bau, der zugleich Geschichte wieder erinnert, wiedergewinnt und wieder zeigt, ohne jedoch zu (C) verstecken, ein moderner Bau zu sein. Es geht um ein **Haus für eine öffentliche Nutzung** durch die Bürger, deren Bürgerengagement wir für den Bau gewinnen wollen. Das Ergebnis könnte faszinierend sein: eine der großen Museumslandschaften der Welt in der historischen Mitte der deutschen Hauptstadt. Das ist das Projekt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht sprechen alle Gesichtspunkte für die in Alternative A vorgeschlagene Lösung. Wir werden heute diese oder auf lange Sicht keine Lösung bekommen.

Herzlichen Dank für das Zuhören.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile das Wort dem Kollegen Günter Nooke für die CDU/CSU-Fraktion.

Günter Nooke (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als mich im April 2000 ein mit dem Bundeskanzler befreundeter Journalist aufsuchte und sagte, der Kanzler überlege, was er für Berlin tun könne, habe ich ihm geantwortet: Er soll das Schloss aufbauen. Der Journalist antwortete: Daran hätte der Kanzler auch schon gedacht. So gesehen freue ich mich, dass sich heute – hoffentlich nicht nur angesichts des Wahlkampfes – der Bundeskanzler mit seiner Meinung in die Öffentlichkeit wagt.

Das sollte uns aber nicht unbedingt darüber hinweg- (D) täuschen, welche Parteien mehr und welche weniger für den Wiederaufbau des Schlosses waren, sondern uns vielmehr darauf hinweisen, dass sich alle Parteien wie auch die Bürgerinnen und Bürger Berlins von einem Hamburger Kaufmann namens von Boddien die Augen haben öffnen lassen. Er hat die **Schlossfassadeninstallation** durchgeführt und uns damit den Blick in die historische Mitte Berlins eröffnet.

Ich bin froh, dass wir diese Debatte im Deutschen Bundestag ohne ideologische Scheuklappen führen. Ich wünsche mir, dass das auch für die derzeit zuständigen Senatoren in Berlin gilt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es ist gewiss eine Tugend, intensiv über die Gestaltung des Schlossplatzes zu diskutieren; denn es ist – so wurde es hier schon häufig gesagt – der zentrale Platz des wiedervereinten Deutschlands. Er gehört nicht Berlin, sondern der ganzen Republik.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Seit 1443 bis zum Ende der DDR definierte sich dieser Ort als Mitte eines Staates, zunächst Brandenburgs, danach Preußens und des Kaiserreichs.

Es wäre aber ganz sicher eine Tugend, eine solche Diskussion endlich zu einem Ende zu bringen. In dem Antrag „Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission ‚Historische Mitte Berlin'“ des Kollegen Eckhardt Barthel und anderer heißt es in der Begründung:

Günter Nooke

(A) Die Entscheidung für die Rekonstruktion der barocken Außenfassaden sowie im so genannten Schlüterhof ist dagegen nur mit knapper Mehrheit zustande gekommen. Der Wettbewerb sollte daher offen gestaltet sein; damit werden auch Alternativen zur barocken Rekonstruktion der Fassaden möglich.

Das heißt natürlich nichts anderes, Herr Barthel, als dass eine Diskussion wieder von vorn anfängt. Ich gebe zu, dass es in diesem Zusammenhang nicht angebracht ist, einfach zu sagen: Mehrheit ist Mehrheit. Gleichwohl wird man aber die Frage stellen dürfen: Wie groß muss eine Mehrheit sein, damit man sie als die Mehrheit ansehen kann, die eine Entscheidung fällen kann?

Wenn man beispielsweise mit den Vorschlägen und Abstimmungsverfahren bei der **Rekonstruktion des Reichstages** auf die Weise umgegangen wäre – Herr Kansy hat darauf hingewiesen –, hätte es wahrscheinlich bis heute noch keine forstersche Kuppel gegeben. Inzwischen ist diese ein Wahrzeichen Berlins geworden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wer allein die Menge der Menschen betrachtet, die sich teilweise stundenlang anstellen, um diese Kuppel zu besuchen, wird derart langwierige Diskussionen, wie wir sie hier führen, kaum noch verstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich glaube, dass in den vergangenen Jahren Argumente in ausreichender Weise ausgetauscht wurden. Es ist letztlich eine Frage des Fleißes, für die beiden entgegengesetzten Positionen Begründungen zu finden. Die einen sa- (B) gen, die gescheiterte Moderne darf den Schlossplatz nicht bebauen, und die anderen sind überzeugt, nur die Moderne darf bauen, alles andere wäre Lüge.

Um es klar zu sagen: Ich bin für den Wiederaufbau mit der Rekonstruktion der drei barocken Außenfassaden und des Schlüterhofes. Ich kann Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, auch eine ganz einfache und pragmatische Begründung sagen: Sie werden für keinen anderen Vorschlag und für keinen anderen Entwurf eine Mehrheit in der Bevölkerung finden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Richard Schröder hat einmal gesagt, die Straße „Unter den Linden“ sei ohne das rekonstruierte Schloss wie ein Witz ohne Pointe. Wenn man, vom Brandenburger Tor kommend, die Straße „Unter den Linden“ entlangginge, wüsste man nicht, wo diese endet: an einem Riesenrad, einem Parkplatz oder einem Rummel. Derjenige, der die letzten Jahre Revue passieren lässt, wird sich erinnern, dass es all diese Varianten schon einmal gegeben hat. Dieses Land und diese Stadt sollten sich etwas mehr wert sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das Schloss mit der barocken Fassade ist der einzig logische Abschluss der historischen Straße „Unter den Linden“.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Günter Rexrodt [FDP])

Jungen Architekten und Stararchitekten bleibt in Berlin genügend Raum, um große **zeitgenössische Architektur** zu verwirklichen. Wer den Blick weiter östlich zum Alexanderplatz richtet, sieht, welches Potenzial gerade in dieser Stadt an prominenter Stelle noch für neue Ideen der besten Architekten der Welt zur Verfügung steht. (C)

(Axel E. Fischer [Karlsruhe-Land] [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Dies alles kann auch als wunderschöner Kontrast zum historischen Berlin verstanden werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Zur **Frage der Nutzung** sind bereits viele Vorschläge gemacht worden; wir könnten die Liste der Vorschläge beliebig erweitern. So könnte ich mir beispielsweise vorstellen, dass der Bundespresseball in Zukunft etwas Besseres als das Berliner Interconti verdient hat und wir auch nicht immer die Staatsoper dafür umbauen sollten. Hier drängen sich Nutzungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten geradezu auf.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns heute mit einem Votum für die Alternative A die Entscheidungsfindung zum Abschluss bringen; dafür sprach sich eben auch Kollegen Thierse aus. Ich bin davon überzeugt, dass jede weitere neu eingerichtete Kommission keine neuen Qualitäten im Austausch der Argumente bringen, sondern alles nur weiter hinauszögern würde. Diese Zeit aber werden wir – leider, wie ich vermute – nutzen müssen, um uns mit dem jetzigen Berliner Senat über die Umsetzung des heutigen Beschlusses für den Wiederaufbau zu verständigen. (D)

Abschließend erinnere ich noch daran, mit welcher Kaltschnäuzigkeit die SED-Oberen nach dem Zweiten Weltkrieg die Sprengung des ja nicht wirklich zerstörten Schlosses betrieben. Seinerzeit wurde nicht das Ob diskutiert, sondern nur die Frage, ob das Stadtschloss oder der Berliner Dom für Partei- und Staatsführung unter Grotewohl und Ulbricht weichen sollte. Welch ein Frevel!

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Günter Nooke (CDU/CSU): Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir heute für den Wiederaufbau des Schlosses mit den barocken Fassaden stimmen, worum ich Sie auch als Berliner ganz herzlich bitte, dann heilen wir mehr als eine städtebauliche Wunde.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Franziska Eichstädt-Bohlig für Bündnis 90/Die Grünen.

Franziska Eichstädt-Bohlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Allen bisherigen Argumenten zum Trotz muss ich

Franziska Eichstädt-Bohlig

(A) sagen, dass man über Architektur und bauliche Gestaltung erst dann abstimmen sollte, wenn die **Bilder und Planungsalternativen** erarbeitet worden sind und das Gebäude in Form und Nutzung anschaulich gemacht worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Keiner der bisherigen Entwürfe zum Schlossplatz weist ein tragfähiges Nutzungskonzept auf. Die große Leistung der Expertenkommission besteht darin, ein solches Konzept erarbeitet zu haben. Von daher diskutieren wir heute wirklich auf einer neuen Grundlage.

Eben ist von Günter Nooke die Reichstagskuppel angesprochen worden. Niemand von uns konnte sich den Charme und die Symbolwirkung dieser sehr modernen Reichstagskuppel vorstellen, bevor sie entworfen war. Daher sage ich erneut: Geben wir doch erst einmal den Architekten das Recht, ihre Bilder für das konkrete Nutzungskonzept, um das es hier geht, zu entwerfen, bevor wir ein Urteil fällen!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU – Unruhe)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Frau Kollegin, entschuldigen Sie bitte einen Augenblick. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weiß nicht, ob jeder von Ihnen sich schon festgelegt hat. Aber auch in diesem Fall wäre es nur fair, den Rednerinnen und Rednern bis zum Schluss zuzuhören. Ich bitte Sie alle, Platz zu nehmen und die privaten Gespräche einzustellen.

(B) (Beifall bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Franziska Eichstädt-Bohlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie Eckhardt Barthel vorhin schon sagte: Wir werben mit der Alternative B nicht für Konzepte pro oder contra die eine oder andere Gestalt und Form, sondern wir werben für ein anderes Vorgehen: dafür, dass erst einmal ernsthaft erarbeitet und geprüft wird, welche **alternativen Gestaltungsformen** es in einem Architektenwettbewerb überhaupt geben kann. Die Expertenkommission hat mit dem **Humboldt-Forum** ein inhaltlich sehr interessantes Konzept für ein **Zentrum für Wissenschaft und Kultur** als Idee in den Raum gestellt. Sie hat aber nicht das leisten können, was jetzt ansteht: einen stimmigen Dialog zwischen diesem Inhalt und der dafür notwendigen baulichen Form zu führen.

Gerade das Humboldt-Forum – ich bitte Sie, dieses Argument sehr ernst zu nehmen – braucht eine eigene und sehr differenzierte Raumgliederung sowie eine eigene Architektur und Raumsprache. Mit der Variante A besteht die große Gefahr, dass dieses notwendigerweise sehr moderne Raumkonzept praktisch ohne eine weitere Überprüfung von Alternativen in eine historisierende Fassade – in ein Korsett – gesteckt wird, die dazu mit großer Wahrscheinlichkeit nicht passt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Deswegen werbe ich dafür: Lassen Sie diesen Überprüfungsprozess endlich zu und lassen Sie uns nicht vorab darüber entscheiden, was hier nötig ist! (C)

Es ist der Expertenkommission eben nicht gelungen, die falsche Polarisierung zwischen Schlossfassadenbefürwortern und den Vertretern einer modernen Architektur in ein **kreatives Spannungsverhältnis** zwischen Neu und Alt zu verwandeln. Bei jedem Entwurf aber, der für diesen Ort gemacht wird, geht es zwangsläufig – weil niemand das Schloss als Ganzes wieder aufbauen und wieder beleben kann – um das Spannungsverhältnis zwischen Neu und Alt, zwischen geschichtlicher Erinnerung und moderner, zukunftsweisender Gestaltung und Architektur. Daher stimmt das Bild einfach nicht, dass es hier nur um die Wiederbelebung der historischen Erinnerung geht. Das ist das falsche Bild; das wird nicht die Realität sein.

Insofern möchte ich noch einmal ganz deutlich dafür werben: Sorgen Sie dafür, dass von Architekten, Künstlern und Baumeistern erst das Nutzungskonzept für dieses Humboldt-Forum erstellt wird – es ist wirklich wichtig, diesen bedeutsamen Ort demokratisch zu besetzen –, bevor die Politik definitiv darüber entscheidet. Halten Sie die richtige Reihenfolge ein, also zuerst das inhaltliche Konzept zu konkretisieren und Finanzierungsmöglichkeiten zu finden! Dies wird auf jeden Fall schwierig. Machen Sie sich darüber keine Illusionen und tun Sie nicht so, als wäre die Finanzierung dadurch gesichert, indem man die Fassade von vornherein als historisierend definiert! Diese Illusion sollten wir uns nicht machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Schaffen Sie die Möglichkeit, überhaupt erst einmal gestalterische Alternativen zu erarbeiten! Dann sollen diejenigen gewinnen, die wirklich das stimmigste und anschaulichste Konzept haben, das uns alle überzeugt. Wenn bei der politischen Entscheidung ein modernes Konzept mit Schlossfassade gewinnt, dann soll es so sein. Es soll aber nicht vorab ein Diktat von der einen oder anderen Seite geben. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Insofern werbe ich noch einmal für Variante B und die freie Öffnung für einen Architektenwettbewerb.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Als letztem Redner in dieser Debatte erteile ich dem Kollegen Dr. Norbert Lammert für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Dr. Norbert Lammert (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Niemand darf hoffen oder muss fürchten, dass die mehr als zehnjährige und teilweise leidenschaftliche Debatte über die Wiederherstellung der historischen Mitte Berlins heute ein für alle Mal zu Ende gehen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU, der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Norbert Lammert

(A) Heute ist nicht mehr und nicht weniger zu entscheiden, ob sich die Debatte endlos im Kreise drehen oder auf ein erkennbares Ziel zugeführt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Mit anderen Worten: ob sie ein Ergebnis bekommt oder ob sie folgenlos bleibt.

Alle Voraussetzungen für eine **Grundsatzentscheidung** des Deutschen Bundestages liegen vor: zahllose Gutachten, ergebnislose Wettbewerbe, unzählige Bücher und Aufsätze zum Thema, ungezählte Anträge, Anhörungen und Resolutionen. „Ideenfreiheit", lieber Peter Conradi, hat es weiß Gott gegeben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nun liegen auch die Empfehlungen einer international zusammengesetzten Expertenkommission vor, bei deren Diskussion sich die Politik keineswegs die übrigen Scharmützel untereinander geliefert hat. Diese Expertenkommission war neben den Vertretern der Bundesregierung, des Bundestages und des Berliner Senats mit renommierten Architekten, Stadtplanern, Historikern, Publizisten und Unternehmern besetzt. Diese Kommission hatte von der Bundesregierung und dem Berliner Senat die Aufgabe gestellt bekommen, die mehr als zehnjährige Debatte mit ihren unzähligen Vorschlägen, Überlegungen und Konzepten auszuwerten, zu bündeln und beschlussreife Empfehlungen vorzulegen. Genau diese Aufgabe hat die Kommission erfüllt.

(B)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Für die CDU/CSU-Fraktion, die im Unterschied zu anderen Fraktionen an dieser Expertenkommission gar nicht beteiligt war, will ich mich heute stellvertretend beim Vorsitzenden, Herrn Swoboda, für die Arbeit dieser Kommission ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es sage niemand, die Debatte und die Arbeit der Kommission hätten keinen Fortschritt gebracht. Das Gegenteil ist richtig. Aus der Fülle denkbarer Optionen sind ganze zwei wichtige Alternativen übrig geblieben. Alles andere ist inzwischen unstreitig und wird in der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien heute auch zur Beschlussfassung empfohlen. Streitig geblieben ist allerdings die nicht unwichtige Frage nach dem Erscheinungsbild eines Gebäudes, von dem sich alle darüber im Klaren sind, dass es ohnehin die Kubatur des Schlosses haben muss.

Ich will noch einmal unterstreichen, was manche in der Debatte zu Recht hervorgehoben haben. Wir empfehlen heute, auch an dieser Stelle dem Vorschlag der Kommission zu folgen, die sich monatelang mit diesem Thema befasst hat. Dies ist keine Empfehlung gegen **zeitgenössische Architektur,** die es in Berlin reichlich gibt: zum Teil erstklassig, zum Teil belanglos. Das versteht sich fast von selbst.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich teile aber ausdrücklich die Auffassung des Staatsministers Nida-Rümelin, der – wie auch ich – in diese Debatte nicht als ein leidenschaftlicher Verfechter historischer Rekonstruktionen eingetreten ist, dass auch ausgewiesene Förderer zeitgenössischer Architektur an manchen Plätzen nachdenklich werden. Die **historische Mitte Berlins** ist genau ein solcher Platz. (C)

(Beifall der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Fast alle Berliner Gebäude sind erst nach dem Bezug des Schlosses errichtet worden. Es war das Gravitationszentrum der städtebaulichen Entwicklung Berlins. Schinkels grandioses Konzept der Mitte Berlins und sein Entwurf für das Alte Museum sind ohne das Gegenüber dieses Schlosses gar nicht verständlich. Ich will im Übrigen nur einmal in Erinnerung rufen, dass das schinkelsche Konzept für diesen ersten Bau auf der Museumsinsel erst nach 27 nicht befriedigenden Entwürfen beschlossen worden ist.

In keiner anderen Residenzstadt hat sich das Herrscherhaus statt mit anderen Adelspalästen rund um das Schloss vornehmlich mit Kultur und Wissenschaft umgeben. Im Schloss selbst gab es die erste öffentliche Bibliothek und die Vorläufer der heutigen Sammlungen der staatlichen Museen und der Humboldt-Universität.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, keinen Streit kann es darüber geben, dass dieser Platz und dieser Bau eine herausragende geschichtliche Bedeutung haben. Vom **Berliner Schloss** aus wurde seit Mitte des 15. Jahrhunderts Brandenburg, seit Beginn des 18. Jahrhunderts Preußen und seit Ende des 19. Jahrhunderts Deutschland regiert. Die Geschichte Berlins, Brandenburgs, Preußens und Deutschlands hatte hier über Jahrhunderte ihren Kristallisationspunkt. Gerade deshalb wurde es 1950 von einem vermeintlich neuen Deutschland in einem beispiellosen Akt der Hybris und der kulturellen Barbarei in die Luft gesprengt, als ließe sich auf einer mutwillig getilgten gemeinsamen Vergangenheit eine bessere Zukunft bauen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Werner Schulz [Leipzig] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dadurch hat dieses Schloss eine politische Symbolbedeutung und den Rang eines nationalen Denkmals erhalten.

Eines will ich allerdings gleich hinzufügen: Das demokratische wiedervereinigte Deutschland – föderalistisch verfasst – hat einen anderen Kristallisationspunkt. Es ist der Platz der Republik mit dem Reichstag als Sitz eines frei gewählten Parlaments und dem Kanzleramt als Spitze der Exekutive.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Gerade weil das so ist, sollten wir die Souveränität haben, die Geschichte dieser Stadt und dieses Landes, die dieser Entwicklung vorangegangen sind, nicht in die Luft jagen zu wollen bzw. zu lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dr. Norbert Lammert

(A) Wir wollen unsere Geschichte nicht glorifizieren und nicht verdrängen. Wir wollen sie vergegenwärtigen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass nicht nur für Günter de Bruyn, einen ausgewiesenen und unbestechlichen Beobachter der deutschen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, ein Beschluss über die Wiedererrichtung des Stadtschlosses zeigen würde – ich zitiere –, „dass wir uns nicht in eine bequeme, aber gefährliche Geschichtslosigkeit flüchten, sondern unsere Geschichte, wie auch immer wir sie beurteilen mögen, anzunehmen bereit sind".

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dieses Gebäude wird eine andere Nutzung erhalten. Die Architektur muss der vorgesehenen Nutzung dieses neuen Gebäudes Rechnung tragen, was für viele renommierte Architekten in Deutschland und der Welt famose Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Aber gerade in der Verbindung des historischen Erscheinungsbildes mit dem neuen Inhalt gibt es eine besonders reizvolle Aufgabe, die der Geschichte des Baus und dieses Platzes in besonderer Weise angemessen ist.

Worum es jetzt, nach allem, was über viele Jahre hinweg diskutiert worden ist, noch geht, ist die Umsetzung der Empfehlungen, über die wir verfügen. Wir brauchen einen **Realisierungswettbewerb,** nicht mehr und nicht weniger. Um das noch einmal klarzustellen: Hier geht es eben nicht darum, dass sich die Politik anstelle des tatsächlichen oder vermeintlichen Sachverstandes ein souveränes Urteil anmaßt. Was wir dem Deutschen Bundestag heute empfehlen – dafür werbe ich leidenschaftlich –, ist, uns die Empfehlung des Sachverstandes zu Eigen zu machen,

(B)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

nämlich die Empfehlungen einer Kommission, in der vom Präsidenten der Bundesarchitektenkammer bis zum Berliner Bausenator alles versammelt war, was jedenfalls nach eigenem Selbstverständnis dazu sachkundige Beiträge hatte liefern können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu Beginn dieser Legislaturperiode hat Bundeskanzler Gerhard Schröder in einem Interview zu diesem Thema gesagt:

Ich habe nicht vor, das zur Chefsache zu machen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Das ist der Sache gut bekommen!)

Wenn ich einen Wunsch zu äußern hätte, dann wäre ich für das Schloss. (C)

Am Ende dieser Legislaturperiode gibt es nicht mehr viel, womit wir ihm helfen könnten, aber diesen Wunsch sollten wir ihm erfüllen,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

und zwar alle zusammen, quer durch die Fraktionen unseres Hauses, als Reverenz gegenüber den bedeutendsten Berliner Baumeistern Andreas Schlüter und Karl Friedrich Schinkel, in Respekt vor dem erkennbaren Willen nicht nur der Berliner Bürgerinnen und Bürger und als unseren Beitrag zur Wiederherstellung des Gesichts und des Selbstbewusstseins unserer gemeinsamen Hauptstadt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 14/9660. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/9687 vor, über den wir zuerst abstimmen.

Die Fraktion der PDS hat namentliche Abstimmung verlangt. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Das ist der Fall. Dann eröffne ich die Abstimmung. (D)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen.

Bis zum Vorliegen des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung von 19.42 bis 19.47 Uhr)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. Abgegebene Stimmen 585. Mit Ja haben gestimmt 33, mit Nein haben gestimmt 549, Enthaltungen 3. Der Änderungsantrag ist damit abgelehnt.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	586;
davon	
ja:	33
nein:	550
enthalten:	3

Ja

SPD

Iris Follak
Heinz Schmitt (Berg)

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Volker Beck (Köln)
Hans-Christian Ströbele

PDS

Monika Balt
Dr. Dietmar Bartsch
Wolfgang Bierstedt
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hiksch
Dr. Barbara Höll
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Gustav-Adolf Schur
Dr. Ilja Seifert

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) **Nein**

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elsweier
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Ulla Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Dr. Peter Danckert
(B) Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Gerd Höfer
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Marianne Klappert
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Robert Leidinger
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dr. Christine Lucyga
Dieter Maaß (Herne)
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Leyla Onur
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Bernd Scheelen
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gisela Schröter (C)
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann (Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit (D)
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Dr. Margrit Wetzel
Dr. Norbert Wieczorek
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

CDU/CSU

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Hans-Dirk Bierling
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Dr. Norbert Blüm
Antje Blumenthal
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Klaus Bühler (Bruchsal)
(B) Hartmut Büttner (Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Peter H. Carstensen (Nordstrand)
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Detlef Helling
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Siegfried Hornung
Joachim Hörster
Hubert Hüppe
Susanne Jaffke
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Martina Krogmann
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Dr. Angela Merkel
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Bernward Müller (Jena)
Elmar Müller (Kirchheim)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Christa Reichard (Dresden)
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Dr. Erika Schuchardt
Wolfgang Schulhoff
Dr. Christian Schwarz-Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Marion Seib
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann (C)
Margarete Späte
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Edeltraut Töpfer
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Willy Wimmer (Neuss)
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Benno Zierer
Wolfgang Zöller

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Angelika Beer (D)
Matthias Berninger
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Amke Dietert-Scheuer
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Jürgen Trittin

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Dr. Antje Vollmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

FDP

Ina Albowitz
Hildebrecht Braun (Augsburg)
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Joachim Günther (Plauen)
Dr. Karlheinz Guttmacher
Klaus Haupt
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Ulrich Irmer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Gudrun Serowiecki
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Dr. Guido Westerwelle

Fraktionslos

Christa Lörcher

Enthalten

SPD

Reinhold Hiller (Lübeck)
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Konrad Kunick

(C)

Wir stimmen nun über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien ab. Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung, die unter I aufgeführte Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS und einige Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist diese Entschließung angenommen.

Der Ausschuss für Kultur und Medien empfiehlt unter Buchstabe a weiterhin, eine Entscheidung über die unter Ziffer II aufgeführten Alternativen zur architektonischen Gestaltung der historischen Mitte Berlins herbeizuführen.

Bevor wir zur Abstimmung über die alternativen Vorschläge kommen, bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit. Sie haben einen blauen Stimmzettel. Wenn Sie noch keinen haben, können Sie ihn jetzt von den Plenarassistenten bekommen. Bitte tragen Sie Ihren Namen einschließlich eines eventuellen Ortszusatzes und die Fraktion deutlich lesbar in Druckbuchstaben ein.

(B)

Auf dem Stimmzettel dürfen Sie nur in einem Kreis ein Kreuz machen. Wenn Sie einer der beiden Alternativen zustimmen wollen, setzen Sie in den betreffenden Kreis ein Kreuz. Wenn Sie keiner der Alternativen zustimmen wollen, machen Sie ein Kreuz im unteren Teil. Stimmzettel, die mehr als ein Kreuz enthalten, sind ungültig. Ferner brauchen Sie Ihren weißen Stimmausweis aus Ihrem Stimmfach in der Lobby. Bevor Sie die Stimmzettel in die Wahlurnen werfen, übergeben Sie bitte ihren Stimmausweis einem der Schriftführer.

In der zweiten namentlichen Abstimmung ist die Alternative angenommen, die die erforderliche einfache Mehrheit erhält, das heißt mehr Jastimmen als die andere Alternative zuzüglich der Neinstimmen. Die Abstimmung ist eröffnet.

Ich habe darauf hingewiesen, dass wir in der zweiten namentlichen Abstimmung zu diesem Tagesordnungspunkt sind. Bitte verlassen Sie den Saal nach dieser Abstimmung nicht. Es gibt vielleicht eine weitere namentliche Abstimmung zu diesem Tagesordnungspunkt.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Abstimmung geschlossen.

Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen.

Ich unterbreche die Sitzung bis zum Vorliegen des Ergebnisses.

(Unterbrechung von 19.54 bis 20.09 Uhr)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das von den Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. Abgegebene Stimmen 589, ungültige Stimmen 3, gültige Stimmen 586. Mit Nein haben gestimmt 63, Enthaltungen 6, auf die Alternative A entfielen 384 Stimmen

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(D)

und auf die Alternative B 133 Stimmen. Jetzt dürfen Sie eigentlich erst klatschen, denn wir haben schon im ersten Wahlgang ein Ergebnis erzielt: Wir haben uns für Variante A entschieden.[1)]

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Durch die erforderliche Mehrheit für die Variante A im ersten Wahlgang ist dieser Vorschlag angenommen.

Wir kommen zu weiteren Teilen der Beschlussempfehlung, und zwar zunächst zu Buchstabe b der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 14/9660. Der Ausschuss empfiehlt, die Anträge für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit sind die Anträge für erledigt erklärt.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass zur Abstimmung mehrere schriftliche Erklärungen vorliegen.[2)] Außerdem liegt mir der Wunsch nach einer persönlichen Erklärung der Kollegin Petra Pau vor. Die Kollegin Petra Pau hat das Wort zur einer Erklärung nach § 31 der Geschäftsordnung. Bitte sehr.

---

1) Endgültiges Ergebnis und Namensliste siehe Seite 25198

2) Anlagen 4 bis 7

(A) **Petra Pau** (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe dem ersten Teil der Beschlussempfehlung nicht zugestimmt. Dafür hatte ich und hatte meine Fraktion gute Gründe.

Erstens. Die Beschlussempfehlung folgt zwar der Vorgabe der Internationalen Expertenkommission zur historischen Mitte der Hauptstadt, aber nur insofern, als es den Schlossbefürwortern ins Kalkül passt. De facto wurde schon mit diesem ersten Teil ein offener und empfohlener Wettbewerb über die künftige Architektur des Schlossplatzes geschlossen, ehe er überhaupt ausgeschrieben wurde.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Ich finde das anmaßend und ich denke, das ist heute Abend ohne Not hier geschehen.

Ein zweiter Grund, gegen diese Beschlussempfehlung zu stimmen: Der künftige Schlossplatz soll ein Platz von bundesweiter, ja, internationaler Bedeutung sein. Dafür tragen Bund und Berlin eine gemeinsame und hohe Verantwortung. Die Bundesregierung und der Berliner Senat haben sich erst im Mai dieses Jahres auf ein Verfahren geeinigt. Das Berliner Verfahren entspricht auch den Vorgaben des Berliner Abgeordnetenhauses. Das abgestimmte Verfahren entspricht dieser Vereinbarung zwischen Bundesregierung und Senat nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Dadurch wird die mögliche und gute Zusammenarbeit zwischen Bund und Berlin schwer belastet. Ich füge hinzu: wiederum ohne Not und anmaßend.

(B) Drittens. Der nun vorliegende Beschluss atmet ein tiefes Misstrauen gegenüber den Fähigkeiten nationaler und internationaler Architekten. Ich maße mir als Politikerin nicht an, klüger sein zu wollen als ausgewiesene Experten. Auch deshalb habe ich dagegen gestimmt.

(Beifall bei der PDS)

Über die Bedeutung des Platzes ist sehr viel diskutiert worden. Er wird zu Recht als das wichtigste Areal der Hauptstadt bezeichnet, das noch zu gestalten ist. Der vorliegende Beschluss aber bezieht die Bürgerinnen und Bürger, mit denen man das gemeinsam tun müsste, nicht mit ein; er geht über sie hinweg – wiederum ohne Not.

(Beifall des Abg. Dr. Heinrich Fink [PDS])

Der letzte Punkt, warum ich gegen diesen Teil der Beschlussempfehlung gestimmt habe.

(Unruhe)

– Ja, das müssen Sie sich anhören, das gehört zur Demokratie; schließlich habe auch ich Sie vorhin alle angehört.

(Beifall des Abg. Wolfgang Gehrcke [PDS])

Dieser Beschluss blendet Fragen der Finanzierung und der Bauträgerschaft vollständig aus, ebenso den Anspruch, Ost und West, Geschichte und Zukunft hier auf diesem Platz in aller Widersprüchlichkeit zusammenzubringen.

Nun haben wir zu Beginn über einen Antrag der PDS-Fraktion abgestimmt. Dieser Antrag hat die Intention der Vereinbarung zwischen Bundesregierung und Senat aufgenommen; deshalb habe ich für diesen Antrag gestimmt. Da Sie diesen Antrag abgelehnt haben, habe ich dann der Variante B in der Beschlussempfehlung des Kulturausschusses zugestimmt. (C)

(Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Das interessiert uns, ehrlich gesagt, gar nicht!)

– Wenn es Sie nicht interessiert, können Sie ja gern rausgehen. Ich möchte Ihnen das hier zur Kenntnis geben. –

(Zuruf von der CDU/CSU: Geben Sie das doch schriftlich ab! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das hätten Sie doch in der Debatte sagen können! Das ist doch eine Schinderei!)

Ich habe der Variante B zugestimmt. Dieser Vorschlag hätte den Beschluss zwar nicht besser gemacht, aber es wären nicht alle Türen zugeschlagen worden. Wir hätten eine offene Debatte führen und eine Lösung finden können, die von den Bürgerinnen und Bürgern mitgetragen und akzeptiert worden wäre. Genau das ist aber mit dem eben gefassten Beschluss geschehen. Die Türen sind zu!

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das war eine persönliche Erklärung nach § 31 der Geschäftsordnung. Das war schon in Ordnung so. Ich hätte sie auch vor der Abstimmung zulassen können; dann aber wären Sie erst recht ungehalten gewesen. Deswegen wollen wir so verfahren, wie wir alle das miteinander vereinbart haben.

Weiter empfiehlt der Ausschuss für Kultur und Medien unter Buchstabe c seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrages der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/4402 mit dem Titel „Arbeitsweise der Expertenkommission Historische Mitte“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS-Fraktion ist die Beschlussempfehlung angenommen. (D)

Schließlich empfiehlt der Ausschuss für Kultur und Medien unter Buchstabe d seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/9244 mit dem Titel „Die Mitte der Spreeinsel als offenes Bürgerforum gestalten – Empfehlungen der Expertenkommission öffentlich diskutieren“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS-Fraktion ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Ich rufe nun die Zusatzpunkte 2 a bis 2 d auf:

Überweisungen im vereinfachten Verfahren

a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrich Irmer, Dr. Helmut Haussmann, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für eine Deutsch-Russische Kulturstiftung für kriegsbedingt verbrachte Kulturgüter

– Drucksache 14/7611 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Auswärtiger Ausschuss

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Dr. Hermann Otto Solms, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für eine pragmatische Gestaltung der Beziehungen zu Taiwan

– Drucksache 14/9121 –

Überweisungsvorschlag:
Auswärtiger Ausschuss (f)
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

c) Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN

Gewalt in der Gesellschaft

Ursachen von Gewalt erkennen – friedliches Zusammenleben stärken

– Drucksache 14/9673 –

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für Kultur und Medien

d) Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU

Wertevermittlung, Erziehung und Gewaltprävention

(B)

– Drucksache 14/9674 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (f)
Innenausschuss
Sportausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Kultur und Medien

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. – Damit sind Sie einverstanden. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen nun zur Beschlussfassung zu Vorlagen, zu denen keine Aussprache vorgesehen ist.

Tagesordnungspunkt 29 a:

– Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN und der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherstellung einer Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung von Alt-Sportanlagen**

– Drucksache 14/9543 –

(Erste Beratung 245. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (7. Ausschuss)

– Drucksache 14/9700 –

(C)

Berichterstattung:
Abgeordnete Horst Schild
Norbert Barthle
Heidemarie Ehlert

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Finanzausschusses (7. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung von Alt-Sportanlagen

– Drucksachen 14/9325, 14/9469 Nr. 1.1, 14/9700 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Horst Schild
Norbert Barthle
Heidemarie Ehlert

Der Finanzausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9700, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist der Gesetzentwurf angenommen. Die Abgeordnete Heidemarie Ehlert hat eine Erklärung gemäß § 31 der Geschäftsordnung zu Protokoll gegeben.[3] (D)

Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung, die Unterrichtung durch die Bundesregierung auf Drucksache 14/9325 zur Kenntnis zu nehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Dann ist so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 29 b:

Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europa-Mittelmeer-Abkommen vom 25. Juni 2001 zur Gründung einer Assoziation zwischen den Europäischen Gemeinschaften und ihren Mitgliedstaaten einerseits und der Arabischen Rebuplik Ägypten andererseits.**

– Drucksache 14/9199 –

(Erste Beratung 239. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss)

– Drucksache 14/9598 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Karl Lamers

[1] Anlage 8

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Rita Grießhaber
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

Der Auswärtige Ausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/9598, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben; das ist nötig, weil es ein Vertragsgesetz ist. – Möchte jemand dagegen stimmen? – Das ist nicht der Fall. Der Gesetzentwurf ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 c:

c) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europäischen Übereinkommen vom 16. Januar 1992 zum Schutz des archäologischen Erbes**

– Drucksache 14/8710 –

(Erste Beratung 233. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss)

– Drucksache 14/9597 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Monika Griefahn
Dr. Rita Süssmuth
Rita Grießhaber
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

Der Auswärtige Ausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/9597, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte
(B) diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Es erheben sich alle; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 d:

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Ulla Jelpke, Sabine Jünger, Dr. Evelyn Kenzler, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Asylverfahrensgesetzes und anderer Vorschriften**

– Drucksache 14/6129 –

(Erste Beratung 177. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss)

– Drucksache 14/9301 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rüdiger Veit
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Marieluise Beck (Bremen)
Dr. Max Stadler
Ulla Jelpke

Der Innenausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/9301, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung abgelehnt. Damit entfällt die weitere Beratung.

Tagesordnungspunkt 29 e: (C)

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Christine Ostrowski, Heidemarie Ehlert, Rolf Kutzmutz, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Investitionszulagegesetzes 1999**

– Drucksache 14/8549 –

(Erste Beratung 230. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (7. Ausschuss)

– Drucksache 14/9346 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Mathias Schubert
Gerhard Schulz
Heidemarie Ehlert

Der Finanzausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/9346, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung abgelehnt. Damit entfällt die weitere Beratung.

Tagesordnungspunkt 29 f:

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Christine Ostrowski, Maritta Böttcher, Dr. Ruth Fuchs, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Altschuldenhilfe-Gesetzes **(Drittes Altschuldenhilfeänderungsgesetz – 3. AHÄndG)** (D)

– Drucksache 14/8078 –

(Erste Beratung 227. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss)

– Drucksache 14/9385 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Peter Danckert

Der Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen empfiehlt auf Drucksache 14/9385, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS-Fraktion ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung abgelehnt. Eine weitere Beratung erübrigt sich.

Tagesordnungspunkt 29 g:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Verteidigungsausschusses (12. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Lambrecht, Lothar Mark, Dr. Michael Meister und weiterer Abgeordneter

Völlige Freigabe des Viernheimer/Käfertaler/Lampertheimer Waldes von der verbliebenen militärischen Nutzung

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

– Drucksachen 14/7764, 14/9688 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Verena Wohlleben
Benno Zierer

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/7764 in der Ausschussfassung anzunehmen. Wer ist für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig haben wir den Viernheimer/Käfertaler/Lampertheimer Wald gerettet.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Tagesordnungspunkt 29 h:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Spanier, Hans-Günter Bruckmann, Dr. Peter Danckert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig, Albert Schmidt (Hitzhofen), Helmut Wilhelm (Amberg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN

Die nachhaltige Stadt- und Wohnungspolitik weiter vorantreiben

– Drucksachen 14/9355, 14/9649 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Horst Friedrich (Bayreuth)

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/9355 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von PDS, CDU/CSU und FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

(B)

Tagesordnungspunkt 29 i:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu der Verordnung der Bundesregierung

Verordnung über die Entsorgung von Altholz

– Drucksachen 14/9506, 14/9637 Nr. 2.1, 14/9697 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rainer Brinkmann (Detmold)
Franz Obermeier
Winfried Hermann
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Der Ausschuss empfiehlt, der Verordnung auf Drucksache 14/9506 zuzustimmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 j:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu der Verordnung der Bundesregierung

22. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes (Verordnung über Immissionswerte für Schadstoffe in der Luft – 22. BImSchV) (C)

– Drucksachen 14/9404, 14/9469 Nr. 2.1, 14/9622 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rainer Brinkmann (Detmold)
Marie-Luise Dött
Winfried Hermann
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Der Ausschuss empfiehlt, der Verordnung auf Drucksache 14/9404 in der vom Ausschuss beschlossenen Fassung zuzustimmen. Wer ist für diese Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 k:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu der Verordnung der Bundesregierung

Verordnung über den Versatz von Abfällen unter Tage und zur Änderung von Vorschriften zum Abfallverzeichnis

– Drucksachen 14/9579, 14/9637 Nr. 2.2, 14/9686 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rainer Brinkmann (Detmold)
Werner Wittlich
Winfried Hermann
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

(D)

Der Ausschuss empfiehlt, der Verordnung auf Drucksache 14/9579 zuzustimmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 l:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Umsetzung der EU-Luftqualitätsrichtlinien in nationales Recht

– Drucksache 14/6624 –

Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 29 m:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung **Mitteilung der Kommission an den Rat, das**

(A)

Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über alternative Kraftstoffe für den Straßenverkehr und ein Bündel von Maßnahmen zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen

Vorschlag für eine Richtlinie des Rates zur Änderung der Richtlinie 92/81/EWG bezüglich der Möglichkeit, auf bestimmte Biokraftstoffe und Biokraftstoffe enthaltende Mineralöle einen ermäßigten Verbrauchersteuersatz anzuwenden KOM (01) 547 endg.; Ratsdok. 15500/01

– Drucksachen 14/8428 Nr. 2.13, 14/9615 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rainer Brinkmann (Detmold)
Vera Lengsfeld
Dr. Reinhard Loske
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Der Ausschuss empfiehlt, in Kenntnis der Unterrichtung durch die Bundesregierung eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der FDP und bei Enthaltung der CDU/CSU ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 n:

(B)

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Katherina Reiche, Helmut Heiderich, Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Weiterentwicklung einer Biotechnologiestrategie für den Forschungs- und Wirtschaftsstand-ort Deutschland

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen Biowissenschaften und Biotechnologie: Eine Strategie für Europa KOM (2002) 27 endg.; Ratsdok. 06415/02

– Drucksachen 14/9102, 14/8832 Nr. 2.17, 14/9675 –

Berichterstattung:
Abgeordnete René Röspel
Thomas Rachel
Hans-Josef Fell
Ulrike Flach
Wolfgang Bierstedt

Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrages der CDU/CSU auf Drucksache 14/9102 mit dem Titel „Weiterentwicklung einer Biotechnologiestrategie für den Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der CDU/CSU ist die Beschlussempfehlung angenommen. (C)

Unter Nr. 2 empfiehlt der Ausschuss, in Kenntnis der Unterrichtung durch die Bundesregierung über eine Mitteilung der Kommission mit dem Titel „Biowissenschaften und Biotechnologie: Eine Strategie für Europa“ eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 o:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen

Vorsorgepolitik für gesundheitsverträglichen Mobilfunk

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ilse Aigner, Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach), Dr. Peter Paziorek, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Mobilfunkforschung und Information vorantreiben

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerhard Jüttemann, Eva Bulling-Schröter, Dr. Ruth Fuchs, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS (D)

Mobilfunkstrahlung minimieren – Vorsorge stärken

– Drucksachen 14/8584, 14/7286, 14/7120, 14/9144 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Marlene Rupprecht
Werner Wittlich
Winfried Hermann
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrages der Fraktion der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/8584. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der CDU/CSU und bei Enthaltung der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Unter Nr. 2 empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrages der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/7286. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der CDU/CSU und bei Enthaltung der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Der Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit empfiehlt schließlich unter Nr. 3 seiner Beschluss-

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) empfehlung auf Drucksache 14/9144 die Ablehnung des Antrages der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/7120. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 p:

– Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Walter Hirche, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für eine kohärente deutsche Außenpolitik

– Drucksache 14/9552 –

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Gert Weisskirchen (Wiesloch), Hans-Ulrich Klose, Christoph Moosbauer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Christian Sterzing, Rita Grießhaber, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN **zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler zur Lage im Nahen Osten**

– Drucksachen 14/8879, 14/9451 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Karl Lamers
(B) Christian Sterzing
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Günther Friedrich Nolting, Ulrich Irmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler zur Lage im Nahen Osten

– Drucksachen 14/8904, 14/9454 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Christoph Moosbauer
Karl Lamers
Christian Sterzing
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Volker Rühe, Karl Lamers, Christian Schmidt (Fürth), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Eine deutliche gemeinsame europäische Position für eine gerechte Friedenslösung im Nahen Osten

– Drucksachen 14/8862, 14/9452 – (C)

Berichterstattung:
Abgeordnete Christoph Moosbauer
Karl Lamers
Christian Sterzing
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

Abstimmung über den Antrag der FDP auf Drucksache 14/9552 mit dem Titel „Für eine kohärente deutsche Außenpolitik“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist abgelehnt.

Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler zur Lage im Nahen Osten, Drucksache 14/9451. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 14/8879 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP und bei Enthaltung der PDS angenommen.

Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler zur Lage im Nahen Osten, Drucksache 14/9454. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 14/8904 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP und bei Enthaltung der PDS angenommen. (D)

Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 14/9452 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Eine deutliche gemeinsame europäische Position für eine gerechte Friedenslösung im Nahen Osten“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8862 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der CDU/CSU und der FDP bei Enthaltung der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 q:

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Petra Bläss, Wolfgang Gehrcke, Uwe Hiksch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Partnerschaftliche Beziehungen zu Lateinamerika festigen und ausbauen

– Drucksachen 14/8558, 14/9453 –

Berichterstattung:
Abgeordnete. Lothar Mark
Clemens Schwalbe
Rita Grießhaber
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

(A)

– Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Lothar Mark, Wolfgang Behrendt, Hans Büttner (Ingolstadt), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Intensivierung der Beziehungen zwischen der Europäischen Union, Lateinamerika und der Karibik

– Drucksachen 14/9051, 14/9455 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Lothar Mark
Clemens Schwalbe
Christian Sterzing
Dr. Helmut Haussmann
Wolfgang Gehrcke

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8558 mit dem Titel „Partnerschaftliche Beziehungen zu Lateinamerika festigen und ausbauen“ abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/9051 mit dem Titel „Intensivierung der Beziehungen zwischen der Europäischen Union, Lateinamerika und der Karibik“ anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung von CDU/CSU, FDP und PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

(B)

Tagesordnungspunkt 29 r:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Carsten Hübner, Eva Bulling-Schröter, Ursula Lötzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Reform der Hermesbürgschaften nach ökologischen, sozialen und entwicklungspolitischen Kriterien

– Drucksachen 14/6373, 14/7714 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Erich G. Fritz

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/6373 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 s:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Verteidigungsausschusses (12. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Fred Gebhardt, Heidi Lippmann, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Ausschluss des Eintritts Minderjähriger in die Bundeswehr (C)

– Drucksachen 14/551, 14/1295 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gerd Höfer
Ursula Lietz

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/551 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 t:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Ulla Jelpke, Petra Pau, Dr. Ruth Fuchs und der Fraktion der PDS

Entkriminalisierung des Gebrauchs bislang illegaler Rauschmittel, Legalisierung von Cannabisprodukten, kontrollierte Abgabe so genannter harter Drogen

– Drucksachen 14/1695, 14/9267 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Hubert Hüppe

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/1695 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen. (D)

Tagesordnungspunkt 29 u:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Marktwirtschaftliche Reorganisation der deutschen Abfallwirtschaft

– Drucksachen 14/5676, 14/8410 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rainer Brinkmann (Detmold)
Georg Girisch
Winfried Hermann
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5676 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU/CSU ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 v:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter,

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Dr. Winfried Wolf, Kersten Naumann, Dr. Ruth Fuchs und der Fraktion der PDS

Verhinderung erneuter Gewässerverunreinigungen durch das Totalherbizid Diuron

– Drucksachen 14/4710, 14/5620 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Christel Deichmann
Franz Obermeier
Winfried Hermann
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Sie wissen alle, was das ist?

(Zurufe: Ja klar!)

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4710 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS bei Enthaltung der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 w:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Finanzausschusses (17. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Reform der Gemeindefinanzen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Heinz Seiffert, Dietrich Austermann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

(B)

Einsetzung einer Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen durch die Bundesregierung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Peter Götz, Heinz Seiffert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Gewerbesteuerumlage auf die vor dem Steuersenkungsgesetz maßgeblichen Werte senken

– zu dem Antrag der Abgeordneten Gerhard Schüßler, Dr. Hermann Otto Solms, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Gemeindefinanzen reformierern – Gewerbesteuer abschaffen – Finanzkraft der Gemeinden stärken

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel, Dr. Dietmar Bartsch, Heidemarie Ehlert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zurücknehmen

– Drucksachen 14/8025, 14/7442, 14/7787, 14/7326, 14/7993, 14/9662 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Bernd Scheelen
Heinz Seiffert
Gerhard Schüßler
Dr. Barbara Höll

(C)

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/8025 mit dem Titel „Reform der Gemeindefinanzen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von PDS, CDU/CSU und FDP ist der Antrag angenommen.

Es gibt eine Erklärung des Kollegen Dr. Uwe-Jens Rössel zum Abstimmungsverhalten zu Tagesordnungspunkt 29 w, die wir zu Protokoll nehmen.[1)]

Unter Buchstabe b empfiehlt der Ausschuss, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/7442 mit dem Titel „Einsetzung einer Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen durch die Bundesregierung“ für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Alle haben den Antrag für erledigt erklärt; dann ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Unter Buchstabe c empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/7787 mit dem Titel „Gewerbesteuerumlage auf die vor dem Steuersenkungsgesetz maßgeblichen Werte senken“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU, FDP und PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Weiterhin empfiehlt der Ausschuss unter Buchstabe d seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/7326 mit dem Titel „Gemeindefinanzen reformieren – Gewerbesteuer abschaffen – Finanzkraft der Gemeinden stärken“. Wer (D)
stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Schließlich empfiehlt der Ausschuss unter Buchstabe e seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9662 die Ablehnung des Antrags der PDS auf Drucksache 14/7993 mit dem Titel „Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zurücknehmen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 x:

Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP

Langfristige Sicherung der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

– Drucksache 14/9681 –

Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/9681? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 y:

Beratung der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

[1)] Anlage 9

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Übersicht 12 a

über die dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht

– Drucksache 14/9599 –

Wer stimmt für die Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 z:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 407 zu Petitionen

– Drucksache 14/9571 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 408 zu Petitionen

– Drucksache 14/9572 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 409 zu Petitionen

– Drucksache 14/9573 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 410 zu Petitionen

– Drucksache 14/9574 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

(B)

Sammelübersicht 411 zu Petitionen

– Drucksache 14/9575 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 413 zu Petitionen

– Drucksache 14/9576 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 414 zu Petitionen

– Drucksache 14/9577 –

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 415 zu Petitionen

– Drucksache 14/9578 –

Wir stimmen zunächst über die Sammelübersicht 407 auf der Drucksache 14/9571 ab. Wer stimmt für diese Sammelübersicht? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Sammelübersicht 407 ist bei Enthaltung der PDS angenommen.

Jetzt stimmen wir über die Sammelübersicht 408 auf Drucksache 14/9572 ab. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der PDS ist die Sammelübersicht 408 angenommen.

Wir kommen zur Sammelübersicht 409 auf Drucksache 14/9573. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 409 ist einstimmig angenommen. (C)

Wir kommen jetzt zur Sammelübersicht 410 auf Drucksache 14/9574. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von PDS, CDU/CSU und FDP ist die Sammelübersicht 410 angenommen.

Wir kommen zur Sammelübersicht 411 auf Drucksache 14/9575. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von PDS, FDP und CDU/CSU ist die Sammelübersicht 411 angenommen.

Wir kommen nun zur Sammelübersicht 413 auf Drucksache 14/9576. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von FDP und PDS ist die Sammelübersicht 413 angenommen.

Wir kommen zur Sammelübersicht 414 auf Drucksache 14/ 9577. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Sammelübersicht 414 angenommen.

Wir kommen zur Sammelübersicht 415 auf Drucksache 14/9578. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 415 ist gegen die Stimmen der PDS angenommen.

Nun rufe ich Zusatzpunkt 3 a auf:

Weitere abschließende Beratung ohne Aussprache

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Abkommen über die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Litauen vom 23. Februar 2001 und zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Slowenien vom 2. März 2001 **(Organisierte Kriminalität (OK)-Zusammenarbeitsgesetz)** (D)

– Drucksache 14/8199 –

(Erste Beratung 224. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss)

– Drucksache 14/9712 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Günter Graf (Friesoythe)
Thomas Strobl (Heilbronn)
Cem Özdemir
Dr. Max Stadler
Ulla Jelpke

Der Innenausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, deren Drucksachennummer statt 14/9685 nunmehr 14/9712 lautet, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung mit der inzwischen verteilten Berichtigung zur Beschlussempfehlung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU, FDP und PDS ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung.

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS, der CDU/CSU und der FDP ist der Gesetzentwurf angenommen.

Zusatzpunkt 3 b:

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Detlef Parr, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung einer angemessenen Vergütung psychotherapeutischer Leistungen im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung**

– Drucksache 14/8400 –

(Erste Beratung 230. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss)

– Drucksache 14/9704 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Hans Georg Faust

(B) Der Ausschuss für Gesundheit empfiehlt auf Drucksache 14/9704, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Keine. Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung abgelehnt. Damit entfällt eine weitere Beratung.

Zusatzpunkt 3 c:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Heinz Schmitt (Berg), Arne Fuhrmann, Klaus Barthel (Starnberg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Irmingard Schewe-Gerigk, Dr. Reinhard Loske, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Altern ganzheitlich in der Forschung betrachten

– Drucksache 14/9668 –

Wer stimmt für diesen Antrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist damit angenommen.

Zusatzpunkt 3 d:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Förderung der Alterungsforschung

– zu dem Antrag des Antrags der Abgeordneten Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Bärbel Sothmann, Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU (C)

Dringender Handlungsbedarf in der Alternsforschung

– Drucksachen 14/5464, 14/8105, 14/9708 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Ulrike Flach
Heinz Schmitt (Berg)
Bärbel Sothmann
Hans-Josef Fell
Dr. Heinrich Fink

Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/5464 mit dem Titel „Förderung der Alterungsforschung“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8105 mit dem Titel „Dringender Handlungsbedarf in der Alternsforschung“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Zusatzpunkt 3 e:

(D) Beratung des Antrags der Abgeordneten Renate Gradistanac, Dr. Hans-Peter Bartels, Anni Brandt-Elsweier, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD, der Abgeordneten Wolfgang Dehnel, Klaus Brähmig, Maria Eichhorn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU, der Abgeordneten Irmingard Schewe-Gerigk, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Klaus Haupt, Ina Lenke, Dr. Guido Westerwelle, Dr. Wolfgang Gerhardt und der Fraktion der FDP

Durchführung des Bundeswettbewerbes „Ferien für Familien, in denen Angehörige mit Behinderung leben“

– Drucksache 14/9669 –

Wer stimmt für diesen Antrag? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen. Dazu gibt es schriftliche Erklärungen von Herrn Kollegen Seifert und Frau Kollegin Neuhäuser, die wir zu Protokoll nehmen.[1)]

Nun rufe ich Zusatzpunkt 3 f auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, Ernst Burgbacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

[1)] Anlage 10

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Kurzfristige, nationale Strategien in der Verbraucherpolitik unzureichend

– Drucksache 14/9553 –

Wer stimmt für diesen Antrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung von CDU/CSU abgelehnt.

Zusatzpunkt 3 g:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Regina Schmidt-Zadel, Eike Hovermann, Eckhart Lewering, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Monika Knoche, Katrin Göring-Eckardt, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

25 Jahre Psychiatrie-Reform – Verstetigung und Fortentwicklung

– Drucksache 14/9555 –

Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP ist der Antrag angenommen.

Zusatzpunkt 3 h:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Detlef Parr, Dr. Dieter Thomae, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

(B)

Sucht wirksam bekämpfen – Prävention, Therapie und Lebenshilfe stärken

– Drucksachen 14/9049, 14/9705 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Hubert Hüppe

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/9049 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung von CDU/CSU und PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Zusatzpunkt 3 i:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Detlef Parr, Dr. Dieter Thomae, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der Versorgung bei Brustkrebs

– Drucksachen 14/9099, 14/9706 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Helga Kühn-Mengel

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/9099 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Zusatzpunkt 3 j: (C)

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Winfried Wolf, Pia Maier, Roland Claus und der Fraktion der PDS

Erhalt des ICE-Schienenknotens Mannheim – flächenhafter Ausbau der Bahn mit Stärkung des ICE-Knotens Mannheim und Einbindung von Darmstadt und Heidelberg in den Schienenpersonenverkehr

– Drucksachen 14/9546, 14/9680 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Karin Rehbock-Zureich

Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, den Antrag auf Drucksache 14/9546 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Keine. Gegen die Stimmen der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss, eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP bei Enthaltung der PDS angenommen.

Zusatzpunkt 3 k:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung (1. Ausschuss) (D)

Änderung der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages
hier: Beschluss des Deutschen Bundestages betr. Aufhebung der Immunität von Mitgliedern des Bundestages (Anlage 6 zur GO-BT)

– Drucksache 14/9659 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dieter Wiefelspütz
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Steffi Lemke
Jörg van Essen
Dr. Evelyn Kenzler

Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Diese Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Zusatzpunkt 3 l:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss)

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland
– Elfter Kinder- und Jugendbericht –
mit der Stellungnahme der Bundesregierung

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

– zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Klaus Haupt, Dr. Irmgard Schwaetzer, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland
– Elfter Kinder- und Jugendbericht –
mit der Stellungnahme der Bundesregierung

– Drucksachen 14/8181, 14/8383, 14/9624 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rolf Stöckel
Thomas Dörflinger
Klaus Haupt
Christian Simmert
Monika Balt

Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, in Kenntnis des Elften Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung auf Drucksache 14/8181, eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/9718: Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP abgelehnt.

(B)

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Entschließungsantrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/8383 zum Elften Kinder- und Jugendbericht. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist bei Enthaltung von PDS und CDU/CSU gegen die Stimmen der FDP angenommen.

Wir kommen nun zu weiteren Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses.

Zusatzpunkt 3 m:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 416 zu Petitionen

– Drucksache 14/9689 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der PDS ist die Sammelübersicht 416 angenommen.

Zusatzpunkt 3 n:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 417 zu Petitionen

– Drucksache 14/9690 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der PDS ist die Sammelübersicht 417 angenommen. (C)

Zusatzpunkt 3 o:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 418 zu Petitionen

– Drucksache 14/9691 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der PDS ist die Sammelübersicht 418 angenommen.

Zusatzpunkt 3 p:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 419 zu Petitionen

– Drucksache 14/9692 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU, FDP und PDS ist die Sammelübersicht 419 angenommen.

Zusatzpunkt 3 q:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 420 zu Petitionen

– Drucksache 14/9693 –

(D)

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist die Sammelübersicht 420 angenommen.

Zusatzpunkt 3 r:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 421 zu Petitionen

– Drucksache 14/9694 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU ist die Sammelübersicht 421 angenommen.

Zusatzpunkt 3 s:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 422 zu Petitionen

– Drucksache 14/9695 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Sammelübersicht 422 angenommen.

(Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Ein Beifall für die Präsidentin! – Beifall im ganzen Hause!)

– Ich bedanke mich sehr herzlich.

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Ich rufe nun die Tagesordnungspunkte 4 a bis 4 c auf:

a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Dr. Ernst Dieter Rossmann, Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Reinhard Loske, Hans-Josef Fell, Christian Simmert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN

Nationaler Bildungsbericht und Einrichtung eines gemeinsamen Sachverständigenrates von Bund und Ländern

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Vorlage eines nationalen Bildungsberichtes

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), Thomas Rachel, Ilse Aigner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Neuer Aufbruch im Bildungswesen

– Drucksache 14/9269, 14/7078, 14/9215, 14/9665 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Ernst Dieter Rossmann
Angelika Volquartz
Hans-Josef Fell
(B) Ulrike Flach
Maritta Böttcher

b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Naturwissenschaftlicher Wettbewerb an deutschen Schulen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Ökonomische Komponente in der Lehrerausbildung entschieden ausbauen

– Drucksachen 14/4270, 14/4271, 14/7486 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Peter Eckardt
Angelika Volquartz
Hans-Josef Fell
Cornelia Pieper
Maritta Böttcher

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Dr. Ernst Dieter Rossmann, Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Reinhard Loske, Christian Simmert, Hans-Josef Fell, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN (C)

Bildung ist Zukunft

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Ernst Burgbacher, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für eine neue Bildung in Deutschland – Konsequenzen aus der PISA-Studie

– Drucksachen 14/9272, 14/9257, 14/9707 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Ernst Dieter Rossmann
Angelika Volquartz
Dr. Reinhard Loske
Ernst Burgbacher
Maritta Böttcher

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Stunde vorgesehen. – Dies ist auch zu vorgerückter Stunde so gewünscht.

Dann eröffne ich die Aussprache. Sind alle da, die reden wollen? – Das ist der Fall.

(Heiterkeit)

Dann fangen wir mit dem Parlamentarischen Staatssekretär Wolf-Michael Catenhusen an. Bitte sehr, Sie haben das Wort. (D)

Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung (von der SPD sowie von Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte der letzten Monate um Grundfragen der Bildungspolitik zeigt zweierlei:

Erstens. Die Einsicht hinsichtlich der notwendigen Strukturreform des deutschen Bildungssystems ist über Ländergrenzen hinweg gewachsen.

Zweitens. TIMMS und PISA geben uns, auch wenn das der eine oder andere im Wahlkampfnebel gerne verdrängen möchte, erstmals seit Jahrzehnten die Chance zu einer ideologischen Abrüstung der Bildungsdebatte im Interesse der jungen Menschen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wir lassen uns nun schrittweise auf eine zielgerichtete Debatte in der Bildungspolitik ein, die von dem Prinzip der Orientierung am besten Beispiel getragen ist.

So vollzieht sich die Zusammenarbeit der Mitglieder der Europäischen Union in der Entwicklung eines europäischen Bildungsraumes. Dies ist der richtige Weg für eine **länderübergreifende Bildungsreform** in Deutschland. Auch nach den Verrenkungen des einen oder des anderen der letzten Tage gilt festzuhalten: Kein Bundesland kann nach diesen Ergebnissen für sich in Anspruch neh-

Parl. Staatssekretär Wolf-Michael Catenhusen

(A) men, Modell für die Entwicklung eines Bildungssystems in Deutschland zu sein,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

welches das Ziel hat, in die Spitzengruppe der besten fünf Bildungsnationen der Welt aufzurücken.

Da es um eine Bildungsreform geht, steht die Schule in der heutigen Debatte sicherlich im Mittelpunkt. Wir wissen aber, dass wir unsere Positionsbestimmung im Bereich der beruflichen Bildung, beim lebenslangen Lernen und auch in der Hochschulbildung in gleicher Weise vornehmen müssen.

Durch die PISA-Studie wurde gezeigt, dass die Notwendigkeit einer kontinuierlichen **nationalen Bildungsberichterstattung** heute – auch in der Debatte – ganz oben stehen muss. Dort gehört diese Forderung auch hin. Schon vor der Veröffentlichung der PISA-Studie zeichnete sich ein Einvernehmen im Forum Bildung darüber ab, dass eine regelmäßige Bildungsberichterstattung für Deutschland sinnvoll ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Arbeitgeber, Arbeitnehmer und alle wichtigen Verbände und Organisationen des Bildungsbereichs wollen eine nationale Bildungsberichterstattung. Erfreulicherweise hat der heute zur Entscheidung anstehende Antrag der Regierungskoalition in den Ausschüssen des Parlaments bisher eine deutliche Mehrheit gefunden.

(B) (Jörg Tauss [SPD]: Sehr gut!)

So hoffe ich sehr, dass der Deutsche Bundestag durch seine Entscheidung heute den Weg freimacht, damit mit den Vorbereitungen für die Installierung einer nationalen Bildungsberichterstattung, die unser Land so dringend braucht, begonnen werden kann.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Die Bundesregierung wird einen diesbezüglichen Auftrag des Parlaments zur Erstellung eines regelmäßigen Bildungsberichtes natürlich umsetzen

(Jörg Tauss [SPD]: Sehr gut!)

und dabei – lassen Sie mich auch das in aller Deutlichkeit sagen – selbstverständlich die Zusammenarbeit mit den Ländern anstreben.

(Dr. Gerhard Friedrich [Erlangen] [CDU/CSU]: Na!)

Es ist hilfreich – das können wir heute feststellen –, dass sich auch die Kultusministerkonferenz, die dieses Thema lange verdrängt hatte, in dieser Frage bewegt.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: So ist es!)

Lassen Sie mich heute unsere Vorstellungen zu einem nationalen Bildungsbericht ein Stück konkretisieren und damit auch einen Beitrag zur Versachlichung der bisweilen sehr vordergründig geführten Auseinandersetzungen leisten. Wir brauchen eine nationale Bildungsberichterstattung vorwiegend aus drei **Gründen:**

Erstens. Wir brauchen sie zur eigenen Standortbestimmung. Die Vielzahl vorhandener, überwiegend aber nicht miteinander kompatibler Bildungsberichte zu Teilbereichen und -aspekten der Bildung erlaubt diese bis heute nicht. Dieser Zustand ist unhaltbar; denn wir dürfen nicht nur darauf vertrauen, den Spiegel durch internationale Untersuchungen von Zeit zu Zeit vorgehalten zu bekommen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Eine kontinuierliche und systematische Information über die Entwicklung und die Strukturen unseres Bildungswesens ist eine unerlässliche Voraussetzung für eine Politik dringend notwendiger Qualitätsverbesserungen unseres Bildungssystems nach länderübergreifend vereinbarten und für alle Beteiligten verbindlichen Bildungsstandards.

Drittens. Deutschland muss im europäischen und globalen Kontext ein gesamtes und differenziertes Bild seines nationalen Bildungswesens abgeben. Wenn uns dies nicht gelingt, sind wir auf europäischer Ebene, aber auch im internationalen Kontext, nicht ausreichend wahrnehmbar, nicht ausreichend kooperationsfähig und nicht ausreichend handlungsfähig.

Die Aufgabe der nationalen Bildungsberichterstattung liegt also vor allem in der Information und Unterstützung der bildungspolitisch Verantwortlichen, aller Engagierten und Beteiligten sowie der breiten Öffentlichkeit. Ich denke, wir alle müssen wissen, woran wir mit dem deutschen Bildungssystem sind. Wir müssen auf gesicherter Grundlage und differenzierter Kenntnis des Bildungssystems im nationalen Kontext entscheiden können. (D)

Internationale Konkurrenzfähigkeit und eine aktive Teilnahme an der Entwicklung eines europäischen Bildungsraums setzen voraus, dass wir auch mit unseren Bildungseinrichtungen und mit den Informationen über unsere Bildungsstrukturen international wettbewerbsfähig sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus dieser zentralen Aufgabe einer nationalen Bildungsberichterstattung, Orientierung durch klare Standortbestimmung, ergeben sich zwingende Anforderungen bezüglich des **thematischen Umfangs** eines solchen Berichtes. Wir müssen uns darauf einstellen, dass eine kontinuierliche statistische Darstellung des Elementar-, Primar- und Sekundarbereichs, der beruflichen Bildung, der Hochschulbildung und der Weiterbildung erforderlich ist, um so eine Darstellung des Gesamtsystems zu erreichen. Nationale Bildungsberichterstattung ist eben nicht nur dadurch herzustellen, dass die bisherigen Berichte der Kultusministerkonferenz neu zusammengefügt werden.

Die Länder erstellen in der Kultusministerkonferenz seit Jahren eine zu große Fülle von **Berichten.** Insgesamt geht es um 30 Berichte, von denen sieben jährlich und vier alle zwei Jahre erscheinen. Hinzu kommen vier regelmäßig erscheinende Berichte über Vergleiche mit anderen Staaten in Europa und noch einmal 15 fachliche Berichte. Diese Berichtsvielfalt bedarf im Hinblick auf Systematik und Kontinuität einer neuen Perspektive.

(Beifall bei der SPD)

Parl. Staatssekretär Wolf-Michael Catenhusen

(A) Es ist gut, dass die KMK selbst diese Diskussion aufnimmt, aber – das muss ich sagen – sie tut das sehr spät und nur auf Druck der Öffentlichkeit. Sie wird hoffentlich von den Ergebnissen des Forums Bildung getragen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Natürlich bedeutet nationale Berichterstattung auch, dass nicht nur die Länder, sondern auch der Bund von bislang üblichen Routineleistungen Abschied nehmen muss; denn auch wir tragen zur Berichterstattung auf gesetzlicher Grundlage mit unseren jährlich erscheinenden Berichten, wie dem Berufsbildungsbericht und dem BAföG-Bericht, bei. Wir veröffentlichen außerdem jährlich die Grund- und Strukturdaten zu allen Bereichen des Bildungswesens und fördern das Berichtssystem Weiterbildung. Auch wir als Bund sind aufgefordert, uns in eine nationale Bildungsberichterstattung einzubringen. Das setzt unter diesen Aspekten ein Zusammenwirken von Bund und Ländern voraus.

Wir brauchen eine unabhängige nationale Bildungsberichterstattung. Es ist nicht das Ziel, dass die Bildungsministerien und Bildungsbürokratien von Bund und Ländern ihre gesammelten Erkenntnisse in einen – wenn Sie so wollen – von den Ministerien primär zu verantwortenden Bericht einbringen. Die notwendige Unabhängigkeit der nationalen Bildungsberichterstattung ist unseres Erachtens am besten garantiert, wenn wir sie an einen unabhängigen Sachverständigenrat übertragen, den man als **Rat der Bildungsweisen** bezeichnen kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

(B) Natürlich brauchen wir auch einen zwingenden Zusammenhang zwischen der nationalen Bildungsberichterstattung auf der einen Seite und der Festsetzung nationaler Bildungsstandards, die in allen Bundesländern gleichermaßen verbindlich sein sollen, auf der anderen Seite. Lassen Sie mich an dieser Stelle deutlich sagen, dass dabei die Länderkompetenzen respektiert werden.

Sinnvollerweise sollte die Schaffung eines unabhängigen Sachverständigenrates durch Übereinkunft mit den Ländern zustande kommen. Frau Ministerin Bulmahn wird deshalb alles nur Mögliche versuchen, um die in den letzten Wochen gewachsene Einsicht bei vielen Bundesländern zur Notwendigkeit der Erstellung eines nationalen Bildungsberichtes zu einem gemeinsamen Handeln mit dem Bund zusammenzuführen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen es durchaus, dass die KMK im nächsten Jahr einen ersten gemeinsam zu verantwortenden Bericht vorlegt. Das kann der erste Schritt hin zu einer wirklichen nationalen Bildungsberichterstattung sein.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das war doch einmal des Teufels!)

Wir begrüßen es sehr, dass auch die Fraktion der **FDP** eine aufgeschlossene und konstruktive Position zur Notwendigkeit nationaler Berichterstattung bezogen hat. Die bisherige Haltung der **CDU/CSU-Fraktion** halten wir für unzureichend.

Lassen Sie mich abschließend betonen, dass wir die (C) Chance zu einer nationalen Berichterstattung auch dadurch sehen, dass es uns auf Einladung von Frau Bildungsministerin Bulmahn gelungen ist, zu einer zweijährigen konstruktiven Zusammenarbeit von Bund und Ländern unter Beteiligung gesellschaftlicher Gruppen, der Wissenschaft, der Kirchen und Vertretern der jungen Generation im Forum Bildung zu kommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Deshalb hat uns PISA nicht unvorbereitet getroffen. Wir haben die Chance zu einem Grundkonsens über die Notwendigkeit der Weiterentwicklung unseres Bildungssystems. Wir sollten an diesen Grundkonsens anknüpfen, auch wenn das in Zeiten einer Wahlauseinandersetzung nicht allen leicht fällt.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Der Ministerpräsident eines südlichen Bundeslandes hat von der letzten Chance für die KMK gesprochen.

(Jörg Tauss [SPD]: Hört! Hört!)

Ich würde das positiv sehen. Wir haben erstmals seit Jahrzehnten eine historische Chance für eine länderübergreifende Bildungsreform, in der der Bund allerdings seine konstruktive und fordernde Rolle fortsetzen wird, die er mit der Einladung zum **Forum Bildung** entwickelt hat.

(Jörg Tauss [SPD]: Fördern und fordern, auch die Bundesländer!

(D) Dies bietet uns sicherlich die Chance, im Gespräch zu einer sinnvollen Verständigung über eine nationale Bildungsberichterstattung zu kommen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Abgeordnete der SPD erheben sich – Zuruf von der CDU/CSU: War das eine Abschiedsrede oder warum erheben Sie sich? – Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Parlamentarischer Staatssekretär Catenhusen, dies war Ihre letzte Rede in diesem Hohen Hause. Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen möchte ich Ihnen für die engagierte Arbeit im Deutschen Bundestag danken. Ich meine, dass Sie einen entscheidenden Anteil an vielen wissenschaftspolitischen Debatten im Bundestag gehabt haben. Sie haben diese – nicht zuletzt als Parlamentarischer Staatssekretär – entscheidend mit geprägt. Alles Gute für den weiteren Arbeits- und Lebensweg!

(Beifall)

Es spricht jetzt die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Thüringen, Frau Professor Dagmar Schipanski.

Dr. Dagmar Schipanski, Ministerin (Thüringen) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Frau Präsiden-

Ministerin Dr. Dagmar Schipanski (Thüringen)

(A) tin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Vor 40 Jahren gehörte unser Bildungssystem nach damaliger Aussage der OECD noch zur Weltspitze. Was ist in den vergangenen Jahren geschehen?

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: CDU-Regierungen!)

Wir müssen nach strukturellen und inhaltlichen Veränderungen im Schulsystem fragen. Wir müssen uns aber auch nach unserer **Einstellung** gegenüber Kindern, Schule und Leistung fragen. Wenn es richtig ist, dass die Hälfte unserer 15-Jährigen angibt, noch nie zum Vergnügen gelesen zu haben, dann fehlen hier entscheidende Grundlagen und wir stehen vor dem Ergebnis schlimmer Fehlentwicklungen. Denn wer nicht gut lesen kann, wird auch Schwierigkeiten haben, Wissen zu erwerben, und wer mathematische Modelle nicht bilden, geschweige denn verstehen kann, wird die vielfältigen Zusammenhänge auf unterschiedlichen Wissensgebieten nicht beurteilen können. Dies ist zum einen ein Problem der Schule, zum anderen aber auch gesellschaftlicher und familiärer Veränderungen.

Nun hat PISA gezeigt, dass zwischen den **Bundesländern** gravierende **Unterschiede** bestehen.

(Dietmar Schütz [Oldenburg] [SPD]: Was soll diese Leier wieder?)

Wir sollten nicht der Versuchung erliegen, diese Unterschiede und ihre Ursachen einfach wegzudiskutieren.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU – Dietmar Schütz [Oldenburg] [SPD]: Selbst Bayern liegt hinter Tschechien!)

Wir müssen uns auch diesen Unterschieden stellen. So schneiden Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen signifikant besser ab als etwa Bremen. Um anderthalb bis zwei Schuljahre unterscheiden sich die 15-Jährigen im Wissen und in der Kompetenz.

(Ulla Burchardt [SPD]: Lesen Sie PISA mal richtig!)

Henning Scherf, Bremens langjähriger Bürgermeister, sagt zum Bildungsdebakel seiner Stadt:

> Die SPD ist seit 1947 verantwortlich für die Bildungspolitik. PISA ist die Quittung dafür. Wir müssen erkennen, dass wir nicht bewirkt haben, was wir bewirken wollten.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der CDU/CSU: Hört! Hört!)

Es ist Henning Scherf selbst, der die SPD auffordert, nun „die Kraft zu haben“, aus ihren Fehlern zu lernen. Die „SPD-Rechthaberei“ bringe nichts. Damit könne „man nicht vor die Eltern treten“, so Scherf in der vergangenen Woche im „Weser-Kurier“.

Ich bin nicht der Meinung, dass uns die wesentlich besseren Ergebnisse der unionsregierten Länder in Selbstzufriedenheit verfallen lassen dürfen,

(Jörg Tauss [SPD]: Die Naturwissenschaften! – Lothar Mark [SPD]: In Religion sind sie besser!)

auch wenn es richtig ist, dass diese Länder offensichtlich für die Kinder in bildungspolitischer Hinsicht Besseres geleistet haben als die übrigen Länder. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Völlig absurd ist es meiner Meinung nach aber, wenn der Bundeskanzler dieses schlechte Abschneiden der SPD-Länder zum Anlass nimmt, den Föderalismus und die KMK infrage zu stellen.

(Ulla Burchardt [SPD]: Sie verschweigen aber die Hälfte! – Jörg Tauss [SPD]: Was sagt denn der Herr Stoiber zu diesem Thema? Reden wir mal über Herrn Stoiber!)

Lange bevor die Bundesregierung dieses Thema überhaupt entdeckt hat,

(Jörg Tauss [SPD]: Fragen Sie zu diesem Thema lieber Herrn Stoiber!)

haben die Länder längst die ersten notwendigen Konsequenzen gezogen. Bereits vor über einem halben Jahr gab es die ersten konkreten Vereinbarungen der Länder.

(Jörg Tauss [SPD]: Vor einem halben Jahr schon! Das ist beeindruckend!)

Es ist inakzeptabel, wenn Frau Bulmahn durch Stellungnahmen der letzten Tage wider besseres Wissen den Eindruck erwecken will, die Kultusminister seien untätig gewesen. Bereits im Mai auf der Wartburg haben sich alle Kultusminister auf die Einführung **nationaler Bildungsstandards** geeinigt. Die Kultusminister von CDU und CSU haben sogar bereits erste Standards fertig ausformuliert auf den Tisch gelegt. Das weiß man auch im Forschungsministerium; das Haus saß dabei. Bis 2004 gibt es in Deutschland nationale Bildungsstandards. Ein konkreter Zeitplan liegt vor. (D)

(Lothar Mark [SPD]: Haben Sie Ihr Schulgesetz geändert?)

Auch Ihre Forderung nach einem nationalen Bildungsbericht, meine Damen und Herren von der FDP, der SPD und den Grünen, ist keine neue Erfindung von Ihrer Seite.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der **Bildungsbericht** kommt:

(Zuruf von der SPD: Aber es gibt ihn nicht!)

Im Herbst 2003 liegt der erste auf dem Tisch. Die KMK hat längst beschlossen, dass es in Zukunft jedes Jahr einen solchen Bericht geben wird, und zwar von denjenigen in Auftrag gegeben, die für die Schulen die Verantwortung tragen, den Ländern. Wo es erforderlich ist, Daten von Bund und Ländern zusammenzuführen,

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Der Kirchtum lässt grüßen!)

wird selbstverständlich zusammengearbeitet.

(Jörg Tauss [SPD]: 2012!)

Die Strukturierung dieses Berichts ist bereits in Arbeit in den einzelnen Ausschüssen der KMK. Denn erfolgreiche Bildungspolitik bedarf großer Nähe zur Schule. CDU und CSU haben Recht, wenn sie in ihrem Antrag formulieren:

Ministerin Dr. Dagmar Schipanski (Thüringen)

(A) Der Glaube, dass bundeseinheitliche Lösungen immer bundesweit richtige Lösungen sein werden, ist schlicht naiv.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Wer sagt das denn? Da fehlt die Lesequalität!)

Auch der **externe Sachverstand** muss uns nicht von Ihnen vorgeschrieben werden. Sowohl beim nationalen Bildungsbericht als auch bei den weiteren PISA-Studien sind natürlich unabhängige Experten gefragt. Aber wir brauchen nicht noch mehr Gremien in der Bundesrepublik Deutschland. Wir brauchen die Umsetzung der Einsichten in Taten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die KMK hat zu Beginn dieses Jahres Handlungsfelder benannt, auf denen in allen Ländern schon Maßnahmen beschlossen wurden und Veränderungen eingetreten sind.

(Jörg Tauss [SPD]: Und Sie wollten einmal Präsidentin werden!)

Die **Lehrerausbildung** wird stärker praxisbezogen. Didaktik und Erziehungswissenschaften werden in der Lehrerausbildung gestärkt. Die Vorschule wird besser mit der Schule verzahnt. Die **Grundschule** wird sich besonders um die Grundfertigkeiten wie Lesen, Rechnen und Naturwissenschaften kümmern. Benachteiligte Kinder werden individuell besser gefördert. Und es gibt weitere internationale und nationale Vergleichstests. Ich sage es noch einmal ganz deutlich:

(B)

(Jörg Tauss [SPD]: Was macht Ihr Schulgesetz?)

Die Länder haben bereits Beschlüsse gefasst, bevor die Bundesregierung eine ziemlich durchsichtige Strategie entwickelt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dietmar Schütz [Oldenburg] [SPD]: Das ist unter Ihrem Niveau, Frau Schipanski!)

Der „Spiegel“ von dieser Woche hat es auf den Punkt gebracht:

Der Bundeskanzler attackiert die Kultusminister, damit nicht mehr so laut über das schlechte Abschneiden der SPD-Länder beim PISA-Test geredet wird.

Meine Damen und Herren, es ist zu offensichtlich:

(Lothar Mark [SPD]: So etwas Primitives, was Sie da vortragen!)

Einige wollen – anders als Henning Scherf – von dem Versagen der SPD-Bildungspolitik der letzten 30 Jahre ablenken. Ich sage Ihnen ganz klar: Stärken Sie vor Ort in den Ländern den Kultusministern den Rücken, die besonders in den SPD-geführten Regierungen jetzt Reformen durchsetzen wollen und müssen.

Ich bin überzeugt: Wenn 2009 die Schülerinnen und Schüler, die in wenigen Wochen eingeschult werden,

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Die liest ja alles ab!)

bei PISA mitmachen, werden wir in allen deutschen Bundesländern bessere Ergebnisse erzielen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dazu brauchen wir nicht neue Gremien und schon gar nicht den Aktionismus der Bundesregierung.

(Jörg Tauss [SPD]: Aber auch nicht Ihre Gartenzaunpolitik!)

Dazu brauchen wir den Mut und die Durchsetzungsfähigkeit der Länder.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Frau Schipanski, das war peinlich!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der nächste Redner ist der Kollege Dr. Reinhard Loske für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schipanski, im Grunde genommen war Ihr Redebeitrag gerade doch ein Beleg dafür, dass es notwendig ist, in diesem Hohen Hause auch einmal über Bildungspolitik zu reden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Denn Ihr Statement reiht sich ein in die Position der Selbstgenügsamkeit und Selbstgefälligkeit, wie sie Frau Schavan und Frau Hohlmeier hier auch zelebriert haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Jörg Tauss [SPD]: 2. Liga! Regionalliga!) (D)

Das, was Sie, Frau Schipanski, vorgetragen haben, klang ein bisschen so, als ob Sie sagen wollten: Wenn ihr alle so wie wir werdet, dann wird alles gut. Aber die Realität sieht anders aus. Anstatt selbstgefällig zu sagen, dass Ihr Bundesland im oberen Drittel der zweiten Liga mitspiele, sollten Sie lieber mit uns darüber streiten, wie wir gemeinsam wieder aufsteigen können. Ich fordere Sie auf, sich an einer solchen Diskussion zu beteiligen. Das wäre besser.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich finde es zwar gut, dass sich Henning Scherf selbstkritisch mit der sehr schlechten Situation in Bremen auseinander setzt. Aber von Ihnen, Frau Schipanski, hätte ich mir auch ein Wort über das **Schulgesetz in Thüringen** gewünscht,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

das beispielsweise keine Exit-Optionen enthält, was bedeutet, dass jemand, der nach der 12. Klasse von der Schule geht, kein ordentliches Testat über einen erfolgreichen Schulbesuch hat. Auch das müsste nach meiner Meinung geändert werden. Anlass zur Selbstkritik besteht für alle.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Kernfrage ist im Grunde genommen, wie viel Bund die Bildungspolitik braucht. Bevor ich auf diese

Dr. Reinhard Loske

(A) Frage zu sprechen komme, möchte ich zusammenfassend darstellen, welche wesentlichen Schlüsse wir Grünen aus der PISA-Studie ziehen:

Erstens. Die soziale Selektivität in unserem Bildungssystem – darauf wurde bereits hingewiesen – ist zu hoch. Sie muss deutlich gesenkt werden. Es kann nicht sein, dass wir die Bildungsreserven in unserer Gesellschaft nicht ausschöpfen. Wir brauchen mehr **Zugangsgerechtigkeit.**

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Zweitens. Wir brauchen eine bessere **frühkindliche Bildung,** das heißt, unsere Kindergärten sollen in Zukunft nicht mehr Verwahranstalten, sondern pädagogische Einrichtungen sein. Das bedeutet, dass für die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher etwas getan werden muss. Das ist ein zentraler Punkt.

Drittens. Wir brauchen flächendeckend **Ganztagsschulen.** Wir brauchen vor allen Dingen nicht mehr vom Gleichen, das heißt, es darf in den Ganztagsschulen nicht das, was morgens stattfindet, auf den Rest des Tages ausgedehnt werden. Wir brauchen vielmehr Ganztagsschulen mit eigenständigen pädagogischen Konzepten. Wir wollen, dass die Schule wieder in ihre Umgebung, in die Gemeinden eingebettet wird. Sie soll eng mit den örtlichen Sportvereinen sowie mit den Jugend- und Kulturzentren zusammenarbeiten, sodass es einen lebhaften Austausch gibt. Die Schule darf kein isolierter Ort sein. Sie gehört vielmehr zurück in die Gesellschaft. Dazu kann die Ganz-
(B) tagsschule einen besonders guten Beitrag leisten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben auch nicht – das haben wir schon beim letzten Mal angesprochen –, dass zwischen **zentralen Qualitätsstandards,** die wir alle wollen, und der **Autonomie der Schule** ein Widerspruch besteht. Wir meinen, dass dies zwei Seiten ein und derselben Medaille sind. Zentrale Standards und die Autonomie der Schule passen zusammen und gehören zusammen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und der PDS)

Wir wollen **Migrantenkinder** fördern. Es ist klar, dass die dort vorhandenen Bildungsreserven ausgeschöpft werden müssen. Es gäbe enorme soziale Spannungen, wenn wir hier nicht möglichst früh ansetzen würden.

Wir brauchen des Weiteren – darauf wurde bereits hingewiesen; das ist auch der Kern der heutigen Debatte – eine regelmäßige nationale **Bildungsberichterstattung.** Wir brauchen besser aufbereitete Daten sowie eine Kultur der Evaluation und des Vergleichs, damit wir – das ist ganz wichtig – wissen, wo wir stehen, und damit wir messen können, ob wir unseren Zielen, die wir definieren müssen, wirklich näher kommen. Deswegen brauchen wir eine nationale Bildungsberichterstattung im Bereich der Schulen, der Hochschulen und der Weiterbildung.

Jetzt komme ich auf die Frage zu sprechen, welche Rolle der Bund spielen soll. Der Begriff der nationalen Aufgabe ist ja heute schon mehrfach gefallen. Ich sehe (C) nicht mit großer Freude, dass im Wesentlichen – das gilt vor allem für die rechte Seite dieses Hauses – nur noch über die PISA-E-Studie diskutiert wird. Wir müssen vielmehr über die **PISA-International-Vergleichsstudie** reden; denn an deren Ergebnissen müssen wir uns orientieren. Deswegen brauchen wir – das ist von zentraler Bedeutung – einen **Sachverständigenrat für Bildung,** der für eine regelmäßige nationale Bildungsberichterstattung sorgt. Dafür soll nicht der Bund oder die Bundesländer, sondern ein unabhängiges Gremium zuständig sein, das die notwendige Distanz zur Politik hat. Das ist ganz wichtig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Ein solches Gremium – deswegen ist die Angst teilweise nicht gerechtfertigt – soll keinen Einfluss durch Kompetenzen, sondern durch Kompetenz und bestechende Analysen gewinnen. Das ist ja auch beim Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und beim Sachverständigenrat für Umweltfragen der Fall. Der Stellenwert dieser Gremien in der öffentlichen Diskussion ergibt sich nicht daraus, dass sie Möglichkeiten haben, direkt Einfluss zu nehmen, sondern daraus, dass sie unabhängige Analysen präsentieren. Genau so etwas brauchen wir auch im Bildungsbereich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der zweite Bereich – er steht heute nicht zur Debatte, wir haben aber schon darüber gesprochen –, bei dem wir meiner Meinung nach mehr Engagement des Bundes (D) brauchen, betrifft die Förderung der **Ganztagsschule.** Wir wollen, dass die Ganztagsschulen im Sinne einer Anschubfinanzierung durch den Bund kofinanziert werden. Wir sind froh darüber, dass sich die Bundesregierung dazu entschlossen hat, in den nächsten Jahren insgesamt 4 Milliarden Euro bereitzustellen. Auch das ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der dritte Bereich, in dem wir die unmittelbare Notwendigkeit sehen, dass sich der Bund engagiert, ist jener – das ist auch schon mehrfach angeklungen – der Förderung der frühkindlichen Bildung, vor allem der **Sprachförderung von Migrantenkindern.** Da müssen wir in der nächsten Legislaturperiode liefern.

Der Bund hat also als Akteur in der Bildungspolitik eine Rolle zu spielen. Wir glauben nicht, dass wir ein Schulrahmengesetz analog zum Hochschulrahmengesetz brauchen. Wir brauchen aber – das ist ganz wesentlich – das Engagement des Bundes in der Bildungspolitik. Der Bund soll über die entsprechenden Gremien, auch in Kooperation mit der **KMK** – diese muss besser werden, aber sie wird weiter bestehen –, tätig werden. Eine Reform der **Lehrerausbildung** ist ganz wichtig. Wir brauchen einen höheren Stellenwert und eine höhere Wertschätzung für die Pädagogik in der Erzieher- und in der Lehrerausbildung.

Wir brauchen einheitliche Standards. Es ist wirklich keine Polemik, wenn man sagt: Die Willigkeit und die

Dr. Reinhard Loske

(A) Bereitschaft der Kultusministerkonferenz, von der Kleinstaaterei wegzugehen und sich solchen zentralen Standards zu stellen, ist – das möchte ich hier schon noch einmal feststellen – durch Druck von außen und nicht aus besserer Einsicht zustande gekommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es gibt das verfassungsrechtliche Gebot, für Einheitlichkeit der **Lebensverhältnisse** zu sorgen. Es ist nicht akzeptabel – Frau Schipanski, da stimme ich Ihnen uneingeschränkt zu –, dass Kinder dann, wenn die Familie von der Weser an die Isar wechselt, ein Schuljahr verlieren. Das soll so nicht sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Ulrike Flach [FDP])

Deswegen ist es jetzt sehr notwendig, einheitliche Standards hinzubekommen – bei gleichzeitiger Wahrung der Autonomie.

Wir, gerade auch wir Bildungspolitiker, müssen jetzt aufpassen – damit schließe ich –, dass diese Debatte nicht wieder versandet. Wir hatten in den letzten drei Sitzungswochen jeweils Debatten zu dem Thema, eine ganz früh morgens, eine weitere mittags und jetzt ist es schon Abend.

(Dr. Gerhard Friedrich [Erlangen] [CDU/CSU]: Wir wollen ja auch die Ganztagsschule!)

(B) Das ist den Umständen geschuldet – überhaupt keine Frage –; es ist auch keine parteipolitische Geschichte. Ich will nur sagen: Wir müssen jetzt wirklich handeln; denn die Leute gucken auf uns. Sie wollen sehen, dass wir Verbesserungen herbeiführen und nicht nur diskutieren. Deswegen ist es an uns, jetzt endlich die notwendigen Schritte zu tun.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Kollegin Ulrike Flach für die FDP-Fraktion.

Ulrike Flach (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Verhalten von Bund und Ländern nach den Ergebnissen der PISA-E-Studie entspricht nach unserer Meinung der üblichen deutschen Debattenkultur:

(Jörg Tauss [SPD]: Ja! Richtig!)

Schuldzuweisungen, schleppende Koordination – das muss ich Ihnen leider sagen, Frau Schipanski – und ein peinlicher Streit um den besten Platz in der Liga des Mittelmaßes. Für die FDP ist es nicht wichtig, welcher Kultusminister sozusagen der Einäugige unter den Blinden ist; die FDP macht Bildungspolitik für Kinder und nicht für Kultusminister, Frau Schipanski.

(Zuruf von der CDU/CSU: Frau Flach, Sie waren schon besser!)

PISA hat erneut gezeigt, dass die deutsche Bildungslandschaft auf internationaler Ebene nicht mithalten kann. Deutschland ist Mittelmaß. Ich sage das ganz deutlich, weil ich die Diskussion damals mitbekommen habe. Den Bildungsreformern der 70er-Jahre müssten ja eigentlich die Haare zu Berge stehen, wenn sie sich die Zentralaussage der PISA-Studie zu Gemüte führen. In Deutschland haben wir es nach 30 Jahren intensivster Bildungsdiskussion nicht geschafft, **Chancengleichheit** für unsere Kinder herzustellen. (C)

(Ernst Hinsken [SPD]: Das ist korrekt!)

Wer aus bildungsfernen Schichten kommt, wird in den meisten Bundesländern auch darin bleiben. Das ist ein trauriges Ergebnis, Frau Schipanski, und es ist ein Schlag ins Gesicht der Bildungspolitik der letzten Jahrzehnte.

Deswegen sage ich: Lassen Sie uns doch keine Zeit verlieren! Wir brauchen wirklich eine deutliche Qualitätsverbesserung des Bildungssystems und wir brauchen sie jetzt. Ihre Idee – damit komme ich auf die Damen und Herren der SPD und der Bündnisgrünen zu sprechen –,

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist gut!)

eine **Enquete-Kommission** zu diesem Zweck einzusetzen, habe ich heute voller Erstaunen vernommen. Das ist aus unserer Sicht so ungefähr das Kontraproduktivste, was wir uns überhaupt vorstellen können. Enquete-Kommissionen – das weiß jeder in diesem Plenum – sind dazu da, etwas länger zu reflektieren, und nicht dazu, etwas aktiv anzugehen. Eine solche Kommission ist ein Debattierklub und kein Handlungsklub.

(Beifall bei der FDP) (D)

Liebe Kollegen, nach Meinung der FDP brauchen wir eine schnelle Einigung erstens auf eine **vorschulische Erziehung** mit Sprachförderprogrammen. Ich begrüße ausdrücklich, Herr Catenhusen, dass Frau Bergmann heute, zum Schluss der Legislaturperiode, plötzlich erkannt hat – das ist ausgesprochen erstaunlich –, dass das notwendig ist.

Wir brauchen eine Novellierung der **Erzieherinnenausbildung.** Außerdem brauchen wir **Qualitätsstandards** und Qualitätsagenturen, die diese Standards regelmäßig überprüfen.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind für eine regelmäßige **zentrale Überprüfung** in der vierten und neunten Klasse. Frau Schipanski, wir sind nicht der Meinung, dass die Kultusministerkonferenz mit der erforderlichen Geschwindigkeit an diese Umsetzung herangeht.

(Beifall bei der FDP – Dr. Gerhard Friedrich [Erlangen] [CDU/CSU]: Die Frau Bulmahn auch nicht!)

Wir brauchen weiterhin – das sage ich immer wieder besonders gern – einen deutlichen Schwerpunkt in den Etats der Länder für Bildung. Der Umstand, dass zwischen einigen Ländern ein Unterschied von bis zu eineinhalb Schuljahren erteilten **Unterrichts** liegt, ist schlicht ein Skandal. Wir teilen nicht die Meinung derjenigen, die

Ulrike Flach

(A) an dieser Stelle immer lächelnd auf Bayern zeigen und damit sagen wollen, dass weniger Unterricht durchaus mehr Qualität für unsere Kinder bedeuten kann. Genau das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall des Abg. Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU])

Diese Aufgaben liegen klar vor uns. Aber was ist die Realität in den Ländern? Die **KMK** hat – Sie haben das eben noch einmal deutlich gesagt – die Erstellung von **Bildungsstandards** bis zum Jahr 2004 beschlossen, und das, obwohl – auch das haben Sie eben deutlich gesagt – ein Teil der Länder Standards bereits in den Schubladen hat. Als harmloser Bundesbildungspolitiker frage ich mich wirklich:

(Jörg Tauss [SPD]: Harmlos! – Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: „Harmlos“ stimmt aber nicht!)

Warum ist die KMK nicht in der Lage, sich auf solche Standards zu einigen? Warum liegen sie in den Schubladen?

(Beifall des Abg. Ulrich Kasparick [SPD])

Gleichzeitig – das ist für die Menschen draußen im Lande noch verwirrender – arbeiten sich die Länder an den unterschiedlichsten Lösungsversuchen ab. In Nordrhein-Westfalen gibt es bald zwar – das begrüße ich – flächendeckende zentrale Überprüfungen des Leistungsstandes der Schüler; aber gleichzeitig soll unter dem Spardruck, der auf dem Haushalt lastet, die ab 2003/2004 (B) geplante Einführung von **Englisch in der Grundschule** verschoben werden.

(Thomas Rachel [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

1 300 neue Lehrer werden nicht eingestellt. Das heißt, ganz schlicht gesagt: Überprüfung von Leistungen, ja, aber begleitet von einem Verzicht auf Reform und Stellenabbau.

(Thomas Rachel [CDU/CSU]: Das ist SPD-Schulpolitik in NRW! – Ulrich Heinrich [FDP]: Die stecken alles in den Bergbau!)

Das ist eine bildungspolitische Bankrotterklärung.

In Niedersachsen beleidigt Ministerpräsident Gabriel die Lehrer, anstatt die Leistungsträger, die wir für Reformen dringend brauchen, zu unterstützen.

(Beifall des Abg. Thomas Rachel [CDU/CSU] – Zuruf von der SPD: Wie war das in Hamburg ?)

Lehrer sind schließlich diejenigen, die eine Qualitätsverbesserung des Unterrichts in der Praxis umsetzen sollen. Ich empfehle doch sehr, diesem Berufsstand etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als das in der Vergangenheit der Fall war. Ich stimme in diesem Zusammenhang ausdrücklich der Forderung von Herrn Loske zu, dass wir eine **Reform der Lehrerausbildung** dringend brauchen. Auch was diesen Punkt angeht, frage ich mich seit vielen Jahren, warum es in den deutschen Bundesländern 42 verschiedene Formen von Lehrerausbildung gibt. Also spricht eigentlich nichts dafür, dass man bisher für uns alle zukunftsorientiert gearbeitet hat. (C)

(Beifall bei der FDP)

Wir begrüßen, dass Bundeskanzler Schröder bereit ist, den Ausbau der **Ganztagsschulen** zu intensivieren.

(Beifall der Abg. Christa Lörcher [fraktionslos] – Jörg Tauss [SPD]: Das ist gut! Aber können wir mal was über Hamburg hören?)

Statt allerdings mit den Ländern über ein gemeinsames Konzept zur Ganztagsbetreuung zu sprechen, lieber Herr Tauss, statt die Kommunen als Schulträger zu entlasten, statt die PISA-Defizite mit Modellschulen gezielt abzubauen, wird das Ganze als plakative Wahlkampfdebatte über die Ganztagsschule gefahren und diese Debatte wird nach dem 22. September wahrscheinlich ruckartig enden.

(Beifall bei der FDP – Ulla Burchardt [SPD]: Brandenburg!)

Die Menschen, liebe Freunde und Nichtfreunde, haben ob dieses wilden Gewusels ganz normal reagiert.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Hamburg!)

Ich glaube, wir alle haben mit sehr großem Interesse gelesen, dass 69 Prozent der Deutschen es leid sind, wie wir über Bildung debattieren. Sie wollen eine bundeseinheitliche Regelung für Deutschlands Schulen. Ich bin sicher – ich würde es sogar begrüßen –, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis die ersten Klagen auf **Schaffung einheitlicher Lebensumstände** auf dem Tisch liegen. Die Bürger dieses Landes haben sehr wohl ein Gefühl (D) dafür, wenn Politik versagt, und sie haben ein Recht darauf, überall eine gleichwertige Schulausbildung für ihre Kinder angeboten zu bekommen.

Unsere gemeinsame Aufgabe ist, dies zu gewährleisten, und zwar nicht durch Streit, sondern durch das Festlegen von **Qualitätskriterien,** die überall gelten. Wie die Länder diese Qualität erreichen, Frau Schipanski, ist mir völlig egal. Hauptsache, sie legen die Latte hoch. Wie sie diese Latte überspringen, kann und muss uns, den Bundesbildungspolitikern, gleich sein. Wichtig ist, dass die Länder diese Qualität erreichen und dass unsere Kinder die entsprechenden Qualitätsausbildungen bekommen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein paar Worte zum Thema **Bildungsbericht** sagen. Ich finde es beruhigend, dass die SPD endlich auf den Weg gekommen ist. Der Antrag der FDP ist bereits vor der Kultusministerkonferenz, liebe Frau Schipanski, auf dem Weg gewesen. Wie Sie wissen, sind wir der Meinung, dass wir einheitliche Datenerhebungen für dieses Land brauchen.

Ich bin gern bereit, mit Ihnen über den **Sachverständigenrat** zu reden. Deswegen werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten. Ich hoffe, dass wir dann auch wirklich spätestens im nächsten Jahr eine gemeinsame Datensammlung haben. Dann werden wir uns alle wiedertreffen und schauen, was wir daraus machen können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU])

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Kollege Ernst Dieter Rossmann.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In diese Debatte, die sich ja in manchen Punkten wiederholt, möchte ich gerne drei Bemerkungen einbringen, eine, um Klarheit herzustellen, eine, um Nachdenklichkeit hervorzurufen, und eine zur Nachhaltigkeit.

Zur Klarheit: Frau Schipanski und auch andere Sprecher aus der Opposition könnten vielleicht klarstellen, wie sie es mit dem Angebot von **Ganztagsschulen** halten wollen.

(Beifall bei der SPD)

Die FDP signalisierte ja immerhin zu dem Angebot, das die Bundesregierung bzw. der Bundeskanzler über die Bundesbildungsministerin gemacht hat, jetzt verbal, nicht im Antrag, Zustimmung. Von der CDU/CSU erwarten wir noch klare Aussagen. Allein der Hinweis darauf, dass Mischfinanzierungen schlecht seien, wird nicht dem gerecht, worüber in der Kultusministerkonferenz offensichtlich schon Übereinstimmung herrscht,

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das war vor drei Wochen! Die Geschichte ist weitergegangen! – Dr. Gerhard Friedrich [Erlangen] [CDU/CSU]: Das ist einstimmiger Beschluss der Ministerpräsidenten!)

nämlich dieses gemäß dem Wunsch der Eltern und der (B) Schulen auszubauen. Das stellt eine bildungspolitische Chance dar. Deshalb stellen Sie jetzt Klarheit her; maximal sollten Sie sich bis zu den Haushaltsberatungen Zeit lassen, denn die Menschen in Deutschland wollen Klarheit darüber.

(Beifall bei der SPD – Dr. Gerhard Friedrich [Erlangen] [CDU/CSU]: Nein! – Manfred Grund [CDU/CSU]: Da bin ich mir nicht sicher!)

Sie wollen das Programm für Ganztagsschulen und auch, dass 4 Milliarden vom Bund eingestellt werden. Insoweit besteht der Wunsch nach Klarheit.

Zur Nachdenklichkeit und zur Frage des **Bildungsberichtes:** Wir haben ja schon viel Übereinstimmung in Bezug auf nationale Bildungsstandards, auf ein Kerncurriculum und auf manche Strukturreformen, so zum Beispiel bei der Förderung im frühkindlichen Bereich und im Grundschulbereich, erzielt. Ich frage mich nur, ob wir uns das Tabu leisten können, Schulstrukturen vollständig aus der Diskussion auszublenden. Dieses Tabu trägt ja nicht durch; wir wissen doch, wie Qualitäten, Standards, Übergänge in andere Schullaufbahnen und Auswahlmechanismen mit Strukturen verbunden sind. Deshalb bitte ich die Kultusministerkonferenz, in diesem Punkt selbstbewusst zu sein. Wer wirklich den Aufbruch will, darf nicht Tabus dulden, auch nicht das Tabu, Schulstrukturen von der Betrachtung und der Analyse auszunehmen.

Wenn die Kultusministerkonferenz in sich so verfangen ist, dass sie sich daran aufgrund der Länderkonkurrenz nicht wagt, dann kann sie sich vielleicht von einem **unabhängigen Sachverständigenrat** den Spiegel vorhalten lassen und davon ausgehend diese Punkte abarbeiten. Die OECD hat das 1971 angeboten, die Kultusministerkonferenz hat es damals abgelehnt. Vielleicht sind wir ja in Deutschland auf einen Extremweg geraten, denn andere föderative Länder wie Kanada erzielen deutlich bessere Bildungsergebnisse. Kanada hat zwar auch föderative Strukturen, ist aber nicht in 16 Länder, elf Schulsysteme und 42 Lehrerausbildungsgänge, wie von Ihnen, Frau Flach, schon gesagt, zerklüftet. Es darf also beim Nachdenken keine Tabus geben. Man muss bereit sein, sich den Spiegel von einer unabhängigen Sachverständigenkommission vorhalten zu lassen und das dann aufzunehmen. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Zu Ihrer Forderung nach Nachhaltigkeit und langfristigen Überlegungen, Frau Flach, sage ich: Selbstverständlich werden wir von Bundesebene den Prozess, der ja nicht zuletzt auf Druck des Bundes und anderer – das gestehe ich fair zu – im Schulbereich entstanden ist, nicht dadurch konterkarieren, dass wir in einer möglichen **Enquete** ausgerechnet Schulfragen an erster Stelle beraten. Aber wenn wir unser Versprechen von langfristigen und nachhaltigen Strukturreformen in der Bildung und ihrer Priorität ernst meinen, dann haben wir auch auf Bundesebene Anlass, uns mit unabhängigen Sachverständigen in einer Enquete über zukünftige bildungspolitische Fragen, die jetzt schon am Horizont auftauchen, zu beraten. Solche Fragen beziehen sich zum Beispiel auf Weiterbildung, Bildungsansprüche und -zugänge und setzen sich mit Europa und dem internationalen Zusammenwachsen auseinander. (D)

Deswegen nehmen wir die Anregungen aus einer insgesamt guten Bildungsbilanz ernst, wie es der Bundeskanzler und andere jetzt gemacht haben, und leisten das, was wir können. Wir regen an, die Sprungkraft, die bildungspolitische Fragen jetzt im Bund haben, dort sachkundig so zu bündeln, dass wir selber ein gutes Beispiel dafür abgeben, und die Probleme nicht erst so weit aufwachsen zu lassen, dass man ihrer nicht Herr wird, sondern sie so früh in den Blick zu nehmen, dass man sie noch mitgestalten kann. Da stellen sich auch uns auf Bundesebene viele wichtige Fragen.

Danke fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die nächste Rednerin ist die Kollegin Maritta Böttcher für die PDS-Fraktion.

Maritta Böttcher (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich freue auch ich mich über die Aufmerksamkeit für das Thema, sehe aber gleichzeitig die Gefahr, dass in dem kleinlichen Hin und Her zwischen so genannter SPD- und CDU-Bildungspolitik die wichtigsten Reformperspektiven verloren gehen. Das haben die Aktuelle Stunde vergangene Woche und leider auch mancher Ansatz in der heutigen Debatte gezeigt. Es werden willkürlich Daten aus dem Zusammen-

Maritta Böttcher

(A) hang gerissen, um schon vorher feststehende Urteile zu bestätigen. Jeder sucht sich heraus, was ihm gerade in den Kram passt.

So ist allerorten von einem Nord-Süd-Gefälle die Rede. Sieht man sich die **Studie** aber etwas genauer an, ergibt sich ein wesentlich differenzierteres Bild. Gravierende Struktur- und Entwicklungsunterschiede werden dort nämlich nicht an der Himmelsrichtung festgemacht, sondern als Strukturbrüche zwischen den alten und den neuen Ländern sowie den Stadtstaaten ausgemacht.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ach Gott!)

So stellen die Autoren beispielsweise fest, dass der in den alten Ländern erst für 2010 zu erwartende demographische Abschwung in den neuen Ländern bereits voll im Gang ist und die strukturschwachen und bevölkerungsarmen Länder vor schwerwiegende Probleme stellt, die auch im Hinblick auf die Schulentwicklung zu bewältigen sind.

Weiter werden die großen Disparitäten der Lebensverhältnisse in Deutschland vor Augen geführt. Der Vergleich zeigt, dass die neuen Länder mehr als den doppelten Anteil am Bruttoinlandsprodukt aufwenden müssen, um eine einigermaßen vergleichbare Versorgung im Bildungswesen sicherzustellen.

Erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern finden sich auch in der relativen Besetzung der unterschiedlichen Schulformen. So wird festgestellt, dass sich die Hauptschule in den neuen Ländern als eigenständiger Bildungsgang nicht mehr durchsetzen konnte und dafür der Besuch der Realschule bzw. der Mittelschule, Sekundarschule oder in Brandenburg der Gesamtschule bei etwa 50 Prozent liegt. Auch derartige Verhältnisse, die in keinem der alten Länder anzutreffen sind, haben offensichtlich nicht zu besseren Leistungen geführt. Daraus jedoch den Schluss zu ziehen, dass es keinen Zusammenhang zwischen Schulsystem und Schülerleistungen gibt, oder gar, dass sich frühe Selektion und gegliedertes Schulwesen bewährt haben, greift meines Erachtens zu kurz. Dann könnte man aus dem Zusammenhang „Je höher die Personalkosten pro Unterrichtsstunde, desto schlechter das mittlere Leistungsniveau“ ja ebenfalls folgern, dass man kein Geld mehr braucht, oder aus den relativ günstigen Schüler-Lehrer-Relationen in den neuen Ländern schließen, dass man eigentlich nur die Klassen vergrößern muss.

(B)

Um zu dem eigentlichen Problem vorzudringen, muss man sich offensichtlich mehr Gedanken darum machen, was alle deutschen Bundesländer trotz unterschiedlicher Schulsysteme gemeinsam haben. Das ist eben das **gegliederte Schulwesen** in unterschiedlichen Ausprägungen, aber überall mit früher Selektion, mit Aufteilung der Kinder in unterschiedliche Leistungsgruppen und Schulformen. Dass dieses System nicht begabungsgerecht fördert, zeigt nicht der innerdeutsche, sondern der internationale Vergleich. Er zeigt auch, dass man konstruktiv und individuell mit Leistungsdifferenzen umgehen kann – ohne Abschieben und Sitzenbleiben.

(Beifall der Abg. Dr. Ruth Fuchs [PDS])

Dahin müssen wir gemeinsam kommen.

Nach jüngsten Umfragen befürworten immerhin mehr als zwei Drittel aller Bundesbürger ein **einheitliches Schul- und Bildungssystem.** Das wird ohne Schulstrukturreformen nicht zu machen sein. Aber die gesellschaftliche Akzeptanz ist offensichtlich gegeben. Nun kommt es darauf an, abgestimmte Schritte in Richtung eines solchen Bildungssystems zu gehen. Der Handlungsbedarf in den einzelnen Ländern ist dabei möglicherweise unterschiedlich. Am Ende müssten aber gemeinsame Bildungsziele und Modalitäten für deren verbindliche Umsetzung stehen. (C)

Dabei ist klar: Der Übergang von einem hochselektiven System in ein integriertes System, das den Schwerpunkt auf die bestmögliche individuelle Förderung aller legt, ist eine enorme pädagogische und zugleich politische Herausforderung. Dazu müssen die PISA-Daten weiter analysiert und in Zusammenhänge gerückt werden, die praktische Schlussfolgerungen ermöglichen. Einen Anfang für diesen Prozess stellen die anstehenden Entscheidungen für einen nationalen Bildungsbericht und einen Sachverständigenrat dar, denen wir zustimmen, obwohl unser diesbezüglicher Entschließungsantrag vor zwei Wochen hier keine Mehrheit gefunden hat und der Kanzler mit seiner Forderung nach einem Schulrahmengesetz sogar noch einen Schritt weiter geht.

Aber wichtiger als das ganze Kompetenzgerangel ist doch, dass begonnen wird, an gemeinsamen Lösungen zu arbeiten, damit alle Kinder gleiche Chancen erhalten können.

(Beifall bei der PDS)

Dass die inhaltliche und strukturelle Neuordnung des Bildungswesens auf keinen Fall den Politikern allein überlassen werden darf, haben die Auseinandersetzungen in den letzten Wochen hinreichend deutlich gemacht. (D)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, dass nach dem 22. September die Diskussion nicht plötzlich aufhört, sondern wir ein Stück weitergekommen sind in der Entwicklung des Bildungswesens in Deutschland.

(Beifall bei der PDS sowie des Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Ernst Küchler für die SPD-Fraktion.

Ernst Küchler (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine Damen! Meine Herren! Im Mittelpunkt der Debatte um die Reform unseres Bildungssystems – das hat der Staatssekretär schon gesagt – stehen naturgemäß die Schulen. Zur Reformbedürftigkeit unseres Schul- und Bildungssystems hat die SPD inzwischen die Ihnen bekannten und hier bereits debattierten Vorschläge unterbreitet. Eine grundlegende Bildungsreform muss indes sowohl den vorschulischen Bereich als auch den Bereich der Weiterbildung ins Auge fassen. Ich will mich hier auf den Bereich der **Weiterbildung** beziehen.

Würden wir auch den Weiterbildungsbereich mit strengen Maßstäben hinsichtlich Qualität und Effektivität untersuchen und vergleichen, so würden – das vermute ich – die Ergebnisse auch nicht gerade schmeichelhaft ausfallen.

(Beifall bei der SPD – Jörg Tauss [SPD]: Das ist zu befürchten!)

Ernst Küchler

(A) Die SPD-Fraktion hat in dieser Legislaturperiode das Thema Weiterbildung und Weiterbildungspolitik mehrfach auf die Tagesordnung gesetzt, um die Defizite in diesem inzwischen größten Bildungsbereich zu thematisieren und zu beginnen, sie zu beheben. Stichworte hierzu sind der Zugang zur Weiterbildung, die Qualitätssicherung, die Weiterbildungsfinanzierung, die Transparenz auf dem Weiterbildungsmarkt und die Beratungsdefizite.

Eines hat uns **PISA** eindringlich vor Augen geführt: Die soziale Selektion sowie die mangelhafte Durchlässigkeit und Förderung unseres Schulsystems sind Ursachen für unser schlechtes Abschneiden im internationalen Vergleich. Diesbezüglich kann sich kein Bundesland rühmen, besser als das andere dazustehen.

Diese Selektion und die damit verbundene ungleiche Verteilung der Chancen im Bildungs- und Beschäftigungssystem setzt sich im Weiterbildungsbereich fort, und zwar dramatisch. Die Erfolgreichen in der Schule nehmen weit überdurchschnittlich an Weiterbildungsmaßnahmen teil. Sie haben beruflich Erfolg und festigen ihn durch die ständige Teilnahme an Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Die Schulversager sind nicht nur die Verlierer in der Schule, sondern auch im Berufsleben.

(Zuruf von der SPD: Leider ja!)

Hier muss eine Weiterbildungspolitik ansetzen, um Chancen auch für jene zu eröffnen, die in der ersten Bildungsphase gescheitert sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(B) Wir brauchen mehr Schulen der zweiten Chance und wir müssen Benachteiligte durch gezielte Programme beruflicher Weiterbildung verstärkt fördern, wie wir dies zum Beispiel mit dem Programm „Kompetenzen fördern – berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderungsbedarf“ bereits begonnen haben.

(Beifall bei der SPD)

Eine Gruppe mit besonderem Förderungsbedarf sind Migrantinnen und Migranten. Wir haben mit dem **Zuwanderungsgesetz** die Voraussetzungen geschaffen, für Migrantinnen und Migranten Ansprüche zu begründen, an Sprach- und Integrationskursen teilzunehmen, um die Voraussetzungen zu schaffen und zu verbessern, auch beruflich erfolgreich zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben mit dem **JUMP-Programm** über 400 000 Jugendliche erreicht, die oft aufgrund fehlender Schulabschlüsse oder als Schulabbrecher keine Ausbildung bzw. keine Arbeit erhalten haben, um sie mit einer Palette zielgerichteter Maßnahmen weiterzuqualifizieren und Brücken in das Berufsleben zu schlagen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wenn Weiterbildung so wichtig ist, wie immer beschrieben wird, dann müssen wir unsere Anstrengungen zur Schaffung eines Weiterbildungssystems weiter verstärken. Lassen Sie mich hierzu noch einmal an einige **Initiativen** der Bundesregierung und der Mehrheitsfraktionen erinnern:

Die Programme von Bund und Ländern zur Qualitätssicherung in der Weiterbildung haben gezeigt, dass es gute und gelungene Modelle zur Qualitätssicherung gibt, die wir in Zukunft zu einem flächendeckenden und verbindlichen System weiterentwickeln werden und weiterentwickeln müssen. (C)

Die Vernetzung der Weiterbildungseinrichtungen und Anbieter im **„Netzwerk lernender Regionen“** und die große Resonanz, die dieses Programm inzwischen gefunden hat, weisen in die richtige Richtung. Es wird dafür gesorgt, dass in einem ausgewogenen Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz Weiterbildungsnetzwerke entstehen, die sicherstellen, dass die Transparenz gestärkt wird, dass die Beratung den Teilnehmern die Orientierung erleichtert, dass Qualitätswettbewerb stattfindet und dass Synergieeffekte entstehen, die einen wirtschaftlichen Mitteleinsatz ermöglichen. Die Schnittmengen der Interessen der Weiterbildungsanbieter in einer Region sind zu definieren und verbindliche Vereinbarungen in Weiterbildungsverbünden sind zum Nutzen der Verbraucher anzustreben.

Stichwort Verbraucher. Wir haben die Stiftung Warentest beauftragt, eine Stiftung Bildungstest vorzubereiten und mit ersten Tests Weiterbildungsangebote unter die Lupe zu nehmen. Die **Stiftung Bildungstest** schafft Transparenz und Wettbewerb, sie gibt den Verbrauchern Orientierung und Schutz und zwingt die Anbieter, ihre Angebote qualitativ ständig zu verbessern.

Die Bundesregierung hat eine **Expertenkommission zur Weiterbildungsfinanzierung** eingesetzt, die einen ersten Zwischenbericht vorgelegt hat. Ihm ist zu entnehmen, wie vielfältig, aber auch wie diffus die Weiterbildungsfinanzierung derzeit noch ist. Wir werden uns in der nächsten Legislaturperiode mit den Ergebnissen der Studie beschäftigen müssen, um zu entscheiden, wie wir Anreizsysteme schaffen und wie wir Motivation stärken können. Ein Blick auf Weiterbildungsfinanzierungssysteme in europäischen Nachbarländern kann da sehr hilfreich und aufschlussreich sein. (D)

Wir haben den Aspekt der Weiterbildung und der beruflichen Qualifizierung inzwischen in mehreren Gesetzen gestärkt und verankert. Zu erwähnen sind das Betriebsverfassungsgesetz, das Job-AQTIV-Gesetz und das von mir bereits erwähnte Zuwanderungsgesetz.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Küchler, bevor Sie noch weitere Gesetze aufzählen, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit zu Ende ist.

Ernst Küchler (SPD): Ich komme zum Ende. – Weiterbildung darf in Zukunft nicht nur ein Thema der Bildungspolitik sein. Weiterbildungspolitik ist eine Querschnittsaufgabe der Bildungs-, Sozial- und Wirtschaftspolitik. In diesem Sinne werden wir den eingeschlagenen Weg in der nächsten Legislaturperiode fortsetzen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Jetzt spricht der Kollege Dr. Gerhard Friedrich für die Fraktion der CDU/CSU.

Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen) (CDU/CSU) (von Abgeordneten der CDU/CSU und FDP mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern im Ausschuss habe ich unsere Ausschussvorsitzende sehr gelobt. In Bezug auf PISA muss ich feststellen, liebe Frau Kollegin Flach, dass Sie ein bisschen zwischen Ihrem Parteivorsitzenden und dem Kollegen Gerhardt hin und her eiern. Kollege Gerhardt hat hier in der vorletzten Sitzungswoche eine sehr gute Rede gehalten.

(Jörg Tauss [SPD]: Na ja! – Ulrike Flach [FDP]: Aber Herr Tauss war anderer Meinung!)

Wenn Sie sich daran orientieren und sich vom Parteivorsitzenden, der wie der Bundeskanzler einige populistische Neigungen hat, nicht beeinflussen lassen, dann sind wir uns sehr schnell einig.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Ich fand die Rede eher peinlich!)

Herr Staatssekretär Catenhusen hat zu Recht betont, dass wir im Hinblick auf die Schulpolitik dabei sind, ideologisch abzurüsten. Herr Staatssekretär, ich kann nur nicht verstehen, warum Ihr Bundeskanzler und Ihre Ministerin ständig rhetorisch aufrüsten. Was wir in diesem Saal an Beschimpfungen über uns haben ergehen lassen müssen, weil wir die Zuständigkeit der Länder für die Schulen verteidigt haben, das war schon saftig.

(B)

Sie schauen mich so kritisch an, Herr Kollege Müller. Ich habe mir aufgeschrieben, was Sie neulich in Ihrer Freundlichkeit gesagt haben. Sie sagten, wir seien schlicht kleinkariert.

(Ulrike Flach [FDP]: Unglaublich!)

Ein Generalsekretär hat gesagt: Die Föderalisten sind zurzeit die Separatisten. Die Bildungsministerin hat noch einen draufgesetzt und gesagt: Wer die Kulturhoheit der Länder verteidigt, ist ein Kirchturmpolitiker.

(Ulrike Flach [FDP]: Wer hat so etwas Böses gesagt?)

Herr Staatssekretär Catenhusen, ich muss Sie bitten, Ihrer Bildungsministerin, die heute nicht anwesend ist, auszurichten: Wir müssen den Kirchturm bald wegen Überfüllung schließen. In dem Kirchturm befinden sich nämlich inzwischen auch der sozialdemokratische Bundespräsident und

(Jörg Tauss [SPD]: Nein, wir sind in der Kirche, nicht im Kirchturm!)

der sozialdemokratische Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen. Sogar die niedersächsische Kultusministerin wehrt sich gegen ihre eigene Landesvorsitzende und sagt, sie verstehe gar nicht, warum der Bund ihr in die Schulpolitik reinreden möchte.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Alle kommen in unseren Kirchturm. Wenige bleiben inzwischen lieber draußen. Herr Kollege Tauss, damit können wir ganz gut leben. (C)

(Jörg Tauss [SPD]: Geht ihr in den Kirchturm! Wir gehen in die Kirche!)

Die SPD hat null Chance, sich gegen ihre eigenen Länder durchzusetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Abwarten!)

Es gibt nämlich einstimmige Beschlüsse der Kultusminister. Bei anderen Debatten waren wir uns doch bereits darüber einig, dass wir nicht wollen, dass die Ministerpräsidenten zu reinen Verwaltungspräsidenten der Länder und die Landtage zu reinen Petitionsausschüssen werden.

Wir haben Gründe, weshalb wir die **Kulturhoheit der Länder** verteidigen. Den ersten Grund hat Frau Ministerin Schipanski bereits angedeutet: Es ist doch wirklich nicht sicher, dass einheitliche Lösungen immer auch richtige Lösungen sind.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Wir wollen einen Wettbewerbsföderalismus!)

Lieber Herr Kollege Müller, zurzeit werden immer wieder nationale Standards gefordert. Ich frage mich, welche das sein sollen. Vielleicht meint Ihr Bundeskanzler die derzeitigen Standards in Niedersachsen. Das würde bei den bayerischen Eltern Panik auslösen.

Wir wollen diese Standards nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU) (D)

Wir wollen das wettbewerbliche Verhältnis beibehalten. Das Problem ist nicht die Kulturhoheit der Länder. In der Vergangenheit war eine **mangelnde Qualitätskontrolle** das Problem. Kaum gibt es internationale und nationale Vergleichstests, stellen wir fest: Kein Kultusminister, egal welcher Partei, kann ignorieren, welche Defizite in seinem Land vorhanden sind. Jetzt fassen die Kultusminister einstimmige Beschlüsse. Es ist doch nicht so, dass sie nicht wissen, was zu tun ist.

(Thomas Rachel [CDU/CSU]: Genau!)

Ich komme auf die **nationalen Bildungsstandards** zurück, die jetzt in einem Bundesrahmengesetz verankert werden sollen. Juristisch betrachtet geht das übrigens nicht: Man kann Lehrpläne – auch zusammengeschrumpfte – nicht in Form eines Gesetzes verabschieden. Außerdem ist im Bildungsministerium des Bundes null Sachverstand für Schulen und Lehrpläne vorhanden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das heißt, dass Sie erst einmal Gutachten in Auftrag geben müssten; dann würden die Länder nach zwei Jahren – wenn ihnen die Gutachten vorliegen – mit Ihnen im Bundesrat verhandeln. Die Kultusminister der Länder sind aber nicht so langsam; sie sind schneller als Ihre Gutachter, die Sie offensichtlich erst einsetzen wollen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Herr Kollege Tauss, hinsichtlich der **Berichterstattung** möchte ich zunächst einmal feststellen, dass Frau

Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)

(A) Ministerin Bulmahn etwas bescheidener und zurückhaltender auftreten sollte. Sie hat einmal gesagt – den entsprechenden Zeitungsartikel habe ich in meinen Unterlagen –, sie würde das Ganze erzwingen, wenn die Länder nicht mitmachen.

(Thomas Rachel [CDU/CSU]: Wo ist denn die Frau Bulmahn?)

Ich sage Ihnen eines: Wenn Ihnen die Länder die Daten nicht liefern, dann besteht Ihr Bericht über die Schulen aus lauter leeren Seiten. Die Frau leidet zurzeit ein bisschen unter Größenwahn.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Sie können nichts erzwingen. Was macht die starke Ministerin, wenn ihr die bayerische Kultusministerin keine Daten liefert?

(Zuruf von der CDU/CSU: Papiertiger!)

Sie sollte versuchen, sich gegen ihre eigene, niedersächsische Kultusministerin durchzusetzen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Damit hat sie genug zu tun! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Das schafft sie nicht!)

Nicht einmal das schafft sie.

Ihr Vorschlag ist zwar nicht ganz abwegig,

(Jörg Tauss [SPD]: Na also!)

aber erzwingen können Sie die Umsetzung nicht. Es wäre besser, bescheiden aufzutreten und vernünftig mit den (B) Ländern zu verhandeln, als die Länder einleitend erst einmal zu beschimpfen. Was ist an Ihrem Vorschlag vernünftig? Wir verfügen über keine vergleichbaren Daten aus dem Schulsektor.

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist Fakt!)

Die Kultusministerkonferenz hat jetzt beschlossen, einen entsprechenden Bericht für den Schulsektor selbst zu erarbeiten. Warten wir doch einmal ab, was dabei herauskommt!

Wir tragen für den Hochschulbereich und für den Bereich der beruflichen Bildung gemeinsam Verantwortung. Einige Daten werden von den Ländern und einige vom Bund erfasst. In unserem Antrag steht, dass wir diese Daten irgendwann einmal zusammenführen müssen.

(Ulrike Flach [FDP]: Nicht irgendwann einmal!)

Wenn Frau Bulmahn etwas solider und zurückhaltender vorginge,

(Thomas Rachel [CDU/CSU]: Kann sie doch gar nicht!)

würde sie vielleicht feststellen, dass auch die Länder auf Dauer erkennen werden, dass wir letzten Endes so etwas wie einen gemeinsam Bericht bekommen können, wenn wir die Daten zusammenführen.

(Ulrike Flach [FDP]: Aber Herr Friedrich, wir sind dafür bereits zu alt! Wir können nicht mehr so lange warten!)

Ihre Drohungen sind im Wahlkampf verständlich, in der Sache bringen sie überhaupt nichts. (C)

Ich will meine Redezeit heute nicht ausnutzen, weil wir nachts um zehn nicht mehr die Welt verändern können, aber ich möchte abschließend noch die Frage meines Kollegen Rossmann beantworten. Wenn ich die Berichte und Beschlüsse der Kultusministerkonferenz in Sachen PISA-Studie lese und wenn ich das lese, was Sie, Herr Staatssekretär, immer so stolz erwähnen, nämlich den Bericht des Forums Bildung – das ist ein guter Bericht; da hat man nicht erst die Länder beschimpft, sondern mit ihnen vernünftig gesprochen und deshalb ist etwas dabei herausgekommen –,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: War das nicht auch die Bildungsministerin, die das eingeleitet hat?)

dann finde ich dort zur **Schulorganisation** nur die Anmerkung, dass sie nicht wichtig ist. Nach dem Vorschlag Ihres Bundeskanzlers ist die Ganztagsschule die Lösung.

(Zurufe von der SPD: Nein! – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Keinen Popanz aufbauen!)

– Das versteht das Volk so. Wenn das nicht stimmt, muss er sich etwas differenzierter äußern.

Ich wiederhole, was wir meinen – ich habe es schon vor zwei Wochen gesagt –: Wir brauchen aus familienpolitischen Gründen – das hat mit Bildungspolitik und PISA nichts zu tun –

(Ulrike Flach [FDP]: Das stimmt wohl!)

Ganztagsbetreuung entsprechend der Nachfrage. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Mit 4 Milliarden sind Sie dabei!)

Da gibt es Defizite, auch in Bayern. Der Bundeskanzler hat doch Recht: Wir sind uns immer einiger. Warum beschimpfen wir uns dann gegenseitig?

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Aber in Ihrem Antrag steht so etwas nicht drin!)

Jetzt komme ich zu **PISA** und zur Bildungspolitik. Das Hauptproblem ist, dass die Gruppe der ganz schwachen Schülerinnen und Schüler zu groß ist. Bundesweit gehört fast ein Viertel aller Schüler dazu; in Bayern sieht es ein bisschen besser aus, in Nordrhein-Westfalen ein bisschen schlechter, aber im Prinzip ist es ein gemeinsames Problem. Jetzt sagen die Kultusminister einstimmig: Wichtig ist der Unterricht, wichtig ist individuelle Förderung und wir müssen mehr darauf achten, dass das Wissen in der Praxis angewendet werden kann. Wenn wir feststellen, dass wir für diese Problemgruppe nachmittags zusätzlichen Unterricht brauchen, werden wir für diese in den von der Union regierten Ländern Ganztagsschulen einführen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rossmann?

Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen) (CDU/CSU): Bitte.

(A) **Dr. Ernst Dieter Rossmann** (SPD): Da Sie mich persönlich angesprochen hatten, möchte ich noch einmal präzise nachfragen: Stehen Sie dazu, dass ein 4-Milliarden-Angebot des Bundes von Ihnen mit getragen und auch in die Länder hinein vermittelt wird? In Ihrem Antrag finden wir dazu keine präzise direkte Stellungnahme und keine Aussage, sondern nur eine Kritik an der Mischfinanzierung, was nahe legt, dass Sie nicht dazu stehen. Die Öffentlichkeit und wir erwarten aber eine Antwort auf diese Frage.

Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen) (CDU/CSU): Lieber Kollege Rossmann, ob wir das Geld annehmen, hängt davon ab, ob Sie die Wahl gewinnen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn Sie die Wahl verlieren, wovon wir ausgehen, werden wir als künftige Bundesregierung und Regierungskoalition etwas ganz anderes machen. Wir werden dort, wo der Bund wirklich zuständig ist, zum Beispiel bei Auslandsschulen und im Hochschulbau, mehr Geld zur Verfügung stellen und dadurch die Länder entlasten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das wollten wir hören!)

Dann haben die Länder Spielraum, um ihre eigenen Aufgaben ohne Hilfe des Bundes zu erfüllen.

Ich darf Ihnen – ich komme zum Schluss meiner Rede, Frau Präsidentin – noch sagen, dass Sie eines völlig vergessen haben: Es gibt einen einstimmigen Beschluss der (B) Ministerpräsidenten aller Länder, auch der SPD-Ministerpräsidenten, dass Mischfinanzierung schlecht ist und abgebaut werden soll, weil Verantwortung verwischt wird, weil wir nicht mehr wissen, wer für die Fehler in den Schulen verantwortlich ist: Ist es Frau Ministerin Buhlmann oder künftig ein Unions- oder ein FDP-Bildungsminister – das gönnen wir Ihnen vonseiten der FDP gern – oder sind es die Länderminister? Wir stellen fest: Der Bundeskanzler wechselt den Kurs, weil Wahlkampf ist. Ich hoffe, dass Sie nach der Wahl vernünftig werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Friedrich, das war Ihre letzte Rede im Plenum des Deutschen Bundestages. Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen bedanke ich mich für Ihr Engagement in diesem Hohen Hause. Alles Gute für den weiteren Weg!

(Beifall)

Jetzt spricht der Kollege Dr. Peter Eckardt für die Fraktion der SPD.

Dr. Peter Eckardt (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Kollegen Friedrich würde ich zunächst empfehlen, das Fell erst dann zu verteilen, wenn der Bär tot ist. Dann werden wir darüber reden, wer Bundesbildungsministerin wird.

Die Kultusministerkonferenz hat hinsichtlich der Entwicklung des demokratischen Schulwesens in Deutschland große Erfolge erzielt. Aber es fehlt heute ganz massiv (C) daran, zukunftsweisende Beschlüsse zu den Herausforderungen des Bildungswesens, der Vergleichbarkeit, der Qualität und der Standards zu fassen. In der Regel hat sie nur auf das reagiert, was in der Bundesrepublik passiert ist. Ich denke, das muss sich ändern.

Herr Kollege Friedrich, ich weiß nicht, ob es gut ist, in dem komplizierten Geflecht von Drohungen, Gehorsamsgebärden und Unterstellungen – es war die Rede davon, was jemand gegen einen anderen in Niedersachsen gesagt hat – zu spekulieren, ob derjenige, der sich Kompetenzen anmaßt, auch wirklich über diese verfügt. Im Bildungsbereich gibt es ein kompliziertes Geflecht zwischen Bund und Ländern. Es ist sinnvoll, zusammenzuarbeiten und die Probleme kooperativ zu lösen; denn es geht in der Tat nicht darum, ob das eine oder andere Bundesland besser ist, sondern darum, dass die Bundesrepublik insgesamt gegenüber denjenigen, mit denen wir kulturell und wirtschaftlich konkurrieren, einen besseren Platz als bisher einnimmt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Bildung, Wissenschaft und Forschung haben im 21. Jahrhundert einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft. Das ist heute noch wichtiger als vor Jahrzehnten. Ich denke – darüber hat die PISA-Studie keine Aussage gemacht –, dass das im Wesentlichen auch für die **berufliche Qualifikation** in unserem Land gilt. Dieser Aspekt geht häufig in der allgemeinen Diskussion über das beste Gymnasium für die eigene Tochter unter. (D)

Die Bildungsdebatte richtet sich oft gegen den Finanzminister; denn das Bildungssystem ist in der Bundesrepublik dramatisch unterfinanziert. Es geht also darum, die Bildungssysteme auch vonseiten der Länder finanziell besser auszustatten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die PISA-Studie formuliert relativ allgemein, dass es überall in der Bundesrepublik einen sehr großen Nachholbedarf gibt. Das gilt auch für bayerische und baden-württembergische Schulen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich denke, es ist keine Propaganda – warum sollte ich so etwas verbreiten? –, dass diese Regierung und die Ministerin die Themen Wissenschaft, Bildung und Forschung schon wesentlich früher angesprochen haben, als die PISA-Studie in der Bundesrepublik Deutschland Furore gemacht hat.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

PISA hat aber auch gezeigt, dass es nicht allein die **Finanzen** sind, die bestimmend wirken, sondern dass das politische Grundverständnis über Bildung und seine gesellschaftliche Funktion ebenso entscheidend ist.

Wenn man heute von **Standards** redet, Frau Schipanski, ist nicht ganz klar, was damit gemeint ist. Mein Lehrer hat noch gesagt: Gebildet ist, wer Latein spricht.

Dr. Peter Eckardt

(A) Heute kann man das nicht übertragen, indem man sagt: Gebildet ist, wer einen Laptop bedienen kann. Es muss eine sehr umfangreiche und auf die individuellen Fähigkeiten ausgerichtete Beschreibung sein, die definiert, ob jemand im Leben zurecht kommt oder nicht.

Eine **Enquete-Kommission** zur Bildung einzusetzen, die darauf ausgerichtet ist, diese grundsätzlichen Fragen zu klären, um dann zu schnellen Beschlüssen zu kommen, scheint mir ein sinnvoller Ansatz zu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wer von Ihnen die PISA-Studie richtig gelesen hat, wird allerdings festgestellt haben, dass in den Zusammenfassungen auf den letzten Seiten davon die Rede ist, dass die sozialen Milieus, die Wohnsituation und die finanzielle Situation der Eltern sowie deren Bereitschaft, für Kinder Bildung zu organisieren, auch in Süddeutschland ein bedeutsames Kriterium dafür ist, ob ein Kind in der Schule gut oder schlecht ist, und dass dies nicht ausschließlich mit der Schulstruktur zusammenhängt. Wer die PISA-Studie zu Ende gelesen hat, wird auch festgestellt haben, dass eine breite Rekrutierungsbasis Elite mehr fördert, als wenn man meint, von vornherein ganz bestimmte Leute aussuchen und fördern zu müssen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei Ihnen ganz herzlich für die Diskussionen und die kritischen Bemerkungen, die oft auch an meine Adresse gerichtet waren. Ich werde diesen Diskussionen nicht mehr in diesem Hause folgen können. Aber Sie können sicher sein, dass
(B) ich sie von außen schriftlich wie mündlich kritisch, aber auch mit Sympathie begleiten werde. Wir alle sollten an dem Interesse festhalten, gemeinsam etwas für unsere Kinder, Jugendlichen und Studierenden zu tun. Diejenigen, die wir eigentlich politisch in die Pflicht nehmen müssen, sind die Finanzminister, die die Lehrer nicht besser besolden, aber für die Schulen etwas mehr Geld ausgeben sollten. Ich bedanke mich bei Ihnen allen.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Eckardt, nehmen Sie den Beifall des gesamten Hauses als symbolisches Dankeschön für Ihr Engagement im Deutschen Bundestag. Alles Gutes auch Ihnen auf Ihrem weiteren Lebens- und Arbeitsweg!

(Beifall – Dr. Peter Eckardt [SPD]: Danke schön!)

Jetzt hat Frau Ministerin Dr. Schipanski das Wort.

Dr. Dagmar Schipanski, Ministerin (Thüringen): Ich habe noch einmal um das Wort gebeten, um ganz kurz drei Dinge richtig zu stellen, die hier zur Arbeit der Kultusministerkonferenz angeführt worden sind, so aber nicht im Raum stehen bleiben können.

Frau Flach, die **Bildungsstandards** werden bis zum Jahre 2004 vollständig eingeführt sein. Mit der Einführung wird zügig, nämlich schon zu Beginn des nächsten Jahres, begonnen werden. Erste einheitliche Prüfungsanforderungen zum Beispiel für das Abitur haben wir verabschiedet; (C) sie werden zu Beginn dieses Schuljahres verbindlich sein. Laufbahnbegleitende Standards sind neu; diese werden bis 2004 erarbeitet sein.

Sie haben Recht: Bildungsstandards sind etwas anderes als die Einführung des Laptops. Sie sind ein sehr kompliziertes Werk, das für Anforderungen in den einzelnen Fächern und einzelnen Jahrgangsstufen aufgestellt wird. Was bis jetzt vorliegt, sind die Beschreibungen von Kompetenzen und Fähigkeiten sowie Sammlungen von Aufgaben, mit denen diese Kompetenzen und Fähigkeiten entsprechend getestet werden. Im Moment entsteht ein außerordentlich kompliziertes Werk. Ich bin dankbar, dass die Kultusministerkonferenz dieses Werk schon so weit vorangetrieben hat, dass wir die ersten Standards im nächsten Jahr werden einführen können.

Herr Rossmann, Sie haben gesagt, für uns seien **Strukturen** ein Tabu. Das stimmt nicht; das haben wir auch nie behauptet. Wir haben nur gesagt, dass wir uns jetzt auf die Diskussion und die Neuordnung der Inhalte konzentrieren wollen. Sobald diese Diskussion der Inhalte beendet sein wird, wird selbstverständlich auch über Strukturen diskutiert werden. Allerdings hat man in der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren zu viel über Strukturen und zu wenig über den Inhalt diskutiert.

(Angelika Volquartz [CDU/CSU]: So ist es! Das ist der Punkt!)

Genau das wollen wir nicht tun.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(D)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Tauss das Wort.

Jörg Tauss (SPD): Frau Schipanski, ich bedauere sehr, dass Sie – wie in dieser Woche schon Ihr Ministerpräsident – erneut eine Chance vertan haben, etwas zum **Schulgesetz** in **Thüringen** und zu der Tatsache, dass 19-Jährige in diesem Land nach zwölf Schuljahren keinen Abschluss machen dürfen, zu sagen, obwohl wir Sie darum gebeten haben.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das ist doch Blödsinn! Das stimmt doch gar nicht!)

Wir fordern Sie auf, an diesem Punkt endlich zu handeln. Wir haben auf Bundesebene unsere Hausaufgaben gemacht und zusammen mit den Ländern das Waffen- und das Jugendschutzrecht geändert. Sie haben in Ihrem Land noch nicht gehandelt. Tun Sie das jetzt endlich!

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Herr Tauss, das ist Quatsch, das stimmt nicht! Erzählen Sie nicht so einen Blödsinn!)

Eine zweite Anmerkung: Herr Kollege Friedrich, Ihre Vorstellungen von **Ganztagsschulen** sind nicht unsere Vorstellungen. Die Ganztagsschule ist nicht ein Restangebot für soziale Brennpunkte. Das haben Finnland und andere Länder bewiesen. Ganztagsschulen haben pädagogische Angebote zu sein, um Schülerinnen und Schüler zu fördern. Ihr Versuch der Reduktion auf irgendwelche Randgruppen ist eine Diskriminierung der Ganztagsschu-

Jörg Tauss

(A) len. Das Konzept, das Sie offensichtlich in Bayern verfolgen, lehnen wir mit allem Nachdruck ab. Dafür wird der Bund auch nicht zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zur Erwiderung Frau Dr. Schipanski, bitte.

Dr. Dagmar Schipanski, Ministerin (Thüringen): Sie haben einen Zwischenruf gemacht, mich aber nicht offiziell zum Schulgesetz in Thüringen gefragt. Es stimmt nicht, dass man die Schule nur ohne Abschluss verlassen kann. Auch Robert Steinhäuser hatte die Möglichkeit, eine Prüfung abzulegen. Er hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, hat die Prüfung nach der 10. Klasse aber nicht bestanden. Dies muss hier zur Kenntnis genommen werden.

Sie sagen außerdem, dass man bei Nichtbestehen der Abschlussprüfung nach der 12. Klasse – bei uns wird schon nach zwölf Jahren Abitur gemacht – die Schule ohne Abschlusszeugnis verlässt. Dies stimmt auch nicht; es ist nur kein anerkannter Abschluss.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

– Wenn ich die Prüfung nicht bestehe, kann ich keinen anerkannten Abschluss bekommen.

Das Schulgesetz in Thüringen wird im Moment geändert. Welche einzelnen Punkte wir ändern werden, darüber diskutieren wir gründlich. Wir haben bewusst die Ergänzungsstudie PISA E abgewartet, um aus der erweiterten (B) PISA-Studie entsprechende Schlussfolgerungen für uns ziehen zu können, die sich dann im Gesetz niederschlagen werden. Sie werden diese Gesetzesänderungen binnen kurzem den Zeitungen entnehmen können.

(Jörg Tauss [SPD]: Wir werden nachfragen!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Letzter Redner in der Debatte ist der Kollege Reinhard Loske.

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Ich hatte eben schon die Gelegenheit zu sprechen, möchte aber jetzt noch auf einen Punkt eingehen, der eben angesprochen worden ist. Der Regelfall ist doch, dass man nach erfolgreichem Absolvieren der 10. Klasse die Mittlere Reife erlangt hat. Warum ist das in Thüringen nicht so? Das ist die Frage, die hier gestellt worden ist. Ich glaube, die Antwort auf diese Frage sind Sie schuldig geblieben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wir reden überall, etwa bei den Studiengängen, von Modularisierung, davon, dass man zu bestimmten Zeitpunkten aussteigen kann und dann ein Zeugnis darüber bekommt, dass man ein bestimmtes Zwischenziel erreicht hat, mit dem man auf dem Arbeitsmarkt und anderswo eine Chance hat. Wenn es aber diese Exit-Option überhaupt nicht gibt, entspricht das einem Entlassen in die Aussichtslosigkeit. Das kann nicht vernünftig sein. Angesichts (C) dessen hätten wir schon eine Antwort von Ihnen erwartet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Dies war der Punkt, dessentwegen ich mich gemeldet habe. Vielleicht können wir dies bilateral noch vertiefen.

Die Zusammenarbeit mit Ihnen, Kollege Friedrich und Kollege Eckardt, war wunderbar. Noch einmal schönen Dank dafür, obwohl Sie, Kollege Friedrich, eben am Rande einen kleinen Gag gebracht haben, der auch einiges ausgesagt hat. Sie haben nämlich gesagt: Na ja, wir überlassen das Bildungsministerium dann der FDP.

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist ja eine Drohung!)

– Abgesehen davon, dass es eine Drohung ist, Herrn Westerwelle das Bildungsministerium zu überlassen, entnehme ich daraus im Umkehrschluss, dass die Sache mit Frau Schavan wohl nicht ganz ernst gemeint war. Dies sehe ich schon ein wenig als Problem an.

(Beifall bei der SPD)

Abgesehen von diesem Gag war es eine gute Zusammenarbeit. Sowohl Ihnen als auch dem Kollegen Eckhardt ganz herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aus- (D) sprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung auf Drucksache 14/9665. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9269 mit dem Titel „Nationaler Bildungsbericht und Einrichtung eines gemeinsamen Sachverständigenrates von Bund und Ländern“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/7078 zur Vorlage eines nationalen Bildungsberichtes abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der FDP-Fraktion angenommen.

Schließlich empfiehlt der Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung unter Nr. 3 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/9215 mit dem Titel „Neuer Aufbruch im Bildungswesen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A) Wir kommen jetzt zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung auf Drucksache 14/7486. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/4270 mit dem Titel „Naturwissenschaftlicher Wettbewerb an deutschen Schulen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der FDP-Fraktion bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/4271 mit dem Titel „Ökonomische Komponente in der Lehrerausbildung entschieden ausbauen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der FDP-Fraktion bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung auf Drucksache 14/9707. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 14/9272 mit dem Titel „Bildung ist Zukunft“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU und der FDP bei Enthaltung der PDS-Fraktion angenommen.

(B) Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/9257 mit dem Titel „Für eine neue Bildung in Deutschland – Konsequenzen aus der PISA-Studie“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der FDP-Fraktion angenommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 8 a bis 8 c auf:

a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Antje Vollmer, Grietje Bettin, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Nationale Verantwortung des Bundes für Kunst und Kultur stärken

– Drucksache 14/9098 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss

b) Beratung des Antrags der Abgeordenten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), Klaus Brähmig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Systematisierung der Kulturförderung von Bund und Ländern (C)

– Drucksache 14/8736 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Innenausschuss
Haushaltsausschuss

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Ina Albowitz, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Kulturföderalismus in Deutschland erhalten

– Drucksachen 14/4911 (neu), 14/7702 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckhardt Barthel (Berlin)
Norbert Lammert
Dr. Antje Vollmer
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Dr. Heinrich Fink

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist der Staatsminister Dr. Nida-Rümelin für die Bundesregierung.

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister beim Bundeskanzler: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich heute etwas leise rede, so hat das nichts mit der Mikrofonanlage oder damit zu tun, dass mich etwa Verzagtheit erfasst hätte, sondern schlicht und einfach mit einer Halsentzündung. Ich hoffe aber, dass ich mich hinreichend verständlich machen kann. (D)

Wir behandeln heute, am Ende dieser Legislaturperiode, einen Antrag, der mit „Nationale Verantwortung des Bundes für Kunst und Kultur stärken“ überschrieben ist. Ich denke, dass die Aufforderung, die in diesem Antrag enthalten ist, unsere Arbeit in den letzten Jahren durchaus bestimmt hat.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch aus Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand des Staatsministers bitte ich Sie, wieder zur Ruhe zu kommen, um seiner Rede adäquat folgen zu können.

(Beifall im ganzen Hause – Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Das ist ein gutes Argument!)

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister beim Bundeskanzler: Ich weiß, dass es recht spät ist, denke aber, dass wir uns die letzte halbe Stunde vielleicht doch noch konzentrieren können. Ich will auch nicht sehr viele Worte machen.

Ich denke, dass das, was in dem Antrag enthalten ist, zugleich auch Leitschnur dessen war, was wir in den letz-

Staatsminister Dr. Julian Nida-Rümelin

(A) ten Monaten und Jahren gemeinsam geleistet haben. Gute Politik beginnt allerdings – um einen bedeutenden Soziologen zu zitieren – bei einem Anerkenntnis dessen, was ist. Gerade als Vertreter der Kulturpolitik des Bundes sollten wir deswegen immer darauf hinweisen, dass die kulturpolitische Gestaltungskraft in Deutschland nach unserer Auffassung bei den Kommunen und den Ländern angesiedelt sein sollte. So ist es ja auch: Wenn man die Stadtstaaten hinzuzählt, werden 60 Prozent der Kulturfördermaßnahmen von den Kommunen durchgeführt.

Meiner persönlichen Auffassung nach müssen wir in der nächsten Legislaturperiode eine Kraftanstrengung unternehmen, um sicherzustellen, dass sich die Einnahmesituation der Kommunen stabilisiert und dass sie in Zukunft nicht mit solch starken Schwankungen rechnen müssen, wie es gegenwärtig der Fall ist,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

damit sie dieser Verantwortung gerecht werden können. Dieses Ziel wurde ja auch in der Finanzpolitik formuliert.

Ich glaube, die zentrale Aufgabe des Bundes im Bereich der Kultur ist es, den Ordnungsrahmen, in dem sich die kulturelle Entwicklung dieses Landes gestaltet, zu bestimmen, Rahmendaten zu setzen, die kunst- und kulturfreundlich sind. Von daher war es ein wichtiges Signal, dass der Bund diese Aufgaben, die übrigens auch von der Verfassung her Aufgaben des Bundes sind, übernommen hat. Darunter fallen die Künstlersozialversicherung und Fragen der Besteuerung, die kunstfeindlich oder kunst-
(B) freundlich sein kann. Wir haben in diesem Zusammenhang im Dezember des vergangenen Jahres ein Problem gut gelöst, nämlich die für den Kulturaustausch verheerende hohe Besteuerung ausländischer Künstler.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie war in der Folge kulturfeindlich, auch wenn das nicht beabsichtigt war. Dieses Problem haben wir gelöst. Das ist in ganz Deutschland anerkannt worden.

Wir haben als letzten größeren Akt der ordnungspolitischen Maßnahmen des Bundes etwas geleistet, was in der Zukunft von ganz großer Bedeutung sein wird. Entgegen dem, was in den Feuilletons über Monate, ja Jahre zu lesen war, nämlich dass sich das über hundert Jahre alte Instrument der **Buchpreisbindung** angesichts der Freihandelspolitik der Europäischen Union, insbesondere des Wettbewerbskommissars auf Dauer nicht halten lassen wird, haben wir daran festgehalten. Es hat Prozesse gegeben. Die Verlage waren in Schwierigkeiten. Angesichts dessen haben wir uns entschlossen, ein nationales Buchpreisbindungsgesetz zu verabschieden. Manchem sträuben sich dabei die Haare; das ist mir klar. Wozu ein Preisbindungsgesetz, obwohl wir doch den Markt stärken wollen?

(Beifall der Abg. Monika Griefahn [SPD])

Es ist sinnvoll, bei dem Beispiel kurz innezuhalten. Ich habe mir die internationalen Vergleichsdaten sehr genau angesehen. Es ist frappierend, was an einer solchen Maßnahme alles hängt. Wenn man Länder mit Buchpreisbindung mit Ländern ohne Buchpreisbindung vergleicht, dann (C) ergeben sich Unterschiede, die man kaum für möglich hält.

In Ländern mit Buchpreisbindung gibt es fünf- bis siebenmal so viele Buchhandlungen pro Einwohnergesamtheit, als in Ländern ohne Buchpreisbindung. Die Einnahmen aus wenigen Bestsellern sind in Ländern ohne Buchpreisbindung höher. Auch die Auflagen sind wesentlich höher. Aber das Angebot an Büchern, die die Verlage jedes Jahr auf den Markt bringen, ist wesentlich geringer. Die Konzentrationsprozesse sind in Ländern ohne Buchpreisbindung sehr viel dramatischer als in Ländern mit Buchpreisbindung.

Versetzen wir uns einmal – als Gedankenexperiment – in die Situation, dass Kommunen, Länder und Bund versuchen würden, den Kahlschlag, den wir ohne Buchpreisbindung hätten, mit Subventionsmaßnahmen für das Kulturgut Buch zu verhindern, zum Beispiel für besonders innovative Buchhandlungen oder Buchhandlungen, die eine wichtige Rolle in den jeweiligen Stadtvierteln oder Kommunen spielen und die sich ohne Subventionen auf dem Markt nicht mehr halten könnten. Wir würden Verlage unterstützen, die ein breites Buchangebot bereitstellen, was sie sich aber angesichts der Marktgesetze nicht mehr leisten können. Man stelle sich das einmal vor. Wir wären dann rasch pleite. Die Kommunen, die Länder und der Bund könnten sich das nicht leisten.

Das heißt, wir haben mit dem Buchpreisbindungsgesetz eine Kulturfördermaßnahme beschlossen, die keinen der drei Ebenen etwas kostet, wenn man einmal von den Arbeitsstunden unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ausschuss absieht. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will die anderen Beispiele aus der Bilanz dieser Legislaturperiode gar nicht auflisten. Ich will dazu nur sagen: Wir, Bund, Länder und Gemeinden, haben eine gemeinsame Verantwortung für die kulturelle Entwicklung dieses Landes. Wir gestalten sie nicht inhaltlich, aber wir gestalten die Rahmenbedingungen, innerhalb deren sich diese Entwicklung darstellt. Wir wären sehr schlecht beraten, wenn wir aus der gemeinsamen kooperativen Verantwortung bei aller Notwendigkeit von Systematisierung und Entflechtung aussteigen und in einen puren Konkurrenzkulturföderalismus überwechseln würden, der es am Ende sehr viel schwerer machen würde, dieser kulturellen Verantwortung des Staates wirklich gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte zum Schluss auf etwas verweisen, das von mir bewusst provokativ zugespitzt wird. Ich bin fest davon überzeugt, dass Deutschland insgesamt dringend aus dieser Haltung des Beklagens und Bejammerns in manchen Feldern herauskommen muss. Dort, wo unsere Stärken liegen, sollten wir diese auch betonen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich will nur eine einzige Zahl nennen. Die Hälfte aller **Theater** und Opernbühnen der Welt befindet sich – man

Staatsminister Dr. Julian Nida-Rümelin

(A) glaubt es kaum – in den drei deutschsprachigen Ländern Mitteleuropas. Wenn das keine Leistungsbilanz ist!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umso wichtiger ist es, dass wir dieses Kulturgut Theater bewahren. Was wir aber insgesamt als Bundesrepublik Deutschland für die Kultur leisten, ist immens und hat internationale Auswirkungen. Theaterleute an der Ostküste der USA haben Bedenken, wenn bei uns entsprechende Spielräume nicht mehr bestehen, weil das sofort auf das innovative Potenzial von Regisseuren und anderen in anderen Ländern der Welt zurückschlägt.

Wir haben eine Musiklandschaft, die sich international sehen lassen kann. Es gibt nur wenige Länder, in denen Ähnliches geleistet wird.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mein Eindruck ist, dass die Offenheit in der deutschen Bevölkerung für **zeitgenössische Kunstentwicklungen** aller Sparten, die Neugier und das Interesse, sich auch auf Unbequemes und Sperriges einzulassen, noch nie so groß waren wie heute. Dass dies in der Nachkriegszeit so schwierig war, hängt auch mit einer kulturellen Folge des Nationalsozialismus mit allen seinen Geschmacksverirrungen, den Schwierigkeiten mit der Moderne und der Abwehr dessen, was als importierte Kultur, insbesondere aus den USA und anderen westlichen Ländern, empfunden wurde, zusammen. Das ist nach meinem Eindruck in Deutschland überwunden. Die Sensibilität und Offenheit (B) der Bürgerschaft ist nach meiner Einschätzung so groß wie noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg.

Interessanterweise korrespondiert das mit der Bereitschaft von Künstlerinnen und Künstlern, sich nicht nur auf das kleine Feld der Kunstexperten, der Art World, der Welt der Kunstzeitschriften, der Feuilletons, der Museen, Galerien und Konzertsäle einzulassen, sondern die Brücke zu den Bürgerinnen und Bürgern zu schlagen. Wer sich die Documenta in Kassel ansieht, wird genau dies bestätigt finden: den Versuch, den Dialog zu führen, und zwar über die engen Grenzen der Art World hinaus. Das ist eine faszinierende Situation.

Wir haben beste Chancen, dass die Kultur und damit auch die Kulturpolitik von der Bürgerschaft als zentrales Feld zukünftiger politischer Gestaltung gesehen wird. Es wird auch erwartet, dass wir das tun. In Zürich hat es vor kurzem eine Debatte über die Frage gegeben, ob das Züricher Theater mehr Haushaltsmittel erhalten soll. Daraufhin wurden, wenn ich mich richtig erinnere, per Abstimmung – wahrscheinlich war die Mehrheit selten im Theater – entschieden, 4 Millionen Franken zusätzlich in den Haushalt einzustellen. Das ist ein gutes Signal. Ich meine, wir müssen das kulturpolitisch nutzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben mit den Ländern die eine oder andere Differenz auszuräumen. Das haben wir uns bis Dezember vorgenommen. Ich will aber doch anmerken, dass wir uns aufeinander zu bewegt haben. Ich persönlich bin der Auffassung, dass wir die **Kompetenz des Bundes** für Einrichtungen und Projekte von nationaler Bedeutung nicht aufgeben sollten, auch wenn das gegenwärtig noch von den Ländern bestritten wird. Darüber werden wir streiten müssen und vielleicht finden wir bei Fortbestehen dieses Dissenses eine pragmatische Lösung bzw. ein geeignetes Verfahren. Es kann nicht sein, dass wir im Bereich der Kultur kein kulturell orientierter Bundesstaat, sondern lediglich ein Staatenbund sind. Es gibt eine Verantwortung, die nicht allein regional wahrgenommen werden kann. In dieser Frage muss der Bund sehr deutlich Position beziehen. Ich meine, dass wir eine Lösung finden können. (C)

Meine Hoffnung ist, dass diese kooperative Grundhaltung, die ich auch gegenüber den Ländern und den Kommunen in den vergangenen Monaten festgestellt habe und die unsere Beratungen hier im Hause – vor allem im Kulturausschuss und zwischen Exekutive und Parlament insgesamt, aber auch im Haushaltsausschuss und den anderen in Kulturangelegenheiten mitberatenden Ausschüssen – geprägt hat, fortbesteht. Ich meine, dass das ein gutes Signal ist. Ich bin zuversichtlich, dass wir in der nächsten Legislaturperiode in diesem Geiste fortfahren, für die Kultur zu wirken.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der FDP und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Dr. Norbert Lammert.

(D)

Dr. Norbert Lammert (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hat eine gewisse Logik, dass am Beginn dieser Legislaturperiode die Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung des Bundes im Bereich der Kultur sowohl innerhalb der Bundesregierung als auch innerhalb des Bundestages zu einem beachtlichen Aufsehen in der interessierten Öffentlichkeit und insbesondere bei den Ländern geführt hat und dass damals durchaus der eine oder andere kritisch nachgefragt hat, ob diese größere Auffälligkeit des Bundes bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben im Kunst- und Kulturbereich denn eigentlich nötig und angemessen sei. Manche haben auch gefragt, ob das denn zulässig sei.

Am Ende dieser Legislaturperiode diskutieren wir über einen aus der Sicht der Länder sehr prinzipiell gemeinten Anlauf, zu einer Systematisierung der Zuständigkeiten zu kommen, der mit dem Begriff der Entflechtung von Aufgaben eher zu harmlos beschrieben ist.

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Nun will ich gleich zu Beginn sagen – und das macht auch der Antrag der CDU/CSU-Fraktion deutlich, der dieser Debatte zugrunde liegt –, dass wir für das Interesse der Länder, für eine Fülle von im Laufe der Jahrzehnte zusammengewachsenen Aufgaben neue Zuordnungen zu schaffen, viel Verständnis haben. Da ist sicher manches im Laufe der Jahre in einer nicht immer überzeugenden Weise zusammengewachsen mit dem Ergebnis, dass sich keiner so richtig und ganz verantwortlich fühlt und die

Dr. Norbert Lammert

(A) Versuchung vielleicht auch auf beiden Seiten gelegentlich hoch ist, **Verantwortlichkeiten** jeweils an die andere Stelle zu schieben.

Ob es allerdings ein guter Einfall ist, die Entflechtung von Gemeinschaftsaufgaben ausgerechnet im Kulturbereich zu beginnen, darüber kann man nicht nur streiten, darüber muss man dringend streiten.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen hätte ich mir gewünscht, Herr Nida-Rümelin, dass Sie neben den vielen zutreffenden Bemerkungen, die Sie zu vielen anderen Themen gemacht haben, bis auf Ihre ebenfalls zutreffenden knappen Bemerkungen am Ende etwas stärker auf dieses Thema eingegangen wären,

(Jörg Tauss [SPD]: Dann kommt eine Regierungserklärung!)

das uns nach übereinstimmender Einschätzung offenkundig auch in der nächsten Legislaturperiode begleiten wird.

Ich will allerdings eine Bemerkung hinzufügen: Ich hätte es auch nicht für eine Übertreibung gehalten, wenn das mehrfach dezidiert erklärte Interesse der Länder an dieser Frage durch die Anwesenheit wenigstens eines einzigen leibhaftigen Vertreters eines der real existierenden Länder heute Abend zum Ausdruck gekommen wäre.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Jörg Tauss [SPD]: Mir hat Frau Schipanski heute Abend gereicht!)

(B) Wenn sich damit das fröhliche Missverständnis verbinden sollte, das könne man eh auf der exekutiven Ebene untereinander abhandeln, will ich allerdings schon heute Abend – und an dieser Stelle sicherlich nicht nur für meine Fraktion – darauf hinweisen, dass es so gewiss nicht laufen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vielmehr gehört diese Debatte in die Parlamente, sowohl in den Bundestag als auch in die Länderparlamente; denn wir reden hier über nicht mehr und nicht weniger als über die Zukunft des deutschen Kulturföderalismus,

(Beifall bei der SPD)

über ein Thema, das jeden Streit wert ist und jeden Steit lohnt, aber das nicht in Kommissionen verhandelt und schon gar nicht in Kommissionen entschieden werden kann.

Dass am Ende einer kulturpolitischen Entflechtungsdebatte für die Kultur mehr Mittel zur Verfügung stehen als bisher, scheint mir eine eher einfältige Vorstellung zu sein, die weder durch die Verfassungslage noch durch die Haushaltslage von Bund und Ländern gedeckt ist. Wenn aber von einem mehr oder weniger gleich bleibenden Finanzvolumen – das ist realistisch – die Rede ist, dann muss man wissen, dass eine mit systematischem Ehrgeiz betriebene Neufestlegung der Zuständigkeiten sehr handfeste Konsequenzen für eine Reihe von Kultureinrichtungen nach sich ziehen könnte, die bislang auch und zum Teil wesentlich von der Unterstützung des Bundes abhängen und die sich eine Fortsetzung ihrer Arbeit ohne eine solche Unterstützung – zu Recht – nur schwer vorstellen können. (C)

Die Mitverantwortung des Bundes für herausragende Einrichtungen und Ereignisse im Kunst- und Kulturbereich ist unverzichtbar. Sie darf nach unserer Überzeugung und nach dem Wortlaut unseres Antrages gerade deshalb nicht auf die Hauptstadt Berlin und die Bundesstadt Bonn beschränkt sein. Umgekehrt muss der Anspruch der Bundesländer auf eine besondere Verantwortung für den Kulturstaat Deutschland auch und gerade in der Mitwirkung an der Wahrnehmung gesamtstaatlicher Aufgaben im Kulturbereich deutlich werden.

Ich komme jetzt auf eine besonders brisante Frage zu sprechen, die sich nach meiner optimistischen Einschätzung heute etwas entspannter darstellt als zurzeit der kraftvollen Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz Ende des letzten und Anfang dieses Jahres: auf die Frage nach der Zukunft der **Stiftung Preußischer Kulturbesitz.** Immerhin hatten die Ministerpräsidenten am 20. Dezember vergangenen Jahres beschlossen, dass der Bund die Stiftung Preußischer Kulturbesitz einschließlich ihrer Finanzierung in eigene Verantwortung übernimmt und dass sich die Bundesländer aus dem Finanzierungsabkommen zurückziehen.

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das verstehe, wer will!)

An dieser Stelle ist man fast geneigt zu sagen: Wenn die Bundesländer entweder nicht bereit oder in der Lage sind, ihre Interessen selber wahrzunehmen, dann wollen wir es, wenn es denn sein muss, für sie mittun. (D)

(Lachen der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dies kann jedenfalls weder im Interesse des Kulturstaates Deutschland liegen noch eine intelligente Wahrnehmung des Kulturföderalismus sein. Bei nüchterner Betrachtung müssten die Bundesländer eigentlich ein vitales Interesse daran haben, über die Stiftung Preußischer Kulturbesitz eine gesamtstaatliche Verantwortung in der Kultur wahrzunehmen und damit umgekehrt den Bund in die Mitverantwortung für herausragende Kultureinrichtungen sowie Kulturveranstaltungen von nationaler und internationaler Bedeutung in den Bundesländern zu zwingen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Erst der Anspruch des Bundes auf Alleinvertretung des Kulturstaates nach innen und außen macht die Bundesländer kulturpolitisch zur Provinz.

Ich habe im Übrigen ohnehin nie verstanden, warum die regionale Wirtschaftsförderung – ich betone: regionale Wirtschaftsförderung –, der Hochschulbau und der Küstenschutz im Grundgesetz verankerte Gemeinschaftsaufgaben von Bund und Ländern bleiben sollen

(Horst Kubatschka [SPD]: Die große Koalition!)

– das ist die historische Erklärung für das Zustandekommen, aber eine in der Sache nur begrenzt durchschlagende

Dr. Norbert Lammert

(A) Begründung; das werden Sie, Herr Kubatschka, freundlicherweise einräumen –, während die ohne verfassungsrechtliche Fixierung gemeinsam von Bund und Ländern getragenen Kultureinrichtungen dringend entflochten werden müssen. Die Förderung von Kunst und Kultur ist ganz gewiss eine nicht minder dringliche Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern wie die Bereiche, die ich vorhin genannt habe.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Deswegen macht es sicherlich Sinn, dass wir uns mit der Kulturpolitikern eigenen Neigung, sich fröhlich und konzentriert an der Sache zu orientieren, weiterhin um die Klärung der zum Teil schwierigen Themen bemühen. Allein der Umstand, dass aus der Absicht, mal eben innerhalb eines halben Jahres – fast hätte ich gesagt: auf dem Wege des Zurufs – beschlussreife Empfehlungen zustande zu bringen, nichts geworden ist und dass zum Zeitpunkt der beabsichtigten Beschlussfassung eigentlich nicht mehr als eine Wiedervorlage mit dem Ziel vereinbart worden ist, Ende dieses Jahres neu über das strittige Thema zu reden, eröffnet beiden Seiten die Möglichkeit, über ein kompliziertes Thema in aller Ruhe neu nachzudenken. Mein Eindruck ist, dass die Bereitschaft dazu sowohl aufseiten des Bundes als auch aufseiten der Länder besteht. Es ist überhaupt gut, dass sich der Abgleich von Problemen und den damit verbundenen Interessen bei dem zur Diskussion stehenden Thema relativ unabhängig von Fraktions- und Parteilinien vollzieht. Dieser Abgleich erfolgt auch mit Blick auf die tatsächliche Verhandlungslage eher unter dem Motto: die Kulturpolitiker und der (B) Rest der Welt.

(Zuruf der Abg. Christa Nickels [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

– Wenn Sie darauf bestehen, muss ich einräumen, dass mir die Formulierung nicht mal so eben unterlaufen ist, sondern dass sie auf einer relativ sorgfältigen Beobachtung der Lage in den Ländern beruht,

(Beifall der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

was vielleicht auch schon eine Erklärung dafür ist, dass sich keiner der Kultusminister bei dieser Debatte sehen lassen wollte.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, in diesem Hohen Hause zu arbeiten ist zweifellos eine hohe Ehre. Hier zu arbeiten ist nicht immer vergnüglich,

(Jörg Tauss [SPD]: Ach, meistens!)

aber das muss es ja auch nicht sein. Deswegen möchte ich am Ende dieser Legislaturperiode festhalten, dass die gemeinsame Arbeit im Ausschuss für Kultur und Medien sowie die Zusammenarbeit zwischen Parlament und Regierung eine nun wirklich ausgesprochen befriedigende war.

(Zuruf von der SPD: Wenigstens einer, der die Regierung lobt!)

Es hat den von uns behandelten Themen auch ganz bestimmt nicht geschadet, dass es bei allen Beteiligten zu jedem Zeitpunkt eine große Bereitschaft gegeben hat, bei einem freundlichen Umgangston untereinander doch (C) streng an der Sache orientiert zu sein und insbesondere nicht Gründe dafür zu suchen, dass man etwas nicht gemeinsam machen kann, sondern nach Möglichkeiten zu suchen, wie man Kunst und Kultur in Deutschland stärken kann. Wenn wir das auch in der nächsten Legislaturperiode so fortsetzen, wovon ich fast überzeugt bin,

(Horst Kubatschka [SPD]: Da nehmen wir Sie beim Wort!)

und wenn es dann gelingt, Herr Kollege Kubatschka, diese Orientierung auch zur gemeinsamen Orientierung bei Bund-Länder-Verhandlungen zum Thema „Entflechtung und Systematisierung der Kulturarbeit“ zu machen,

(Horst Kubatschka [SPD]: Da nehmen wir Sie wieder beim Wort!)

dann wäre das Ziel fast schon erreicht, das mit einer solchen Operation erreicht werden muss, nämlich nicht Kompetenzstreitigkeiten auszutragen, sondern einen gemeinsamen Beitrag zur Stärkung von Kunst und Kultur in Deutschland zu leisten.

(Beifall im ganzen Hause – Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Zufriedenheit der Kulturpolitiker mit ihrer Arbeit lässt sich einfach nicht verstecken!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Kollegin Dr. Antje Vollmer.

Dr. Antje Vollmer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): (D) Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt niemanden in diesem Parlament, glaube ich, der nicht weiß, was der **Föderalismus** für die Entwicklung einer gelungenen Demokratie in der Bundesrepublik geleistet hat. Er hat dafür gesorgt, dass sich das Land gleichmäßig entwickeln konnte, zum Beispiel durch die Formulierung von Gemeinschaftsaufgaben. Er hat immer dafür gesorgt, dass die Beschlüsse in Bonn oder in Berlin einer sehr breiten, sozusagen flächendeckenden, demokratischen Kontrolle unterworfen waren. Er hat vor allem geholfen, das fatale Erbe des Zentralismus eines totalitären Staates zu überwinden. Diese Bedeutung des Föderalismus bleibt und deswegen verteidigen wir ihn.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Aber ein bisschen besser könnte es schon sein!)

Deswegen versuchen wir, auch in Europa föderale Strukturen zu entwickeln.

Ungeachtet dessen hat sich – ich möchte es einmal so sagen – manches an Unsitten im Föderalismus verbreitet. Die schlimmste dieser Unsitten ist, dass man die demokratische Chance des Föderalismus immer mehr zu parteipolitischen Zwecken missbraucht, dass manches, was unter dem Deckmantel „Einspruch des Bundesrates“ daherkommt, einfach ein Einspruch aufgrund einer parteipolitischen Konstellation ist. Das wird auf Dauer ein Problem, und zwar ein Problem für die Durchsetzung von Reformvorhaben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Antje Vollmer

(A) Deswegen bin ich auch der Meinung, dass uns eine größere Debatte über den Föderalismus im zusammenwachsenden Europa und über den allmählichen Wandel der Strukturen hin zu Europatauglichkeit bevorsteht. Schon häufiger ist es so gewesen, dass eine solche Debatte sozusagen probeweise im Kulturbereich geführt worden ist. So ist es uns jetzt tatsächlich passiert, wobei auch ich die Weisheit der Länder bezweifelt habe, als sie diese Debatte ausgerechnet im Hinblick auf die **Stiftung Preußischer Kulturbesitz** geführt haben. Da kann ich Herrn Lammert nur zustimmen: Das verstehe, wer kann.

Schließlich haben die Länder in den 50er-Jahren vor dem Bundesverfassungsgericht geklagt, um durchzusetzen, dass sie und nicht der Bund darüber bestimmen. Jetzt wollen sie ihre Ansprüche – sozusagen als Morgengabe – dem Bund zukommen lassen, obwohl Ruhm und Ehre der Stiftung Preußischer Kulturbesitz gerade darin bestehen, das uns überlassene Erbe nicht allein in der Hauptstadt zu pflegen, sondern für eine flächendeckende Teilhabe an diesem kulturellen Erbe zu sorgen.

Der zweite Einspruch war der Einspruch gegen die **Bundeskulturstiftung.** Er ist für meine Begriffe genauso unverständlich, sodass man manchmal denkt: Sind da keine intelligenten Leute am Werke? Wie man in einer Zeit, in der es so schwer ist, für Kultur Geld zu bekommen – ich erinnere an den Druck, der zum Beispiel auf den Sozialhaushalten lastet, und daran, dass wir in einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit leben –, die Chance, der Gegenwartskultur umfangreiche Mittel zukommen zu lassen, unterminieren kann, habe ich nicht begriffen. Auch dieses Vorgehen war nicht besonders weise.

(B) Die entscheidende Frage ist, wie wir eine zukunftsorientierte Föderalismusdebatte führen können. Diese Debatte wird vor allen Dingen die Frage „Was wollen wir bewahren?“ thematisieren müssen. Diese Debatte sollte so gestaltet sein, dass sie für Europa wesentliche und positive Anstöße gibt. Das Problem in den europäischen Debatten ist im Moment: Alle spüren, dass die Debatten nicht regional genug geführt werden, dass es, um überhaupt voranzukommen, eine immer größere Machtkonzentration in der Exekutive gibt, und dass deswegen alle nach Instrumenten wie dem des Föderalismus suchen, mit denen Mitbestimmung und Aufteilung von Verantwortung organisiert werden können.

Wir werden natürlich weiter darüber diskutieren, wenn es um Fragen der Kulturpolitik geht. Ziel dieser Diskussionen wird es sein, die Vielfältigkeit zu bewahren. Im Zusammenhang mit der so genannten Entflechtungsdebatte möchte ich zwei Prinzipien festhalten:

Erstens. Was immer wir neu aufteilen wollen, es darf nicht auf Kosten der Projekte und der Institutionen gehen.

Zweitens. Was immer wir neu aufteilen wollen, es darf nicht auf Kosten der **Kommunen** gehen. Manchmal, wenn ich Debattenbeiträge aus den Ländern höre, habe ich den Eindruck, dass die Länder die wirklich großen Sorgen der Kommunen überhaupt nicht ernst nehmen. Wenn ich es richtig sehe, dann wird ein Hauptteil dessen, was uns an kulturellem Erbe überliefert worden ist, in den Kommunen gepflegt. Die Geschichte zeigt: Das, was die Länder als kulturelles Erbe beanspruchen, stammt aus einer Zeit, in der sich die einzelnen Länder selbst als kleine Zentralstaaten verstanden haben oder von den Bürgern, insbesondere in den Städten, die Kultur von unten gestalten lassen wollten. (C)

Wenn die Länder den Kommunen nicht helfen, dann – das kann man an der Theaterlandschaft sehen – werden die Kommunen dieses Erbe auf Dauer nicht verteidigen können. Mein Vorschlag für unsere Linie in der Zukunft lautet: Der Bund sollte sich in der Föderalismusdebatte mit den Kommunen verbünden. Die Kommunen brauchen unsere Hilfe. Wenn Bund und Kommunen gemeinsam vorgehen – man könnte von einer Zangenbewegung sprechen –, dann wird es, glaube ich, möglich sein, die Länder zu einer Debatte einzuladen, deren Inhalt nicht Besitzstandswahrung ist, sondern eine gleichermaßen kommunal- und europataugliche Zukunft.

Danke.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kollege Hans-Joachim Otto.

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich gehöre einer Partei an, der man einen gewissen Wunsch nach Autosuggestion nachsagt. Diese Autosuggestion, jedenfalls mein persönliches Vermögen dazu, ist aber nicht so stark, dass ich jetzt so weit gehe, alle schönen und hehren Worte, die heute gesprochen worden sind, für bare Münze zu nehmen. Das gilt insbesondere, was die Rolle von Kunst und Kultur in diesem Hause und die Möglichkeiten des Bundes, sie durchzusetzen, anbelangt. (D)

Lieber Herr Nida-Rümelin, es ist immer wieder eine Freude, Ihnen zuzuhören. Was Sie sagen, ist von hohem intellektuellen Glanz.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Mit anderen Worten: Es handelt sich um schöne intellektuelle Wolken. Nur, im Zusammenhang mit dem Thema, über das wir heute zu sprechen haben und bei dem es in der Tat einige Probleme gibt, war es nun wirklich nicht allzu konkret, was Sie gesagt haben.

(Beifall bei der FDP – Horst Kubatschka [SPD]: Das haben Sie bloß nicht mitbekommen!)

Da ich im Gegensatz zu meinen Vorrednern, die zum Teil weit über zehn Minuten Redezeit hatten, nur einen sehr knappen Zeitrahmen habe, um den vielfältigen Erwartungen an meine Rede zu genügen, will ich gleich Wasser in den Wein schütten, wie man es von mir erwartet:

(Lachen des Abg. Jörg Tauss [SPD] – Horst Kubatschka [SPD]: So viel erwarten wir nicht!)

Wir haben mitnichten, weder im Deutschen Bundestag noch in den Landtagen, die Fragen geklärt, die sich im Verhältnis zwischen Bund und Ländern abzeichnen. Es

Hans-Joachim Otto (Frankfurt)

(A) gibt eine klare Kompetenzzuweisung im deutschen Grundgesetz. Das hat Michael Naumann einmal als Verfassungsfolklore abgetan. Aber wir haben von diesen Fakten auszugehen und müssen die Empfindlichkeiten der Länder zur Kenntnis nehmen. Diese hängen natürlich auch damit zusammen, dass die Kompetenzen der Länder in anderen Gebieten über Jahre und Jahrzehnte immer weiter beschnitten wurden. Wir als Kulturpolitiker des Bundes werden uns also gemeinsam darauf einzustellen haben – hier ist sicherlich einmal die Gemeinsamkeit zu betonen –, dass es Widerstand gibt. Das heißt, wir werden wohl von uns aus Vorschläge machen müssen, wie wir die nationale Verantwortung des Bundes in Zukunft geregelt sehen wollen.

Wir gehen, jedenfalls was die Frage der Bundeskulturstiftung anbelangt, ein gutes Stück mit. Wir sind allerdings auch der Meinung, dass wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, um die Kulturstiftung der Länder mit der Bundeskulturstiftung zusammenzuführen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir müssen aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, uns auch Gedanken darüber machen, wie wir das Erfolg versprechend umsetzen können. Alle Redner haben ja betont, dass das nicht zulasten der Projekte gehen darf; denn Kompetenzstreitigkeiten langweilen die Künstler und sind eigentlich nur eine Sache der Politiker. Wir müssen also dazu beitragen, dass die Politik stärkere Verantwortung für Kunst und Kultur wahrnimmt. Es gibt dafür ja ein Beispiel in Berlin: Der Hauptstadtkulturvertrag hat im-
(B) merhin dazu geführt, dass fünf konkrete Projekte in die finanzielle und sonstige Verantwortung des Bundes übertragen wurden.

Ich bin wohl etwas mehr als all meine Vorredner bereit, eine Entflechtung auch bei sonstigen kulturellen Projekten durchzuführen. Ich frage mich: Bedarf es wirklich einer finanziellen Unterstützung des Bundes für die Festspiele in Bayreuth? Bedarf es überhaupt finanzieller Unterstützung für die Festspiele in Bayreuth? Bedarf es wirklich einer Unterstützung der Bamberger Symphoniker, der Philharmonia Hungarica, des Deutschen Museums usw.? Darüber müssen wir reden. Können wir nicht den Ländern sagen: „Ihr übernehmt für diese Leuchttürme die alleinige Verantwortung; wir als Bund konzentrieren uns auf die unverzichtbaren Aufgaben, die vom Bund wahrgenommen werden müssen“?

(Beifall der Abg. Ina Lenke [FDP])

Dazu gehören sicherlich, aber nicht allein, die Hauptstadtkulturförderung, die Schaffung von Rahmenbedingungen, die auswärtige Kulturpolitik und einige andere Projekte, zu denen die Bundeskulturstiftung Anstöße geben muss.

Ich will abschließend – diese Legislaturperiode ist ja nunmehr herum – gerne bestätigen, dass es, wie es der Kollege Lammert gesagt hat, überwiegend Freude gemacht hat, in diesem Ausschuss zu arbeiten, auch wenn nicht immer Konsens bestand. Ich finde aber, dass zur Politik auch Streit und Diskurs gehören. In der nächsten Legislaturperiode haben wir eine große Aufgabe vor uns. Ich will, lieber Herr Nida-Rümelin, nicht die Spiele fortsetzen, wer nach dem 22. September die Verantwortung trägt. (C)

(Jörg Tauss [SPD]: Wir natürlich!)

Wer auch immer, Herr Tauss. – Aber dann wird sehr konkret zu klären sein, wie wir dem Kulturföderalismus unter Berücksichtigung der Empfindlichkeiten, die es ja gibt, sauber Rechnung tragen, sodass im Ergebnis – das wollen wir ja alle – wirklich eine Stärkung von Kunst und Kultur erreicht wird, ohne dass Empfindlichkeiten der Länder berührt werden, Eifersüchteleien entstehen oder Kompetenzstreitigkeiten fortgesetzt werden.

Es bleibt also noch eine Menge für uns zu tun. Ich freue mich auf diese Aufgabe. Den Kollegen, die mich hier so erwartungsfroh anschauen, muss ich leider sagen: Ich werde mich auch in Zukunft darum bemühen, im Ausschuss für Kultur und Medien mitzuarbeiten. Ich muss Sie also enttäuschen: Ich werde mich weiter für diese Fragen einsetzen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der Kollege Dr. Heinrich Fink von der PDS hat seine Rede zu Protokoll gegeben.[1)] – Ich sehe keinen Widerspruch. Damit kann ich die Aussprache schließen.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/9098 und 14/8736 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. (D) Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 14/7702 zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit dem Titel „Kulturföderalismus in Deutschland erhalten“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4911 (neu) abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU- und FDP-Fraktion bei Enthaltung der PDS angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 sowie Zusatzpunkt 4 auf:

9. Beratung des Antrags der Abgeordneten Gustav Herzog, Doris Barnett, Rainer Brinkmann (Detmold), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Ulrike Höfken, Steffi Lemke, Albert Schmidt (Hitzhofen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

   Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr – Verbraucherschutz und Kundenrechte stärken

   – Drucksache 14/9671 –

[1)] Anlage 15

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A) ZP 4 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Meister, Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend

– Drucksachen 14/8853, 14/9696 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Karin Rehbock-Zureich

Die Kolleginnen und Kollegen Jella Teuchner, Gustav Herzog, Dr. Michael Meister, Ulrike Höfken, Horst Friedrich (Bayreuth) und Christine Ostrowski haben ihre Reden zu Protokoll gegeben.[1)] – Ich sehe großes Einverständnis im gesamten Hause.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9671 mit dem Titel „Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr – Verbraucherschutz und Kundenrechte stärken". Wer stimmt für diesen Antrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist gegen die Stimmen von CDU/CSU- und FDP-Fraktion bei Enthaltung der PDS angenommen.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 14/9696 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend". Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8853 (B) abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 10 auf:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Rainer Brüderle, Gudrun Kopp, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Daseinsvorsorge in der sozialen Marktwirtschaft

– Drucksachen 14/5192, 14/6249 –

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Erste Rednerin für die Bundesregierung ist die Parlamentarische Staatssekretärin Dr. Barbara Hendricks.

Dr. Barbara Hendricks, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister der Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „So viel Markt wie möglich, so viel Planung wie nötig", dies ist das berühmte Brückenwort von Karl Schiller aus dem Godesberger Programm der Sozialdemokratischen Partei von 1959. Das ist für mich noch immer eine prägnante Zusammenfassung der Aufgabe der Wirtschaftspolitik in Deutschland.

Hieran orientiert sich auch die Bundesregierung. Die (C) marktwirtschaftliche Ordnung beruht auf dem Grundsatz dezentraler Entscheidung. Funktioniert diese Ordnung, so führt dies zu einer bestmöglichen Güterversorgung der Gesellschaft und gewährt ein hohes Maß an individueller Freiheit. Wo aber die privaten Märkte nur unvollkommen funktionieren oder wo der Staat andere als ökonomische Zielsetzungen verfolgt, entsteht eine Aufgabe für den Staat.

Wir sehen dabei zwei zentrale Felder: Einerseits gilt es, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich private wirtschaftliche Aktivitäten so effizient, beschäftigungsorientiert und umweltverträglich wie möglich entfalten können. Andererseits ist es unsere Aufgabe, dort wirksame Unterstützung zu leisten, wo es die Solidarität mit den sozial Schwächeren erfordert. Das Leitbild unserer Wirtschafts- und Finanzpolitik ist deshalb die ökologische und soziale Marktwirtschaft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Tätigkeit des Staates ist in der Marktwirtschaft deshalb keineswegs ein Fremdkörper, sondern trägt selbst zur Etablierung und Stabilisierung der marktwirtschaftlichen Ordnung bei.

(Unruhe bei der SPD)

– Liebe sozialdemokratischen Freunde, was ist los mit euch?

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Wir hören zu! – Gegenruf des Abg. Jörg Tauss [SPD]: Aber wir klatschen! Klatscht doch auch mal!)

(D) – Auch ich stelle fest, dass die CDU/CSU zuhört. Bei der SPD sitzen mehr, deshalb gibt es dort mehr Krach, aber es sollte jetzt trotzdem genug sein.

Leistungen der Daseinsvorsorge, die im Mittelpunkt der heute debattierten Großen Anfrage stehen, sind dabei ein wichtiges Element. Die bei uns gewachsenen Strukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge haben sich über einen langen Zeitraum entwickelt und zu einer zufrieden stellenden Versorgung mit den entsprechenden Gütern und Dienstleistungen und einem hohen Maß an sozialer Sicherheit geführt. Anzuerkennen sind hier insbesondere die Verdienste der Kommunen. Sie haben auf der Grundlage der kommunalen Selbstverwaltung für einen Großteil der Aufgaben Verantwortung übernommen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Die Leistungen der Daseinsvorsorge haben deshalb eine große Bedeutung im deutschen Gesellschaftsmodell. Dies gilt aber auch für die europäische Ebene. Der hohe Stellenwert dieser Leistungen im Rahmen der gemeinsamen Werte der Europäischen Union und ihre wichtige Rolle bei der Förderung des sozialen und territorialen Zusammenhalts werden im Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft hervorgehoben.

Völlig unbestritten ist aber, dass die Rahmenbedingungen der Politik einem ständigen Wandel unterliegen. Ich nenne nur folgende Stichworte, die Ihnen allen natürlich geläufig sind: Globalisierung, Ökologie, demographische

[1)] Anlage 16

Parl. Staatssekretärin Dr. Barbara Hendricks

(A) Entwicklung. Dies sind die Herausforderungen unserer Zeit. Dies führt immer wieder zu neuen Herausforderungen, auch für den öffentlichen Sektor. Es ist daher unumgänglich, dass die umfassende Modernisierung von Staat und Gesellschaft weiter vorangebracht wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Ina Lenke [FDP]: Es ist doch nicht alles in Ordnung!)

Es geht darum, die Aufgabenverteilung zwischen öffentlichem und privatem Sektor zukunftsfähig zu gestalten sowie die Effektivität und Effizienz der Aufgabenwahrnehmung durch den Staat dort, wo es notwendig und geboten ist, ständig zu verbessern.

Die Politik darf angesichts dieser Herausforderungen natürlich nicht den Kopf in den Sand stecken, was leider über viele Jahre in der Vergangenheit geschehen ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Jörg Tauss [SPD]: Das haben wir ja geändert!)

Viele Probleme sind nicht angegangen, sondern konsequent verschleppt worden. Erst die Regierung Schröder ist gegen den Reformstau angegangen und hat ihn aufgelöst.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der FDP: Märchenstunde!)

Wir sind auf einem guten Weg, eine neue Balance zwischen der Eigenverantwortung jedes Einzelnen und dem Gemeinsinn in einer sozialen und ökologischen Marktwirtschaft herzustellen. Wir trauen den Bürgerinnen und Bürgern einerseits mehr Selbstständigkeit zu. Andererseits konzentrieren wir uns, dem Leitbild eines aktivierenden Staates folgend, stärker auf unsere Kernaufgaben und schaffen so den notwendigen Raum für erfolgreiche private Initiative.

(B)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Diese Überlegungen gelten grundsätzlich auch für den Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge. Um eine möglichst effektive Aufgabenwahrnehmung zu gewährleisten, kann es zum Beispiel angezeigt sein, ehemalige Monopolbereiche national und auf Gemeinschaftsebene für den Wettbewerb zu öffnen. So haben zum Beispiel die Liberalisierungen im Telekommunikations-, Post- und Energiesektor zu Effizienzsteigerungen und deutlichen Verbesserungen in der Versorgung der Bevölkerung mit diesen Dienstleistungen geführt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Ina Lenke [FDP] – Ulrich Heinrich [FDP]: Wer hat denn das gemacht?)

– Herr Kollege, Sie wissen, dass dafür Grundgesetzänderungen notwendig waren. Das hätten Sie ohne die Sozialdemokratie nicht machen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Jörg Tauss [SPD]: Das ist wahr!)

Die Bundesregierung treibt deshalb die eingeleiteten Liberalisierungsschritte mit Nachdruck, aber natürlich auch mit Weitsicht und Umsicht voran; denn es muss sichergestellt werden, dass die Liberalisierungsschritte nicht zu Wettbewerbsverzerrungen insbesondere zwischen den Mitgliedstaaten der EU führen. Welche Art der Bereitstellung bei den unterschiedlichen Leistungen der Daseinsvorsorge letztendlich vorzuziehen ist, lässt sich nicht pauschal ableiten. Vielmehr muss fallweise unter Berücksichtigung sektorspezifischer Besonderheiten entschieden werden. Dies gilt auch im Hinblick auf die noch laufenden oder in der Zukunft anstehenden Reformen, wie zum Beispiel in der Wasserwirtschaft oder im ÖPNV. (C)

(Ina Lenke [FDP]: Sagen Sie doch mal was Konkretes! – Gegenruf des Abg. Jörg Tauss [SPD]: Das ist sehr konkret!)

Die Bundesregierung steht aber in allen Bereichen dafür ein, dass die gewachsenen Strukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge nur behutsam und kontinuierlich angepasst werden. Das heißt, wir sind in den vergangenen Jahren auf dem Weg der Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland entscheidend vorangekommen. Dies ist uns vor allem deshalb gelungen, weil wir eine schlüssige Position zu den wesentlichen Gestaltungsprinzipien und Entwicklungslinien der sozialen und ökologischen Marktwirtschaft haben. Dies gilt für die Steuer- und Haushaltspolitik, aber genauso für die Renten- und Gesundheitspolitik sowie für weitere Maßnahmen auf den Arbeitsmärkten.

(Beifall bei der SPD – Jörg Tauss [SPD]: Ausgezeichnete Rede!) (D)

Dies gilt auch im Hinblick auf eine vernünftige Weiterentwicklung der Aufgabenerfüllung bei den Leistungen der Daseinsvorsorge.

Die Bundesregierung hat einen klaren Kurs, den sie fortsetzen wird. Wir setzen auf Konsequenz und Systematik im Gegensatz zu Beliebigkeit und Aktionismus der Opposition.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kollege Hartmut Schauerte für die Fraktion der CDU/CSU.

(V o r s i t z : Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, dass wir uns in so stattlicher Zahl um die Daseinsvorsorge sorgen.

Die Gradlinigkeit und die Konsequenz, sehr geehrte Frau Hendricks, von der Sie gesprochen haben, vermissen wir leider. Ich möchte das gar nicht in das Zentrum meiner Ausführungen stellen. Trotzdem möchte ich vorweg an ein paar Dinge erinnern: Wir haben nach wie vor **Wettbewerbsverzerrungen** zulasten der Privaten. Wir haben

Hartmut Schauerte

(A) nach wie vor in vielen Bereichen Vorteile, Privilegien und Schutzzäune für öffentliches Handeln und Tun. Wir wissen eigentlich, dass der Wettbewerb beim öffentlichen Organisieren schwächer ausgebildet ist als beim privaten Handeln und dass dort, wo er schwächer ausgebildet ist, die Gefahr besteht, dass die Kosten steigen und die Konsumenten bzw. Verbraucher größere Lasten zu tragen haben. Deswegen sind wir verpflichtet, immer wieder nachzusehen, wo wir dies verbessern können. Im Zweifel müssen wir Vorfahrt für die private Organisation von wirtschaftlicher Tätigkeit gewähren.

Es muss uns ja schon zu denken geben, dass wir heute jährlich etwa 400 Milliarden bis 500 Milliarden DM öffentlich-rechtlich wirtschaftlich organisieren. Das sind etwa 12 Prozent des Bruttoinlandsproduktes; das ist ein nach wie vor hoher Anteil. Deswegen sprechen wir über einen großen wirtschaftlichen Block und über eine wichtige Fragestellung. Wenn man eine Gesellschaft und einen Staat fit machen möchte, dann muss man schauen, ob man auch in diesem Bereich Dinge besser machen kann.

Es gibt für uns eigentlich keine wirklich ideologischen, sondern pragmatische Fragen. Was ist besser für die Bürger? Was rechnet sich besser? Was ist effektiver? Was ist effizienter? Das sind die Fragen, die uns leiten. Wir haben da kein Brett vor dem Kopf.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Manchmal schon!)

– Schön, dass Sie sich an Ihre Bretterlandschaft erinnern, Herr Tauss. Das finde ich ganz enorm. – Wir sind nicht vernagelt, sondern wir gehen direkt an die Fragestellungen heran. (B)

Im **Telekommunikationsbereich** haben wir einige Bewegungen, die rückwärts gewandt sind. Wir haben in der Regulierung im Postbereich einige Bewegungen, die rückwärts gehen. In den letzten vier Jahren haben wir nicht gerade eine glänzende Wettbewerbsbilanz; das muss uns eigentlich mit Sorgen erfüllen. Wir haben keinen Grund zum Jubeln.

Ich möchte einen anderen Punkt ansprechen, der uns allen Sorgen macht: Wenn eine bestimmte Stadtwerkskonstruktion sinnvoll privat gemacht werden könnte, dann müssten wir dennoch die Sorge haben, dass sie an einen großen Konzern verkauft oder übermorgen von einem Konzern erworben wird.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Genau!)

Die Konzerne bilden dann in den bestimmten Sektoren – wir alle wissen ja, worüber wir in diesem Zusammenhang sprechen – sehr schnell **Oligopole** sogar Monopole. Wir haben dann die unerfreuliche Entwicklung, dass wir den nicht begrüßenswerten Zustand eines quasi kleinen staatlichen oder öffentlich-rechtlichen Monopols, das dem Wettbewerb nicht richtig ausgesetzt ist und kein Konkursrisiko trägt, durch eine Hinführung in oligopole Bereiche ersetzen, die wir auch nicht wollen. Das ist ein Problem, das sich uns stellt.

Ich möchte in diese Debatte einen Gedanken einbringen, der in unserer Fraktion noch nicht vorgestellt wurde, den ich aber für hochinteressant halte. Sie wissen ja, dass ich im ehrenamtlichen Bereich Präsident eines westfälischen Genossenschaftsverbandes bin. (C)

(Jörg Tauss [SPD]: Sie sind Genosse? Das ist gut!)

Warum überlegen wir nicht einmal völlig ideologiefrei? Wäre ein Ausweg aus diesem Dilemma, das sich bei einer wirklich privaten Organisation dieser Betriebe ergibt, nicht das Vermeiden der Abwanderung in konzentrierte Bereiche? Ein Ansatz wäre, zu sagen: Wir geben den Bürgern einen Teil ihrer Stadt zurück und wir bilden **Genossenschaften**, an denen sie sich beteiligen. Wir kennen das im Wohnungsbau und in anderen Bereichen. Das ist nicht ganz fremd; aber für Stadtwerksbetriebe haben wir es eigentlich nie gemacht.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Schönau!)

Die Fragestellung ist wirklich interessant, ob das nicht eine Möglichkeit wäre. Man kann das in Stufen machen. Die Stadt möchte gern verkaufen, weil sie Geld braucht. Aber sie möchte es nicht gern in fremde Hände geben. Sie möchte es im Besitz der Bürger halten. Das wäre durch eine genossenschaftliche Organisationsform möglich.

Wir sollten prüfen, ob durch diese Organisationsform nicht ein Teil der Probleme gelöst werden könnte. Dieser Gedanke ist sinnvoll. Der Vorteil wäre, dass diese Unternehmen in die wirtschaftliche Selbstständigkeit entlassen werden könnten, dass sie also – das möchte ich noch einmal sagen – aus der politischen Steuerung, die ein Demokratieproblem im Bereich der öffentlichen Wirtschaft darstellt, herausgenommen werden könnten. (D)

Die einen sagen: Es gibt eine politische Kontrolle. Ich sage: Wir kombinieren wirtschaftliche und politische Macht. Ob genügend Transparenz, Distanz und Kontrolle vorherrschen, wenn diese beiden Felder zusammenkommen, ist zu prüfen. Bei solchen Kombinationen wächst manches zusammen und verfilzt auch manches. Wir wissen doch, wie Gremien besetzt werden, wer Kontrolle ausübt usw. Das kann uns nicht zufrieden stellen.

Der Gedanke, das vorherrschende System aufzubrechen, ohne uns auf die Organisationsstruktur kapitalistischer Unternehmen zu konzentrieren, ist deswegen ganz interessant. Ich bitte Neugierige, sich mit dieser Frage ein wenig zu beschäftigen. Wir werden an diesem Thema arbeiten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will an einige andere Beispiele erinnern. Im **Energiesektor** erwarten wir für morgen eine wichtige Entscheidung. Die **Fusion von Eon und Ruhrgas** stellt keinen Weg zu einer Stärkung des Marktes dar. Es mag sein, dass es keinen anderen Weg gibt. Diese Frage will ich im Moment nicht abschließend beantworten. Diese Vorgänge muss man allerdings mit einem Grummeln im Bauch sehen, weil das ein weiterer Schritt zur Konzentration eines Marktes ist, den wir liberalisieren wollen. Das ist ein hoch problematischer Vorgang.

Im **Bereich der Telekommunikation** – ich habe darauf bereits hingewiesen – haben sich viele selbstständige

(A) und innovative Gründer darauf verlassen, dass dieser Markt wirklich liberalisiert wird. Sie merken jetzt, dass sie allein gelassen und auf ein Spielfeld gestellt wurden, auf dem der Einfluss des Monopolisten noch nicht ausreichend beschränkt wurde.

Im **Bereich der Banken** haben wir einiges erreicht. Dadurch, dass die Garantien und Staatshaftungen zurückgefahren wurden, wurde mehr Wettbewerb hergestellt. Lassen Sie mich für die CDU allerdings auch deutlich sagen: Wir haben kein Interesse daran, das dreigliedrige Kreditgewerbe in Deutschland zu zerschlagen. Wir sagen Ja zu öffentlich-rechtlichen Banken. Es ist für uns kein Thema, dass wir sie brauchen. Wir wollen, dass sie mit den anderen Banken in einem fairen Wettbewerb stehen.

Es ist wahr, dass sich die Privatbanken aus der großflächigen Versorgung der Unternehmen mit Bankdienstleistungen weitgehend zurückgezogen haben. Dort nur noch eine, zum Beispiel eine genossenschaftliche, Struktur zu haben, wäre im Sinne des Wettbewerbs nicht zu akzeptieren; denn wir brauchen mindestens zwei Banken. Für mittelständische Unternehmen ist es ein großes Dilemma: Wenn man bei der einen regionalen Bank sozusagen unten durch ist, hat man keine andere Chance mehr. Für sehr viele Unternehmen in Deutschland ist das eine Existenzfrage. Deswegen sagen wir zu dem **dreigliedrigen Banksystem** ein klares Ja,

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

aber mit fairen, nachvollziehbaren Bedingungen. Jeder muss sagen können: Wir haben sozusagen die gleichen (B) Turnschuhe an; der Beste soll das Rennen machen.

Bei der Abfallwirtschaft wehren wir uns dagegen, dass die Kommunen immer mehr versuchen, die Bereiche, die bisher in der freien Bewirtschaftung angesiedelt waren, in die **kommunale Zwangswirtschaft** zurückzuholen. Das kann kein vernünftiger Weg sein. Das ist mit uns nicht zu machen. Wenn wir einen neuen Regierungsauftrag bekommen, werden wir darauf achten, dass auf diesem Gebiet keine Chancen vertan werden.

Interessant ist der **Bereich der Wasserwirtschaft**, der mit vielen Ideologien behaftet ist. Etwa 1,6 Prozent der deutschen Wasserversorger sind private Unternehmen. Sie haben keine wirkliche Machtposition. Wir von der Union bewerten die Frage der Privatisierung der Wasserwirtschaft etwas anders als bei der Energie, weil das Wasser auch Lebensmittel ist. Deswegen schließen wir den Bereich der Wasserwirtschaft bei dieser Betrachtung aber nicht vollkommen aus.

Wir alle wissen, dass es durchaus private Wasserversorger gibt, die gleich gute Qualität, gleiche Zuverlässigkeit und Ortsnähe bieten. Die privaten Wasserversorger transportieren beispielsweise nicht Gletscherwasser aus Norwegen über viele Kilometer nach Deutschland, sondern gewinnen das Wasser aus den Gewässern der Region und verteilen es entsprechend. Die Kunden dieser Wasserwerke spüren keinen Unterschied zu einem öffentlich-rechtlichen Betrieb.

Wir müssen diesen Bereich offen und ideologiefrei diskutieren. Gemeinden müssen frei entscheiden können, ob sie die Wassergewinnung selbst betreiben oder lieber abgeben wollen. Da muss der Gesetzgeber gar nicht eingreifen. (C)

Es kann auch sein, dass jemand ein Wettbewerbswassersystem aufbauen will. Man muss darüber reden, ob das in jedem Fall mit Anschluss- und Benutzungszwang geschützt werden muss. Aber ich würde niemals sagen: Die Gemeinden dürfen das nicht oder die gewachsene Wasserversorgungsstruktur muss zerschlagen werden. Das soll sich doch nach den besten Lösungen sortieren. Wenn die Kunden Wasser mit höchster Qualität haben wollen, wenn sie es aus ihrer Region haben wollen und wenn sie eine bestimmte Rechtsform wünschen, lassen wir sie doch darüber entscheiden. Wir sollten ideologiefrei und praktisch damit umgehen und Effizienzsteigerung und Innovationsvorteile nutzen. Das ist doch in Ordnung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben viele Bedrohungen und wir haben nach wie vor eine zunehmende wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand. Das muss nicht sein. Wir gehen relativ ideologiefrei an diese Frage heran und schauen genau hin. Wir wollen das im Gespräch mit den Bürgern organisieren; denn gegen die Bürger kann man bezüglich der Stadtwerke nicht entscheiden. Auch da könnte die genossenschaftliche Idee durchaus hilfreich sein. Wir müssen die Dinge entzerren, sie in einen stärkeren Wettbewerb stellen und ansonsten auf Effizienz und Nachhaltigkeit achten.

Wo haben wir eigentlich ein Problem? (D)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Schauerte, bitte keine neuen Gedanken.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Nur eine Schlussbemerkung: Wir haben nur dann ein Problem, wenn wir die Macht, die mit der Leitung öffentlicher Unternehmen verbunden ist, in der Politik so wichtig nehmen. In der Sache haben wir es eigentlich nicht. Die Macht und die Machtausübung sollten unser Handeln aber nicht bestimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Michaele Hustedt von Bündnis 90/Die Grünen.

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Daseinsvorsorge ist ein merkwürdig altmodisch anmutendes Wort. Aber es ist ein hochaktuelles Thema. Wir sagen Ja zur **Liberalisierung ehemaliger Monopolmärkte,** weil wir schon daran glauben, dass Wettbewerb mehr Effizienz, mehr Service und mehr Kreativität bringt, dass er die Kosten und häufig auch die Umweltbelastung reduziert. Ein einfacher Vergleich zwischen DDR und BRD zeigt, dass Umweltbelastung durch Effizienz und Wettbewerb redu-

Michaele Hustedt

(A) ziert werden kann. Mit einer Vielfalt der Akteure, die untereinander konkurrieren, können eben Effizienz- und Wohlstandsgewinne für Verbraucher, für die Wirtschaft, für die Beschäftigten und für die Umwelt erreicht werden. Deswegen haben wir uns entschlossen, auch ehemalige Monopolmärkte europaweit zu liberalisieren. Wir Grüne haben das immer sehr wohlwollend und auch fordernd begleitet.

Aber es muss selbstverständlich gewährleistet sein, dass die Bürger Zugang zu Gas, Wasser, Post und Telekommunikationsleistungen erhalten. Das sind lebenswichtige Güter, die den Bürgern Tag und Nacht zur Verfügung stehen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der CDU/CSU und der PDS)

Es geht dabei schließlich nicht um den Verkauf von Autos oder Schuhen. Für die Gas- und Stromversorgung oder auch für den Zugang zur Telekommunikation ist eine Infrastruktur notwendig. Deswegen ist es etwas anderes, als ob man über Autos oder über Brötchen redet.

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist wahr!)

Wer sorgt in diesem liberalisierten Markt für die Sicherheit, dass die Versorgung gewährleistet ist? Das ist eine aktuelle Frage, weil, wie man sehen kann, durchaus auch große Konzerne wie zum Beispiel **Enron** in den USA Konkurs anmelden können.

(Jörg Tauss [SPD]: Auch Vivendi!)

– In der Tat. Auch große Unternehmen sind vor dem Kon-
(B) kurs nicht gefeit. – Es ist also notwendig, dass Staat und Kommune die Gewährleistung für die Versorgungssicherheit auch in liberalisierten Märkten, also die Daseinsvorsorge, übernehmen. Aber sie müssen es nicht selbst machen. Sie können die Leistungen ausschreiben und dann dem günstigsten Anbieter diese Daseinsvorsorge übertragen.

Die ausschreibenden Stellen müssen zudem die Möglichkeit erhalten, auch **ökologische und soziale Kriterien** für die Leistungserbringung zu definieren. Deswegen war es auch gut, dass in der **europäischen Vergaberichtlinie** festgehalten worden ist, dass auch ökologische Kriterien eine Rolle spielen. Es war bedauerlich, dass die Union mit ihrer Mehrheit im Bundesrat das Tariftreuegesetz blockiert hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Ergänzend dazu brauchen wir aus meiner Sicht neue Haftungsregelungen; denn im Markt müssen die Unternehmen auch Qualität garantieren. Es gibt zum Beispiel Industriezweige, die auf **Stromlastschwankungen** unglaublich empfindlich reagieren und bei denen die gesamte Produktion durch solche Schwankungen zerstört werden kann. Den Unternehmen dieses Industriezweigs muss es möglich sein, den Lieferanten auf Schadensersatz verklagen zu können, wenn die Qualität nicht stimmt. Dadurch ist der Anreiz gegeben, auch bei einem liberalisierten Wettbewerb auf die Qualität zu achten.

Herr Schauerte hat bereits angesprochen, dass Kommunen öffentliche Infrastrukturen – Stadtwerke zum Beispiel – an private Konzerne, Duopole oder Oligopole verkaufen und es dadurch zu einem Konzentrationsprozess kommt. Das hängt natürlich damit zusammen, dass die Kommunen unter starkem finanziellen Druck stehen. (C)

Ich finde den Vorschlag, den Herr Schauerte heute ins Gespräch gebracht hat, reizvoll. Man sollte auch über genossenschaftliche Modelle nachdenken, beispielsweise darüber, dass Kommunen ihre Stadtwerke an die Bürger verkaufen und diese daran demokratische und wirtschaftliche Teilhabe erlangen. Es ist ein unglaublich interessanter Gedanke, dass die Bürger mitentscheiden, wie viel Strom, Wasser oder Gas produziert wird. Dieser Gedanke ist demokratisch und beinhaltet die Chance, auf den liberalisierten Märkten Wettbewerb zu garantieren. Das muss kein flächendeckendes Modell sein; aber da, wo es in den Kommunen Engagement für diese Dinge gibt, kann es ein attraktiver Ansatz sein, den wir als Parlament weiterentwickeln sollten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der CDU/CSU)

Wir müssen darauf achten, dass bei den liberalisierten Märkten kein Konzentrationsprozess einsetzt, der zu Oligopolen führt. Das heißt, wir brauchen eine stärkere Fusionskontrolle – Herr Schauerte hat die morgige Entscheidung angesprochen – und ein stärkeres Kartellrecht. Auch das sind Instrumente, die auf diesen Märkten notwendig sind.

Wir brauchen – das möchte ich als Letztes ansprechen – eine **Gemeindefinanzreform,** damit der Druck von den Kommunen genommen wird und sie wieder Spielräume erlangen. Sie brauchen ausreichende Mittel für ihre Gestaltungsspielräume. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der CDU/CSU und der PDS)

Die Arbeitsgruppe, die die Bundesregierung eingerichtet hat, ist ein guter und wichtiger Schritt. Auf diesem Weg sollten wir weitergehen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der CDU/CSU und der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat der Kollege Gerhard Schüßler von der FDP-Fraktion.

Gerhard Schüßler (FDP) (von der FDP mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Vorbemerkung: Es dient sicherlich nicht der Daseinsvorsorge der Kolleginnen und Kollegen, wenn die nächtlichen Debatten bis in den frühen Morgen fortgesetzt werden.

(Jörg Tauss [SPD]: Bis jetzt war es ganz munter!)

Unter dem Vorwand der Daseinsvorsorge werden viele Bereiche dem Markt entzogen und staatlicher Kontrolle und Regie unterstellt.

(Beifall bei der FDP – Detlev von Larcher [SPD]: Seien Sie vorsichtig!)

Gerhard Schüßler

(A) – Herr von Larcher, bei Ihnen bin ich nie vorsichtig. – Das gilt insbesondere für Energie, Wasser, Verkehr, Telekommunikation und Post und ist allenfalls historisch erklärbar, aber nicht zu rechtfertigen.

Die Berufung auf den Begriff Daseinsvorsorge in der Diskussion um öffentliche Leistungserbringung geht ins Leere. So sah man es noch vor zehn Jahren in weiten Kreisen der deutschen Politik als selbstverständlich an, dass zum Beispiel die Telekommunikation ein Teil der Daseinsvorsorge zu sein hatte. Heute sind die Telefongebühren auf einem Zehntel des damaligen Preisniveaus.

(Beifall bei der FDP – Detlev von Larcher [SPD]: Trotzdem Daseinsvorsorge!)

Wir sind alle dankbar und froh, dass die Telekommunikation eben nicht mehr Teil der Daseinsvorsorge ist, sondern dem marktwirtschaftlichen Wettbewerb von circa 150 Unternehmen unterliegt. Das ist der Unterschied, Herr Kollege von Larcher.

Neuerdings ist es die **Universaldienstleistungspflicht,** die angeblich unerlässlich ist und Privatisierungen zum Beispiel bei Post und Telekommunikation hemmt.

(Jörg Tauss [SPD]: Die Universaldienstleistung ist in den USA erfunden worden!)

Aber immer ist es ein angebliches Kundeninteresse, das gleichwohl von der öffentlichen Verwaltung und von niemand anderem definiert wird.

(B) Das bringt uns zum Kern der Debatte: Der Begriff der Daseinsvorsorge taugt nicht mehr zur Begründung staatlicher Leistungserbringung. Staatliche Leistungserbringung darf nur im allgemeinen Interesse erfolgen. Dabei ist aber strikt auf die Notwendigkeit zu achten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die Beschränkungen im Bereich von Energie und Verkehr liegen mit ihren Monopolpreisen aber gerade nicht im allgemeinen Interesse. Sie erklären sich historisch aus dem Aufbau der großen Infrastrukturen für Energieerzeugung, Verkehr oder Telekommunikation. Die Begründung trägt jedoch nicht mehr, da heute der entwickelte Kapitalmarkt sehr gut in der Lage ist, notwendiges Investitionskapital zur Verfügung zu stellen.

Wie willkürlich Daseinsvorsorge gehandhabt wird, zeigt sich auch daran, dass noch niemand auf die Idee gekommen ist, eine flächendeckende staatliche Versorgung mit Brot und Brötchen zu fordern – beispielsweise ein Bäcker auf 1 000 Bürger.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Das allgemeine Interesse kann daher nur in der sicheren, verlässlichen und möglichst günstigen Versorgung der Bevölkerung bestehen. Die Erfahrung lehrt uns, dass die Marktwirtschaft und der Wettbewerb dazu besser als der Staat in der Lage sind.

(Detlev von Larcher [SPD]: Aber nicht überall!)

Hinter der Berufung auf die Daseinsvorsorge steht häufig immer noch der alte sozialistische Traum, Herr Kollege von Larcher, (C)

(Lachen bei der SPD)

dass der Staat zur Versorgung der Bürger besser als die freie Wirtschaft in der Lage sei. Unter anderen Vorzeichen nennt man das Planwirtschaft, Herr Kollege.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wenn jetzt die Europäische Kommission an den staatlichen Monopolen im Bereich Energie und ÖPNV zu rütteln beginnt, dann liegt die Vorstellung vom gemeinsamen Markt zugrunde. Insoweit besteht in der EU ein Konsens über die marktwirtschaftliche Ordnung. Wenn Deutschland weite Teile dem Markt entzieht, kann das die Kommission angesichts des Ziels der Verträge nicht hinnehmen. Es ist schade, dass Deutschland, das sich doch als Marktwirtschaft definiert, nicht aus eigener Kraft die notwendigen Reformen leisten kann, sondern erst von Brüssel vorgeführt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Meine Kolleginnen und Kollegen, die Erfahrung zeigt, dass dort, wo staatliche Monopole und Unternehmen Leistungen erbringen, die Bürger Gebühren und Preise über Marktniveau zahlen müssen. Zudem entsteht durch die Verflechtung mit der Politik genau jenes Umfeld, das wie im Kölner Beispiel zu Korruption verleitet.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Darum fordert die FDP, dass die staatlichen Monopole auf die Bereiche begrenzt werden, die tatsächlich im allgemeinen Interesse liegen. Öffentliche Leistungserbringung darf nur zulässig sein, wenn die Marktwirtschaft dazu nicht in der Lage ist. (D)

(Detlev von Larcher [SPD]: Das steht sogar im SPD-Programm!)

Bei der Deregulierung und Liberalisierung der Märkte sind durch geeignete gesetzliche Rahmenbedingungen **fairer Wettbewerb und Mindeststandards** sicherzustellen. Dann kann die Marktwirtschaft ihre Effizienzvorteile entfalten. Das ist sozial, das ist im Interesse zukunftsfähiger Arbeitsplätze und im Interesse der Verbraucher. Den Menschheitsbeglückern, die unter dem Deckmantel von Universaldienst oder Daseinsvorsorge Bürokratien dem Rechtfertigungszwang entziehen wollen,

(Jörg Tauss [SPD]: Also Briefkästen weg, Postämter weg!)

werden wir Liberale stets energisch Widerstand leisten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Herr Präsident, lassen Sie mich aus Anlass meiner letzten Rede noch einen Wunsch aussprechen. Ich bin für die langen Jahre dankbar, die ich diesem Hause angehören durfte. Ich bin vielen Menschen begegnet; dies war eine Bereicherung für mich. Viele Beziehungen werden auch fortdauern. Ich wünsche dem neu zu wählenden Deutschen Bundestag, dass er den politisch Andersdenkenden mehr Respekt entgegenbringt, und wünsche allen seinen Mitgliedern, unbeschadet aller Meinungsverschiedenhei-

Gerhard Schüßler

(A) ten, einen sorgfältigeren Umgang miteinander. Das wünsche ich auch all denjenigen, die ihre freien Volksvertreter wählen. Diesen Wunsch möchte ich zum Schluss an das neue Parlament richten, dessen Arbeit ich mit Interesse verfolgen werde.

Danke schön.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Schüßler, ich möchte Ihnen im Namen des ganzen Hauses für die vielen Jahre erfolgreicher und kollegialer Zusammenarbeit danken. Wir wünschen Ihnen für die kommenden Jahre alles Gute und viel Erfolg.

(Beifall)

Die Rede des Kollegen Dr. Uwe-Jens Rössel soll zu Protokoll[1)] genommen werden. – Sie sind damit einverstanden.

Dann rufe ich als letzten Redner zu diesem Tagesordnungspunkt den Kollegen Lothar Binding von der SPD-Fraktion auf.

Lothar Binding (Heidelberg) (SPD) (von Abgeordneten der SPD mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine alte Regel besagt: Wer fragt, führt. Insofern beinhaltet das Fragestellen immer eine große Chance. Die FDP aber hat diese Chance bei ihrer Großen Anfrage vertan.

(B) (Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die 57 Fragen in der Großen Anfrage zu den zukünftigen Aufgaben im Spannungsfeld zwischen Markt und Staat werden der Bedeutung dieses Themas nicht gerecht. Barbara Hendricks hat sehr ausführlich zum **Subsidiaritätsprinzip** als Grundsatz für staatliches Handeln Stellung genommen. Ich glaube, dass dies den richtigen Weg zeigt.

(Beifall bei der SPD)

Die EU-Kommission definiert Leistungen der Daseinsvorsorge als marktbezogene oder nicht marktbezogene Tätigkeiten, die im Interesse der Allgemeinheit erbracht und daher von den Behörden mit spezifischen Gemeinwohlverpflichtungen verknüpft werden.

Wenn man alle Fragen, die die FDP gestellt hat, durchgeht, merkt man, dass sie ausschließlich von der Sorge geprägt sind, dass die private Wirtschaft genau dann Schaden nehmen könnte, wenn sich der Staat engagiert. Ich glaube, dass uns genau dies in eine Sackgasse führt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Dr. Angelika Köster-Loßack [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn wenn wir nur diese Sorge pflegen, werden wir der Bedeutung des Spannungsverhältnisses zwischen Staat und Markt nicht gerecht.

1) Anlage 17

Ich glaube, dass wir dies an einer einfachen Fragestellung sehr deutlich zeigen können. Sie haben sich in Ihren Fragen um Wasserversorgung, Telekommunikation, Energie, Abfall, Verkehr, Transportwesen, Steuerpolitik und auch um das Kreditwesen gekümmert. Man muss sich aber einmal fragen, ob nicht **Gemeinwohlverpflichtungen** auch dort bestehen müssen, wo man sich um die Arbeit selbst kümmert. Die private Wirtschaft hätte die Aufgabe, sich um Arbeit für alle zu kümmern. (C)

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dr. Angelika Köster-Loßack [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Genau an dieser essenziellen Stelle versagt die private Wirtschaft und erwartet anschließend vom Staat, dass er diese Lücken schließt.

Ich glaube, dass wir in diesem **Teufelskreis** nach Lösungen suchen müssen, die Sie mit Ihren Fragen hätten erschließen müssen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist aber eine komische Philosophie!)

Ich möchte zu dem Teufelskreis etwas sagen, weil ich auch Kommunalpolitiker bin. Wir wissen, dass im Kommunalhaushalt – Sie müssen jetzt einen Moment konzentriert zuhören, weil ich keine entsprechende Grafik zeigen kann – steigende Transferleistungen zu verzeichnen sind. Dies führt zu sinkenden Zuführungen im Investitionshaushalt. Dies führt zu sinkenden Investitionen. Dies ist der öffentliche Bereich. Wie durch ein Wunder überschreiten wir jetzt die Grenze hin zur privaten Wirtschaft. Denn sinkende Investitionen bedeuten weniger Aufträge. (D) Weniger Aufträge bedeuten weniger Arbeitsplätze. Weniger Arbeitsplätze bedeuten steigende Arbeitslosigkeit. Steigende Arbeitslosigkeit bedeutet höhere Transferleistungen. Jetzt ist dieser Teufelskreis geschlossen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist eine sozialdemokratische Logik!)

Wenn wir diesen Teufelskreis durchbrechen wollen, müssen wir in der Beschäftigungspolitik eine andere Orientierung finden. Wenn wir Ihre Frage 22 untersuchen, die sehr verräterisch darauf hindeutet, dass Sie kritisch gegenüber Beschäftigungsgesellschaften eingestellt sind und, dann stellt sich die Frage, ob Beschäftigungsgesellschaften eigentlich Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt verhindern. Das Gegenteil ist aber der Fall. Der **erste Arbeitsmarkt** ist hoch subventioniert, grenzt Arbeit aus und schafft Arbeitslosigkeit. Der **zweite Arbeitsmarkt,** also der des staatlichen Engagements, ist hoch alimentiert, schafft Arbeitsplätze, aber nur als Übergangssystem und Notbehelf.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie haben es noch nicht verstanden!)

Ich möchte Ihnen gern ein System andeuten, das europaweit unter dem Stichwort **„das dritte System“** dargestellt wird.

Das dritte System umfasst **sozialwirtschaftlich arbeitende Betriebe,** die übrigens nicht Non-Profit-Betriebe, sondern Not-for-Profit-Betriebe heißen. Das Besondere

Lothar Binding (Heidelberg)

(A) ist, dass diese Betriebe am Markt Gewinn machen wollen, um diese Gewinne vor dem Hintergrund der sozialen und sonstigen Leistungsdefizite ihrer Mitarbeiter für diese zu reinvestieren.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das sind lauter Gutmenschen! – Manfred Grund [CDU/CSU]: Das sind Revolutionäre bei euch!)

Ich kann sehr gut verstehen, dass Sie diesem Gedanken nicht folgen können; denn bei Ihnen wird die Profit-Orientierung ausschließlich unter privatrechtlichen und am Privaten orientierten Gesichtspunkten gesehen. Wir sagen, dass man bei Erzielung eines Gewinns hinsichtlich einer **Gemeinwohlorientierung** auch eine Verpflichtung hat. Deshalb ist es wichtig, dass im dritten System sozialwirtschaftliche Betriebe unterstützt werden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Ulrich Heinrich [FDP]: Vollkommener Quatsch!)

Das Besondere daran ist, dass genau diese Betriebe die von Ihnen genannten Anforderungen erfüllen, nämlich Steuern zahlen, Sozialabgaben leisten und damit das gesamtgesellschaftliche System stabilisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das hinsichtlich einer Aufwärtsspirale am Arbeitsmarkt demonstrieren; denn beim Start dieses dritten Systems geht es um Eigeninitiative und vielleicht auch um Kredite oder Contracting. Wenn man dieses Mittel in (B) der Kommune einsetzt, erhält man erste kleine zusätzliche Aufträge, man hat erste kleine sinkende Arbeitslosenzahlen, damit einhergehend sinkende Transferkosten, eine – jetzt kommen wir wieder in den alten Kreislauf; nur in einer Aufwärtsspirale – steigende Zuführung zum Investitionshaushalt, steigende Investitionen, mehr Aufträge, mehr Arbeitsplätze, weiter sinkende Arbeitslosenzahlen, weiter sinkende Transferkosten usw.

Das Besondere dieses Vorschlags besteht darin, dass wir eine Verknüpfung zwischen Staat und Markt herstellen. Bei der Differenzierung zwischen **Staat** und **Markt** gehen wir eben nicht von Konkurrenzsystemen, sondern von Kooperation aus. Ich glaube, wenn wir die Daseinsvorsorge unter dem Gesichtspunkt der Kooperation zwischen Staat und Markt sehen – unter den eben vorgestellten Systemvoraussetzungen –, erhalten wir auch für Europa ein zukunftsfähiges Modell.

Der Begriff des dritten Systems ist in Europa sehr viel stärker etabliert als in Deutschland, weil bei uns offensichtlich noch die Sorge dominiert, dass dieses System den ersten Arbeitsmarkt zerstören könnte. Dieses traurige Ergebnis wird leider auch durch die vielen Fragen der FDP verstärkt. Deshalb zielen Sie in die falsche Richtung.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Das ist unglaublich! – Ulrich Heinrich [FDP]: Das zieht einem ja die Schuhe aus!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache. (C)

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schade eigentlich!)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 11 a und 11 b sowie Zusatzpunkt 5 auf:

a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulf Fink, Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid). Dr. Wolf Bauer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Prävention umfassend stärken

– Drucksachen 14/9224, 14/9085, 14/9701 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Helga Kühn-Mengel

b) Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen** (D)

– Drucksache 14/9357 –

(Erste Beratung 243. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss)

– Drucksache 14/9702 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Aribert Wolf

ZP 5 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Detlef Parr, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion FDP

Für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung

– Drucksachen 14/9054, 14/9703 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Martin Pfaff

Zum Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der FDP vor.

Ich darf Ihnen sagen, dass von diesem Tagesordnungspunkt an alle Reden zu Protokoll gegeben werden sollen.[1)]

[1)] Anlagen 18 bis 27

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

(A) Ich hoffe, dass Sie damit einverstanden sind. – Ich sehe keinen Widerspruch. Ich bitte noch ein wenig um Aufmerksamkeit, weil wir eine Reihe von Abstimmungen und Überweisungen vorzunehmen haben.

Tagesordnungspunkt 11 a. Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit auf Drucksache 14/9701. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9224 mit dem Titel „Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU und der FDP angenommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/9085 mit dem Titel „Prävention umfassend stärken". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen angenommen.

Tagesordnungspunkt 11 b. Abstimmung über den von den Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen, Drucksache 14/9357. Der Ausschuss für Gesundheit empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9702, den Entwurf eines Gesetzes in der (B) Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung mit den Stimmen aller Fraktionen bei Gegenstimmen der FDP-Fraktion angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit gleichem Quorum angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/9720. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Gegenstimmen der FDP und Enthaltung der CDU/CSU abgelehnt.

Zusatzpunkt 5, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit auf Drucksache 14/9703 zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit dem Titel „Für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung." Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/9054 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Gegenstimmen der FDP und Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 12 auf: (C)

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Markus Meckel, Eckhardt Barthel (Berlin), Wilhelm Schmidt (Salzgitter), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Antje Vollmer, Dr. Helmut Lippelt, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), Klaus Brähmig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Zentrum gegen Vertreibungen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, Dr. Klaus Kinkel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen

– Drucksachen 14/9033, 14/8994 (neu), 14/9661 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckhardt Barthel (Berlin)
Dr. Norbert Lammert
Dr. Antje Vollmer
Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (D)
Dr. Heinrich Fink

Auch hier werden die Reden zu Protokoll genommen.[1)] Es liegt eine Erklärung nach § 31 unserer Geschäftsordnung der Kollegen Ulla Jelpke, Dr. Winfried Wolf und anderer vor. Diese nehmen wir zu Protokoll.[2)]

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 14/9661. Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung, den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9033 mit dem Titel „Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen" in der Ausschussfassung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Enthaltung der übrigen Fraktionen angenommen.

Unter Buchstabe b empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8594 (neu) mit dem Titel „Zentrum gegen Vertreibungen". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS-Fraktion bei Gegenstimmen der CDU/CSU-Fraktion und Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

---

1) Anlage 19

2) Anlage 11

(A) Schließlich empfiehlt der Ausschuss für Kultur und Medien unter Buchstabe c seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/9068 mit dem Titel „Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Gegenstimmen der FDP und Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 13 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Auschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, Eckhardt Barthel (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Dr. Antje Vollmer, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Reform der Medien- und Kommunikationsordnung für die Wissens- und Informationsgesellschaft verwirklichen

– Drucksachen 14/8649, 14/9664 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Monika Griefahn
Norbert Lammert
Dr. Antje Vollmer
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Angela Marquardt

(B) Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 14/9664 zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Reform der Medien- und Kommunikationsordnung für die Wissens- und Informationsgesellschaft verwirklichen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8649 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Gegenstimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Christel Riemann-Hanewinckel, Dr. Hans-Peter Bartels, Anni Brandt-Elsweier, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordenten Irmgard Schewe-Gerigk, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Rechtsanspruch auf Beratung im Mutterpass zusätzlich festschreiben

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Maria Böhmer, Wolfgang Bosbach, Maria Eichhorn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Vermeidung von Spätabtreibungen – Hilfen für Eltern und Kinder (C)

– Drucksachen 14/9030, 14/6635, 14/9494 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Hanna Wolf (München)
Maria Eichhorn
Ina Lenke
Irmingard Schewe-Gerigk
Monika Balt

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf Drucksache 14/9494. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9030 mit dem Titel „Rechtsanspruch auf Beratung im Mutterpass zusätzlich festschreiben“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen, der FDP-Fraktion und der PDS-Fraktion gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Unter Nr. 2 empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/6635 mit dem Titel „Vermeidung von Spätabtreibungen – Hilfen für Eltern und Kinder“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS-Fraktion bei Gegenstimmen von CDU/CSU und FDP und Enthaltung des Kollegen Schmidt von Bündnis 90/Die Grünen angenommen. (D)

Ich rufe Zusatzpunkt 6 auf:

Dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes**

– Drucksachen 14/9219, 14/9650 –

(Erste Beratung 239. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss)

– Drucksache 14/9591 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dieter Wiefelspütz
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Cem Özdemir
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Ulla Jelpke

Es liegt ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der FDP sowie ein Entschließungsantrag der Fraktion der PDS vor.

Auch hier liegen Erklärungen nach § 31 der Geschäftsordnung der Kollegin Sylvia Bonitz[1)] und des Kollegen Dr. Heinrich L. Kolb[2)] und anderer vor. Die Erklärungen

1) Anlage 12

2) Anlage 13

(A) werden zu Protokoll genommen. Sie können sie nachlesen, wenn Sie Interesse haben.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung über den von den Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes, Drucksachen 14/9219, 14/9591, 14/9641 und 14/9650. Es liegt ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der FDP auf Drucksache 14/9717 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP-Fraktion bei Enthaltung von CDU/CSU und PDS angenommen.

Wir kommen nun zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf mit den soeben beschlossenen Änderungen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP-Fraktion bei Enthaltung der PDS-Fraktion und Gegenstimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/9602. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen aller Fraktionen bei Zustimmung der PDS-Fraktion abgelehnt. (B)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 15 sowie die Zusatzpunkte 7 und 8 auf:

15. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Innenausschusses (4. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch den Bundesbeauftragten für den Datenschutz

Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz – 18. Tätigkeitsbericht –

– Drucksachen 14/5555, 14/8829 Nr. 1.1, 14/9490 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gisela Schröter
Beatrix Philipp
Cem Özdemir
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Petra Pau

ZP 7 Beratung des Antrags der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, Hermann Bachmaier, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewährleisten (C)

– Drucksache 14/9683 –

ZP 8 Beratung des Antrags der Abgeordneten Jörg Tauss, Monika Griefahn, Ute Vogt (Pforzheim), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Cem Özdemir, Dr. Antje Vollmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechts voranbringen

– Drucksache 14/9709 –

Auch hier liegt eine Erklärung nach § 31 der Geschäftsordnung, und zwar des Kollegen Hans Büttner, vor, die wir zu Protokoll nehmen.[1)]

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 14/9490 zum Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz. Der Ausschuss empfiehlt, in Kenntnis des Tätigkeitsberichts auf Drucksache 14/5555 eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen aller Fraktionen bei Gegenstimmen der PDS-Fraktion angenommen.

Zusatzpunkt 7, Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9683 mit dem Titel „Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewährleisten“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist angenommen mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Gegenstimmen von CDU/CSU und FDP und bei Enthaltung der PDS. (D)

Zusatzpunkt 8, Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9709 mit dem Titel „Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechts voranbringen“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist angenommen mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Gegenstimmen von CDU/CSU und PDS und Enthaltung der FDP.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 16 a und 16 b auf:

a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Maria Böhmer, Hubert Hüppe und der Fraktion der CDU/CSU

Verbot des Klonens menschlicher Embryonen weltweit durchsetzen

– Drucksache 14/9537 –

b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Wolfgang Wodarg, René Röspel, Klaus Barthel (Starnberg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Andrea Fischer (Berlin), Dr. Reinhard Loske,

[1)] Anlage 14

(A) weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Das Klonen menschlicher Embryonen international ächten

– Drucksache 14/9682 –

Tagesordnungspunkt 16 a. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/9537 mit dem Titel „Verbot des Klonens menschlicher Embryonen weltweit durchsetzen". Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist abgelehnt mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP bei Zustimmung der CDU/CSU und der PDS sowie von drei Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen und einer Stimmenthaltung aus der Fraktion der SPD.

Tagesordnungspunkt 16 b. Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9682 mit dem Titel „Das Klonen von menschlichen Embryonen international ächten". Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist angenommen mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Gegenstimmen von CDU/CSU und FDP, einer Gegenstimme von Bündnis 90/Die Grünen und zwei Enthaltungen von Bündnis 90/Die Grünen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 sowie Zusatzpunkt 9 auf:

17. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Tourismus (21. Ausschuss) (B)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, Renate Gradistanac, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Albert Schmidt (Hitzhofen), Franziska Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland

– zu xdem Antrag der Abgeordneten Rosel Neuhäuser, Maritta Böttcher, Heidemarie Lüth, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland

– Drucksachen 14/9363, 14/9545, 14/9715 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rosel Neuhäuser

ZP 9 Beratung des Antrags der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, Renate Gradistanac, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Ulrike Höfken, Franziska Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern

– Drucksache 14/9672 –

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Tourismus auf Drucksache 14/9715. Der Ausschuss empfiehlt, die wortgleichen Anträge der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen sowie der Fraktion der PDS mit dem Titel „Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland" zusammenzuführen und unverändert anzunehmen, Drucksachen 14/9363 und 14/9545. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist angenommen mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Enthaltung von CDU/CSU und FDP. (C)

Zusatzpunkt 9. Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9672 mit dem Titel „Den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern". Wer stimmt für diesen Antrag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS bei Enthaltung von CDU/CSU und FDP angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkte 18 b und 18 c auf:

b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Ulf Fink, Rainer Eppelmann, Katherina Reiche, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Kriegsfolgen- und Kriegslastenbeseitigung in den neuen Ländern

– Drucksachen 14/5092, 14/9716 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Adolf Roth (Gießen) (D)

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Petra Bläss, Maritta Böttcher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Sofortmaßnahmen des Bundes bei der Rüstungskonversion einleiten

– Drucksachen 14/8657, 14/9119 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Christian Müller (Zittau)

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/9119 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Sofortmaßnahmen des Bundes bei der Rüstungskonversion einleiten". Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8657 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen aller Fraktionen bei Gegenstimmen der PDS-Fraktion angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkte 19 a und 19 b auf:

a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Angelegenheiten der

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

(A) neuen Länder (17. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der PDS

Ostdeutsche Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst bis zum Jahre 2007 stufenweise auf das Niveau der alten Bundesländer anheben

– Drucksachen 14/8791, 14/9379 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Mathias Schubert
Günter Nooke

b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Haupt, Jürgen Türk, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für ein faires Rentenrecht für das ehemalige mittlere medizinische Personal

– zu dem Antrag der Fraktion der PDS

Zur Regelung von in der DDR erworbenen Versorgungsansprüchen und Anwartschaften in einem spezifischen Versorgungssystem sowie zur Regelung anderer rechtmäßig erworbener Ansprüche auf Alterssicherung

– Drucksachen 14/7612, 14/9045, 14/9383 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Heinz Schemken

(B) Tagesordnungspunkt 19 a. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder auf Drucksache 14/9379 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Ostdeutsche Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst bis zum Jahre 2007 stufenweise auf das Niveau der alten Bundesländer anheben“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8791 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen aller Fraktionen bei Gegenstimmen der PDS-Fraktion angenommen. (C)

Tagesordnungspunkt 19 b. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9383. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/7612 mit dem Titel „Für ein faires Rentenrecht für das ehemalige mittlere medizinische Personal“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Gegenstimmen von FDP und PDS und Enthaltung der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Wir kommen jetzt zur letzten Abstimmung. Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrages der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/9045 mit dem Titel „Zur Regelung von in der DDR erworbenen Versorgungsansprüchen und Anwartschaften in einem spezifischen Versorgungssystem sowie zur Regelung anderer rechtmäßig erworbener Ansprüche auf Alterssicherung“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Gegenstimmen der PDS und Enthaltung von CDU/CSU und FDP angenommen.

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung. (D)

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Freitag, den 5. Juli 2002, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 23.54 Uhr)

(A) **Liste** (C)

Endgültiges Ergebnis der Namentlichen Abstimmung über die Vorschläge zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins – Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien – (Drucksache 14/9660)

Abgegebene Stimmen	589
Ungültige Stimmen	8
Gültige Stimmen	581
Nein	62
Enthaltungen	6

Es entfielen auf den

Vorschlag – **Alternative A (Wiederherstellung der barocken Fassaden)**	380 Stimmen
Vorschlag – **Alternative B (Klärung der Fassadengestaltung in einem Architektenwettbewerb; Alternativen zur Rekonstruktiom der Barocken Fassaden nicht ausgeschlossen)**	133 Stimmen

Ein Vorschlag ist angenommen, wenn er mehr Stimmen erhalten hat als der andere Vorschlag zuzüglich der Nein-Stimmen.

(B) (D)

Der Vorschlag Alternative A hat im ersten Abstimmungsgang die erforderliche Merhrheit erhalten.

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
SPD				
Brigitte Adler		x		
Gerd Andres	x			
Ingrid Arndt-Brauer			x	
Rainer Arnold		x		
Hermann Bachmaier		x		
Ernst Bahr	x			
Doris Barnett		x		
Dr. Hans-Peter Bartels	x			
Eckhardt Barthel (Berlin)		x		
Klaus Barthel (Starnberg)		x		
Ingrid Becker-Inglau			x	
Wolfgang Behrendt	x			
Dr. Axel Berg		x		
Hans-Werner Bertl		x		

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Friedhelm Julius Beucher			x	
Petra Bierwirth		x		
Rudolf Bindig	x			
Lothar Binding (Heidelberg)	x			
Klaus Brandner	x			
Anni Brandt-Elsweier	x			
Willi Brase			x	
Rainer Brinkmann (Detmold)			x	
Bernhard Brinkmann (Hildesheim)	x			
Hans-Günter Bruckmann		x		
Dr. Michael Bürsch	x			
Hans Büttner (Ingolstadt)		x		
Ulla Burchardt			x	
Hans Martin Bury	x			
Marion Caspers-Merk	x			
Wolf-Michael Catenhusen	x			
Dr. Peter Danckert	x			
Christel Deichmann			x	
Karl Diller			x	
Peter Dreßen			x	
Detlef Dzembritzki	x			
Dieter Dzewas		x		
Dr. Peter Eckardt	x			
Sebastian Edathy				x
Ludwig Eich	x			
Marga Elser	x			
Peter Enders	x			
Petra Ernstberger	x			
Annette Faße		x		
Lothar Fischer (Homburg)	x			
Gabriele Fograscher		x		
Iris Follak		x		
Norbert Formanski	x			
Rainer Fornahl				x
Hans Forster			x	
Dagmar Freitag			x	
Lilo Friedrich (Mettmann)	x			
Harald Friese		x		
Anke Fuchs (Köln)		x		

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Arne Fuhrmann	x			
Monika Ganseforth				x
Konrad Gilges			x	
Iris Gleicke	x			
Günter Gloser		x		
Uwe Göllner	x			
Renate Gradistanac		x		
Günter Graf (Friesoythe)	x			
Angelika Graf (Rosenheim)		x		
Dieter Grasedieck	x			
Monika Griefahn		x		
Kerstin Griese	x			
Achim Großmann		x		
Karl-Hermann Haack (Extertal)	x			
Hans-Joachim Hacker	x			
Klaus Hagemann	x			
Manfred Hampel	x			
Alfred Hartenbach			x	
Anke Hartnagel		x		
Klaus Hasenfratz			x	
Nina Hauer		x		
Hubertus Heil	x			
Reinhold Hemker			x	
Frank Hempel	x			
Rolf Hempelmann	x			
Dr. Barbara Hendricks			x	
Gustav Herzog			x	
Monika Heubaum	x			
Reinhold Hiller (Lübeck)			x	
Gerd Höfer	x			
Jelena Hoffmann (Chemnitz)		x		
Walter Hoffmann (Darmstadt)		x		
Iris Hoffmann (Wismar)	x			
Frank Hofmann (Volkach)		x		
Ingrid Holzhüter		x		
Eike Hovermann	x			
Christel Humme		x		
Lothar Ibrügger		x		
Brunhilde Irber		x		

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Gabriele Iwersen		x		
Renate Jäger	x			
Dr. Uwe Jens		x		
Johannes Kahrs	x			
Ulrich Kasparick		x		
Sabine Kaspereit	x			
Susanne Kastner	x			
Ulrich Kelber			x	
Hans-Peter Kemper	x			
Klaus Kirschner			x	
Marianne Klappert	x			
Siegrun Klemmer	x			
Hans-Ulrich Klose	x			
Fritz Rudolf Körper		x		
Walter Kolbow	x			
Karin Kortmann		x		
Anette Kramme	x			
Volker Kröning	x			
Angelika Krüger-Leißner	x			
Horst Kubatschka		x		
Ernst Küchler		x		
Helga Kühn-Mengel	x			
Ute Kumpf		x		
Konrad Kunick			x	
Werner Labsch	x			
Christine Lambrecht		x		
Brigitte Lange		x		
Christian Lange (Backnang)		x		
Detlev von Larcher	x			
Christine Lehder		x		
Waltraud Lehn		x		
Dr. Elke Leonhard	x			
Eckhart Lewering	x			
Gabriele Lösekrug-Möller	x			
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)	x			
Erika Lotz		x		
Dr. Christine Lucyga	x			
Dieter Maaß (Herne)			x	
Dirk Manzewski			x	

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Tobias Marhold	x			
Lothar Mark		x		
Ulrike Mascher		x		
Heide Mattischeck		x		
Markus Meckel	x			
Ulrike Mehl	x			
Ulrike Merten	x			
Angelika Mertens		x		
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)	x			
Ursula Mogg	x			
Christoph Moosbauer			x	
Siegmar Mosdorf	x			
Michael Müller (Düsseldorf)	x			
Jutta Müller (Völklingen)		x		
Christian Müller (Zittau)	x			
Andrea Nahles			x	
Volker Neumann (Bramsche)	x			
Gerhard Neumann (Gotha)	x			
Dr. Edith Niehuis			x	
Dr. Rolf Niese	x			
Dietmar Nietan		x		
Günter Oesinghaus		x		
Leyla Onur		x		
Manfred Opel	x			
Holger Ortel		x		
Adolf Ostertag			x	
Kurt Palis		x		
Albrecht Papenroth			x	
Dr. Martin Pfaff	x			
Georg Pfannenstein	x			
Johannes Pflug	x			
Dr. Eckhart Pick		x		
Joachim Poß	x			
Karin Rehbock-Zureich		x		
Dr. Carola Reimann		x		
Margot von Renesse	x			
Renate Rennebach		x		
Bernd Reuter		x		
Christel Riemann-Hanewinckel			x	

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Reinhold Robbe	x			
René Röspel		x		
Dr. Ernst Dieter Rossmann		x		
Michael Roth (Heringen)		x		
Birgit Roth (Speyer)		x		
Gerhard Rübenkönig	x			
Marlene Rupprecht	x			
Thomas Sauer	x			
Dr. Hansjörg Schäfer			x	
Gudrun Schaich-Walch		x		
Bernd Scheelen	x			
Dr. Hermann Scheer		x		
Siegfried Scheffler	x			
Horst Schild	x			
Dieter Schloten	x			
Horst Schmidbauer (Nürnberg)				x
Ulla Schmidt (Aachen)			x	
Silvia Schmidt (Eisleben)	x			
Dagmar Schmidt (Meschede)			x	
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)			x	
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)		x		
Regina Schmidt-Zadel	x			
Heinz Schmitt (Berg)		x		
Carsten Schneider				x
Dr. Emil Schnell	x			
Walter Schöler		x		
Karsten Schönfeld		x		
Fritz Schösser	x			
Ottmar Schreiner	x			
Gisela Schröter		x		
Dr. Mathias Schubert	x			
Richard Schuhmann (Delitzsch)	x			
Brigitte Schulte (Hameln)	x			
Volkmar Schultz (Köln)	x			
Ewald Schurer		x		
Dr. Angelica Schwall-Düren		x		
Rolf Schwanitz	x			
Bodo Seidenthal	x			
Erika Simm		x		

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast	x			
Wieland Sorge	x			
Wolfgang Spanier		x		
Dr. Margrit Spielmann	x			
Jörg-Otto Spiller	x			
Dr. Ditmar Staffelt	x			
Antje-Marie Steen	x			
Ludwig Stiegler		x		
Rolf Stöckel		x		
Reinhold Strobl (Amberg)		x		
Dr. Peter Struck			x	
Joachim Stünker		x		
Joachim Tappe	x			
Jörg Tauss		x		
Jella Teuchner		x		
Dr. Gerald Thalheim			x	
Wolfgang Thierse	x			
Franz Thönnes			x	
Uta Titze-Stecher	x			
Adelheid Tröscher		x		
Hans-Eberhard Urbaniak		x		
Rüdiger Veit		x		
Simone Violka	x			
Ute Vogt (Pforzheim)		x		
Hans Georg Wagner		x		
Hedi Wegener	x			
Dr. Konstanze Wegner	x			
Wolfgang Weiermann		x		
Reinhard Weis (Stendal)		x		
Matthias Weisheit		x		
Günter Weißgerber	x			
Gert Weisskirchen (Wiesloch)		x		
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker		x		
Jochen Welt	x			
Dr. Rainer Wend	x			
Hildegard Wester	x			
Lydia Westrich		x		
Dr. Margrit Wetzel	x			
Dr. Norbert Wieczorek			x	

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Jürgen Wieczorek (Böhlen)	x			
Dieter Wiefelspütz	x			
Heino Wiese (Hannover)			x	
Klaus Wiesehügel			x	
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)	x			
Engelbert Wistuba	x			
Barbara Wittig	x			
Dr. Wolfgang Wodarg	x			
Verena Wohlleben		x		
Hanna Wolf (München)		x		
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)			x	
Heidemarie Wright	x			
Uta Zapf		x		
Dr. Christoph Zöpel	x			
Peter Zumkley	x			
CDU/CSU				
Ulrich Adam	x			
Ilse Aigner	x			
Peter Altmaier	x			
Dietrich Austermann	x			
Norbert Barthle	x			
Dr. Wolf Bauer	x			
Günter Baumann	x			
Brigitte Baumeister	x			
Meinrad Belle	x			
Dr. Sabine Bergmann-Pohl	x			
Otto Bernhardt	x			
Hans-Dirk Bierling	x			
Renate Blank	x			
Dr. Heribert Blens	x			
Peter Bleser	x			
Dr. Norbert Blüm	x			
Antje Blumenthal	x			
Dr. Maria Böhmer	x			
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)	x			
Dr. Wolfgang Bötsch	x			
Sylvia Bonitz	x			
Jochen Borchert	x			

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Wolfgang Bosbach	x			
Klaus Brähmig	x			
Dr. Ralf Brauksiepe	x			
Paul Breuer	x			
Monika Brudlewsky	x			
Georg Brunnhuber	x			
Klaus Bühler (Bruchsal)	x			
Hartmut Büttner (Schönebeck)	x			
Dankward Buwitt	x			
Cajus Caesar	x			
Peter H. Carstensen (Nordstrand)	x			
Wolfgang Dehnel	x			
Hubert Deittert	x			
Albert Deß	x			
Renate Diemers	x			
Marie-Luise Dött	x			
Dr. Hansjürgen Doss	x			
Maria Eichhorn	x			
Rainer Eppelmann	x			
Anke Eymer (Lübeck)	x			
Ilse Falk	x			
Dr. Hans Georg Faust	x			
Albrecht Feibel	x			
Ulf Fink	x			
Ingrid Fischbach	x			
Dirk Fischer (Hamburg)	x			
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)	x			
Klaus Francke	x			
Herbert Frankenhauser	x			
Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen)	x			
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)	x			
Erich G. Fritz	x			
Jochen-Konrad Fromme	x			
Hans-Joachim Fuchtel	x			
Dr. Jürgen Gehb	x			
Norbert Geis	x			
Dr. Heiner Geißler		x		
Michael Glos	x			
Dr. Reinhard Göhner	x			

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Peter Götz	x			
Dr. Wolfgang Götzer	x			
Kurt-Dieter Grill	x			
Hermann Gröhe	x			
Manfred Grund	x			
Horst Günther (Duisburg)			x	
Carl-Detlev Frhr. von Hammerstein	x			
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)	x			
Gerda Hasselfeldt	x			
Klaus-Jürgen Hedrich	x			
Helmut Heiderich	x			
Ursula Heinen	x			
Manfred Heise	x			
Siegfried Helias	x			
Detlef Helling	x			
Hans Jochen Henke	x			
Ernst Hinsken	x			
Peter Hintze	x			
Joachim Hörster	x			
Klaus Hofbauer	x			
Martin Hohmann	x			
Josef Hollerith	x			
Dr. Karl-Heinz Hornhues	x			
Siegfried Hornung	x			
Hubert Hüppe	x			
Susanne Jaffke	x			
Georg Janovsky	x			
Dr.-Ing. Rainer Jork	x			
Bartholomäus Kalb	x			
Steffen Kampeter	x			
Dr.-Ing. Dietmar Kansy	x			
Irmgard Karwatzki	x			
Volker Kauder	x			
Eckart von Klaeden	x			
Ulrich Klinkert	x			
Norbert Königshofen	x			
Eva-Maria Kors	x			
Hartmut Koschyk	x			
Thomas Kossendey	x			

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Rudolf Kraus	x			
Dr. Martina Krogmann	x			
Dr. Hermann Kues	x			
Werner Kuhn	x			
Karl Lamers	x			
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)	x			
Dr. Norbert Lammert	x			
Helmut Lamp	x			
Dr. Paul Laufs	x			
Karl-Josef Laumann	x			
Vera Lengsfeld	x			
Werner Lensing	x			
Peter Letzgus	x			
Ursula Lietz	x			
Walter Link (Diepholz)	x			
Eduard Lintner	x			
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)	x			
Dr. Manfred Lischewski	x			
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)	x			
Julius Louven	x			
Dr. Michael Luther	x			
Erich Maaß (Wilhelmshaven)	x			
Erwin Marschewski (Recklinghausen)	x			
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)	x			
Wolfgang Meckelburg	x			
Dr. Michael Meister	x			
Dr. Angela Merkel	x			
Friedrich Merz	x			
Hans Michelbach	x			
Meinolf Michels	x			
Dr. Gerd Müller	x			
Bernward Müller (Jena)	x			
Claudia Nolte	x			
Günter Nooke	x			
Franz Obermeier	x			
Friedhelm Ost	x			
Eduard Oswald	x			
Norbert Otto (Erfurt)	x			
Dr. Peter Paziorek	x			

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Anton Pfeifer	x			
Beatrix Philipp	x			
Ruprecht Polenz	x			
Marlies Pretzlaff	x			
Thomas Rachel	x			
Dr. Peter Ramsauer	x			
Helmut Rauber	x			
Christa Reichard (Dresden)	x			
Erika Reinhardt	x			
Hans-Peter Repnik	x			
Klaus Riegert	x			
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)	x			
Franz Romer	x			
Dr. Norbert Röttgen	x			
Dr. Klaus Rose	x			
Kurt J. Rossmanith	x			
Adolf Roth (Gießen)	x			
Dr. Christian Ruck	x			
Volker Rühe	x			
Anita Schäfer	x			
Hartmut Schauerte	x			
Heinz Schemken	x			
Karl-Heinz Scherhag	x			
Dr. Gerhard Scheu	x			
Norbert Schindler	x			
Bernd Schmidbauer	x			
Christian Schmidt (Fürth)	x			
Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke)	x			
Andreas Schmidt (Mülheim)	x			
Dr. Rupert Scholz	x			
Reinhard Freiherr von Schorlemer	x			
Dr. Erika Schuchardt	x			
Wolfgang Schulhoff	x			
Dr. Christian Schwarz-Schilling	x			
Wilhelm Josef Sebastian	x			
Marion Seib	x			
Heinz Seiffert	x			
Dr. h. c. Rudolf Seiters	x			
Bernd Siebert	x			

(B) (D)

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Werner Siemann	x			
Johannes Singhammer	x			
Bärbel Sothmann	x			
Margarete Späte	x			
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten	x			
Dorothea Störr-Ritter	x			
Max Straubinger	x			
Matthäus Strebl	x			
Thomas Strobl (Heilbronn)	x			
Michael Stübgen	x			
Dr. Rita Süssmuth	x			
Edeltraut Töpfer	x			
Dr. Hans-Peter Uhl	x			
Arnold Vaatz	x			
Angelika Volquartz	x			
Andrea Voßhoff	x			
Peter Weiß (Emmendingen)	x			
Annette Widmann-Mauz	x			
Heinz Wiese (Ehingen)	x			
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)	x			
Klaus-Peter Willsch	x			
Bernd Wilz	x			
Willy Wimmer (Neuss)	x			
Matthias Wissmann	x			
Werner Wittlich	x			
Aribert Wolf	x			
Elke Wülfing	x			
Peter Kurt Würzbach	x			
Benno Zierer	x			
Wolfgang Zöller	x			

(B) (D)

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)			x	
Mariluise Beck (Bremen)	x			
Volker Beck (Köln)			x	
Angelika Beer				x
Matthias Berninger	x			
Grietje Bettin	x			
Annelie Buntenbach			x	

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Amke Dietert-Scheuer	x			
Dr. Thea Dückert			x	
Franziska Eichstädt-Bohlig		x		
Dr. Uschi Eid	x			
Hans-Josef Fell			x	
Rita Grießhaber			x	
Gerald Häfner	x			
Winfried Hermann			x	
Antje Hermenau			x	
Ulrike Höfken			x	
Michaele Hustedt			x	
Monika Knoche			x	
Dr. Angelika Köster-Loßack			x	
Steffi Lemke		x		
Dr. Helmut Lippelt		x		
Dr. Reinhard Loske		x		
Kerstin Müller (Köln)		x		
Winfried Nachtwei		x		
Christa Nickels	x			
Cem Özdemir		x		
Simone Probst			x	
Christine Scheel			x	
Irmingard Schewe-Gerigk			x	
Albert Schmidt (Hitzhofen)			x	
Werner Schulz (Leipzig)	x			
Christian Simmert			x	
Christian Sterzing		x		
Hans-Christian Ströbele			x	
Jürgen Trittin			x	
Dr. Antje Vollmer	x			
Sylvia Voß		x		
Helmut Wilhelm (Amberg)	x			
Margareta Wolf (Frankfurt)			x	

(B) (D)

FDP

Ina Albowitz	x			
Hildebrecht Braun (Augsburg)	x			
Rainer Brüderle	x			
Ernst Burgbacher	x			

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Jörg van Essen	x			
Ulrike Flach		x		
Gisela Frick	x			
Paul K. Friedhoff	x			
Horst Friedrich (Bayreuth)	x			
Rainer Funke	x			
Dr. Wolfgang Gerhardt	x			
Hans-Michael Goldmann	x			
Joachim Günther (Plauen)	x			
Dr. Karlheinz Guttmacher	x			
Klaus Haupt	x			
Ulrich Heinrich	x			
Walter Hirche	x			
Birgit Homburger	x			
Dr. Werner Hoyer	x			
Dr. Klaus Kinkel	x			
Dr. Heinrich L. Kolb	x			
Gudrun Kopp	x			
Jürgen Koppelin	x			
Ina Lenke	x			
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger	x			
Dirk Niebel	x			
Günther Friedrich Nolting	x			
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)	x			
Detlef Parr	x			
Dr. Günter Rexrodt	x			
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig	x			
Gerhard Schüßler	x			
Dr. Irmgard Schwaetzer	x			
Marita Sehn	x			
Gudrun Serowiecki	x			
Dr. Hermann Otto Solms	x			
Dr. Max Stadler	x			
Dr. Guido Westerwelle	x			

(B) (D)

PDS

Monika Balt		x		
Dr. Dietmar Bartsch		x		
Wolfgang Bierstedt		x		

(A) (C)

Name	Alternative A	Alternative B	Nein	Enthaltung
Petra Bläss		x		
Maritta Böttcher		x		
Eva Bulling-Schröter		x		
Heidemarie Ehlert		x		
Dr. Heinrich Fink		x		
Dr. Ruth Fuchs		x		
Wolfgang Gehrcke		x		
Dr. Klaus Grehn		x		
Uwe Hiksch		x		
Dr. Barbara Höll		x		
Gerhard Jüttemann		x		
Dr. Evelyn Kenzler		x		
Heidi Lippmann		x		
Ursula Lötzer		x		
Heidemarie Lüth		x		
Dr. Christa Luft		x		
Pia Maier		x		
Angela Marquardt		x		
Manfred Müller (Berlin)		x		
Rosel Neuhäuser		x		
Christine Ostrowski	x			
Petra Pau		x		
Dr. Uwe-Jens Rössel		x		
Christina Schenk	x			
Gustav-Adolf Schur		x		
Dr. Ilja Seifert		x		

(B) (D)

Fraktionslose Abgeordnete

Christa Lörcher			x	

(A) **Anlagen zum Stenographischen Bericht** (C)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	04.07.2002
Dr. Grygier, Bärbel	PDS	04.07.2002
Hilsberg, Stephan	SPD	04.07.2002
Hörster, Joachim	CDU/CSU	04.07.2002
Irmer, Ulrich	FDP	04.07.2002
Jünger, Sabine	PDS	04.07.2002
Dr. Kohl, Helmut	CDU/CSU	04.07.2002
Kossendey, Thomas	CDU/CSU	04.07.2002
Dr. Krogmann, Martina	CDU/CSU	04.07.2002
Leidinger, Robert	SPD	04.07.2002
Mante, Winfried	SPD	04.07.2002
Dr. Protzner, Bernd	CDU/CSU	04.07.2002
Dr. Schäuble, Wolfgang	CDU/CSU	04.07.2002
Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	04.07.2002
Schwalbe, Clemens	CDU/CSU	04.07.2002
Seehofer, Horst	CDU/CSU	04.07.2002
Thiele, Carl-Ludwig	FDP	04.07.2002
Türk, Jürgen	FDP	04.07.2002
Weiß (Groß-Gerau), Gerald	CDU/CSU	04.07.2002
Wieczorek (Duisburg), Helmut	SPD	04.07.2002
Wöhrl, Dagmar	CDU/CSU	04.07.2002

(B)

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Ulla Jelpke (PDS) zur Abstimmung über den Antrag: Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das ... Strafrechtsänderungsgesetz – § 129 b StGB (Tagesordnungspunkt 5)

Ulla Jelpke *(PDS):* Als Berichterstatterin für diesen Themenkomplex erkläre ich: Wir haben dem Antrag der Koalitionsfraktionen zugestimmt, weil wir gegen die vom Bundesrat geforderte Verschärfung des 129 b StGB sind. Dies ändert aber nichts daran, dass wir auch die vom Bundestag verabschiedete Fassung dieser Bestimmung ablehnen.

Der neue § 129 b StGB soll die Verfolgung von Menschen erlauben, die sich keiner einzigen Straftat schuldig oder verdächtig gemacht haben, die aber eine von anderen Staaten als „kriminell“ oder „terroristisch“ definierte Vereinigung unterstützen. Die Sicherheit in Deutschland wird damit um kein Jota verbessert. Dafür wächst die Möglichkeit anderer Staaten, mithilfe deutscher Staatsorgane hier lebende Oppositionelle zu verfolgen. Wer definiert, welche Vereinigung in der Türkei, in Pakistan, Burma, Algerien oder sonst wo „terroristisch“ ist? Welcher deutsche Staatsanwalt entscheidet, dass irgendwo auf der Welt eine Gruppierung die Grenzen berechtigter Gegenwehr gegen Repression überschritten hat und „terroristisch ist?

Angesichts der Zusammenarbeit der deutschen Politik mit repressiven Regimen befürchten wir schlimme Folgen des neuen Gesetzes für bei uns lebende Flüchtlinge und Oppositionelle aus diesen Ländern und für Unterstützungs- bzw. Dritte-Welt-Gruppen.

Insgesamt gilt für den neuen § 129 b wie für die gesamte so genannte Anti-Terror-Gesetzgebung das, was der Frankfurter Rechtsanwalt Joachim Schwammborn bereits 1988 ausführte und was auf der diesjährigen Strafverteidigertagung erneut zitiert wurde:

> Beschäftigt man sich mit der Geschichte des bundesdeutschen politischen Strafrechts, so stellt man fest, dass es stets drei Bedingungen erfüllt: Es wird überstürzt verabschiedet, eine gründliche Debatte über seine Notwendigkeit und seine Konsequenzen findet nicht statt und ist auch nicht erwünscht.
>
> Bei seiner Verabschiedung werden kurzfristige Stimmungen ausgenutzt, die nicht einmal im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gesetzesvorhaben stehen müssen, die aber den Blick für die Folgen verstellen, Nachdenken verhindern ..., und es ist verlogen, verbirgt oder leugnet seine eigentliche Motivation und wird mit Scheinargumenten begründet.

(D)

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Brigitte Baumeister (CDU/CSU) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des 1. Untersuchungsausschusses nach Art. 44 des Grundgesetzes (Tagesordnungspunkt 20)

Brigitte Baumeister *(CDU/CSU):* Heute werden im Plenum des Deutschen Bundestages die Ergebnisse des 1. Untersuchungsausschusses „Parteispenden“ diskutiert. Die CDU/CSU-Fraktion hat einen abweichenden Abschlussbericht vorgelegt. Dessen Schlussfolgerungen bezüglich der auch mich betreffenden 100 000 DM-Spende, Kapitel VII.8. Seite 77 ff., widerspreche ich mit Nachdruck.

(A) Die in diesem Bericht zu meinen Lasten vorgenommenen Bewertungen sind einseitig. Sie werden insbesondere nicht von Tatsachenfeststellungen gedeckt. Der entstandene Konflikt, der schließlich zu zwei staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren führte, hätte verhindert werden können. Allerdings war ich nicht zu einer Falschaussage vor dem Untersuchungsausschuss bereit, was aber auch niemand ernsthaft von mir erwarten konnte.

Die Staatsanwaltschaft Berlin, die im Minderheitenvotum der CDU/CSU merkwürdigerweise nicht erwähnt wird, kommt zu dem Ergebnis, dass ich vor dem Untersuchungsausschuss die Wahrheit gesagt habe. Das gegen mich gerichtete Verfahren ist mangels hinreichenden Tatverdachts eingestellt worden. Die Staatsanwaltschaft führt auf Seite 93 ihres Abschlussberichts zur Begründung aus, nach dem Ergebnis der Ermittlungen könne „nicht ausgeschlossen werden“, dass Dr. Schäuble „nach dem Gespräch“ mit mir „doch Zweifel kamen, er aber bei seinen ursprünglichen Angaben blieb, um keinen weiteren Gesichtsverlust zu erleiden“. Meine Bekundungen seien, so die Staatsanwaltschaft, „plausibel“, es sei „kein Motiv für eine Falschaussage oder ein Komplott gegen Dr. Schäuble erkennbar“. Insbesondere sei nicht erkennbar, dass ich „erpressbar war und vom Zeugen Schreiber in einem privaten Rachefeldzug missbraucht worden sein könnte“.

Meine Aussagen würden „durch weitere Indizien gestützt“. Gleichwohl hat sich die Staatsanwaltschaft Berlin entschieden, mit Rücksicht auf die Aussage des Zeugen Walter Bajohr, dem ehemaligen Pressesprecher der CDU/CSU-Fraktion, keine weiteren Schritte gegen Dr. Schäuble einzuleiten, obwohl die Staatsanwaltschaft
(B) meine Darstellung der Ereignisse als zutreffend einschätzt.

Herr Bajohr will mit Herrn Dr. Schäuble am 22. September 1994 ein Gespräch geführt haben, in dem Herr Dr. Schäuble von der 100 000 DM-Übergabe durch Herrn Schreiber berichtet habe. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Herr Bajohr erstmals im Sommer 2001 im Rahmen der Verteidigung von Herrn Dr. Schäuble vor der Staatsanwaltschaft Berlin diese Erinnerungen berichtete. Nach dem Fernsehauftritt von Herrn Dr. Schäuble am 10. Januar 2000 in der betreffenden Sendung bat ich am 16. Januar 2000 Herrn Bajohr telefonisch dringend darum, aufgrund seiner beruflichen Nähe zu Herrn Dr. Schäuble auf diesen einzuwirken, seine Darstellung der zeitlichen Abläufe zu korrigieren, da ich sie nicht bestätigen könne. Es ist erstaunlich, dass Herr Bajohr damals, am 16. Januar 2000, keine Veranlassung sah, auf sein angebliches Gespräch mit Herrn Dr. Schäuble hinzuweisen, über das er der Staatsanwaltschaft erstmals am 16. Juli 2001 berichtete.

Diese Fakten sind allen Mitgliedern des 1. Untersuchungsausschusses bekannt. Umso mehr schmerzt mich die einseitige Stellungnahme zulasten meiner Person im Abschlussbericht der CDU/CSU-Fraktion.

Anlage 4

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Rezzo Schlauch, Volker Beck (Köln), Ekin Deligöz, Dr. Thea Dückert, Hans-Josef Fell, Rita Grießhaber, Winfried Hermann, Antje Hermenau, Ulrike Höfken, Michaele Hustedt, Monika Knoche, Dr. Angelika Köster-Loßack, Steffi Lemke, Dr. Helmut Lippelt, Kerstin Müller (Köln), Simone Probst, Christine Scheel, Albert Schmidt (Hitzhofen), Christian Simmert, Christian Sterzing, Hans-Christian Ströbele, Jürgen Trittin und Margareta Wolf (Frankfurt) (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6) (C)

Die beiden in der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien enthaltenen Alternativen unterschlagen eine dritte Möglichkeit: nämlich auf dem Areal des ehemaligen Berliner Schlosses eine schlossunabhängige Bebauung vorzunehmen. Es ist nicht einzusehen, warum das Parlament nicht die Chance bekommen soll, auch über diese dritte Möglichkeit abzustimmen.

Expertenkommissionen haben eine beratende Funktion. Sie können dem Parlament die Grundentscheidungen allerdings nicht abnehmen. Das gilt auch für die Kommission „Historische Mitte Berlin“, die im Übrigen in vielen Fragen selbst gespalten war.

Mit der Frage, wie wir unsere Innenstädte bebauen, beantworten wir zugleich die Frage, wie wir heute leben wollen. Dieser Frage kann man sich nicht durch nostalgische Ausflucht entziehen. Das gilt erst recht an diesem symbolträchtigen Ort, dessen Gestaltung national wie international eine große Bedeutung zugeschrieben wird. (D)
Die Debatte kann daher nicht nur mit rein kunsthistorischen oder städtebaulichen Argumenten geführt werden. Man muss auch keinen Generalverdacht gegen architektonische Rekonstruktionen hegen, um die hier zur Abstimmung stehenden Alternativen für fragwürdig zu halten. Innenstädte sollten keine Museen sein, sondern Orte des urbanen Lebens und der lebendigen Erinnerung. Die Spuren der Geschichte dürfen nicht verwischt werden und Geschichte lässt sich nicht rückgängig machen. Eines ist doch sicher: 1 zu 1 ist heute vorbei.

Rekonstruktion ist immer eine andere Geste als Restauration. An dieser Stelle muss die Rekonstruktion als Beitrag zur nationalen Identitätsstiftung durch bewussten Rückgriff auf „Preußens Glanz“ verstanden werden. Auch wenn – nach der Alternative B – nur die Kubatur des Schlosses benutzt und auf die barocke Fassade verzichtet würde, wäre ein solch starker Bezug da. Man muss keine Rundumverdammung des Preußentums vornehmen, um zu erkennen, dass das für das heutige Deutschland offensichtlich die falsche Geste ist. An der Stelle eines weiteren provinziellen Rückblicks auf aufgeklärten Absolutismus oder wilhelminische Großmachtambitionen sollte der Bezug auf das weltoffene Deutschland von heute und das Europa von morgen stehen. Das gilt insbesondere mit Blick auf die anstehende Erweiterung der Europäischen Union.

Eine gestisch bescheidenere und das urbane Leben befördernde Neugestaltung des Platzes ohne Rückgriff auf die Formensprache einer politisch ambivalenten Vergan-

(A) genheit wäre im Übrigen die beste Antwort auf die triumphalistische Geste des Ulbricht-Regimes. Die barbarische Sprengung ist Teil unserer Geschichte. Ihre schlichte Rücknahme käme einem erneuten Versuch gleich, Geschichte zu negieren. Unserer Kultur der Erinnerung würde dieser erneute Triumphalismus widersprechen.

Andere Möglichkeiten der architektonischen Reaktion auf die komplexe Semantik des Ortes müssen eine echte Chance erhalten. Stattdessen wird nun eine als Erinnerung missverstandene Nostalgie sowie eine an Kitsch grenzende ästhetische Imagination festgelegt. Dem wird eine solche retrospektive Lösung nicht gerecht.

Anlage 5

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Horst Kubatschka, Angelika Graf (Rosenheim), Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk und Gisela Schröter (alle SPD) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der Historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6)

Horst Kubatschka *(SPD):* Wir haben für die Alternative B gestimmt, um Schlimmeres zu verhindern, nämlich die im Antrag A geforderte Wiedererrichtung der „barocken" Fassade ohne Alternative.

(B) Unverständlich ist für uns, dass man sich die Fesseln der Stereometrie des ehemaligen Berliner Schlosses anlegen will. Noch unverständlicher ist der Versuch der Wiedererrichtung der „barocken" Fassade. Der barocke Geist, der hinter diesem Bauwerk steht, kann durch die Menschen des 21. Jahrhunderts nicht mehr nachvollzogen werden. Also würden wir drei Disneyland-Fassaden bauen.

Öffentliches Bauen war und ist vor allem Politik. Deshalb haben vor Jahrhunderten die Markgrafen von Brandenburg und die Könige in Preußen im modernsten Stil mit modernen Architekten gebaut, nämlich barock. Sie verfolgten damit das Ziel, Berlin als Hauptstadt einer europäischen Großmacht repräsentativ auszubauen. Bei diesem repräsentativen Bauen wären sie nie auf die Idee gekommen, etwa das alte Renaissance-Schloss weiter zu bauen oder gar ein gotisches Schloss zu bauen als Erinnerung an die Vergangenheit. Für sie gab es keine Verbannung der Moderne.

Für viele Menschen soll die Mitte Berlins ein nationales Markenzeichen werden. Dieses nationale Markenzeichen werden drei barocke Disneyland-Fassaden sein.

Bauen beinhaltet auch das Selbstverständnis und die Wertschätzung der Gesellschaft, zeugt von Modernisierungswillen. Der Antrag ist geprägt vom Misstrauen gegen die moderne Architektur. Die Wiederherstellung der drei „barocken" Fassaden und das Kleben an der Stereometrie ist eine Absage an die Moderne. Berlin hat etwas Besseres verdient.

Anlage 6 (C)

Erklärungen nach § 31 GO

zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6)

Dr. Heinrich Fink *(PDS):* Ich lehne die vorliegende Beschlussempfehlung ab, weil ich sie in der vorliegenden Frage ihrem nunmehrigen Inhalt nach für einen schwerwiegenden Rückfall in ahistorische Betrachtungsweisen halte. Sie negiert in eklatanter Weise die Existenz des Palastes der Republik bzw. von dessen Teilen, die nach in Bälde erfolgter Asbestsanierung noch von der Internationalen Expertenkommission als sehr wohl möglicher integrativer Teil einer künftigen Gestaltung des Schlossplatzes in Erwägung gezogen worden waren.

Ich lehne die Beschlussempfehlung ab, weil damit ein Gebäude wie der Palast aus offensichtlichem wahlkampftaktischem Kalkül dem vollkommenen Abriss anheim fallen soll, obwohl bis zuletzt gerade auch aus den Reihen der Regierungsfraktionen anderes verkündet worden war. Diese Abkehr von vorher geäußerten und eigentlich wohlbegründeten Standpunkten halte ich für Wählertäuschung besonders gegenüber der Ostberliner Bevölkerung.

Ich kann dem von den anderen Fraktionen vorgelegten Papier schon deshalb nicht zustimmen, weil hier die kaum verhüllte Absicht vorliegt, in alter Siegermentalität ein Stück DDR-Geschichte zu tilgen; ein Stück DDR- und damit auch deutsche Geschichte, dessen weitreichende Akzeptanz nicht nur bei der Berliner Bevölkerung gewissermaßen durch eine Abstimmung mit den Füßen nachgewiesen ist. Die einst hohen Besucherzahlen des Palastes belegen das auf eindrucksvolle Weise. (D)

Ich halte die Beschlussempfehlung für unakzeptabel, weil sie den Verdacht nährt, dass gerade diese breite öffentliche Nutzung, für die der Palast wie kein anderes Bauwerk Ostberlins in den 70er- und 80er-Jahren exemplarisch stand, in der jetzigen Diktion der Drucksache als gefährdet angesehen werden muss. Anders kann ich die in Punkt 4 formulierte Aufforderung nicht verstehen.

Ich lehne die hier durchschimmernde Mahnung, privates Kapital bzw. private Investoren für die künftige Gestaltung der historischen Mitte Berlins nur ja nicht zu verprellen, entschieden ab, weil sonst befürchtet werden muss, dass dem Bund und der Hauptstadt in punkto Gestaltungs- und Nutzungskonzeption ein Diktat droht, das mit den gesamtgesellschaftlichen Vorstellungen und Wünschen schwerlich in Einklang zu bringen ist. Denn es ist kaum vorstellbar, dass private Geldgeber in völlig uneigennütziger Weise in dieser Dimension ihre Verwertungsinteressen hintanstellen.

Ich nenne die Zielrichtung der Beschlussempfehlung auch deshalb verwerflich, weil sie den uneingeschränkten Befürwortern einer Schlossplatzgestaltung wilhelminischen Angedenkens in die Hände spielt und damit in ihrer politischen Dimension einer äußerst zweifelhaften Kaiserreich-Nostalgie das Wort redet. Das betone ich vor allem deswegen, weil den sehr differenzierten Forderungen der

(A) nicht geringen Zahl von Palastbefürwortern von interessierter Seite in der Öffentlichkeit wider besseres Wissen der platte Vorwurf der DDR-Nostalgie gemacht wird. Menschen, die etwas von der DDR bewahrt sehen möchten, mag in vielen anderen Fällen mit einigem Recht widersprochen werden. Im vorliegenden Falle aber gehört ihnen meine ungeteilte Sympathie.

Ich stehe der Beschlussempfehlung auch deshalb kritisch gegenüber, weil ich in ihr eine unakzeptable Ignoranz gegenüber jeder anderen als der Schlossarchitektur sehe und halte das überdies für einen schweren kulturellen Fauxpas; einen irreversiblen Fehltritt zudem, der in seiner Tragweite dem der Sprengung der Schlossruine in den frühen DDR-Jahren in nichts nachsteht. Es ist wohl im einen wie dem anderen Falle nichts weniger als der Versuch, vermeintliche historische Überlegenheit mittels Tilgung der architektonischen Hinterlassenschaft der früheren Ordnung aus dem öffentlichen Bewusstsein beweisen zu wollen.

Dr. Christa Luft *(PDS):* Die vorliegende Beschlussempfehlung wird meine Zustimmung nicht erhalten.

Mit dem Beschluss über die Schlossfassaden soll der Abriss des verbliebenen Rohbaus des Palastes der Republik besiegelt werden. Dem werde ich nicht zustimmen.

Als stellvertretende Ministerpräsidentin in der Modrow-Regierung und als Mitglied der am 18. März 1990 frei gewählten Volkskammer der DDR weiß ich aus eigenem Erleben von der Geschichte, die im Volkskammersaal im Palast der Republik geschrieben wurde. Die Entsorgung
(B) von Geschichte und Identität, von einem Baudenkmal und einem selbst im Rohbauzustand noch sehr wertvollen Objekt kann man durch nichts rechtfertigen, auch nicht mit der ebenfalls kulturlosen Schlosssprengung von 1950.

Unser Land war in den letzten zwölf Jahren von vielen Veränderungen geprägt. Dies trifft insbesondere für die Menschen in Ostdeutschland und in Berlin zu. Mit der Annahme der Beschlussempfehlung einschließlich der Entscheidung zum Wiederaufbau der Schlossfassaden leisten wir keinen Beitrag zur inneren Einheit.

Wir brauchen in dieser Frage keine Sieger und Verlierer. Der wichtigste Platz der Bundeshauptstadt Berlin braucht eine Gestaltung, mit der sich eine breite Mehrheit der Bevölkerung identifizieren kann.

Für manche sind zwölf Jahre Diskussion zu lang. Ich plädiere dafür, uns mehr Zeit zu lassen. Auch deshalb werde ich nur dem Änderungsantrag der PDS-Fraktion zur Beschlussempfehlung und dem PDS-Antrag in Drucksache 14/9244 zustimmen.

Es gibt einen weiteren, gravierenden Grund für mein Abstimmungsverhalten, und dies sage ich als Mitglied des Haushaltsausschusses.

Im Vorblatt der Beschlussempfehlung steht unter dem Punkt D: „Kosten wurden nicht erörtert." Das stimmt. Im mitberatenden Haushaltsausschuss gab es nur eine kurze Beratung zu den vier aktuellen Anträgen zur zukünftigen Gestaltung der Historischen Mitte Berlins. Dem Entwurf der Beschlussempfehlung aus dem Kulturausschuss wurde im Schnellverfahren von allen Fraktionen außer der (C)
PDS zugestimmt, ohne die finanziellen Auswirkungen für den Bund zu erörtern. Meine diesbezüglichen Fragen zur Bauträgerschaft und zur Finanzierung wurden nicht beantwortet.

Woher nimmt der Bundestag – in der Beschlussempfehlung im Punkt II, Alternative A – die Gewissheit, dass sich bei einer Entscheidung für barocke Schlossfassaden eher eine Mobilisierung privaten Kapitals realisieren lässt, und wie verträgt sich dies mit den gewünschten öffentlichen Nutzungen?

Ich bin nicht bereit, derart verantwortungslos mit Steuergeldern umzugehen und werde die Beschlussempfehlung auch deshalb ablehnen.

Anlage 7

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Nina Hauer, Christian Lange (Backnang), Dr. Carola Reimann, Karsten Schönfeld und Dr. Hermann Scheer (alle SPD) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zur Gestaltung der historischen Mitte Berlins (Tagesordnungspunkt 6)

Wir werden für die Alternative B stimmen. Dies ermöglicht einen offenen Prozess ohne Präjudizierung auf die Wiederherstellung des historischen Stadtschlosses. Deshalb lehnen wir die Alternative A ab.

Leider haben wir angesichts der vorliegenden Anträge (D)
keine konstruktive Möglichkeit, für einen Erhalt des Status quo zu stimmen. Der „Palast der Republik" ist auch ein Bestandteil deutscher Geschichte, er ist ein wichtiges Element des ehemaligen anderen deutschen Staates – der DDR.

Sicher ist der „Palast der Republik" kein Symbol für Demokratie, tagte in ihm doch das DDR-Scheinparlament „Volkskammer". Aber auch dies ist ein elementarer Bestandteil unserer Geschichte, an den nachkommende Generationen wahrnehmbar erinnert werden sollten.

Wir erleben bei Diskussionen mit Jugendlichen bereits heute, dass ohne eigenes Erleben das Wissen um und das Verständnis für die Zeit der deutschen Teilung und die „DDR" schwindet.

Anlage 8

Erklärung nach §31 GO

der Abgeordneten Heidemarie Ehlert (PDS) zur Abstimmung über das Gesetz zur Sicherstellung einer Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung von Alt-Sportanlagen (Tagesordnungspunkt 29 a)

Heidemarie Ehlert *(PDS):* Ich stimme für den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des Bündnisses 90/Die Grünen und der FDP zur Sicherstellung einer Übergangsregelung für die Umsatzbesteuerung

(A) von Alt-Sportanlagen, weil es mir um eine Lösung des Problems im Interesse der Betreiber und der Nutzer von Sportanlagen geht. Als empörend empfinde ich es jedoch, dass ausgerechnet die PDS-Fraktion von diesem im Ansatz als interfraktionell zu bezeichnenden Gesetzentwurf ausgeschlossen wurde.

Ich stimme für den Gesetzentwurf, weil die PDS sich seit Bekanntwerden des Problems der Umsatzbesteuerung von Sportanlagen für eine Lösung im Interesse der Betreiber von Sportanlagen sowie der betroffenen Sportvereine stark gemacht hat. Die Fraktion hat das Problem auf die Tagesordnung des Deutschen Bundestages setzen lassen und hat eine Anhörung der Betreiber und Vereine über die Vor- und Nachteile der bisherigen Regelungen und über die zu erwartenden Auswirkungen der Umsetzung des Urteils des Bundesfinanzhofes als Grundlage für die weitere Diskussion eingefordert.

Ich stimme für den Gesetzentwurf, weil mit diesem Gesetz auch den Forderungen der Massenpetition, die die PDS-Fraktion zu diesem Thema erhalten hat, Rechnung getragen wurde.

Ich stimme für den Gesetzentwurf der anderen Fraktionen, weil auf Drängen der PDS-Fraktion eine interfraktionelle Arbeitsgruppe einberufen wurde, die letztendlich zu dem uns vorliegenden Bericht der Bundesregierung und zu dem Gesetzentwurf als Ergebnis dieses gesamten Prozesses geführt hat.

Makaber ist für mich jedoch die Begründung, mit der die SPD-Vertreter im Finanzausschuss die Einbringung eines interfraktionellen Gesetzentwurfes ablehnten. Die (B) Mitglieder der PDS-Fraktion im Finanzausschuss stellten den Antrag, dass der Finanzausschuss einen Änderungsantrag zum Gesetzentwurf einbringt, der zum Inhalt hat, diesen Gesetzentwurf als interfraktionellen Gesetzentwurf zu behandeln, also die PDS auf diesen Entwurf als Einreicher mit aufzunehmen. Das wurde von den Vertretern der SPD-Fraktion mit der Begründung abgelehnt, dass sie die Mehrheit für dieses Gesetz im Bundesrat brauchen. Diese Mehrheit würde es durch die CDU-regierten Länder im Bundesrat nicht geben, wenn die PDS als Mitinitiator auf diesem Gesetzentwurf mit aufgeführt würde.

Ich stimme für den Gesetzentwurf, obwohl ich die Vorgehensweise für zutiefst undemokratisch halte.

Anlage 9

Erklärung nach § 31 GO

des Abgeordneten Dr. Uwe-Jens Rössel (PDS) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht zu den Anträgen:

- **Reform der Gemeindefinanzen**
- **Einsetzung einer Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen durch die Bundesregierung**
- **Gewerbesteuerumlage auf die vor dem Steuersenkungsgesetz maßgeblichen Werte senken**
- **Gemeindefinanzen reformieren – Gewerbesteuer abschaffen – Finanzkraft der Gemeinden stärken**
- **Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zurücknehmen** (C)

(Tagesordnungspunkt 29 w)

Dr. Uwe-Jens Rössel *(PDS):* Der federführende Finanzausschuss hat den Antrag der Fraktion der PDS „Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zurücknehmen“ (Drucksache 14/7993) mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Fraktion der CDU/CSU gegen die Stimmen der Fraktion der PDS bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt. Das Votum der CDU/CSU Fraktion ist besonders problematisch, weil diese Fraktion einen inhaltlich identischen Antrag heute zur Abstimmung bringt.

Ich stimme gegen die Beschlussempfehlung des federführenden Finanzausschusses (Drucksache 14/9662). Mit dem Antrag fordert die PDS die Bundesregierung auf, die im Rahmen der Unternehmensteuerreform beschlossene schrittweise Erhöhung der Abführung der Gewerbesteuer an Bund und Land von 20 Prozent (2000) auf bis zu 28 Prozent im Jahr 2005 sofort zurückzunehmen. Darüber hinaus wird die Bundesregierung aufgefordert, eine Regelung zu veranlassen, wonach die erhöhte Gewerbesteuerumlagezahlung des Jahres 2001 an die Städte und Gemeinden zurückerstattet wird.

Mit der Ablehnung des PDS-Antrages wird sich die bereits sehr schwierige Finanzausstattung der Kommunen weiter verschlechtern. Immer mehr Städte, Gemeinden und Landkreise müssen die Sozialhilfe und selbst Personalausgaben auf Kredit finanzieren, weil die Defizite in ihren Verwaltungshaushalten nicht mehr beherrschbar sind. Dramatisch rückläufig entwickeln sich ebenfalls die (D) kommunalen Investitionen. Sie liegen heute um über 11 Milliarden Euro oder fast 35 Prozent – preisbereinigt – unter denen des Jahres 1992. In Ostdeutschland, wo Investitionen besonders nötig sind, setzte sich deren Verfall in den Jahren 2000 und 2001 mit Minusraten von 6,7 Prozent bzw. über 8 Prozent fort.

Die Gewerbesteuereinnahmen der Städte und Gemeinden beliefen sich im Jahr 2001 auf rund 19 Milliarden Euro. Das Gewerbesteueraufkommen betrug insgesamt knapp 24,5 Milliarden Euro. Hiervon gingen rund 5,5 Milliarden Euro als Gewerbesteuerumlage an Bund und Länder.

Die Gewerbesteuerumlage wurde 1969 im Rahmen der damaligen Kommunalfinanzreform eingeführt. Städte und Gemeinden gaben einen Teil ihres Gewerbesteueraufkommens in Form einer Gewerbesteuerumlage an Bund und Länder ab. Die Städte und Gemeinden erhielten dafür eine originäre Beteiligung am Aufkommen der Einkommen- und Lohnsteuer.

Ich stimme auch deshalb gegen die Beschlussempfehlung des federführenden Finanzausschusses, weil in den vergangenen Jahren die jeweiligen Bundesregierungen und die sie tragenden Koalitionen immer häufiger die Gewerbesteuerumlage als Ausgleichsinstrument zwischen Bund und Ländern einerseits und Städten und Gemeinden andererseits missbraucht haben. Dies trifft auch auf die zur Finanzierung der Unternehmensteuerreform vorgesehene Erhöhung der Gewerbesteuerumlage zu. Allein dadurch standen den Kommunen in 2001 circa 0,7 Milliarden Euro

(A) weniger an Gewerbesteuereinnahmen zur Verfügung. Im Jahr 2004 werden es sogar 3,4 Milliarden Euro weniger sein.

Im Rahmen des Einstiegs in eine umfassende Kommunalfinanzreform sollte überhaupt geprüft werden, ob auf die Gewerbesteuerumlage generell verzichtet werden kann. Seit der Einführung der Gewerbesteuerumlage im Jahr 1969 haben sich die finanziellen Rahmenbedingungen für die Städte und Gemeinden wesentlich verschlechtert. Die Städte und Gemeinden brauchen dringender denn je stabile und eigenständig gestaltbare Einnahmequellen. Die Erwartungen der Städte, Gemeinden und Landkreise an den 15. Deutschen Bundestag und die neue Bundesregierung sind daher riesengroß.

Anlage 10

Erklärungen nach § 31 GO

zur Abstimmung über den Antrag: Durchführung des Bundeswettbewerbes „Ferien für Familien, in denen Angehörige mit Behinderung leben“ (Zusatztagesordnungspunkt 3 e)

Rosel Neuhäuser *(PDS):* Dem vorliegenden Antrag stimme ich zu, weil er im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung einen Impuls zur Ausweitung von familien- und behindertengerechten Ferienangeboten geben kann.

(B) Als tourismuspolitische Sprecherin setze ich mich gemeinsam mit meiner Funktion dafür ein, dass Barrieren und Hindernisse jeglicher Art im Kultur- und Freizeitbereich sowie im Tourismus beseitigt werden. Damit entsprechen wir dem Ethikkodex der Welttourismusorganisation, der ein Recht auf Freizeit und Erholung für alle Menschen festschreibt.

Umso enttäuschender ist es für mich, dass die Fraktion der PDS nicht mit auf dem Antrag erscheint. Das liegt keinesfalls an mangelnder Bereitschaft aus meiner Fraktion, diesem Antrag zuzustimmen. Deshalb bedauere ich sehr, dass, obwohl ich diesem Antrag meine Zustimmung gebe, bei der Einreichung des Antrages wieder andere Dinge im Vordergrund stehen. Dass dies so ist, hat wieder einmal mit der Ausgrenzung der PDS zu tun. Obwohl die Fachleute der Fraktionen an einem Strang ziehen wollten, konnte man wieder einmal nicht über den eigenen Schatten springen.

Mit dieser für viele Menschen nicht zu verstehenden Situation sollten sich einige Vorstände der Fraktionen auseinandersetzen und den unsäglichen Unvereinbarkeitsbeschluss, den es im Hinblick auf den Umgang mit der PDS immer noch gibt, im Interesse der Betroffenen endlich vom Tisch nehmen.

Dr. Ilja Seifert *(PDS):* Ich unterstütze den Antrag, weil er darauf gerichtet ist, zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen, nämlich 2003, zusätzliche Impulse zur Ausweitung von familien- und behindertengerechten Ferienangeboten auszulösen.

Nicht erst seit heute setze ich mich persönlich und setzt sich die PDS in allen Lebensbereichen für Lösungen ein, die eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Dazu zählt auch die Beseitigung jeglicher Art von Barrieren und Hindernissen im Kultur- und Freizeitbereich sowie im Tourismus. (C)

In meiner Region – der Oberlausitz – arbeiten Hotel- und Gaststättenbetreiber, örtliche Behörden, Tourismusvereine und Einzelpersonen erfolgreich an der Ausweitung der Möglichkeiten für barrierearmen Tourismus und der Gestaltung von Wanderwegen ohne Hindernisse. Das umfasst Berollbarkeit ebenso wie erklärende Tonkassetten für blinde und sehbehinderte Touristen. Es ist erfreulich, dass dabei Menschen mit Behinderungen aktiv einbezogen sind. Damit entsteht ganz praktisch im Alltag mehr Normalität im Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen.

Daher ist es geradezu albern, unverständlich und politisch fragwürdig, wenn mir – ebenso wie den anderen Abgeordneten der PDS-Fraktion – aus durchsichtigen und rein parteipolitischen Gründen eine Beteiligung an dem oben genannten Antrag verwehrt wird.

Anlage 11

Erlärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Ulla Jelpke, Heidi Lippmann, Eva Bulling-Schröter, Ulla Lötzer, Uwe Hiksch, Dr. Winfried Wolf, Christina Schenk, und Sabine Jünger (alle PDS) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht zu den Anträgen: (D)

- **Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen**
- **Zentrum gegen Vertreibungen**
- **Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen**

(Tagesordnungspunkt 12)

Jede Debatte über Flucht und Vertreibung in Europa muss für uns ausgehen von der Vertreibung (und anschließenden Vernichtung) von Juden und Sinti und Roma aus dem Deutschen Reich. Sie muss weitergehen mit der Aufarbeitung des von Anfang an völkerrechtswidrigen und ungültigen Münchner Abkommens, dem deutschen Überfall auf die Tschechoslowakei und Polen, der Zwangsgermanisierung und der aktiven Mitwirkung zahlreicher Deutscher bei dieser verbrecherischen Politik. Nur in diesem Kontext ist eine Diskussion über Vertreibung und Zwangsumsiedlung, über das Potsdamer Abkommen, die dadurch veranlasste Umsiedlung von Deutschen und das damit verbundene Leid angemessen und akzeptabel.

Jede Diskussion über dieses sensible Thema muss deshalb von Anfang an gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern von Juden, Roma und Sinti, mit tschechischen und polnischen Vertreterinnen und Vertretern geführt werden. Sonst schürt sie nur neue Spannungen und weckt Unruhe bei europäischen Nachbarn, die zu Recht deut-

(A) schen Geschichtsrevisionismus und Revanchismus fürchten.

Eine solche gemeinsame Diskussion hat bis heute nicht stattgefunden. Schon aus diesem Grund verbietet sich jede Vorwegnahme dieser Diskussion durch einen Beschluss des Deutschen Bundestags. Alle vorliegenden Anträge wollen aber schon jetzt Fakten schaffen. Schon aus diesem Grund lehnen wir die vorliegenden Anträge ab.

Betreiber eines solchen „Zentrums gegen Vertreibungen“ ist seit langem der Bund der Vertriebenen (BdV). Welche Uminterpretation der Geschichte er damit betreiben will, hat BdV-Präsidentin Steinbach deutlich gemacht, als sie die Vernichtungslager von Auschwitz, Treblinka, Sobibor und Majdanek auf eine Stufe mit der Umsiedlung von Deutschen nach 1945 stellte und erklärte:

> Im Grunde genommen ergänzen sich die Themen Juden und Vertriebene... Dieser entmenschte Rassenwahn hier wie dort, der soll auch Thema in unserem Zentrum sein. (zitiert nach „Blätter für deutsche und internationale Politik“, 7/2002, Seite 793)

Ursachen und Folgen, die Verbrechen der Nazizeit, Holocaust, Entfesselung des Zweiten Weltkriegs und gewaltsame Germanisierungs- und Vernichtungspolitik auf der einen Seite, Potsdamer Abkommen und Umsiedlung von Deutschen infolge dieses Abkommens auf der anderen Seite, sollen so verwischt, Täter und Opfer auf eine Stufe gestellt werden.

In seiner finanziellen Dimension soll das angestrebte Mahnmal sogar das Holocaust-Mahnmal übertreffen. Während das Holocaust-Mahnmal etwa 25 Millionen (B) Euro kosten soll, veranschlagt der BdV für sein Mahnmal 80 Millionen Euro, mehr als das Dreifache.

Im Antrag von SPD und Grünen findet sich zu diesen Plänen des BdV und dem damit verbundenen Versuch zur Uminterpretation der Geschichte kein Wort der Kritik und keinerlei Distanzierung. Im Gegenteil nutzen Vertreter der von SPD und Grünen gestellten Regierung seit langem jede Gelegenheit, um sich den Verbänden des BdV anzubiedern und den Funktionären des BdV nach dem Mund zu reden. Kritik an Forderungen wie dem „Recht auf Heimat“ oder nach Rückgabe deutschen Eigentums bekommt der BdV dabei nicht zu hören.

Auch die im Antrag von SPD und Grünen formulierte Aussage, das Thema Vertreibung und die Umsiedlung von Deutschen in einen europäischen Kontext stellen zu wollen, Persönlichkeiten aus Nachbarstaaten in die Diskussion um ein solches Zentrum einbeziehen und das Zentrum in einer anderen Stadt errichten zu wollen, ist nur eine vordergründige Differenz zum Vorhaben des BdV. Der BdV hat deshalb selbst öffentlich erklärt, im Grunde stimmten alle Fraktionen mit seinem Vorhaben überein.

Noch unverhüllter ist die Zustimmung zum Vorhaben des BdV bei der CDU/CSU. Der Deutsche Bundestag soll „die überparteiliche Initiative der gemeinnützigen Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ unterstützen“, heißt es. Diese Initiative war und ist Produkt des BdV und steht vollständig unter seiner Kontrolle.

Auch die FDP fordert keine behutsame Diskussion dieses sensiblen Themas. Sie fordert in ihrem Antrag, die „in Deutschland vorhandene kollektive Erfahrung der Vertreibung“ zum „Ausgangspunkt“ eines solchen Zentrums zu machen. Die leidvollen Erfahrungen von Juden, Roma und Sinti, Polen, Tschechen und anderen Opfern der NS-Politik würden so erneut missachtet. (C)

Wir erklären klar und deutlich: Der Bundesverband der Vertriebenen kommt für uns weder als Träger noch als Mitträger eines solchen Zentrums in Betracht. Das völlig einseitige, die deutschen Verbrechen der NS-Zeit bagatellisierende Weltbild dieser Verbände und ihre bis heute fehlende Abgrenzung zu Antisemiten und Rechtsextremisten disqualifizieren den BdV für eine solche Trägerschaft.

Nur eine sensible Diskussion dieses schwierigen Themas, gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern von Juden, Roma und Sinti, mit tschechischen, polnischen und anderen Vertreterinnen und Vertretern, ist geeignet, einen Ausgangspunkt und Rahmen für eine gemeinsame Aufarbeitung dieser Geschichte zu schaffen. Nur im Ergebnis eines solchen gleichberechtigten Diskussionsprozesses sollte auch der Bundestag über dieses Thema seine Beschlüsse fassen.

Anlage 12

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Sylvia Bonitz (CDU/CSU) zur Abstimmung über das Fünfte Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (Zusatztagesordnungspunkt 6)

Sylvia Bonitz *(CDU/CSU)*: Die heute anstehende Änderung des Stasi-Unterlagengesetzes bringt mich in einen Zwiespalt: Denn ich persönlich profitiere von einer großzügigen Aktenherausgabepraxis der Birthler-Behörde. In meinem Büro stehen die wesentlichen Auszüge der Stasi-Akten der Herren Minister Otto Schily, Hans Eichel, Joschka Fischer und auch von Oskar Lafontaine. Insofern kann ich verstehen, dass Bundesinnenminister Schily, wäre er jetzt anwesend, nicht mit seiner Fraktion gemeinsam stimmen könnte. Gerade weil ich diese Akten kenne – glauben Sie mir, sie waren eine interessante Lektüre – werde ich die vorgesehene Aufweichung des Opferschutzes nicht mittragen. (D)

Ich gebe zu, es ärgert mich, wie schnell sich der Mantel des Vergessens oder gar des Verklärens über die Zeit der SED-Diktatur und das Unrechtsregime der DDR gelegt hat. Ich bin enttäuscht, wie wenig die menschenverachtende und entwürdigende Behandlung der Bürgerinnen und Bürger im Schnüffel-Staat DDR im Schulunterricht behandelt wird.

Insofern habe ich ein elementares Interesse daran, dass die zahlreichen Dokumente, die die Machenschaften und Täterstrukturen der Stasi belegen, auch weiterhin ausgewertet werden können. Doch darf die wissenschaftliche Aufarbeitung nicht auf dem Rücken der Stasi-Opfer ausgetragen werden. Denn sie sind – ganz gleich ob in Ost oder West – als Objekt staatlicher Schnüffelei und Repressalien missbraucht und entehrt worden. Würden Informationen, die durch die Stasi in grundrechtswidriger Weise gewonnen wurden, gegen den ausdrücklichen Willen der Opfer herausgegeben werden, so wäre dieses ihre

(A) erneute, diesmal öffentliche Vergewaltigung. Dies gilt auch für die Behandlung von Personen der Zeitgeschichte, die trotz Einschränkungen ihrer Rechte nicht völlig schutzlos gestellt werden dürfen.

Der aktuelle Änderungsantrag von Regierungskoalition und FDP zur Verbesserung des Opferschutzes bleibt in der Praxis eine Krücke, mit der man nur schwerlich wird laufen können. Die Formulierung ist an entscheidender Stelle unpräzise, und sie verwässert, wo eine juristische Klarstellung erforderlich wäre.

Ich bin mir bei meiner heutigen Entscheidung schmerzlich bewusst, dass ich aus dem Gedanken des Opferschutzes heraus Restriktionen befürworten muss, die leider auch bislang noch unentdeckte Täter begünstigen könnten. Dieses gilt insbesondere dann, wenn der Nachweis einer Täterschaft erst durch weitere wissenschaftliche Forschung erbracht werden kann.

Gerade diese Denunzianten und Schmarotzer des DDR-Unrechtsregimes könnten sich bis zum Beweis des Gegenteils als vermeintliche Opfer tarnen und darauf hoffen, dass ihre Täterschaft aufgrund eingeschränkter wissenschaftlicher Recherchemöglichkeiten für immer unerkannt bleibt. Das wäre in der Tat bitter, gerade auch aus der Sicht ihrer Opfer, die vielfach heute noch unter einem schlimmen persönlichen Leidensdruck stehen.

Gerade dieser Respekt vor den Opfern ist es jedoch, der mich zwingt, den Opferschutz stärker zu gewichten und die bislang unerkannten Täter der Stasi einer anderen, einer höheren Gerechtigkeit zu überantworten. Würde ich dem Gesetzentwurf von SPD und Grünen zustimmen, so
(B) würden die Herren Honecker und Mielke einschließlich ihrer Schergen heute erneut über ihre Opfer und über unseren Rechtsstaat triumphieren.

Aus diesem Grunde werde ich dem Gesetzentwurf von Rot-Grün nicht zustimmen.

Anlage 13

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Hildebrecht Braun (Augsburg), Reiner Brüderle, Ernst Burgbacher, Jörg van Essen, Ulrike Flach, Gisela Frick, Paul K. Friedhoff, Horst Friedrich (Bayreuth), Rainer Funke, Dr. Wolfgang Gerhardt, Hans-Michael Goldmann, Joachim Günther (Plauen), Klaus Haupt, Dr. Helmut Haussmann, Ulrich Heinrich, Dr. Werner Hoyer, Jürgen Koppelin, Ina Lenke, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Dirk Niebel, Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, Gerhard Schüßler, Marita Sehn, Gudrun Serowiecki, Dr. Hermann Otto Solms und Dr. Max Stadler (alle FDP) zur Abstimmung über das Fünfte Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (Zusatztagesordnungspunkt 6)

Wir stimmen dem Gesetz zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes zu, weil durch den Änderungsantrag der Abgeordneten Ludwig Stiegler, Cem Özdemir und Dr. Edzard Schmidt-Jortzig der Persönlichkeitsschutz in entscheidender Weise gestärkt worden ist. Aufgrund dieses Änderungsantrages steht fest, dass die unserer Meinung nach zutreffende Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts auch in Zukunft Bestand hat. Damit ist deutlich, dass Informationen, die durch Eingriffe in das Brief-, Post und Fernmeldegeheimnis, in die Unverletzlichkeit der Wohnung, in ein Berufsgeheimnis oder durch sonstige Menschenrechtsverletzungen – wie die Anwendung von Folter – gewonnen worden sind, von Herausgabe und Veröffentlichung ausgeschlossen sind. (C)

Anlage 14

Erklärung nach § 31 GO

des Abgeordneten Hans Büttner (Ingolstadt) (SPD) zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP zum Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz (Tagesordnungspunkt 15)

Hans Büttner *(Ingolstadt) (SPD):* Der vorliegenden Entschließung kann ich nicht zustimmen, obwohl die meisten darin enthaltenen Vorschläge meine Zustimmung finden. Absolut unzureichend finde ich jedoch die Empfehlung unter Punkt 7. Das in der Empfehlung ausdrücklich begrüßte Recht der Versicherten und Behinderten, selbst einen Gutachter vorzuschlagen, wird auch Jahre nach Inkrafttreten des SGB VII sowohl von Versicherungsträgern wie auch Gerichten nicht oder nur mangelhaft gewährleistet. (D)

Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer gravierender Verstöße gegen die datenrechtlichen Bestimmungen dieses Gesetzes. Wenn der Gesetzgeber sich selbst ernst nimmt, darf er solche gravierende Gesetzesverstöße nicht nur zum Anlass nehmen, einige Paragraphen zu prüfen. Vielmehr muss er deutlich machen, diese offensichtlichen Zeichen im Gesetz unverzüglich durch legislative Maßnahmen beseitigen und das Gesetz entsprechend ändern zu wollen.

Die windelweiche Formulierung in Punkt 7 lässt aber die Interpretation zu, der Gesetzgeber nehme seine eigenen gesetzlichen Intentionen nicht ernst. Einer solchen Haltung kann ich jedoch nicht beitreten und lehne deshalb die Entschließung ab.

Anlage 15

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung:

- **des Antrags: Nationale Verantwortung des Bundes für Kunst und Kultur stärken**
- **des Antrags: Systematisierung der Kulturförderung von Bund und Ländern**
- **der Beschlussempfehlung und des Berichts: Kulturföderalismus in Deutschland erhalten**

(Tagesordnungspunkt 8 a bis c)

(A) **Dr. Heinrich Fink** *(PDS):* Ich halte es für problematisch, die Fragen der Förderung von Kunst und Kultur im engeren Sinne aus der breiten Debatte zum Kulturföderalismus insgesamt herauszulösen. Und diese Debatte wiederum kann nur im Zusammenhang mit der Reform unserer föderalen Strukturen generell sinnvoll geführt werden. Die PDS ist in dieser Hinsicht in einer intensiven Beratungsphase. Zur vorliegenden eingeschränkten Thematik gehen meine Überlegungen im Moment von zwei Punkten aus.

Zum ersten: Ich teile nicht die Auffassung derer, die sehr gern und sehr schnell bei gesamtstaatlichen kulturellen Aufgaben ganz selbstverständlich in erster Linie den Bund in der Verantwortung sehen. Ich halte daran fest, dass auch überregionale Aufgaben auf kulturellem Gebiet, soweit sie nicht der ordnungspolitischen Rahmensetzung des Bundes unterliegen, zunächst einmal Sache gemeinsamer Anstrengungen der Länder sein sollten. Zugleich sehe ich natürlich, dass sich diese ursprüngliche Intention der kulturellen Kompetenzzuweisung hart an der heutigen Wirklichkeit stößt: Zum einen haben sich die gesamtstaatlichen kulturellen Aufgaben seit 1949 enorm ausgeweitet. Zum anderen ist auch die Gemeinschaft der Länder finanziell immer weniger in der Lage, diese gewachsenen gesamtstaatlichen Aufgaben auf kulturellem Gebiet wahrzunehmen. Und ohne Zweifel hat sich in der Folge davon auch das Interesse der Länder an der Wahrnehmung dieser Aufgaben verringert. Verstetigt und verfestigt sich diese Entwicklung, so besteht meiner Meinung nach die Gefahr, dass die „Kulturhoheit der Länder“ in einen bedenklichen Provinzialismus mündet. Die einseitige und bedenkenlose Zuweisung gesamtstaatlicher (B) kultureller Aufgaben an den Bund würde einer solchen Entwicklung Vorschub leisten.

Zum zweiten Punkt: Für genauso problematisch halte ich es allerdings, wenn bei konkreten Projekten, Problemen und Konflikten dogmatisch von vermeintlich ehernen föderalen Gegebenheiten ausgegangen wird, um dann zu sehen, wie sich unter diesen quasi unveränderlichen Bedingungen die Entwicklung unseres kulturellen Lebens einpassen lässt. Entscheidender Ausgangspunkt sollten stets die inhaltlichen Bedürfnisse und Interessen derjenigen sein, die in Kunst und Kultur als Produzenten, Vermittler oder Teilhabende agieren. Und dann ist zu fragen, wie die gegebenen föderalen Strukturen in dem konkreten Fall diesen Interessen förderlich sind bzw., wo sie als Hemmnis wirken. Ich will den Kulturföderalismus als Wert an sich nicht unterschätzen. Er darf aber nicht über die Erfordernisse gestellt werden, die sich aus dem Sozialstaats- und Kulturstaats-Prinzip ergeben.

Im Spannungsfeld dieser beiden Pole sollten wir die aktuellen Erfordernisse diskutieren, die uns in der Kulturpolitik gestellt sind. Die Erfahrungen der letzten Jahre weisen darauf hin, dass neue und umfangreichere Aufgaben auf dem Gebiet der Kultur von den Ländern nur mit Unterstützung des Bundes zu schultern sind. Durch eine Ausdehnung der Gemeinschaftsaufgaben nach Art. 91b GG auf den Kulturbereich (neben Bildung und wissenschaftlicher Forschung) könnte dieses Zusammenwirken auf eine sichere Grundlage gestellt werden. Das böte dann auch einen verlässlichen Rahmen, um die Aufgaben zwischen Bund und Ländern klarer als bisher zu verteilen. Diese Verteilung darf (C) sich aber gerade auf kulturellem Gebiet nicht am Leitbild eines separativen Föderalismus orientieren. Zur Kooperation von Bund und Ländern bei der Förderung von Kunst und Kultur gibt es heute keine Alternative mehr.

Anlage 16

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- **des Antrags Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr – Verbraucherschutz und Kundenrechte stärken**
- **der Beschlussempfehlung und des Berichts: Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend**

(Tagesordnungspunkt 9 und Zusatztagesordnungspunkt 4)

Gustav Herzog *(SPD):* Busse und Bahnen haben für uns hohe Priorität. Der öffentliche Personenverkehr muss für den Fahrgast attraktiv sein. Hier können sich unsere Leistungen sehen lassen. Nach vier Jahren rot-grüner Regierungspolitik richtet sich der öffentliche Personenverkehr erheblich stärker nach den Bedürfnissen und Wünschen der Kunden aus als je zuvor. Das ist für uns durchaus Programm. Unsere Handschrift sieht man überall dort, wo in den rechtlichen Rahmenbedingungen Kundenrechte im öffentlichen Personenverkehr gewahrt, aber (D) vor allem auch immer weiter differenziert und ausgebaut wurden. Damit werden wir fortfahren. Nur wenn es gelingt, komfortable, flexible und differenzierte Angebote zu entwickeln und mit neuer sozialer Bedeutung zu versehen, wird der öffentliche Personenverkehr mehr sein als nur eine schmale Scheibe im Modal-Split.

So werden schon heute die Beförderungsbedingungen als allgemeine Geschäftsbedingungen an den geltenden Verbrauchergesetzen gemessen. Mit der seit Januar geltenden Schuldrechtsmodernisierung haben Verbraucherverbände die Möglichkeit, auch für Fahrgäste individuelle Ansprüche gegen den Verkehrsunternehmer einzuklagen. Und schließlich haben wir die Haftungshöchstgrenzen verdoppelt.

Vordringlich brauchte der ÖPV aber auch klare finanzielle Rahmenbedingungen, um den Ausbau, die Modernisierung und die Anpassung der Verkehrsinfrastruktur an die gestiegenen Erfordernisse weiter vorantreiben zu können. Ein verlässliches, solides Finanzierungskonzept ist für die wirtschaftlich Tätigen im Bereich des ÖPV wichtig.

Bundestag und Bundesrat haben die Novelle des Regionalisierungsgesetzes beschlossen und damit den Ländern, SPNV-Aufgabenträgern und den Verkehrsunternehmen einen planbaren und sicheren Finanzrahmen gegeben; die Mittel nach dem Regionalisierungsgesetz erreichen ein Rekordniveau. Damit sind bestellte Leistungen gesichert und auch manche neue Leistung wie Streckenreaktivierungen im Schienenverkehr realisierbar geworden. Das sage ich als Rheinland-Pfälzer auch mit Dankbarkeit.

(A) Insgesamt liegt das finanzielle Engagement des Bundes in diesem Jahr bei mehr als 8,4 Milliarden Euro: Regionalisierungsmittel 6,745 Milliarden Euro, GVFG-Mittel 1,677 Milliarden Euro. Die Regionalisierungsmittel werden um jährlich 1,5 Prozent erhöht und steigen auf 7,266 Milliarden Euro. Trotz der Konsolidierungsnotwendigkeiten des Bundeshaushaltes wurden in 2002 die Regionalisierungsmittel gegenüber der alten Rechtslage um mehr als eine halbe Milliarde Euro erhöht.

Da Konkurrenz – in einem geordneten Rahmen – bekanntlich für günstigere Preise und bessere Qualität sorgt, haben wir für mehr Wettbewerb auf der Schiene gesorgt. Neue Bahnbetreiber finden zunehmend ihren Weg auf den Trassen der DB Netz. Auch das nutzt dem Verbraucherschutz.

Daher werden wir die Bahnreform kontinuierlich fortführen. Die Vergabe der Trassen an Wettbewerber der Deutschen Bahn AG wird diskriminierungsfrei ausgestaltet. Die Kartell- und Eisenbahnaufsichtsbehörden arbeiten sinnvoll zusammen. Die öffentliche Hand zieht sich nicht aus der Sanierung des Streckennetzes zurück. Wo notwendig, werden die finanziellen Mittel bereit gestellt. Die Verkehrsinvestitionen steigen im nächsten Jahr auf 12 Milliarden Euro.

Attraktiver wurde der öffentlichen Personenverkehr ohne Frage auch durch die verkehrsmittelunabhängige Entfernungspauschale, die die Bundesregierung in das Einkommensteuergesetz eingeführt hat.

(B) Das heutige und noch mehr das erwartete Mobilitätswachstum setzen aber auch eine gleichgewichtigere Arbeitsteilung der Verkehrsmittel voraus. Das überdurchschnittliche Wachstum der Verkehrsnachfrage bis 2015 – im Personenverkehr 20 Prozent und im Güterverkehr 64 Prozent gegenüber 1997 – kann nur bewältigt werden, wenn dabei der öffentliche Schienenverkehr insgesamt noch leistungsfähiger und noch attraktiver wird.

Das abgelaufene Jahr war für die Verkehrsunternehmen zwar durchaus ein Erfolg. Mehr als 9 Milliarden Fahrgäste, das ist ein Plus von deutlich über 1 Prozent. Oder anders ausgedrückt: Über 27 Millionen Menschen nutzen täglich den ÖPNV und ersparen uns rund 19 Millionen PKW-Fahrten pro Tag. Dies darf aber nicht den Blick davor verstellen, dass der Marktanteil von Bussen und Bahnen – gemessen an allen Mobilitätsaktivitäten der privaten Haushalte – bundesweit nur bei rund 10 Prozent liegt. Das entspricht in etwa der Quote des Radverkehrs.

Dies sind natürlich Durchschnittswerte. Wir wissen zum Beispiel, dass der ÖPNV-Anteil in Großstädten mit über 500 000 Einwohnern zwischen 13 und 31 Prozent liegt; in Kleinstädten mit 50 000 bis unter 100 000 Einwohnern bewegt sich der Anteil zwischen 5 und 19 Prozent.

Marktuntersuchungen zeigen, dass der ÖPV sein Kundenpotenzial bei weitem nicht ausschöpft. Die Qualitätsoffensive richtet sich daher in erster Linie an die Verkehrsunternehmen. Hier bleibt noch einiger Raum, den Verbraucherschutz zu verbessern und den ÖPV für die Fahrgäste auch weiterhin noch attraktiver zu gestalten.

Aber auch die Bundesregierung wird ihr Möglichstes (C) tun, um die Kundenrechte zu verbessern, wo sich dies als notwendig erweist. Um dies zu ermöglichen, fordern wir die Bundesregierung zu einer umfassenden Bestandsanalyse der bestehenden Rechtssituation auf. Auch und gerade im Vergleich mit anderen Verkehrsträgern und den europäischen Nachbarländern soll eine Optimierung der deutschen Kundenrechte vorbereitet werden.

Bei aller Freude über die Fortschritte auf dem Markt steht eines aber völlig außer Frage: Wettbewerb darf keine Verschlechterung der sozialen Bedingungen im ÖPV mit sich bringen. Dumpinglöhne, Dumpingpreise und niedrige soziale Standards passen nicht zum Anspruch, die Qualität des ÖPV im Sinne des Kunden zu verbessern. Sicherstellung und weiterer Ausbau eines qualitativ hochwertigen ÖPV bedeutet eine klare Absage an einen reinen Preiswettbewerb mit Lohn- und Preisdumping.

Die Qualitätsoffensive der rot-grünen Bundesregierung setzt den Maßstab für einen zeitgemäßen und verbraucherfreundlichen öffentlichen Personenverkehr. Gemeinsam werden wir mit den im ÖPV Aktiven ‘das Verkehrssystem der Zukunft erfolgreich gestalten.

Stimmen sie unserem Antrag zu!

Jella Teuchner *(SPD):* Berufspendler auf dem Weg zur Arbeit, Unternehmer unterwegs zum Geschäftstermin oder Familien in Richtung Sonne und Meer – für sie alle ist mobil zu sein Freiheit und gleichzeitig auch Notwendigkeit. Der öffentliche Personenverkehr leistet einen wichtigen Beitrag für diese Mobilität, gerade auch als umweltfreundliche Alternative zum Auto und als Entlastung (D) der Straßen und Ballungszentren.

Wir haben hier schon einige Male darüber diskutiert, wie wir insbesondere den öffentlichen Personennahverkehr im Wettbewerb der Verkehrssysteme stärken können. Mit unserem heute vorliegenden Antrag wollen wir erreichen, dass diese Diskussion auch aus der Sicht des Verbraucherschutzes und der Kundenrechte geführt wird.

Wir können zum einen feststellen, dass die Kunden im öffentlichen Personenverkehr mehr Rechte haben – zum Beispiel gegenüber der Bahn –, als immer wieder glauben gemacht wird. Zum anderen zeigen häufige Beschwerden von Verbraucherinnen und Verbrauchern, dass der öffentliche Nahverkehr nicht als unkomplizierte Alternative zum eigenen Auto angesehen wird.

Wir wollen deshalb eine Qualitätsoffensive für den öffentlichen Personenverkehr initiieren. Bahnen und Busse sollen attraktiv und leistungsfähig sein. Dazu fordern wir die Bundesregierung auf, eine umfassende Bestandsaufnahme vorzulegen. Gemeinsam mit den Verkehrsunternehmen und den Verbraucherverbänden wollen wir zum einen klären, wo Handlungsbedarf besteht, zum anderen wollen wir für diese Bereiche dann Lösungen entwickeln. Ziel ist ein zeitgemäßes und verbraucherorientiertes Fahrgastrecht.

Wir brauchen diese Bestandsaufnahme. Wir können feststellen, dass in dieser Legislaturperiode einige Verbesserungen auf den Weg gebracht wurden: Mit dem 2. Gesetz zur Änderung schadensersatzrechtlicher Vorschriften sind die Haftungshöchstgrenzen verdoppelt

(A) worden, wird bei den Haftungshöchstgrenzen nicht mehr zwischen den Verkehrsträgern unterschieden und wurde ein verschuldensunabhängiger Schmerzensgeldanspruch auch bei der Vertragshaftung eingeführt. Es gibt mittlerweile einen Anspruch auf einen barrierefreien Zugang zum öffentlichen Personenverkehr für Menschen mit Behinderungen. Mit der Umsetzung des COTIF-Abkommens haben wir die Erstattung der Übernachtungskosten für Reisende geregelt, die eine Reise nicht mehr am selben Tag fortsetzen können. Das Unterlassungsklagegesetz gibt den Verbraucherzentralen das Recht, individuelle Ansprüche von Verbrauchern auch im Verkehrsbereich einzuklagen.

Wir wollen, dass von diesen Verbesserungen ausgehend geprüft wird, wo weitere rechtliche Maßnahmen notwendig und möglich sind. Die Verbesserung der haftungsrechtlichen Situation von Fahrgästen bei mangelnder Leistung und die Einrichtung von unabhängigen Schlichtungsstellen sind zwei der Eckpunkte, die bei dieser Bestandsaufnahme berücksichtigt werden müssen. Weitere sind die Harmonisierung der Vorschriften zwischen den Verkehrssystemen und zwischen den EU-Mitgliedstaaten und die Bereitstellung von Fahrplanauskünften auch über die Angebote konkurrierender Unternehmen.

Der öffentliche Personenverkehr ist eine sinnvolle Alternative zum Individualverkehr. Attraktiv ist er aber nur mit kundenorientierten Verkehrsunternehmen und einem zeitgemäßem Fahrgastrecht. Die Qualitätsoffensive, die wir starten wollen, wird dafür sorgen.

(B)

Michael Meister *(CDU/CSU):* Das Gebiet des öffentlichen Personenverkehrs ist auf der Landkarte des Verbraucherschutzes ein weißer Fleck und für Sie, meine sehr verehrten Kollegen von den Koalitionsfraktionen, offensichtlich ein rotes Tuch. So wurde der Antrag der Unionsfraktion „Verbraucherschutz im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs noch immer unzureichend“, der für eine nachhaltige Stärkung der Fahrgastrechte plädiert, im Verbraucherschutz-Ausschuss mit den Stimmen von Rot-Grün abgelehnt. Ich frage Sie: Wozu gibt es einen Ausschuss für Verbraucherschutz, wenn dieser alles andere als verbraucherfreundlich votiert?

Nun, reichlich spät, legt Rot-Grün einen Antrag zur „Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr“ vor, um auf den Zug der Verbraucherschützer aufzuspringen und sich in der Rolle als Anwalt der Kundenrechte zu gefallen – ein durchschaubares und opportunes Manöver kurz vor der Wahl, zumal vor dem Hintergrund der Abstimmung im Verbraucherschutz-Ausschuss.

Für Fahrgäste des öffentlichen Personenverkehrs, insbesondere für Zugreisende, sieht die gegenwärtige Rechtslage wirklich nicht rosig aus. Und das gilt nicht nur für den Fall, wenn die Bahn eben mal nicht kommt. Allzu oft noch müssen sich die Kunden in öffentlichen Verkehrsmitteln als „Beförderungsfall“ denn als gleichberechtigter Vertragspartner im Verhältnis zum Beförderungsunternehmen betrachten. So hat ein Zugreisender – trotz eines in anderen Branchen vergleichsweise hohen Verbraucherschutzniveaus weder einen Anspruch auf Minderung des Fahrpreises noch auf Rücktritt, wenn er eine mangelhafte Leistung erhält. (C)

Der Fahrplan – ein Vorschlag ohne Gewähr! Bei Verspätungen oder Zugausfall ist bestenfalls Kulanz gefragt. So besagt nämlich der noch heute gültige § 17 der Eisenbahn-Verkehrsordnung von 1938: „Verspätung oder Ausfall eines Zuges begründen keinen Anspruch auf Entschädigung“. Dies ist eine Vorschrift aus dem tiefsten Vorgestern, die zwar der Bahn, aber ganz und gar nicht dem Kunden zugute kommt.

Aber selbst noch so umfangreiche Kulanzleistungen von Verkehrsunternehmen können einen gesetzlichen Rahmen nicht ersetzen, der für einen effektiven und modernen Verbraucherschutz im öffentlichen Personenverkehr sorgt. Wenn sich Rot-Grün nun in dem Antrag zur „Qualitätsoffensive im öffentlichen Personenverkehr“ unter anderem damit rühmt, dass man das Protokoll betreffend der Änderung des Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr in nationales Recht umgesetzt habe, so kann hiervon eine durchgreifende Verbesserung des Verbraucherschutzes mitnichten erwartet werden. Die dort geregelte Erstattung der Übernachtungskosten greift nämlich nicht, wenn die Eisenbahn kein Verschulden trifft, und das ist oft der Fall.

Es ist nun wirklich an der Zeit, das Rechtsverhältnis zwischen Fahrgast und Verkehrsunternehmen neu zu definieren und den Verbrauchern im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs rechtliche Möglichkeiten an die Hand zu geben, die in anderen Rechtsgebieten selbstverständlich sind. Zum Inhalt eines notwendigen Reformkonzeptes – sprich: eines neuen Rechtes des Beförderungsvertrages – gehört unter anderem, dass die Rechtslage für die Benutzung von Bussen und Bahnen einheitlich gestaltet wird. Auch eine umfängliche Kontrolle von Allgemeinen Geschäftsbedingungen in Beförderungsverträgen ist sicherzustellen, damit die Rechte der Fahrgäste nicht unangemessen beschnitten werden. (D)

Ein neu definiertes Personenbeförderungsrecht muss aber vor allem grundsätzlichen Haftungsprinzipien Geltung verschaffen. Hierzu gehört unter anderem, dass wegen Verspätung – bei Überschreiten einer bestimmten Zeitspanne – ein Teil oder der gesamte Fahrpreis zu erstatten ist.

Die Bundesregierung hatte bisher herzlich wenig dem Diktat von Bahnchef Mehdorn entgegenzusetzen. Wichtige Fragen des Verbraucherschutzes wurden lange Zeit nicht gestellt und werden erst jetzt ansatzweise, aber dafür medienwirksam entdeckt. So setzt sich beispielsweise Verbraucherschutzministerin Künast mit dem Artikel „Der Mitropa-Mord“, erschienen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 1. Juli 2002, in nostalgischer, ja geradezu verklärter Weise für den Erhalt der Speisewagen in Zügen der Deutschen Bahn ein. Die Ministerin verkauft den Speisewagen nicht nur als unverzichtbaren Bestandteil einer Bahnfahrt. Vielmehr rückt der Speisewagen bei ihr gar mit ins Zentrum einer Marketing-Strategie beim „Markenprodukt Bahn“.

Frau Künast übersieht an dieser Stelle jedoch, dass diese spezielle – und von ihr emotional bediente – Frage nicht im Einflussbereich der Politik steht und somit auch

(A) außerhalb dessen, was die Bundesregierung konkret für den Verbraucher tun kann. Nur nebenbei sei bemerkt, dass selbst das Bundesverkehrsministerium die Auffassung vertritt, dass das Thema Erhalt oder Abschaffung der Speisewagen allein in den Kompetenzbereich der Deutschen Bahn AG fällt.

Verbraucherschutz bleibt bei dieser Regierung eben ein Modewort, das von ihr nicht mit Substanz ausgefüllt wird. Es fehlt die Kompetenz für nachhaltige Lösungen sowie ein ganzheitlicher politischer Ansatz. Wenn man einmal auf die nun auslaufende Amtszeit von Bundesministerin Künast zurückblickt, so ähnelt sie eher einer Geschichte von „Pleiten, Pech und Pannen". Verbraucherschutz – gerade auch im Bereich des öffentlichen Personenverkehrs – ist eine politische Aufgabe, die vor allem neue Konzepte erfordert. Die Unionsfraktion hat im Übrigen mit ihrem Verbraucherschutzpapier ein in sich geschlossenes und tragfähiges Konzept vorgestellt. Eine unionsgeführte Bundesregierung wird den Verbraucherschutz nach dem 22. September zu einer zentralen Säule ihrer Politik machen.

Ulrike Höfken *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Mobilität wird immer wichtiger – sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich. Wir wollen sie umweltverträglich und kundenfreundlich gestalten. Deswegen haben wir uns in der rot-grünen Bundesregierung für eine Stärkung der umweltfreundlichen Verkehrsmittel wie Bahn und Fahrrad eingesetzt und deswegen beschäftigen wir uns heute mit dem Thema Verbraucherschutz und Kundenrechte in Bus und Bahn.

(B)

Denn häufig werden genau diese Themen – Verbraucherschutz und Kundenrechte – vernachlässigt. Dies zeigen aktuelle Beispiele: Die Bahn schafft ihre Speisewagen ab – ein deutlicher Qualitätsabbau. Es spricht auch nicht für einen guten Kundenservice, wenn ein regionales Kundencenter 6 000 Beschwerden monatlich für „normal" hält. Weitere Beispiele für mangelnden Service: Auf kleinen Bahnhöfen verschwinden Sanitäranlagen, Wartehallen werden dichtgemacht. Große Bahnhöfe werden zu Shopping-Meilen, soziale Einrichtungen wie die Bahnhofsmission werden verdrängt.

Ziel unseres Antrags ist es, einen hohen Qualitätsstandard für Bus und Bahn zu garantieren und so ihre Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Wir wollen, dass die öffentlichen Verkehrsmittel zuverlässiger, schneller, behindertengerechter und attraktiver gestaltet werden. Denn nur so, als moderne und kundenfreundliche Dienstleister, können sich öffentliche Verkehrsmittel bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern durchsetzen.

Mit unserer Initiative zur Qualitätssicherung wollen wir neue Akzente setzen und so den öffentlichen Personenverkehr stärken und ausbauen. Denn er ist, neben dem Fahrrad, die umweltfreundlichste Alternative zum Auto. Unser Ziel ist die Förderung der umweltfreundlichen Verkehrsträger.

Die rot-grüne Bundesregierung hat bereits viel zur Stärkung umweltfreundlicher Verkehrsmittel getan. Wir haben die Investitionsmittel für die Schiene um 50 Prozent erhöht und sie den Straßeninvestitionen gleichgestellt. Wir haben die Mittel für den Nahverkehr erhöht. Wir haben die LKW-Maut eingeführt, um den Güterverkehr wieder auf Schiff und Schiene zu bringen. Wir haben die verkehrsmittelunabhängige Entfernungspauschale eingeführt sowie einen Masterplan Fahrrad aufgestellt. All dies unterstützt die umweltfreundlichen Alternativen zum Auto. Mit Erfolg: Die Fahrgastzahlen bei den öffentlichen Verkehrsmitteln steigen jährlich. (C)

Doch neben all diesen Rahmenbedingungen sind Service und Kundenfreundlichkeit Voraussetzung dafür, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher Bus und Bahn als Alternative zum Auto akzeptieren und sie als selbstverständliche, alltägliche Transportmittel schätzen.

Wer kennt nicht die Situation, in der Bahnfahren zur Improvisationskunst wird? Verspätungen, Ausfälle, überfüllte Züge und verpasste Anschlüsse erfordern von den Verbrauchern häufig Flexibilität und Organisationstalent. Mit unserer Qualitätsoffensive wollen wir erreichen, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher in diesen Fällen einen Anspruch auf angemessene Behandlung haben. Wie beispielsweise im Flugverkehr soll es auch bei Bus und Bahn Normalität sein, dass Fahrgäste entschädigt werden, wenn Verspätungen und Ausfälle für sie zu Schwierigkeiten und zusätzlichen Kosten führen – zum Beispiel, wenn Termine nicht wahrgenommen werden können.

Die Rechte der Fahrgäste müssen ausgebaut und an die höheren, besseren Standards in anderen europäischen Ländern angepasst werden. Dazu gehört beispielsweise auch, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher an Bahnhöfen und Busstationen umfassende Informationen über Fahrpläne und Tarife erhalten. Das beinhaltet auch Informationen über andere Verkehrsträger und Verkehrsunternehmen. Zur unbürokratischen und vereinfachten Regelung von Verbraucheransprüchen sollen unabhängige Schlichtungsstellen eingerichtet werden. Hier sollen die Verbraucherinnen und Verbraucher ihre Probleme und Kritik loswerden und Schadensersatzforderungen stellen können. (D)

Anders als die CDU/CSU schaffen wir mit unserem Antrag eine Grundlage, die realistisch ist und nicht unüberschaubare Risiken für die Verkehrsträger mit sich bringt. Denn wir wollen weiterhin preisgünstige Verkehrsmittel – die Vorschläge von CDU/CSU führen zu einer ausufernden Haftungsregelung. Die Folgen sind hohe Versicherungskosten für die Bahn und Preiserhöhungen für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Zudem berücksichtigt der Antrag der CDU/CSU nicht die aktuelle und bereits verbesserte Gesetzeslage, die die rot-grüne Bundesregierung geschaffen hat.

Den von uns skizzierten Weg zu mehr Kundenservice, Qualität und Verbraucherschutz im öffentlichen Verkehr gilt es nun weiterzuentwickeln und in konkrete und praxistaugliche Vorschläge umzusetzen.

Horst Friedrich *(Bayreuth) (FDP):* Kurz vor Schluss der Legislaturperiode und zu ausgesprochen „fernsehgerechter" Zeit berät das Hohe Haus wieder einmal über Probleme der Deutschen Bahn. Bezeichnenderweise ha-

(A) ben beide Anträge – auch wenn sie inhaltlich zunächst nichts miteinander zu tun haben – aus Sicht der Liberalen doch eine große Gemeinsamkeit. Die Probleme wären nicht oder zumindest nicht so ausgeprägt vorhanden, wenn es auf Schienenwegen endlich echten Wettbewerb um Qualität und damit auch im wohlverstandenen Sinne den Kampf um den König Kunde gäbe.

Die Verbesserung des Verbraucherschutzes für Bahnkunden ist wichtig, auch die Konzentration aller Rechtsansprüche auf ein Gesetz – es wird allerdings nicht viel nützen, wenn der Kunde bei aller Schlechtleistung der Bahn immer wieder als Anbieter auf den Schienenwegen nur die Bahn zur Verfügung hat. Hier muss endlich der Wettbewerb Einzug halten und damit der von uns seit langer Zeit angestrebte Grundsatz der Trennung von Netz und Betrieb stattfinden und damit der diskriminierungsfreie Zugang von anderen Mitbewerbern zum Schienennetz. Überall da, wo dieser Wettbewerb stattgefunden hat, wo die Bahn sich mit anderen messen muss, wird sie in der Leistung besser und ist das Angebot des Mitbewerbers bereits besser als das der Bahn; denn wie sonst könnte in fast allen Fällen auf einmal eine signifikante Steigerung der Kundennachfrage verzeichnet werden?

Dies gilt erst recht und noch verstärkt beim Ausbau der Schienenwege. Zwar legt der Deutsche Bundestag das Bundesschienenwegeausbaugesetz fest, aber wenn der Ausbau der Schienenwege im Wesentlichen ausschließlich an der Geschäftspolitik und damit dem Interesse eines einzigen Nachfragers, nämlich der Deutschen Bahn, ausgerichtet ist, wird auch dort die fehlende Alternative deutlich. Beim Netz muss vor allen Dingen der diskriminierungsfreie Zugang möglich sein und damit die Wahlalternative für den Kunden beziehungsweise der Zwang gegenüber den Anbietern, sich auf Kundenwünsche zu konzentrieren. Wenn die Bahn weiterhin in der Lage ist, Mitbewerber, wie zum Beispiel Connex, durch Trassenzuweisungen mit der doppelten Fahrzeit gegenüber DB-Zügen zu benachteiligen, wird sich grundsätzlich im Verhalten der Bahn gegenüber dem Kunden sowohl im Haftungsrecht als auch bei der Bedienung bestimmter Bahnhöfe im Wesentlichen nichts ändern. Mannheim und Darmstadt haben Besseres verdient! Wir plädieren deshalb nachhaltig dafür, endlich den Grundsatz der Herauslösung der Schiene aus dem Verbund der Bahn AG politisch umzusetzen. Dazu wird uns die 15. Periode Gelegenheit bieten und wir werden das dann tatkräftig in Angriff nehmen.

(B)

Ich wünsche allen noch Anwesenden einen erfolgreichen Wahlkampf. Soweit das auf die Regierungskoalitionsfraktionen zutrifft, sollte er aber nicht zu erfolgreich sein.

Christine Ostrowski *(PDS):* Dieser Tagesordnungspunkt wurde von den Koalitionsparteien aufgesetzt. Derart kurz vor „Torschluss“ hat dies natürlich den Geruch eines „Schaufenster-Antrags“. Immerhin hat sich vier Jahre lang beim Thema Verbraucherschutz real wenig getan, so wie zuvor 16 Jahre lang die CDU/CSU-geführten Regierungen hier kaum Fortschritte zu verzeichnen hatten – und nun ihrerseits heute einen interessanten Antrag vorlegen.

Die Frage, die sich für uns stellt, lautet: Handelt es sich wenigstens um gute Schaufensteranträge? Dem CDU/CSU-Antrag können wir uneingeschränkt zustimmen. Er enthält sinnvolle konkrete Forderungen. Das einzige, was uns beim Abgleich mit den Forderungen der Fahrgastverbände auffiel, ist das Fehlen des Vorschlags nach „unabhängigen Ombudsleuten“. Damit sind wir beim entscheidenden Antrag, dem von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Eine Reihe von Passagen in diesem Antrag stellen eine erhebliche Selbstbeweihräucherung dar. Ganz offensichtlich wird hier schlicht auf den Termin 22. September gezielt. Drei Beispiele sollen dies illustrieren: (C)

Erstens. SPD und Grüne verbreiten in dem Antrag reichlich Eigenlob unter Verweis auf die Novelle des Regionalisierungsgesetzes und des „Rekordniveaus“; auf das mit diesem Gesetz die Mittel für den ÖPNV der Länder angehoben worden seien. Tatsächlich geht es laut Gesetz und laut Gesetzesnovelle um Mittel für den Schienenpersonennahverkehr. Es müsste also „SPNV“ statt „ÖPNV“ heißen. Richtig ist, dass es in diesem Gesetz nur die Bestimmung gibt, wonach diese Mittel so weit wie möglich für diesen Zweck – den SPNV – eingesetzt werden sollen. Vor 1998 forderten die Grünen, dass daraus eine zwingende Vorschrift gemacht werden muss. Jetzt blieb das weiter offen –, sodass immer mehr Länder diese Mittel für den ÖPNV auf Straßen, also für Busverkehr, einsetzen. Damit wird aber die eigentliche Zielsetzung des Regionalisierungsgesetzes zunehmend unterlaufen. Und dies wird bekanntlich noch von der Bahn „orchestriert“, indem sie einen Abbau der Nebenstrecken betreibt, indem sie soeben so genannte Regionalfaktoren als Zuschlag auf die Trassenpreise bei Nebenstrecken beschloss, womit sich der SPNV gerade hier verteuern und perspektivisch auf die Straße verlagern wird. Das heißt: Wir können dieses Lob auf die Bundesregierung in diesem Punkt nicht teilen. Denn es stellt einen weiteren Verlust von Verbraucherschutz im öffentlichen Verkehr dar, wenn der SPNV weiter abgebaut und zunehmend durch Busse ersetzt wird. Der Weg von Busverkehr zum motorisierten Individualverkehr ist dann immer meist ein kurzer. (D)

Zweitens. SPD und Bündnis 90/Die Grünen feiern sich in dem Antrag, weil mit dem jüngst beschlossenen neuen Gesetz zur Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen ein „Anspruch auf einen barrierefreien Zugang zum öffentlichen Verkehr“ verbunden sei. Doch dieser Anspruch steht vor allem auf dem Papier. – Real gibt es keine entsprechenden Umsetzungspläne, wie die öffentlichen Verkehrsmittel barrierefrei umgebaut werden sollen bzw. ab wann es zumindest nicht mehr möglich sein wird, öffentliche Verkehrsmittel anzuschaffen, die keinen barrierefreien Zugang bieten. Wir hatten in der letzten Sitzungswoche einen Antrag zum entsprechenden Umbau des Wagenparks der DB AG und zugleich zum Erhalt der Bahnwerke eingebracht. Doch ebendieser präzise Antrag wurde im Bundestag abgelehnt, auch mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Drittens. SPD und Grüne feiern sich mit diesem Antrag als Verbraucherschützer, weil „der Fahrgast bereits heute einen unmittelbar durchsetzbaren Anspruch auf Beförderung hat, was sich aus § 10 AEG ergibt, sodass die Beförderung nicht ohne zwingende Gründe verweigert werden kann“. Eine ähnliche Passage findet sich zwei Spiegelstriche weiter in demselben Antrag, wonach die Fahrgäste im

(A) Fall von Verspätungen oder Zugausfall bereits jetzt „entgeltfrei mit dem nächsten günstigen Zug ... zurückkehren“ könnten. Einmal abgesehen davon, dass diese Rechte bereits heute in der Praxis für die durchschnittlichen Fahrgäste realitätsfern sind, möchte ich Sie bitten, einen Blick in die nicht allzu ferne Zukunft zu werfen. Das neue Bahnpreissystem PEP, das am 15. Dezember 2002 „scharfgeschaltet“, so Mehdorn, wird und das vom SPD-Bundesminister für Verkehr, Bau und Wohnungswesen genehmigt wurde, steht diesen den Verbraucher schützenden Regeln diametral entgegen. Der bei diesem neuen Preissystem vorgesehene wachsende Anteil von Reservierungen widerspricht im Grunde der „Beförderungspflicht“ aus § 10 AEG bzw. führt diese durch die Macht des Faktischen – volle Züge, alles reserviert usw. – ad absurdum, zumal mit PEP das Spontanfahren, also die spontane Wahrnehmung des Rechts auf diese Beförderungspflicht, erheblich verteuert wird und damit diese gesetzliche Bestimmung über den Preis ausgehebelt wird. Vergleichbares gilt dann für das entgeltfreie Zurückfahren. Auch da nutzt Ihnen das pure Recht wenig, wenn diese Züge bahnpreissystembedingt schlicht proppevoll sind.

Unsere Bilanz lautet demnach: Die nach vorne gerichteten Vorschläge im Antrag von SPD und Grünen können wir unterstützen. Aufgrund der genannten problematischen Teile und der allgemeinen Beweihräucherung einer Verkehrspolitik unter SPD und Bündnis 90/Die Grünen, die wir in keiner Weise teilen, werden wir uns bei dem Antrag enthalten.

(B)

Anlage 17

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung der Großen Anfrage: Daseinsvorsorge in der sozialen Marktwirtschaft (Tagesordnungspunkt 10)

Dr. Uwe-Jens Rössel *(PDS)*: Die Aktualität des von den Kollegen der FDP aufgegriffenen Themas der Daseinsvorsorge ist unbestritten. Auch in meiner Fraktion wächst das Bedürfnis, zur Privatisierung, der Entstaatlichung oder der wirtschaftlichen Betätigung der Kommunen stärker sachorientiert und weniger ideologisch bzw. ressortegoistisch zu diskutieren. Das ist auch verständlich, sehen sich doch vor allem Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker zunehmend mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die neue Antworten erfordern. Teilweise werden sie aber allein schon wegen der prekären Finanzlage vor Ort mit kaum abwendbaren Tatsachen konfrontiert, mit denen verantwortungsbewusst umgegangen werden muss.

Durch die Liberalisierungs- und Privatisierungsbestrebungen der Europäischen Union und des Bundes werden zusehends Aufgaben, die traditionell im Verantwortungsbereich der öffentlichen Hand lagen, für den Wettbewerb geöffnet. Unternehmen der privaten Wirtschaft aus dem In- und Ausland entdecken den Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge, als profitablen und wachsenden Markt und stehen bereit, die gesamte Ver- und Entsorgung von Städten, Gemeinden und Landkreisen zu übernehmen. Infolge dieser Entwicklung stehen die Art und Weise der Erfüllung öffentlicher Aufgaben sowie die ökonomische Zukunftsfähigkeit kommunaler Unternehmen mehr und mehr zur Disposition. Das widerspricht eindeutig dem Gebot der Subsidiarität – der Wahrnehmung von Aufgaben möglichst nah an den Bürgerinnen und Bürgern, also auf der kommunalen Ebene, die diese am besten lösen kann. (C)

Daseinsvorsorge gehört zum Wesensgehalt der kommunalen Selbstverwaltung. Daseinsvorsorge als Aufgabe der öffentlichen Hand und insbesondere der Kommunen entstand im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung, der Bevölkerungszunahme, der Verstädterung und der Entstehung von Ballungsgebieten. Daseinsvorsorge sind gemeinwohlorientierte Leistungen der Kommunen für ihre Einwohnerinnen und Einwohner – unter demokratischer Kontrolle und in vielfältigen, anpassungsfähigen und dezentralen Strukturen.

Soweit kommunale Dienstleistungen im Rahmen der Daseinsvorsorge am Gemeinwohl orientiert sind, kann und darf betriebswirtschaftliches Kalkül nicht das allein entscheidende Kriterium dafür sein, ob eine entsprechende Dienstleistung privatisiert wird. Unlängst war es erst zu erleben: Mit der Liberalisierung im Strombereich purzelten die Preise. Aber: Sind niedrige Preise für den „bunten“ Strom der Privatanbieter ein Gewinn für das Gemeinwesen? Nein, diese Privaten bedienen sich riesiger Atom- und Braunkohlenkraftwerke, oft Hunderte Kilometer entfernt. Da können Stadtwerke mit ihrer umweltfreundlichen Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung, KWK, vor Ort nicht mithalten. Umwelt und regionale Wirtschaft haben das Nachsehen.

Die öffentliche Verantwortung der Kommunen für das Funktionieren der Daseinsvorsorge aber bleibt bestehen. Es gibt eine kommunale „Reservedienstleistungspflicht“ bei Ausfall eines Kraftwerks, bei Konkurs eines Händlers oder bei Ausfall von Fernleitungen. Eine Kommune haftet für den privaten Betreiber wie für einen Erfüllungsgehilfen. (D)

Auch der so genannte Querverbund wird infrage gestellt. Also der steuerliche Ausgleich zwischen Sparten mit Gewinn, zum Beispiel im Energiegeschäft, und Verlusten bei anderen wichtigen Aufgaben der Daseinsvorsorge, zum Beispiel beim Öffentlichen Personennahverkehr. Er ermöglicht den kommunalen Verkehrsbetrieben, ihr Defizit von insgesamt 3,2 Milliarden Euro wenigstens zu halbieren. Finanziert wird auf diesem Wege ebenfalls mancher Sozialpass. Wenn diese Möglichkeit entfiel, hätten die kommunalen Haushalte und die Bevölkerung das Nachsehen. Dabei ist aber schon heute absehbar, dass die vorgesehene europaweite Ausschreibung von öffentlichen Verkehrsdienstleistungen eine Vormachtstellung der großen privaten Unternehmen bringen wird – höhere Preise und ausgedünnte Angebote dürften das Resultat sein. Hier sei an die Privatisierung der Post und die danach folgende Schließung von Postfilialen erinnert. Außerdem: Die Preise für Billig-Strom beginnen bereits zu klettern.

Warum also sollen die Kommunen nicht Betriebe und Gesellschaften besitzen, die gewinnbringend sind? Warum sollen diese an die Privatwirtschaft verscherbelt werden? Ein Verkauf ist immer ein Verlust an stetigen Einnahmen, aber auch an sozialen Möglichkeiten, wie die in manchen Städten und Landkreisen entstandenen Transport GmbHs verdeutlichen. Als private Töchter öffentlicher Verkehrs-

(A) verdeutlichen. Als private Töchter öffentlicher Verkehrsbetriebe stellen sie vor allem Fahrpersonal, Busse und Bahnen. Die Löhne der Beschäftigten liegen etwa ein Drittel unter dem Tarif des öffentlichen Dienstes.

Es bestätigt sich, was die Gewerkschaft ÖTV bereits in den 80er-Jahren sah: Die Privatisierung erfasst gerade Arbeitnehmergruppen, die ohnehin wenig verdienen. Ihr Einkommen liegt nach der Privatisierung zumeist deutlich niedriger. Arbeitszeit und Arbeitssicherheit sind drastisch schlechter, Einflussmöglichkeiten und Mitbestimmungsmöglichkeiten erheblich geringer: Von hundert durch Privatisierung im öffentlichen Dienst betroffenen Arbeitsplätzen werden 30 bis 50 vernichtet; noch stärker gilt das für Ausbildungsplätze.

Mit einem Wort: Privatisierungen dürfen die Fähigkeit der Kommunen, sozial und ökologisch zu regulieren, nicht beeinträchtigen. Eine Kommune ist kein Konzern, sondern ein öffentlicher Dienstleister, und sie muss den sozialen Ausgleich garantieren.

Wenn öffentliche Dienstleistungen dem freien Spiel des Marktes überlassen werden, geht das oft zulasten der Bürgerinnen und Bürger. Demokratische Steuerungs- und Kontrollrechte der gewählten Kommunalvertretungen bleiben bei Privatunternehmen weitgehend auf der Strecke. Kein privater Schwimmbad-Betreiber kann vom Stadtrat zu Sondertarifen für sozial Schwache verpflichtet werden. Kein Käufer kommunaler Wohnungen muss begründen, warum er nicht an Kinderreiche vermietet, kein privater Anbieter von Weiterbildungskursen kann gezwungen werden, Deutschkurse für türkische Mitbürgerinnen und Mitbürger anzubieten ...

(B)

Es ist so: Wenn die öffentliche Hand Aufgaben ausgliedert, dann herrscht in dem davon betroffenen Bereich die Logik der Privatwirtschaft. Geschäftszweck ist nicht vorrangig das öffentliche Wohl, sondern vor allem die Gewinnmaximierung. Preisgestaltung, ortsnahe und damit bürgernahe Verwaltungs- und Betriebsstrukturen, regionale Wirtschaftskreisläufe und ökologische Aspekte können dabei leicht ins Abseits geraten.

Öffentliche Daseinsvorsorge bedeutet aber auch, für die künftigen Generationen lebenswerte Bedingungen in den Kommunen zu gestalten. Ökologische Aspekte dürfen nicht unter die Räder geraten: Im Gegenteil: Sie zu berücksichtigen wird immer wichtiger.

Mir geht es nicht um ideologische Grabenkämpfe, wenn das Engagement der Privatwirtschaft im öffentlichen Sektor diskutiert wird. Wenngleich es manche nicht wahrhaben wollen: Die demokratischen Sozialisten haben längst den Markt als effizientes Instrument für das Wirtschaftsleben akzeptiert. Wir wollen, dass die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen auch auf neuen Geschäftsfeldern möglich wird. Wir plädieren für eine stärkere Kooperation der Stadtwerke. Ebenso befürworten wir neue Formen partnerschaftlicher Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und Privatwirtschaft, bei denen es durchaus zu Reduzierungen von Kosten, Verwaltungsaufwand, Bauzeiten, attraktiven Finanzierungsmodellen und zur Effizienzsteigerung kommen kann.

Wir sagen aber deutlich: Der Markt braucht Rahmen und Grenzen, die politisch gesetzt werden müssen, damit es nicht zu einer Kommerzialisierung aller Lebensbereiche kommt. (C)

Als Kritiker einer maßlosen Privatisierungseuphorie sage ich: Kommunale Unternehmen sind und bleiben für die Grundversorgung unbedingt erforderlich. Wenn schon privatisiert werden muss, so kann das nur vor Ort entschieden werden. Dazu müssen die Wirtschaftlichkeit detailliert geprüft und alle maßgeblichen politischen, sozialen und ökologischen Folgen abgewogen werden. Die Bürgerinnen und Bürger müssen sich auf die öffentliche Grundversorgung verlassen können, egal, wer die Leistung anbietet.

Bei der Versorgung mit lebenswichtigen Dienstleistungen und Gütern – vom sauberen Wasser über eine Kontoverbindung für jedermann bis hin zum Nahverkehr – sollten nach Auffassung der PDS mindestens folgende Grundsätze gewahrt werden:

Ein gleichwertiger, diskriminierungsfreier und kostengünstiger Zugang für alle Bürgerinnen und Bürger; ein ausreichendes Angebot, das in angemessener Qualität, dauerhaft und flächendeckend sowohl in städtischen Ballungsräumen als auch in ländlichen Gebieten zur Verfügung steht; Transparenz der öffentlichen Verantwortung für die Dienstleistungen und damit auch demokratische Mitwirkungsmöglichkeiten; die Berücksichtigung des Umweltschutzes und die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für die zukünftigen Generationen.

Die Privatisierung kommunaler Dienstleistungen eröffnet – wie der Verkauf von Grundstücken und Beteiligungen, von kommunalem „Tafelsilber“ – keinen dauerhaften Ausweg aus der kommunalen Finanzmisere. Diese resultiert hauptsächlich aus der Schieflage bei den Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Kommunen. Und diese fehlerhafte Konstruktion kann nur durch eine grundlegende Kommunalfinanzreform gelöst werden. Die Erwartungen der Kommunen an die neue Bundesregierung und an den 15. Deutschen Bundestag sind hierzu riesengroß. (D)

Anlage 18

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlungen und Berichte:

- **Antrag: Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung**
- **Antrag: Prävention umfassend stärken**
- **Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen**
- **Antrag: Für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung**

(Tagesordnungspunkt 11 und Zusatztagesordnungspunkt 5)

Horst Schmidbauer *(Nürnberg) (SPD):* Mit dem heutigen Gesetz zur Verbesserung des Zuschusses zu

(A) ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen folgt der letzte Akt der Wiedergutmachung für das seehofersche Vernichtungsprogramm. Denn klar ist: Die Menschen in Deutschland, Patientinnen und Patienten, die vielen Tausende von Fachkräften, die in Reha-Einrichtungen arbeiten, haben und werden nicht vergessen, was ihnen der Kompetenz-Mann Seehofer 1996 und 1997 angetan hat.

Die Menschen haben sehr schnell erkannt, dass das Gesetz für mehr Wachstum und Beschäftigung ein Etikettenschwindel ersten Ranges war. Statt mehr Wachstum und Beschäftigung hat das Vernichtungsprogramm die ambulanten Vorsorge- und Reha-Maßnahmen halbiert. Darüber hinaus hat das Gesetz für mehr Wachstum und Beschäftigung für den Verlust von zig Zehntausenden Arbeitsplätzen gesorgt. Es hat zur Schließung von rund 200 Reha-Kliniken geführt.

Bei dieser Vorgeschichte stellt sich nur noch eine Frage: Wie kommen Sie, Herr Fink, eigentlich dazu, sich unser Gesetz, dem Sie sich in letzter Minute angeschlossen haben, unter die Nägel zu reißen zu wollen? In einem Punkt haben Sie Recht: Die Änderungen – wie Sie so schön formuliert haben – entsprechen den langjährigen Forderungen der Kurbetriebe, aber – um das allerdings klar zu machen – nicht denen der CDU/CSU. Sie versuchen, sich mit fremden Federn zu schmücken und aus Opportunismus die wahre Ursache zu verschweigen: Sie haben nicht einmal den Mut zu den seehoferschen Fehlern der Vergangenheit zu stehen.

Denn klar ist: Erstens. Die Ursache dieser „berechtigten Forderungen der Kurorte“ war das seehofersche Ver-
(B) nichtungsprogramm. Zweitens. Das Glück für die Menschen kam mit dem politischen Wechsel 1998. Die Wiedergutmachung nach der seehoferschen Kahlschlagpolitik wurde sofort mit den Koalitionsverhandlungen eingeleitet und Stufe für Stufe verwirklicht. Zu unseren Leistungen zählen: Erstens. Die Flexibilisierung der Dauer von Reha-Maßnahmen. Das bedeutet den Wegfall der Dreiwochen-Regelung. Zweitens. Die Absenkung der Zuzahlungen durch die Patienten. Drittens. Die Qualifizierung von Ärzten zur besseren Nutzung von Präventions- und Reha-Maßnahmen. Unsere Gesetze haben gegriffen.

Wenn wir Ihre aktuellen Klimmzüge betrachten, macht sich bei uns ein anderer Eindruck breit: Sie von der Opposition sind allem Anschein nach von den Folgen Ihrer eigenen Programmatik eingeholt worden. Nachdem Sie 1996 die Prävention aus dem Pflichtkatalog der Krankenkassen gestrichen hatten, kam nun nach vier Jahren die große Erleuchtung, dass der demographische Wandel im Gesundheitswesen für mehr Lebensqualität und Lebensverlängerung bei gleichzeitiger Kostenreduktion nur durch Prävention zu schaffen ist. Dass Rehabilitation ein wichtiger Teil der Prävention ist, steht ja außer Zweifel. Also entstand durch die neuen Erkenntnisse Handlungsdruck bei Ihnen.

Man hat dabei den Eindruck, als habe die CDU/CSU in den Geschichtsbüchern ihrer eigenen Ministerinnen und Minister nachgelesen, da doch Frau Lehr den Kernsatz geprägt hat: „Jede Mark, die für Rehabilitation ausgegeben wird, spart 3 Mark in der Krankenbehandlung.“ Dass dieser Kernsatz natürlich auch für Euros gilt, braucht nicht erwähnt zu werden. Aber alleine die Tatsache, sich an die (C) letzte Stufe der Wiedergutmachtung dranzuhängen, macht aus einem Saulus keinen Paulus. Das einzig Erfreuliche an der Reue der Spätberufenen ist, dass es trotz Wahlkampfzeiten nicht bei einem Bekenntnis bleiben dürfte, sondern dass durch die Öffnung unsererseits für einen gemeinsamen Antrag die Chance für die Menschen gestiegen ist, dass das Gesetz auch den Bundesrat passiert und nicht zu einem Blockadeopfer wird.

Aber was bleibt, ist die Angst und die offene Frage: Trägt diese Ihre Haltung auch für die Zukunft? Diese Frage stellt sich für uns Sozialdemokraten nicht. Es steht außer Zweifel, dass die Glaubwürdigkeit der SPD für die Zukunft Sicherheit garantiert. Wir Sozialdemokraten setzen auf Solidarität, Chancengleichheit beim Zugang und auf ein Mehr an Qualität. Dagegen sind die gesundheitspolitischen Ziele der CDU/CSU von Selbstbehalten und Abwahlleistungen geprägt. Aber Sie werden es noch zu spüren bekommen: Ihre Abwahlleistungen werden die Bürgerinnen und Bürger nicht wie eine Katze im Sack kaufen.

Also, heraus mit der Sprache: Sagen Sie, welche Leistungen Abwahlleistungen werden sollen. Werden Sie weiterhin sprachlos bleiben, müssen die Menschen davon ausgehen, dass auch die ambulante Badekur als Abwahlleistung auf Ihrer Liste ganz obenan steht. Soweit allerdings werden wir es nicht kommen lassen. Es kommt für Sie noch dicker: Die Menschen werden sich durch ihre Entscheidung am 22. September dieses Jahres selbst schützen, durch ihre Entscheidung für die Regierungskoalition. Ein Vernichtungsprogramm in der Nachkriegszeit reicht. (D)

Gestatten Sie, dass ich aber auch an dieser Stelle Dank sage für den sehr offenen Diskurs mit den Beteiligten. Dieser Diskurs hat sich für alle Beteiligten gelohnt, weil wir unser Gesetz strukturell verbessert haben. Durch das Gesetz wird der Höchstbetrag des täglichen Zuschusses, den die Krankenkassen zu ambulanten Vorsorgeleistungen in anerkannten Kurorten gewähren können, von 8 Euro auf 13 Euro erhöht. Hierdurch tragen wir der gestiegenen Bedeutung medizinischer Vorsorgeleistungen in der gesundheitlichen Versorgung der Versicherten Rechnung. Die Zugangssperren werden damit wie in den von uns neu geregelten Bereichen beseitigt. Wir haben den Grundsatz „ambulant vor stationär“ damit noch einmal unterstrichen.

Wir haben durch die Erhöhung des Zuschusses von 16 auf 21 Euro auch den speziellen Bedürfnissen von Familien und damit von Kindern Rechnung getragen, indem der Zuschuss für chronisch kranke Kinder deutlich über dem Normalzuschuss liegt. Der Grundsatz, dass die Zeit für die Maßnahme nicht mit dem Rasenmäher bemessen wird, sondern dass die individuelle Indikation als Maßstab gilt, wird jetzt auch bei den ambulanten Badekuren Realität. Denn wir heben die Regeldauer von drei Wochen auf und verkürzen das Wiederholungsintervall von vier auf drei Jahre. Wir sorgen für Qualität.

Wir gehen davon aus, dass die schon geltenden Bestimmungen der §§ 135 a und 137 d SGB V auch für die Leistungserbringung der ambulanten Badekur ihre An-

(A) wendung finden; insbesondere jene Qualitätssicherungs- und Qualitätsmanagementmaßnahmen nach § 135 a 2., deren Ziel die Verbesserung der Ergebnisqualität ist. Wir sind sicher, dass unser Maßnahmenpaket dazu führen wird, dass viel mehr Menschen als bisher die ambulanten Vorsorgeleistungen in Anspruch nehmen werden.

Nun ist das „Gesundheitstrainingslager Kur“ auch für Menschen mit kleinem Geldbeutel wieder erreichbar.

Dies wiederum wird nicht nur die Gesundheit der Menschen verbessern, sondern auch eine Verbesserung bei den Ausgaben der Krankenkassen für die Krankenbehandlung bewirken. Damit haben wir dieses traurige Seehofer-Kapitel nun mit der letzten Stufe, Stufe für Stufe korrigiert. Dieses traurige Kapitel war geprägt von der gesundheitspolitischen Dummheit der CDU/CSU und FDP. Damit haben wir unser Ziel, den Grundsatz „Reha vor Pflege“ beziehungsweise „Reha vor Rente“ durchgehend zu verankern, erreicht.

Helga Kühn-Mengel *(SPD)*: Vorbeugen ist besser als heilen. Das wissen wir alle von Kindesbeinen an. Wir wissen auch, dass das Gesundheitswesen in Deutschland aufgrund demographischer und sozialer Entwicklungen, der wirtschaftlichen Situation, des wissenschaftlichen Fortschritts sowie des Wandels im Krankheitsspektrum vor großen Herausforderungen steht.

Internationale und nationale Studien belegen, dass diesen Auswirkungen insbesondere durch eine Stärkung der Prävention und der Gesundheitsförderung begegnet werden kann. Dies würde die Gesundheit und die individuelle (B) Lebensqualität langfristig verbessern. Langfristig könnten zusätzliche Behandlungskosten eingespart werden. Prof. Dr. Schwartz geht von Einsparungen bis zu 30 Prozent aus.

Die SPD hat sofort nach Regierungsantritt gehandelt: Unser Ziel war und ist: weg vom Reparaturbetrieb, hin zu einem Gesunderhaltungsbetrieb. Sie, liebe Kollegen und Kolleginnen von der CDU, schmücken sich mit fremden, mit rot-grünen Federn, wenn Sie in Ihrem Antrag behaupten, dass der politischen Urheberschaft für die Forderung nach mehr Prävention der CDU-Stempel aufgedrückt werden kann.

Richtig ist natürlich, dass die rot-grüne Regierung § 20 in der Gesundheitsreform 2000 reanimiert hat, nachdem der alte § 20 unter Seehofer nach einer nur wenige Jahre dauernden Existenz im SGB V am 13. September 1996 ein jähes Ende gefunden hatte. Wenn die CDU heute immer noch im Zusammenhang mit § 20 Sätze wie „Krankenkassen finanzieren Bauchtanz“ skandiert, zuletzt hier im Plenum am 7. Juni 2002, dann wissen wir, wie ernst die Christdemokraten sich des Themas annehmen.

In dem heute hier von der CDU vorgelegten Alibi-Antrag muss man auch das Kleingedruckte lesen. Hier ist dann die wahre christdemokratische Ideologie zu finden: „Anreizsysteme“ und „Bonussysteme“. Damit sind wir dann wieder schnell bei dem Deckmäntelchen der Eigenverantwortung. Patientinnen und Patienten werden wieder stärker belastet, die Gesundheitsversorgung soll privatisiert, Belastungen sollen auf die Kranken verschoben werden. Damit werden letztendlich Leistungen wie die Prävention ausgegrenzt.

Das ist mit uns nicht zu machen. Prävention muss freiwillig und zuzahlungsfrei erfolgen. (C)

Derzeit sind die Ausgaben der GKV für Prävention immer noch auf 4,5 Prozent der Gesamtaufgaben beschränkt. Das ist viel zu wenig. Da sind wir uns ja wohl alle einig. Wir wollen, dass die Prävention – neben der Therapie, der Rehabilitation und der Pflege – als vierte Säule unser Gesundheitswesen trägt.

Die Stärkung und Neuformulierung des § 20 SGB V war der erste Schritt, die Beauftragung des Sachverständigenrates der nächste. Der erste Band des Sachverständigenrates hebt drei für die gesundheitspolitische Debatte neue Aspekte hervor:

Erstens. Prävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Zweitens. Prävention verlängert nicht nur das Leben und verbessert die Lebensqualität, sie kann auch zu Einsparungen verhelfen.

Drittens schließlich fördert Prävention generell einen besseren Gesundheitsstatus und vermeidet Folgekosten.

Um diese Erkenntnisse umsetzen zu können, hat die Bundesministerin für Gesundheit mit dem „Runden Tisch im Gesundheitswesen“ die Arbeitsgruppe 5 „Stärkung der Prävention“ eingerichtet – ein entscheidender Schritt, um über die mittel- bis langfristigen Probleme im Gesundheitswesen mit den Beteiligten in einen Dialog einzutreten und Lösungen im Konsens zu erarbeiten.

Damit haben wir die Möglichkeit geschaffen, das Thema „Prävention und Gesundheitsförderung“ auf Bun- (D) desebene konzeptionell und praktisch so zu diskutieren, dass Handlungsaufforderungen gemeinsam formuliert werden können. Es ist richtig und wichtig, zunächst die Gründung des „Forums Prävention und Gesundheitsförderung“ voranzutreiben, um die von der AG 5 aufgeworfenen Fragen und Vorschläge mit allen Akteuren zu diskutieren.

Dass wir alle Voraussetzungen schaffen, die Prävention zur gleichberechtigten Säule des Gesundheitssystems zu machen, ist gut. Wir haben Prävention in vielen Politikfeldern verankert. Aktionsbündnisse wie „Allergieprävention“ und „Umwelt und Gesundheit“ sowie das Forschungsprojekt „Gesund altern – Stand der Prävention und entwicklungsergänzender Präventionsstrategien“ sind hier zu nennen.

Wir haben aber auch dafür gesorgt, dass der Vorrang der Prävention vor Rehabilitation und Rente im neuen SGB IX verankert wird. Der bundesweite Kinder- und Jugendsurvey soll Daten liefern. Wir werden mit dem „Forum Gesundheitsziele.de“ Ziele auch für den Bereich Prävention festlegen. Damit legen wir zum ersten Mal einen klaren Rahmen fest: Was können wir bis wann und was müssen wir im Bereich Prävention erreichen?

In einem ganz wichtigen gesellschaftlichen Bereich haben wir die Prävention stärker manifestiert: Weil frühzeitiges Erkennen von Problemen und eine frühzeitige Intervention langfristige gesundheitliche und soziale Schäden deutlich reduzieren können, haben wir die Prävention in den Vordergrund unserer Sucht- und Drogenpolitik gestellt. Sie

(A) ist eine der vier tragenden Pfeiler der Suchtpolitik. Folgende Maßnahmen können hier beispielhaft genannt werden: „Kinder stark machen“ , „inside@school“, „Klasse 2000“, „Be smart – don’t start“ und „Den Tabakkonsum senken“.

Aber auch in anderen Bereichen der Gesundheitspolitik haben wir Prävention durch Vorsorge und Früherkennung zum wichtigen Bestandteil unseres Gesundheitssystems gemacht. Frühzeitige Intervention hilft, Krankheiten zu verhindern oder zumindest Folgen zu lindern.

Nennen möchte ich hier die häufigste Krebserkrankung bei Frauen, den Brustkrebs. Wir haben diese Krankheit nicht nur in die Desease-Management-Programme und in Gesundheitsziele.de aufgenommen; wir haben mit unserem Antrag auch die Selbstverwaltung verpflichtet, bis 2003 ein flächendeckendes Früherkennungsprogramm auf dem höchsten Qualitätsniveau, den europäischen Leitlinien, einzuführen. Nicht zu vergessen: Wir wollen auch die Präventionsforschung stärken, zum Beispiel auch beim Brustkrebs.

Wir nehmen Prävention ernst. Wir wollen nicht wie die CDU durch mehr Eigenverantwortung den Beitragszahlern tiefer in die Tasche greifen und dies Eigenverantwortung nennen. Wir haben in dieser Legislatur wichtige Maßnahmen ergriffen und Voraussetzungen geschaffen, um ein umfassendes Präventionskonzept zusammen mit allen beteiligten Akteuren zu schaffen und in allen Bereichen des Gesundheitssystems zu verankern. Wir tun dies auf der Basis wissenschaftlicher Daten, der vielfältigen Erfahrungen der Verbände und Selbsthilfeorganisationen sowie der am Runden Tisch erzeugten Ergebnisse, wenn
(B) nötig auch mithilfe eines entsprechenden Gesetzes.

Ulf Fink *(CDU/CSU)*: Im Mittelpunkt der heutigen Beratung stehen der Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion „Prävention umfassend stärken“ und der Antrag der Regierungsfraktionen „Prävention und Stärkung von Gesundheitsförderung“. Beide Anträge befassen sich also mit einem Thema, das bei der nächsten Gesundheitsreform eine zentrale Stelle einnehmen wird. Beide Anträge verfolgen den Zweck, der Prävention im deutschen Gesundheitswesen einen ganz neuen Stellenwert einzuräumen.

Trotz derselben Zielrichtung beider Initiativen und zahlreicher Übereinstimmungen in der Sache ist es leider nicht gelungen, sich auf einen gemeinsamen interfraktionellen Antrag zu verständigen, was ich ausdrücklich bedauere. Offenkundig stieß die Forderung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion nach einem einheitlichen Bonussystem für gesundheitsbewusstes Verhalten bei der Regierungskoalition auf keine Gegenliebe.

Dies ist umso erstaunlicher, da Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt erst kürzlich in Aussicht gestellt hat, gesundheitsbewusstes Verhalten durch Befreiung von Zuzahlungen künftig belohnen zu wollen. Anscheinend ist die Bundesgesundheitsministerin in dieser Frage schon wesentlich weiter als die Regierungsfraktionen, die glauben, es sei allein mit der Veränderung der Lebensverhältnisse getan, um zu einem Mehr an Gesundheit zu gelangen. Dieser Ansatz greift jedoch zu kurz. Kein Gesundheitswesen in der Welt kann darauf verzichten, dass sich jeder Einzelne (C) auch selbst um seine Gesundheit kümmert. Das heißt, ohne das Zutun des Einzelnen ist jeder präventive Ansatz zum Scheitern verurteilt. Die Union bleibt bei ihrer Überzeugung, dass dafür die richtigen Anreize gesetzt und gesundheitsbewusstes Verhalten auch belohnt werden muss.

Nach vielen Beratungen und nach der von der Union beantragten und am 26. Juni 2002 durchgeführten öffentlichen Anhörung im Gesundheitsausschuss des Deutschen Bundestages lässt sich Folgendes festhalten: Wenn wir nicht wollen, dass die Krankenkassenbeiträge wegen des demographischen Wandels und des rasanten medizinisch-technischen Fortschritts von jetzt 14 Prozent auf 20, 25 und mehr Prozent im Jahre 2030 steigen, kommen wir nicht daran vorbei, schon jetzt umzusteuern und auf die Verhinderung von Krankheiten zu setzen statt wie bisher fast ausschließlich auf die Kuration von Krankheiten.

Das heißt, in der Stärkung der Prävention liegt der Schlüssel, um die Herausforderungen an das Gesundheitssystem des 21. Jahrhunderts zu bestehen. Experten gehen nämlich davon aus, dass sich durch verstärkte Investitionen in lang- und mittelfristige Prävention theoretisch 25 bis 30 Prozent der heutigen Gesundheitsausgaben in Deutschland vermeiden ließen. Das ist ein gewaltiges Einsparpotenzial!

Neben dem ökonomischen Argument gibt es auch ein ethisches: Ein Gesundheitswesen, das dafür sorgt, dass die Menschen erst gar nicht krank werden, sondern so lang wie möglich gesund bleiben, hat seinen Namen erst verdient. Darin sind wir uns parteiübergreifend einig.

Die politische Urheberschaft für die Forderung nach einer grundsätzlichen Neuausrichtung unseres Gesundheitswesens in Richtung auf mehr Prävention ist der (D) Union zuzuschreiben: Die Gesundheitsreformkommission „Humane Dienste“ der CDU hatte bereits im Juli 2001 als Zwischenergebnis ihrer Reformüberlegungen die „Gleichstellung von Prävention und Rehabilitation mit der Kuration“ gefordert und als Eckpfeiler ein „umfassendes, ressortübergreifendes Aktionsprogramm Prävention“ und die „Schaffung eines eigenständigen Bundes-Präventionsgesetzes“ vorgeschlagen. Die CSU hat in ihrem Programm „Gesundheitspolitik für das neue Jahrhundert“ vom August 2001 einen wesentlichen strukturellen Mangel unseres Gesundheitssystems in der unzureichenden Gewichtung der Prävention und in der Überbetonung der Kuration erkannt.

Offenbar waren die Vorschläge von CDU und CSU die eigentliche Initialzündung für die im Herbst 2001 unterbreiteten Thesen des von der Bundesgesundheitsministerin Schmidt einberufenen „Runden Tisches“, der eigentlich nur beim Thema Prävention etwas Verwertbares zustande gebracht hat.

Es bleibt die Frage, was in der nächsten Legislaturperiode zu tun ist.

Erstens. Wir brauchen ein umfassendes Aktionsprogramm, das sich nicht auf die gesetzliche Krankenversicherung beschränkt. Es wäre ein grundlegender Fehler, wenn man die Prävention lediglich einem Bereich, nämlich dem durch Beiträge finanzierten gesetzlichen Krankenversicherungssystem, überantworten würde. Die ge-

(A) setzliche Krankenversicherung spielt zwar eine wichtige Rolle, aber sie allein oder eine Reform von § 20 SGB V kann das Problem nicht lösen. Hier müssen Bund, Länder und Gemeinden gemeinsam an einem Strang ziehen, Prävention als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begreifen und als solche auch vermitteln.

Zweitens. Der Bund ist im Rahmen seiner gesetzgeberischen Kompetenzen zuständig für die gesetzliche Krankenversicherung, die Unfallversicherung, das Bundessozialhilfegesetz und den Arbeitsschutz, um nur einige Bereiche zu nennen. Es ist an der Zeit, die weit verstreuten und völlig unabgestimmten Begriffe der Prävention, die überall in diesen Bereichen auftauchen, zusammenzuführen und begrifflich zu harmonisieren. Dies sollte in Form eines Bundespräventionsgesetzes erfolgen. In dieselbe Richtung zielt ja auch der Antrag der Regierungskoalition.

Drittens. Selbstverständlich muss die gesetzliche Krankenversicherung in diesem Zusammenhang ihren Beitrag leisten und sich quasi zur Speerspitze einer neuen Präventionsbewegung machen. Nur auf die Verhältnisprävention zu setzen, anstatt auch die Verhaltensprävention mit einzubeziehen wäre zu kurz gesprungen. Das heißt, wir müssen den Menschen auch Anreize setzen, sich gesundheitsbewusst zu verhalten. Das Bonusheft beim Zahnersatz ist ein gelungenes Beispiel für einen richtig gesetzten Anreiz. Aber wir müssen über diesen Ansatz hinausgehen, indem wir Personen, die sich gesundheitsbewusst im Sinne der Prävention verhalten, zum Beispiel von bestimmten Zuzahlungen befreien oder ihnen einen Teil ihrer Beiträge zurückerstatten.

(B) Eine unionsgeführte Bundesregierung wird die genannten Vorschläge in die Tat umsetzen und damit die Prävention zu einer tragenden Säule unseres Gesundheitswesens ausbauen.

Ein Wort noch zu dem Thema Kuren, das ebenfalls Gegenstand dieser Debatte ist. Erfreulich ist, dass wir während der Ausschussberatungen zum Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen im Konsens miteinander zwei wesentliche Verbesserungen für den Kurbereich beschlossen haben: Zum einen haben wir uns darauf verständigt, dass die Zuschusshöchstgrenze bei ambulanten Kuren von momentan 8 Euro täglich auf nunmehr 13 Euro täglich erhöht werden soll. Für chronisch kranke Kleinkinder soll der Zuschuss von derzeit 16 Euro auf künftig 21 Euro erhöht werden. Darüber hinaus soll die vorgeschriebene Regeldauer von derzeit drei Wochen für ambulante Kuren entfallen und das Wiederholungsintervall für ambulante Kuren von vier auf drei Jahre verkürzt werden. Beide Gesetzesänderungen entsprechen langjährigen Forderungen der Kurbetriebe und können als echter Durchbruch gewertet werden.

Der Kurbereich zeigt, dass die Menschen bereit sind, etwas für ihre Gesundheit zu tun. Er zeigt weiterhin, dass die Menschen auch bereit sind, einen erheblichen Teil aus ihrem persönlichen Portemonnaie beizutragen. Die Aufgabe der Gesellschaft ist es, hier die richtigen Anreize zu setzen.

Monika Knoche *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Wenn heute alle Fraktionen, alle Gesundheitspolitikerinnen und Gesundheitspolitiker sowie die gesamte Fachwelt sich darin einig sind, dass Deutschland ein Defizit an (C) Prävention aufweist, dann ist das alles andere als beruhigend. Aber es ist insofern erfreulich, als zu erwarten steht, dass sich jede Regierung nach dem 22. September dieses Jahres dem Aufbau eines Gesundheitsberichterstattungssystems und der Neuschaffung von Lehrstühlen für Präventionsforschung widmen wird. Es ist deutlich, dass Prävention sowohl eine ärztliche als auch eine allgemeine politische Aufgabe geworden ist, die als neue Säule in einem zukunftsfähigen, freien und sozialen Gesundheitswesen nicht fehlen darf.

So wissen wir nicht erst seit heute, dass Armut krank macht, dass die Chancen und Fähigkeiten, individuell gesundheitsbewusst zu leben, sehr stark von der sozialen Schicht und Bildung, aber auch von geschlechtsspezifischen, kulturell gebundenen Rollenbildern und Lebenshaltungen abhängen.

Im Einzelnen ist bekannt, dass alle Stoffe zu Drogen werden können, seien es Essen, Rauchen, Trinken, Joggen – ja, selbst der Gesundheitswahn kann manische Züge annehmen. Aber gleichfalls ist bekannt, durch welche einfachen Aktivitäten der öffentlichen Hand, zum Beispiel Mund- und Zahngesundheit bei Kindern, Verbesserungen erreicht und Prävention, zum Beispiel durch Impfschutz, betrieben werden kann.

Alle, die sich schon einmal mit Kommunalpolitik befasst haben, wissen, was Verkehrsplanung, Städtebau wie auch Naherholung, Freizeit- und Sportangebote mit Gesundheit der Menschen zu tun haben. So gehört eine aufgeklärte Sucht- und Drogenpolitik genauso zum integralen Bestandteil von Prävention wie aufsuchende, sozialmedizinische Angebote in einer fortschrittlichen (D) Gesamtstrategie nicht weiterhin fehlen dürfen.

Ich erlaube mir, so allgemein über Prävention zu sprechen, um anzudeuten, dass Präventionsstrategien in der Horizontalen wie in der Vertikalen zu entwickeln und dort, wo sie in Ansätzen oder ausgeprägten speziellen Bereichen, beispielsweise Sekundärprävention, schon existiert, zu einer sektoren- und ressortpolitikübergreifenden Integration zusammenzuführen sind. Auch muss deutlich werden, dass Prävention etwas anderes ist als Früherkennung und dass Prävention auch Bestandteil effizienter Behandlungsstrategie bei manifesten Krankheiten sein kann.

Wie auch das gelungene Beispiel HIV- und Aidsprävention zeigt, muss gleichfalls deutlich werden, vor welchen Krankheiten das Individuum sich selber tatsächlich durch Verhaltensänderung schützen kann. Welchen Anteil ein emanzipatorisches Gesundheitsverständnis und die Kommunikation einer solchen Politik hat, zeigt sich sehr schön an eben der „Gib Aids keine Chance“-Kampagne.

Noch fehlt uns in Deutschland eine so starke Selbsthilfe- und Betroffenenbewegung im großen Feld der psychiatrischen Krankheiten wie das bei HIV der Fall ist. Hier, das zeigt die jüngste Anhörung zur „25 Jahre Psychiatrie-Enquete“, bleiben die Politik, die Forschung, die Arbeitswelt und ganz einfach das allgemeine Wissen und die Kenntnis sowie frühzeitige Kenntnisnahme der Krankheitsbetroffenheit noch weit hinter den Möglichkeiten und Notwendigkeiten zurück, die wir Menschen mit diesen Krankheiten schuldig sind.

(A) Neben der individuellen Verhaltensänderung muss der überindividuellen Verhältnisprävention ein weitaus stärkeres Gewicht zukommen als bislang. Die daraus resultierenden Aufgaben zu erfüllen, ist naturgemäß der Gesellschaft selber überantwortet. Daher müssen politisch vereinbarte Gesundheitsziele denn auch bei allen Trägerinnen und Trägern öffentlicher Belange Bezugspunkt ihrer Entscheidungen sein.

Auch müssen Unglaubwürdigkeiten der Politik selber überwunden werden. Tabakwerbung, Subventionen und Steuereinnahmen, Steuererhöhungen auf gesundheitsschädlichen Konsum, um Rüstungsausgaben und Out-of-area-Einsätze der Bundeswehr zu finanzieren, sind, wie der falsche „Krieg gegen Drogen", geeignet, der Politik Doppelmoral vorzuwerfen. Wenn Gesundheitsziele als Selbstverständnis heutiger Politik gelten sollen, darf der Staat nicht daran verdienen wollen, dass sie nicht eingehalten werden.

Wenn wir eine neue Säule aufbauen und die bestehenden Ansätze verstärken und vernetzen, wenn alte Leistungsträger, Patientinnen- und Patientenverbände, Kommunen, Ärzteschaft und Kostenträger sich daran beteiligen sollen und Qualitätsstandards eingeführt und überprüfbarer gemacht werden sollen, dann muss auch eine Regierung diese Gesundheitsziele in all ihren Ressorts zu einer Stimmigkeit und aus bestehenden Widersprüchlichkeiten und Gegenläufigkeiten herausführen.

Alle Rednerinnen und Redner haben heute und werden heute noch viele wichtige Anregungen zur Verbesserung mit Problembewusstsein und Tiefenschärfe vortragen. Mir (B) liegt daran, dass Prävention und ökologisch soziale Gesundheitspolitik eines nicht zu fernen Tages auch einmal zu den Kernsätzen einer Regierungserklärung gehören.

Detlef Parr *(FDP)*: In meiner letzten Rede dieser Legislaturperiode in dreieinhalb Minuten zu drei Anträgen und einem Gesetzentwurf Stellung nehmen zu müssen, ist symptomatisch für die gesundheitspolitischen Debatten: Sie waren fast immer von Kurzatmigkeit und Hektik geprägt.

So entdeckten die großen Fraktionen kurz vor Toresschluss noch die Bedeutung der Prävention in Form zweier Anträge, die nicht mehr als Absichtserklärungen darstellen und die Frage der Finanzierung völlig offen lassen. Das gilt vor allem für die weit gehenden Vorstellungen von SPD und Grünen, die wir in dieser Form ablehnen. Den Forderungen der Union im Hinblick auf eine notwendige Bestandsaufnahme aller Aktivitäten im Bereich der Prävention, einer Definition von Zielvorstellungen und eines durchgängigen Anreizsystems in der GKV für gesundheitsbewusstes Verhalten stimmen wir dagegen zu.

Wir alle kennen die aktuellen Finanzierungsengpässe der GKV, die ihren Grund hauptsächlich in der planwirtschaftlichen Ausrichtung der Gesundheitspolitik dieser Bundesregierung hat. Wir setzen uns deshalb bei der Verbesserung ambulanter medizinischer Vorsorgeleistungen nicht für die einfallslose Erhöhung des Zuschusses ein, sondern wollen die Bewilligung ambulanter Gesundheitsvorsorge in anerkannten Kurorten stärker an den medizinischen Notwendigkeiten ausrichten. Deshalb fordern wir eine Aufhebung der starren Regelung von Wiederholungsintervallen. Wir wollen eine zielgerichtete Unterstützung und Fürsorge für diejenigen ermöglichen, die die Hilfe der Solidargemeinschaft dringend brauchen. (C)

Wir müssen die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung auf die wesentlichen Notwendigkeiten konzentrieren. Das ist eine Kernforderung unseres Antrags für eine leistungsfähige und bezahlbare Gesundheitsversorgung. Wir wenden uns gegen einen überbordenden Versorgungsstaat, der reglementiert und budgetiert und dirigiert. Wir wollen unser Gesundheitssystem in die Freiheit entlassen – weniger Staat, mehr Markt! Und das gelingt nur, wenn wir mehr Eigenverantwortung von allen Akteuren einfordern und der Selbstbestimmung des Einzelnen – sei er Versicherter, Patient oder Leistungserbringer – mehr Raum geben. Dazu gehören Wahlfreiheiten und Gestaltungsspielräume. Dazu gehören fairer Wettbewerb und Transparenz. Und dazu gehört eine Antwort auf die Frage: Was können und wollen wir zukünftig solidarisch absichern?

Unser Gesundheitssystem steht Kopf. Wir müssen es nach dem 22. September wieder auf die Füße stellen. Das gelingt nur, wenn wir ordnungspolitisch neue Wege gehen und die Schutzbedürftigkeit des Einzelnen in einer Solidargemeinschaft vor dem Hintergrund seiner Leistungsfähigkeit neu definieren.

Dr. Ruth Fuchs *(PDS)*: Systematische Unterschätzung und Unterentwicklung der Prävention, von Gesundheitsförderung und Krankheitsvorbeugung zählt zu den grundlegenden Schwächen des Gesundheitswesens der Bundesrepublik. Die Präventionsdebatte wird überwiegend auf – zum Teil ungenügend evaluierte – Maßnahmen der medizinischen Früherkennung bzw. auf Zurückdrängung individuellen Fehlverhaltens reduziert. (D)

Im Ergebnis dessen werden bis heute lediglich 4 bis 5 Prozent aller Gesundheitsausgaben für präventive Zwecke verwendet. Die Verantwortlichkeiten liegen bei einer Vielzahl von Akteuren, die weit gehend unkoordiniert tätig und insgesamt wenig effektiv sind. Die gesetzlichen Grundlagen sind über viele Regelungswerke verteilt und oft kaum miteinander abgestimmt. Selbst die vorhandenen – insgesamt zu geringen – Potenziale können auf diese Weise nicht zielgerichtet wirksam werden. Die PDS hat das sowohl in ihren programmatischen Aussagen zur Gesundheitspolitik als auch in den einschlägigen parlamentarischen Auseinandersetzungen immer wieder zur Sprache gebracht.

Deshalb kann nur begrüßt werden, wenn es jetzt – wie in beiden Anträgen ausgeführt – um einen neuen Stellenwert für die Prävention gehen soll. Die Vorschläge der Unionsfraktion, die Lage zu analysieren, Zielvorstellungen zu entwickeln, die gesetzlichen Grundlagen zu harmonisieren und zu einem auch finanziell untersetzten Aktionsprogramm Prävention zu kommen, weisen zweifellos in die richtige Richtung. Das Gleiche lässt sich von den Forderungen im Antrag der Koalitionsfraktionen sagen, die unter anderem auf ein „Forum Prävention und Gesundheitsförderung", auf dauerhafte Organisationsstrukturen und auf die Entwicklung entsprechender Gesundheitsziele hinauslaufen.

(A) Interesse verdient der auf beiden Seiten enthaltene Gedanke, zu gegebener Zeit analog zur Reha-Gesetzgebung zu einem eigenen Präventionsgesetz im Rahmen des Sozialgesetzbuches zu kommen. Festzuhalten ist auch das Bekenntnis in beiden Anträgen zur Prävention als einer ressortübergreifenden Aufgabe. Daran kann angeknüpft werden.

Für beide Initiativen gilt allerdings, dass sie über plakative Absichtserklärungen nicht hinausgehen. Sie sind offensichtlich schnell fertig gestellt worden, bleiben lediglich an der Oberfläche und dienen insgesamt mehr Wahlkampfzwecken. Entsprechenden politischen Willen auf allen Seiten vorausgesetzt, kann man sie aber als Einstieg in eine ernsthafte parlamentarische und darüber hinausgehende Beschäftigung mit diesem wichtigen Thema betrachten.

Die PDS fordert seit langem, dass Prävention einen völlig neuen Stellenwert erhalten muss. Dabei darf sie nicht einseitig auf medizinische Maßnahmen und Zurückdrängen individuellen Fehlverhaltens reduziert werden. Es ist bekannt, dass Menschen mit geringem Einkommen, weniger Bildung und mangelnder sozialer Integration deutlich häufiger krank sind und eine niedrigere Lebenserwartung haben. Arbeitslosigkeit, Armut, Obdachlosigkeit, soziale Ausgrenzung und Entwurzelung sowie Umweltzerstörung begünstigen somatische und seelische Krankheiten sowie vorzeitigen Tod. Viele dieser Krankheiten resultieren aus Lebens-, Arbeits- und Umweltverhältnissen, die der Einzelne nicht oder kaum beeinflussen kann. Nach unserer Auffassung ist Prävention deshalb eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und muss sich sowohl auf Verhalten als auch auf Verhältnisse beziehen. Das Handeln in Arbeits-
(B) welt, Kommunen, Verkehr, Konsum, Freizeit usw., aber auch die Bedingungen für das Zusammenleben und die Wertevermittlung in den Familien sowie in Schulen bzw. Einrichtungen der Kinder- und Jugendbetreuung müssen zunehmend auch an Kriterien der Gesunderhaltung und Gesundheitsförderung ausgerichtet werden. Durch eine aktive Beteiligung der Betroffenen selbst – wie sie die „Agenda 21“ und das Netzwerk „Gesunde Städte“ vorsehen und fördern – können vor Ort unmittelbare Verbesserungen erreicht werden. Betriebliche Gesundheitsförderung und Arbeitsschutz müssen gestärkt und über bloße Verhaltensvorgaben hinausgeführt werden. Die Leistungen des Öffentlichen Gesundheitsdienstes unter anderem zur Sicherung des Infektionsschutzes, der Umwelt- und Lebensmittelhygiene, im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, bei der Gesundheitsberatung und bei aktiv aufsuchenden Formen gesundheitlicher Fürsorge sind zu erweitern und zu verbessern. Besonders zur Förderung der Gesundheit der Kinder, der Frauen, chronisch Kranker und von Seniorinnen und Senioren halten wir spezifische Präventions- und Versorgungsangebote für erforderlich. Die qualitativ hochstehende Versorgung von Kranken und die Verhütung von Krankheiten muss künftig wesentlich stärker mit einer wirksamen Gesundheitsförderung verbunden werden.

Zu fordern ist, dass alle Fraktionen in der neuen Legislaturperiode dieses Thema wieder aufnehmen und nach gründlicher und sorgfältiger Arbeit zu entsprechenden Beschlüssen und zügiger praktischer Umsetzung kommen.

Das Gesetz zur Verbesserung des Zuschusses zu ambulanten medizinischen Vorsorgeleistungen ist ein kleiner, aber für viele Menschen nicht unwichtiger Schritt in (C) die richtige Richtung. Deshalb stimmen wir zu.

Anlage 19

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichtes zu den Anträgen:

- **Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen**
- **Zentrum gegen Vertreibungen**
- **Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen**

(Tagesordnungspunkt 12)

Markus Meckel *(SPD):* Vertreibungen haben im Europa des 20. Jahrhunderts unsägliches Leid über Millionen unschuldiger Menschen gebracht. Ich freue mich sehr darüber, dass wir heute dieses Leides gedenken und darüber entscheiden, ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen zu errichten. Gleichzeitig sprechen wir eine Einladung an unsere europäischen Partner aus, sich nicht nur an der Ausführung eines solchen Zentrums zu beteiligen, sondern schon an der Entwicklung einer Konzeption mitzuwirken, um ihre eigenen Perspektiven und Erfahrungen in dieses gemeinsame Projekt mit einzubringen.

Bei einem solchen Zentrum wird es nicht nur um die Aufarbeitung und Dokumentation der Vergangenheit gehen, sondern ebenso um die Verantwortung für Gegenwart (D) und Zukunft. Noch in der jüngsten Vergangenheit haben wir in der Mitte Europas, auf dem Balkan, Vertreibungen erlebt. Auch wenn Demokraten wie Franklin D. Roosevelt oder Winston Churchill vor einem halben Jahrhundert noch glaubten, Vertreibungen seien ein legitimes Mittel, um politische Stabilität zu schaffen, so lehnen wir dies heute in aller Klarheit ab. Vertreibungen beruhen auf der Annahme von Kollektivschuld. Sie verstoßen gegen geltendes Völkerrecht und setzen elementare Menschenrechte außer Kraft. Wir müssen heute alles dazu beitragen, dass so etwas in Zukunft nicht wieder geschieht. Um ein Zeichen zu setzen und die Geschichte für die gegenwärtige Generation und für zukünftige Generationen erfassbar und greifbar zu machen, möchten wir solch ein Zentrum errichten.

Erfreulich ist, dass es unter uns einen breiten Konsens darüber gibt, dass wir dieses Thema mit europäischen Partnern gemeinsam angehen sollen. Gerade die Diskussionen im Auswärtigen Ausschuss haben gezeigt, dass über alle Fraktionen hinweg eine europäische Ausrichtung des Zentrums gegen Vertreibungen befürwortet wird. Die Einladung, sich zu beteiligen, gilt allen europäischen Partnern. Ich denke insbesondere an Polen, Tschechen, Ungarn und Slowaken, aber natürlich auch an die Ukraine und Bosnien-Herzegowina – an alle Europäer, die in der Vergangenheit von Vertreibungen betroffen waren.

Es ist wichtig, diesen Ansatz über nationale Grenzen hinweg zu verfolgen. In der Mitte Europas sind unsere jeweiligen nationalen Geschichten eng miteinander verwoben. Jedes allein nationale Projekt birgt die Gefahr,

(A) dass es bei den Nachbarn für Aufregung und Verunsicherung sorgt. Wir müssten Sorge haben dass solch ein nationales Projekt als gegen jemand anderen gerichtet verstanden wird. Zudem würden sich unsere Nachbarn fragen, warum wir über Themen diskutieren, die auch ihre nationale Geschichte betreffen, ohne sie zu konsultieren. Es kann und darf nicht darum gehen, das Leid des eigenen Volkes gegen das der anderen zu wenden oder aufzurechnen. Die jeweiligen historischen Hintergründe und Zusammenhänge von Vertreibungen und zwangsweisen Umsiedlungen waren sehr verschieden. Das Leid der betroffenen Menschen dagegen ähnelt sich sehr.

Wenn es uns gelingt, gemeinsam diese schwierige Geschichte aufzuarbeiten, wäre dies für die Zukunft Europas ein wichtiges Signal. In Mitteleuropa wäre dies zugleich ein Ausdruck wie auch ein weiterer Schritt im Zusammenwachsen Europas. Natürlich können und möchten wir niemanden dazu zwingen, sich an der Debatte zu beteiligen. Dies bleibt unseren Partnern überlassen. Wir glauben aber, dass es gut wäre, miteinander in diesen Dialog zu treten.

Ich begrüße, dass auch im Antrag der CDU/CSU-Fraktion davon gesprochen wird, die „weltweite Vertreibung" zu dokumentieren und damit „Wege der Versöhnung und Verständigung" aufzuzeigen. Auch von „Europa" wird gesprochen. Leider weist das, was der Bund der Vertriebenen und Edmund Stoiber zu diesem Thema sagen, in eine andere Richtung. Edmund Stoiber zum Beispiel hat auf dem Deutschlandtag der Ostpreußen am 23. Juni dieses Jahres in Leipzig die Idee eines Zentrums gegen Vertreibungen aufgegriffen. Er möchte dieses Zentrum, das
(B) auch nach seinen Vorstellungen in Berlin entstehen soll, auf die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten beschränken. Er spricht deshalb von einer „nationalen Erinnerungsstätte". Auch Frau Steinbach macht immer wieder deutlich, dass sie sich ein Zentrum gegen Vertreibungen nur als nationales Projekt vorstellen kann.

Wir wenden uns gegen ein nationales Projekt und werden uns für ein gemeinsames Herangehen mit unseren europäischen Partnern entscheiden. Deshalb legen wir heute auch keinen Ort eines Zentrums fest. Es ist richtig, dass ich vor einigen Monaten Breslau als eine Möglichkeit vorgeschlagen habe. Ich halte Breslau auch nach wie vor für eine gute Idee. Aber natürlich sind auch andere Orte möglich. Eine Entscheidung über den Ort sollte in einem europäischen Dialog gefasst werden. Zudem könnte der Bundestag heute auch gar nicht über Breslau entscheiden; denn dazu hat er gar kein Recht. Dies könnte nur ein polnisches Angebot sein. Die Zukunft wird zeigen, ob es in Polen ein Interesse gibt, sich an diesem Projekt zu beteiligen und möglicherweise sogar Breslau als Ort des Sitzes vorzuschlagen.

Unser Antrag lässt nicht nur bewusst die Frage des Ortes, sondern auch die der Konzeption und der Trägerschaft eines europäischen Zentrums gegen Vertreibungen offen. Dies hat nichts damit zu tun, dass wir wichtigen Fragen ausweichen wollen. Diese Offenheit ist die innere Logik unseres Antrages. Würden wir entscheidende Fragen schon beantworten, dann wäre der Antrag keine ehrliche Einladung und kein ehrliches Angebot an unsere europäischen Partner, sich an der Ausarbeitung des Projektes von Anfang an zu beteiligen. Wir wollen sie nicht vor festgesetzte Tatsachen stellen, sondern gemeinsam eine Konzeption erarbeiten und über Ort und Trägerschaft entscheiden. (C)

In naher Zukunft wird es also entscheidend darauf ankommen, wie unsere europäischen Partner reagieren. Der Bundestag lädt sie zur Mitwirkung ein. Es bleibt ihnen überlassen, diese Einladung anzunehmen und damit Einfluss auf die Gestaltung des Zentrums zu nehmen. So könnte sich möglicherweise schon Ende dieses Jahres, nach den Wahlen zum Deutschen Bundestag, eine Kommission mit Vertretern aus verschiedenen Ländern, die von Vertreibungen betroffen waren oder sind, bilden, die ein gemeinsames Konzept und Vorschläge für den Ort erarbeitet. Sicherlich wird die Beantwortung dieser Fragen einige Zeit in Anspruch nehmen. Angesichts der Sensibilität des Themas wird es auch notwendig sein, dass der Dialog sorgfältig und ausführlich geführt und in allen beteiligten Ländern öffentlich begleitet wird.

Ein solches Zentrum gegen Vertreibungen kann natürlich nur ein Baustein in unserem Bemühen sein, deutlich zu machen, dass wir Vertreibungen ablehnen. Wir können auch auf ganz anderen Ebenen unsere Aktivitäten verstärken. Schon 1992, angesichts der Kriege im ehemaligen Jugoslawien, hat die SPD-Bundestagsfraktion auf Initiative von Freimut Duve in einem Antrag angeregt, in internationalen Gremien auf eine „Internationale Konvention gegen Vertreibungen" hinzuwirken. Diese Konvention sollte Vertreibungen von Minderheiten oder Bevölkerungsgruppen verurteilen und sowohl die völkerrechtliche wie strafrechtliche Ahndung möglich machen. Ich halte es für lohnenswert, diese Initiative wieder aufzugreifen. (D)

Michael Roth *(Heringen) (SPD):* Vertreibungen sind der tragische, aber bislang wiederkehrende, fast konstante Teil der Geschichte ethnischer Gruppen, von Gesellschaften, Nationalstaaten und Herrschaftsmissbrauch. Sie stehen häufig am Beginn von kriegerischen Auseinandersetzungen und sind Bestandteil der grausamen Exzesse von Kriegen. Scheinbar soll die durch Flucht und Vertreibung erzwungene räumliche Trennung von befeindeten Gruppen zur Befriedung beitragen,

Grundgesetz, Rechtstaatlichkeit und Demokratie schützen uns heute in Deutschland – auch vor Vertreibung. Dieser Schutz ist eine kostbare Errungenschaft, die viele Menschen – Völkergruppen und Individuen – nicht erfahren konnten und können. Die Geschichte Europas lehrt uns, dass friedliches Zusammenleben aufs engste mit Demokratie und Menschenrechten verknüpft ist. In den Regionen Europas, in denen Demokratie und Menschenrechte bislang nicht oder nicht hinreichend verankert sind, gibt es immer wieder auch Vertreibung. Deshalb blickt das demokratische Europa auf eine Geschichte, in der in vielen Ländern, besonders brutal und exzessiv in Deutschland, Vertreibung stattgefunden hat. Deshalb blickt das demokratische Europa in eine Zukunft ohne Vertreibung.

Vertreibungen bleiben immer das, was sie tatsächlich sind: Menschenrechtsverletzungen, die unendliches Leid über die Menschen bringen. Sie prägen schmerzlich das persönliche Empfinden, die Wahrnehmung von Politik

(A) und Geschichte, das moralische Gewissen. Unterdrückung, Unglück, Entwurzelung, Armut, Krankheit und Tod sind die Wegbegleiter. Aus der eigenen Erfahrung erwächst große Verantwortung. Deutschland hat Vertreibung begangen, in der Zeit des Nationalsozialismus zur Staatsideologie erhoben, und Vertreibung erfahren.

Für mich persönlich – als jüngerer Mensch des Jahrgangs 1970 – sind Flucht und Vertreibung in verschiedenen Facetten greifbar geworden. Neben dem Familienschicksal, dass meine Großmutter aus dem Sudetenland vertrieben wurde, sind das vor allem jene Tragödien, die sich in jüngster Zeit vor unserer europäischen Haustür abgespielt haben, beispielsweise in Bosnien und im Kosovo. Gerade jüngere Generationen müssen Geschichte vor allem aus europäischer Sicht wahrnehmen, in der die deutsche Geschichte ein Teil der europäischen Geschichte ist.

Ein Zentrum gegen Vertreibung befürworten alle Fraktionen. Aber aus welcher Perspektive? Mit wem? Bei der Frage der Konzeption werden die Unterschiede klar. Die SPD-Bundestagsfraktion will ein Zentrum gegen Vertreibung. Wir plädieren für eine europäische Wahrnehmung und Perspektive. Wir wollen daher ein europäisches Zentrum gegen Vertreibung, das erinnert, gedenkt, informiert und forscht. Wir wollen ein europäisches Zentrum, das sich mit den Vertreibungen des 20. Jahrhunderts in Europa auseinandersetzt. Wir wollen unsere europäischen Partner- und Nachbarländer einladen, dieses Projekt mit uns gemeinsam zu durchdenken, abzuwägen und auszuloten.

Der vor 13 Jahren endlich niedergerissene Eiserne Vorhang lässt die Völker Europas enger zusammenrücken. Mit zwölf mittel- und osteuropäischen Staaten streben wir (B) die Verwirklichung einer erweiterten Europäischen Union an. Mit den anderen Staaten Europas kooperieren wir eng oder sind im Begriff, Kooperationen aufzubauen. Konkret heißt das, wir bilden nicht nur eine politische Gemeinschaft oder einen gemeinsamen Binnenmarkt, sondern setzen in unserer gemeinsamen Perspektive auf gemeinsame Werte.

Die europäische Integration und die enge politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Verknüpfung der Staaten Europas ist wesentliches Element deutscher Politik und Identität. Deswegen wollen wir einen offenen Dialog über ein europäisches Zentrum gegen Vertreibung mit unseren europäischen Partnern führen. Unser Anspruch ist dabei, dass sich in ihm die Generation der Betroffenen, ihrer Kinder, die nachfolgenden und zukünftigen Generationen wieder finden. Wir sind uns bewusst, dass wir erst am Anfang stehen.

Die Alternative zu einem europäischen Zentrum gegen Vertreibung, die eines nationalen Zentrums, erschlösse sich vermeintlich auf den ersten Blick leichter. Gerade weil uns auf dem Kontinent endlich wieder vieles verbindet, sollten wir den mutigen Schritt wagen, die europäische Dimension anzugehen. Es haben eben nicht nur die ökonomischen und politischen, sondern vor allem die kulturellen und gesellschaftlichen Beziehungen zugenommen.

Vertreibungen sollen und können nicht gegeneinander qualitativ und quantitativ gewichtet, geschweige denn relativiert werden. Dies heißt bei einer europäischen Ausrichtung, dass wir uns nicht hinter den Vertreibungsschicksalen anderer verstecken. Das kann auch nicht heißen, dass wir anderen in Europa ein Zentrum gegen Vertreibung aufdrängen, das sie nicht wollen. (C)

Aber die europäische Dimension bietet die Chance, europäische Geschichte erfahrbar zu machen. Nur wer die verengte nationale Perspektive verlässt, wird den Dialog um die europäische Zukunft führen können. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Deutschland alleine – ohne europäische Partner – kein europäisches Zentrum wird initiieren können.

Wir müssen wahrnehmen, dass Vertreibung in letzter Zeit politisch instrumentalisiert wird. Nationalistische, bereits überholt geglaubt Ressentiments und einseitige Geschichtsbilder sollen zu einem politischen Kampfinstrument gemacht werden. Ich darf sagen, dass mich manche Äußerungen des bayerischen Ministerpräsidenten tief beunruhigen. Gerade diese gegenwärtige Debatte zeigt, wie wichtig es ist, an der Idee eines europäischen Zentrums und nicht an der nationaler Zentren zu arbeiten.

Sehr wahrscheinlich wird die Auswahl des geeigneten Ortes erst am Ende der Debatte stehen. Klar ist, dass dies nur gemeinsam von allen Trägern des Zentrums entschieden werden kann. Denkbar sind mehrere, ganz unterschiedliche Varianten: Das Zentrum könnte an einem festen, für das zusammenwachsende Europa besonders symbolischen Ort errichtet werden. Möglich ist auch ein Netzwerk, das damit in vielen europäischen Ländern der Öffentlichkeit zugänglich ist.

Millionenfaches Leid und Schicksal liegen hinter uns. Bauen wir mit diesem Dialogangebot, über ein europäisches Zentrum gegen Vertreibung gemeinsam an unserer (D) friedlichen, freiheitlichen und toleranten, solidarischen europäischen Zukunft.

Hartmut Koschyk *(CDU/CSU):* Als der Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion „Zentrum gegen Vertreibungen“ am 16. Mai 2002 in den Deutschen Bundestag eingebracht wurde, hat die Debatte über diesen sowie über die beiden weiteren Anträge ein erfreuliches Maß an fraktionsübergreifender Übereinstimmung gezeigt. Erfreulich war an diesem 16. Mai die von großer Sachlichkeit geprägte Debatte, die von der übereinstimmenden Erkenntnis geprägt war, dass ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ verwirklicht werden soll. Nahezu alle Redner haben dabei erkennen lassen, dass sie eine Aufarbeitung der Vertreibungsgeschichte für geboten und ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ für unterstützenswert halten.

Umso bedauerlicher ist es, wenn wir heute, nach den Beratungen in den zuständigen Ausschüssen, feststellen müssen, dass die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen offensichtlich nicht an einer Einigung in dieser Sache und letztendlich auch nicht an einer erfolgreichen Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ interessiert zu sein scheinen.

Dies kommt schon darin zum Ausdruck, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen nicht mehr ist als die unverbindliche Absichtserklärung, einen Dialog über die Errichtung eines europäischen Zentrums gegen Vertrei-

(A) bungen zu beginnen. Unklar bleibt dabei bis zum Schluss der Kreis der Handelnden. Ebenso bis zum Schluss fehlen auch über den Antrag hinausgehende konzeptionelle Überlegungen. Auch die Frage, wer denn eigentlich Träger des Projektes sein soll, wird von Rot-Grün bisher in keinster Weise beantwortet.

Vielmehr scheinen gerade unsere östlichen Nachbarn von den Überlegungen der Koalitionsfraktionen überrascht zu sein. Dies belegt auch die ausweichende Reaktion, die Bundeskanzler Schröder im Rahmen seiner Regierungskonsultationen in Breslau bei seinem Amtskollegen, dem polnischen Ministerpräsidenten Leszek Miller, in dieser Angelegenheit erfahren hat. Auch die Bevölkerung von Breslau steht einem „Zentrum gegen Vertreibungen“ in ihrer Stadt alles andere als aufgeschlossen gegenüber.

Dem Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen fehlt jegliche Substanz. Er dokumentiert das eigentliche Desinteresse an einer Aufarbeitung der Vertreibungsgeschichte wie sie insgesamt bei Rot-Grün zu konstatieren ist.

Am schwersten wiegt bei der Entscheidung, wie sie heute von der rot-grünen Koalitionsmehrheit in diesem Hause getroffen werden wird, aber nicht die Tatsache, dass wahrscheinlich ein Antrag die Mehrheit erhält, hinter dem weder eine konzeptionelle noch eine organisatorische Vorstellung zur Verwirklichung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ steht. Viel gravierender ist, dass bei einer Ablehnung des Antrags von CDU und CSU der bereits sehr weit gehenden Vorarbeit der überparteilichen Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ jegliche Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit versagt bleibt.

(B) Die auf ehrenamtlicher Basis wirkende gemeinnützige Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ wurde am 6. September 2000 errichtet. In den letzten knapp zwei Jahren wurde von der Stiftung mit viel Engagement ein Konzept zur Realisierung des „Zentrums gegen Vertreibungen“ ausgearbeitet. Es wurden zahlreiche Förderer aus dem öffentlichen Leben dafür gewonnen und ein wissenschaftlicher Beirat gegründet, der über hochrangige und renommierte Fachexperten verfügt, sodass die für eine erfolgreiche Tätigkeit des Zentrums entscheidende wissenschaftliche Aufarbeitung gesichert ist.

Der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ist es gelungen, kompetente Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Kirchen, Wirtschaft und Politik als Förderer zu finden, die mit ihrem Namen und ihrer Expertise dafür einstehen, die Ziele der Stiftung zur Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen zu verwirklichen. Beispielhaft genannt seien nur der Historiker Professor Dr. Arnulf Baring, der Aufsichtsratsvorsitzende der Deutschen Bank, Dr. Rolf-E. Breuer, die Bürgerrechtlerin Freya Klier, der Präsident der Berliner Akademie der Künste, György Konràd, sowie der Generalsekretär der Gesellschaft für bedrohte Völker, Tillmann Zülch: Die Förderer unterstützen die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ mit Ideen und Anregungen und werben aktiv in der Öffentlichkeit für eine Realisierung des Projektes „Zentrum gegen Vertreibungen“.

An der Spitze der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ stehen mit unserer Bundestagskollegin Erika Steinbach und dem Sozialdemokraten Professor Dr. Peter Glotz zwei herausragende Persönlichkeiten, die die Ziele (C) der Stiftung glaubhaft vertreten, Überparteilichkeit garantieren und das Ziel, ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ als eine zentrale Informations-, Dokumentations-, Archiv- und Begegnungsstätte der Versöhnung, des Friedens und der Toleranz zwischen den Völkern zu schaffen, mit viel Engagement vorantreiben.

Für den wissenschaftlichen Beirat konnten bis heute 14 hochrangige Wissenschaftler gewonnen werden, die die Stiftung mit ihren Erfahrungen im Bereich von Wissenschaft und Forschung bei der Umsetzung ihrer Aufgaben beraten und unterstützen. Dem wissenschaftlichen Beirat gehören unter anderem hochrangige Persönlichkeiten wie der Völkerrechtlicher Professor Dr. Dieter Blumenwitz, der Leiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, Professor Dr. Horst Möller und der Leiter der Redaktion Zeitgeschichte des Zweiten Deutschen Fernsehens, Professor Dr. Guido Knopp an. Sie alle sind Garanten für ein inhaltlich fundiertes Konzept zur Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“.

Unermüdlich setzen sich der Stiftungsvorstand und die Förderer dafür ein, weitere Unterstützer für die wichtige Aufgabe der Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ zu gewinnen. So konnten bis heute über 320 Städte und Gemeinden aus ganz Deutschland dafür gewonnen werden, das „Zentrum gegen Vertreibungen“ mit einem symbolischen Betrag pro Einwohner zu unterstützen. Neben vielen kleinen Gemeinden zählen mittlerweile auch zahlreiche mittlere und größere Städte zum Kreis der Patengemeinden, darunter Städte wie Passau und Fürth, Rothenburg ob der Tauber und Hanau, Frankfurt am Main, Kassel und Osnabrück. (D)

Aber auch die Vertreibungsopfer selbst leisten bereits jetzt durch Spenden ihren Beitrag. Darüber hinaus tragen Benefizveranstaltungen und Sammlungen dazu bei, das Stiftungsvermögen aufzustocken. Durch diese Aktionen wurde bisher nicht nur ein ansehnlicher Betrag für die Realisierung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ aufgebracht, vielmehr stellt die Einbringung der zahlreichen unterstützenden Gemeinden und der vielen Menschen die Idee des „Zentrum gegen Vertreibungen“ schon heute auf eine breite Basis in unserer Bevölkerung.

Allerdings muss auch festgestellt werden, dass die Finanzierung eines Gebäudes für das „Zentrum gegen Vertreibungen“ und seine Unterhaltung allein aus Privatmitteln nicht zu realisieren ist. Nur Bund und Länder sind in der Lage, eine wirtschaftlich tragfähige Grundlage dafür zu schaffen. Einige Bundesländer, darunter der Freistaat Bayern, Hessen und Baden-Württemberg, haben bereits signalisiert, ihren Beitrag zur Realisierung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ leisten zu wollen.

Bei so viel bürgerschaftlichem Engagement und angesichts der intensiven Vorarbeit, die von allen Beteiligten und Unterstützern in den letzten zwei Jahren geleistet wurde, kann und darf der Bund sich jetzt nicht der Verantwortung entziehen. Welch ein fatales Zeichen für bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement ist es, wenn Rot-Grün der Stiftungsinitiative nun die kalte Schulter zeigt und der Bund seinen überschaubaren Anteil an der Realisierung nicht leistet! Wir fordern daher in un-

(A) serem Antrag die Bundesregierung auf, an einem Konzept zur Finanzierung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ mitzuarbeiten.

Deutschland hat aufgrund seiner historischen Erfahrungen und des leidvollen Schicksals von mehr als 15 Millionen Vertreibungsopfern ein besonderes Verhältnis zu den Ursachen wie den Folgen der Vertreibung. Daraus ergibt sich eine besondere Verantwortung für die Aufarbeitung von Geschichte und Schicksal der davon betroffenen Menschen. Da ist es ein schwerer Mangel, dass es in Deutschland bis heute keinen Ort gibt, an dem die Gesamtthematik der Vertreibungen aufgearbeitet und dokumentiert wird und der als zentrale Informations- und Begegnungsstätte öffentlich zugänglich ist.

Natürlich kann die Darstellung der Vertreibungsgeschichte in einem „Zentrum gegen Vertreibungen“ nicht die Vertreibung der Deutschen isoliert betrachten. Dies sieht die dem „Zentrum gegen Vertreibungen“ zugrunde liegende Konzeption auch gar nicht vor. In deren Expose findet sich gleich zu Beginn der Hinweis:

> Diese Stiftung will mahnen, Vertreibungen weltweit zu ächten und die Völkergemeinschaft sensibilisieren.

Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass der Vorwurf der rot-grünen Koalition, das in Zusammenarbeit mit der Stiftung zu errichtende „Zentrum gegen Vertreibungen“ würde allein Vertreibungsgeschichte auf nationaler Ebene reflektieren, völlig fehl geht.

(B) In der Ausgabe des „Rheinischen Merkurs“ vom 4. Juli 2002 schreibt der Stiftungsvorsitzende Professor Dr. Peter Glotz dazu unmissverständlich:

> Sinn macht ein solches Projekt nur mit europäischer Perspektive. Wer nur die deutschen Vertriebenen und die bei der Vertreibung umgebrachten Deutschen betrauern wollte, bliebe politisch wirkungslos. Allerdings kann man Vertreibung nicht thematisieren, ohne auch die Vertreibung der Deutschen zu thematisieren.

Dies unterstreicht die europäische Perspektive, die im Konzept der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ fest verankert ist.

Die der geplanten Dauerausstellung zugrunde liegende Konzeption reicht bis in das frühe 19. Jahrhundert zurück. Auch werden die Vertreibungen verschiedenster Völker vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts thematisiert. Im Konzeptentwurf heißt es dazu:

> In gemischt besiedelten Gebieten und bei kriegerischen Grenzverschiebungen wurden Vertreibungen nicht nur als geeignete Mittel angesehen, ein zukünftig friedliches Zusammenleben zu gewährleisten. Die Radikalisierung der Ideologien hatte im 20. Jahrhundert zur Folge, dass in Europa Millionen von Menschen ihre Heimat verlassen mussten, weil sie die falsche Nationalität oder Volkszughörigkeit besaßen, die sie nicht einfach bei Bedarf abstreifen oder ändern konnten.

Die Konzeption der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ besitzt inhaltlich, aber auch im Kreis ihrer Unterstützer und Förderer eine eindeutige europäische Orientierung. (C)

Angesichts von 15 Millionen heimatvertriebenen Deutschen ist es aber auch eine nationale Aufgabe, die Ursachen, Grundlagen und Folgen der Vertreibung in Deutschland aufzuarbeiten. Der Stiftungsvorsitzende Professor Dr. Peter Glotz hat dies sehr treffend auf den Punkt gebracht. Er findet es keineswegs abwegig, „dass Deutschland in dieser Frage einmal mit den Deutschen anfängt“. Deshalb ist die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ natürlich auch eine nationale Aufgabe, indem die Vertreibung der Deutschen – im europäischen Kontext, aber auch ihrer historischen Bedeutung angemessen – aufgearbeitet wird. Deshalb ist auch der Ort, an dem das Zentrum entsteht, entscheidend. Denn es muss ein Ort sein, der nicht ausweicht, sondern der im Zentrum steht, ein Ort, der dem breiten Unterstützerkreis, den die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ bisher erfahren hat, gerecht wird, ein Ort, der die Menschen für einen Besuch dieses „Zentrums gegen Vertreibungen“ anzieht. Und dieser Ort ist Berlin, die deutsche Hauptstadt. In seinem Beitrag im „Rheinischen Merkur“ betont der Stiftungsvorsitzende, Professor Dr. Peter Glotz, die Wichtigkeit, dass Deutsche sich mit der Geschichte der Vertreibung auseinander setzen und sich in Gegenwart und Zukunft gegen Vertreibungen wenden. In diesem Zusammenhang stellt er zu Recht fest:

> Wenn man die Deutschen dazu bringen will, über Vertreibung zu kommunizieren und sich gegen Vertreibungen zu wenden, muss man eine entsprechende Einrichtung schon in Deutschland machen.

(D) In diesem Zusammenhang erteilt der Sozialdemokrat Peter Glotz dem, von Markus Meckel (SPD) initiierten Antrag der rot-grünen Koalition, ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen in Breslau zu errichten, eine klare Absage. Er schreibt dazu:

> Kein Deutscher sollte den Polen empfehlen, der Vertreibung zu gedenken. Wenn die Polen selber auf diesen Gedanken kämen – und zwar nicht nur zwei Intellektuelle –, dann wäre es wunderbar. Mit allen, die gegen Vertreibung kämpfen, sollten wir kooperieren.

Letztendlich belegt die bisherige Weigerung von Rot-Grün, unserem Antrag zur Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ zuzustimmen, nur eines. Der konzeptionslose Antrag von SPD und Grünen kaschiert nur den Versuch, die deutschen Vertreibungsopfer und deren Organisationen aus der Zusammenarbeit zur Gestaltung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ auszuschließen.

Als CDU/CSU-Bundestagsfraktion fordern wir hingegen die Bundesregierung, wie in unserem Antrag formuliert, auf, ein geeignetes Gebäude in Berlin als öffentlich zugänglichen Ort der Forschung, Dokumentation und Ausstellung vorzuschlagen und bereitzustellen sowie die konzeptionellen Voraussetzungen, die zur Realisierung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ nötig sind, auch im Zusammenhang mit den bestehenden Gedenkstätten in Berlin, zu schaffen.

Ich appelliere an die anderen Fraktionen des Bundestages, sich diesem wichtigen Projekt, welches inzwischen eine breite Unterstützung in unserem Land erfahren hat

(A) und dem ein fundiertes inhaltliches Konzept zugrunde liegt, nicht zu versagen. Ich bitte Sie daher, Ihren Standpunkt nochmals zu überdenken und unserem Antrag zuzustimmen.

Dr. Antje Vollmer *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Vertreibungen sind das Ergebnis einer Wahnidee: der Idee vom ethnisch homogenen Nationalstaat. Vertreibungen hat es in mehr als zehn europäischen Staaten gegeben; Vertreibungsfantasien fast überall. Deshalb ist ein solches Zentrum, über das wir hier heute diskutieren, keine nationale, sondern eine eminent europäische Aufgabe. Es darf auf keinen Fall der Eindruck entstehen, als hätten gerade wir Deutschen noch aus der Vertreibungspolitik abgeleitete Rechnungen gegenüber anderen Völkern offen. Dieser Eindruck würde aber erweckt, wenn wir ein solches Zentrum mitten in Berlin bauen würden – in Form einer Mahn- und Gedenkstätte, als eine Art Parallelstätte zum Holocaust-Mahnmal. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, Sie sollten darüber nachdenken, ob der Dialog zukünftiger europäischer Generationen durch ein solches Zentrum und seine Konzeption erleichtert oder aber beträchtlich belastet wird.

Ein tatsächlich europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen bietet dagegen die Chance, miteinander und nicht gegeneinander die Geschichte zu verstehen und Lehren aus ihr zu ziehen. Nur so kann eine gemeinsame Zukunft mit gemeinsamen Werten und Regeln entstehen. Was wir brauchen, sind nicht einseitige moralische Schuldzuweisungen und Sündenböcke, sondern Austausch und Verständigung. Wir haben deshalb die eu-
(B) ropäische Zielrichtung unseres Antrags noch einmal verstärkt – etwa mit dem Satz, dass die europäischen Partner mit in die Trägerschaft eines solchen Zentrums einbezogen werden müssen. Damit ist klar und deutlich gesagt, dass dieses Zentrum gescheitert wäre, wenn es nur ein nationales Projekt wäre.

Wenn es um die gemeinsame europäische Zukunft gehen soll, dann muss ein solches Zentrum gegen Vertreibungen aber auch viel mehr sein als eine bloße Erinnerungs- und Gedenkstätte. Es muss ein Ort der Forschung und Dokumentation sein, an dem systematisch und ohne ideologische Vorurteile die unterschiedlichen Vertreibungsgeschichten Europas aufgearbeitet und in ihren historischen Zusammenhängen untersucht werden.

Neben dieser europäischen und wissenschaftlichen Ausrichtung des Zentrums ist mir ein weiterer Punkt sehr wichtig: Dass wir die osteuropäischen Partnerländer nicht unter Druck setzen, sondern ihnen Zeit für eine offene und demokratische Debatte lassen. Es darf nicht der Eindruck entstehen, als solle die heutige Entscheidung des Deutschen Bundestages andere Länder unter Zugzwang setzen. Dies wäre ein verheerendes Signal. Ich weise deshalb auf den ersten Satz unseres Antrags hin, in welchem es heißt, dass „ein europäischer Dialog über die Errichtung eines europäischen Zentrums gegen Vertreibungen“ begonnen werden soll. Dies heißt auch, dass wir den Dialog innerhalb der anderen Länder ernst nehmen. Und ernst nehmen heißt hier: Zeit lassen, keinen Druck ausüben! Gerade viele ost- und mitteleuropäische Länder haben aufgrund der EU-Beitrittsverhandlungen derzeit andere Sorgen und Ängste – man denke nur an die Agrarpolitik. (C) Jeden Anschein einer moralischen Erpressung nach dem Motto „Entweder ihr seid für ein Zentrum gegen Vertreibungen oder ihr seid keine wahren Europäer“ gilt es zu vermeiden! Alle Beratungen über dieses Zentrum müssen kooperativ, alle Entscheidungen im Konsens mit den europäischen Partner stattfinden. Und vor allen Dingen mit der notwendigen Ruhe und Besonnenheit.

Dialog und Forschung, Verständigung und Wissenschaft – wenn das Zentrum gegen Vertreibungen diese Aufgaben verantwortungsvoll wahrnimmt, ist es eine Chance für uns Europäer. Wie können nationalistische Exzesse zukünftig verhindert werden? Welche legalen Adressen gibt es für nationale Minderheiten? Um diese Fragen der Gegenwart angemessen beantworten zu können, müssen die Ursachen von Vertreibungen begriffen werden. Die entscheidende Ursache liegt vor allem in der Wahnidee des ethnisch sauberen Nationalstaats, der die europäische Einheit immer wieder zerstört hat.

Die richtige politische Lehre aus der dunklen Vergangenheit Europas lautet: weitere und konsequente Verrechtlichung der internationalen Beziehungen. Ich hoffe sehr, dass ein Zentrum gegen Vertreibungen von jenem Zuschnitt, wie ich ihn beschrieben habe, dieses wichtige politische Projekt unterstützen kann.

Hans Joachim Otto *(Frankfurt) (FDP):* Bereits in unserer Plenardebatte am 16. Mai dieses Jahres anlässlich der Einbringung der Anträge hatte ich begründet, weshalb sich die FDP-Fraktion sehr nachdrücklich für die Errichtung eines europäischen Zentrums gegen Vertreibungen (D) ausspricht.

Angesichts des ähnlich überschriebenen Antrages der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen sind wir gefragt worden, ob nicht ein gemeinsames Votum zumindest dieser drei Fraktionen möglich sei. Gerade im Einblick auf den Diskussionsverlauf im federführenden Ausschuss für Kultur und Medien sehe ich mich veranlasst, an dieser Stelle auf die wichtigsten Unterschiede zwischen dem Antrag der Koalitionsfraktionen einerseits und dem Antrag der FDP-Fraktion andererseits hinzuweisen.

Wir Freien Demokraten sprechen uns ohne Vorbehalte und ohne Hintertürchen für die Errichtung eines solchen europäischen Zentrums gegen Vertreibungen aus, das sich als Dokumentations-, Forschungs- und Begegnungsstätte sowie als Mahnmal versteht.

Die Koalitionsfraktionen hingegen – das hat die Aussprache im Ausschuss erwiesen – wollen im Grunde trotz der anders lautenden Überschrift ihres Antrags ein solches Zentrum – noch? – nicht, sondern zunächst nur einen „europäischen Dialog“ hierüber. Es gibt hier eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen der Überschrift und dem Inhalt dieses Antrages – um das Wort Irreführung zu vermeiden. Im Ausschuss wurde jedenfalls die fortbestehende Skepsis der rot-grünen Kolleginnen und Kollegen gegen die Grundidee eines solchen Zentrums deutlich.

Es ist deshalb auch kein Zufall, dass der rot-grüne Antrag – im Gegensatz zu dem der FDP – keinerlei Angaben über die Finanzierung dieses Projekts enthält. Auch dies

(A) deutet zumindest nicht auf einen starken Umsetzungswillen bei den Koalitionsfraktionen hin.

Selbst vor diesem Hintergrund ist mir unverständlich, weshalb SPD und Grüne ihren eigenen Antrag während der Ausschussberatungen dahin gehend abgeändert haben, dass ein solches Zentrum nur noch „ein Ort historisch-wissenschaftlicher Aufarbeitung“, nicht mehr zugleich auch ein „Mahnmal“ sein soll. Sonst sind doch die Kollegen von Rot und Grün nicht so zurückhaltend, wenn es um die Errichtung neuer Mahnmale geht!

Was mich – unabhängig von der konkreten Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen betroffen macht – ist die von einigen sozialdemokratischen Kollegen unverhohlen zum Ausdruck gebrachte Tendenz, Menschenrechtsverletzungen zu relativieren, nach dem Motto: Vertreibungen zulasten von Deutschen sind weniger schlimm als die zulasten anderer Völker, schließlich hat ja Hitler den Krieg begonnen.

Nein, Kolleginnen und Kollegen, trotz der Kriegsschuld bleiben Vertreibungen stets Unrecht. Selbst im Falle von verbrecherischen Regimen darf das Grundrecht auf Heimat nicht gestrichen werden. Wir dürfen doch nicht die furchtbaren Einzelschicksale von Millionen vertriebener Deutschen, darunter vieler Frauen und Kinder, aufrechnen gegen die Verbrechen nationalsozialistischer Herrscher! Genauso wenig wie beispielsweise palästinensischen Bürgerinnen und Bürgern ihr Menschenrecht auf Heimat vorenthalten werden darf – trotz der Duldung oder gar Förderung verbrecherischer Selbstmordattentate seitens der Autonomiebehörde –, genauso wenig wie beispielsweise das Menschenrecht auf Heimat von bosnischen Serben eingeschränkt werden darf – im Hinblick auf die Kriegsverbrechen von Milosevic –, genauso wenig darf auch das Heimatrecht beispielsweise von Sudetendeutschen beschnitten werden – unter Berufung auf Hitlers Annexionspolitik. (B)

Eine wichtige Lehre aus der Geschichte, nicht zuletzt aus unserer verhängnisvollen deutschen Vergangenheit, sollte sein, Menschenrechte absolut und vorbehaltlos zu schützen, also ohne Rücksicht auf die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse und das jeweilige Verhalten von Regierungen oder Herrschern.

Diesen konsequenten Schutz von Menschenrechten in Europa, aber auch in anderen Teilen der Welt zu fördern und zum Durchbruch zu verhelfen wird eine der vornehmsten Aufgaben des europäischen Zentrums gegen Vertreibungen sein. Aus der Vergangenheit lernen und die Zukunft menschengerecht gestalten ist unsere gemeinsame europäische Verantwortung. Wir Liberalen werden uns deshalb dafür einsetzen, dass ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen möglichst bald seine völkerverbindende und zugleich identitätsstiftende Arbeit aufnehmen kann.

Dr. Heinrich Fink *(PDS):* Vertrieben zu werden aus seiner Heimat, seinem gesellschaftlichen, kulturellen, sprachlichen und landschaftlichen Umfeld gehört zum Unmenschlichsten, was Menschen angetan werden kann. Es sind Wunden, bei denen ein Leben oft nicht ausreicht, sie zu heilen. Deshalb denken wir zu Recht darüber nach, wie dieses Leid dokumentiert werden kann. Dies kann aber für mich nur in einer Weise geschehen, dass andere, insbesondere junge Menschen, damit die Möglichkeit erhalten, daraus zu lernen, um das Leid von Vertreibungen nie wieder geschehen zu lassen. (C)

Wenn wir hier über das Projekt eines Zentrums gegen Vertreibungen sprechen, dann versteht es sich von selbst, dass es keinesfalls darum gehen kann, vernarbte Wunden neu aufzureißen, und schon gar nicht darum, etwaigen, wie auch immer gearteten Revanche-Gedanken das Wort zu reden. Wenn also ein derartiges Zentrum Sinn machen soll als Beitrag zu Verständigung und Aussöhnung der Völker in Europa, so müssen die Ursachen für die insbesondere im vergangenen Jahrhundert erfolgten Vertreibungen klar benannt werden.

Die Hauptursachen dafür sind Krieg und Faschismus – Krieg, der von deutschem Boden ausgegangen und bis nahezu in den letzten Winkel des Kontinents getragen wurde, und eine mörderische faschistische Ideologie, die Millionen Menschen das Leben kostete oder zu Flüchtlingen werden ließ. Darin und allein darin sehe ich den tieferen Grund für alle Vertreibungen, die es während und im Gefolge des Zweiten Weltkrieges gegeben hat. Ein Zentrum gegen Vertreibungen, das diesen Namen verdient und gleichzeitig den gesellschaftspolitischen Notwendigkeiten gerecht wird, muss deshalb notwendigerweise auch ein Mahnmal gegen Krieg und für Frieden sein.

Deshalb darf ein Zentrum gegen Vertreibungen kein deutsches Zentrum sein, sondern muss mit zuerst Vertriebenen, nämlich Juden, Sinti und Roma, Tschechen und Polen, konzipiert werden. Die Konzeption für ein solches Zentrum muss in einem Dialog von Historikern, Politikern und Betroffenen erarbeitet werden und darf nicht durch Deutsche dominiert werden. Es ist geschichtsfälschend für eine Geschichtsaufarbeitung, nur deutsche Erfahrungen in Sachen Vertreibung zum Maßstab zu nehmen. Meine Fraktion stimmt deshalb gegen den Antrag der CDU/CSU und den der FDP. (D)

Das Nachdenken über Vertreibung dürfen wir nicht den Vertriebenenverbänden überlassen, auch nicht die Festlegung des Ortes. In dem Regierungsantrag wird ein Dialog dazu eingefordert und an eine europäische Dimension gedacht. Das ist neu in der Diskussion über Vertreibungen.

Im Antrag der Regierungsfraktionen vermisse ich allerdings klare Abgrenzungen gegenüber jeglichen Versuchen, alte Rechnungen an unsere östlichen Nachbarvölker aufzumachen, wie es bisher durch die Vertriebenenverbände geschehen ist.

Wir stimmen aus den genannten Gründen auch nicht für diesen Antrag.

Die meisten aus meiner Fraktion werden sich wie ich selbst auch deshalb der Stimme enthalten, weil sie einen Neubeginn in der Auseinandersetzung zu einem besonnenen Diskurs über deutsche Geschichte sehen.

(A) **Anlage 20**

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu dem Antrag: Reform der Medien- und Kommunikationsordnung für die Wissens- und Informationsgesellschaft verwirklichen

(Tagesordnungspunkt 13)

Monika Griefahn *(SPD):* Wir verstehen den vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen als Beitrag zum Einstieg in eine umfassende Reform der Medienordnung in Deutschland.

Der Vervielfachung und die technische und inhaltliche Konvergenz der Medienangebote in den vergangenen Jahren und der ungeheuren Dynamik des Mediensystems steht ein unflexibles, in die Jahre gekommenes politisches und rechtliches Regulierungsdickicht gegenüber. Über 30 einzelne Einrichtungen, die formal nach Rundfunk (Länder) und Telediensten (Bund) getrennt sind, zeichnen für alles, was mit Rundfunk, Fernsehen, Internet, Telefon usw. zu tun hat, verantwortlich. Das ist zu viel. Die Zuständigkeiten sind unübersichtlich, sie überschneiden sich, sind kostenintensiv, zeitraubend – schlicht ineffektiv und technisch längst nicht mehr auf der Höhe der Zeit.

Das ist an sich noch keine neue Erkenntnis und wird, wenn ich es richtig sehe, von allen Fraktionen hier im Hause geteilt. Die Frage ist lediglich, ob und, wenn ja, welche rechtlichen und politischen Konsequenzen man (B) aus dieser Erkenntnis zieht. SPD und Bündnis 90/Die Grünen bevorzugen eine Reform aus einem Guss. Dennoch halten wir der Bundesregierung zugute, dass es ihr gelungen ist, in langen und schwierigen Verhandlungen mit den Ländern eine Vereinheitlichung des Jugendmedienschutzes in einer Kommission mit Vertretern von Bund und Ländern bewerkstelligt zu haben.

Die Mischung aus öffentlicher Beaufsichtigung des Medienangebotes und Selbstkontrolle der Anbieter ist stimmig und entspricht den Anforderungen. Der zwischen Bund und Ländern gefundene Kompromiss kann aber nur der erste Schritt auf dem Wege zu einer umfassenden Reform sein, dem weitere, mutige Schritte folgen müssen. Dieser Kompromiss war sozusagen der Testfall. Denn es wird auf Dauer nicht genügen, lediglich Zuständigkeiten mal auf der Bundes- mal auf Länderseite zu bündeln – gewissermaßen in einem Akt der gegenseitigen Abtretung. Eine Integration der Zuständigkeiten und der bestehenden Regulierungseinrichtungen muss das Ziel bleiben, Schritte auf dem Weg zu einem Medien- und Kommunikationsrat.

Die Konvergenz der Medien schreitet voran, die Politik versucht Schritt zu halten. Gelegentlich begegnet man dem Missverständnis, Rundfunk und Fernsehen seien Medienangebote von gestern, die sukzessive vom Internet und seinen zahlreichen aufgesetzten Diensten abgelöst und verdrängt würden. Das ist schlicht falsch. In der Mediengesellschaft der Zukunft werden die Fernseh- und Rundfunkanbieter eine ähnlich große Bedeutung haben wie heute, auch wenn sich die Übertragungstechnik ändert. Sie werden auch in Zukunft einen großen Einfluss (C) auf die öffentliche Meinungsbildung haben.

Als verantwortungsbewusste Medienpolitiker haben wir darauf zu achten, dass die noch bestehende Balance zwischen den Medien als „Kulturgut“ und als „Wirtschaftsgut“ erhalten bleibt. Der geltende Grundsatz, dass die Medien weder dem staatlichen noch dem Zugriff gesellschaftlicher Gruppen ausgeliefert werden dürfen, muss weiterhin Bestand haben.

Die Pluralität der Meinungen ist das Lebenselixier der pluralistischen Gesellschaft. Für die Meinungsbildung und die Versorgung der Menschen mit qualitativ hochwertigen Informationen tragen die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten eine besondere Verantwortung. Jeden Versuch, ARD und ZDF in ihren Möglichkeiten zu beschneiden, lehnen wir strikt ab. Jeder, der den Kampf gegen ARD und ZDF proklamiert, proklamiert zugleich den Kulturkampf – und wird ihn verlieren.

Niemand bestreitet, dass inzwischen auch die privaten Fernsehsender durchaus in der Lage sind, ein qualitativ hochwertiges Programmangebot zu unterbreiten. Das liegt im Übrigen an der Konkurrenz mit den öffentlich-rechtlichen. Die öffentliche Meinungsbildung aber gänzlich den Marktkräften zu überlassen, schadet auf Dauer einem demokratischen, dem Pluralismus verpflichteten Gemeinwesen. Denn dann zählt nur noch, was Masse macht (siehe USA und andere).

Der Grundversorgungsauftrag von ARD und ZDF steht nicht zur Disposition. Um ihm gerecht werden zu können, müssen sich die öffentlich-rechtlichen Sender natürlich auch der neuen Techniken bedienen dürfen. Je mehr sich (D) die Menschen des Internets und seiner Angebote zu ihrer eigenen Meinungsbildung und damit zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bedienen, desto wichtiger wird der Grundversorgungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Anstalten auch im Zeitalter der Neuen Medien.

Spezifische Angebote, wie sie letzten Endes nur von öffentlich-rechtlichen Sendern gemacht werden können – etwa eines speziellen Informations- oder Kinderportals – sind unseres Erachtens unverzichtbar. Solche Angebote beeinträchtigen im Übrigen die Chancen privater Diensteanbieter keineswegs. Wir halten die Anpassung des Grundversorgungsauftrages im Sinne eines Universalservice an die neuen Rahmenbedingungen für unverzichtbar.

Wir hoffen, dass die Bundesregierung auch in der nächsten Legislaturperiode den begonnenen Weg der Medienreform fortsetzt. Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen bildet eine geeignete Grundlage.

Jörg Tauss *(SPD):* In diesen Tagen und Wochen wird sehr viel über Kompetenzfragen und Verantwortlichkeiten zwischen Bund und Ländern diskutiert. Die Ergebnisse des zweiten internationalen Leistungsvergleichs PISA der OECD hat in der Bildungspolitik nicht nur einen Schock ausgelöst, von dem wir alle hoffen, dass er sich am Ende als ein heilsamer erweisen wird. Nein, die Ergebnisse haben zugleich in einer reflexhaften Reaktion eine Debatte um die Kompetenzordnung zwischen dem Bund und den Ländern, hier im Bildungsbereich, aus-

(A) gelöst. So richtig und wichtig eine solche Debatte für die Bildungspolitik auch ist: Für eine moderne Medien- und Kommunikationsordnung ist diese Frage eine grundlegende.

Die dynamische technologische Entwicklung, neue Informations- und Kommunikationsdienste und die zunehmende Internationalisierung und auch Globalisierung der elektronischen Medien wie der Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten stellen neue Anforderungen an eine moderne Medienpolitik. Zu den Ursachen habe ich in meiner Rede zur ersten Lesung am 13. Juni 2002 unseres Antrages bereits Näheres ausgeführt. Daher möchte ich mich an dieser Stelle insbesondere auf den Ordnungsrahmen konzentrieren.

Denn der beschriebene Wandel stellt insbesondere föderal geprägte Medien- und Kommunikationsordnungen vor die schwierige Herausforderung, den zwangsläufig zunehmenden Koordinierungsbedarf erfolgreich zu organisieren und ihre fein justierte Kompetenzordnung immer wieder aufs Neue zu überprüfen und gegebenenfalls an neue Entwicklungen anzupassen. Doch anders als in der Bildungspolitik hat diese Erkenntnis in der Medienpolitik bereits Verbreitung gefunden, wozu auch die erfolgreiche Arbeit der Enquete-Kommission „Zukunft der Medien“ in der letzten Legislaturperiode besonders beigetragen hat.

Entgegen zahlreichen Vermutungen soll hier keiner materiellen Kompetenzneuverteilung das Wort geredet werden, von der wir alle wissen, dass etwa für eine Verfassungsänderung keine Mehrheiten in Sicht sind. Vielmehr stehen aufgrund der neuen, durch die technische (B) Entwicklung, die neuartigen Informations- und Kommunikationsdienste und die Globalisierung geprägten Rahmenbedingungen elektronischer Medien insgesamt die bisherigen medienpolitischen Gremien und Instrumente auf dem Prüfstein.

Wenn unsere bisherigen Begriffe und Definitionen, an denen nicht nur höchst unterschiedliche Ordnungsrahmen und damit auch Regelungsintensitäten sowie Rechtsfolgen geknüpft werden, nicht mehr ohne weiteres eindeutig verwendet werden können, entsteht zwangsläufig eine zunehmende Verunsicherung und Rechtsunsicherheit bei den Anbietern wie Nutzern der elektronischen Medien und der IuK-Dienste.

Wenn unsere bisherigen sektoral zersplitterten Aufsichtsstrukturen dazu führen, dass die Rechtsposition und auch die möglichen Rechtsfolgen für einen Anbieter moderner IuK-Dienste nicht mehr allein davon abhängt, ob er innerhalb des europäischen Binnenmarktes seinen Sitz hat, sondern auch davon, ob dieser in Nordrhein-Westfalen oder in Bayern liegt, dann hat dies mit dem Ziel eines einheitlichen Rechtsrahmens und mit mehr Rechtssicherheit nicht mehr viel gemein. Wenn schließlich wie im Falle des geplatzten Kabelnetzverkaufs an den amerikanischen Investor Liberty Media oder der Kirch-Krise medienwirtschaftliche Umwälzungen die internationalen Konzentrationsprozesse beschleunigen und auch zu erdbebenartigen Veränderungen unserer deutschen Medienlandschaft zu führen drohen, dann kann unsere politische Antwort nicht beim bisherigen chaotischen und vielstimmigen Chor von Bundes- und Landespolitikern, Landesmedienanstalten, Landes- und Bundesbehörden, auch dem Bundeskartellamt oder von der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post bleiben. (C)

Die Medien- und Kommunikationspolitik in Deutschland braucht eine bessere, effizientere Koordinierungsplattform, denn wenn eines sicher ist, dann dass die Reformanforderungen in den kommenden Jahren weiter zunehmen werden. Zu erinnern ist hier nicht nur an die bevorstehenden Umsetzungen des so genannten Telekommunikations-Richtlinienpakets der EU-Kommission oder an die bevorstehende Novellierung des Telekommunikationsgesetzes, sondern darüber hinaus ebenfalls an die Erarbeitung der Fernsehrichtlinie als echter Content-Richtlinie und an die sicherlich kommende Infrastrukturdebatte – Stichworte sind hier Satelliten, Kabelnetze oder auch Breitbandinitiativen. Diese bevorstehenden Entwicklungen werden den Druck auf unsere bestehende Medienordnung noch weiter erhöhen.

In Deutschland ist die Debatte zur Reform der Medienordnung durchaus weit gediehen. Die Bundesregierung hat im Sommer des vergangenen Jahres Bund-Länder-Gespräche zur Reform der Medienordnung aufgenommen. Vorgesehen ist, dass in einem sequenziellen Verfahren in drei Runden Bund und Länder eine neue Rahmenordnung für den Jugendmedienschutz, für den Datenschutz und für die Medienkonzentration erarbeiten.

Für den Jugendschutz in den Medien konnte nach vorübergehender Blockade Bayerns im März 2002 eine Einigung erzielt werden. Mit dem Jugendschutzgesetz hat der Bund seine Verpflichtungen bereits erfüllt. Unser Antrag begrüßt diese Entwicklung und hat auch viele Eck- (D) punkte zu dieser Debatte beigetragen.

Dennoch sind wir überzeugt, dass auch diese Ad-hoc-Reformen die strukturellen Defizite nur zu mildern, nicht zu lösen vermögen. Denn um den neuen Herausforderungen gewachsen zu sein und auch um die verfassungsrechtlich garantierte Medienkompetenz der Länder zu sichern, bedarf es nicht nur einer deutlichen Verschlankung der Aufsichtsstrukturen, sondern darüber hinaus auch einer wesentlich verbesserten Koordinierung zwischen Bund und Ländern.

Als ein solches Koordinierungsinstrument schlägt der vorliegende Antrag einen Medien- und Kommunikationsrat vor. Dieser ist ein Versuch, im Rahmen der gegebenen Kompetenzordnung – dies bitte ich als wichtige Prämisse zu verstehen – zu einer deutlichen Verbesserung der Koordination öffentlichen Handelns von Bund und Ländern im Bereich der Telekommunikations- und Medienpolitik zu kommen.

Er hat nicht zum Ziel, ein großes Gesamtkonzept zu entwerfen, mit dem alle bestehenden Probleme auf einmal zu lösen sind. Ebenso wenig soll dieser Rat eine Art neue Super-Medienbehörde darstellen, wie es verkürzt im aktuellen„Focus“-Magazin zu lesen ist. Unsere Vorstellung eines modernen Medien- und Kommunikationsrates orientiert sich vielmehr an dem Entwurf von Prof. Dieter Stammler. Er soll also bestehende Institutionen integrieren und in ihrem Handeln effizienter aufeinander abstimmen – und eben keinesfalls nur ergänzen. Ein solcher Medien- und Kommunikationsrat kann eine politische Plattform

(A) sein, auf der die politischen Entscheidungen aufeinander abgestimmt und einheitliche, planungssichere und verlässliche Verfahren für alle Beteiligten festgelegt werden können.

Auch wenn der Weg zu einem echten One-Stop-Shop noch weit ist, so wäre dennoch ein singulärer Ansprechpartner für alle Medien- und Kommunikationsfragen bereits ein wichtiger Fortschritt. Gerade dem Aspekt der Verlässlichkeit durch Verfahren, für die der Rat dann als institutioneller Garant fungiert, kommt eine besondere Bedeutung zu.

Er hebt den Rat deutlich von einem Debattierclub ab.

Dennoch soll der Medien- und Kommunikationsrat aber auch ein politisches Forum sein, in dem die Grundzüge einer modernen – auch europäischen – Medien- und Kommunikationsordnung kontinuierlich diskutiert und auch eine – aus unserer Sicht nach wie vor notwendige Kompetenzneuregelung innerhalb unseres föderalen Systems politisch vorbereitet werden könnte.

Diese Aufgabe eines Medien- und Kommunikationsrates als ständiger „Medien-Workshop“ ist kaum zu überschätzen. Denn gerade aus Sicht der Bundesländer können auch die gegenwärtigen Neuregelungen ihre angemessene Beteiligung an der Gestaltung der Medien- und Kommunikationspolitik von morgen nicht sichern. Ebenso wenig kann der Bund ein echtes Interesse daran haben, dass die strukturellen Widrigkeiten der bestehenden zersplitterten Medienordnung sich weiterhin als Hindernis für die weitere Entwicklung der Informations- und Wissensgesellschaft wie auch der Medienwirtschaft und auch beispielsweise des elektronischen Geschäftsverkehrs auswirken. (B) Beide Seiten, davon sind wir überzeugt, können in einem solchen Prozess nur gewinnen.

Weiterhin bleibt natürlich gültig, was ich bereits zur ersten Lesung unseres Antrages gesagt habe: Unser Antrag und auch der Vorschlag eines Medien- und Kommunikationsrates sollen und werden kein Schlusspunkt zur Debatte der Reform der Medienordnung sein. Sie sind vielmehr ein Beitrag zu einer Diskussion, deren Höhepunkt uns sicherlich noch bevorsteht. Aber diese Debatte lohnt sich, denn die besondere gesellschaftliche Bedeutung der Medien und der neuen IuK-Dienste verpflichtet uns, nachhaltig nach der bestmöglichen Lösung zu suchen.

Dr. Martina Krogmann *(CDU/CSU):* Die Medienlandschaft befindet sich in einem großen Veränderungsprozess. Prognosen zu der Frage, wohin die Reise geht, sind außerordentlich schwierig. Bislang haben sich auch die Experten oft verrechnet, was die Marktentwicklung im Multimediabereich angeht. Ich nenne nur den Misserfolg von WAP – oder andersherum: den unglaublichen und unvorhergesehenen Erfolg von SMS. Wir lernen daraus, dass Marktentwicklung im Multimediasektor offenbar stark nach dem Prinzip von „trial and error“ funktioniert. Oder andersherum formuliert: Die Multimediabranche in Deutschland und anderswo wird nur dann vorankommen, wenn sie möglichst schnell verschiedene Produkte, Anwendungen und Geschäftsmodelle testen kann.

Wie wird die Entwicklung sein? Die Entwicklung der Technik ermöglicht das Zusammenwachsen medialer Nutzungsfelder, die wir bis vor kurzem noch als völlig getrennte Sektoren angesehen haben. Telefonie, Fernsehen, Internet und andere Formen der Datenübertragung wachsen im Zeichen der Digitalisierung zusammen, sowohl im stationären wie im mobilen Bereich. Die Chance, die in der Eröffnung einer Vielzahl multimedialer drahtgebundener (DSL, digitalisiertes TV-Kabel mit mindestens 512 MHz Brandbreite und Rückkanal, Stromnetz) und drahtloser Übertragungswege (GPRS, UMTS, WLAN, perspektivisch auch satellitengestützte Datenübertragung) liegt, darf nicht durch falsche Politik in Deutschland blockiert werden. (C)

Neue Formen des Kundenkontakts entstehen, völlig neue Dienstleistungs- und Geschäftsmodelle mit vielen zukunftsfähigen Arbeitsplätzen. Aber damit sie entstehen, brauchen sie bestimmte Rahmenbedingungen. Das sind offene Netze und offene Standards, die Wettbewerb ermöglichen. Aber das sind vor allem auch klare rechtliche Rahmenbedingungen. Klare rechtliche Rahmenbedingungen sind insbesondere im Bereich der Zukunftstechnologien die Voraussetzung dafür, dass Neues entsteht: neue Inhalte, neue Geschäftsmodelle und neuer Wettbewerb um die besten Lösungen.

Der vorliegende Antrag von SPD und Grünen ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass es die digitale Spaltung auch innerhalb der Regierungsfraktionen gibt. Neben digitalen Allgemeinplätzen finden wir darin auch Atavismen aus der Zeit des Radios oder der Tageszeitungen.

Der von Ihnen vorgeschlagene Medien- und Kommunikationsrat macht ratlos. Hier soll eine weitere angeblich handlungsfähige Institution aus 17 Teilnehmern mit widerstreitenden Interessen geschaffen werden, eine Superbehörde der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Länder im Zeitalter der Globalisierung. Bedenken sind angebracht. (D)

Praktische Bedenken führen zu der Frage, was diese Behörde eigentlich leisten kann und soll. Jugendschutz ist richtig und wichtig. Fraglich ist aber, ob solch eine Behörde einen effektiven Jugendschutz überhaupt durchsetzen kann. Das Web ist weltweit; eine indizierte Seite ist innerhalb von Minuten mit einer anderen URL im Netz. Benutzerautonomie ist hier der Schlüssel zu einem zwar nicht perfekten, aber immerhin effektiveren Jugendschutz als dem von einer handlungsunfähigen Behörde ausgeübten.

Außerdem sollte man abwarten, was der im Entstehen begriffene Jugendmedienschutzstaatsvertrag zwischen den Ländern und dem Bund bringt. Die Beteiligten sollten die Chancen nutzen, die in ihm liegen. Sie müssen eine Balance finden zwischen der Möglichkeit, angestrebte Ziele auch im Zeitalter des WWW zu erreichen und der Verpflichtung, föderale Eigenständigkeit auch in einer globalen Welt zu erhalten.

Auch verfassungsrechtliche Einwände bestehen gegen die angedachte Superbehörde. Das Grundgesetz hat vor dem Hintergrund der Geschichte die Kompetenzen zwischen Bund und Ländern aufgeteilt. Kompetenzen sind dabei nicht nur Handlungsmöglichkeiten, sondern auch Verantwortlichkeiten. Jeder ist für die Angelegenheiten, für die ihm das Grundgesetz auch Kompetenzen zugewiesen hat, selbst verantwortlich. In einer gemischten

(A) Behörde bleibt unklar, wer nun eigentlich für was zuständig und damit verantwortlich ist. Der Einheitsbrei der Verantwortungslosigkeit droht, sich über die Bundesrepublik zu ergießen.

In einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik Deutschland ist Transparenz die wichtigste Voraussetzung für Akzeptanz: Transparenz hinsichtlich des Entscheidungsfindungsprozesses, aber auch hinsichtlich der Verantwortlichkeiten. Dem wird der Vorschlag der Regierungskoalition nicht gerecht.

Ähnlich unzeitgemäß sind die Überlegungen, durch eine Ausweitung der Aktivitäten der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten im Internet zur Herstellung einer angeblich fehlenden Grundversorgung ein öffentlich-rechtliches Internet zu schaffen. Die zentrale Frage ist, ob dies noch mit dem Auftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten vereinbar ist, eine angemessene Grundversorgung zu gewährleisten.

Dieser Gedanke liegt bei den kapitalintensiven Fernsehsendern nahe: Meinungsfreiheit und Pluralismus können nicht darin bestehen, kapitalstarken Unternehmen zu einem Oligopol zu verhelfen. Mit Einschränkungen gilt dies auch für das Radio und seine Sender.

Geradezu absurd ist es aber, diese Überlegungen auf das Internet auszudehnen: Noch niemals in der Geschichte der Menschheit bot ein Medium so viele Gelegenheiten, ohne großen Kapitaleinsatz die eigene Meinung zu verbreiten. Jeder, der dies möchte, kann sich eine Website einrichten und seine Ansichten kundtun. Das ist
(B) ein Pluralismus, der bei anderen Medien – von Flugblättern vielleicht abgesehen – niemals erreicht werden kann und daher sicher auch keiner öffentlich-rechtlichen Institutionalisierung bedarf. Setzt man die diesem Vorschlag innewohnende Mentalität voraus, bräuchte dieses Land nichts so dringend wie öffentlich-rechtliche Flugblätter und öffentlich-rechtliche Zeitungen – eine absurde Vorstellung.

Ähnlich verhält es sich mit der in regelmäßigen Abständen auftauchenden Idee der Vorratsspeicherung. Zuletzt hat sie uns in einem Antrag des Landes Niedersachsen im Bundesrat beglückt. Vorgeblich sollte die Strafverfolgung von Sexualdelikten zum Nachteil von Kindern verbessert werden. Gegen solch ein Ziel kann kein billig und gerecht denkender Mensch viel einwenden. Gleichzeitig – und hier beginnt der Etikettenschwindel – soll die Bundesregierung aber die Möglichkeit haben, durch Verordnung Mindestspeicherfristen für Telekommunikationsdaten festzulegen. Niemand weiß genau, ob damit nun die bloßen Verbindungsdaten oder aber sogar die Nutzungsdaten, also jeder Klick im Internet gemeint sind.

Offensichtlich sollen Richter auch eine rückwirkende Telefon- und Internetüberwachung anordnen dürfen. Man führe sich bitte vor Augen, dass ein Rechtsstaat hier durch die Rückwirkung, das heißt durch den Zugriff auf Daten, die vor dem Verdacht gegen den Bürger entstanden sind, massiv in die Privatsphäre seiner Bürger eingreift. Die Initiatoren sind eingeladen, die Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts über die informationelle Selbstbestimmung zu lesen.

Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Gedanke zu einem wirtschaftlichen Boom bei den Herstellern von Speichermedien führt. Die verpflichteten Telekommunikationsunternehmen, die natürlich auch die Kosten für diese Speichergut zu tragen haben, werden die anfallenden Beträge auf die Kunden umlegen müssen, um überhaupt wirtschaftlich überleben zu können. So würde die Schlüsseltechnologie Informationstechnik in Deutschland sinnlos verteuert. Bei deren Bedeutung im beginnenden 21. Jahrhundert führte dies dazu, dass innovative Unternehmen das Land verlassen, Deutschland im global-digitalen Wettbewerb weiter zurückfiele und dies für nichts und wieder nichts. (C)

Es ist nämlich mehr als zweifelhaft, ob die Menge der gesammelten Daten von den Strafverfolgungsbehörden oder gegebenenfalls auch den Diensten sinnvoll genutzt werden könnte, das heißt zielgerichtet zu einer effektiven Bekämpfung führen würde. Die Bundesregierung ist die Antwort auf diese Frage schon bei der herkömmlichen Telefonüberwachung schuldig geblieben: Wir warten seit mehr als einem Jahr auf einen entsprechenden Bericht des Bundesministeriums der Justiz – allerdings vergeblich.

Grietje Bettin *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Der „Focus“ hat es in seiner aktuellen Ausgabe recht drastisch formuliert: „Rot-Grün plant angeblich Super-Medienbehörde“ heißt es dort. Sie sehen also: Unser gemeinsamer Fraktionsantrag zur Reform der Medien und Kommunikationsordnung hat bereits für vielfältige Diskussionsprozesse gesorgt, aber die richtigen Botschaften gilt es erst noch zu vermitteln. Denn wir planen überhaupt keine „Super-Medienbehörde“. Uns geht es vielmehr darum, einen (D) Medien- und Kommunikationsrat zu schaffen, der die bestehenden Institutionen integrieren, aber nicht etwa ersetzen sollte.

Unsere Konzeptionen eines derartigen Medien- und Kommunikationsrates gehen von folgenden Aufgaben aus: die Koordinierung politischer Planungs- und Gesetzgebungsprozesse; die Abstimmung und Harmonisierung von administrativen Verfahrensabläufen und Entscheidungen und – nicht zuletzt – die Schaffung einer Plattform für einen übergreifenden gesellschaftlichen Diskurs und für die wissenschaftliche Politikberatung. Der eigentliche Medien- und Kommunikationsrat sollte unserer Auffassung nach daher drei Ebenen umfassen: die politische Ebene, die administrative Ebene und die Ebene der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Beratung.

Der Antrag geht jedoch weit über das Thema Medien- und Kommunikationsrat hinaus: Neben konkreten Vorschlägen zur Reform der Medienordnung betrachten wir vor allem vier Ebenen näher: die Entwicklung der Medientechnik, die technische Konvergenz der Medien, die zunehmende Globalisierung und vor allem auch die Kommerzialisierung der Medien. Die fortschreitende Entwicklung der Technik darf nicht dazu führen, dass immer größere Kreise der Bevölkerung von der Nutzung der neuen Medien ausgeschlossen werden. „Internet für alle“ darf kein reines Schlagwort sein, sondern muss sich in konkreten Maßnahmen zur Förderung von Medienkompetenz niederschlagen. Insbesondere mit der Gründung der „Stiftung Digitale Chancen“ hat die Bundesregierung

(A) hier frühzeitig reagiert und Angebote auch für Randgruppen und Minderheiten geschaffen, um diese ans Netz „anzuschließen“.

Die zunehmende Konvergenz der Medien wird neue Fragen aufwerfen, deren Bedeutung heute noch nicht richtig zu gewichten ist: Dürfen Netzbetreiber und Programmlieferant ein und dieselbe Person sein? Muss der Bürger über ein Grundrecht auf einen breitbandigen Netzzugang verfügen? Dürfen analoge Übertragungswege zugunsten digitaler komplett aufgegeben werden?

Die Globalisierung der Medienlandschaft wird auf alle Fälle dazu führen, dass wir die nationale „Rundfunkbrille“ abstreifen müssen. Wir dürfen keine Scheu vor ausländischen Investoren haben. Unsere Medienlandschaft ist schon längst keine nationale Industrie mehr, sondern muss sich Europa und der Welt noch viel mehr öffnen. Das heißt nicht, dass ein Berlusconi morgen hier mitregiert oder ein Murdoch plötzlich unsere Rundfunklandschaft kontrolliert. Nein, Beteiligungsgrenzen sind sinnvoll und müssen bestehen bleiben, aber ein Kirch muss nicht Kirch bleiben, nur weil er Deutscher ist. Wir freuen uns vielmehr darüber, wenn neue Investoren Bewegung in einen momentan viel zu starren Markt bringen.

Die totale Kommerzialisierung des Mediensystems gilt es unbedingt zu verhindern. Gerade im Internet haben wir es hier mit einer fortschreitenden Orientierung hin zu Bezahlangeboten zu tun.

Dies darf nicht dazu führen, dass wir in Zukunft für je-
(B) den Klick bezahlen müssen. Klick muss es hier vielmehr auch bei Staat und Verwaltung machen: Wissensportale und E-Government-Dienste sind ein zentraler Baustein unserer Informationsgesellschaft, Ausdrücklich begrüße ich hier die Aktivitäten der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Bund-Online-Programm und dem daraus kürzlich entstandenen Signaturbündnis, das hoffentlich zu einem Durchbruch von Internetdienstleistungen führen wird.

Eine gerechte Medienordnung wird es nur geben, wenn Bund und Länder an einem Strang ziehen. Eine vielfältige Medienlandschaft ist wichtiger als eine kurzfristige Standortsicherung.

Hans-Joachim Otto *(Frankfurt) (FDP):* Es sind gerade einmal drei Wochen vergangen, seit wir uns im Plenum mit dem vorliegenden Antrag beschäftigt haben – damals wie heute leider nicht gerade zur „prime-time“ mit zu Protokoll gegebenen Reden. Selbst in der äußerst dynamischen Medien- und Kommunikationsszene haben sich seitdem nicht so einschneidende Veränderungen ergeben, dass heute eine neue Bewertung – oder neue Ausführungen hierüber – erforderlich wären.

Ich möchte mich an dieser Stelle deshalb darauf konzentrieren, mich mit einigen der von den Kolleginnen und Kollegen am 13. Juni zu Protokoll gegebenen Argumenten auseinander zu setzen. Dabei befällt mich der leise Verdacht, dass ich (nahezu) der einzige Leser der lichtvollen Ausführungen meiner Kollegen bin – und auch meine heutigen Ausführungen ein ähnliches Schicksal erleiden werden. Im schlimmsten Fall führe ich also ein (C) Selbstgespräch – auch dies kann im Interesse eines ständigen Hinterfragens – auch der eigenen Positionen – sinnvoll sein.

Sowohl der Kollege Tauss als auch Staatsminister Nida-Rümelin sprechen – besser: schreiben – in ihren Beiträgen das so genannte „Konzept der regulierten Selbstregulierung“ an. Dieser Begriff scheint in der aktuellen Debatte zu einem Zauberwort oder aber zu einem Schreckensbegriff geworden zu sein, je nach Betrachtungsweise.

Alle stimmen insoweit überein, dass der Staat bzw. staatliche Kontrollinstanzen schon aus Kapazitätsgründen und -kosten gar nicht mehr in der Lage sind, flächendeckend, also global, alle Anbieter und Inhalte ständig zu überwachen. Also – befürchte ich – waren es eher nüchterne Zweckmäßigkeitserwägungen als ordnungspolitische Überzeugungen, die dem Trend zur Selbstregulierung Vorschub geleistet haben.

Anlass zur Kontroverse gibt offensichtlich die Rolle, die der Staat bei diesem Konzept der „regulierten Selbstregulierung“ übernehmen soll. Der Kollege Tauss befürwortet immerhin, dass die staatliche Regulierung gegenüber der Selbstregulierung „subsidiär“ sei. Das liest sich bei Nida-Rümelin schon ganz anders, indem er die Selbstkontrolle in den staatlich sanktionierten Regulierungsrahmen „einbinden“ will: Was ist hierunter konkret zu verstehen?

Insbesondere die geplante Kommission für Jugend-
(D) medienschutz (KJM) vergrößert die Fragezeichen. Im Bereich des novellierten Jugendschutzes wird deutlich, dass sich die Pläne von Rot-Grün in Richtung staatlich bevormundete Selbstkontrolle gehen. Da wird, um Kosten zu sparen, einfach genau und detailliert vorgeschrieben, wie sich die Wirtschaft zu kontrollieren hat. Selbstkontrolle kann man das nicht mehr nennen – eher Abwälzung der Kosten rot-grüner Zielsetzungen auf die Wirtschaft.

Für meine Befürchtung, dass unter „regulierter Selbstregulierung“ in Wahrheit nur private – und im Übrigen sehr kostenträchtige – Hilfsdienste für staatliche Regulierer gemeint sind, spricht im Übrigen folgende Formulierung im Antragstext: „Der Staat und seine Aufsichtsinstanzen sollten aber grundsätzlich eine Auffangverantwortung behalten und gegebenenfalls eingreifen können.“

Ich warne Neugierige: Die Provider sind erst jüngst durch die TKOV mit Milliardenkosten für die Wahrnehmung staatlicher Aufgaben belastet worden. Noch einmal werden sich die privaten Anbieter nicht auf eigene Kosten als bloße Hilfssheriffs des Staates missbrauchen lassen. Die staatlichen Regulierer mögen Rahmenbedingungen und Standards setzen, sich aber aus Einzelentscheidungen strikt heraushalten. In Extremfällen haben ohnehin die Gerichte zu entscheiden.

Ein weiterer Punkt meines Selbstgespräches ist die Frage, ob der von Rot-Grün vorgeschlagene einheitliche „Medien- und Kommunikationsrat“ alle bisherigen Überwachungsgremien, also auch die Rundfunkräte von ARD und ZDF ersetzen soll. Der Wortlaut des Antrages ließe

(A) dies zu. Aus aktuellen Diskussionsrunden mit sozialdemokratischen Kollegen weiß ich aber, dass Sie hieran überhaupt nicht denken, vielmehr ARD und ZDF weiterhin das Privileg einer anstaltsinternen Kontrolle genießen sollen, also nur die Privaten einer Fremdkontrolle durch einen Medien- und Kommunikationsrat unterworfen sein sollen. Diese Wettbewerbsverzerrungen zulasten der Privaten halte ich für höchst fragwürdig.

Damit komme ich zum Hauptpunkt meiner Kritik am Antrag von SPD und Grünen, der Forderung nach einer Ausdehnung des öffentlich-rechtlichen Grundversorgungsauftrages nunmehr auch noch ins Internet. Kein demokratisches Land dieser Erde hat einen so teuren und aufwendigen öffentlich-rechtlichen Rundfunk wie Deutschland. Kein anderes demokratisches Land dieser Erde kennt einen Grundversorgungsantrag der Öffentlich-Rechtlichen im Internet.

Das Internet ist keine Spielwiese deutscher Regulierungs- und Bevormundungslust. Mit den gleichen Argumenten, die Rot-Grün für die angebliche Notwendigkeit öffentlich-rechtlicher Internetportale (und auch öffentlich-rechtlicher Content-Provider?) ins Felde führen, ließe sich mühelos auch die Notwendigkeit öffentlich-rechtlicher Buch- und Zeitungsverlage begründen. Wo soll dies noch alles hinführen? Allein für den Rundfunkbereich kostet die öffentlich-rechtliche Grundversorgung schlappe 6,6 Milliarden Euro pro Jahr. Niemand möge sich darüber täuschen, dass zusätzliche Internetaktivitäten von ARD und ZDF zwangsläufig weitere Gebührenerhöhungen nach sich ziehen würden – und auch den Zusammenbruch von noch mehr privaten Internetanbietern.

(B)

Im selben Zeitpunkt, wo wir uns in Deutschland über weitere Privilegien für die öffentlich-rechtlichen Anstalten streiten, geht das Vereinigte Königreich genau den gegenteiligen Weg. Dort hat die Labour-Regierung einen Gesetzentwurf ins Unterhaus eingebracht, wonach sich die Regulierung nicht nur für den Bereich des Internet, sondern gleichermaßen auch für den des Rundfunks auf die Prüfung zu beschränken habe, ob die jeweiligen Veranstalter ihre eigenen Vorgaben gegenüber den Verbrauchern eingehalten haben.

Gelegentlich ist es sinnvoll, auf sozialdemokratische Vorbilder aus anderen Länder zu verweisen. Die FDP-Fraktion steht jedenfalls der Regierung Blair bei der Frage der Regulierungsnotwendigkeit für Rundfunk und Internet sehr viel näher als die deutschen Sozialdemokraten. Dies sollte Ihnen zu denken geben!

Ich freue mich auf eine zielführende Debatte im nächsten Bundestag.

Angela Marquardt *(PDS):* Angesichts der zunehmenden Konvergenz der Medien wird eine neue Medienordnung unerlässlich. Ich glaube, darüber sind wir uns hier im Hause einig. Eine neue Medienordnung ist etwas anderes als die Abschaffung der Medienordnung. Ich finde es gut, dass die Regierungskoalition hier ein Zeichen gesetzt hat, dass es eben nicht einfach um Deregulierung geht, dass es nicht darum geht, die Medien dem freien Markt und dem Kartellrecht zu überlassen.

Wir dürfen in dieser Frage nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, wie es in dem umstrittenen Gutachten „Offene Medienordnung“ gemacht wurde. Wer derart radikal deregulieren will, der stellt letztlich auch die Existenz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks infrage. Medien sind aber nicht nur eine Ware, ein Produkt, eine Dienstleistung, sondern sie sind ein Mittel der Demokratie, ein Teil unserer Kultur und eine unerlässliche Quelle für jene Informationen, die Bürgerinnen und Bürger brauchen, um sich an dieser Demokratie beteiligen zu können. (C)

Eine neue Medienordnung muss vor allem auch die Aufsichtsstrukturen entflechten. Dabei muss ein Ordnungsrahmen gefunden werden, der flexibel genug ist, die weitere – und noch nicht absehbare – technologische Entwicklung zu berücksichtigen. Ihr Antrag behält den Überblick und verzichtet auf überstürzte, voreilige Schlüsse. Das ist gut so. Ihren zwölf Forderungen können wir ausnahmslos zustimmen. Und ich möchte ausdrücklich betonen, dass ich sehr erfreut bin, welchen hohen Stellenwert Sie dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk auch weiterhin einräumen.

Im Begründungsteil Ihres Antrages finden sich jedoch einige Widersprüche, die ich kurz ansprechen will. So wird zum Beispiel sehr richtig festgestellt, dass die Auswertung von Datenspuren im Internet das informationelle Selbstbestimmungsrecht gefährdet. Das ist korrekt. Aber die letzte Initiative zur Vorratsspeicherung der Verbindungsdaten kam aus dem SPD-regierten Niedersachsen. Und die Cybercrime-Konvention wurde von dieser Bundesregierung unterzeichnet. Hier wie auch in anderen Punkten des Antrages klaffen ihre Worte und Ihre Taten doch sehr weit auseinander. (D)

Ich finde es gut, dass sich SPD und Grüne inzwischen eindeutig von einer automatischen Internetfilterung distanzieren. Auf der anderen Seite wird jedoch so getan, als ob „teilnehmerautonome“ Filter eine gute Alternative, frei von Zensurmöglichkeiten, seien. Dabei wird übersehen, dass es solche rein teilnehmerautonomen Filter bisher gar nicht gibt. Auch das gängigste Modell; das ICRA-System, arbeitet mit der Sperrung ganzer Seiten, die nach Negativlisten ausgewählt werden. Niemand hat Einblick in diese Listen. Ich bitte Sie also, in dieser Frage sehr sensibel zu sein. Wir dürfen der Zensur kein noch so kleines Türchen öffnen.

Noch eine Anmerkung zur Frage der Gebührenordnung. Auch ich denke, dass eine pauschale Lösung, also eine einzige Mediengebühr pro Haushalt, sinnvoll ist. Wichtig wird jedoch sein, dass erstens diese Gebühren auch eine Internet-Flatrate beinhalten und dass zweitens die Höhe der Gebühren sozial gerecht bleibt. Denn auf keinen Fall dürfen Menschen aufgrund ihrer sozialen Lage von der Nutzung elektronischer Medien ausgeschlossen sein.

Eine neue Medienordnung muss sehr genau geprüft werden, damit sie zukunftsfähig ist. Sie muss einerseits flexibel sein und darf andererseits keine Lücken lassen. Schnellschüsse helfen uns nicht weiter. Die Einrichtung einer Expertenkommission scheint mir unerlässlich zu sein. Aber wir sollten auch den Dialog mit gesellschaftlichen Gruppen verstärken; denn das Thema geht alle an.

(A) **Anlage 21**

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu den Anträgen:

- **Rechtsanspruch auf Beratung im Mutterpass zusätzlich festschreiben**
- **Vermeidung von Spätabtreibungen – Hilfen für Eltern und Kinder**

(Tagesordnungspunkt 14)

Christel Riemann-Hanewinckel *(SPD):* Die uns vorliegenden Anträge und die der Beschlussempfehlung vorangegangenen Debatten haben deutlich gemacht, dass wir – unabhängig von Partei- bzw. Fraktionszugehörigkeit – hinsichtlich des Ziels übereinstimmen: Wir alle wollen die Anzahl der Schwangerschaftsabbrüche aufgrund einer tatsächlichen oder befürchteten Behinderung des Kindes und hier insbesondere die Anzahl der Spätabtreibungen reduzieren.

Meinungsverschiedenheiten bestehen bezüglich der Frage, wie dieses Ziel zu realisieren ist. Die Kolleginnen und Kollegen aus der CDU/CSU verweisen in diesem Zusammenhang immer wieder gerne auf die aus den Grundrechten resultierende Verpflichtung des Gesetzgebers, menschliches Leben, auch das ungeborene, zu schützen. Sie kritisieren, die derzeit geltenden Regelungen würden den verfassungsrechtlichen Vorgaben nicht gerecht. Unermüdlich wird das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (B) aus dem Jahre 1993 und die dem Gesetzgeber auferlegte Beobachtungs- und Nachbesserungspflicht zitiert.

Sie zitieren sehr selektiv. Wie Sie sehr wohl wissen, will das höchste Gericht bei der Frage nach der Reichweite der staatlichen Schutzpflicht in Hinblick auf das werdende Leben kollidierende Rechtsgüter wie Leben, körperliche Unversehrtheit und Persönlichkeitsrecht der Frau berücksichtigt wissen. Zudem macht das Urteil keine konkreten Vorgaben, in welcher Form der Gesetzgeber den verfassungsrechtlichen Auftrag zu verwirklichen hat. Es spricht vielmehr von „ausreichenden Maßnahmen normativer und tatsächlicher Art“ und fordert „ein Schutzkonzept, das Elemente des präventiven wie des repressiven Schutzes miteinander verbindet“.

Hier – im präventiven Bereich – liegt doch das Problem – bzw. besser: die Lösung des Problems. Mütter oder Paare, die irgendwann im Verlaufe der Schwangerschaft mit der Diagnose „Behinderung“ konfrontiert werden, fühlen sich regelmäßig vollkommen hilflos und der Situation nicht gewachsen. Die mit dem Zusammenleben mit einem nicht behinderten Kind verbundenen Belastungen und Probleme hat jeder im Familien- und Freundeskreis mehr oder minder intensiv erlebt, sodass er oder sie über ein gewisses Maß an Erfahrung verfügt. Das Zusammenleben mit einem behinderten Kind ist für die Mehrzahl der werdenden Mütter nicht vorstellbar. Hier ist Hilfe in Form von Information und Beratung gefragt.

Eltern werden sich am ehesten dann für das Zusammenleben mit einem behinderten Kind entscheiden, wenn ihren Ängsten und Sorgen zum Beispiel in einem Beratungsgespräch Raum gegeben wird. Wenn sie wissen, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert werden und mit welchen Hilfen, mit welcher Art von Unterstützung sie rechnen können. Erst danach ist eine eigene und verantwortliche Entscheidungsfindung möglich. Sie ist dann nicht nur medizinisch-diagnostisch geprägt, sondern unter Berücksichtigung von ethischen, religiösen, persönlichen, familiären und sozialen Aspekten getroffen. (C)

Natürlich teile ich Ihre Bestürzung über die derzeit jährlich knapp 2 000 Schwangerschaftsabbrüche zwischen der 13. und der 23. Woche. Selbstverständlich bin ich erschüttert bei der Vorstellung, dass die Anzahl der Abbrüche nach der 23. Woche im letzten Jahr bei knapp 180 lag – und hierbei handelt es sich nur um die offiziellen Zahlen. Ich bin jedoch anders als Sie nicht der Ansicht, dass die Lösung in der Pflicht zur psychosozialen Beratung nach pathologischem Befund liegt bzw. eine Ergänzung des Strafgesetzbuchs vonnöten ist.

Aus gutem Grunde haben wir im Schwangerschaftskonfliktgesetz den Rechtsanspruch von Frauen und Männern auf Information und Beratung hinsichtlich aller mit einer Schwangerschaft in Verbindung stehenden Fragen in einer hierfür vorgesehenen Beratungsstelle festgeschrieben. Die Erfahrungen aus der Beratungspraxis zeigen, dass zwar nahezu alle schwangeren Frauen Kenntnis von der Möglichkeit pränataldiagnostischer Untersuchungen haben; die Tatsache, dass ihnen neben der umfassenden medizinischen Betreuung ein psychosoziales Beratungsangebot zur Verfügung steht, ist den meisten Betroffenen nicht bewusst und häufig sogar den Ärzten nicht bekannt. (D)

Um dieses Informationsdefizit zu beheben, bedarf es entsprechender Hinweise. Hier – da sind wir uns einig – bietet sich der Mutterpass geradezu an, da dieser den Frauen ja zu Beginn der Schwangerschaft übergeben wird. Da der Gesetzgeber keine direkte Einflussmöglichkeit auf die Ausgestaltung dieses Dokuments hat, fordern wir die Bundesregierung auf, sich bei dem Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen dafür einzusetzen, dass der Hinweis auf den Rechtsanspruch auf psychosoziale Beratung Bestandteil des Passes wird.

Die im Antrag der CDU/CSU formulierten darüber hinaus gehenden Forderungen können wir nicht unterstützen.

Wir wehren uns vehement gegen eine Verpflichtung der Schwangeren zur Beratung. Ich bin zwar der Überzeugung, dass nur nach einer vorausgehenden psychosozialen Beratung eine verantwortungsvolle und verantwortbare Entscheidung getroffen werden kann. Wenn ich eine entsprechende Verpflichtung trotzdem ablehne, so resultiert diese Einsicht aus meinen Erfahrungen als Beraterin und Seelsorgerin: Beratung geht mit Freiwilligkeit Hand in Hand. Beratung und Zwang schließen einander aus.

Die von Ihnen vorgeschlagene Ergänzung des § 218 a Abs. 2 StGB ist entbehrlich. Die Rechtswidrigkeit des Schwangerschaftsabbruchs entfällt auch jetzt nur, wenn er angezeigt ist, eine Gefahr für das Leben oder die Gefahr

(A) einer schwer wiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren abzuwenden und die Gefahr nicht anders abgewendet werden kann. Die derzeit geltende Fassung macht hinreichend deutlich, dass ein embryopathischer Befund alleine keinen Rechtfertigungsgrund darstellt.

Die von Ihnen geforderte statistische Erfassung der Spätabtreibungen ist aus datenschutzrechtlichen Gründen äußerst problematisch. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Stellungnahme des Bundesbeauftragten für den Datenschutz, nach der die Anonymität der Registrierung aufgrund der geringen Anzahl von Spätabbrüchen nicht gewährleistet ist.

Zuletzt möchte ich mein Unverständnis gegenüber einer in der Ärzteschaft vorherrschenden Haltung zum Ausdruck bringen. Zum einen finde ich die ablehnende Stellungnahme des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen in Bezug auf unsere Forderung nicht nachvollziehbar, in den Mutterpass einen Hinweis auf den Beratungsanspruch aufzunehmen. Angesichts seines Umfangs – auf 32 Seiten werden sämtliche Untersuchungsergebnisse dokumentiert – wirkt das Argument, der Pass solle nicht mit allgemeinen Informationen überfrachtet werden, weder glaubhaft noch überzeugend.

Auch vermisse ich die Bereitschaft innerhalb des ärztlichen Berufsstandes, im individuellen Gespräch mit der Schwangeren auf die Möglichkeit einer psychosozialen Beratung hinzuweisen. Nach meinem Verständnis geht der ärztliche Auftrag über eine rein medizinische Betreuung hinaus. Den Arzt trifft zumindest die moralische Ver-
(B) pflichtung, Frauen in derartigen Konfliktsituationen auf Hilfemöglichkeiten aufmerksam zu machen. Ich kann nur hoffen, dass sich das ärztliche Selbstverständnis entsprechend entwickelt.

Hubert Hüppe *(CDU/CSU):* Übermorgen, am 6. Juli 2002, wird Tim, das „Oldenburger Baby", fünf Jahre alt. Sein Geburtstag sollte eigentlich sein Todestag sein. Tim ist ein Kind mit Down-Syndrom. Aber Tim leidet nicht am Down-Syndrom, sondern höchstens an ablehnenden Reaktionen seiner Mitmenschen.

Tim sollte in der 25. Schwangerschaftswoche mit Prostaglandin abgetrieben werden. Prostaglandin ist ein Hormon, das die Wehen provoziert. Man hatte gehofft, dass der Kopf von Tim während der Ausstoßung zerquetscht wird, weil er normalerweise dem Druck des noch nicht geweiteten Geburtskanals nicht hätte standhalten können.

Tim hat überlebt. Sein Kopf hielt stand. Es heißt, Tim gehe es gut. Er lebt in einer Pflegefamilie im Landkreis Cloppenburg. Tim hätte vielleicht weniger Behinderungen, wenn er nicht – wie die Presse berichtete – neun Stunden liegen gelassen worden wäre. Ich habe damals Anzeige erstattet. Bis heute läuft das Ermittlungsverfahren, bis heute konnte sich die Staatsanwaltschaft nicht dazu durchringen, Anklage zu erheben.

Tim hat Glück gehabt, Tim lebt. 800 andere Kinder – so schätzt der Marburger Bund – sterben jedes Jahr zwischen der 22. Schwangerschaftswoche und ihrem Geburtstermin; also zu einem Zeitpunkt, zu dem diese Kinder außerhalb des Mutterleibes möglicherweise lebensfähig sind. (C) Der Grund für die Tötung dieser Kinder ist der Verdacht auf eine Behinderung nach pränataler Diagnostik.

Vor einigen Wochen habe ich in der Zeitung gelesen, dass per Massen-DNA-Test nach einer Frau gefahndet wird, die vor Jahren ihr neugeborenes Kind sofort nach der Geburt getötet hat. Diese Frau, die wahrscheinlich in einer großen – auch psychischen – Notlage war, hat nur einen Fehler gemacht: Hätte sie ihr Kind nur zwei Tage früher töten lassen, als es noch im Mutterleib war, wäre sie nicht nur straffrei gewesen.

Die Tötung ihres Kindes wäre rechtmäßig gewesen. Ein Arzt hätte sie fachkundig und sorgfältig durchgeführt und die Krankenkasse hätte sie finanziert; so wie bei dem Kind mit einer Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, im Volksmund „Hasenscharte" genannt, das nach Presseberichten in der 32. Schwangerschaftswoche in der Bonner Uniklinik getötet wurde. Konkret befragt nach diesem Fall antwortete Justizministerin Däubler-Gmelin in einem „Spiegel"-Interview am 5. Juli 1999: „Wir wissen zuwenig, was sich wirklich tut und warum. Das müssen wir zuerst ändern".

Die Bundesstatistik schlüsselt auf nach Dauer der Schwangerschaft: „unter 13 Wochen", „13 bis 23 Wochen" sowie „23 Wochen und mehr". Ob ein pränataldiagnostischer Befund ausschlaggebend für die medizinische Indikation war oder ob es sich um eine Abtreibung zur Rettung des konkret und aktuell bedrohten Lebens der Mutter handelte, lässt sich aus der Bundesstatistik nicht ablesen. Frau Däubler-Gmelin hatte völlig recht, als sie dem „Spiegel" sagte: „Wir wissen zuwenig, was sich wirklich tut (D) und warum. Das müssen wir zuerst ändern".

Die Verbesserung der Bundesstatistik ist dringend erforderlich, damit wir endlich wissen, was sich wirklich tut und warum. Genau das wollen wir mit unserem Antrag erreichen, wenn wir eine Verbesserung der statistischen Erhebung fordern. Aber in den interfraktionellen Gesprächen hat sich die rot-grüne Koalition – allen voran Frau Wettig-Danielmeier – vehement dagegen zur Wehr gesetzt.

Aber offensichtlich will die rot-grüne Bundesregierung gar nicht wissen, was wirklich geschieht. Sie fürchten die tatsächlichen Zahlen. Sie wissen ganz genau, dass die Dunkelziffer der Spätabtreibungen wesentlich höher ist als die Zahlen der offiziellen Statistik.

Frank-Ulrich Montgomery, Vorsitzender des Marburger Bundes, spricht von 800 Spätabtreibungen lebensfähiger Kinder pro Jahr. Auf einer Fachtagung der „Aktion Lebensrecht für Alle" vor zwei Jahren hat Prof. Peter Mallmann, seit 1996 Direktor der Kölner Universitäts-Frauenklinik, ein Referat gehalten.

Er berichtete, dass späte Abtreibungen in seinem Haus tägliche Praxis sind, dass er selbst aber erst seit 1999 von der bestehenden Meldepflicht wüsste. Wörtlich hat Prof. Mallmann gesagt: „Die meisten Fälle laufen ohne Dokumentation und ohne Publikation. Es sind dramatisch mehr, als in der Statistik angegeben." Dennoch hat Frau Wettig-Danielmeier in den interfraktionellen Gesprächen behauptet, die Zahlen seien ausweislich der Bundesstatistik so

(A) niedrig, dass jede genauere Aufschlüsselung, wie unser Antrag sie fordert, den Datenschutz gefährden könnte: entschlossenes Wegsehen, Datenschutz vor Menschenschutz.

Justizministerin Däubler-Gmelin hat im „Spiegel"-Interview am 5. Juli 1999 die wichtige Rolle der Beratung der Eltern betont. Sie sagte: „Wichtig ist, dass die Eltern vor und nach der pränatalen Diagnose beraten und besser betreut werden."

Genau das wollen wir erreichen, wenn wir in unserem Antrag eine umfassende Beratung vor und nach der pränatalen Diagnostik fordern. Das ist eine Forderung, die die Bundesärztekammer in ihrer „Erklärung zum Schwangerschaftsabbruch nach Pränataldiagnostik" schon im November 1998 erhoben hat; eine Forderung, die auch die Enquete-Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin" in ihren Endbericht aufgenommen hat. Diese Empfehlung wurde von den Mitgliedern der Enquete-Kommission über alle Parteigrenzen hinweg getragen.

Noch einmal zitiere ich Frau Däubler-Gmelin aus dem oben genannten „Spiegel"-Interview. Sie sagte: „Außerdem halte ich viel von dem Vorschlag, bei der Indikationsfeststellung eine zweite Meinung, möglichst die eines Kinderarztes, einzuholen." Auch diese Forderung haben wir in unseren Antrag aufgenommen. Frau Wettig-Danielmeier hat auch von diesem Vorschlag nie viel gehalten.

Was mich traurig macht, ist die Tatsache, dass wir nun seit Jahren – seit dem 14. Dezember 1999 – in einem interfraktionellen Gesprächskreis unter Leitung von Frau Wettig-Danielmeier die Thematik besprochen haben. Ob-
(B) wohl alle Beteiligten erklärt haben, dass sie die heutige Praxis der Spätabtreibungen bis zur Geburt für unerträglich halten, habe ich den Eindruck gewonnen, dass man das Thema einfach hinauszögern wollte.

Ein Beispiel dafür ist, dass Frau Wettig-Danielmeier das Protokoll der Expertenanhörung vom September 2000 erst im Juli 2001 verschickt hat, nach über zehn Monaten – und zwar erst, nachdem wir als CDU/CSU-Fraktion einen eigenen Antrag eingebracht hatten.

Die CDU/CSU hat immer wieder versucht, zu einem gemeinsamen Antrag mit den anderen Fraktionen zu kommen. Wir haben sogar ausdrücklich auf eine Gesetzesänderung beim § 218 verzichtet, obwohl viele aus unserer Fraktion, wie die Bundesärztekammer und Behindertenverbände, dies für richtiger und effektiver gehalten hätten.

Wir waren sogar bereit, auch auf einige Punkte im vorliegenden CDU/CSU-Antrag zu verzichten, damit ein gemeinsames Handeln endlich möglich wird. Aber Sie, Frau Wettig-Danielmeier, wollten an der Praxis der Spätabtreibungen einfach nichts ändern.

Wenn ich jetzt im Wahlkampfprogramm der Grünen lese, dass sie grundsätzlich, auch ohne jegliche Indikation, die Abtreibung bis zur Geburt fordern, dann ist dies der Beweis, dass zumindest die Grünen nie an einem gemeinsamen Antrag interessiert waren. Der jetzt vorliegende Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, der als Reaktion auf unseren Antrag eingebracht wurde, ist deswegen auch reine Makulatur.

Sie fordern einen Hinweis im Mutterpass, in dem steht, (C) dass man ein Recht auf Beratung hat. Sie wissen aber selbst, dass lediglich ein Hinweis in der Sache kaum etwas bringt. Offensichtlich soll er auch nichts ändern.

Eine dramatische Aktualität erhielt unser Antrag mit dem Urteil des Bundesgerichtshofes vor zwei Wochen. In diesem Urteil wurde eine Ärztin deswegen zu Schadensersatz verurteilt, weil sie nicht rechtzeitig die Behinderung eines Kindes im Mutterleib erkannt hatte. Die Ärztin muss jetzt Schmerzensgeld zahlen und für den Unterhalt des Kindes aufkommen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Es ging nicht darum, dass irgendeine therapeutische Chance zugunsten des Kindes versäumt worden war. Die Ärztin muss zahlen, weil das behinderte Kind nicht rechtzeitig getötet werden konnte. Dieses Urteil ist ein Schlag ins Gesicht für alle Behinderten. Ein deutsches Gericht hat wieder entschieden, dass ein behindertes Kind eine Schadensquelle ist. Der Schaden aber hätte sich nur durch die rechtzeitige Tötung des behinderten Kindes vermeiden lassen. Das ist ein klarer Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot im Grundgesetz.

Die Karlsruher Richter berufen sich auf das geltende Recht. Wenn dieses Urteil dem geltenden Recht entspricht, dann muss dieses Recht geändert werden. Welche Diskriminierung kann schlimmer sein als die rechtmäßige Tötung von behinderten Menschen oder, wie es früher hieß, „erbkranken Nachwuchses"?

Wann, so frage ich, wird es zu einem Urteil wie in Frankreich kommen, in dem einem behinderten Jugendlichen selbst Schadensersatz zugesprochen wird, weil er (D) lebt und nicht vor der Geburt getötet wurde? Offensichtlich hat das französische Gericht seine Entscheidung deshalb so getroffen, weil es der Auffassung war, der Tod des Behinderten sei für ihn besser als seine Existenz.

Dass keine andere Fraktion hier im Hause außer der CDU/CSU dies zum Anlaß nimmt, die Rechtsprechung deutscher Gerichte in solchen Fällen zumindest zu überprüfen, ist für mich nicht mehr nachvollziehbar. Geradezu grotesk ist, dass nur solche Eltern den Unterhalt des Kindes zugesprochen bekommen, die vor Gericht geltend machen, sie hätten ihr Kind vorgeburtlich töten lassen, wenn sie von seiner Behinderung gewußt hätten.

Natürlich sind heute Familien mit schwerbehinderten Kindern oft auch finanziell überfordert. Aber es ist doch Aufgabe des Gesetzgebers, es ist unsere Aufgabe, diese Nachteile auszugleichen – so, wie es in unserem Antrag steht. Oder wollen Sie wirklich, dass jetzt die Ärzte individuell dafür aufkommen, damit dem Staat keine Kosten entstehen? Wenn heute die Mehrheit des Hauses auch die Passage unseres Antrages ablehnt, dann gibt es im Interesse der Betroffenen nur noch die Chance einer Klage beim Bundesverfassungsgericht.

Die Rechtsprechung des BGH hat noch andere fatale Wirkungen: Jeder Arzt, der sichergehen will, nicht schadensersatzpflichtig zu werden, wird im Zweifelsfall zur Abtreibung raten. Er wird, wenn er sich seines Befundes nicht ganz sicher ist, eher behaupten, das Kind würde behindert oder krank geboren als nicht-behindert oder gesund.

(A) Es ist doch schon interessant, dass es kein Urteil eines Gerichtes gegen einen Arzt gibt, der ein fälschlicherweise als behindert diagnostiziertes Kind abgetrieben hat. Dennoch kennt doch fast jeder von uns solche Fälle von falsch-positiven Diagnosen.

Welche Behinderung, welche Abweichung von der Norm, welche Veranlagung löst eigentlich einen Schaden aus? Wer ist überhaupt noch seinen Eltern oder der Gesellschaft zumutbar? Immerhin gibt es jetzt schon einen Gentest auf eine Lernbehinderung. Anfang der 90er-Jahre wurde im Auftrag des Technologiefolgenabschätzungsbüros des Deutschen Bundestages eine Umfrage unter 1 157 schwangeren Frauen in Münster durchgeführt. Fast jede fünfte der befragten Frauen würde abtreiben, wenn feststünde, dass ihr Kind zu genetisch bedingtem Übergewicht neigt.

Falls heute die Mehrheit des Hauses unseren Antrag ablehnen wird, werden auch in den nächsten Monaten – wie bisher – weitere behinderte Kinder getötet werden.

Das Fahndungsnetz nach Behinderten wird immer dichter werden. Aber Kinder wie Tim wird es in Zukunft nicht mehr geben. Inzwischen achten die Ärzte darauf, dass diese Kinder ihre Abtreibung nicht überleben. Man hat dazugelernt.

Heute tötet man diese Kinder meist dadurch, dass man eine lange Nadel durch die Bauchdecke der Schwangeren in das Herz des Kindes stößt und Kaliumchlorid einspritzt. Diese Salzlösung stoppt den Herzschlag des Kindes. Damit ist gewährleistet, dass kein Abtreibungskind lebend zur Welt kommt. Vielleicht trägt dies dazu bei, (B) dass es in Zukunft ruhiger wird um das Thema.

Vielleicht werden wir uns auch immer mehr daran gewöhnen, dass es so etwas gibt wie „lebensunwertes“ Leben, Menschen, die besser daran wären, wenn sie nicht geboren werden.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Sie heute gegen unseren Antrag stimmen werden, die Sie nichts gegen die Praxis der Spätabtreibung unternehmen wollen: Vielleicht müssen Sie einmal einem Kind wie Tim in die Augen schauen und ihm erklären, wie Sie persönlich Ihr Unterlassen mit Ihrem Gewissen vereinbaren können.

Irmingard Schewe-Gerigk *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Über eines sind wir uns in diesem Hause parteiübergreifend einig: Die Behinderung eines Embryos allein darf kein Grund für eine Spätabtreibung sein. Das war auch der Grund, warum 1995 mit der Neuregelung des § 218 die embryopathische Indikation für Schwangerschaftsabbrüche bis zur 22. Woche gestrichen wurde. Dies möchte ich hier auch noch einmal ganz deutlich den Behindertenverbänden sagen.

Aufgenommen wurde die medizinische Indikation, die bei Gefahr für Gesundheit und Leben der Mutter ohne Befristung und ohne Pflicht zur Beratung gestellt werden kann.

Ende des letzten Monats hat der Bundesgerichtshof die Rechtmäßigkeit eines möglichen Schwangerschaftsabbruchs auch nach der 22. Woche entschieden. Eine Ärztin, (C) die die schweren Fehlbildungen eines Fötus pflichtwidrig nicht erkannt oder diese Information nicht weitergegeben hat, ist zur Unterhaltszahlung für das mit schweren Fehlbildungen geborene Kind verurteilt worden.

Ein Skandalurteil? In der veröffentlichten Meinung wurde es vielfach so dargestellt. Wegen des zu zahlenden Schadensersatzes keimte die Debatte um ein Kind mit Behinderung als Schaden auf. Von „Dammbruch“ war die Rede. Besorgte Menschen fragten auch bei mir an, ob es denn rechtmäßig sei, ein Kind, nur weil es eine Behinderung habe, abzutreiben. Ich sage: Nein.

In manchen Verlautbarungen wurde jedoch genau dieser Eindruck vermittelt. Das ist der eigentliche Schaden. Das Urteil selbst ist nämlich viel differenzierter. Die Richter hatten nicht etwa zu entscheiden, ob das Selbstbestimmungsrecht der Frau über dem Lebensrecht eines 22 Wochen alten Fötus liegt, wie manchmal suggeriert wurde. Sie hatten einen grob fahrlässigen Diagnosefehler ebenso zu bewerten wie die psychische und physische Notlage der Mutter, die sich bei Kenntnis der schweren Fehlbildungen zu einer Spätabtreibung entschieden hätte. Ihr jetziger Gesundheitszustand deutet darauf hin.

Für werdende Eltern, die sich verantwortungsvoll auch für ein behindertes Kind entscheiden wollen, spielen Beratung und Aufklärung eine wichtige Rolle. Aber statt Hilfe anzubieten, will die CDU/CSU mit ihrem Antrag die Schwangere in einer extremen Konfliktsituation bevormunden. Sie will Druck machen auf die Schwangere. Eine Pflichtberatung und die Entscheidung durch ein interdisziplinäres Gremium sollen eingeführt werden. (D)

Da frage ich? Welches Frauenbild haben Sie denn eigentlich? Ich gehe davon aus, dass Frauen, die in der 20. Woche schwanger sind, sich dieses Kind auch wünschen. Darum wollen wir sie unterstützen und den Rechtsanspruch auf eine freiwillige Beratung im Mutterpass verankern.

Ärzte haben die Pflicht, die Schwangere über die Risiken einer Behinderung und die Möglichkeiten der Pränataldiagnostik zu informieren: Wenn Ärzte dies tun, brauchen wir auch keine Haftungsfreistellung, wie Sie, meine Damen und Herren von der CDU, es wollen. Dann stellt sich die Frage der Haftung nicht mehr.

Eltern müssen eine informierte Entscheidung treffen. Die Pränataldiagnostik bringt sie jedoch oft in eine Zwickmühle; denn für die meisten auffälligen Testergebnisse gibt es keine Therapie. Darum soll Beratung auch das Recht auf Nichtwissen beinhalten. Viele Behinderungen werden im Übrigen gar nicht mit der Pränataldiagnostik erkannt. Daneben erhält ein Großteil der Kinder ihre Behinderungen erst durch den Geburtsvorgang selbst.

Hinzu kommt, dass das Fehlgeburtsrisiko bei einer Fruchtwasseruntersuchung bei knapp 1 Prozent, bei einer Nabelschnurpunktion sogar bis zu 3 Prozent liegt. Das müssen die Schwangeren auch wissen.

Der „Baby-TÜV“ ist also ein Trugschluss. Was ist in diesem Sinne Aufgabe der Politik? Eine Klarstellung in § 218 StGB, dass die Behinderung allein kein Abbruchgrund ist? Das steht schon drin. Eine Pflichtberatung und

(A) die Entscheidung eines Ärztegremiums? Wir setzen auf Freiwilligkeit. Eine Haftungsfreistellung für Ärzte: Nicht nötig, wenn sie sorgfältig arbeiten und auf die Risiken einer Behinderung hinweisen.

Was wir brauchen, sind einheitliche Richtlinien für die Beratung von Schwangeren bei zu erwartender Behinderung des Kindes, eine Verbesserung der Frühförderung; Unterstützung der Eltern und der Kinder mit Behinderung, finanziell sowie beim Ausbau von integrierten Betreuungseinrichtungen und Schulen, bei Ferienangeboten und bei behindertengerechten Heim- und Arbeitsplätzen.

Ina Lenke *(FDP):* Wir beraten heute abschließend über die Anträge der CDU/CSU zur Vermeidung von Spätabtreibungen und den von SPD und Grünen zur Festschreibung des Rechtsanspruchs auf Beratung im Mutterpass.

Die FDP stimmt einer umfassenden psychosozialen und medizinischen Beratung für Schwangere ausdrücklich zu. Dies gilt insbesondere auch für Fälle der Spätabtreibungen bei medizinischer Indikation. Gleichwohl muss ein Beratungskonzept bereits bei der Pränataldiagnostik anknüpfen. Entscheidend für den Erfolg der Beratungen ist es, dass in jedem Fall die Beratung ein anderer Arzt übernimmt als derjenige, der den späteren Schwangerschaftsabbruch vornehmen soll.

Es gibt Fälle, in denen bei der Pränataldiagnostik der Schwangeren ein Schwangerschaftsabbruch empfohlen wird, ohne dass zuvor eine Beratung erfolgt ist. Dies darf nicht geschehen. Deshalb ist die Trennung zwischen Be-
(B) ratung und Abbruch so wichtig. Auch muss sehr deutlich werden, und da besteht unter uns Einmütigkeit, dass eine Behinderung des Kindes kein Grund für eine Abtreibung sein kann und darf. In Bezug auf eine Änderung von § 218 Srafgesetzbuch sehe ich keinen Änderungsbedarf.

Damit eine Beratung Erfolg hat, muss sie freiwillig geschehen. Die FDP lehnt daher eine Pflichtberatung, wie sie die CDU fordert, ab. Die Gefahr besteht, dass eine Beratung nur halbherzig und in automatisierter Form erfolgt, ohne dass der Schwangeren wirklich geholfen wird, dass sie vielmehr nur „pro forma“ stattfindet. Daher kann auch die Kostenübernahme nicht an eine erfolgte Beratung geknüpft werden. Dies käme nämlich der Einführung einer Pflichtberatung gleich.

Auch bin ich der Ansicht, dass eine Begutachtung nicht durch ein großes Kollegium erfolgen soll. Für die Schwangere, die sich ohnehin in einer Ausnahmesituation befindet, wäre die Belastung aber zu groß. Um einen Missbrauch der Spätabtreibung zu verhindern, ist es notwendig, dass Daten gesammelt werden. Als Problem stellen sich dabei aber die geringen Fallzahlen dar. Es wird häufig vermutet, dass die Zahl der Spätabtreibungen wesentlich höher ist. Dazu gibt es jedoch keine gesicherten Erkenntnisse. Es muss daher bei der statistischen Erfassung für eine Pseudonymisierung gesorgt werden, damit der Datenschutz auch bei wenigen Fällen im Jahr gewährleistet wird. Dem Antrag von SPD und Grünen, der vorschlägt, dass das Recht auf umfassende Beratung im Mutterpass festgeschrieben wird, stimmen wir zu. Es müssen in Zukunft weitere Einzelheiten der Beratung geregelt werden. Der Antrag der CDU hat Teile, denen wir (C) nicht zustimmen. Deshalb lehnen wir den Antrag der CDU/CSU ab.

Petra Bläss *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Die Entscheidung des Bundesgerichtshofes über den Schadensersatzanspruch von Eltern, die nicht über die mögliche Behinderung ihres Kindes unterrichtet wurden, rückt die Brisanz der Spätabtreibungsdebatte wieder in den Vordergrund. In dieser Debatte wird leider nur selten zwischen der individuellen und der gesellschaftlichen Dimension dieser Thematik unterschieden.

Wenn es darum geht, die Anzahl von Spätabtreibungen zu senken, dann darf das nicht auf Kosten des Selbstbestimmungsrechts der einzelnen Schwangeren gehen. Stattdessen muss es vor allem darum gehen, dringend notwendige gesellschaftliche Hilfen anzubieten, damit der Alltag mit behinderten Kindern besser zu meistern ist und behinderte Kinder keinen gesellschaftlichen Nachteilen mehr ausgesetzt sind.

Zum einen brauchen behinderte Kinder mehr bezahlbare Betreuungsangebote, damit auch Eltern behinderter Kinder Beruf und Familie vereinbaren können. Zum anderen müssen diese Familien besser finanziell unterstützt werden. Denn zu höheren Betreuungskosten kommen noch höhere medizinische Kosten sowie Kosten für Hilfsmittel hinzu, die von Krankenkassen zurzeit nur zum Teil übernommen werden. Der Mangel beider uns vorliegender Anträge ist, dass sie keine Hilfe für diese konkreten Belastungen anbieten.

Nichtsdestotrotz hat die Debatte um die Spätabtreibun- (D) gen gezeigt, dass fehlende Information und Beratungsangebote noch vor der Geburt des kranken Kindes ein Problem für werdende Eltern ist. Hier kann professionelle Beratung und Aufklärung, wie in den Anträgen gefordert, durchaus helfen.

Der Kenntnisstand in der Gesellschaft darüber, was es bedeutet mit behinderten Kindern zu leben, ist nach wie vor ungenügend. Viele Eltern können es sich überhaupt nicht vorstellen, dass ein Leben mit behinderten Kindern auch ein glückliches und erfülltes Leben sein kann und entscheiden sich deshalb voller Panik bei einer entsprechenden Diagnose nach einer Pränataluntersuchung für einen Schwangerschaftsabbruch.

Dennoch lehnen wir den Antrag der CDU entschieden ab, da er Schwangere in ihrem Selbstbestimmungsrecht einschränkt. Wir sind dagegen, dass Schwangere vom Staat bevormundet werden, ob sie eine pränatale Beratung in Anspruch nehmen wollen oder nicht.

Dem Antrag der Koalition stimmen wir dagegen zu, da er das Problem fehlender Information für werdende Eltern konstruktiv löst. Statt einem Beratungszwang wird ein verbessertes Beratungsangebot in den Mutterpass mit aufgenommen. Die Gesellschaft wird deswegen nicht behindertenfreundlicher werden, aber wenigstens macht dieser Antrag in Zukunft eine informiertere Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch möglich.

Die wirkliche Herausforderung steht uns als Gesetzgeber allerdings noch bevor, nämlich die, Familien mit be-

(A) hinderten Kindern in unserer Gesellschaft gleichzustellen und dafür die gesetzlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Dafür hat die PDS in der Vergangenheit konstruktive Vorschläge gemacht und dafür wird sie auch in Zukunft streiten.

Anlage 22

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (Zusatztagesordnungspunkt 6)

Wolfgang Bosbach *(CDU/CSU):* Durch verschiedene Änderungen in letzter Minute liegt der von Rot-Grün initiierte Gesetzentwurf nun wenigstens in der Nähe des Grundgesetzes. Verfassungsgemäß dürfte er jedoch auch jetzt nicht sein. Nachdem wir noch am letzten Freitag in der zweiten Lesung den bizarren Zwischenschritt, Behördenermessen erst an „schweren Menschenrechtsverletzungen" seine Grenze finden zu lassen – „durchschnittliche" Menschenrechtsverletzungen wären danach in der Bundesrepublik Deutschland in Zukunft also offenbar hinzunehmen gewesen und hätten zumindest für die Birthler-Behörde keine ermessensleitende Funktion gehabt – scheint damit nach wochenlangen Diskussionen in der Koalition wenigstens wieder etwas Vernunft eingekehrt zu sein – leider aber nicht Vernunft genug.

(B) Denn nach wie vor sollen nicht alle Menschenrechtsverletzungen die Behörde in ihrem Ermessen beschränken, sondern nur die „erkennbaren". Das bedeutet: Wenn man das aus der Akte nicht erkennen kann, soll die Behörde selbst erpresste oder gar unter Folter zustande gekommene personenbezogene Informationen aus den Stasi-Akten herausgeben und gar veröffentlichen dürfen.

Kann das ernsthaft gemeint sein? Sind Sie ernsthaft der Ansicht, dass diese Regelung verfassungsgemäß ist? Soll das heißen: Selbst wenn die grundrechtswidrige Erlangung einer Information in den Akten für die Birthler-Behörde zwar nicht ohne Weiteres „erkennbar" ist, aber mit etwas Mühe beweisbar, oder wenn das Opfer selber die grundrechtswidrige Erlangung darlegt, soll das nach Ihrem Willen und dem Text des Gesetzes dennoch unbeachtlich sein? Denn nur „erkennbare" Menschenrechtsverstöße sollen ja beachtlich sein.

Umgekehrt wäre es richtig: Wenn nicht sicher ist, dass die personenbezogenen Informationen ohne Grundrechtsverstöße erhoben wurden, dürfen sie nicht zulasten der Opfer gegen deren Willen herausgegeben werden.

Darum können wir dem Gesetzentwurf auch in seiner gegenwärtigen Fassung nicht zustimmen. Er ist unserer Überzeugung nach nicht nur verfassungswidrig, er ist auch politisch falsch. Denn er reduziert auf nicht akzeptable Weise den Opferschutz. Er nimmt bestimmten Gruppen von Menschen, die Opfer der Ausspitzelung durch den Staatssicherheitsdienst der DDR geworden sind, das Letztentscheidungsrecht über die Herausgabe ihrer Akte an Dritte und sogar über die Veröffentlichung erspitzelter oder vielleicht sogar erpresster Informationen. Stattdessen wird künftig das Letztentscheidungsrecht darüber bei einer staatlichen Behörde bzw. den Gerichten liegen. (C)

Erinnern wir uns: 1991 hatte der gesamtdeutsche Gesetzgeber entschieden, dass die Hinterlassenschaft in den Schränken der Stasi niemals wieder zulasten ihrer Opfer sollte genutzt werden dürfen. „Den Einzelnen davor zu schützen, dass er durch den Umgang mit den vom Staatssicherheitsdienst der DDR zu seiner Person gespeicherten Informationen in seinem Persönlichkeitsrecht beeinträchtigt wird", hatten wir im Konsens der Demokraten in § 1 des Stasi-Unterlagen-Gesetzes als Gesetzeszweck festgelegt. Das Stasi-Unterlagen-Gesetz war von Anfang an auch – und primär – ein Opferschutzgesetz.

Erst danach und daneben sollte es der historischen, politischen und juristischen Aufarbeitung des SED-Unrechts dienen. So steht es im Stasi-Unterlagen-Gesetz selbst, in den Zusatzvereinbarungen zum Einigungsvertrag und auch in vielen Reden, die in diesem Parlament gehalten wurden: Aber so steht es nicht mehr in der ursprünglichen Begründung zum Gesetzentwurf von Rot-Grün, wo nur noch der Aspekt der Aufarbeitung im Vordergrund steht.

Dass kein Opfer der Stasi-Bespitzelung die Herausgabe oder gar Veröffentlichung seiner Akte gegen seinen Willen dulden muss, es sei denn, der Inhalt ist „offenkundig", das war bisher der Konsens. Das Bundesverwaltungsgericht hat ihn – wie zuvor schon das Verwaltungsgericht Berlin – im März dieses Jahres gegen eine in der Birthler-Behörde eingerissene Praxis bekräftigt. Die Koalition rückt heute davon ab. Die FDP ist ihr ein Stück weiter gefolgt, als sie es eigentlich für richtig hält. Zum Glück (D) ist sie dann wieder ein Stück zurück geschreckt, aber nicht weit genug.

Worum geht es im Kern? Bisher war es der Konsens von Bundesinnenminister, Bundesdatenschutzbeauftragtem, Union und FDP, dass grundrechtswidrig erlangte Unterlagen von der Behörde niemals herausgegeben werden können, es sei denn, der Betroffene stimmt der Herausgabe ausdrücklich zu. Nur diese Regelung ist sachgerecht, fair und unzweideutig verfassungskonform. Die Änderungsanträge und Alternativentwürfe aus dem Bundesinnenministerium und vom Datenschutzbeauftragten sowie die Anträge von CDU/CSU und FDP suchten dieses Ziel mit unterschiedlichen rechtstechnischen Formulierungen zu erreichen.

Die Koalition will stattdessen die Herausgabe in das Ermessen der Behörde stellen. „Ermessen" ist natürlich nicht „Belieben". Dennoch wird so den Opfern die Last aufgebürdet, gegenüber der Behörde und gegebenfalls vor den Gerichten um ihr Recht und die Beachtung der Verfassung kämpfen zu müssen. Nicht jeder kann das in gleicher Weise und mit gleicher Durchsetzungskraft. Dem Gedanken des Opferschutzes kommt darum nur die andere Lösung entgegen. Daran halten wir fest.

Die FDP hat sich auf den letzten Metern zu dem entgegengesetzten Konzept bekehren lassen. Sie hat gegen die Koalition wenigstens durchgesetzt, dass das Ermessen der Behörde durch den Gesetzgeber gebunden wird. Die für die Opfer bessere Lösung ist das nicht.

(A) Ich weiß, dass auch Sie das genau wissen, verehrte Kollegen von der FDP. Um zu erkennen, dass Sie eigentlich der gegenteiligen Auffassung sind, genügt ja ein Blick in ihren eigenen Änderungsantrag, in das Protokoll des Innenausschusses oder in ihre Pressemitteilung vom 24. Juni 2002, wo Max Stadler für die FDP schreibt: „Die Rechtsstaatspartei FDP wird der jetzt vorliegenden Fassung des Gesetzentwurfes nicht zustimmen. Für die Liberalen gilt weiterhin: Das Opfer muss das letzte Wort über die Herausgabe seiner Akten haben!“ Das Opfer wird auch nach dem heute zur Abstimmung vorliegenden Text aber nicht das letzte Wort über die Herausgabe seiner Akten haben. Sie werden trotzdem zustimmen. Die Rechtsstaatsparteien CDU und CSU werden dies nicht tun.

Ich danke ausdrücklich dem Bundesdatenschutzbeauftragten Dr. Jacob, der in mehreren Anhörungen und Sitzungen des Innenausschusses die Bedeutung und Beachtung der rechtsstaatlich eigentlich selbstverständlichen Mindeststandards in seiner sachlichen und verfassungsrechtlich informierten Beratungstätigkeit zu Recht hervorgehoben hat. Es ist mehr als bedauerlich, dass die Mehrheit dieses Hauses seine Worte, Hinweise und Mahnungen nicht beachtet.

Bestehen bleibt die Frage der Gleichstellung der SED-Kader mit den Stasi-Opfern. Denn Sie auf der anderen Seite dieses Hauses haben die von uns auf der Grundlage der Formulierungshilfe des Datenschutzbeauftragten im Innenausschuss vorgeschlagene „Funktionärsklausel“ abgelehnt.

(B) Erinnern wir uns: Dass über die Stützen des SED-Staates, die das Stasi-System maßgeblich zu verantworten haben, angeblich nichts mehr herausgegeben werden darf; weil auch sie teilweise selber zum Objekt der Ausforschung der Stasi geworden sind, war der Ausgangspunkt der neuerlichen Diskussion um das Stasi-Unterlagen-Gesetz gewesen.

Als wir sagten: „Gut, dann nehmen wir ‘Personen, die das staatliche oder gesellschaftliche Herrschaftssystem der DDR in herausgehobener Position aktiv mitgetragen oder unterstützt haben’, eben aus dem Herausgabeschutz heraus, soweit keine überwiegenden schutzwürdigen Interessen dieser Personen beeinträchtigt werden“, hieß es: Dann behandelt ihr den Osten anders als den Westen.

Da haben wir nun aber ein Dilemma: Da die meisten SED-Kader zum Unglück dieses Teiles unseres Vaterlandes nun einmal im Osten über vierzig Jahre ihr Unwesen getrieben haben, betrifft eine Regelung für sie unweigerlich mehr – wenn auch nicht nur „den Osten“.

„Den Osten“ sage ich hier ausdrücklich in Anführungszeichen, denn zu unterstellen, alle Menschen in diesem Teil unseres Landes wären dadurch betroffen, würde behaupten, sie alle hätten „in herausgehobener Position“ das staatliche oder gesellschaftliche Herrschaftssystem der DDR aktiv mitgetragen oder unterstützt. Das aber ist offensichtlich Unsinn. Also kann man auch Regelungen für SED-Kader treffen, ohne „die Menschen im Osten“ gegenüber denen im Westen zu benachteiligen – wenn man es wirklich will.

Die dritte Lösung, nämlich – um die SED-Kader zu treffen und zugleich sie als überwiegend Ostdeutsche gegenüber Westdeutschen nicht ungleich zu behandeln – auch (C) alle „Personen der Zeitgeschichte“ – gleich ob sie Politiker sind oder waren oder nicht –, die keine Schuld am SED-Staat tragen, um ihre Grundrechte zu bringen, ist nun wirklich absurd. Aber es ist die Lösung, für die sich Rot-Grün entschieden hat.

Auch das möchte ich noch zu Protokoll geben: So weitgehend, wie es in der Öffentlichkeit auch von der Birthler-Behörde immer wieder behauptet wird, ist die Widerspruchsmöglichkeit dieser Gruppe auch nach geltendem Recht keineswegs. Wolf Biermann beklagt heute – offensichtlich ohne Detailkenntnisse über das Stasi-Unterlagen-Gesetz und die zur Debatte stehenden Entwürfe – in der „Welt“, die Birthler-Behörde dürfe nicht „paralysiert“ werden. Woher weiß er, dass das so ist? Woher kennt er den Aktenbestand der Behörde? Wer hat ihn über die Akten und deren Inhalte so umfassend informiert, dass er zu dieser Behauptung kommen konnte?

Tatsächlich ist es doch so, dass die meisten Tatbestände des Stasi-Unterlagen-Gesetzes für eine Herausgabe von Informationen zur historischen und politischen Aufarbeitung von dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts noch nicht einmal entfernt betroffen sind.

Alle Akten können herausgegeben werden, wenn diese entweder keine personenbezogenen Informationen enthalten oder diese anonymisiert worden sind. Wir wollten auch „offenkundige“ personenbezogene Informationen dem gleichstellen.

Nach wie vor könnten bei allen offiziellen und inoffiziellen Mitarbeitern der Stasi – aus Ost und West – Akten (D) auch gegen deren Willen herausgegeben werden, ebenso bei allen Begünstigten der Stasi – in Ost und West. Nahezu unbekannt zu sein scheint § 6 Abs. 5 des StUG, wonach bei allen „rechtlich oder faktisch“ der Stasi gegenüber „Weisungsbefugten“ ohne Zustimmung herausgegeben werden kann. Der Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen, Dr. Hubertus Knabe, hat mir in einem Briefwechsel hierzu kürzlich bestätigt, dass darunter alle Mitglieder des Politbüros der SED, die Generalsekretäre der SED, die Sekretäre und die Mitarbeiter der Abteilung Sicherheitsfragen im ZK der SED, die Ersten Sekretäre der Bezirksleitungen der SED sowie die Ersten Sekretäre der Kreisleitungen der SED fallen. Wissen Sie das eigentlich nicht?

Haben Sie daran gedacht, wie viele Akten mit der freiwillig erteilten Einwilligung der Betroffenen herausgegeben werden können? Haben Sie eigentlich sorgfältig über die vom Datenschutzbeauftragten immer wieder vorgeschlagenen Möglichkeiten der Anonymisierung und der Pseudonymisierung von personenbezogenen Informationen nachgedacht?

Nach meinem Eindruck hat leider die Suche nach einem „schonenden Ausgleich“ der betroffenen Rechtsgüter, der die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen so weit wie irgend möglich respektiert, ohne die Aufarbeitung zu verhindern, also die Suche nach dem „milderen Mittel“, eine zu geringe Rolle in diesem Gesetzgebungsverfahren gespielt.

Ist Ihnen bewusst, welche Bedeutung dies für die Frage der Verhältnismäßigkeit der von Ihnen heute durchgesetz-

(A) ten Lösung spielt; was es bedeutet, wenn Grundrechtseingriffe des Gesetzgebers zur Erreichung des angegebenen Zwecks nicht wirklich „erforderlich“ sind, sondern auch durch ein „milderes Mittel“ erreicht werden könnten? Sie sollten eigentlich wissen: Unverhältnismäßige Grundrechtseingriffe sind verfassungswidrig.

Ich schließe mit einem Zitat aus der als Gönner und Förderer meiner Partei nicht verdächtigen „Frankfurter Rundschau“ vom heutigen Tage. Der von der FDP zu unserem heutigen Thema mehrfach als Sachverständiger benannte und in Prozessen um die Stasi-Akten versierte Freiburger Rechtsanwalt Dr. Michael Kleine-Cosack schreibt darin unter der Überschrift „Letztlich werden Opfer und Täter gleichgestellt“, dass die Öffnung der Stasi-Unterlagen durch den heute vorliegenden Gesetzentwurf letztlich zulasten der Ausgespähten gehe. Ich zitiere wörtlich: „Die gesetzliche Regelung, welche eine Freigabe personenbezogener Unterlagen durch die Bundesbeauftragte ermöglichen würde, trägt daher das Kainsmal der Verfassungswidrigkeit auf der Stirn. Die Koalitionsparteien wollen angesichts ihrer Weigerung, einhellig geäußerte Bedenken zur Kenntnis zu nehmen, mit dem Kopf durch die verfassungsrechtliche Wand. Sie werden sich dabei eine blutige Nase holen, da mit einer Billigung ihres Angriffs auf die Grundrechte durch die Justiz nicht zu rechnen ist. Schließlich hat das Bundesverfassungsgericht schon 1984 entschieden, dass rechtswidrig erlangte Informationen in der Regel einem Veröffentlichungsverbot unterliegen. Auch haben bereits andere Gerichte – wie das Landgericht Kiel im Falle des Barschel-Untersuchungsausschusses – die Herausgabe speziell der rechtswidrig erlangten Akten des MfS für unzulässig erklärt. Da auch das Bundesverwaltungsgericht deutlich vor dem verfassungsrechtlichen „Husarenritt“ gewarnt hat, kann schon jetzt prognostiziert werden, dass auch in der Zukunft die Herausgabe personenbezogener Akten von Politikern gegen ihren Willen nicht durchzusetzen sein wird.“

(B)

Genau das versucht Rot-Grün – leider mithilfe der FDP. Zu diesem Gesetz können und wollen wir nicht Ja sagen.

Cem Özdemir *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Es ist spät am Abend und Gespenster sind auch nicht in Sicht.

Die Koalition der Vernunft zieht heute mit der Gesetzesänderung die notwendigen Konsequenzen aus dem Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts zur Herausgabe der Stasi-Akten über Altkanzler Helmut Kohl.

Wir erleben heute gewiss eine ungewöhnliche Veranstaltung. Ich möchte neben vielen anderen namentlich den beiden Kollegen Ludwig Stiegler und Edzard Schmidt-Jortzig danken. Ohne deren Bereitschaft, Parteikalkül hintanzustellen und auch im Wahlkampf für die Sache selbst zu arbeiten, wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen.

Die Neuregelung des Gesetzes lässt die Herausgabe von Prominentenakten unter Beachtung des Persönlichkeitsschutzes wieder zu. Die Rechte der Betroffenen werden gewahrt. Alt-Kanzler und Alt-Kader entscheiden aber nicht, was Gegenstand der Aufarbeitung der Stasi war und was nicht. Das ist die gute Botschaft dieses Tages.

In unserem Gesetzentwurf wird sichergestellt, dass für die Zukunft die Herausgabe von personenbezogenen Informationen über Personen der Zeitgeschichte und Inhaber politischer Funktionen möglich bleibt. Wir greifen die Richtlinie der Behörde der Bundesbeauftragten auf und schreiben faktisch deren Kern im Gesetz fest. (C)

Diese Richtlinie der Bundesbeauftragten hat den heutigen Durchbruch der Diskussion vorbereitet. Bis zur Einstellung der Herausgabe von Informationen nach dem Kohl-Urteil des Bundesverwaltungsgerichts hat diese Richtlinie ihre Schutzfunktion gegenüber den Betroffenen erfüllt. Das hat auch der Bundesbeauftragte für den Datenschutz bestätigt.

Ich habe bereits bei mehreren Gelegenheiten hervorgehoben, dass diese Richtlinie vonseiten der Aufarbeitungsinitiativen durchaus auch kritisch gesehen wird. Die länger gewordenen Wege, um an die Akten heranzukommen, bereiten gerade bei befristeten Forschungsprojekten durchaus praktische Probleme. In der Tat wird die Akteneinsicht für die Antragsteller schwieriger und langwieriger. Nach dem Stand der Rechtsprechung und nach dem Stand der politischen Debatte ist diese Richtlinie aber unumgänglich, um die Zweckbindung bei der Herausgabe zu präzisieren und den Betroffenen durch Information besser einzubinden.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass der jetzt vorgelegte Gesetzestext diesem Anspruch gerecht wird. Das abgestufte Ermessen je nach Schwere der Menschenrechtsverletzung könnte sich bei allen juristischen Detailproblemen in der Praxis doch als der Königsweg erweisen, die gegensätzlichen Interessen zu versöhnen. Wer guten Willens ist, sollte dies auch anerkennen. (D)

Dieser Weg ist besser als eine Ost-West-Spaltung, wie sie die Union wieder einführen will. In das Gesetz zu schreiben, dass pauschal Personen in leitenden Funktionen Ost die Herausgabe der Informationen dulden müssen, ist nicht zu verantworten. Wir können zwölf Jahre nach der Einheit West-Bürger nicht durch Gesetz besser stellen als Bürger der früheren DDR. Hier muss im Einzelfall geprüft und abgewogen werden.

Hätte die Union das Gesetz in dieser Legislaturperiode mit ihren Geschäftordnungstricks zum Scheitern gebracht, wäre die Aufarbeitung der Stasi-Arbeit in einem zentralen Bereich blockiert geblieben. Die Forschungsarbeiten zu den Ereignissen am 17. Juni 1953 wären zum Erliegen gekommen – ausgerechnet am 50. Jahrestag im kommenden Jahr.

Es ist in diesem Zusammenhang ein historischer Treppenwitz, dass die Union ihrem Kanzler der Einheit am 17. Juni dieses Jahres anlässlich ihres Parteitags lange Redezeit gewährt hatte, während der gleiche Helmut Kohl das von ihm unterschriebene Gesetz kaputt zu machen versucht. Wäre es nach ihm gegangen, hätten die Inhaber politischer Funktionen und Amtsträger der DDR in jedem Falle selbst darüber entscheiden können, welche Informationen über deren amtliche Tätigkeit an Medien und Wissenschaft weitergegeben wird und welche nicht. Diese Solidarität der alten Garden wird es nun nicht mehr geben. Das ist über die Grenzen der Parteien hinweg ein wichtiger Erfolg – gerade für die Verfolgten des Regimes, die uns unterstützen.

(A) ***Dr. Edzard Schmidt-Jortzig*** *(FDP):* Es ist gut, dass nun doch noch in dieser Legislaturperiode eine Novellierung des Stasi-Unterlagen-Gesetztes zustande kommt; denn die Aufarbeitung der MfS-Tätigkeit in der ehemaligen DDR darf nicht beendet oder spürbar behindert werden. Es ist gut, dass diese Rechtsänderung eine breitere demokratische Unterstützung bekommt, als eine bloße Koalitionszustimmung sie bieten könnte. Es ist insbesondere gut, dass es bei alledem gelungen ist, die Belange des Opferschutzes, richtiger: des Betroffenenschutzes, zu sichern.

Nachdem zur Streichung der Schwärzungsoption in § 14 und zur vorgesehenen Verfahrensregelung ohnehin weit reichender Konsens besteht, will ich näher nur noch auf den Betroffenenschutz eingehen, um den es ja überhaupt in den letzten Tagen erst die neue Bewegung gegeben hat.

Ich erinnere dazu an den Auslöser der ganzen Änderungsproblematik. Im Zuge des Spendenuntersuchungsausschusses verfielen die Grünen als selbsternannte, angebliche Rechtsstaatspartei auf die Idee, vielleicht mithilfe von Stasi-Aufzeichnungen über heimlich abgehörte Telefonate des Bundeskanzlers Kohl bestimmten Informationen auf die Spur zu kommen. Erst daraufhin hat der Betroffene ja um Rechtsschutz nachgesucht und von den Verwaltungsgerichten Recht bekommen, und erst als diese Entscheidung die künftige Aufarbeitung der MfS-Tätigkeit zu behindern schien, sollte nun das Gesetz entsprechend geändert werden.

Der stillschweigende Konsens, den es unter den Fraktionen und der Stasi-Unterlagen-Behörde bis dahin gegeben hatte, grundrechtswidrig gewonnene Informationsmaterialien keinesfalls herauszugeben, war nun zerstört. Diese Unschuld war verloren. Nun also musste, wenn der Betroffenenschutz bei der behördlichen Herausgabeentscheidung eine entscheidende Rolle spielen sollte, auf jeden Fall eine entsprechende Regelung aufgenommen werden, wollte man nicht das Hässlichste befürchten.

Der Koalitionsentwurf aber enthielt dazu keinerlei Gesetzespassage. Noch in den letzten Beratungen hatten sich die Grünen standhaft geweigert, irgendetwas Entsprechendes aufzunehmen. Der neue § 32 des Stasi-Unterlagen-Gesetzes wäre also ohne eine Regelung zum Betroffenenschutz zustande gekommen; denn die Koalition konnte und wollte das mit ihrer Mehrheit durchsetzen. Zustimmungsbedürftig war das Gesetz ja nicht und einen möglichen Einspruch des Bundesrates hätte man noch im September dieses Jahres im Bundesrat überstimmen können.

In dieser Situation hat sich – als durch den Einsatz von Marianne Birthler in letzter Minute doch noch einmal Bewegung in die Sache kam – die FDP zum Handeln entschlossen. Was wir nach intensiver Bemühung erreichen konnten, liegt nun zur Verabschiedung vor. Wir Liberalen sind höchst zufrieden, dass sich unsere Zielsetzungen voll darin wiederfinden und sich die am Ende hektische Bemühung also gelohnt hat. Für unsere Interpretation des Ergebnisses geben wir eine besondere Erklärung zur Abstimmung ab.

Zu dem, was Außenstehende über das Erreichte sagen, zitiere ich die alten Bürgerrechtler: „Das Bürgerkomitee Leipzig begrüßt die Einigung nachdrücklich. Einerseits wurde dadurch erreicht, dass auch nach dem Kohl-Urteil des Bundesverwaltungsgerichts eine angemessene Aufarbeitung der zweiten deutschen Diktatur möglich ist. Andererseits wurde deutlich, dass auch unmittelbar vor den Bundestagswahlen eine sachgerechte Einigung zwischen demokratischen Parteien möglich ist. Und: Der Opferschutz, ist durch diese Regelung ausreichend gewährleistet.“ (C)

Ulla Jelpke *(PDS):* Die PDS wird sich bei der Abstimmung über diesen Gesetzentwurf der Stimme enthalten.

Der Entwurf greift zwar wichtige Forderungen auf, die im Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts im Fall Helmut Kohl erhoben worden sind. Insbesondere werden in ihm Anregungen umgesetzt, die von mehreren Sachverständigen auf Anhörungen des Bundestagsinnenausschusses zu diesem Thema vorgebracht wurden.

Gleichwohl trägt der Gesetzentwurf nicht in ausreichendem Maße den schwer wiegenden datenschutz- und verfassungsrechtlichen Bedenken Rechnung, die mehrere Experten in der Diskussion erhoben haben.

Daran ändert auch nichts die zwischen Koalition und FDP ausgehandelte Kompromissfassung. Hiernach ist bei der Abwägung, ob Akten herausgegeben werden dürfen, „insbesondere zu berücksichtigen, ob die Informationserhebung erkennbar auf einer Menschenrechtsverletzung beruht“. Diese Formel schafft eher neue Probleme, als dass sie welche löst. Denn welche „Menschenrechtsverletzungen“ sind gemeint? Die Begründung nennt „Folter“. Gut. Aber längst nicht alle Informationen in den Stasi-Akten dürften durch Folter erpresst worden sein. Wann fängt konkret die „Menschenrechtsverletzung“ an? (D)

Der Kompromiss stellt sich im Übrigen gegen die massive Kritik von Sachverständigen, die eine Trennung zwischen „rechtsstaatswidrig erworbenen“ und anderen Unterlagen der Stasi für unsinnig halten. Selbst bei den Gestapo-Akten wird eine solche Trennung nicht gezogen. Insbesondere besteht die Gefahr, dass Akten auseinander gerissen werden, die in einem Sinnzusammenhang stehen und dadurch für die Forschung unbrauchbar werden.

Die PDS verkennt nicht den Novellierungsbedarf. Sie betont ihn sogar ausdrücklich. Aber jetzt wird wieder von der Regierungskoalition ein Gesetzentwurf hopplahopp durch die Gremien gejagt, ohne dass man sich Zeit genommen hätte, saubere und tragfähige Lösungen zu erarbeiten. Wir werden in der 15. Legislaturperiode deshalb erneut über den Problemkomplex „Stasi-Unterlagen“ beraten müssen. Dabei kommt es der PDS auf folgende Gesichtspunkte ganz besonders an, die wir auch in unserem Entschließungsantrag hervorgehoben haben:

Das Änderungsgesetz kann nur den Einstieg in eine weitere Novellierung des StUG mit dem Ziel seiner schrittweisen Überführung in die Archivgesetzgebung darstellen. Der Formelkompromiss, den Koalition und FDP formuliert haben, macht deutlich, dass das Stasi-Unterlagen-Gesetz ein „Sonderrecht“ darstellt, das möglichst bald durch ein modifiziertes allgemeines Archivrecht abgelöst werden sollte.

(A) Opfern der Ausspähung durch das MfS muss weiterhin ein uneingeschränktes Recht auf Einsicht in ihre Akten zugesichert werden.

Personenbezogene Informationen, die die Privatsphäre betreffen, müssen in jedem Fall – unabhängig davon, welche Fallgruppe nach dem StUG betroffen ist – für die Öffentlichkeit unzugänglich sein.

Die PDS schließt sich den Bedenken des Bundesbeauftragten für den Datenschutz an, wonach ein derart schwer wiegender Eingriff in das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung, wie ihn die Herausgabe von Akten auch gegen den Willen der betroffenen Personen darstellt, „besonders problematisch“ erscheint, weil er fast zwölf Jahre nach der Wiedervereinigung kaum noch mit der Zweckbestimmung „Forschung zum Zwecke der politischen und historischen Aufarbeitung der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes sowie für die Zwecke der politischen Bildung“ begründet werden kann. Viele Unterlagen werden gerade von Journalisten nur genutzt, weil sie bestimmte Personen betreffen, nicht aber um die Arbeit der Stasi aufzuarbeiten.

Ziel der weiteren Novellierungen muss es sein, die Erforschung der Funktionsweisen und Tätigkeiten von Geheimdiensten möglich zu machen. Für ein vollständiges Bild sowohl der DDR-Geschichte als auch der deutsch-deutschen Beziehungen sind die „Gegenstücke“ zu den Stasiunterlagen in den Akten der westdeutschen Geheimdienste unverzichtbar. Vor diesem Hintergrund kritisiert die PDS, dass die Regierungskoalition ihr Versprechen, ein Informationsfreiheitsgesetz vorzulegen, nicht eingehalten hat.

(B) Diese Punkte in unserem Entschließungsantrag sind wichtige Elemente für die notwendige weitere Diskussion über den Umgang mit den Stasiunterlagen.

Rolf Schwanitz *(SPD):* Der Abgeordnete Büttner von der CDU/CSU-Fraktion kritisierte in seinem Redebeitrag zur zweiten Lesung des Änderungsgesetzes zu den Stasi-Unterlagen in der vergangenen Woche den vielstimmigen Chor, der nunmehr seit eineinhalb Jahren die Diskussion um die Nutzung der Stasi-Akten begleitet. Nicht hingewiesen hat er dabei auf die interessanten Ausführungen des Kanzlerkandidaten der Union, der sich zu Beginn diesen Jahres in der „Super Illu“ (Nr. 13/2002) zu seinen Vorstellungen über den weiteren Umgang mit den Stasi-Unterlagen geäußert hat. Auf die Frage danach, ob man die Stasi-Verbrechen weiter aufarbeiten solle oder eher ein Schlussstrich gezogen werden müsste, antwortete Herr Stoiber:

„Ich glaube, wir sind heute noch nicht so weit. Aber der Zeitpunkt wird sicherlich kommen, wo man sich einigt, die Stasi-Akten zu schließen. Wenn ich Verantwortung trage, bin ich gern bereit, gegen Mitte der nächsten Legislaturperiode darüber eine Generaldebatte anzustoßen.“

Da wundert es nicht, wenn Kollege Büttner selbst letzte Woche dafür wirbt, etwa Mitte der nächsten Legislaturperiode „endgültige Regelungen für die Endlagerung des Stasi-Akten-Bestandes zu treffen“.

Diese Ankündigungen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Und gerade die Menschen in Ostdeutschland, die sich vor allem durch friedliche Revolution die Öffnung der Stasi-Akten erkämpften, müssen wissen, wohin die Reise gehen soll. Auch darüber wird übrigens am 22. September 2002 abgestimmt und die Sozialdemokraten werden gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen alles unternehmen, dass ein solcher Schlussstrich unterbleibt. (C)

Dieses fünfte Änderungsgesetz zu den Stasi-Unterlagen ist notwendig geworden, weil das Bundesverwaltungsgericht im Ergebnis der Klage von Helmut Kohl eine restriktive Auslegung des § 32 vorgenommen hat. Anders als in den vergangenen zehn Jahren würden ohne Gesetzesänderung Unterlagen von Personen der Zeitgeschichte und Amtsinhabern in Ausübung ihres Amtes zu Aufarbeitungszwecken faktisch nicht mehr zur Verfügung stehen. Sie könnten nur noch mit deren ausdrücklicher Einwilligung für die historische, politische und juristische Aufarbeitung der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes verwendet werden. Damit stünde ein der zentralen Aufgabenbereiche des Stasi-Unterlagen-Gesetzes faktisch vor dem Aus. Die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP haben sich nach schwierigen Gesprächen und Verhandlungen darauf verständigt, durch eine gemeinsame Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes für Klarheit zu sorgen und die weitere Aufarbeitung möglich zu machen.

Diese Aufarbeitung ist nicht nur ein Anliegen einzelner „wilder Bürgerrechtler“, geschichtsbewusster Menschen oder betroffener Personen. Anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des In-Kraft-Tretens des Stasi-Unterlagen-Gesetzes im vergangenen Jahr äußerte sich die frühere Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts zum Stellenwert der Aktennutzung für Aufarbeitungszwecke folgendermaßen: „... dieses Wissen ist ein Garant für den Fortbestand einer zivilisierten Gesellschaft. Die weiterhin zu entschlüsselnde Wirkungsweise des Staatssicherheitsdienstes als ein Instrument der Diktatur ist ein notwendiger Kontrastbezug für die freiheitliche Demokratie.“ (D)

Wir brauchen diese Aufarbeitung also nicht nur zum Zwecke der Strafverfolgung, um Schicksale aufzuklären, um Opfer zu rehabilitieren und die Vergangenheit zu erhellen. Wir brauchen diese Aufarbeitung vor allem deshalb, weil sie uns und unseren Nachkommen wichtige Anhaltspunkte für Wertorientierungen in unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung schafft. Deshalb ist die Notwendigkeit der Aufarbeitung auch keine Frage von aktueller Stimmung, Mode oder Zeitgeist. Sie ist in diesem Sinne bleibender Auftrag im wiedervereinigten Deutschland aus unserer gemeinsamen Geschichte von Teilung und Diktatur. Hierzu haben sich die Bundesrepublik Deutschland und die DDR mit der gemeinsamen Vereinbarung vom 18. September 1990 unmittelbar vor der staatlichen Einheit verpflichtet und dies wird vom gesamtdeutschen Gesetzgeber durch das Stasi-Unterlagen-Gesetz und seine heutige Novellierung erfüllt. Darum geht es, um nicht mehr und nicht weniger.

Mit Verabschiedung des heutigen Änderungsgesetzes werden künftig wieder personenbezogene Informationen über Personen der Zeitgeschichte und Inhaber politischer Funktionen oder Amtsträger zur Aufarbeitung der Tätigkeiten des Staatssicherheitsdienstes nutzbar gemacht. Dabei

(A) wird in Zukunft ein im Gesetz geregeltes Verfahren dafür Sorge tragen, dass die betroffenen Personen zuvor rechtzeitig benachrichtigt werden und ihre Einwände gegen eine Nutzung der Informationen vorbringen können. Die Bundesbeauftragte hat letztlich eine umfassende Prüfung und Abwägung zwischen den allgemeinen Persönlichkeitsrechten der betroffenen Personen und der Informations- und Wissenschaftsfreiheit, also dem Aufarbeitungsinteresse, vorzunehmen. Wie bisher auch sollen durch die Nutzung und Veröffentlichung der Informationen keine überwiegenden schutzwürdigen Interessen der Person beeinträchtigt werden. Berücksichtigt wird dabei insbesondere auch, ob die Informationserhebung erkennbar auf einer Menschenrechtsverletzung beruht. Die Menschenrechtsverletzung bezieht sich dabei immer auf die Rechte der Person, zu der die Informationen vom Staatssicherheitsdienst erhoben worden sind. Das vorhandene Ermessen der Bundesbeauftragten im Abwägungsprozess reduziert sich in Abhängigkeit von der Schwere der Menschenrechtsverletzung. So sind beispielsweise Eingriffe in das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis von besonderer Bedeutung, führen jedoch nicht automatisch zum Versagen der Herausgabe oder Veröffentlichung. Demgegenüber geht das Ermessen der Bundesbeauftragten gegen null, wenn die Informationen durch schwere Menschenrechtsverletzungen, wie etwa durch Folter, erlangt wurden. So kann ein späterer Amtsinhaber oder eine Person der Zeitgeschichte zum Beispiel während einer früheren Stasi-Haft beispielweise gefoltert worden oder zu Selbstbezichtigungen gezwungen worden sein. Diese Menschenrechtsverletzung, welche die Voraussetzung für das Erlangen der
(B) Information war, hatte eine solche Schwere, dass im Abwägungsprozess das heutige Aufarbeitungsinteresse zurückstehen muss.

Andererseits ist der einengende Maßstab der Menschenrechtsverletzung bei der Informationserhebung auch nicht unbegrenzt. Anliegen der Regelung ist es nicht, die Informationserhebung durch den Staatssicherheitsdienst nachträglich generell am Maßstab der Menschenrechte oder eines grundrechtskonformen Handelns zu messen. Solche Maßstäbe haben in der DDR faktisch nicht existiert. Deshalb ist beispielsweise die Informationserhebung mittels inoffizieller Mitarbeiter in diesem Sinne nachträglich nicht automatisch als Menschenrechtsverletzung zu werten. Die Regelung folgt stattdessen dem Modell, das bereits jetzt in § 19 Abs. 1 StUG, im Zusammenhang mit der Stichtagsregelung bei Auskünften über IM-Tätigkeit vorhanden ist. Auch in diesen Fällen wird über eine vor 1975 liegende inoffizielle Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst nur dann informiert, wenn „ein Mitarbeiter im Zusammenhang mit seiner inoffiziellen Tätigkeit ein Verbrechen begangen oder gegen Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat“. Die Menschenrechtsverletzung hat also eine besondere Qualität.

Die Zuordnung des Abwägungsprozesses zur Bundesbeauftragten ist angemessen und zweckmäßig. Die Bundesbeauftragte verfügt hierfür über eine besondere Rechtsstellung und erhält nun gesetzliche Regelungen für das notwendige Verfahren. Diese Regelungen ermöglichen den angemessenen Ausgleich zwischen dem Interesse an einer politischen und historischen Aufarbeitung (C) der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes einerseits und der Sicherung der individuellen Rechte der Betroffenen andererseits.

Dieser Abwägungsprozess muss wieder ermöglicht und geleistet werden, auch im zweiten Jahrzehnt der staatlichen Einheit. Denn die Wiedervereinigung unseres Landes, das Hinzukommen der Ostdeutschen mit besonderen Interessen und Ansprüchen ist mehr als ein befristeter Störfall des Westens, der nach einer bestimmten Zeit durch die Rückkehr zur Normalität beendbar wäre. Hieran muss gelegentlich erinnert werden.

Anlage 23

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- **der Beschlussempfehlung und des Berichts: Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Beauftragten für den Datenschutz – 18. Tätigkeitsbericht –**
- **des Antrags: Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewährleisten**
- **des Antrags: Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechts voranbringen**

(Tagesordnungspunkt 15, Zusatztagesordnungspunkt 7 und 8)

(D)

Gisela Schröter *(SPD):* Der vorliegende 18. Tätigkeitsbericht des Bundesbeauftragten für den Datenschutz berücksichtigt die Jahr 1999 und 2000. Die Antiterrorgesetzgebung, die wir im vergangenen Jahr verabschiedet haben, ist also noch nicht aufgenommen.

Erlauben Sie mir dennoch eine Bemerkung dazu: Der viel zitierte 11. September des vergangenen Jahres markiert auch eine Zäsur im Bereich des Datenschutzes. Denn die massive terroristische Bedrohung erfordert es, dass die Balance zwischen den Grundrechten auf Persönlichkeitsschutz und persönlicher Sicherheit neu austariert wird. Entscheidend dabei ist es, dass die Substanz des Persönlichkeitsrechts nicht angegriffen wird. Darin liegt die großer Herausforderung bei der Gesetzgebung zur Terrorismusbekämpfung.

Wir haben das so gelöst: Mehr Befugnisse für die Sicherheitsbehörden gibt es nur auf Zeit und nur unter dem Vorbehalt, dass die entsprechenden Maßnahmen auch wirklich geeignet, wirksam und verhältnismäßig sind. Das muss eigens evaluiert werden und dem Parlament ist ein Bericht darüber vorzulegen. Mit diesem Verfahren haben wir eine verlässliche Sicherung für das Persönlichkeitsrecht eingebaut. Ich bin gespannt, wie der nächste, der 19. Tätigkeitsbericht diese Gesetzgebung im Lichte erster Praxiserfahrungen beurteilen wird.

Lassen Sie micht auf den vorliegenden Bericht zurückkommen. Wieder bietet er eine gründliche Bestandsaufnahme aller datenschutzrechtlich relevanten Bereiche in Verwaltung und Gesetzgebung unter Einschluss des nicht

(A) öffentlichen Bereichs. Es wird Buch geführt über inzwischen beseitigte Missstände. Es werden fortbestehende Defizite aufgezeigt. Im Sinne eines Frühwarnsystems wird die Aufmerksamkeit auf sich abzeichnende Lücken im Datenschutz gelenkt. Es werden Handlungsempfehlungen ausgesprochen und Korrekturen eingefordert. Im Ergebnis ist der Bericht ein umfassendes Kompendium, ein reichhaltiger Fundus, der das ganze Spektrum der Verarbeitung personenbezogener Daten aufzeigt und die daraus resultierende Gefahren für das Recht auf informationelle Selbstbestimmung vor Augen führt. Dafür möchte ich dem Bundesbeauftragten, Herrn Dr. Jacob, ausdrücklich danken.

Ich freue mich, dass wir im Ausschuss – wie in den Jahren zuvor – zu einer gemeinsamen Entschließung – leider ohne die PDS-Fraktion – gefunden haben. Das ist das Ergebnis ausführlicher Berichterstattergespräche, bei denen uns Herr Dr. Jacob ebenso wie das BMI beratend zur Seite gestanden haben. Ich möchte mich auch bei allen Berichterstatterkolleginnen und -kollegen herzlich bedanken. Die Mühe hat sich gelohnt.

Viele datenschutzrechtliche Beanstandungen haben sich seit Vorlage des Berichts im März 2001 erledigt. So gibt es mit dem verabschiedeten Änderungsgesetz zur Strafprozessordnung eine Nachfolgeregelung für den § 12 Fernmeldeanlagengesetz (FAG). Die Telekommunikationsüberwachungs-Verordnung (TKÜV) ist seit dem November letzten Jahres in Kraft. Mit dem EGG, dem Elektronischen Geschäftsverkehr-Gesetz wurde das Teledienstedatenschutz-Gesetz (TDDSG) novelliert.

(B) Andere vom Datenschutzbeauftragten monierte Probleme bestehen nach wie vor. Die dringlichsten haben wir in unserem Entschließungsantrag zusammengefasst. So warten wir immer noch auf die Vorlage eines Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes. Die Überwachbarkeit von Arbeitnehmerverhalten im Zusammenhang mit E-Mail- und Internetnutzung bringt ernste Risiken für die informationelle Selbstbestimmung. Möglich ist nämlich die Ermittlung von Verhaltens- und Leistungsdaten durch den Arbeitgeber. Datenschutzrechtlich ist das höchst problematisch.

Weiterhin brauchen wir endlich verbindliche Regelungen für Chipkarten im Gesundheitswesen. Der Schutz der Gesundheitsdaten auf der Chipkarte ist bisher unzulänglich. Hier fehlt noch ein eigenes Gesetz.

Notwendig ist auch die Einführung eines Straftatbestandes für heimliche Bildaufnahmen und deren Veröffentlichung. Hier besteht eine Gesetzeslücke. Die heimliche Aufnahme des nicht öffentlich gesprochenen Wortes ist nach § 201 Strafgesetzbuch bereits strafbar. Auch für Bildaufnahmen brauchen wir dringend eine strafgesetzliche Regelung.

In zwei Punkten unserer Entschließung beziehen wir uns auf ganz aktuelle Dringlichkeiten: Bei der Entschlüsselung des menschlichen Genoms brauchen wir klare Strafnormen, also die Einführung eines Straftatbestandes für die heimliche Analyse des Genoms. Gentests ohne ausdrückliche gesetzliche Ermächtigung und ohne Einwilligung des Betroffenen sind zu verbieten.

Bei der Terrorismusbekämpfung halten wir es für erforderlich, das die Eingriffsvoraussetzungen bei der präventiven Rasterfahndung bundesweit vereinheitlicht und datenschutzrechtlich unbedenklich gestaltet werden. Auch hier besteht dringender Handlungsbedarf. Ein Beispiel aus Thüringen belegt das: Nach dem neuen Thüringer Polizeigesetz kann die Polizei weitgehend nach eigenem Ermessen eine Rasterfahndung in Gang setzen. Schon zuvor hat es eine ärgerliche Fahndungsspanne gegeben: Bei der Rasterfahndung nach mutmaßlichen islamistischen Terroristen in Thürigen hat die Fachhochschule Nordhausen Daten von 300 Studenten an die Polizei gegeben, die gar nicht den Kriterien der Rasterfahndung entsprachen. (C)

Für wichtig halte ich es, dass die zweite Stufe der umfassenden Modernisierung des Datenschutzrechts in Angriff genommen und bis zur Mitte der nächsten Wahlperiode umgesetzt wird. Im Auftrag des Bundesministeriums des Innern ist hierzu ein Gutachten erarbeitet worden. Seit dem November vergangenen Jahres liegt es vor. Hier werden wichtigte Eckpunkte für das Reformvorhaben formuliert: Das Datenschutzrecht soll einfacher, verständlicher werden und es ist den neuen Formen der Datenverarbeitung anzupassen. Wir brauchen ein Datenschutzrecht mit klaren Abgrenzungen zwischen allgemeinen und bereichsspezifischen Regelungen.

In einem Punkt haben wir noch bis zuletzt um Einvernehmen gerungen: bei der Gutachterbestellung in der gesetzlichen Unfallversicherung und nach dem SGB IX. Hier wurde der Vorschlag gemacht, als Gutachter bevorzugt den zuständigen Amtsarzt einzusetzen. Hierzu möchte ich anmerken: Ist nach SGB IX für die Feststellung des Leistungsbedarfs ein Gutachten erforderlich, benennen die Rehabilitationsträger in der Regel drei Sachverständige. Der Leistungsberechtigte kann einen auswählen. Auf seinen Antrag hin können auch andere geeignete Sachverständige herangezogen werden. Die Behindertenverbände haben dieses Verfahren ausdrücklich begrüßt. Eine normierte vorrangige Beauftragung von Amtsärzten steht im Widerspruch zu dem mit dem SGB IX verfolgten Ziel der Förderung der Selbstbestimmung von behinderten Menschen. Es kann auch nicht pauschal von einer Eignung aller Amtsärzte ausgegangen werden. (D)

In der gesetzlichen Unfallversicherung gilt: Grundsätzlich kann der Versicherungsträger jeden Arzt als Gutachter beauftragen, wenn dieser fachlich geeignet ist, also auch einen Amtsarzt. Amtsärzte erfüllen die an einen Gutachter zu stellenden Anforderungen in der Regel nicht: Es ist eine besondere fachliche Spezialisierung/Qualifizierung erforderlich. Oft gibt es spezielle Anforderungen an die Praxisausstattung, die in der Regel bei Amtsärzten nicht vorhaden ist. Die Zahl bei den Berufsgenossenschaften anfallenden Begutachtungen (circa 140 000) wäre von den Amtsärzten mengenmäßig nicht zu bewerkstelligen.

Ich kommen zum Schluss. Mit unserem Antrag soll die Bundesregierung zur Erledigung dringlicher datenschutzrechtlicher Aufgaben aufgefordert werden. Mir perönlich liegt dabei die Umsetzung der zweiten Stufe der Modernisierung des Datenschutzrechts besonders

(A) am Herzen. Ich bin überzeugt, diese Reform wird dazu beitragen, auch in Zeiten terroristischer Bedrohung die Herausforderungen für das Recht auf informationelle Selbstbestimmung zu bestehen.

Beatrix Philipp *(CDU/CSU):* Seit 1978 wacht der Bundesbeauftragte für den Datenschutz über die Einhaltung der Vorschriften des Bundesdatenschutzgesetzes sowie der bereichsspezifischen Vorschriften über den Datenschutz. Mittlerweile beraten wir den 18. Tätigkeitsbericht zum Datenschutz. Mit diesem Bericht gibt der Bundesbeauftragte für den Datenschutz Rechenschaft über den Datenschutz und liefert eine akkurate Zustandsbeschreibung des Datenschutzes.

Mein Dank gilt daher zunächst Herrn Dr. Jacob und seinen Mitarbeitern und dem Bundesministerium des Innern. Ich bedanke mich für die zahlreichen substanziierten datenschutzrechtlichen Hinweise und Verbesserungsvorschläge, die allerdings auch zeigen, dass für die Umsetzung mancher Anregungen oft eine einzige Legislaturperiode nicht ausreicht.

In diesem Jahr feierten wir ein Jubiläum. Seit 25 Jahren gibt es nun das Bundesdatenschutzgesetz. Anfangs wurde es eher als Stiefkind betrachtet, oft als „lästig". Mittlerweile ist das Thema Datenschutz in der öffentlichen Wahrnehmung fest verankert und hat an Bedeutung und Aktualität immer mehr zugenommen.

Ein Anstoß war sicherlich auch das Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 15. Dezember 1983. Mit dieser Entscheidung wurde erstmals das informationelle Selbstbestimmungsrecht herausgearbeitet, das heißt die aus dem Gedanken der Selbstbestimmung folgende Befugnis des Einzelnen, grundsätzlich selbst zu entscheiden, wann und innerhalb welcher Grenzen persönliche Lebenssachverhalte offenbart werden, wie das Gericht damals ausführte. Es grenzt an einen Skandal, dass diese Tatsache gerade im Rahmen des Stasi-Unterlagen-Gesetzes, das diese Woche beraten wird, bei den Regierungsparteien und der FDP hinter das öffentliche Interesse zurückgestellt wird.

(B)

Sensibilisiert durch die Tatsache, dass heutzutage immer mehr Daten mittels neuer Medien übermittelt werden können, ist der Gesetzgeber immer bestrebt, diesen Entwicklungen durch Regelungen nachzukommen, die das allgemeine Persönlichkeitsrecht gebührend berücksichtigen. Denn, wie das Bundesverfassungsgericht damals feststellte, es gibt kein belangloses Datum mehr, weil durch Verarbeitung und Verknüpfung gerade dieses einen neuen Stellenwert bekommen kann.

Datenschutz wurde zunächst als „Abwehrrecht" des selbstbestimmten Bürgers gegenüber dem Staat verstanden. Heute sind staatliche Datenerhebung und -verarbeitung strengen Anforderungen und Kontrollen unterworfen; bei den privatwirtschaftlich betriebenen, personenbezogenen Datenbanken sind die Anforderungen dagegen noch sehr gering. Es muss hier ein Weg gefunden werden, der die Wirtschaft nicht unnötig belastet, wenn der Datenschutz auch durch Selbstverpflichtung der Wirtschaft erreicht werden kann. Ein übertriebener Reglementierungswahn, wie wir ihn beim „Datenschutzaudit" kennen, sei hier nur als negatives Beispiel genannt. Ich habe mich dazu an verschiedenen Stellen schon kritisch geäußert. (C)

Auf der anderen Seite muss man immer wieder feststellen, dass unter der Gefahr des „Überwachungsstaates" notwendige Regelungen zur präventiven und repressiven Verbrechensbekämpfung nur zögerlich bis gar nicht umgesetzt werden.

Da muss ich insbesondere Ihnen, meine Damen und Herren von Rot-Grün, Vorwürfe machen. Nachdem Sie jahrelang unsere Vorschläge für eine wirksamere Verbrechensbekämpfung immer wieder abgelehnt hatten, ja als übertrieben gewertet haben, sind Sie leider erst durch die Anschläge vom 11. September 2001 wachgerüttelt worden.

Der Datenschutz, die Befugnis selbst zu entscheiden, wann persönliche Lebenssachverhalte offenbart werden, findet dann seine Grenzen und muss sinnvoll abgewogen werden, wenn es um eine wirksame Verbrechensbekämpfung bzw. Terrorismusbekämpfung geht. Der 11. September 2001 hat uns allen überdeutlich gemacht, wie angreifbar unsere Bevölkerung, unser Staat und unsere Demokratie sind. Die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger darf nicht durch ein falsches Verständnis von Datenschutz vernachlässigt werden. Datenschutz darf nicht zu Täterschutz werden. Ja, ich weiß, über diesen Satz regen Sie sich immer wieder auf. Aber er ist wahr und bleibt wahr, auch wenn sie es noch immer leugnen wollen; es gibt dafür genug Beispiele.

(D)

Auch bei neuen Techniken muss sich der Gesetzgeber Möglichkeiten offen halten, wirksame Verbrechensbekämpfung zu realisieren. Die ständige Zunahme der Mobilfunkgeräte muss eine wirksame Verbrechensbekämpfung, auch die Überwachung des Mobilfunkverkehrs, ermöglichen. Gespräche wie auch notwendige Verbindungsdaten, also wer wann wie lange und wo mit wem telefoniert hat, müssen feststellbar sein.

Neue Techniken der Überwachung von Mobilfunkgeräten wie der IMSI-Catcher dürfen nicht durch eine Überreglementierung in der Strafprozessordnung erschwert bzw. verhindert werden. Hier nicht durch wirksame Maßnahmen Schritt zu halten, kommt einer Kapitulation vor der organisierten Kriminalität gleich. Ich habe immer wieder den Eindruck, dass Rot-Grün gerade in diesem Bereich völlig andere Prioritäten setzt. Wann wollen Sie endlich einsehen, dass wirksame Verbrechensbekämpfung auch mit effektivem Datenschutz in Einklang zu bringen ist?

Trotz zahlreicher Versprechungen, den Anforderungen einer modernen Informationsgesellschaft gerecht zu werden, muss festgestellt werden, dass es noch immer erhebliche Lücken gibt. Ich nenne hier nur das Arbeitnehmerdatenschutzgesetz.

Der Gebrauch von PC, E-Mail, Chipkarten und computergesteuertes oder -unterstütztes Arbeiten gehören heutzutage zum Alltag.

Der Einsatz dieser modernen Informations- und Kommunikationstechnologie bietet große Chancen und neue

(A) Optionen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Diese neuen Informationsmöglichkeiten erfordern aber auch im Arbeitsbereich Schutzmaßnahmen. Man sollte die Risiken für das Persönlichkeitsrecht der Arbeitnehmer durch die technisierte Ermittlung von Verhaltens- und Leistungsdaten nicht unterschätzen. Bisher wird Arbeitnehmerdatenschutz nur durch die Rechtsprechung erreicht.

Es ist sehr problematisch, wenn Arbeitnehmer und Arbeitgeber ihre datenschutzrechtlichen Rechte und Pflichten nach geltendem Recht überwiegend nur aus der Rechtsprechung ableiten können. Schon aus diesem Grunde ist ein Arbeitnehmerdatenschutzgesetz mehr denn je notwendig. Dieser Bereich gehört zu den eingangs zitierten „unerledigten" Hausaufgaben.

In Ihrem Koalitionsvertrag von 1998 hieß es noch: „Effektiver Datenschutz im öffentlichen und im privaten Bereich gehört zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für eine demokratische und verantwortbare Informationsgesellschaft". So erwartete jeder, insbesondere die Gewerkschaften, von Ihnen die Vorlage eines Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes. Dazu kann ich leider nur sagen: Nicht direkt versprochen, aber dennoch nicht erledigt.

Ein weiterer Bereich ist das Schufa-Verfahren. Auch dazu muss ich anmerken, dass dieses Verfahren bereits im letzten Tätigkeitsbericht bemängelt worden ist. Auch hier muss ich feststellen: Es hat sich fast nichts getan. Diese Bonitätsprüfungen sind sicherlich notwendig. Die Frage, ob jemand kreditwürdig ist, darf heute nicht unterschätzt werden. Immer mehr Bezahlungen erfolgen durch Kre-
(B) dite; ein Ausfall der Rückzahlung ist ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Verlust. Daher ist die Auskunft, ob jemand kreditwürdig ist, nur berechtigt.

Allerdings darf dies nicht so zulasten der Betroffenen gehen, dass diese über das Verfahren, insbesondere über ihren Scorewert, also die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kredit in den nächsten 15 Monaten ausfällt, mangelhafte bzw. gar keine Auskunft erhalten.

Es ist auch nicht hinnehmbar, dass die Nachfrage der Betroffenen nach ihrem Scorewert sich negativ auf ihre Bonitätsprüfung auswirkt. Dies bedeutet letztlich, dass der bestraft wird, der von seinem Selbstauskunftsrecht nach dem Bundesdatenschutzgesetz Gebrauch macht.

Trotz einiger positiver Veränderungen sind immer noch einige Nachbesserungen erforderlich. So kann ich mir vorstellen, dass dem Betroffenen die relevanten Daten für den Scorewert und deren Gewichtung mitgeteilt werden. Es kann meines Erachtens nicht, ja es darf nicht sein, dass mit der Begründung des Patentrechtes den Betroffenen nicht erkennbar wird, warum und aus welchen Gründen sie nicht kreditwürdig sind. Ich kann auch hier nur mit Nachdruck fordern, den Aufforderungen aus diesem Tätigkeitsbericht zu folgen.

Schließlich bleibt als letztes Beispiel, das auch schon im letzten Tätigkeitsbericht angesprochen worden ist, die Krypthographie. Dies bedeutet die Verschlüsselung von sensiblen Daten, insbesondere im Gesundheitswesen. Diese Daten werden durch mathematische Komponenten so verschlüsselt, dass sie, für Dritte nicht nachvollziehbar sind. Bereits im 17. Tätigkeitsbericht wurde (C) auf die Gefahren hingewiesen und dringender Handlungsbedarf gesehen. Leider ist auch hier wenig geschehen. Der dringende Handlungsbedarf ist nach wie vor gegeben.

In diesem Zusammenhang meine ich auch, dass es nötig ist, über den Missbrauch von Chipkarten im Gesundheitswesen nachzudenken. Sie alle kennen die Problematik: eine Karte, zig Nutzer.

Zusammengefasst lässt sich feststellen: Viele Punkte, die bereits im letzten Tätigkeitsbericht bemängelt worden sind, tauchen auch dieses Mal wieder auf und wir fordern erneut die Umsetzung der daraus resultierenden Konsequenzen. Schließlich dient der Bericht dazu, unsere immer komplexer werdende Informationsgesellschaft und die Datenflut ein wenig durchschaubarer zu machen und den Menschen auch Ängste zu nehmen.

Es gibt nicht viele Passagen im Koalitionsvertrag, die meine Zustimmung finden, aber eine: „Effektiver Datenschutz im öffentlichen und im privaten Bereich gehört zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für eine demokratische und verantwortbare Informationsgesellschaft". Aber erst die Umsetzung und die Abwägung von Chancen und Risiken, von wirklicher Notwendigkeit und blindem Aktionismus, macht den Datenschutz zu einem Bereich, den die Bevölkerung akzeptiert. Auf diese Akzeptanz sind wir in hohem Maße angewiesen.

Ich wünsche mir wenigstens in dieser Beurteilung so viel fraktionsübergreifende Zustimmung, wie sie bei der parlamentarischen Beratung deutlich wurde. Ich habe be- (D) sondere Veranlassung, mich für die Kollegialität zu bedanken. Sie ist heute leider nicht mehr selbstverständlich. Dieser kollegialen Zusammenarbeit widerspricht es, dass uns heute Nacht ein Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 14/9709, zugeleitet wurde, der für sich in Anspruch nimmt, eine umfassende Modernisierung des Datenschutzes voranzubringen.

Eine intensive Befassung mit diesem Antrag würde meiner Arbeitsweise entsprechen. Neben Anregungen, über die man sicherlich vernünftig sprechen kann, sind allerdings Grundsatzvorstellungen, dass wir zum Beispiel den Datenschutz über den EU-Standard ausweiten sollten, nicht akzeptierbar. Schon aus diesem Grund können wir dem Antrag nicht zustimmen.

Grietje Bettin *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Mit Sicherheit können sich einige von Ihnen noch an Folgendes erinnern: Als 1983 und 1987 die Bevölkerung in Deutschland – unter maßgeblicher Beteiligung der Grünen – gegen die geplanten Volkszählungen protestierte, ging es im Grundsatz darum, die eigene Privatsphäre vor staatlicher Ausforschung zu bewahren. Inzwischen haben sich die Vorzeichen aber merklich verändert. Nicht nur Behörden, sondern in zunehmendem Maße Unternehmen aus der Wirtschaft scheinen viel Sensibleres über die Menschen zu wissen, als damals vom Staat abgefragt wurde. Im Zeitalter des Internet, in dem die User fast überall aufgefordert werden, persönliche Daten zu hinterlassen, sind zwei

(A) Begriffe untrennbar miteinander verbunden: Datenschutz und Verbraucherschutz.

Bündnis 90/Die Grünen haben nie locker gelassen, bei dem Einsatz für den Datenschutz. So sind wir maßgeblich an der Reform des Bundesdatenschutzgesetzes beteiligt und haben uns auch bei den Verhandlungen zu den Anti-Terror-Paketen stark für datenschutzrechtliche Belange eingesetzt. Die jahrelange Verschleppung der ersten BDSG-Novelle durch die alte Bundesregierung ist Ausdruck für eine gewisse politische Hilflosigkeit gegenüber der technisch und rechtlich scheinbar schwierigen Materie „Datenschutz“ gewesen.

Die Politik darf sich neuen Herausforderungen aber nicht verschließen. Nachdem wir die erste Stufe der Modernisierung des Bundesdatenschutzgesetzes erfolgreich umgesetzt haben, werden wir in der nächsten Legislaturperiode die zweite Stufe in Angriff nehmen, die vor allem den Datenschutz für das Internetzeitalter fit machen soll.

Wir wollen und müssen den Datenschutz für das 21. Jahrhundert technik- und verbrauchergerecht regeln. Wir wollen insbesondere erreichen: ein umfassendes Auskunfts-, Widerspruchs- und Beschwerderecht für die Bürgerinnen und Bürger über ihre verarbeiteten und gespeicherten Daten, das Recht auf Anonymität und Pseudonymität von persönlichen Daten, sobald eine Identifizierung nicht mehr zwingend notwendig ist, und einen systematischen Ausbau von Angeboten zum Selbstdatenschutz, wie die Vermittlung von Datenschutzkompetenz in Schule und Berufsausbildung und die Förderung von Verschlüsselungsprogrammen. Auch die Herausforderung durch die Entzifferung
(B) des menschlichen Genoms wollen wir annehmen, indem wir uns dafür einsetzen werden, die genetische Selbstbestimmung gesetzlich abzusichern.

Wir begrüßen in diesem Zusammenhang die im Tätigkeitsbericht enthaltene Ankündigung der Bundesregierung, unter Einbeziehung von Wissenschaft und Praxis einen Gesetzentwurf zu einem Arbeitnehmerdatenschutzgesetz vorzulegen. Themen wie die Überwachung am Arbeitsplatz oder das private Lesen von E-Mails müssen endlich für alle Beteiligten befriedigend gelöst werden.

Ebenso begrüßen wir die Absicht der Bundesregierung, eine Strafvorschrift zum Schutze vor Verletzungen der Intimsphäre durch unbefugte Bildaufnahmen zu schaffen. Der Schutz der Privatsphäre bleibt auch im Zeitalter der Neuen Medien ein ganz wichtiges Thema. Des Weiteren werden wir uns für die Aufnahme des Grundrechts auf informationelle Selbstbestimmung als expliziten Grundgesetzartikel einsetzen.

Zukünftiger Datenschutz muss effektiv verständlich und attraktiv sein. Wir wollen die Betroffenen selbst zu Teilnehmern des Datenschutzes machen. Die Verarbeitung der eigenen Daten muss durch die Bereitstellung entsprechender Software rechtlich und technisch unterstützt werden. Transparenz und Selbstbestimmung sind die Stichworte, unter denen wir modernen Datenschutz verstehen und umsetzen wollen.

Datenschutz ist niemals Täterschutz, sondern ein wichtiges Instrument zur informationellen Selbstbestimmung. Wir wollen den mündigen Bürger, der weiß, was mit seinen Daten geschieht. Statt „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“, muss es zukünftig heißen: „Vertrauen ist gut, Transparenz ist besser“. (C)

In diesem Sinne wollen wir die Modernisierung des Datenschutzes weiter vorantreiben.

Dr. Edzard Schmidt-Jortzig *(FDP):* Auch der 18. Tätigkeitsbericht des Bundesdatenschutzbeauftragten, der nun schon seit fast anderthalb Jahren vorliegt, ist wieder eine beeindruckende Fleißarbeit und eine Fundgrube für die verschiedensten Einblicke in das Datenschutzgeschehen. Vor allem aber signalisiert er erneut manchen politischen Handlungsbedarf, den wir in unserer fraktionsübergreifenden Entschließung ja auch aufnehmen und für die neue Legislaturperiode festhalten.

Ich will deshalb als erstes diese Ausrichtung des Berichtes noch einmal hervorheben. Es scheint mir nämlich immer ein besonderer Vorzug der Bundesdatenschutzberichte zu sein, dass sie nicht nur Tätigkeitsnachweise und Sachverhaltsaufbereitung liefern, sondern Perspektiven zur Verbesserung und Weiterentwicklung bieten und damit wirklich politisch hilfreich sind. Die gute Zusammenarbeit zwischen den Berichterstattern, dem Bundesdatenschutzbeauftragten und den verantwortlichen Ministerien – besonders dem Innenministerium – tun ein Übriges. Und darum möchte ich mich an dieser Stelle auch noch bei allen Beteiligten für dieses fruchtbare Wirkenkönnen und die förderliche Atmosphäre bedanken, speziell beim Bundesdatenschutzbeauftragten selber.

Von den herausgestellten Handlungsbedarfen liegen den Liberalen besonders die Nummern 1 und 9 am Herzen. (D)
Der Schutz vor Verletzung der Intimsphäre und des Kernbereichs des Privaten muss weiter optimiert werden. Das bezieht sich ja nicht nur auf unbefugte Bildaufnahmen und deren Veröffentlichung oder die zunehmende Gefährdung durch private Datenmacht, vielmehr ist das ein Grund- und Querschnittsthema. Und die FDP hat darum auch schon des Längeren einen allgemeinen, übergreifenden Antrag eingebracht, der indes zur Beratung leider von der Geschäftsordnungsmehrheit immer wieder hinausgeschoben wird.

Im Übrigen erscheinen mir noch die Entschließungspunkte 10 und l2 von besonderer Aktualität zu sein. Dass die Koalition bisher ein Gesetz zum genetischen Datenschutz verhindert, ist schon an anderer Stelle nachdrücklich kritisiert worden. Dass die präventive Rasterfahndung dringend eine Vereinheitlichung der einschlägigen Rechtsgrundlagen braucht, hat sich durch die Praxiserfahrungen nach dem 11. September 2001 nachdrücklich bestätigt.

Ob man hier auf ein allgemeines Recht hinwirken sollte, eine Zusammenarbeitsregelung auf der Grundlage von Art. 73 Nr. 10 des Grundgesetzes vorzieht, eine schmierige Rumpfvorschrift aufgrund Zuständigkeit kraft Natur der Sache anstrebt oder einen anderen Weg für sachdienlicher hält, muss allerdings noch geklärt werden. Nur sollte man dafür nicht zu viel Zeit verstreichen lassen.

Petra Pau *(PDS)*: Wir sprechen heute über den Tätigkeitsbericht des Bundesbeauftragten für Datenschutz über die Jahre 1999 und 2000. In langen und auch sehr inhalts-

(A) reichen Berichterstattergesprächen zu diesem Bericht wurde der Entwurf der heute zur Abstimmung stehenden Entschließung des Deutschen Bundestages erarbeitet. Ich kann nur dafür werben, den Tätigkeitsbericht selbst zur Kenntnis zu nehmen und nicht nur die heute vorliegende Entschließung, weil dieser sehr informativ ist und auf fast allen Politikfeldern Versäumnisse und auch Verstöße gegen das informationelle Selbstbestimmungsrecht offenbart. Jedem Leser wird sehr schnell offenbar, dass beispielsweise im Bereich der Gesundheits-, Sozial- und Außenpolitik sehr schneller Denk- und Handlungsbedarf besteht, um vorhandene Missstände abzustellen.

In der Entschließung werden in zehn Punkten die wichtigsten Kritikpunkte des Bundesbeauftragten für Datenschutz noch einmal unterstrichen. So geht es um den noch immer fehlenden Arbeitnehmerdatenschutz, um notwendige Regelungen im Bereich des Gesundheitswesens, um besonders schutzwürdige Daten auch tatsächlich zu sichern, und um die Begrenzung der Datenmacht in privater Hand. Wenn wir heute dieser Entschließung trotzdem nicht zustimmen können, dann liegt das einzig und allein am Punkt 11. In diesem wird die Bundesregierung aufgefordert, gemeinsam mit den Ländern Überlegungen anzustellen, wie bei der Terrorismusbekämpfung die Eingriffsvoraussetzungen der präventiven Rasterfahndung „bundesweit vereinheitlicht, datenschutzrechtlich unbedenklich und effektiv gestaltet werden können“. Diesem Passus kann ich schon deshalb nicht zustimmen, weil er einen Widerspruch in sich birgt. Es ist eben nicht möglich, einerseits das informationelle Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen zu schützen und gleichzeitig all seine Da-
(B) ten zur Sammlung und Rasterung freizugeben. Hier wird der Rechtsgrundsatz der Unschuldsvermutung unter der Überschrift Terrorismusbekämpfung aufgehoben. Spätestens nach den einschlägigen Urteilen von Verwaltungsgerichten, hätten wir uns vielleicht auch noch dieses Punktes annehmen sollen.

Nun liegt uns heute nicht nur der Entschließungsantrag vor. Die Koalition hat uns einen weiteren Antrag zum Thema Datenschutz auf den Tisch gelegt und zur Abstimmung vorgelegt. Unter der Überschrift „Umfassende Modernisierung des Datenschutzrechtes voranbringen“ werden viele wünschenswerte Forderungen an die Bundesregierung gestellt. Ich frage mich nur, warum dieser sehr breite Auszug aus ihrer Koalitionsvereinbarung von 1998 nun in den Rang eines Beschlusses des Bundestages erhoben werden muss, wenn das doch alles Forderungen sind, die sie selbst im gesetzgeberischen Verfahren hätte voran bringen müssen.

Ich nehme nur ein Beispiel heraus: Der Arbeitnehmerdatenschutz bzw. die Schaffung eines Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes ist seit 1986 eine alljährlich wiederkehrende Hängepartie. Seitdem wird in allen Berichten des Datenschutzbeauftragten diese Anforderung an die jeweilige Bundesregierung gestellt. Oder nehmen wir den Punkt 16 Ihrer Entschließung: „Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf, einen Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes für den Zugang von Bürgerinnen und Bürgern zu amtlichen Informationen der Behörden vorzulegen, um die demokratischen Beteiligungsrechte der Bürgerinnen und Bürger zu stärken und die Kontrolle staatlichen Handelns zu fördern.“ So weit, so gut. Auch das stand auf der Agenda der Koalition und wäre spätestens mit der Debatte um die Novellierung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes mit zu erarbeiten gewesen. (C)

Diese Entschließung stellt eigentlich eine Bankrotterklärung der Koalition auf dem Gebiet der Bürgerinnen und Bürger Rechte dar. Wir sind nicht bereit, mit unserer Zustimmung solches auch noch abzusegnen.

Fritz Rudolf Körper, *Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundsminister des Innern:* Erst kürzlich haben auf Einladung des Bundesbeauftragten Vertreter aus Politik und Wissenschaft in einer Feierstunde das 25-jährige Bestehen des Bundesdatenschutzgesetzes gewürdigt, zu dessen Erfolgsgeschichte die vom Gesetz garantierte unabhängige Kontrolle der Datenverarbeitung öffentlicher Stellen des Bundes ganz wesentlich beigetragen hat. Auch der 18. Tätigkeitsbericht ist Beleg dafür. Der Bericht gibt einen Überblick über die Schwerpunkte der Arbeit des Bundesbeauftragten in den Jahren 1999 und 2000 sowie einen Ausblick auf die in naher Zukunft anstehenden wichtigen Fragen zum Persönlichkeitsrecht.

Der Bericht macht auch deutlich, dass sich das Thema Datenschutz in der öffentlichen Wahrnehmung seit In-Kraft-Treten des BDSG vor 25 Jahren fest etabliert hat und in Deutschland sehr ernst genommen wird. Besonders erfreulich ist, dass sich keine Hinweise auf eine ernstliche Bedrohung des Datenschutzes ergeben haben.

Besondere Erwähnung verdient das zügige und kooperative Verfahren der parlamentarischen Beratung des 18. Tätigkeitsberichts. Entsprechend den Vereinbarungen im (D) ersten Berichterstattergespräch im Juni 2001 wurde die Stellungnahme der Bundesregierung noch im Dezember 2001 dem Innenausschuss zugeleitet. Hervorzuheben ist die sachliche und konstruktive Zusammenarbeit zwischen dem BfD, den Berichterstattern und den Vertretern der Bundesregierung. Auch den Berichterstattern und dem BfD sei hierfür vonseiten der Bundesregierung ausdrücklich gedankt.

Einige wichtige Forderungen im 18. Tätigkeitsbericht konnten von der Bundesregierung bereits erfüllt werden. Der durch die Europäische Datenschutzrichtlinie ausgelöste Änderungsbedarf wurde mit dem Gesetz vom 23. Mai des vergangenen Jahres umgesetzt. Über die unmittelbar richtlinienbedingten Änderungen hinaus wurden erste Modernisierungselemente aufgenommen, so der Grundsatz der Datenvermeidung und -sparsamkeit, eine Chipkartenregelung sowie das Datenschutzaudit als Programmsatz.

Die Realisierung dieses Programmsatzes ist auf dem Weg. In Zusammenarbeit mit der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer und dem Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein wird im Rahmen einer Gesetzesfolgenabschätzung im September dieses Jahres in Speyer ein Workshop durchgeführt werden, dessen Ergebnisse Grundlage für den zu Beginn der nächsten Legislaturperiode zu erstellenden Entwurf des geplanten Bundesdatenschutzaudit-Gesetzes sein sollen. Erste Schritte zur notwendigen, umfassenden Neuordnung sind damit erfolgt.

(A) Der 18. Tätigkeitsbericht zeigt aber auch, dass zum Schutz des Persönlichkeitsrechts und der personenbezogenen Daten in mancher Hinsicht weitere Verbesserungen sinnvoll und teilweise auch erforderlich sind. In den Gesprächen mit den Berichterstattern hat die Bundesregierung den hieraus folgenden Handlungsbedarf anerkannt. Zu nennen ist hier zunächst das Vorhaben eines Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes. Dieses Vorhaben wird von rasanten technischen Veränderungen und neuen Problemlagen begleitet.

Die Überlegungen der Bundesregierung gehen deshalb dahin, nicht nur die klassischen Bereiche des Datenschutzes für das Arbeitsverhältnis zu regeln, sondern zum Beispiel auch die private Nutzung von Internet und E-Mail am Arbeitsplatz und den Schutz von Betriebsdaten im Unternehmen. Die damit verbundenen komplexen Fragen müssen mit Praktikern, den betroffenen gesellschaftlichen Gruppen und mit Wissenschaftlern intensiv diskutiert und möglichst im Konsens beantwortet werden. Nur so kann eine fundierte Wissensbasis für die rechtlichen Entscheidungen geschaffen werden.

Die Bundesregierung plant zudem, in der nächsten Legislaturperiode ein Gentest-Schutzgesetz vorzulegen. In diesem Gesetz werden sich auch – wie vom Bundesdatenschutzbeauftragten gefordert – nebenstrafrechtliche Bestimmungen finden.

Ein ganz wesentliches Vorhaben ist die zweite Stufe der umfassenden Modernisierung des Datenschutzrechts, zu der in den Entschließungsantrag ein sehr ehrgeiziger Zeit(B) plan aufgenommen wurde. 25 Jahre nach In-Kraft-Treten des Bundesdatenschutzgesetzes steht der Datenschutz in Deutschland vor neuen Herausforderungen. Immens gestiegene Informationssammlungen und -verarbeitungen in privater Hand in Gestalt der neuen Technologien kennzeichnen die datenschutzrechtlichen Probleme der heutigen Zeit.

In diesem Zusammenhang muss auch die Sicherheit in der Informationstechnik erwähnt werden. Ein Teil der sich hier abzeichnenden Handlungsfelder wurden in dem Entschließungsantrag „Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen gewähren“ der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bereits aufgezeigt. Sichere Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen sind eine Voraussetzung dafür, um Datenschutz gewährleisten zu können. Die Informationsgesellschaft stellt den Datenschutz vor etliche neue Herausforderungen. Der Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen macht den Handlungsbedarf für eine „umfassende Modernisierung des Datenschutzrechtes“ deutlich.

Dabei greife ich einen ganz besonders wichtigen Aspekt heraus. Die Neugestaltung ist auch, aber nicht allein eine Frage besserer, technikadäquater und verständlicherer Gesetze und Regelungen. Vielmehr muss das Verständnis für die Notwendigkeit von Datensicherheit und Datenschutz in den Köpfen aller, die damit zu tun haben, erhalten und – wo notwendig – weiter gesichert werden. Das ist eine wichtige Aufgabe zum Schutze jedes Einzelnen.

Die Bundesregierung ist sich bewusst, dass die im Rahmen der zweiten Stufe der Modernisierung des Datenschutzrechts vorzubereitenden gesetzgeberischen Maßnahmen einer umfassenden Abstimmung zwischen Bund und Ländern bedürfen. Es gilt, im Interesse eines schlüssigen Gesamtkonzepts den prinzipiellen Gleichklang zwischen Bundes- und Landesregelungen auch in Zukunft zu erhalten. Eine angemessene Berücksichtigung sowohl der wirtschaftlichen und staatlichen Interessen der auf Datenverarbeitung angewiesenen Stellen als auch der Interessen der Betoffenen wird darüber hinaus eine breite Beteiligung erforderlich machen. Die Bundesregierung nimmt diese Herausforderung an. (C)

Anlage 24

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Anträge:

- **Verbot des Klonens menschlicher Embryoen weltweit durchsetzen**
- **Das Klonen menschlicher Embryonen international ächten**

(Tagesordnungspunkt 16)

René Röspel *(SPD):* Am 21. Juni 2001 gaben der damalige französische Außenminister Védrine und der deutsche Außenminister Fischer bekannt, sich mit einer gemeinsamen Initiative in den Vereinten Nationen für ein international verbindliches Rechtsinstrument zum weltweiten Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen einzusetzen. Diese Initiative der Bundesregierung ist – sicher über fast alle Parteigrenzen hinweg – sehr zu begrüßen. (D)

In der letzten Zeit gab es immer wieder Vorstöße von unseriösen Wissenschaftlern und Medizinern wie dem italienischen Fortpflanzungsmediziner Severino Antinori, die angekündigt haben, unfruchtbaren Paaren durch Klonen zu einem eigenen Kind zu verhelfen. Die weltweite Empörung, die nach den Ankündigungen zum reproduktiven Klonen laut wurde, führte letztlich zur Vorlage der UN-Resolution „Internationale Konvention zum Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen“, die auf den Vorstoß der Außenminister Fischer und Védrine zurückgeht und die im November 2002 angenommen wurde.

Auch wenn die Medienberichte ebenso unseriös sein mögen wie das Vorhaben, Menschen durch Klonen zu reproduzieren, so ist es doch in einer Zeit der rasanten Entwicklung auf dem Gebiet der modernen Medizin und Biotechnologie möglich, dass diese Grenze schneller überschritten werden könnte als das irgendjemand heute vermutet. Dies gilt es bereits im Vorfeld zu verhindern. Die Signale aus den Mitgliedstaaten für eine Ächtung des reproduktiven Klonens sind deutlich. Es ist zu hoffen, dass es so rasch wie möglich zu einem international wirksamen Verbot kommen wird. Dafür gebührt der Delegation der Bundesregierung viel Dank und alle Unterstützung.

(A) Der Aufschrei gegen das Klonen richtet sich allerdings bisher bei der Mehrheit der Staaten nur gegen das reproduktive Klonen. Dazu kann man zwei Wege benutzen: das so genannte Embryosplitting und den Zellkerntransfer, fälschlicherweise „therapeutisches“ Klonen genannt.

Bei der hier nicht näher behandelten Methode des Embryosplitting wird der frühe, aus wenigen Zellen bestehende Embryo in zwei oder mehrere genetisch völlig identische Embryonen geteilt, ein Verfahren, das schon vor fast hundert Jahren an Seeigelembryonen durchgeführt worden ist. Diese Möglichkeit, die in der Natur zur Zwillings- bzw. Mehrlingsentstehung führt, trifft auf einhellige Ablehnung und soll daher nicht weiter behandelt werden.

Im Fokus der Diskussion steht der Zellkerntransfer, bei dem in eine Eizelle, deren Zellkern zuvor entfernt worden ist, der Zellkern desjenigen transferiert wird, für den die nunmehr wachsenden Zellen verwendet werden sollen. Über diesen Weg hoffen Wissenschaftler, Zell- oder Gewebeersatz, einige Fantasten sogar Organersatz herstellen zu können. Die erhoffte Anwendung ähnelt also den Hoffnungen, die in die embryonalen Stammzellen gesetzt werden – allerdings mit dem großen Unterschied, dass es sich – weil die genetische Information vom Zellkern des Patienten/Empfängers stammt – nicht um fremde Zellen handelt, die bei Transplantation auf den Empfänger eine Abstoßungsreaktion hervorrufen, sondern um dem Empfänger ähnliche Zellen.

Wegen dieser erhofften Anwendung wird das Verfahren „therapeutisches Klonen“ genannt. Dieses Verfahren (B) führte allerdings auch zum Entstehen des allseits bekannten Schafes „Dolly“. Das ist somit nicht auf dem jahrtausendealten, normalen Weg der Fortpflanzung entstanden, sondern durch Transfer eines Zellkerns aus einer Hautzelle in eine entkernte Eizelle eines „Spenderschafs“ – Dolly ist genetisch fast völlig identisch mit dem Tier, dem die Hautzelle entnommen wurde: Es ist ein Klon.

Hier zeigt sich genau der Punkt, warum diese Technologie nicht hingenommen werden kann: In jedem Fall wird ein Embryo geschaffen – entweder ausschließlich für den – nur in der Hoffnung existierenden – Zweck der Herstellung von Zellen oder für den dem Wahnsinn entspringenden Vorhaben, Klone von lebenden oder toten Menschen herzustellen.

Ich will nicht über die ungelösten technisch-naturwissenschaftlichen Fragen dieser Methode referieren – das würde den Zeitrahmen sprengen. Aber der Zellkerntransfer befindet sich noch im experimentellen Stadium und die bisherigen Erkenntnisse aus dem Tierversuch zeigen eher die Probleme dieser Technik auf, als dass sie zukunftsweisende Ergebnisse brächten. Auch in Deutschland wird diese Methode von einigen Wissenschaftlern und auch Politikerinnen und Politikern als vielversprechende Möglichkeit für die Transplantationsmedizin gehandelt, obwohl noch keine verwertbaren Ergebnisse aus der Forschung vorliegen.

Die Voraussetzung für das Klonen durch Zellkerntransfer ist die Verfügbarkeit von weiblichen Eizellen. Wie Professor Wiestler aus Bonn in der „Wirtschaftswoche“ Nr. 29 vom 29. November 2001 vorrechnete, wären 100 000 Eizellen für 10 000 Patienten nötig, um autologes (C) Gewebe herstellen zu können. Diese Zahlen würden allerdings erst dann stimmen, wenn es bei jedem zehnten Versuch gelänge, einen Embryo herzustellen, dem dann im Blastozytenstadium die entsprechenden Stammzellen entnommen werden sollen. Von solchen Erfolgsquoten kann im Moment nur geträumt werden, denn es mussten 277 Embryonen hergestellt werden, um einen einzigen lebensfähigen Embryo namens Dolly herzustellen.

Aber auch wenn die technischen Probleme gelöst wären, so blieben doch zwei entscheidende Gründe, warum das therapeutische Klonen aus meiner Sicht nicht verantwortbar ist: Zum einen werden hier zielgerichtet Embryonen hergestellt, die dann, um daraus Stammzellen gewinnen zu können, vernichtet werden. Dies ist nicht mit meiner Vorstellung von einer ethisch verantwortbaren Forschung und Wissenschaft vereinbar. Zum anderen setzt das Eizellen voraus. Weibliche Eizellen sind aber nicht einfach so verfügbar, sondern müssen durch invasive, risikobehaftete Eingriffe in den Körper der Frau gewonnen werden.

Um mehr als eine Eizelle zu produzieren, werden Frauen mit hohen Dosen von Hormonen stimuliert. Hierbei kann es zum so genannten Überstimulationssyndrom kommen, das in wenigen Fällen sogar tödlich enden kann, in vielen Fällen mit starken Beeinträchtigungen einhergeht. Auch wenn häufig argumentiert wird, dass Frauen, die sich einer Fruchtbarkeitsbehandlung unterziehen, sich freiwillig und bewusst diesem Risiko aussetzen, so tun sie das, um ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Darauf will ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Wenn jedoch der Zell- und Gewebeersatz durch das so genannte „therapeu- (D) tische“ Klonen eine Option darstellen würde, dann „spenden“ Frauen ihre Eizellen für die Zwecke Dritter, und dann ist die Eizellentnahme ein medizinethisch zumindest umstrittener Eingriff.

Die Begehrlichkeiten von Forschung und Wissenschaft an den Eizellen von Frauen sind bereits geweckt. Welche Frau könnte sich dann gegen eventuelle Forderungen nach ihren Eizellen aus zum Beispiel dem engeren sozialen Umfeld entziehen?

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sich im Mai letzten Jahres zwar für die Forschung an und den Import von embryonalen Stammzellen ausgesprochen, aber auch deutlich gegen das therapeutische Klonen und die Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken. Die Reaktion darauf hat schon erstaunt, denn plötzlich meldeten sich Vertreter aus Wissenschaft und Politik zu Wort, die im Zellkerntransfer die einzige Anwendungsmöglichkeit einer möglichen Therapie mit Stammzellen sehen.

Auch wenn die technischen Möglichkeiten vorhanden und die noch vorherrschenden Methodenprobleme gelöst wären und es sich irgendwann herausstellen sollte, dass durch das therapeutische Klonen Gewebeersatz hergestellt werden könnte, so bin ich der Auffassung, dass dies ethisch nicht verantwortbar ist. Dies entspricht übrigens auch der Beschlusslage der SPD und der Zielsetzung der Bundesregierung.

Bei den Verhandlungen zur UN-Resolution zu einem Verbot des reproduktiven Klonens hat sich eine Reihe von Staaten dafür eingesetzt, jegliche Form des Klonens,

(A) unabhängig von der Zielsetzung, zu ächten und in ein Verbot aufzunehmen. In einigen Staate weltweit – auch in Europa, wie zum Beispiel in Großbritannien – wird mit dem Zellkerntransfer experimentiert. Die Gesetzgebung der jeweiligen Länder erlaubt dieses Verfahren auch bzw. sie haben es nicht geregelt. Diese Staaten, allen voran China und Großbritannien, haben sich daher auch vehement gegen ein allumfassendes Verbot ausgesprochen.

Hier zeigt sich der Unterschied zwischen den beiden vorliegenden Anträgen. Es wäre der Ethik kein Dienst erwiesen, wenn die Verhandlungen innerhalb der UN scheitern würden. Insofern ist der Antrag der CDU/CSU nicht hilfreich, denn bei einer Nichtdurchsetzbarkeit der Position eines allumfassenden Klonverbotes wäre das Ziel, zumindest ein weltweit verbindliches Reglement gegen das reproduktive Klonen zu erreichen, infrage gestellt. Wir aber wollen reproduktives und therapeutisches Klonen verbieten. Wir wollen aber auch verhindern, dass wir mit leeren Händen dastehen, weil die Maximalforderung des Totalverbotes nicht erreicht werden konnte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus der CDU/CSU-Fraktion, ich glaube, dass Sie im Grunde genommen auch nicht wollen, dass das Verbot des reproduktiven Klonens daran scheitert, dass wir das therapeutische vielleicht nicht gleichzeitig mit dem reproduktiven verbieten können. Ich hätte es begrüßt, wenn wir in dieser Frage einen gemeinsamen Antrag hätten verabschieden können, und wir haben ja schon die ersten Signale in diese Richtung von Ihnen empfangen. Leider erlaubt es Ihnen der zunehmende Wahlkampf wohl nicht mehr, und Sie sind letztlich dann doch bei der Einbringung Ihres eigenen Antrages ge-
(B) blieben. Wir werden den erfolgreicheren Weg dann eben allein beschreiten.

Dr. Wolfgang Wodarg *(SPD):* Die Anträge, über die wir heute abstimmen, berühren Grundfragen unseres gemeinsamen Werteverständnisses. In Deutschland gibt es über fast alle politischen Lager hinweg einen breiten Konsens gegen das Klonen von Menschen, ganz gleichgültig, mit welchem Ziel es geschieht. Die SPD hat zuletzt auf ihrem Parteitag in Nürnberg eindeutig Stellung bezogen und ihre Ablehnung des so genannten „therapeutischen" Klonens in einem Parteitagsbeschluss bekräftigt. Führende Politiker der Bundesregierung haben sich wiederholt gegen jede Form des Klonens von Menschen ausgesprochen, gleichgültig ob es nun reproduktiven oder therapeutischen Zwecken dient. Nur die FDP scheint hier eine Ausnahme zu machen, da ihr offenbar auch da, wo der Zugriff auf die elementarsten Grundlagen der menschlichen Existenz droht, nichts besseres als ein fröhliches „Laisser-faire" einfällt.

Auf europäischer und internationaler Ebene war über das Problem des Klonens dagegen bislang kein Konsens herzustellen, insbesondere, wenn es um das so genannte „reproduktive Klonen" ging. Umso mehr hat es uns positiv überrascht, dass sich im März bei den ersten Verhandlungen über die deutsch-französische UN-Initiative für ein internationales Verbot des so genannten „reproduktiven Klonens" überraschend die einzigartige Chance ergeben hat, weltweit ein grundsätzliches Verbot des Klonens von Menschen zu erreichen. In der ersten Sitzung des zuständigen Sonderausschusses haben sich die USA und mit (C) ihnen Spanien, Italien, Südafrika und andere Staaten dafür ausgesprochen, nicht nur das so genannte „reproduktive", sondern alle Formen des Klonens von Menschen, gleichgültig zu welchem Zweck, international zu ächten.

Die Bundesrepublik Deutschland hat mit dem Embryonenschutzgesetz schon vor über zehn Jahren ein Verbot des Klonens menschlicher Embryonen in ihrer Rechtsordnung verankert. In dem erst kürzlich verabschiedeten Stammzellgesetz haben wir dann sogar noch eine definitorische Lücke des Embryonenschutzgesetzes geschlossen. Ich zitiere: „Im Sinne dieses Gesetzes ist Embryo bereits jede menschliche totipotente Zelle, die sich bei Vorliegen der dafür erforderlichen weiteren Voraussetzungen zu teilen und zu einem Individuum zu entwickeln vermag". Mit dieser Formulierung ist ein für allemal klargestellt, dass natürlich auch geklonte Embryonen Embryonen sind. Damit ist der ganzen durchsichtigen Sophistik, wonach geklonte Embryonen doch vielleicht gar keine richtigen Embryonen seien und das Embryonenschutzgesetz nicht für sie gelten würde, der Boden unter den Füßen weggezogen worden.

Das Emnbryonenschutzgesett ist damals nach langen, intensiven Diskussionen verabschiedet worden. Es war die richtige Entscheidung, motiviert durch die richtigen ethischen Grundsätze. Sie wird auch nicht falsch, bloß weil einige Leute plötzlich merken, dass sich mit Stammzellen aus geklonten menschlichen Embryonen vielleicht ein gutes Geschäft machen lässt. Unsere eindeutige Haltung gegen die Instrumentalisierung menschlichen Lebens kennt keinen Zusatz nach dem Motto „Es sei denn, (D) es lässt sich Geld damit verdienen."

Wie nicht anders zu erwarten war, gibt es aber natürlich heute in den Reihen aller Fraktionen immer mal wieder einzelne Politikerinnen und Politiker, die einer Forschungs- oder Industrielobby nahe stehen oder aus anderen Motiven versuchen, das Embryonenschutzgesetz zu unterminieren. Gerade ihnen zeigen die beiden vorliegenden Anträge auch noch einmal deutlich, dass das mit dem Deutschen Bundestag nicht zu machen ist.

Da heute die einzigartige Chance besteht, ein internationales Verbot jeglicher Form des Klonens von Menschen zu erreichen, sollten wir uns vielleicht noch einmal die Argumente vergegenwärtigen, die für ein solches Verbot sprechen. Dann sehen wir noch einmal klarer, dass jeder Versuch, ein so genanntes „therapeutisches Klonen" vom „reproduktiven Klonen" abzugrenzen und vom Verbot auszunehmen, kaum mehr als ein semantischer Trick ist.

Manchmal ist zu hören, das Klonen von Menschen sei ein Verstoß gegen die Menschenwürde, weil es ein Recht auf genetische Einzigartigkeit gäbe, zwei Menschen, also nicht dasselbe Erbgut haben dürften. Nun ja, eineiige Zwillinge haben auch dasselbe Erbgut und sind trotzdem zwei verschiedene Menschen. Ich denke, dass die Einzigartigkeit des Erbguts selbst nicht der entscheidende Punkt ist. Entscheidend ist vielmehr, dass beim Klonen eines Menschen bewusst und vorsätzlich ein Mensch mit einem bestimmten Erbgut geschaffen wird. Der Mensch wird hier vollständig instrumentalisiert; er wird bloßes Mittel

(A) für einen Zweck, den derjenige bestimmt, der über die Auswahl des Erbguts entscheidet. Ob das nun – wie beim so genannten „reproduktiven Klonen“ – geschieht, um zum Beispiel einen berühmten Athleten, einen Musiker oder eine verstorbene Verwandte zu „kopieren“. Oder ob es geschieht, um – wie beim so genannten „therapeutischen Klonen“ – erbgutidentische Stammzellen für medizinische Zwecke zu gewinnen, ist letztlich irrelevant: In beiden Fällen wird ein menschliches Lebewesen als „Mittel zum Zweck“ missbraucht. Die angebliche Unterscheidung zwischen Klonen für die Reproduktion und Klonen für die Therapie ist Augenwischerei, weil sie sich gerade darin nicht unterscheiden, dass sie auf elementarste Weise einen Verstoß gegen die Menschenwürde darstellen.

Ein zweiter Punkt: Klonen ist Klonen. Egal welchen Zweck man mit dem Klonen verfolgt, ist die angewandte Technik doch immer dieselbe: Durch den Transfer eines Zellkerns in eine entkernte Eizelle wird ein menschlicher Embryo erzeugt, dessen Erbgut weitgehend identisch mit dem Erbgut des Menschen ist, von dem der eingebrachte Zellkern stammt. Ob man diesen Embryo dann in einen Uterus einpflanzt oder ihn zur Gewinnung von Stammzellen zerpflückt, ändert nichts daran, dass man einen Embryo geklont hat. Machen wir uns also nichts vor: Wer nur das „reproduktive Klonen“ verbietet, aber das „therapeutische“ zulassen will, der verbietet nicht das Klonen. Er verbietet lediglich, dass ein geklonter Embryo in einen Uterus implantiert wird und überlebt. Die Zulassung des „therapeutischen Klonens“ bedeutet also nichts anderes als ein Todesurteil für geklonte menschliche Embryonen. Das lässt sich sehr gut an der gegenwärtigen Diskussion
(B) in den USA selbst verfolgen. Dort hat das Repräsentantenhaus im vergangenen Jahr ein grundsätzliches Klonverbot erlassen. Im Senat gibt es allerdings Widerstände gegen dieses Gesetz. Eine starke Gruppe von Senatoren möchte lediglich das „reproduktive“ Klonen verbieten, das so genannte „therapeutische“ aber zulassen. Sie haben dazu einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt, der unter anderem vorsieht, dass das FBI geklonten Embryonen nachforschen und ihre Implantation verhindern soll. Führt man sich dieses Szenario vor Augen, glaubt man sich in einen schlechten Science-Fiction-Film versetzt: das FBI damit beauftragt, geklonte menschliche Embryonen aufzuspüren und zu vernichten.

Das zeigt uns überdeutlich, dass es keine Lösung sein kann und sein darf, nur das „reproduktive Klonen“ zu verbieten, gleichgültig ob auf nationaler, europäischer oder internationaler Ebene. Wir wollen mit unserem Antrag daher die Bundesregierung ermutigen, die klare Haltung, die im Embryonenschutzgesetz verankert ist, auch bei Verhandlungen auf europäischer und internationaler Ebene offensiv zu vertreten.Wir müssen versuchen, die Chance; die sich uns durch die Positionierung der USA, Spaniens, Italiens, Südafrikas und vieler anderer Länder ergeben hat, zu nutzen. Sollte das angesichts der Widerstände nicht zuletzt aus Europa nicht sofort gelingen, müssen wir weitermachen. Daher ist unser Antrag auch detaillierter als Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU-Fraktion. Natürlich wäre es wunderbar, wenn wir gleich im ersten Anlauf ein weltweites Klonverbot erreichen würden. Wir müssen uns aber auch darüber Gedanken machen, wie wir verfahren, wenn das nicht gelingt. Darauf gibt unser Antrag eine Antwort, aber (C) nicht Ihrer.

Diese Differenz ändert allerdings nichts daran, dass wir uns in der Sache völlig einig sind. Wir wollen alle dasselbe: ein internationales Verbot jeder Form des Klonens von Menschen. Die beiden vorliegenden Anträge unterscheiden sich nur in strategischen Nuancen, nicht im Ziel. Lassen Sie uns daher auch in Zukunft weiterhin auf der Grundlage unserer von fast allen in diesem Haus geteilten gemeinsamen Werteordnung in dieser zentralen Frage am selben Strang ziehen!

Hubert Hüppe *(CDU/CSU):* Der Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion verfolgt das Ziel, ein tatsächliches Verbot des Klonens menschlicher Embryonen weltweit durchzusetzen. Wir führen heute eine Debatte aus dem Bereich der Bioethik, die nicht neu ist, die aber an Brisanz nichts verloren hat.

Im Juni 2001 haben der damalige französische Außenminister Védrine und der deutsche Außenminister Fischer mit großem Wirbel eine gemeinsame Initiative bei den Vereinten Nationen verkündet. Man wolle sich gemeinsam für ein international verbindliches Rechtsinstrument zum Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen einsetzen. Bei näherer Betrachtung stellt sich die Frage, was eine solche Konvention erreichen kann und was sie bezwecken soll.

Es gibt wohl einzelne – ganz wenige – Personen, die das reproduktive Klonen gutheißen. Eine Sekte und einige Reproduktionsmediziner, alle sehr umstritten, haben verkündet, sie strebten die Geburt geklonter Kinder an. Aber (D) gibt es einen einzigen seriösen Wissenschaftler, der sich für reproduktives Klonen einsetzt? Und können wir ein einziges Land benennen, das eine solche Position vertritt? Es gibt kein Mitglied der internationalen Staatengemeinschaft, das das reproduktive Klonen von Menschen gutheißt. Das angestrebte Verbot des reproduktiven Klonens von Menschen ist ein Scheingefecht, das von ethisch weitaus Brisanterem, von einer weitaus größeren Gefahr für die Menschenwürde ablenkt.

Wir sind uns hoffentlich in diesem Hause einig, dass das Klonen menschlicher Embryonen mit der Menschenwürde unvereinbar ist – und zwar völlig unabhängig vom damit verfolgten Zweck. Dies betrifft sowohl das reproduktive Klonen mit dem Ziel der Geburt eines geklonten Kindes als auch das so genannte „therapeutische Klonen“ zu Forschungswecken oder zur Gewinnung von embryonalen Stammzellen.

Nicht nur der menschliche Embryo würde instrumentalisiert. Das Klonen würde den Weg zu genetischen Eingriffen eröffnen, zum eugenisch optimierten Kind nach Maß. Es würden auch Frauen als Eizellspenderinnen instrumentalisiert. Angesichts der geringen Erfolgsquote des Klonens wären massenhafte Eizellspenden unter risikoreichen und belastenden Hormonbehandlungen nötig.

Das Verbot jeglichen Klonens ist die Position des deutschen Embryonenschutzgesetzes, und das ist gut so. Klonen ist jede auf die Erzeugung einer totipotenten Zelle gerichtete Intervention durch Verfahren der Embryoteilung

(A) – so genanntes Embryonensplitting – oder des Kerntransfers – wie beim Klonschaf Dolly. Der biologisch-technische Vorgang zur Erzeugung eines menschlichen Embryos durch Klonen ist stets derselbe, und zwar völlig unabhängig davon, was mit dem Embryo hinterher geschehen soll. Durch diesen biologisch-technischen Vorgang des Klonens entsteht wie bei der natürlichen Zeugung ein einzelliger Embryo, die früheste Daseinsform eines menschlichen Individuums – eine Phase der menschlichen Existenz, durch die jede und jeder von uns einmal gegangen ist.

Was nun das „reproduktive Klonen“ vom Klonen zu Forschungszwecken – wohlklingend als „therapeutisches Klonen“ umschrieben – unterscheidet, ist einzig und allein das geplante zukünftige Schicksal des geklonten Embryos. Beim reproduktiven Klonen wird das Austragen und die Geburt des Klons angestrebt, während im anderen Falle seine Tötung zu wissenschaftlich-medizinischen Zwecken das Ziel ist. Weil die Menschenwürde jede Instrumentalisierung des Menschen untersagt, verbietet sie die Schaffung eines geklonten Kindes zur Erfüllung des Kinderwunsches der Eltern. Erst recht aber verbietet die Menschenwürde die Schaffung eines geklonten Embryos mit der Zielsetzung, ihn für Forschungs- oder therapeutische Zwecke zu töten.

Unser Grundgesetz garantiert die Forschungsfreiheit. Sie ist ein hohes Gut. Forschungsfreiheit findet aber ihre Grenze dort, wo ein menschliches Leben instrumentalisiert und nicht mehr als Zweck an sich respektiert wird, wo die Menschenwürde verletzt wird. Dies ist eine Haltung, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft als (B) führende deutsche Wissenschaftsorganisation einnimmt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat im Mai 2001 erklärt, „dass sowohl das reproduktive als auch das therapeutische Klonen über Kerntransplantation in entkernte menschliche Eizellen weder naturwissenschaftlich zu begründen noch ethisch zu verantworten sind und daher nicht statthaft sein können“. Auch die Biomedizinkonvention des Europarates enthält nach bisheriger Lesart der Bundesregierung implizit ein Verbot des Klonens menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken.

Wir wissen, dass Forschung heute nicht an den nationalen Grenzen Halt macht. Aber auch eine zunehmend internationale Forschung kann nicht im rechtsfreien Raum stattfinden. Es besteht daher tatsächlich ein Bedarf für geeignete internationale Rechtsinstrumente, die jedes Klonen menschlicher Embryonen ächten und wirksam unterbinden. Das von der Bundesregierung angestrebte Verbot nur des reproduktiven Klonens ist aber ein untaugliches Instrument – in mehrfacher Hinsicht.

Ein solches teilweises Klonverbot würde zunächst den Eindruck erwecken, dass das „therapeutische Klonen“ menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken keinen Einwänden begegnet, die ähnlich schwer wiegen wie beim reproduktiven Klonen. Es würde die massenhafte industrielle Erzeugung von geklonten Forschungsembryonen zulassen. Menschliche Embryonen könnten zur verfügbaren Ressource werden.

Zudem würde das von der Bundesregierung angestrebte Teilverbot des Klonens nicht einmal das reproduktive Klonen wirksam verhindern können. Denn wenn (C) erst einmal zu „therapeutischen“ oder Forschungszwecken geklonte menschliche Embryonen in reproduktionsmedizinischen Labors verfügbar sind, wird es einen internationalen Markt für Klonembryonen geben. Wer wird dann noch kontrollieren können, wer auf diesem internationalen Markt geklonte Forschungsembryonen in Auftrag gibt, welche Behörde oder Ethikkommission wüsste, wer Klonembryonen importiert, kauft oder verkauft? Wer könnte überwachen, ob mit solchen Embryonen, wenn sie erst einmal vorhanden sind, nicht auch Schwangerschaften herbeigeführt werden? Wie sollte das Verbot des reproduktiven Klonens, also der Geburt eines geklonten Kindes, durchgesetzt werden, sobald eine solche Schwangerschaft besteht? Und sollte schließlich ein geklontes Kind geboren werden? Sollte seine Mutter bestraft werden?

Ein explizites Verbot ausschließlich des reproduktiven Klonens, verbunden mit der impliziten Erlaubnis des Klonens zu anderen Zwecken, würde letztlich die rechtliche Verpflichtung bedeuten, geklonte menschliche Embryonen zu vernichten. Die einzige Möglichkeit, das Leben dieses menschlichen Lebewesens zu erhalten – nämlich seine Übertragung auf eine Frau, damit das Kind geboren werden kann, – diese lebensfreundliche Möglichkeit wäre eine Straftat.

Eine solche Regelung mit der Menschenwürde zu begründen ist absurd. Wer reproduktives Klonen tatsächlich unterbinden will, muss sich für ein umfassendes Verbot des Klonens menschlicher Embryonen einsetzen. Die CDU/CSU befürwortet mit allem Nachdruck ein weltweites gültiges Rechtsinstrument. Aber dieses Rechtsinstrument muss die Unvereinbarkeit jeder Art des Klonens menschlicher Embryonen mit der Menschenwürde festschreiben. (D)

Die USA haben am 26. Februar 2002 vor dem für die Klonkonvention zuständigen Sonderausschuss ausdrücklich erklärt, dass sie keine Konvention unterstützen, die auf ein Verbot des reproduktiven Klonens beschränkt ist. Dagegen findet ein umfassendes Verbot jeglichen Klonens menschlicher Embryonen die ausdrückliche Unterstützung der USA. Warum finden wir die Bundesregierung hier nicht an der Seite der Vereinigten Staaten? Welche diplomatischen Rücksichten glaubt die Bundesregierung nehmen zu müssen?

Diese Haltung ist völlig unverständlich. Man hatte doch immer argumentiert, dass gerade in den USA praktisch alles erlaubt und möglich sei. Gerade die USA wurden als das Land hingestellt, wo es einen Konsens wie beim deutschen Embryonenschutzgesetz nicht gebe. Aber jetzt, da mit den USA ein starker Verbündeter da wäre, will man sich eine Hintertür offen halten. Warum bedarf es eines Antrages der CDU/CSU, um von der Bundesregierung auf internationaler Ebene eine in einer ethisch entscheidenden Frage klare und der deutschen Verfassungslage entsprechende Haltung einzufordern?

Immerhin hat der Antrag der CDU/CSU Sozialdemokraten und Grüne zu einem eigenen Antrag in letzter Minute herausgefordert. Er trägt den Titel „Das Klonen menschlicher Embryonen international ächten“. „Äch-

(A) ten“ ist ein starkes Wort, in dem moralische Verurteilung liegt. Von einer Regierungskoalition, die ein bestimmtes Tun „ächten“ will, und von der durch sie getragenen Bundesregierung lässt dies erwarten, dass nun tatsächlich alle Kraft aufgewandt wird und die wirksamsten Mittel eingesetzt werden. Doch der von SPD und Grünen vorgelegte Antrag ist bei genauem Hinsehen enttäuschend.

Tückisch und heuchlerisch ist die Passage im Antrag von SPD und Grünen, die fordert, „den Prozess der Beratungen möglichst bald in einen Beschluss über die Konvention über das Verbot reproduktiven Klonens münden zu lassen“. Tückisch ist dies deshalb, weil völlig klar ist, was eine vollendete Konvention über das Verbot ausschließlich des reproduktiven Klonens bedeutet. Eine solche Konvention wäre kein Zwischenschritt in die richtige Richtung, sondern vielmehr der Endpunkt der internationalen Anstrengungen zum weltweiten Verbot jeden Klonens. Heuchlerisch ist diese Passage, weil sie alle anderen Formulierungen, mit denen scheinbar die Ablehnung jeglichen Klonens bis hin zur „Ächtung“ beschworen wird, zu reinen Lippenbekenntnissen degradiert.

Da fordern SPD und Grüne wörtlich, „bei den im Rahmen der Vereinten Nationen stattfindenden Verhandlungen ihre Ablehnung jeglicher Form des Klonens menschlicher Embryonen zum Ausdruck zu bringen und im Zuge der Verhandlungen klarzustellen, dass die internationale Ächtung des reproduktiven Klonens aus Sicht der Bundesrepublik Deutschland keine Legitimation für andere Formen oder Zielsetzungen des Klonens menschlicher Embryonen darstellt“. Was für einen Wert aber hätte dies, wenn dieselbe deutsche Delegation sich gleichzeitig dafür (B) einsetzt, „den Prozess der Beratungen möglichst bald in einen Beschluss über die Konvention über das Verbot reproduktiven Klonens münden zu lassen“? Alle Verhandlungspartner würden unterscheiden können zwischen dem, was die deutsche Delegation „möglichst bald“ erreichen will einerseits, und dem formelhaften Lippenbekenntnis andererseits.

Das Klonen menschlicher Embryonen ist der falsche Ort, sich eine Hintertür vermeintlicher Forschungsfreundlichkeit offen zu halten. Die deutsche Delegation bei den Vereinten Nationen soll ein klares Verhandlungsmandat bekommen, das es ihr ermöglicht, die Chancen zu nutzen, die tatsächlich vorhanden sind. Deutschland muss sich auf internationaler Ebene den Staaten anschließen, die für ein wirkliches, umfassendes Verbot des Klonens streiten.

Ich weiß, dass es in den anderen Fraktionen zahlreiche Kolleginnen und Kollegen gibt, die in der Sache genauso denken, wie wir dies in unserem Antrag formuliert haben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Kolleginnen und Kollegen dem Antrag der Koalition ihre Zustimmung geben können. Lassen Sie uns deshalb heute gemeinsam eine klare Positionsbestimmung vornehmen.

Andrea Fischer *(Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Die beiden Anträge, die Ihnen hier heute vorliegen, haben zum Ziel, die vom deutschen Außenminister Joschka Fischer und dem damaligen französischen Außenminister Vedrine auf UN-Ebene initiierte internationale Konvention zur Ächtung des reproduktiven Klonens zu unterstützen. (C)

Dass aber ausgerechnet die CDU hier heute geschlossen als Fraktion einen Antrag vorlegt, der sich für ein weltweites Verbot jeglicher Form des Klonens einsetzt, macht mich schon ein wenig misstrauisch. Ich erinnere mich bei der Debatte über das Gesetz zum Import embryonaler Stammzellen durchaus noch an andere Positionen in Ihrer Fraktion. Die Kollegen Katharina Reiche und Peter Hinze haben damals einen Antrag vorgelegt, der am liebsten auf jegliche gesetzliche Regelung beim Import verzichtet hätte.

Ich freue mich natürlich, dass wir mit unserem Gesetz auch die Forschungsliberalisten in der CDU überzeugen konnten. Wenn die Bundesregierung bei den weiteren Verhandlungen zu einer internationalen Ächtung des Klonens auf Ihre volle Unterstützung zählen kann, ist das ein außerordentlich begrüßenswerter Vorstoß aus Ihren Reihen.

In Deutschland ist durch das Embryonenschutzgesetz jegliche Form des Klonens von Menschen verboten. An diesem Verbot werden wir festhalten. Wichtig ist, dass wir nun auch international zu einem Verbot des reproduktiven Klonens kommen. Die Gerüchte, die immer wieder zu hören und zu lesen sind, dass bereits mehrere Klonbabies unterwegs seien, sind besorgniserregend. Ich bin mir nicht wirklich sicher, ob es mich mehr erzürnt: dass diese Meldungen bewusste medienwirksame Provokationen sind oder wenn es Ärzten tatsächlich gelungen wäre, Menschen zu klonen – mit all den unabsehbaren Folgen für die so gezeugten Kinder. (D)

Zu diesen Folgen gehört zum einen die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder gar nicht oder missgebildet auf die Welt kommen. Nicht umsonst warnt der „Vater“ des Klonschafs Dolly vehement vor der Ausbreitung der Klonierungstechniken auf den Menschen. Aber das allein ist kein hinreichendes Argument. Es geht nicht darum, dass wir das Klonen dann erlauben sollen, wenn die Risiken minimal werden. Es geht vielmehr darum, dass wir uns einmal mehr über unser Menschenbild verständigen müssen.

Ein Mensch, der durch diese Technik gezeugt wird, verdankt die Tatsache seiner Existenz eben nicht mehr dem Zufall der Natur, sondern einer bewussten Entscheidung eines anderen. Damit entsteht eine völlig neue Dimension von Abhängigkeit zwischen Erzeuger und Nachkommen. Doch die Würde des Einzelnen hat etwas damit zu tun, als autonomes Wesen wahrgenommen zu werden und unabhängig von der Willkür eines Anderen zu sein.

Hier muss die Politik einsetzen; denn es ist unsere Aufgabe, die Freiheit des Einzelnen zu sichern. Die Möglichkeit und das Begehren der Wissenschaft, Menschen zu klonen, betrifft nicht nur die Ansprüche und Rechte des Individuums, sondern die Werte unserer Gesellschaft als Ganzes.

Wir haben in der Debatte über das Stammzellgesetz eine außerordentlich wichtige Verständigung erreicht. Diese ist auch deswegen umso wichtiger, weil uns gerade die Debatte über das weltweite Verbot des Klonens zeigt,

(A) dass Maximalforderungen weder in die eine noch in die andere Richtung durchsetzbar sind. Deutschland hat mit seinem Embryonenschutzgesetz eines der restriktivsten Gesetze in diesem Bereich. Wir bemühen uns um internationale Verständigung.

Aber wir sollten nicht so naiv sein zu glauben, dass die Welt auf die moralischen und kulturellen Wertvorstellungen von uns gewartet hat. Es wäre bereits ein großer Erfolg, wenn die UN-Initiative den Erfolg hat, dass das reproduktive Klonen weltweit verboten wird. Selbstverständlich muss die Debatte weitergehen, müssen wir unsere Argumente für ein Verbot jeglicher Formen des Klonens weiter einbringen. Aber heute darauf zu bestehen, dass wir das eine und das andere wollen, hätte lediglich zum Ergebnis, dass wir am Ende keine Regelung, und zwar für keinen Bereich, haben.

Wir in Deutschland haben doch gerade unsere Erfahrungen damit gemacht, wie langwierig und wie schwierig eine Verständigung in moralisch umstrittenen Fragen ist und wie sehr wir die gefundene Position täglich in der gesellschaftlichen Debatte weiter begründen und uns der Diskussion stellen müssen. International ist eine solche Verständigung ungleich schwieriger.

Aus diesem Grund unterstützen wir die Bundesregierung in ihrem Bemühen um eine internationale Ächtung und ein Verbot des reproduktiven Klonens und es ist sehr erfreulich, wie erfolgreich diese Initiative bislang ist. Darüber hinaus müssen und werden selbstverständlich unsere Bemühungen, das heißt auch die Bemühungen der Bundesregierung, weitergehen, auch international zu ei-
(B) ner Verständigung über die Ächtung des Klonens insgesamt zu kommen.

Es ist gut, wenn in diesem Hause darüber ein hohes Maß an Einigung erzielt wird, dass wir uns eindeutig zugunsten der Freiheit und der Selbstbestimmung des Einzelnen entscheiden und Tendenzen zur Instrumentalisierung des Individuums eine klare Absage erteilen.

Ulrike Flach *(FDP):* Bei dieser Debatte muss man sehr genau hinsehen, was die Antragsteller wollen. Die Anträge von Wodarg/Röspel/Fell und den Fraktionenen der SPD und der Grünen sowie von Böhmer/Hüppe und der Fraktion der CDU/CSU unterscheiden sich nur in Nuancen. In der Zielrichtung sind sie identisch. Wir meinen, beide schießen über das Ziel hinaus.

Über das reproduktive Klonen werden wir uns in diesem Haus schnell einig werden. Die FDP hat sich schon früh, nämlich auf ihrem Parteitag im Mai 2001, für ein Verbot des reproduktiven Klonens ausgesprochen und hat es auch in ihren Anträgen hier im Hause stets ausgeschlossen. Deshalb plädieren auch wir für eine internationale Konvention zur Ächtung des reproduktiven Klonens.

Reproduktives und therapeutisches Klonen sind aber zwei verschiedene Dinge. Beim reproduktiven Klonen können Sie – theoretisch – eine Kopie eines Menschen herstellen, also zum Beispiel einen Embryo zu einem kompletten Menschen heranzüchten. Beim therapeutischen Klonen geht es nicht darum; dabei sollen vielmehr embryonale Stammzellen gewonnen werden, um zum Beispiel Ersatzgewebe für Organe zu züchten. Mit dem (C) therapeutischen Klonen entstehen keine ganzen Menschen.

Die Anträge erwecken den Eindruck, als gäbe es auch beim therapeutischen Klonen internationalen Konsens darüber, diese Methode zu verbieten. Das ist aber nicht der Fall. In Großbritannien ist das therapeutische Klonen erlaubt; in Schweden werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen für das therapeutische Klonen gerade geschaffen; in Spanien sind Teile der Regierung und die Opposition für die Zulassung des therapeutischen Klonens. Das sind unsere Nachbarländer in Europa, die mit uns einen gemeinsamen Wertekanon teilen, aber hier zu anderen Beurteilungen kommen.

Es war richtig, dass sich Ministerin Bulmahn bereits im Februar dafür ausgesprochen hat, eine internationale Konvention zur Ächtung des Klonens auf das reproduktive Klonen zu beschränken. „Wir dürfen die Verhandlungen nicht überfrachten“, sagte sie damals und ich stimme ihr zu. Sie sagte auch, dass sie „zum jetzigen Zeitpunkt“ gegen das therapeutische Klonen sei. Da haben wir ebenfalls Konsens. Aber wir sollten diese Tür nicht kategorisch zuschlagen, zumal jedes Verbot einen Eingriff in die grundgesetzlich garantierte Forschungsfreiheit bedeutet. Beim reproduktiven Klonen halte ich diesen Eingriff für gerechtfertigt, wie übrigens auch die DFG oder die Max-Planck-Gesellschaft, aber man muss sich bewusst sein, dass Eingriffe in die Forschungsfreiheit immer ein Balancieren am Rande der Grundgesetzverletzung sind.

Und es ist bezeichnend, dass auf dem SPD-Antrag weder Frau Bulmahn, noch Herr Catenhusen, noch Frau von (D) Renesse oder Frau Dr. Reimann stehen. Ein großer Teil der Experten der SPD-Fraktion zur Biotechnologie hält sich hier zurück.

Beide Anträge würden die Hürde für einen Abschluss einer internationalen Konvention gegen das reproduktive Klonen erhöhen, weil sie das therapeutische Klonen einbeziehen.

Ich kann mir vorstellen, dass wir mit den gesetzlichen Möglichkeiten, die wir mit dem Stammzellengesetz geschaffen haben, auskommen und Erfolge im Kampf gegen schwere Krankheiten erzielen. Dann brauchen die Wissenschaftler das therapeutische Klonen nicht. Ich hoffe, dass es so kommt, aber wir können nicht sicher sein.

Deshalb: Die FDP-Fraktion lehnt beide Anträge ab, da sie uns nicht schneller zu einem weltweiten Verbot des reproduktiven Klonens bringen, sondern die Verhandlungen belasten und einen weiteren Eingriff in die Forschungsfreiheit darstellen.

Dr. Ilja Seifert *(PDS):* Es war ein begrüßenswerter Schritt, dass sich alle Fraktionen des Deutschen Bundestages am 17. Oktober 2001 im Gesundheitsausschuss auf einen Entschließungsantrag zum 6. EU-Forschungsrahmenprogramm einigten, mit dem die Bundesregierung aufgefordert wird, sich gegen das Klonen von Menschen mit EU-Mitteln zu verwenden. Danach dürfen keine Forschungstätigkeiten finanziert werden, die eine Änderung der Keimbahn des Menschen zum Ziel haben und bei de-

(A) nen ein menschlicher Embryo zu Forschungs- oder Therapiezwecken gezüchtet wird.

Vor nicht allzu langer Zeit – im Herbst vergangenen Jahres – verkündete die amerikanische Firma Advanced Cell Therapies (ACT), dass es ihr gelungen sei, erstmals menschliche Embryonen zur Herstellung von Stammzellen zu klonen. Nach den Ereignissen vom 11. September in New York war dies für eine breite Öffentlichkeit eher ein Randereignis, das schnell wieder in der täglichen Nachrichtenflut verschwand.

Dabei spiegelt dieser Vorgang eine beträchtliche kriminelle Energie wider. Immerhin verstößt dieses „therapeutische Klonen“ gegen das erst im Juli 2001 vom amerikanischen Repräsentantenhaus mit großer Mehrheit verabschiedete Gesetz, demzufolge das Klonen weder zu „therapeutischen“ noch zu Forschungszwecken oder gar zur Fortpflanzung erlaubt ist. Dieser Vorgang spricht nicht gegen ein Verbot des Klonens, sondern eher dafür.

Man darf also nie außer Acht lassen, dass in diesem Bereich gigantische Profite erwartet werden. In Großbritannien ist das „therapeutische“ Klonen seit Anfang 2001 erlaubt. Ende 2001 wurde dann eine gesetzliche Regelung eingeführt, die zwar das Implantieren und Austragen geklonter Embryonen unter Strafe stellt, aber das Klonen selbst weiterhin erlaubt. Damit reagierte Großbritannien auf Ankündigungen des dubiosen italienischen Reproduktionsmediziners Antinori, dass er die britische Rechtslage nutzen wolle, um menschliche Embryonen zu klonen und zu implantieren. Außer in Großbritannien ist das „therapeutische“ Klonen heute in allen anderen EU – Mitgliedstaaten unzulässig.

(B)

Entgegen allen anderslautenden Behauptungen muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass es zwischen dem „therapeutischen“ Klonen und dem Klonen zur Produktion von Nachwuchs eben keine starre Grenze gibt. Daher ist es auch nicht möglich, Forschung in diesem Bereich zu betreiben, ohne Gefahr zu laufen, dass früher oder später das Klonen von Menschen erfolgt. Allerdings bin ich auch weiterhin der Ansicht, dass die Öffnung von Möglichkeiten für die Forschung mit embryonalen humanen Stammzellen – selbst mit den Auflagen, wie sie hier erst kürzlich mit dem „Stammzellgesetz“ festgeschrieben wurden – schon relativ dicht an das „Klonen zu Forschungszwecken“ heranführen kann.

Der eingangs genannte Entschließungsantrag ist ja nur ein begrenztes Schrittchen. Eigentlich ist damit nur eine Minimalanforderung benannt, die sich ohnehin aus dem in Deutschland geltenden Recht ergibt. Die vom Europäischen Parlament verabschiedete Fassung des 6. Forschungsrahmenprogramms sieht nämlich vor, die Forschung an und mit Stammzellen aus abgetriebenen oder nach IVF-Behandlung „übrig gebliebenen“ Embryonen zu fördern. Wer kann dafür garantieren, dass dieser Versuchung Forschungseinrichtungen EU-weit widerstehen? An dieser Stelle kann man nicht vorsichtig genug sein.

Ganz zu schweigen von der Forschung mit privaten Mitteln. Und wer kann die Augen davor verschließen, dass ganze Regionen – von China über Indien, Indonesien bis hin zu Russland – in dieser Hinsicht rechtsfreie Räume darstellen?

Es braucht also ein umfassendes Verbot des Klonens – sowohl des „therapeutischen“ oder irgendeines „wissenschaftlichen“ als auch des reproduktiven – weltweit. Bei den dazu im Rahmen der Vereinten Nationen laufenden Verhandlungen sollte die Bundesregierung ihre Bemühungen gemeinsam mit ihren europäischen Partnern auf den Abschluss einer entsprechenden internationalen Konvention richten. (C)

Auf dieses Anliegen konzentrieren sich die heute vorliegenden Anträge der CDU/CSU und der Regierungskoalition. Deshalb verzichtet die PDS auf einen eigenen Antrag und stimmt diesen beiden Anträgen zu.

Wir unterstützen die Forderung an die Bundesregierung, bei den im Rahmen der Vereinten Nationen stattfindenden Verhandlungen ihre Ablehnung jeglicher Form des Klonens menschlicher Embryonen zum Ausdruck zu bringen. In den Verhandlungen sollte klargestellt werden, dass die internationale Ächtung des reproduktiven Klonens keine Legitimation für andere Formen oder Zielsetzungen des Klonens menschlicher Embryonen darstellt. Wenn die Bundesregierung sich in den Verhandlungen dafür einsetzt, möglichst bald eine Konvention über das Verbot reproduktiven Klonens herbeizuführen, so kann dies nur ein erster Schritt hin zu einem umfassenden Verbot des Klonens sein.

Deshalb unterstützt die PDS all jene, die sich auf internationaler Ebene weiterhin für ein weltweit gültiges Rechtsinstrument zum Verbot jeglicher Form des Klonens menschlicher Embryonen einsetzen.

(D)

Anlage 25

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- **der Beschlussempfehlung und des Berichts: Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland**
- **des Antrags: Den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern**

(Tagesordnungspunkt 17 und Zusatztagesordnungspunkt 9):

Annette Faße *(SPD):* Immer mehr Urlauber verreisen mit Wohnwagen und Wohnmobilen oder mit Zelten im Gepäck in die Ferienregionen. Die Tendenz ist deutlich steigend. Für das Jahr 2001 hat das Statistische Bundesamt 21,3 Millionen Übernachtungen verzeichnet; dafür stehen auf 2 300 Plätzen für Urlaubscamping 194 000 Stellplätze zur Verfügung. Etwa 2 500 Dauercampingplätze sind nicht erfasst. Das Verhältnis von Urlaubs- zu Dauercampingplätzen wird nur bei den großen Anlagen ermittelt. In Deutschland sind gegenwärtig 140 Anlagen mit jeweils über 500 Stellplätzen registriert. Auf diesen Anlagen sind 101 000 Stellplätze angelegt, von denen 61 000 als Dauercamperstellplätze genutzt werden. 40 000 Stellplätze stehen als touristische Stellplätze bzw. für Urlaubscamping zur Verfügung. Etwa 13 Prozent des Reiseaufkommens

(A) entfällt in den Bereich Camping und jede vierte Übernachtung findet auf einem Campingplatz statt. Inzwischen sind in Deutschland bereits 1,4 Millionen Wohnmobile und Caravans zugelassen.

Die Datenlage lässt allerdings erkennen, dass die unterschiedlichen Formen des Campings nur unzureichend dokumentiert sind. Fragen nach Trends und Entwicklungen können nicht auf einer gesicherten Datenlage beantwortet werden.

Die Zunahme der Zahl der Camper hat dazu geführt, dass sich in diesem Segment ein moderner Industriezweig entwickelt hat. Der Campingtourismus trägt inzwischen in nicht unerheblichem Umfang zur Sicherung der Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe bei. Das Campen hat sich insofern verändert, als dass die Anforderungen der Gäste gestiegen sind. Darauf einzugehen erfordert umfassend ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Durch Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen können verbesserte Serviceleistungen gesichert werden. Der Deutsche Bundestag begrüßt die Bemühungen der Sozialpartner, das Berufsbild eines Kaufmanns für Freizeit und Tourismus abzustimmen. Das Ausbildungsprofil wird insbesondere dem Personalbedarf auf Campingplätzen gerecht werden.

In Deutschland ist das Campingrecht Ländersache. Trotzdem ist eine einheitliche Campingplatzverordnung für alle Plätze in Deutschland wünschenswert. Für die überwiegend für das Dauercamping genutzten Plätze erscheinen gesonderte Vorschriften einer Campingplatzverordnung innerhalb des Baurechts im Sinne eines Bürokratieabbaus verzichtbar. (B)

Zustand und Qualität der Campingplätze in Deutschland haben sich verbessert,wie der Wettbewerb „Vorbildliche Campingplätze in Deutschland“ bewiesen hat. Diese Gemeinschaftsaktion der Bundesregierung mit dem Deutschen Tourismusverband wurde bereits zum siebten Mal ausgeschrieben. Beim Deutschen Tourismusverband ist ein neuer Fachbereich „Camping und Caravaning“ eingerichtet worden. Diesem kommt bei der Etablierung einer einheitlichen Klassifizierung von Campingplätzen eine besondere Stellung zu. Diese Qualifizierung wird für die Reisenden eine wichtige Orientierung sein und das Qualitätsmanagement im Campingtourismus verbessern.

Campingplätze ermöglichen es den Urlaubern, intensive Naturnähe zu erleben. Camping kann die Menschen zum besonderen Schutz und für die Erhaltung der Natur motivieren. Um die Natürlichkeit zu bewahren, müssen die Campingplätze landschafts- und umweltgerecht gestaltet und betrieben werden. Der Gast soll die Sicherheit haben, dass zeitgemäße Standards erreicht oder überschritten werden. Der sensible Umgang mit der Natur, der Einsatz von Umwelttechnologien und die Entsorgung von Abfällen spielen im Wettbewerb eine entscheidende Rolle. Umweltschutz und Nachhaltigkeit lohnen sich und schaffen zufriedene Gäste, die gerne wiederkommen. Mit der Etablierung der Dachmarke zum nachhaltigen Tourismus „Viabono – Reisen natürlich genießen“ wird dieser Prozess unterstützt.

Camping verleiht nach wie vor ein Gefühl von Naturnähe, Unabhängigkeit und Ungebundenheit, Abenteuerlust und Lebensfreude. Die Ansprüche der Camper sind allerdings in den letzten Jahren gestiegen. Moderne Campingbusse und Wohnmobile sind sehr aufwendig gestaltet und lassen auf solvente Gäste schließen. Immer mehr Kurorte haben sich mit ihrem Angebot auf diese Gästegruppe eingestellt und halten Stellplätze für Wohnmobilisten in ihren Kuranlagen vor. (C)

Um den Campingurlaub in Deutschland nachhaltig zu fördern, fordern wir von den Ländern die Verständigung auf eine einheitliche Campingplatzverordnung und die Prüfung, ob die Verordnungen für die Dauerstellplätze entfallen können, anzuregen. Außerdem sollen gegenüber den Ländern gesonderte Bestimmungen für den Bereich der Wohnmobile im Sinne von Stellplätzen sowie Service- und Entsorgungsstationen angeregt werden.

Wir möchten, dass die Bundesregierung prüft, ob im Rahmen der finanzpolitischen Leitlinien der Bundeswettbewerb „Vorbildliche Campingplätze“ über das Jahr 2003 hinaus gefördert werden kann bzw. ob andere Maßnahmen zur Qualitätssteigerung ergriffen werden können. Bei den Anbietern von Camping- und Caravantourismus soll für den Beitritt zur Umweltdachmarke „Viabono – Reisen natürlich genießen“ geworben werden. Die Betreiber von Campinganlagen sollen in einer Informationsschrift über die Förderinstrumente und Kreditprogramme unterrichtet werden.

Über die Deutsche Zentrale für Tourismus soll weiterhin ein gezieltes Auslandsmarketing für den Campingurlaub in Deutschland stattfinden. In die Veröffentlichung der Statistik für die Beherbergung sollen Übernachtungen des Urlaubscampings aufgenommen werden. Einmal jährlich sollen analog zur Erhebung der Übernachtungen in Betrieben unter neun Betten die Übernachtungen der Dauerstellplätze in den Prädikatsgemeinden geschätzt werden. (D)

Die Bundesregierung soll darüber hinaus das Kuratorium der deutschen Wirtschaft für Berufsbildung in seinem Bemühen unterstützen, das Berufsprofil eines Kaufmanns für Freizeit und Tourismus zu entwickeln. Mit diesen Maßnahmen werden wir den Campingtourismus in Deutschland nachhaltig fördern und diesen wichtigen Teil des Urlaubsangebots weiter ausbauen können.

Renate Gradistanac *(SPD):* Mit dem Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland wird einmal mehr der zukunftsorientierte Blick der Regierung deutlich. Der Aktionsplan soll dazu beitragen, dass sich unser Land unter rot-grüner Regierung auf eine Gesellschaft von morgen vorbereitet. Laut der Reisebranche wird sich in den nächsten Jahren der Anteil der Reisenden im Kindes- und Jugendalter auf etwa 25 Prozent vergrößern. Auf diesen wachsenden Reisemarkt müssen die touristischen Leistungsträger vorbereitet sein. Um dies fördernd und innovativ zu unterstützen, ist dieser Aktionsplan formuliert worden.

Lassen Sie mich noch einige Zahlen nennen. Mit diesen möchte ich Ihnen die wirtschaftliche Relevanz der Kinder- und Jugendreisen darstellen. Allein fünf große Träger, die sich auf diesen Markt spezialisiert haben, verbuchen in ihren zusammen 102 000 Betten über 13 Milli-

(A) onen Übernachtungen im Jahr. Die Gesamtzahl der von Jugendlichen und Kindern getätigten Übernachtungen dürfte um einiges höher liegen. Und hier ist zu unterstreichen: Diese Reisenden sind die Kunden von morgen. Wollen wir den Tourismusstandort Deutschland in der Zukunft wettbewerbsfähig halten, dann sollten wir uns auch um die zukünftigen Gäste schon heute intensivst bemühen.

Die Bundesregierung wird hiermit aufgerufen, die Forderungen des Aktionsplanes umzusetzen. Um den Kinder- und Jugendreisemarkt weiter auszubauen, sollen Bund und Länder in Zusammenarbeit mit der Branche Aktionspläne ausarbeiten und realisieren.

Ich möchte ihnen nun folgend die wichtigsten Kernaussagen des Antrages kurz erläutern:

Erstens. Um die nötigen Planungen auf gesicherte Grundlagen zu stellen, müssen das Alter der jungen Reisenden, die Anzahl und Verteilung der bereitgestellten Betten sowie die Anzahl der von den Kindern und Jugendlichen getätigten Übernachtungen festgehalten werden. Die momentane Datenlage lässt dies nicht zu, dies muss verbessert werden.

Zweitens ist ein Gremium unter der Leitung der DZT, Deutsche Zentrale für Tourismus, gebildet worden, welches die gemeinnützigen und kommerziellen Träger von Kinder- und Jugendreisen zusammenbringt. Ziel ist es, den deutlich gespaltenen Markt zwischen gemeinnützigen und kommerziellen Anbietern mittels eines Interessensausgleiches und einer gemeinsamen Marktbearbeitung kundenorientierter zu gestalten.

(B)

Drittens kommt der Qualitätssicherung und Qualitätssteigerung eine hohe Bedeutung zu. Hier müssen Maßnahmen und Wege gefunden werden, den momentanen Zustand der Einrichtungen zu ermitteln und darauf aufbauend die Qualität zu steigern.

Ein weiterer Punkt zur Qualität. Die auch ehrenamtlich tätigen Leiter der Kinder- und Jugendreisen müssen die Möglichkeit erhalten, sich durch geeignete Maßnahmen zu qualifizieren. Diese trägerübergreifenden Weiterbildungsmöglichkeiten sollen mit einer, nennen wir sie jetzt einmal: „Jugendleiter Card“ zertifiziert werden. Dabei sollen die Länder die nötige Unterstützung beitragen.

Ich möchte hier betonen, dass nicht Aufsichtspersonen ausgebildet werden sollen. Nein, es soll ganz besonders auf eine sehr gute pädagogische Betreuung Wert gelegt werden. Den Kindern und Jugendlichen soll auf ihren Reisen kulturelle und soziale Kompetenz vermittelt werden. Der Wert der Toleranz bekommt dabei eine wichtige Bedeutung, denn dieser ist ein wichtiges Gut für die momentane und zukünftige Gesellschaft.

Weiterhin soll bei den Kinder- und Jugendreisen auf die Entwicklung eines Umweltbewusstseins hingewirkt werden. Die jugendlichen Reisenden sollen durch die Frequentierung von nachhaltigen touristischen Leistungen auf umweltrelevante Aspekte aufmerksam gemacht werden. Ich möchte hierbei nochmals auf die durch die Bundesregierung unterstützte Dachmarke für nachhaltiges Reisen, „Viabono“, hinweisen.

Noch ein weiterer, in meiner Aufzählung letzter Punkt. Die DZT soll den Kinder und Jugendtourismus verstärkt vermarkten. Die Arbeit der DZT hat zu der positiven Entwicklung des Tourismus in Deutschland beigetragen. Dies ist, nur nebenbei angemerkt, auch ein Grund, warum die rot-grüne Regierung die Mittel für die DZT seit ihrem Amtsantritt, ganz im Gegensatz zur Vorgängerregierung, um mehr als 20 Prozent angehoben hat. (C)

Die jetzige Regierung hat in den vergangenen Jahren viel Gutes für den Tourismus in Deutschland getan, beispielhaft seien erwähnt: das Jahr des Tourismus, die Abschaffung der Doppellizenz bei den Jugendreiseveranstaltern und zu guter Letzt die Abschaffung der Trinkgeldsteuer – Dinge, welche die jetzige und wohl auch zukünftige Opposition in ihrer Zeit nicht bewerkstelligen konnte.

Mit dem Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus führt die Regierung den unter ihr eingeschlagenen Weg zu einer kinder- und jugendfreundlichen Gesellschaft fort und schaut voller Zuversicht in eine tourismusreiche Zukunft.

Klaus Brähmig *(CDU/CSU):* Die Tourismuswirtschaft ist auch nach den Anschlägen des 11. September des letzten Jahres weltweit eine der wichtigsten Wachstumsbranchen und hat auch in Deutschland bereits heute eine große gesamtwirtschaftliche Bedeutung. Die Arbeitsplätze in diesem personalintensiven Dienstleistungsbereich sind an den Standort Deutschland gebunden, sie können nicht einfach wegrationalisiert oder ins Ausland verlagert werden. Das macht den Tourismus zu einem leider oftmals unterschätzten Hoffnungsträger bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, da das Potenzial für Arbeitsplätze und Einkommen im Bereich Urlaub, Freizeit, Gesundheit und Reisen in Deutschland noch keineswegs ausgeschöpft ist. (D)

Aber der Konkurrenzdruck für den Tourismusstandort Deutschland steigt: Ständig werden neue Reiseziele erschlossen, das weltweite Angebot an Gästebetten steigt rasant, und ausländische Tourismusdestinationen starten immer mehr und immer aufwendigere Werbekampagnen. Erschwerend kommen in Deutschland vor allem unverändert hohe Arbeitslosenzahlen und eine schwache Konjunktur hinzu, die bei vielen Bürgern mit der Angst um ihren noch bestehenden Arbeitsplatz verbunden ist, sodass die deutsche Reisebranche größere Buchungsrückgänge und mehr schleppend verlaufende Geschäfte zu verzeichnen hat, als dies in vielen anderen Ländern der Fall ist. Die deutsche Tourismuswirtschaft droht zu einem Hauptleidtragenden der Konsumzurückhaltung bzw. des Konsumverzichts der Bevölkerung zu werden. Bei den gegenwärtig stagnierenden bzw. sinkenden Umsätzen, rückläufigen Gewinnen und geringen Umsatzrenditen können viele der überwiegend mittelständischen bzw. eigentümergeführten Betriebe kaum Eigenkapital bilden. Damit besteht immer weniger Spielraum für Nach- und Neu-Investitionen sowie für Neueinstellungen und den Abschluss von Ausbildungsverhältnissen.

Tourismus dient auch der Völkerverständigung sowie dem Abbau von Vorurteilen und wirkt damit nicht nur in Krisenregionen friedensfördernd bzw. friedensbewahrend.

(A) Er spielt eine wichtige Rolle beim Zusammenwachsen der Europäischen Union, der Verwirklichung des Binnenmarktes und der geplanten EU-Osterweiterung. Und auch für ein erfolgreiches Zusammenwachsen unseres eigenen Landes ist das gegenseitige Besuchen und Kennenlernen unverzichtbar. Angesichts der Tatsache, dass bisher seit der Wiedervereinigung erst circa die Hälfte der westdeutschen Bevölkerung privat oder geschäftlich die neuen Bundesländer besucht haben, gibt es hier noch einen großen Nachholbedarf. Wichtig ist, dass vor allem junge Leute frühzeitig die Gelegenheit zum Reisen innerhalb Deutschlands und innerhalb Europas bekommen und ergreifen. Jugendliche Reisende sind die Touristen der Zukunft, ihre in jungen Jahren gemachten Erfahrungen werden ein Leben lang ihre Einstellungen und ihr Reiseverhalten prägen. Dies ist auch für die künftige Entwicklung des Tourismusstandortes Deutschland bei Inlandsreisen von großer Bedeutung. In diesem Zusammenhang begrüßen wir auch die vorbildliche Initiative von Baden-Württemberg und Bayern, in diesem Jahr in den Ferienmonaten Juli und August für Kinder bis 15. Jahren in mehr als 650 Betrieben die Übernachtung kostenlos anzubieten. Wir hoffen, dass auch andere Bundesländer diesem positiven Beispiel folgen werden und erkennen, dass Investitionen in die Jugend wirkungsvolle Investitionen in die Zukunft sind.

Daher macht es Sinn, das Segment des Kinder- und Jugendtourismus in der heutigen Debatte etwas näher zu beleuchten. Allerdings ist der Jugendreisemarkt ausgesprochen vielschichtig und unübersichtlich. Es gibt nur wenig aussagekräftige statistische Zahlen. So werden etwa in
(B) diesem Bereich meist Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 29 Jahren zusammengefasst, deren Anteil am weltweiten gesamten touristischen Markt auf circa 20 Prozent geschätzt wird. In Deutschland ist diese Altersgruppe, zu der circa 15,6 Millionen Menschen gehören, besonders reisebegeistert: 80 Prozent von ihnen verreisen mindestens einmal im Jahr. Zwar reisen immerhin 25 Prozent der 14- bis 29-Jährigen innerhalb Deutschlands, doch liegt dieser Anteil deutlich unter dem gesamten Anteil unserer Bevölkerung, die innerhalb ihres eigenen Landes unterwegs sind und Urlaub machen.

Die beiden vorliegenden, im Wortlaut identischen Anträge der Koalitionsfraktionen und der PDS enthalten zwar durchaus viele zustimmungswürdige Aussagen, doch beziehen sich diese fast ausschließlich auf gemeinnützige Anbieter. Die Interessen und Probleme kommerzieller Veranstalter sind dagegen kaum berücksichtigt. So wird zum Beispiel die Gleichbehandlung aller gemeinnützigen Unterkünfte bei der Erhaltung und Qualitätsverbesserung von kinder- und jugendgerechten Unterkünften gefordert – warum nicht auch eine Gleichbehandlung mit kommerziellen Anbietern? Sollen hier die Wettbewerbsbedingungen für Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen und Steuern zahlen, noch weiter verschlechtert werden?

Weiterhin findet sich in diesen Anträgen kein Wort über die Subventionierung und steuerliche Bevorzugung gemeinnütziger Träger im Kinder- und Jugendreisebereich. Dabei kann die Privatwirtschaft viele dieser Aufgaben offensichtlich effizienter leisten. Nicht nur liegen die Baukosten von kommerziellen Beherbergungsstätten wie etwa Jugendhotels oftmals unter denjenigen für zum Beispiel Jugendherbergen, auch der Übernachtungspreis liegt (C) häufig deutlich niedriger, wie uns kürzlich noch der Deutsche Reisebüro und Reiseveranstalter Verband DRV bestätigte. Natürlich liegt die Bereitstellung preisgünstiger Angebote im Interesse jugendlicher Reisender, aber zusätzlich auch im Interesse einer Steigerung der Attraktivität des Tourismusstandortes Deutschland, auch für den Besuch von Jugendlichen aus Europa und der ganzen Welt, die durch positive Reiseerlebnisse eben später auch zu wiederkehrenden, meist zahlungskräftigen Touristen werden.

Wir sollten uns auch überlegen, wie wir die Zusammenarbeit von gemeinnützigen Beherbergungsbetrieben mit kommerziellen Reiseveranstaltern verbessern können, die sich gegenwärtig recht schwierig gestaltet bzw. teilweise überhaupt nicht erfolgt. Dies würde nicht zuletzt auch die Auslastung der gemeinnützigen und mit öffentlichen Mitteln geförderten Einrichtungen erhöhen. Zu wichtigen anderen, in den vorliegenden Anträgen ebenfalls überhaupt nicht angesprochenen Punkten gehört auch die uneinheitliche und nicht immer marktkonforme Gestaltung von Vorschriften für Klassenfahrten. Außerdem wird Lehrern bzw. Begleitpersonen immer häufiger die Abrechnung ihrer eigenen Kosten als Dienstreise untersagt. Die Inanspruchnahme von Freiplätzen löst das Problem nur zum Teil, wobei diese dann auch nicht mehr wie eigentlich vorgesehen für Schüler von einkommensschwachen Eltern zur Verfügung stehen.

SPD, Grüne und PDS zeigen mit ihren Anträgen einmal mehr, wie wenig Wert sie auf faire Wettbewerbsbedingungen für die Leistungsträger unserer Gesellschaft, (D) die kleinen und mittelständischen Unternehmen, legen. Die CDU/CSU setzt sich dagegen für eine Deregulierung und Entbürokratisierung der vorwiegend mittelständisch geprägten Tourismuswirtschaft ein, um die unternehmerische Freiheit und Innovationsfreudigkeit der Betriebe zu stärken. Wir wollen die von der rot-grünen Bundesregierung eingeführten Beschäftigungsbarrieren aufheben, insbesondere der Einschränkungen bei befristeten Arbeitsverhältnissen und des generellen Rechtsanspruchs auf Teilzeitarbeit. Wir wollen mit einem „Drei-Säulen-Modell“ die Neuregelung der 325-Euro-Jobs ersetzen, was sowohl Arbeitnehmern wie Arbeitgebern spürbare finanzielle Vorteile bringt, indem vor allem die Grenze für eine geringfügige Beschäftigung auf 400 Euro angehoben wird. Und wir wollen die Unternehmensbesteuerung mehr darauf ausrichten, die Möglichkeiten zur Bildung von Eigenkapital zu verbessern, insbesondere für mittelständische Unternehmen.

Sylvia Voß *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Die großen Reiseveranstalter richten ihre Angebote zunehmend auf die Belange von Familien aus. Dazu gehören nicht nur große, interessant gestaltete Spielplätze in Ferienanlagen. Denn erst einmal – das wissen die Veranstalter natürlich – müssen die Familien sich den Urlaub leisten können. Unsere familienfreundliche Politik der letzten Jahre hat hier mit der Erhöhung des Kindergeldes, der Senkung des Eingangssteuersatzes, der Anhebung des Grundfreibetrages und der Stabilisierung des Beitragssat-

(A) zes der Rentenversicherung gute Voraussetzungen geschaffen. Die Branche ihrerseits lockt mit Kinderfestpreisen, Ermäßigungen und Freibeträgen.

Auch tourismuspolitisch kann und muss erreicht werden, dass Kinder und Jugendliche in den Genuss wohlverdienter Ferien kommen. Besonders danken möchte ich an dieser Stelle der derzeitigen Vorsitzenden der Kinderkommission des Bundestages, der Abgeordneten Rosel Neuhäuser, die tatkräftig dazu beigetragen hat, dass der Koalitionsantrag heute so zur Abstimmung vorgelegt werden kann und dass dieser Antrag im federführenden Ausschuss zumindest ohne Gegenstimmen verabschiedet werden konnte. Es ist schade, dass sich CDU/CSU und FDP nicht konstruktiv eingebracht haben. Gerade bei diesem Thema hätte es gut angestanden, Partei- und wahltaktische Überlegungen hintanzustellen. Beeindruckt hat mich dagegen die wirklich sehr gute Zusammenarbeit mit den Verbänden und Vereinen des Kinder- und Jugendtourismus – auch hierfür an diese einen herzlichen Dank.

Nicht immer fahren aber Eltern und Kinder gemeinsam in den Urlaub. Die Gründe dafür sind verschiedener Natur. Der vorliegende Antrag zeigt, dass wir nicht wie die Opposition nur immer davon reden, wie wichtig uns unsere Kinder sind, sondern dass die Koalition auch wirklich – hier im Fachbereich Tourismus – etwas tut! Egal ob reich oder arm – alle Kinder sollen schöne, erholsame Ferientage verbringen können.

Dazu gehören attraktive, ordentliche und saubere Unterkunftsmöglichkeiten. Besonders gern verbringen Kinder- und Jugendgruppen Ferien auf Campingplätzen. Gerade
(B) auch dem Campingtourismus wollen wir voran helfen, wo Deutschland noch aufzuholen hat gegenüber anderen europäischen Ländern. Aber dazu später mehr. Beliebt sind auch Jugendherbergen, Ferienlager sowie Kinder- und Jugendhotels. Egal, wohin unsere Sprösslinge aufbrechen: Mithilfe des vorliegenden Antrags tragen wir dafür Sorge, dass über ein KfW-Programm Mittel zur Verfügung gestellt werden, mit deren Hilfe in Kinder- und Jugendunterkünften Renovierungen und Sanierungen vorgenommen werden können.

Mit besonders viel Freude erwähne gerade ich natürlich die Forderung, durch geeignete Maßnahmen nachhaltige Kinder- und Jugendreisen zum Beispiel in Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparke zu fördern. Denn auch, wenn Kinder und Jugendliche im Biologieunterricht oft lieber Zettel an den Banknachbarn verschicken oder 100 Ausreden finden, um nicht am Sportunterricht teilnehmen zu müssen, so wird es für diese Kinder und Jugendlichen oftmals prägend sein; denn Lernen in und von der Natur selbst ist viel anschaulicher und begeisternder und fällt deswegen leichter. Plötzlich macht Bewegung an der frischen Luft richtig Spaß und unbemerkt – das ist übrigens die beste Erziehung – entwickelt sich Liebe zur Heimat, Begeisterung für andere Kulturen und Toleranz.

Auch wissen wir, dass Jugendliche sich immer früher auf eigene Faust auf Reisen begeben wollen, weil sie ein Besuch auf einer bayrischen Alm oft weniger interessiert als den gestressten Vater oder die erschöpfte Mutter. Schon ab dem elften oder zwölften Lebensjahr ziehen viele es vor, mit Gleichaltrigen zu verreisen. Selbst wenn wir als fürsorgliche Eltern das aus Sorge um unsere Kinder nicht (C) unbedingt gutheißen, so können und sollen wir es nicht verhindern, wenn unsere Kinder irgendwann ohne uns die Urlaubsplanung angehen.

Aber was wir tun können, ist, dafür Sorge zu tragen, dass sie ihren auf eigene Faust geplanten Urlaub genießen können, weil sich ihre Wünsche und Vorstellungen dort nämlich erfüllen. Dafür ist es unbedingt erforderlich zu wissen, wie diese Wünsche konkret aussehen. Aus diesem Grund findet sich in unserem Antrag auch die Forderung, in die Statistik der Tourismuserhebung wirtschaftliche und sozialpolitische Fragen mit aufzunehmen. Daran können schließlich Angebote ausgerichtet werden.

Sind unsere Söhne und Töchter dann schließlich zu einem Urlaub ohne Eltern aufgebrochen, wird es unbedingt beruhigend wirken, dass wir sie an ihrem Ziel in guten Händen wissen. Erklärtes Ziel dieses Antrags ist es, darauf hinzuwirken, dass Bund und Länder in Zusammenarbeit mit Kinder- und Jugendreiseveranstaltern Aktionspläne aufstellen.

In diesen Aktionsplänen soll und muss es auch darum gehen, Möglichkeiten zu finden, wie die meist ehrenamtlich tätigen Betreuerinnen und Betreuer weiter qualifiziert werden können. Weiterbildungsangebote für die anerkennenswerte ehrenamtliche Tätigkeit können und werden zu einem besseren Verhältnis zwischen Kind und Betreuungsperson führen.

Dank unseres Antrags werden die Bedingungen für die schönste Zeit des Jahres für Kinder und Jugendliche verbessert werden. Wenn diese Vorhaben durch eine vorbildliche Kooperation von Bund, Ländern und Verbänden (D) konsequent, umgesetzt werden, dann werden davon Kinder und auch die daheim gebliebenen Eltern profitieren. Denn freudestrahlend werden die Kinder zurückkehren, einerseits froh, wieder zu Hause zu sein und andererseits um viele unvergessliche Urlaubserfahrungen reicher, von denen sie erzählen können. Kinder und Jugendliche reisen überaus gern auf Campingplätze.

Wir haben in dieser Legislatur viel für den Tourismus in Deutschland getan, mehr als in jeder anderen Legislatur zuvor eine Regierungskoalition getan hat. Unser letzter Antrag in dieser rot-grünen 14. Legislatur betrifft notwendige Verbesserungen im Campingtourismus. Lassen Sie mich also noch einige Anmerkungen zu diesem Campingtourismus-Antrag machen. Denn jener wird dieses überaus wichtige Segment stärken und ihm die Beachtung verschaffen, die der Campingtourismus verdient hat.

In Deutschland gibt es rund 2 300 Campingplätze und mehr als 21 Millionen Mal wurde auf ihnen übernachtet. Camping ist eine außerordentlich beliebte und zunehmend beliebtere Art des Urlaubs. Es hat große wirtschaftliche Bedeutung; denn immerhin 3,25 Milliarden Euro geben die Gäste auf Campingplätzen, beim Camping auf dem Bauernhof und auf Reisemobilstellplätzen jährlich aus.

Wenn wir diesen Antrag heute beschließen, so soll das den Campern und den Betreibern von Campingplätzen das Leben erheblich erleichtern. An erster Stelle steht deswegen auch die Empfehlung an die Länder, sich auf eine

(A) einheitliche Campingplatzverordnung zu einigen. Mit dieser Anregung sind wir im Vorfeld der Beratungen auf eine sehr gute Resonanz gestoßen. Durch eine einheitliche Campingplatzverordnung erhält der Unternehmer und Nutzer klare, einprägsame Orientierungen.

Ich möchte einen weiteren Forderungspunkt hervorheben. Um sich in den vielfältigen Möglichkeiten über Förderinstrumente und Kreditprogramme zurechtzufinden, soll eine Informationsschrift aufgelegt werden, in der diese Möglichkeiten zusammengefasst sind. Aus Gesprächen mit Campingplatzbetreibern wissen wir, dass viele von ihnen gern noch umweltgerechter bauen würden als es ohnehin schon der Fall ist, dies jedoch oft noch mit hohen Kosten verbunden ist.

Hier gilt es, die finanziellen Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen, auch auszunutzen. Schließlich soll der gezielte Einsatz dieser Gelder nicht daran scheitern, dass die Zielpersonen nichts davon wussten. Gleichzeitig möchten wir den Unternehmer auch darüber informieren, wie er seinen Campingplatz durch Energieeinsparungen noch umweltverträglicher und auch für sich selbst kostengünstiger führen kann.

Wenn ich schon das Thema Umweltverträglichkeit und Umweltschutz anspreche, so versteht es sich fast von selbst, dass auch die Anbieter von Camping- und Caravantourismus dazu angeregt werden sollen, sich unter das Umweltdach „Viabono“ zu stellen. Denn ich bin der Auffassung, dass es schon in der Natur des Campingtourismus liegt, umweltgerecht und schonend zu arbeiten. Schließlich urlaubt man hier bewusst sehr nah an, in und mit der Natur. Je mehr Anbieter – auch und vor allem aus möglichst vielen verschiedenen Bereichen des Tourismus – der Umweltdachmarke „Viabono“ beitreten, umso mehr trägt der Tourismus dazu bei, das reiche kulturelle Erbe und die schöne Landschaft und Natur Deutschlands zu schützen.

(B)

Dieses Erbe gilt es zu erhalten, weil es eben die wesentliche Voraussetzung für die Attraktivität des Tourismusstandorts Deutschland ist. Ebenso ist es notwendig, die Qualität des Angebots zu verbessern – Öffnungszeiten, Service, Ordnung, Ruhe etc. – bzw. ein vorhandenes hohes Qualitätsniveau besser zu verkaufen. Die Erreichung dieser Ziele wird mit „Viabono“ deutlich verbessert.

Dieser Antrag ist Quintessenz eines jahrelangen Diskussionsprozesses mit entsprechenden Anbietern und speziell dem Bundesverband der Campingwirtschaft in Deutschland, dem BVCD. All jenen, die auf dieser Praxisebene am Zustandekommen beteiligt waren, sage ich Dank und wünsche uns allen nun fast am Ende der Legislatur ein wenig Zeit für erholsame Ferien in der Natur.

Ernst Burgbacher *(FDP):* Ich begrüße es, dass sich der Deutsche Bundestag mit dem Thema Kinder- und Jugendreisen befasst. Beim Jugendtourismus handelt es sich mit circa 20 Prozent um ein wesentliches Segment des weltweiten touristischen Marktes. Den Angaben der World Tourism Organization zufolge wird sich dieser Marktanteil in den nächsten Jahren auf über 25 Prozent erhöhen.

Nach Ansicht der FDP sollte dem Kinder- und Jugendtourismus ein höherer Stellenwert beigemessen werden, als ihm bislang zukommt. Dass die Anträge „Aktionsplan zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland“ die Aufmerksamkeit auf diesen Bereich lenken, ist richtig. Allerdings ist hierzu aus liberaler und marktwirtschaftlicher Sicht einiges anzumerken. Bei der Lektüre treten diverse Fragen auf. Ich nenne einige: (C)

Im Antrag wird festgestellt, dass sich in den neuen Bundesländern Strukturen wie Kinder- und Erholungszentren bewährt haben. Dann heißt es: „Im Rahmen der geforderten Gleichbehandlung von Anbietern im Kinder- und Jugendbereich sollten diese die Voraussetzungen schaffen, in die Förderung der Jugendpolitik aufgenommen werden zu können.“ Ich frage die Kollegen von SPD, Grünen und PDS: Was heißt das konkret?

Zweites Beispiel: „Die Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendreisen und die Praxis der betroffenen Trägerbereiche haben sich weiterentwickelt. Dies muss bei den Qualifizierungsprogrammen für Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter berücksichtigt werden.“ Ich frage Sie: Wie?

Ferner: Bund und Länder sollen in Zusammenarbeit mit Kinder- und Jugendreiseveranstaltern innerhalb der gegebenen Kompetenzen Aktionspläne für Kinder- und Jugendreisen in Deutschland aufstellen. Ich frage Sie: Was genau soll das bedeuten?

Ziel der geforderten Aktionspläne soll es sein, bundesweite Qualitätsstandards trägerübergreifend für Kinder- und Jugendreisen zu entwickeln. Wer soll diese Standards entwickeln?

Vom bedarfsgerechten Ausbau des Kinder- und Jugendreisesektors ist die Rede. Wer soll dafür verantwortlich sein und wie soll dies vonstatten gehen? (D)

Weiter heißt es: „Es sollen geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um den Zustand der Einrichtungen im Kinder- und Jugendreisebereich in Deutschland zu ermitteln.“ Was soll das?

Der Antrag zum Kinder- und Jugendtourismus ist in weiten Teilen viel zu wenig konkret, dafür voller gut gemeinter Absichtserklärungen. Sicher ist es keine Frage, dass Kinder- und Jugendtourismus gefördert werden sollte, insbesondere auch im Hinblick auf das Zusammenwachsen der Europäischen Union, zu dem gerade Reisen und internationale Begegnungen besonders von jungen Menschen einen wertvollen Beitrag leisten können.

Ich halte aber nichts davon, wenn sich der Staat als Reiseveranstalter betätigt bzw. hier zu sehr eingreift. Der Staat sollte nur dort eingreifen, wo es unbedingt notwendig ist. Angebot und Nachfrage sind auch im Bereich Kinder- und Jugendtourismus das entscheidende Regulativ. Die Reiseveranstalter werden Nachfrage nach umweltbewussten Jugendreisen zu erfüllen wissen. Ich halte es dagegen für sinnvoll und erforderlich, die vom DRV zu diesem Punkt angeführte „Gefahr einer ideologischen Überfrachtung“ sehr ernst zu nehmen. Eine zu starke staatliche Einflussnahme wird nicht zum gewünschten Erfolg führen, sondern von der Zielgruppe eher mit Ablehnung quittiert werden. Damit würde das angestrebte Ziel in weite Ferne rücken.

Ein Wort noch zum Antrag Campingtourismus:

(A) Es ist doch auffallend, daß in den ersten dreieinhalb Jahren der Legislaturperiode so gut wie keine Anträge von SPD und Grünen im Bereich Tourismuspolitik gestellt wurden. Nun aber, in den letzten Sitzungswochen der 14. Wahlperiode, überschlägt sich Rot-Grün beinahe.

Allerdings handelt es sich bei diesem Antrag zum Campingtourismus um eine unverbindliche Unterstützungsverlautbarung an die betroffene Wirtschaft. Der Antrag ist gekennzeichnet von Prüfaufträgen und Anregungen für die Länder. Wie schon beim kürzlich behandelten Antrag zum Landtourismus gilt auch hier: Die rot-grüne Bundesregierung hat diese Branchen insbesondere durch die Einführung der Ökosteuer massiv belastet und versucht nun, kurz vor dem 22. September für gute Stimmung bei den Betroffenen zu sorgen.

Hier wird die FDP nicht mitmachen. Aus diesem Grund enthalten wir uns bei der Abstimmung zu den Anträgen Kinder- und Jugendtourismus sowie Campingtourismus.

Rosel Neuhäuser *(PDS):* Eine mehr als zweijährige Debatte findet mit vorliegenden Anträgen einen Abschluss und mehr als 15 Jahre musste die Kinder- und Jugendreisebranche auf diesen Aktionsplan warten.

Wir als PDS-Fraktion haben uns des Themas Kinder- und Jugendreisen angenommen und es von Beginn der Legislatur an inhaltlich begleitet.

Als Tourismusausschuss haben wir vor zwei Jahren eine öffentliche Anhörung organisiert, auf der die Sachverständigen die Situation im Kinder- und Jugendreise-
(B) bereich erläuterten und die Mehrheit einen Aktionsplan für das Kinder- und Jugendreisen in Deutschland forderten.

Einig war man sich auch, dass dem Bereich des Kinder- und Jugendreisens politisch und wirtschaftlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Man erinnerte Politik und Branche auch daran, dass die große Zeit des geförderten Kinder- und Jugendreisens auf Bundesebene die 60er- und 70er-Jahre waren. Von dieser historischen Situation ist das Kinder- und Jugendreisen bis zum heutigen Tag meilenweit entfernt.

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die jährlich organisiert wegfahren, geht in die Millionen.

Der Ruf nach einer qualifizierten Betreuung, nach Qualitätskriterien für Freizeit und Reisen, nach Erleichterungen beim Erwerb der Jugendleitercard, nach Analysen zum Zustand der Einrichtungen gewinnt gerade in der Diskussion über die Zukunft des Kinder- und Jugendreisesektors an Bedeutung.

Dass Kinder und Jugendliche gerne reisen, ist die Regel und nicht die Ausnahme. Schätzungen zufolge ist der Kinder- und Jugendtourismus in den letzten zehn Jahren weltweit um acht bis zehn Prozent jährlich gestiegen. Die Steigerungsrate liegt damit fast doppelt so hoch, wie im gesamten Bereich des Tourismus.

Genau hier ist auch das Problem zu finden, warum das Kinder- und Jugendreisen sehr oft Streitpunkt in Politik und Branche ist.

Im Spannungsfeld zwischen Jugendhilfe und Tourismuswirtschaft hatte und hat sich das Kinder- und Jugendreisen immer wieder aufs Neue zu beweisen. Im Gegensatz zur etablierten Reiseszene stellt sich der Kinder- und Jugendreisebereich in vielschichtigen Strukturen dar. Häufig fehlt genau diesen, im Interesse von mehr Qualität, ein gemeinsames Kooperieren. (C)

Wir unterstützen deshalb die Forderung, konkrete Aussagen zum Kinder- und Jugendtourismus in Deutschland in den Tourismuspolitischen Bericht der Bundesregierung aufzunehmen.

Gestatten Sie mir abschließend einige Worte zur Zusammenarbeit im Ausschuss. Wir haben uns in den Diskussionen zur Verbesserung des Tourismus nichts geschenkt. Wir haben uns bemüht, möglichst fair miteinander umzugehen. Für diese gute Zusammenarbeit möchte ich mich bedanken und wünsche mir sehr, dass der Aktionsplan in der nächsten Legislaturperiode in die Tat umgesetzt wird.

Lassen Sie uns gemeinsam auf der Grundlage des Aktionsplanes ein Modell entwickeln, das den Tourismus im Kinder- und Jugendbereich als einem speziellen Lernfeld gerecht wird und zeigt, wie die damit gegebenen Möglichkeiten für interkulturelles Lernen ohne pädagogischen Zeigefinger genutzt werden können.

Nicht umsonst heißt es „Reisen bildet“.

Anlage 26

(D)

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- **des Berichts: Kriegsfolgen- und Kriegslastenbeseitigung in den neuen Ländern**
- **der Beschlussempfehlung und des Berichts: Sofortmaßnahmen des Bundes und bei der Rüstungskonvention**

(Tagesordnungspunkt 18 b und c)

Angelika Krüger-Leißner *(SPD):* Wir beraten heute bereits zum zweiten Mal den Antrag der CDU/CSU-Fraktion „Kriegsfolgen- und Kriegsaltlastenbeseitigung in den neuen Ländern“. Dies tun wir überflüssigerweise, wie ich meine; überflüssigerweise nicht wegen der Problematik, die dahinter steckt. Die Finanzierungsfrage der Beseitigung von Rüstungsaltlasten ist ein ernstes Thema und weil mein Wahlkreis ein besonders betroffener ist, bin ich damit bestens vertraut. Ich habe mich auch immer für eine trägfähige Lösung eingesetzt und verspreche Ihnen, das auch weiterhin zu tun.

Nein, überflüssig ist die Debatte um den Antrag deshalb, weil er den Fragen und Problemen der Beseitigung von Rüstungsaltlasten in keiner Weise gerecht wird. Die Bundesregierung soll „aufgefordert werden zu prüfen, ob aus dem Bundeshaushalt zusätzliche Mittel bereitgestellt werden können“, um die betroffenen Gemeinden und Privathaushalte in den neuen Ländern bei der Beseitigung

(A) von Munitionsfunden in angemessener Weise zu unterstützen.

Ich muss schon sagen: Die CDU/CSU-Fraktion zeigt an dieser Stelle sehr deutlich, wie wichtig ihr dieses Thema ist. Denn offenbar haben Sie es nicht für nötig erachtet, sich intensiv mit der Problematik auseinander zu setzen. Wie komplex und rechtlich schwierig die Frage der Beseitigung von Kriegsaltlasten ist, wie nachhaltig uns diese Problematik in den nächsten Jahren noch beschäftigen wird, ist Ihnen offenbar völlig verborgen geblieben.

Sie haben einfach gesehen, dass da ein Thema ist, das sich vielleicht im Wahlkampf ausschlachten lässt und sich gesagt: Stellen wir doch einfach mal einen Antrag dazu und fordern noch ein bisschen Geld aus dem Bundeshaushalt. Ich kann Ihnen versichern: Diese Taktik wird nicht aufgehen; in der Region um Oranienburg schon gar nicht. Denn die Menschen dort wissen, dass sich die SPD ihrer Probleme – auch und besonders bei der Beseitigung von Rüstungsaltlasten – am besten annimmt.

Einen so unausgegorenen Antrag jedenfalls, wie er uns heute von Ihnen wiederholt vorgelegt wurde, hätten Sie, würden Sie regieren, niemals gestellt. Das zeigt deutlicher als alles andere, wie schlecht dieser Antrag ist. Denn es gab in den 16 Jahren der Regierung Kohl eine sehr große Anzahl unausgegorener und schlechter Anträge, die in den allermeisten Fällen leider auch noch umgesetzt wurden. Nur bei dieser Thematik haben Sie bisher gekniffen. 1993 und 1997 hätten sie die Chance zu einer Lösung dieses Problems gehabt, sie aber nicht genutzt.

(B) Wie komplex sich die Sanierung von Rüstungsaltlasten darstellt, hat die Anhörung des Haushaltsausschusses gezeigt, an der ich, im Gegensatz zu meinem Wahlkreiskollegen der CDU/CSU, maßgeblich beteiligt war. An dieser Stelle möchte ich übrigens erwähnen, wie wichtig ihm dieses Thema, das für den Wahlkreis, in dem er wie ich kandidieren, eine solche Relevanz hat, ist: Auf dieser Anhörung, an der viele Persönlichkeiten aus der Region Oberhavel teilgenommen haben, unter anderem der von mir benannte Sachverständige Landrat von Oberhavel, Karl-Heinz Schröter, habe ich den ehemaligen Brandenburger Vorsitzenden der CDU jedenfalls nicht gesehen. Das zeigt deutlicher als alles andere: Diese Frage interessiert Herrn Fink nur, wenn er damit Wahlkampf machen will. Die Suche nach echten und langfristigen Lösungen liegt ihm fern.

Auf der Anhörung ist deutlich geworden, dass sich die Bundespolitik dem Problem der Sanierung von Rüstungsaltlasten stellen muss. Gerade das Land Brandenburg – und hier besonders die Region Oberhavel – ist in hohem Maße von Bombenfunden betroffen. So gibt es in Brandenburg jährlich circa 2 000 Zufallsfunde. Jedes Jahr werden im Schnitt 6 000 Anträge zur Ermittlung von Kampfmittelbelastung gestellt. Die Kosten hierfür sind mitunter enorm – gerade wenn eine Stadt wie Oranienburg betroffen ist, die in besonderem Maße von alliierten Angriffen während des Zweiten Weltkrieges betroffen war.

Aber es sind nicht nur die Räumungskosten, die das Bundesland Brandenburg und die dortigen Städte und Gemeinden belasten. Allein das Wissen darum, dass überall (C) gefährliche Rüstungsaltlasten verborgen sein können, hält lnvestoren ab, verzögert Verfahren und gefährdet den Tourismus. Hinzu kommt, dass die Gefährdung immer größer wird. 56 der 105 seit 1991 in Oranienburg geborgenen Bomben waren mit chemischen Langzeitzündern versehen, die mit Sicherheit irgendwann einmal detonieren. So hat es seit 1977 in Oranienburg sechs Selbstdetonationen gegeben. Bei einer davon hat es 1991 einen Schwerverletzten gegeben.

Wie umfangreich dieses Problem allein in der Region Oranienburg ist, macht noch eine andere Zahl deutlich: Von den 22 000 Bomben, die im Zweiten Weltkrieg in der Gegend abgeworfen wurden, sind vermutlich circa zehn bis 20 Prozent noch nicht explodiert. Die Kosten, die eine solche Situation verursacht, werden offensichtlich, wenn man weiß, dass im Falle eines Fundes bis zu 15 000 Einwohner evakuiert werden müssen. Betriebe müssen gegebenenfalls für mehrere Stunden ihre Produktion stoppen. Die Kosten, die die Stadt Oranienburg seit 1997 übernehmen musste, betragen mittlerweile mehr als 500 000 Euro. Die Region Oberhavel ist an dieser Stelle nur ein besonders eklatantes Beispiel für die Wichtigkeit einer soliden Regelung, die den Bund an den Kosten beteiligt. Auf keinen Fall darf es dahin gehen, dass die betroffenen Eigentümer selber in vollem Umfang für die Kosten aufkommen, auch wenn das rechtlich möglich wäre. Dies hätte für viele Familien katastrophale Belastungen zur Folge.

In der Anhörung ist aber auch etwas anderes deutlich geworden. Die Umsetzung des Antrages der CDU/CDU ist (D) verfassungsrechtlich bedenklich. Die Beseitigung der Rüstungsaltlasten ist Länderaufgabe. Entsprechend müssen die Länder auch finanziell für diese Aufgabe aufkommen. Der Bund kommt für die Kampfmittelräumung nur in bundeseigenen Liegenschaften und bei so genannter „reichseigener Munition“ auf. Diese Regelung ist auch mit dem Einigungsvertrag 1990 von den neuen Ländern übernommen worden. Sie sehen also: Um hier tätig zu werden, um hier neue Formen der Finanzierung zu finden, müssen auch die gesetzlichen Grundlagen geändert werden.

Solche wohlbekannten Dinge hat die CDU-Fraktion in ihrem dilettantischen Antrag aber nicht berücksichtigt; eben, weil es Ihnen nicht um die Sache geht, sondern um Aktionismus, Populismus und Wahlkampf. Das finde ich bei einem solchen Thema, das die Ängste der Bürgerinnen und Bürger beinhaltet, ausgesprochen unanständig. Die Christdemokraten gehen hier nach dem Motto vor: Wir fordern mal ein bisschen, auf einer Grundlage, die rechtlich unsicher ist und tun dann so, als ob die Bundesregierung sich für die Thematik überhaupt nicht interessiert. Damit lässt sich trefflich Wahlkampf machen; besonders, wenn man noch ein paar Parlamentsdebatten damit beschäftigt.

Ich habe den Eindruck, der gesamte Wahlkampf der CDU/CSU ist so aufgebaut: fordern, Unausgegorenes vorlegen und sich über sorgfältige Überlegungen hinwegsetzen. Das haben sie gerade erst in Ihrem Umgang mit den Ergebnissen der Hartz-Kommission bewiesen und das beweisen sie an dieser Stelle erneut. Dass das Parla-

(A) ment für Sie nichts anderes als eine Quasselbude ist, die allenfalls zu Wahlkampfauftritten taugt, hat Ihr Kanzlerkandidat ja heute allen bewiesen. Noch nie haben wir von dem Vorsitzenden einer demokratischen Partei eine solch abfällige Bemerkung zum Parlament vernommen. Ich kann nur sagen: Herr Stoiber, unterschätzen Sie das Parlament nicht. Es ist das Zentrum der Demokratie. Es wird Ihnen auch zukünftig als Vertreter der Opposition die Möglichkeit geben, Ihre Meinung kundzutun.

Der Wahlkreiskollege der CDU, Herr Fink, hat mit seinem letzten Angriff gegen mich in der Lokalpresse eindrucksvoll gezeigt, dass er die CDU-Art, Wahlkampf zu machen, voll mitträgt: So konnte man im „Oranienburger Generalanzeiger“ vom 28. Juni dieses Jahres nachlesen, dass die Verschiebung des Rüstungsaltlastenfinanzierungsgesetzes zeige, dass die Regierungskoalition kein Interesse habe, eine Lösung für die Problematik zu finden. Meine Person griff Herr Fink besonders an, da ich „dieses Spiel nicht verhindert“ hätte.

Ich will zu meinem Einsatz – gerade was das Finden einer grundlegenden Lösung in der Frage der Rüstungsaltlastenproblematik angeht – nicht mehr viel sagen. Inzwischen ist das Thema in Brandenburg so präsent, dass sich die Bürger ihr eigenes Bild machen können. Nur noch eines: Schauen Sie sich doch an, wie die Antragsteller – insbesondere mein Wahlkreiskollege – mit diesem Thema bisher umgegangen sind. Ist es nicht so, dass Herr Fink an der Anhörung zu dem Thema und damit an einer langfristig tragenden Lösungsfindung wenig Interesse zeigte, nicht teilgenommen hat, obwohl er jetzt so tut, als sei die Lösung dieser Problematik sein besonderes Anliegen?

(B)

Ist es nicht so, dass der Innenminister von Brandenburg, der diesen Antrag in den Bundesrat eingebracht hat, Mitglied der CDU ist, dessen Sachkenntnis aber für diesen Antrag von seinen Kollegen nicht erfragt wurde? Ist es nicht so, dass Herr Fink einmal Vorsitzender der CDU in Brandenburg war und sich damals überhaupt nicht für dieses Thema interessiert hat? Ich erinnere daran, dass sich 1997 – beim zweiten Anlauf des Bundesrates – die CDU/CSU-Regierung auf die bestehende Kostenregelung und die Staatspraxis zwischen Bund und Ländern berief, die sich ihrer Meinung nach bewährt hätte und die deshalb beibehalten werden sollte.

Ist es nicht so, dass die ehemalige Bundesregierung bei dem 1997 gestellten Antrag des Bundesrates überhaupt kein Interesse gezeigt hat, eine Lösung dieses Problems zu finden, dass es weder eine Anhörung noch eine intensive Auseinandersetzung gab und nach Lösungen gesucht wurde! Noch einmal: Der Antrag der CDU/CSU-Fraktion, der eine Einmalzahlung des Bundes als Hilfe für die Beseitigung der Kriegsfolgen und Kriegslasten fordert, ist nicht geeignet, dieses Problem grundlegend anzugehen. Zudem ist er verfassungsrechtlich bedenklich. Auch dies hat die Anhörung ergeben. Daher lehnen wir ihn ab.

Ich bin aber sehr dafür, dass wir uns weiterhin mit dem Feld der Finanzierung der Rüstungsaltlastensanierung beschäftigen. Ich habe ja zuvor verdeutlicht, wie groß die Probleme in einzelnen Teilen Deutschlands, insbesondere in den neuen Ländern, sind. Wenn wir uns 57 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges immer noch mit den Lasten dieses Krieges auseinander zu setzen haben, sollte uns allen klar werden: Es ist höchste Zeit hier für eine Regelung zu sorgen, die zumindest die Perspektive für die Kampfmittelberäumung für mindestens noch zwei Jahrzehnte aufzeigt. Dies ist insbesondere nötig, weil von den Altlasten die genannten Gefahren ausgehen und weil sie die wirtschaftliche Entwicklung in den betroffenen Regionen hemmen. (C)

Wenn die Bürgerinnen und Bürger, die Länder und Kommunen allein nicht in der Lage sind, dies zu tun, dann muss man über eine stärkere Beteiligung des Bundes nicht nur nachdenken, sondern auch nach geeigneten Wegen suchen. Die Anhörung hat hier Möglichkeiten aufgezeigt. Im Übrigen ist es ja nicht so, dass der Bund sich an den Kosten der Bombenräumung gar nicht beteiligt. Ich gebe aber zu, dass es etwas seltsam anmutet, wenn sich diese Beteiligung an der Herkunft der Bombe ausrichtet: Ist sie eine „reichseigene“ oder eine „alliierte“ Bombe? Dass diese Frage über die Finanzierung entscheidet, ist den Betroffenen in der Tat nur schwer zu vermitteln.

Daher werden wir uns nun darum kümmern müssen, wie eine angemessene Regelung einer weiteren Bundesbeteiligung aussehen kann. Auch rechtlich muss eine solche Regelung einwandfrei sein. Wir prüfen dies und wir prüfen auch die finanziellen Möglichkeiten des Bundes in diesem Zusammenhang. Die Vorschläge des Landes Brandenburg, wie sie in dem entsprechenden Antrag formuliert sind, bieten hier – im Gegensatz zum CDU/CSU-Antrag – eine Grundlage. Der Entwurf aus dem Bundesrat geht zwar in einigen Punkten über das Ziel und die Möglichkeiten des Bundes hinaus. Auch rechtlich ist noch einiges klärungsbedürftig. (D)

Die Anhörung hat uns hier aufgefordert, zu prüfen, zu überarbeiten und uns zu verständigen, insbesondere mit den einzelnen Bundesländern. Dies müssen wir nun tun. Leider hat die Zeit der letzten Wochen dafür nicht ausgereicht. Aber wir werden dran bleiben und in der nächsten Legislatur einen neuen Anlauf nehmen. Lassen Sie uns nicht die Zeit, wie in der Vergangenheit, mit Scheinanträgen und blindem Aktionismus vertun, sondern zielgerichtet vom derzeitigen Erkenntnisstand ausgehend bei der Anhörung ansetzen und die Chancen für eine langfristige gesetzliche Neuregelung nutzen.

Ulf Fink *(CDU/CSU):* Wir beraten heute nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in abschließender Debatte den Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion „Kriegsfolgen- und Kriegslastenbeseitigung in den neuen Ländern“. Nein, Gegenstand der heutigen Aussprache ist lediglich ein Zwischenbericht des Haushaltsausschusses über den Antrag der Union. Mit Empörung muss meine Fraktion feststellen, dass die Regierungskoalition hier eine unerträgliche Verzögerungstaktik an den Tag legt und es nicht wagt, beim Thema „Blindgängerfunde in den neuen Bundesländern“ offen Farbe zu bekennen. Diese Haltung ist unerträglich.

Der vorliegende Zwischenbericht sagt wörtlich Folgendes aus:

> Der federführende Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat den Antrag der CDU/CSU- Fraktion

(A)

in seiner 71. Sitzung am 4. April 2001, in seiner 75. Sitzung am 30. Mai 2001, in seiner 109. Sitzung am 12. Juni 2002, in seiner 110. Sitzung am 26. Juni 2002 und zuletzt in seiner 111. Sitzung am 3. Juli 2002 hinsichtlich der Beratung vertagt.

Auf Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wurde der Antrag auf die Tagesordnung der 111. Sitzung des Haushaltsausschusses am 3. Juli 2002 gesetzt. Die Koalitionsfraktionen stellten mit dem Hinweis auf die nicht überschaubaren finanziellen Auswirkungen auf den Bundeshaushalt, die insbesondere als Ergebnis der öffentlichen Anhörung zutage getreten sind, erneut den Antrag auf Vertagung. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der Fraktion der CDU/CSU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der PDS angenommen.

Hätte die Union nicht wenigstens den hier vorliegenden Zwischenbericht beantragt, hätte die Regierungskoalition ihr Ziel erreicht, nämlich das Thema weiter auf die lange Bank zu schieben.

Hierzu ist Folgendes anzumerken: Es ist nunmehr fast eineinhalb Jahre her, dass die Union mit ihrem Antrag das Thema „alliierte Blindgängerfunde“ in den Fokus der politischen Debatte gerückt hat. In unserem Antrag hatten wir die Bundesregierung aufgefordert zu prüfen, ob aus dem Bundeshaushalt zusätzliche finanzielle Mittel bereitgestellt werden können, um private Haushalte, Städte und Gemeinden in den neuen Ländern, die von Bomben- und Munitionsfunden aus dem Zweiten Weltkrieg betroffen sind, in angemessener Weise zu unterstützen.

(B)

Ich kann mich noch gut an die erste Debatte erinnern, die wir im Februar 2001 über unseren Antrag geführt haben. Unser Antrag wurde damals von der FDP- und der PDS-Fraktion ausdrücklich begrüßt. Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat ihn grundsätzlich abgelehnt. Die SPD-Fraktion vertrat dagegen die Auffassung, der Antrag reiche nicht aus, es müsse eine bundesgesetzliche Regelung her, die vom Bundesrat ausgehen sollte. Diese Forderung wurde erfüllt: Noch im Herbst 2001 hat der Bundesrat auf Initiative des Landes Brandenburg den Entwurf eines Rüstungsaltlastenfinanzierungsgesetzes vorgelegt.

Worum geht es bei dem Thema? Tatsache ist, dass elf Jahre nach der staatlichen Wiedervereinigung sich die Folgen und die Lasten des Zweiten Weltkrieges in Ostdeutschland noch immer wesentlich deutlicher bemerkbar machen als im alten Bundesgebiet. Die Meldungen über erneute Blindgängerfunde, über Straßensperrungen und vorsorgliche Evakuierungen reißen besonders in der Stadt Oranienburg nicht ab. Eine Sachverständigenanhörung im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat ergeben, dass allein in Brandenburg circa 400 000 Hektar Land als kampfmittelbelastet gelten. Die Experten vermuten weiterhin allein in Oranienburg über 2 000 unentdeckte Blindgänger. Das heißt, es werden noch Generationen sprichwörtlich mit der Bombe leben müssen, wenn nicht Entscheidendes geschieht.

Für die Union ist daher klar: Auf diesem Gebiet muss schnellstens gehandelt werden. Neben der latenten Gefahr für die Bevölkerung, die von Blindgängern und Munitionsüberresten ausgeht, besteht ein weiteres Problem in den immensen Kosten, die mit der Auffindung, Bergung und Beseitigung des brisanten Materials verbunden sind. (C)

Die Kostenfrage ist zurzeit wie folgt geregelt: Kosten, die mit der Bergung und Vernichtung verbunden sind, werden vom Landeshaushalt übernommen. Folgekosten, die durch den Einsatz der Feuerwehr, Maßnahmen der Ordnungsämter oder etwaige Staatshaftungen entstehen, tragen die betroffenen Städte und Gemeinden selbst.

Auch der Bürger kann von Kosten nicht freigestellt werden. Will er bauen und besteht die Wahrscheinlichkeit eines Bombenfundes, muss er für die Gebühren aufkommen, die zum Beispiel mit der Auswertung von Luftbildaufnahmen entstehen. Beauftragt er unmittelbar ein Kampfmittelräumungsunternehmen mit der Suche, muss er die Kosten der Suche selbst bezahlen. Hat er bereits gebaut und wird im Nachhinein ein Blindgänger auf seinem Grundstück gefunden, haftet er für Maßnahmen der Bergung mit seinem privaten Vermögen, was den finanziellen Ruin bedeuten kann.

Die Kostenfrage wäre dann kein Problem, wenn es sich bei den aufgefundenen Blindgängern und Munitionsüberresten um deutsche, das heißt ehemals reichseigene Munition handeln würde; denn dann würde der Bund aufgrund der gängigen Staatspraxis in Verbindung mit dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz die Kosten übernehmen.

Nun ist es aber so, dass es sich hier nicht um Kampfmittel des Deutschen Reiches, sondern um Kampfmittel der ehemaligen Alliierten handelt, sodass der Bund nicht zahlt. Es waren aber nicht die Städte Oranienburg, Neuruppin und Potsdam oder das Land Brandenburg, die den Zweiten Weltkrieg geführt haben, sondern das Deutsche Reich. Und Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches ist nun einmal der Bund. Es ist demnach nur recht und billig, dass der Bund seine Verpflichtungen auch für alliierte Kampfmittelfunde und die daraus resultierenden Kosten anerkennt. (D)

Genau dies wird sowohl mit dem Antrag der Union als auch mit dem Gesetzentwurf des Bundesrates bezweckt. Hierzu noch eine Anmerkung: Der Gesetzentwurf des Bundesrates sollte ursprünglich ebenfalls heute beraten werden. Auf Betreiben der Regierungsfraktionen ist er gänzlich von der heutigen Tagesordnung abgesetzt worden.

Die Stellungnahme der Bundesregierung zum Gesetzentwurf des Bundesrates offenbart jedoch die wahren Hintergründe: Die Bundesregierung lehnt jedwede Hilfe ab. Zur Begründung führt sie aus, der Gesetzentwurf – und damit auch der Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion – weite die Kostenlast des Bundes über die geltenden Regelungen aus und verändere die bewährte Staatspraxis. Im Übrigen verweist sie auf die „angespannte Haushaltslage des Bundes“.

Die Haltung der Bundesregierung offenbart eine nicht hinnehmbare Geringschätzung der bestehenden Probleme in den neuen Ländern und lässt die dort lebende Bevölkerung mit ihren Sorgen allein. Diese Haltung ist alles in allem beschämend und zeigt, wie ernst es die Bundesregierung mit der „Chefsache Aufbau Ost“ wirklich meint. Ich meine, das kann in dieser wichtigen Frage nicht das letzte Wort gewesen sein. Man kann dieses Problem nicht un-

(A) gelöst lassen, wie es manche Vertreter aus dem Regierungslager offenbar bevorzugen. Nein, hier ist Mut gefragt. Mut, den Sie meine Damen und Herren von der Regierungskoalition – und allen voran meine Kollegin Frau Krüger-Leißner –, längst hätten unter Beweis stellen können. Sie hatten fast eineinhalb Jahre Zeit, hier klar Stellung zu beziehen – notfalls auch gegen die eigene Bundesregierung. Sie haben es nicht getan. Stattdessen nehmen Sie in Kauf, dass das Thema in absehbarer Zeit nicht mehr entschieden werden kann.

Damit ist jedem klar: Sie lassen die Menschen in Oranienburg und in den anderen betroffenen Gebieten weiter im Stich. Die Quittung dafür werden Sie am 22. September erhalten.

Antje Hermenau *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Der Antrag der Fraktion der CDU/CSU wird von uns abgelehnt, weil er keine problemangemessene Lösung bietet.

Die Räumung von Kampfmitteln ist als Gefahrenabwehr im ordnungsrechtlichen Sinne anzusehen, nach unserer föderalen Kompetenzverteilung mithin grundsätzlich eine Aufgabe der Länder. Damit ist die für den Antrag erforderliche Finanzierungskompetenz des Bundes nach unserer Verfassung nicht gegeben. In der zum Antrag durchgeführten öffentlichen Anhörung des Haushaltsausschusses ist diese verfassungsrechtliche Bewertung von den Sachverständigen nochmals nachdrücklich bestätigt worden.

Man darf auch nicht übersehen, dass der Bund im Rahmen seines Kompetenzbereichs bereits seit Jahren erhebliche finanzielle Mittel aus dem Bundeshaushalt zur Bewältigung der Problematik von Rüstungsaltlasten leistet. So wendet der Bund für die Beseitigung von Rüstungsaltlasten, die von ehemals reichseigenen Kampfmitteln auf nicht bundeseigenen Liegenschaften herrühren, jährlich Kosten von bis zu 50 Millionen Euro auf. Zudem finanziert der Bund entsprechend seiner Zustandsverantwortlichkeit Räumungsmaßnahmen auf seinen eigenen Liegenschaften.

Diese seit den 50er-Jahren bestehende Staatspraxis, die bei Neufassung des Art. 120 Grundgesetz in den Jahren 1965 und 1969 als fortgeltende Lastenteilungsregelung zwischen Bund und Ländern zugrunde gelegt worden ist, ist nach der Wiedervereinigung auch in den neuen Ländern eingeführt worden. Sie hat sich bewährt.

Weiterhin muss auch daran erinnert werden, dass die Länder Brandenburg, Thüringen und Sachsen vom Bund in den 90er-Jahren von der ehemaligen sowjetischen Armee genutzte Liegenschaften erhalten haben. Dies stellte ebenfalls einen finanziellen Beitrag des Bundes dar. Damals war der Erwerb wegen des Rüstungsaltlastenverdachts bei diesen Flächen für die Länder unentgeltlich.

Wir dürfen uns nicht täuschen: Die Kampfmittelbeseitigung wird noch auf Jahre in den neuen Ländern eine Daueraufgabe bleiben. Allerdings muss das Problem verantwortungsvoll angegangen werden. Wir dürfen hier weder die Gefahren verniedlichen noch durch eine unsachliche Dramatisierung die Bevölkerung verängstigen.

Die neuen Länder und ihre Kommunen brauchen schließlich keine finanziellen Hilfen für bestimmte Einzelbereiche, sondern eine langfristige Perspektive für ihre Finanzsituation insgesamt. Mit dem Solidarpakt II ist uns die notwendige langfristige Perspektive gelungen. Der Antrag der CDU/CSU ist demgegenüber nur reiner Aktionismus. (C)

Jürgen Türk *(FDP):* Bei der Anhörung zum Thema Kriegslastenbeseitigung am 15. Mai hat der Rechtswissenschaftler Prof. Joachim Wieland deutlich gemacht, dass der hier zur Debatte stehende Gesetzentwurf des Bundesrates nicht verfassungskonform ist. Aus diesem Grund können und werden wir ihm in dieser Form auch nicht zustimmen.

Die Anhörung hat aber auch klar gemacht, dass die Rüstungsaltlasten und ihre Beseitigung nach wie vor ein großes Problem für alte und neue Länder, Kommunen und betroffene Privatpersonen darstellen. Ein Experte hat hochgerechnet, dass, behält man das derzeitige Tempo der Entsorgung bei, Deutschland erst in 100 Jahren „kriegslastenbereinigt“ sein wird. Das ist eine erschreckende Vorstellung, nicht zuletzt deshalb, weil die Gefahr der Selbstentzündung nicht beräumter Munition stetig zunimmt und damit auch die Gefahr für Leib und Leben der Bürger dieses Landes.

Andererseits gestattet es die Finanzlage der Länder und Kommunen, insbesondere der ostdeutschen, nicht, das Tempo der Beräumung deutlich zu erhöhen. Das ist ein Konflikt, der im Raum steht und der gelöst werden muss.

Längerfristig gesehen könnte die Bundesregierung das Problem zum Beispiel im Rahmen der ab 2005 anstehenden Reform der Finanzverfassung angehen und eine neue Regelung dafür finden. Kurzfristig sollte der Bund prüfen, ob es möglich ist, in Form einer gängigen Staatspraxis Mittel aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung zu stellen, um das Problem in doppeltem Sinne „zu entschärfen“. (D)

Dr. Uwe-Jens Rössel *(PDS):* Gemäß Art. 87 a des Grundgesetzes stellt der Bund Streitkräfte zur Verteidigung auf. Die Veränderung des Umfangs der Streitkräfte, der Streitkräftestrukturen und der Stationierung hat jedoch nachhaltige Auswirkungen auf die Länder, Kreise und Gemeinden. Für die Bewältigung der Folgen solcher Veränderungen sind nach bisheriger Gesetzeslage die Länder und Kommunen, nicht aber der Bund zuständig. Diese Regelungslücke macht sich besonders in Zeiten schnellen Wandels für die Betroffenen schmerzhaft bemerkbar. Seit 1990 sind durch den Abzug bzw. die Reduzierung der alliierten Streitkräfte und durch die Verkleinerung der Bundeswehr wirtschafts-, sozial-, beschäftigungs- und regionalpolitische Probleme entstanden, die nur als Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern bewältigt werden können.

Die Verantwortung für die Rüstungskonversion darf nicht nach Kassenlage hin und her geschoben werden. Um den durch Änderungen des Wehrumfangs aufgetretenen Strukturproblemen begegnen zu können, bedarf es eines gesetzlich geregelten Lastenausgleichs zwischen Bund und Ländern. Dies fordert die PDS in ihrem Antrag „Sofortmaßnahmen des Bundes bei der Rüstungskonversion einleiten“ auf Drucksache 14/8657.

(A) Darüber hinaus schlägt die PDS vor, die Ressortvereinbarung zwischen dem Bundesminister der Verteidigung und dem Bundesminister der Finanzen vom 14. Juni 2000, die vorsieht, dass Erlöse aus dem Liegenschaftsverkauf zu 80 Prozent dem Bundesministerium der Verteidigung für militärische Beschaffungen zur Verfügung stehen, aufzuheben. Stattdessen sollte festgelegt werden, dass den Städten und Gemeinden die Liegenschaften des Bundes in aller Regel unentgeltlich überlassen werden.

Des Weiteren schlägt die PDS vor, einen Beauftragten des Bundes für Konversion zu ernennen, damit die Koordination dieser Querschnittsaufgabe zwischen Bund, Ländern und Gemeinden angegangen werden kann. Diese Einrichtung ist auch mit der Aufgabe zu betrauen, in Verbindung mit den Ländern und Kommunen ein längerfristiges Bundeskonversionsprogramm zu erarbeiten. Ferner sollte dieser/diese Beauftragte des Bundes dem Deutschen Bundestag Überlegungen zur Vorlage eines Konversionsgesetzes unterbreiten. Ziel eines solchen Gesetzes sollte es sein, einen fairen und dauerhaften Lastenausgleich zwischen Bund und Ländern bei der Bewältigung des militärisch bedingten Strukturwandels sicherzustellen.

Der Antrag der CDU/CSU „Kriegsfolgen- und Kriegslastenbeseitigung in den neuen Ländern“, Drucksache 14/5092, fordert die Bundesregierung auf, zu prüfen, ob aus dem Bundeshaushalt zusätzliche finanzielle Mittel bereitgestellt werden können, um private Haushalte, Städte und Gemeinden in den neuen Bundesländern, die von Bomben- und Munitionsfunden aus dem Zweiten Weltkrieg betroffen sind, in angemessener Weise zu unterstützen. Dies wird von der PDS ausdrücklich unterstützt. Einschränkend muss aber bemerkt werden, dass das Problem der durch das Militär verursachten Altlasten nur zum Teil erfasst wird. So werden die erheblichen Konversionskosten ausgeklammert, die auf Länder und Kommunen im Zusammenhang mit den Standortschließungen im Rahmen der Bundeswehrreform zukommen. Ungeachtet der bestehenden Defizite des Antrags der CDU/CSU unterstützt die PDS das Grundanliegen, Länder und Kommunen bei der Finanzierung der Beseitigung von Rüstungsaltlasten zu entlasten. (B)

Anlage 27

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlungen und Berichte:

- **Ostdeutsche Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst bis zum Jahr 2007 stufenweise auf das Niveau der alten Bundesländer anheben**
- **Für ein faires Rentenrecht für das ehemalige medizinische Personal**
- **Zur Regelung von in der DDR erworbenen Versorgungsansprüchen und Anwartschaften in einem spezifischen Versorgungssystem sowie zur Regelung anderer rechtmäßig erworbener Ansprüche auf Alterssicherung**

(Tagesordnungspunkt 19)

Dr. Mathias Schubert *(SPD):* Mit Bedauern muss ich eingangs dem Hohen Hause zur Kenntnis geben, dass eine Rede über beide zur Debatte stehenden PDS-Anträge im Gegensatz zu anderen Gelegenheiten alles andere als eine Ehre ist. (C)

Beide Themen, die Lohnangleichung und die Rentenproblematik, lohnen selbstverständlich des politischen Nachdenkens. Aber was die PDS dem Bundestag hier vorgelegt hat, hält man zwölf Jahre nach der Einheit schlichtweg nicht mehr für möglich.

Um billiger Wahlkampfrhetorik willen betreiben Sie eine schamlose Spalterpolitik. Sie sind längst noch nicht reif für dieses Deutschland. Im Gegenteil: Sie entsolidarisieren, wo Sie nur können, und zwar ohne Rücksicht auf Verluste. Die Perfidie des Ganzen wird noch dadurch gesteigert, dass Sie in all Ihrer ideologischen Verklärung vermutlich gar nicht merken, wie Sie auftreten, was Sie vertreten und was Sie damit anrichten.

In Ihrem Rentenantrag fabrizieren Sie tatsächlich einen Rentenerhöhungsrundumschlag, der allen alles verspricht; unabhängig davon, ob die Forderungen mit Beitragsleistungen zu DDR-Zeiten gedeckt waren oder nicht. Unter dem Deckmantel, Anwalt der kleinen Leute zu sein, offenbaren Sie sich in Wirklichkeit als gnadenlose Lobbyisten jener Wählerklientel, die, wenn Sie noch die Macht hätte, exorzistisch den Beelzebub Bundesrepublik lieber heute als morgen austreiben würde. Selbst Ihre rentenrechtliche Einschränkung bei den ehemaligen Stasi-Mitarbeitern, bei denen Sie eine geminderte Rente fordern, entpuppt sich als rein taktische Aussage. (D)

Bei solchen ideologischen Wurmlöchern verwundert es niemanden, wenn Sie die Frage nach der Finanzierung gar nicht mehr stellen. Ich weiß, Sie kommen dann wieder mit Ihrem Bild vom bösen millionenschweren Ausbeuter, der es verdient, wie eine Zitrone ausgepresst zu werden .

Nach gleichem ideologischen Strickmuster haben Sie auch Ihren Antrag zur Lohnangleichung gebastelt: erst die Beamten, dann der Rest – das ist die Aushebelung der Tarifautonomie, das ist der Abschied vom Grundrecht auf Selbstorganisation. Was Sie wollen, ist spätsozialistischer Staatsmonopolismus.

Wenn man dazu noch Ihren hier nicht zur Debatte stehenden Antrag über Mindestlöhne nimmt, dann rundet sich der Gesamteindruck. Was Sie im realexistierenden Sozialismus nicht erreicht haben, das wollen Sie im gemeinen Kapitalismus endlich verwirklichen: das kommunistische Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Um zu wissen, wie man Leute nennt, die so denken und handeln wie Sie, sei hier aus Gründen der Höflichkeit die letzte Strophe von dem Gedicht Erich Kästners empfohlen, das mit den Kerlen beginnt, die einst auf den Bäumen gehockt haben.

Manfred Grund *(CDU/CSU):* Wir befassen uns heute, übrigens nicht zum ersten Mal, mit einem Thema, das viele Menschen in den neuen Ländern bewegt. Es geht um etwas, das viel mit dem Selbstverständnis der Ostdeut-

(A) schen und ihrer Stellung im vereinigten Deutschland zu tun hat.

Es geht um einen Bereich, bei dem sich nüchterne ökonomische Realitäten mit dem Gerechtigkeitsempfinden der Menschen stoßen. Für viele ist der Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ fester Bestandteil ihrer individuellen Vorstellung von Gerechtigkeit. Die Menschen in den neuen Ländern fragen sich, warum ihre Arbeitsleistung weniger wert sein soll als die ihrer Kollegen in den alten Bundesländern. Sie wollen in Sachen Lohn nicht Arbeitnehmer zweiter Klasse sein, wenn sie 100 Prozent Leistung abliefern. Wir haben es also mit einem Bereich zu tun, der das Selbstwertgefühl der Menschen im Osten und damit die innere Einheit empfindlich berührt. Dementsprechend sensibel ist mit dieser Thematik umzugehen. Einfache Parolen helfen nicht weiter. Eine differenzierende Betrachtung ist geboten.

Fakt ist, dass es auch in den alten Bundesländern zum Teil durchaus beträchtliche Lohnunterschiede zwischen Ländern und Regionen gibt. So verdienen beispielsweise Arbeiter und Angestellte im produzierenden Gewerbe in Hamburg deutlich mehr als ihre Kollegen im Saarland oder in Schleswig-Holstein. Und auch in den Tarifverträgen ergeben sich signifikante regionale Differenzierungen.

Fakt ist ebenfalls, dass es in den neuen Ländern längst Bereiche gibt, bei denen die Angleichung bereits vollständig oder annähernd erfolgt ist. Es gibt im Osten leistungsstarke Regionen und hoch produktive Unternehmen wie in Dresden, Leipzig, Jena oder rund um Berlin, wo im (B) Durchschnitt zum Teil schon höhere Löhne als in den einkommensschwachen Regionen Westdeutschlands gezahlt werden. Auf der anderen Seite liegt die Produktivität im Durchschnitt immer noch um circa 34 Prozent unter Westniveau.

Die Lohnangleichung Ost-West ist keine Hexerei, sondern eine Frage von Produktivität. Es macht keinen Sinn, die Menschen über den ökonomischen Zusammenhang von Produktivität und Lohnhöhe täuschen zu wollen. Löhne können überhaupt nur dort gezahlt werden, wo Arbeitsplätze sind. Und sie können letztendlich nicht höher ausfallen, als die Arbeitsleistung an Wertschöpfung einbringt. Jede Angleichung, die diesen Zusammenhang missachtet, würde lediglich Jobs in ohnehin von Arbeitslosigkeit gebeutelten Regionen leichtfertig aufs Spiel setzen.

Andererseits sollte man aber auch nicht mit den Nöten der Menschen hausieren gehen, indem man den Osten als eine dauerhafte Niedriglohnregion verkauft, wie man hier und da vernehmen kann. Eine solche Betrachtungsweise wäre für die Menschen in den neuen Ländern zutiefst verletzend. Das haben sie nicht verdient.

Niedrige Einkommen sind kein erhaltenswerter Vorteil, sondern spiegeln einen wirtschaftlich unbefriedigenden Zustand wider, den es zu überwinden gilt. Soweit sich daraus für ostdeutsche Unternehmen Vorteile im wirtschaftlichen Wettbewerb ergeben, sollten diese zwar nicht, wie etwa mit dem im Bundesrat glücklicherweise gescheiterten Tariftreuegesetz geplant, bewusst beseitigt werden; aber mit Billiglöhnen auf dem Rücken der Menschen erkaufte Standortvorteile können nicht die Zukunft (C) sein, die wir uns für die neuen Länder vorstellen.

Die meisten Menschen im Osten schätzen die wirtschaftliche Lage in ihrer jeweiligen Heimatregion sehr wohl realistisch ein. Umfrageergebnisse zeigen, dass die Angleichung der Lebensverhältnisse nach Ansicht einer großen Mehrheit noch eine Reihe von Jahren erfordern wird. Dies kann aber nicht bedeuten, dass man ihnen nur kühle volkswirtschaftliche Analysen, wie sie regelmäßig von den Wirtschaftsinstituten vorgelegt werden, entgegenhält.

Was sich die Menschen wünschen und worauf sie Anspruch haben sind überschaubare Perspektiven, die Mut machen und Motivation fördern. Solche Perspektiven sind nicht zuletzt deshalb notwendig, um den Besorgnis erregenden Abwanderungstendenzen insbesondere junger und leistungsbereiter Menschen aus den neuen Ländern entgegenzuwirken. Perspektiven schafft man in unserer Wirtschaftsordnung jedoch nicht durch staatliche Anordnung von oben, sondern indem man die Voraussetzungen für sichtbare Fortschritte bei der wirtschaftlichen Entwicklung schafft.

Der Weg führt in erster Linie über mehr Produktivität. Hierzu ist es dringend erforderlich, sehr rasch die steuerlichen und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen zu verbessern. Allerdings ist insoweit bei dieser Bundesregierung nur Fehlanzeige zu verzeichnen. Statt Stärkung des Aufbaus Ost hat unter Rot-Grün eine spürbare Schwächung des Aufbaus Ost stattgefunden. Bei Wirtschaft und Arbeitsmarkt hat sich die Zweiteilung Deutschlands mit seinen unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten nachhaltig verfestigt. Zum ersten Mal seit der deutschen Einheit ist im vergangenen Jahr die Wirtschaft im Osten geschrumpft. (D)

Es muss jetzt darum gehen, nicht die Chancen für mehr Beschäftigung zu verspielen, sondern zielorientiert und konsequent für mehr Wachstum zu sorgen. Die Union hat hierzu eine Reihe tragfähiger Vorschläge insbesondere mit Blick auf eine Entriegelung des Arbeitsmarktes unterbreitet. Wir haben hierüber ausführlich debattiert.

Bereits mit unserem Antrag „Deutschland 2015 – Aufbau Ost als Leitbild für ein modernes Deutschland“ aus dem letzten Jahr haben wir aufgezeigt, wie die Rahmenbedingungen für öffentliche und private Investitionen als Voraussetzung für höhere Produktivität verbessert werden können. Diese Vorschläge haben auch Eingang in unser Regierungsprogramm gefunden. Wir werden sie nach dem 22. September zügig in Angriff nehmen.

Darin enthalten ist auch unser Vorschlag für eine stufenweise Angleichung der Besoldung und Tarife im öffentlichen Dienst des Bundes bis zum Jahr 2007. Dass sich diesem Modell zeitweise auch der Bundeskanzler angeschlossen, dies dann allerdings – typisch Schröder – bei nächster Gelegenheit wieder einkassiert hatte, zeigt, dass wir insoweit nicht ganz so verkehrt liegen.

Und nun also auch die PDS, die ausweislich der Begründung ihres Antrages in einem solchen Schritt eine Initialzündung für die Einkommen auf das Niveau der alten Bundesländer sieht.

(A) So begrüßenswert die Initiative in ihrer generellen Zielrichtung ist, so wenig differenziert ist sie in ihrer Ausgestaltung. Zweifellos kann es auf Dauer nicht tragbar sein, dass am selben Ort bei selber Arbeit unterschiedlich bezahlt wird, je nach Herkunft aus Ost oder West. Dies betrifft zuallererst die Bediensteten des Bundes in Berlin, die buchstäblich am selben Schreibtisch unterschiedliche Einkommen beziehen. Ähnliches gilt aber auch für die Bundesbediensteten und Soldaten an anderer Stelle. Sie alle sind beim selben Arbeitgeber Bund, der ungeachtet der regionalen Verteilung seiner Beschäftigten gleich leistungsfähig ist.

Hingegen ist es nicht der Bund, sondern es sind die öffentlichen Haushalte von Ländern und Kommunen, die die Hauptlast aus einer Anhebung der Löhne und Gehälter auf volles Westniveau zu tragen haben. Für die Länder würde dies jährliche Mehrkosten von weit über 4 Milliarden Euro bedeuten; für den Bund wären es mit knapp 380 Millionen Euro nicht einmal ein Zehntel.

Weil das so ist und wir die Länder nicht überfordern wollen, haben wir uns in unserem Vorschlag für Öffnungsklauseln bei Besoldungs- und Zulagenregelungen ausgesprochen, die den Ländern Spielräume entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit eröffnen. Dies ist auch im Zusammenhang mit unserem Gesamtkonzept für mehr Flexibilisierung im Osten zu sehen. Ich denke, dies ist ein guter Weg, die Balance zwischen den berechtigten Anliegen der Beschäftigten und den fiskalischen Zwängen von Ländern und Gemeinden zu wahren.

Der PDS-Antrag leidet aber auch unter seiner mangelnden Differenzierung, was die Vorgehensweise bei der (B) Angleichung der Einkommen im öffentlichen Dienst angeht. Hinsichtlich der Löhne und Gehälter von Arbeitern und Angestellten des öffentlichen Dienstes besteht Tarifautonomie. Bund und Länder sind hier Tarifpartner. Entgegen der offensichtlich noch bei der PDS vorhandenen Vorstellung können Tariferhöhungen eben nicht einfach von Staats wegen angeordnet werden, sondern müssen ausverhandelt werden.

Die Forderung muss vielmehr – wir haben das in unserem im Ausschuss gestellten Änderungsantrag ausgeführt – lauten, dass die Bundesregierung, namentlich der Bundesinnenminister als Verhandlungsführer der öffentlichen Arbeitgeber, einen Angleichungs-Stufenplan zur Grundlage der Tarifverhandlungen für die Arbeiter und Angestellten des öffentlichen Dienstes macht. Anschließend wäre dann entsprechend lang praktizierter Übung vom Bundesgesetzgeber das Tarifergebnis für die Beamten zu übernehmen.

Eine Stufenregelung für den öffentlichen Dienst in der von uns vorgeschlagenen Weise bis 2007 wäre ein wichtiges Signal für die weitere Einkommensentwicklung in den neuen Ländern. Sie wäre für die Menschen motivierend und verlässlich und für die öffentlichen Haushalte maßvoll und hinreichend flexibel.

Bezüglich des PDS-Antrages gilt das Fazit: Gut gemeint, aber schlecht gemacht, weshalb wir den Antrag aus den genannten Gründen ablehnen werden.

Werner Schulz *(Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Bei dem vorliegenden Tagesordnungspunkt handelt es sich um eine typische Abräumerdebatte. Der kleinste gemeinsame Nenner sind halt die „neuen Länder“. Die Vorlagen von FDP und PDS sind nicht ernst gemeint. Sie sind dem Wahlkampf geschuldet und haben sonst keinerlei Funktion. (C)

Betrachten wir zunächst einmal den Komplex Renten: Laut Einigungsvertrag sollten Angehörige rentennaher Jahrgänge Renten nach dem Recht der DDR erhalten wenn sich nach diesem Recht eine höhere Rente ergab oder wenn ein Rentenanspruch nur nach diesem Recht bestand. Diese Regelung diente dem Vertrauensschutz. In unserer Fraktion bestehen erhebliche Bedenken, über die Regelungen zum Vertrauensschutz hinaus besondere Regelungen zur Berechnung der Renten fortzuführen. Dies würde nämlich bedeuten, dass über viele weitere Jahre zweierlei Recht angewendet werden müsste, also sowohl das Rentenrecht der DDR wie auch das Rentenrecht der Bundesrepublik. Dies war und ist vom Gesetzgeber nicht gewollt. Die Vorschläge der FDP, geteiltes Rentenrecht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag beizubehalten, sind blanker Populismus und werden von uns abgelehnt.

Die PDS geht in ihrem Antrag sogar noch weiter. So nach dem Motto „jedem seines“ soll sich jeder Ostdeutsche die Regelungen herauspicken dürfen, die für ihn am günstigsten sind. Der Antrag der PDS wiederholt zahlreiche schon vielfach erhobene Forderungen. Ein einheitliches Rentenrecht für alle entspricht dem erklärten Willen des Gesetzgebers. Das mag in Einzelfällen zu gewissen Ungerechtigkeiten führen. Vom Prinzip her entspricht dies jedoch rechtsstaatlichen Gepflogenheiten. Aus diesem Grund steht meine Fraktion Forderungen grundsätzlich kritisch gegenüber, die eine weitere Geltung des DDR-Rentenrechts beanspruchen. Das kann im Übrigen gegenüber den Rentnern in den alten Bundesländern nicht gerechtfertigt werden, die von vornherein keinen Anspruch auf Renten nach diesem Recht erheben können. Die PDS ignoriert – wie so oft – vom Bundesverfassungsgericht ausdrücklich gebilligte Entscheidungen, etwa die so genannte „Systementscheidung“, nach der Ansprüche aus Zusatz und Sonderversorgungssystemen in die gesetzliche Rentenversicherung zu überführen waren. (D)

Die PDS bedient letztlich die Auffassung, dass die im DDR-Rentenrecht gemachten Zusagen nachträglich durch die Rentenüberleitung entwertet worden seien. Hierzu ist festzuhalten, dass die Versorgungszusagen durch den wirtschaftlichen Bankrott der DDR entwertet wurden und die Zusagen durch die Überleitung in die gesetzliche Rentenversicherung überhaupt wieder mit einem wirtschaftlichen Wert versehen wurden.

Fakt ist, dass die Renten in den neuen Bundesländern seit 1991 stärker steigen als die Renten in den alten Bundesländern. Dieser Trend hat sich nicht umgekehrt. Im Gegenteil: Im Zuge der Rentenreform wurde die Formel zur Anpassung der Renten verändert. Die Renten steigen seit 2001 wieder mit der Lohnentwicklung. Der stärkere Anstieg der Bruttolöhne in den neuen Bundesländern wirkt sich günstig auf die Anpassung der Renten aus und sorgt für eine deutlich frühere Angleichung der Renten.

Damit komme ich auf den wiederholten Aufguss einer Angleichung der Löhne und Gehälter im öffentlichen

(A) Dienst. Auch wenn das Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland erhebliche Fortschritte gemacht hat, gibt es in einigen Bereichen nach wie vor Unterschiede. Dies gilt bedauerlicherweise auch für die nach wie vor nicht vollständige Angleichung der Einkommens- und Beschäftigungsbedingungen im öffentlichen Dienst.

Wir würden uns freuen, wenn es gelingen würde, möglichst schnell zu gleichen Bedingungen in Ost- und Westdeutschland zu kommen. Dies ist aber nicht nur eine Angelegenheit des Bundes, sondern vor allem auch der Länder. Auch angesichts des häufig spezifisch höheren Personalanteils im Osten sind die ostdeutschen Länder in dieser Frage eher zurückhaltend. Das gilt im Übrigen auch für Länder, in denen die PDS mitregiert. Oder hat inzwischen eine Angleichung in Mecklenburg-Vorpommern stattgefunden?

Die Bündnisgrünen setzen sich dafür ein, dass die Tarifpartner möglichst bald einen konkreten Fahrplan für die endgültige Angleichung für den öffentlichen Dienst vereinbaren. Darüber könnte bereits bei den anstehenden Tarifverhandlungen gesprochen werden. Wir jedenfalls sind nicht bereit, in die Tarifautonomie einzugreifen, wie es die PDS wünscht. Auch diesen Antrag lehnen wir ab.

Jürgen Türk *(FDP):* Trotz der angespannten Haushaltslage in den neuen Ländern ist es notwendig, in einem absehbaren Zeitraum die Gehälter für den öffentlichen Dienst auf Westniveau anzuheben. Anderenfalls droht ein „qualitativer Aderlass“, der den Standort Ost nachhaltig schwächen und ein weiteres Aufholen verhindern dürfte.

(B) Die negativen Wanderungsbilanzen haben sich in letzter Zeit wieder verstärkt, was darauf hinweist, dass der Osten im Wettbewerb um die kreativsten Köpfe erneut zurückfällt; eine fatale Entwicklung, der gegengesteuert werden muss.

Im Vergleich zur privaten Wirtschaft steht der öffentliche Dienst unter besonderem Zugzwang. Er kann aus rechtlichen Gründen der Gleichbehandlung nur in begrenztem Maße mit Zulagen arbeiten, um besonders leistungsfähige Arbeitskräfte zu binden.

Aus diesem Grunde schlägt die FDP vor, die Gehälter in Ost und West vollständig anzugleichen, wobei über Höhe und Zeitraum die Tarifpartner entscheiden sollten.

Die Finanzierung sollte im Wesentlichen über die Verschlankung der Verwaltung erfolgen. In diesem Bereich sind im Osten noch immer überproportional viele Beschäftigte tätig. Die Verschlankung kann durch die Privatisierung von Aufgaben, das Outsourcing von Verwaltungsdienstleistungen und die Reorganisation der Behörden nach funktional-optimierten Gesichtspunkten erreicht werden.

Was den FDP-Antrag „Für ein faires Rentenrecht für das ehemalige mittlere medizinische Personal“ angeht, so versucht er, eine Gerechtigkeitslücke zu schließen. Krankenschwestern und Pfleger haben in der ehemaligen DDR, sehr zu Unrecht, so schlecht verdient, dass sie keine freiwillige Zusatzrente abschließen konnten. Deshalb hat ihnen die DDR per Gesetz zugesichert, dass ihr Rentenanspruch später mit dem Faktor 1,5 multipliziert, also um die Hälfte aufgestockt wird. Das war sozusagen ein Trostpflästerchen für die miserable Entlohnung. (C)

So war das Gesetz und so wurde es auch nach 1990 gehandhabt. Bis 1996 galt der Bestandsschutz. Bei den Krankenschwestern und Pflegern, die erst danach in Rente gingen, wurde die Rente abgeschmolzen, teilweise um bis zu 500 Mark monatlich und mehr. 340 000 Menschen sind davon im Osten mittlerweile betroffen. Sie fühlen sich ungerecht behandelt. Das ist nachvollziehbar. Deshalb hat die FDP einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, dem mittleren medizinischen Personal die zu DDR-Zeiten gesetzlich zugesicherten höheren Renten zu gewähren. Wir fordern ein faires Rentenrecht für all jene, die nach 1996 in Rente gegangen sind. Sie dürfen gegenüber älteren Rentnern nicht schlechter gestellt werden.

Ich möchte die rot-grünen Kollegen dringend darum bitten, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben. Es wäre eine Geste, mit der sie zeigen können, dass sie den Osten doch noch nicht ganz abgeschrieben haben.

Gerhard Jüttemann *(PDS):* Dass wir die Debatte um die Angleichung der ostdeutschen Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst im Schutze der Dunkelheit führen müssen, obwohl die Tage gegenwärtig sehr lang sind, hat natürlich Gründe. Wer vermutet, dass hier jemand etwas zu verbergen hat, dürfte der Wahrheit ziemlich nahe kommen.

Im März hatten SPD und CDU im Zeichen des beginnenden Wahlkampfes Ostparteitage abgehalten. Auf beiden Veranstaltungen wurden dem Osten eine stattliche Menge weißer Kaninchen aus dem Hut gezaubert. Das Publikum fragte sich allerdings: Warum wurde nicht längst realisiert, was jetzt vollmundig versprochen wird. Wer hat eigentlich regiert in den vergangenen zwölf Jahren? (D)

Ein schöner Höhepunkt der auf beiden Parteitagen in Aussicht gestellten Wahlgeschenke war die Angleichung der Osttarife im öffentlichen Dienst bis 2007. Die PDS hat das schon 1999 gefordert. Sie erinnern sich an unseren Antrag „Fahrplan zur Angleichung der Lebensverhältnisse“, aus dem Sie nicht nur diesen Punkt übernommen haben. Damals haben sie diese Angleichung der Lebensverhältnisse einschließlich der Tarifangleichung einmütig abgelehnt. Nicht finanzierbar hieß es unisono in allen anderen Parteien.

Jetzt plötzlich vor der Wahl kommen Sie damit. Nicht finanzierbar sagen nun andere, zum Beispiel der ehemalige sächsische Finanzminister Thomas de Maizière. 500 Millionen Euro zusätzliche Kosten für den Freistaat hat er ausgerechnet und noch einmal die gleiche Summe für die sächsischen Kommunen. Ist die Tarifangleichung also wirklich nicht finanzierbar?

So wie Sie sie aus dem Hut zaubern wollen, nicht. Sie können eben nicht einfach ein Erfordernis und eine Voraussetzung sozialer Gerechtigkeit aus dem Zusammenhang reißen. Sie müssen schon Ihre gesamte Wirtschafts- und Steuerpolitik darauf ausrichten, wenn Sie das Prinzip „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ durchsetzen wollen. Dazu ist es beispielsweise notwendig, die Finanzkraft der

(A) Kommunen zu stärken, anstatt diese weiter in der Zitronenpresse auszuquetschen.

Und dazu müssen sie die Steuern da abholen, wo Sie sie bekommen können, zum Beispiel bei der Deutschen Bank, die im vergangenen Geschäftsjahr satte 1,2 Milliarden Euro Profit erwirtschaftet hat – vor – und nach Steuern, denn die Deutsche Bank zahlt keine. Sie zahlt deshalb keine, weil die Wirtschafts- und Steuerpolitik dieser Regierung wie die ihrer Vorgänger auf die Umverteilung von unten nach oben gerichtet ist.

Wenn Sie das nicht verändern in eine Umverteilung von oben nach unten, werden Sie überhaupt nichts verändern und den Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ niemals durchsetzen. Aber möglicherweise wollen Sie das eben auch gar nicht. Ihnen reicht es, blühende Landschaften zu versprechen oder den Osten zur Chefsache zu erheben. Wenigstens bisher sind ja noch immer genügend Wähler auf diese Sprüche hereingefallen.

In der praktischen Politik halten Sie es dann lieber mit den so genannten Wirtschaftsweisen dieser Republik, die in ihrem Fortschrittsbericht gerade wieder vor der Angleichung der Löhne gewarnt haben. Ich zitiere: „Trotzdem ist es künftig erforderlich, dass die Lohnpolitik sich an den Verteilungsspielräumen ausrichtet und nicht die Anpassung an das westdeutsche Lohnniveau zur Leitlinie erhebt.“ Und weiter heißt es, aus der Abwanderung qualifizierter Fachkräfte aus Ostdeutschland dürfe „nicht der Schluss gezogen werden, dass eine allgemeine Lohnangleichung notwendig wäre. Vielmehr ist die Lösung dieses Problems in einer stärkeren Lohndifferenzierung zu
(B) sehen.“

Konkret heißt das, die Wirtschaftswissenschaftler setzen auf Entsolidarisierung, auf das bekannte Teile-und-herrsche-Prinzip. Mittel- bis langfristig können einige Fachkräfte das westliche Lohnniveau erreichen, der Rest bleibt unten. Diese Spaltung entspricht Ihrer Auffassung von der Gesellschaft ja nicht nur im Osten, wie man dem allgemeinen Beifall für die Vorschläge der Hartz-Kommission entnehmen kann. (C)

Auch in der Rentenüberleitung haben Sie Ihre Hausaufgaben für die Herstellung der Rentengerechtigkeit nicht gemacht. So sind immer noch einige Überführungslücken nicht geschlossen. Zwölf Jahre nach der Vereinigung verweigern Sie immer noch die Anerkennung für die Lebensarbeitsleistungen von Wissenschaftlern, Hochschullehrern, Pädagogen, Angehörigen der technischen Intelligenz, der Deutschen Reichsbahn, der Post sowie anderen Teilnehmern von Zusatz- und Sonderversorgungen. Nach wie vor begrenzen Sie auch die Entgelte. Damit nicht genug widersetzen Sie sich der vollständigen Angleichung des aktuellen Rentenwertes in den neuen Bundesländern.

Mit der Pflege all dieser Ungerechtigkeiten, mit der praktischen Verweigerung der Angleichung der Lebensverhältnisse aber reproduzieren Sie nur die Zustände, die Sie verändern zu wollen vorgeben: die Rückstände im Einkommensniveau, die sich weiter öffnende Schere zwischen Ost und West und die Defizite in der Struktur der ostdeutschen Wirtschaft genauso wie die für die neuen Länder verheerende Abwanderung junger Menschen, die von der Regierung mit Mobilitätshilfen noch gefördert wird.

Bei einem Bevölkerungsanteil von 17 Prozent betrug der ostdeutsche Anteil beim Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2000 nur 11 Prozent, bei der Industrieproduktion gar nur 7 Prozent und beim Export 4 Prozent. Der Anteil an der Gesamtarbeitslosigkeit beträgt hingegen 30 Prozent.

In einem bin ich trotz der Dunkelheit, in der wir hier darüber reden, zuversichtlich: Es wird künftig schwerer für Sie werden, das große Missverhältnis zwischen Ihren schönen Worten und Ihren fehlenden Taten für die Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland zu tarnen. (D)

Druck: MuK. Medien- und Kommunikations GmbH, Berlin
Vertrieb: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 13 20, 53003 Bonn, Telefon: 02 28 / 3 82 08 40, Telefax: 02 28 / 3 82 08 44
ISSN 0722-7980